

BACKNANGER JAHRBUCH 1995



BAND 3

Backnanger Jahrbuch 3: 1995

BACKNANGER JAHRBUCH

UND 1995

BACKNANGER JAHRBUCH

Beiträge zur Geschichte von Stadt und Umgebung

Band 3: 1995

Herausgegeben von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.
und dem Fr. Stroh Verlag
1995

BACKNANGER JAHRBUCH

Heruntergeladen von <https://www.kit-ebooks.org/>

ISBN 3-927713-11-2

Herausgeber: Stadt Backnang in Zusammenarbeit
mit dem Heimat- und Kunstverein Backnang e. V.,
Fr. Stroh Verlag, Backnang – 1995.

Schriftleitung: Dr. Gerhard Fritz.

Alle Rechte beim Herausgeber. Für den Inhalt einschließlich Abbildungen
zeichnen die Verfasser verantwortlich.

ISBN 3-927713-11-2

Gesamtherstellung: Buchdruckerei Fr. Stroh, Backnang.

Titelbild:

Die Backnanger Bleichwiese am 16. Juli 1934
(Großveranstaltung anlässlich des Besuchs von Arbeitsminister Dr. Ley)

Inhalt

Vorworte

Vorwort von Oberbürgermeister Schmidt	7
Vorwort des Herausgebers.....	8

Aufsätze

Horst Denkinger: Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 3 und Schluß).....	9
Rudolf Kühn: Die Frühzeit der Industrie in Backnang	39
Helmut Bomm: Die Backnanger Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen und Orden aus den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45	71
Erich Bauer: Wilhelm Erlenbusch (1871 bis 1944).....	87
Florian Hartmann: Die Parteien in Backnang am Ende der Weimarer Republik	102
Gérard Heinz: Backnang von 1933 bis 1939	119

Rezensionen

Überörtliche Literatur

Andreas Kozlik: Bibliographie zur Glashüttenforschung (Gerhard Fritz).....	196
Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal, Bd. 7 und 8 (Gerhard Fritz)	196
Waldemar Nachtrieb: Remstaler Schwäbisch (Brigitta Gebauer).....	197
Harald Drös, Gerhard Fritz: Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises (Andreas Kozlik)	197
Renate Seibold, Michael Städele: . . . oifach schwäbisch (Gerhard Fritz)	198
Titus Simon, Ursula Heß-Naundorf (Hrsg.): Beiträge zur Jugend- und Sozialpolitik im Kreis Bd. 2 (Gerhard Fritz).....	198
Sveva Gai, Hans-Dieter Bienert: Frühneuzeitliche Glasfunde aus dem Mainhardter Wald und dem Lautertal (Gerhard Fritz).....	200
Gerhard Nerz: Im Schwäbischen Wald daheim (Despina Zoi).....	200
Rudolf Kühn: Landschaft in Bildern (Andreas Kozlik).....	201
Heinz E. Walter (Hrsg.): Idler-Sippenbuch II (Mathias Klink).....	201
Hermann Dannecker, Eugen Idler, Gebhard Sturm (Hrsg.): Charbon pour la France (Rolf Königstein)	202

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Bernd Lenzner: Christian Hämmerle (Andreas Brunold).....	203
Helmut Bomm: Gruß aus Backnang (Ingolf Layher)	203
20 Jahre Vereinigung der Schüler, Freunde und Förderer des Gymnasiums in der Taus e.V. (Gerhard Fritz).....	205
100 Jahre Gewerkschaft Leder, Ortsverwaltung Backnang (Gerhard Fritz)	205
125 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang (Andreas Kozlik)	205
Gotthard Reinhold: Johann Michael Knapp (Andreas Kozlik).....	206

Jugendhaus Backnang (Hrsg.): Wie die Wilden. Backnanger Jugend '92/93 (Gerhard Fritz)	206
Paß gut auf alle Menschen auf. Gedichte zum Jahreswechsel, Kl. 7 Max-Born-Gymnasium (Gerhard Fritz)	207
Ernst Hövelborn: Augenblick (Gerhard Fritz)	207
Großerlach	
Walter Schäfer: Der Großerlacher Silberstollen (Gerhard Fritz)	207
Hans-Dieter Bienert, Sveva Gai, Andreas Kozlik: Aus der Geschichte der frühneuzeitlichen Flammglashütte im Wald bei Schöntalhöfle (Gem. Großerlach-Grab)	208
Murrhardt	
Dieter B. Seegis: Alte und neue Funde fossiler Lungenfisch-Reste (Hermann Reinhardt)	208
Ulrike Plate: Die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Januarius in Murrhardt (Gerhard Fritz)	209
Stadt Murrhardt (Hrsg.): Mehr als 1200 Jahre Murrhardt im Schwäbischen Wald (Andreas Kozlik)	210
Gerhard Maile: Murrhardt '94 (Gerhard Fritz)	211
Hans-Dieter Bienert, Sveva Gai: Hinweise auf frühneuzeitliche Glasproduktion in Kirchenkirnberg, Stadt Murrhardt (Gerhard Fritz)	211
Gerhard Fritz, Irmgard Hein: Soziale Ursachen des Murrhardter Stadtbrandes (Andreas Kozlik)	211
Gerhard Fritz, Irmgard Hein: Inzest im späten 17. und 18. Jahrhundert (Andreas Kozlik)	212
Sulzbach	
Mathias Klink: Zur demographischen Entwicklung in Sulzbach/Murr während des Dreißigjährigen Krieges (Andreas Kozlik)	212
Backnanger Stadtchronik	
Helmut Bomm: Fortschreibung für die Jahre 1992 und 1993	214
Jubiläen, Feste, Jahrestage	
Eiserne Konfirmation und 80er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1914/15	234
Diamantene Konfirmation des Backnanger Jahrgangs 1919/20	235
70er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1924/25	236
60er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1934/35	237
100 Jahre katholische Kirche St. Johannes Baptist	242
10 Jahre Reit- und Fahrverein Backnanger Bucht e.V.	243
Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins Backnang	244
Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs	248
Nachruf Robert Kreuzmann	250
Register	251
Autorenliste	264
Bildnachweise	264

Vorwort

von Oberbürgermeister Schmidt

Liebe Backnangerinnen und Backnanger,
liebe Gäste unserer Stadt,

es ist soweit – Sie halten die 3. Ausgabe des Backnanger Jahrbuches in den Händen.

Als das Backnanger Jahrbuch 1991 zum ersten Mal erschien, gingen alle Beteiligten von einem zweijährigen Turnus für die Herausgabe des Buches aus. Inzwischen hat unser Jahrbuch wegen seiner interessanten Beiträge, seiner ansprechenden Aufmachung und seiner vielfältigen Informationen jedoch so viele Anhänger gefunden, daß sich ein jährlicher Erscheinungsrhythmus abzeichnet.

Auch im Backnanger Jahrbuch 1995 wird wieder über Ereignisse vergangener Epochen berichtet. Dennoch liegt dieses Mal der Schwerpunkt eindeutig auf der Darstellung neuerer Geschehnisse. Eine ganze Reihe von Autoren haben sich auch dieses Mal wieder gefunden, um ihr Wissen und ihre Forschungsergebnisse in das Backnanger Jahrbuch einzubringen. So ist ein weiter Bogen über wichtige Aspekte unserer Stadtgeschichte gespannt worden.

Allen, die zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben, sage ich ein herzliches Dankeschön. Ganz besonders freue ich mich darüber, daß auch der Aufsatz eines Backnanger Schülers abgedruckt ist. Ich kann mir denken,

daß es gerade in diesem Bereich ein großes Reservoir an fundierten Arbeiten gibt, deren Veröffentlichung sich lohnt. Sie finden in dem Buch auch eine Fortsetzung unserer Stadtchronik und Informationen über die Arbeit unseres Heimat- und Kunstvereins. Die Autoren sind sich durchaus bewußt, daß ihre Beiträge kontroverse Diskussionen auslösen können. Sie leisten damit einen sinnvollen Beitrag für eine lebendige Beschäftigung mit unserer Vergangenheit. Mit der Aufnahme verschiedener Sichtweisen und unterschiedlicher Meinungen wird unser Backnanger Jahrbuch zu einem Forum, von dem neue produktive Impulse für die Betrachtung und Einschätzung früherer Ereignisse in unserer Heimatstadt ausgehen können. Ich hoffe, daß sich aus der lebhaften Diskussion auch neue Ideen für die Gestaltung dieser anspruchsvollen Publikationsmöglichkeit entwickeln.

Ich wünsche allen Lesern, daß die Texte dieses Backnanger Jahrbuches ihnen interessante Informationen und abwechslungsreiche Inhalte bieten, die zu einer weiteren Beschäftigung mit unserer Stadtgeschichte anregen.

Jürgen Schmidt
Oberbürgermeister

Vorwort des Herausgebers

Der 3. Band des Backnanger Jahrbuchs unterscheidet sich in manchen Details von seinen beiden Vorgängerbänden: Trugen die Bände 1 und 2 noch doppelte Jahreszahlen – 1991/92 und 1993/94 – so trägt der Band 3 nur die Jahreszahl 1995. Der Erscheinungsrhythmus des Jahrbuchs hat sich für den Band 3 damit also beschleunigt. Die Ursache hierfür ist erfreulich:

Offenbar sind die beiden ersten Bände des Jahrbuchs so gut angekommen und haben so motivierend gewirkt, daß sich immer mehr Autoren finden, die Beiträge abliefern. Der Platz im Jahrbuch wird eng – Aufsätze, die eigentlich zur Veröffentlichung vorgesehen sind, konnten diesmal gar nicht abgedruckt werden. Wir hoffen, daß das Stadtarchiv nach dem Band 3, 1995, schon Ende 1996 einen 4. Band herausbringen können.

Auch inhaltlich unterscheidet sich der Band 3 des Backnanger Jahrbuchs von seinen beiden Vorgängern. Zwar kommt mit dem letzten Teil von Horst Denkingers Arbeit über die Römer im Backnanger Raum auch die ältere Geschichte zu ihrem Recht, aber eindeutig steht diesmal die Neuere Geschichte und die Zeitgeschichte, das 19. und 20. Jahrhundert im Vordergrund. Rudolf Kühns Abhandlung über Backnangs frühe Industriegeschichte betrifft vor allem das 19. Jahrhundert. Florian Hartmann befaßt sich mit der Geschichte der Parteien in Backnang in den turbulenten letzten Jahren der Weimarer Republik. In der Weimarer Zeit lag auch der Schwerpunkt der politischen Tätigkeit des großen Backnanger Sozialdemokraten Wilhelm Erlenbusch, dem Erich Bauer einen biographischen Beitrag widmet. Gérard Heinz liefert mit seiner an der Universität Nizza verfaßten Maitrise-Arbeit erste Materialien zur Aufarbeitung der NS-Zeit in Backnang, und Helmut Bomm widmet sich mit den Backnanger Trägern der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen ebenfalls einem Thema, das größtenteils in der Zeit des „Dritten Reiches“ liegt.

Man mag vielleicht einen Aufsatz über das Kriegsende vor 50 Jahren vermissen. Indessen braucht das Backnanger Jahrbuch hier nicht Altes neu aufzuwärmen: Bereits vor etwa einem Jahrzehnt sind anläßlich des 40. Jahrestags des Kriegsendes in der Schriftenreihe des Heimat-

und Kunstvereins Backnang mehrere Beiträge über Backnang anno 1945 erschienen. Die Zeit des Kriegsendes darf in Backnang im wesentlichen als erforscht gelten. Aufgabe des Jahrbuchs ist es nicht, schon Gesagtes zu wiederholen, sondern neue Forschungsbeiträge zu Backnang zu veröffentlichen.

Wenn das Backnanger Jahrbuch diesmal vor allem zeitgeschichtliche Themen behandelt, dann werden zwangsläufig schmerzhaft Aspekte angesprochen, und es wird zu Manchem unterschiedliche Meinungen in der Leserschaft geben. Unterschiedliche Bewertungen der Aufsätze sind aber kein Defizit. Es entspricht dem Wesen unserer Demokratie, unterschiedliche Sichtweisen haben zu dürfen und zu sollen. In diesem Sinne wünschen wir eine lebhaft Diskussion der vorgetragenen Meinungen und Standpunkte. Fundiert vorgetragene Gegenpositionen oder sachliche Ergänzungen sind im nächsten Band des Jahrbuchs durchaus willkommen.

Es freut uns besonders, mit dem Beitrag von Florian Hartmann erstmals die Arbeit eines Schülers eines Backnanger Gymnasiums vorstellen zu können. Was an unseren Schulen geschrieben wird, ist oft hervorragend, und manchmal stoßen Schüler mit ihren Referaten – wie im vorliegenden Fall – sogar in völliges Neuland der Forschung vor. Es erschien uns angesichts dieser exzellenten Leistung durchaus zu verschmerzen, daß der Aufsatz Hartmanns gewisse Berührungen und punktuelle Überschneidungen mit dem Beitrag von Heinz hat. Die unterschiedlichen Sichtweisen der beiden Autoren beleuchten das Ende der Weimarer Republik und den Beginn der NS-Zeit aber insgesamt doch in sich ergänzender Weise.

Neben den historischen Aufsätzen führt Helmut Bomm die Stadtchronik fort und liefert Ernst Hövelborn die Fortschreibung der Aktivitäten des Heimat- und Kunstvereins. Die Sparte „Feste, Jubiläen, Jahrestage“ bietet wieder einen bunten Reigen dessen, was sich in Backnang 1994 auf diesem Gebiet ereignet hat, und die Rezensionen dokumentieren in gewohnter Weise die neu erschienene Literatur zu Backnang und Umgebung.

Dr. Gerhard Fritz, im Januar 1995

Die Römer im mittleren Murr gau (Teil 3 und Schluß)

Von Horst Denking er (1969)

Mit dem im folgenden abgedruckten Teil 3 schließen wir Horst Denkingers Untersuchung „Die Römer im mittleren Murr gau“ ab. Um die Benutzung zu erleichtern, nennen wir auch dieses Mal alle Literaturtitel wieder vollständig. Da die innere Gliederung an die der vorangegangenen Teile anschließt, beginnt der Teil 3 mit Kapitel III, Unterkapitel 2, Abschnitt k. Nicht abgedruckt wird das kurze Kapitel IV Denkingers (im Original-Skript die Seiten 115 bis 120) „Die römischen Fundstätten und Funde in der Gegenwart“ (Juni 1969), weil dieses im wesentlichen eine kurze, tabellarische Zusammenfassung von Aussagen ist, die im Text der Teile 1 bis 3 bereits ausführlich abgedruckt sind. Das Original-Skript ist im Stadtarchiv Backnang einzusehen.

III. Die römerzeitliche bürgerliche Besiedlung

2. Die römerzeitlichen Gutshöfe (*villae rusticae*)

k. Villa auf der Flur „Reuterhau“, Markung Rielingshausen

Die einzige, dazu dürftige schriftliche Quelle über das römerzeitliche Gehöft in Flur „Reuterhau“, Markung Rielingshausen, ist über 100 Jahre alt.¹ Danach wurden im Wald „Reuterhau“ „dicht nördlich“ der Römerstraße Benningen-Murrhardt „Spuren eines römischen Wohnplatzes“ gefunden. Fundart, -umstände und -zeit werden nicht genannt, aber jedenfalls vor 1866.² Wenn Paret berichtet, daß „beim Stumpengraben Mauern gefunden und ausgebrochen“ wurden, stützt er sich wohl auf nicht genannte mündliche Berichte. In allen der Oberamtsbeschreibung folgenden Quellen wird lediglich auf die kurze Notiz in ihr Bezug genommen, aber nichts Neues mehr gebracht.

Dann: „Heute anscheinend nichts mehr zu sehen!“ Und vorher: Nach neuerer Erkundung etwa 300 Meter nordöstlich der Straßengabel Rielingshausen-Großaspach (L 1124) und Rielingshausen-Kleinaspach. Diese Angabe Parets stimmt überein mit einem Kreis auf Karte NO 4419 der Bodendenkmalpflege (Abb. 1: Kreis) und den handschriftlichen Bemerkungen dazu „Römische Siedlung 20 Meter nördlich (der Römerstraße), genaue Stelle unbestimmt. 240 Meter nördlich Straße (L 1124), nach Angaben des Bauern Elser von 1901“.

Durch diese frühen und unbestimmten Überlieferungen und Parets Bemerkung von 1932, „heute anscheinend nichts mehr zu sehen“,³ kaum ermutigt, dauerte unser Suchen nach vielleicht doch noch möglichen, oberirdisch sichtbaren Überresten des Gehöftes am 17. 4. 1968 entsprechend lange.

Erst abends, auf dem Rückweg vom Wald „Rielingshäuser Hartspitze“ (mit Resten der Römerstraße) nach Rielingshausen, machten uns ungewöhnlich zahlreiche, auch größere Steinbrocken (Sandstein) auf einen schmalen und langen Acker inmitten von Wiesenland am Hardtwaldrand aufmerksam (Abb. 2, 3). Ansicht von Norden und Süden! Am westlichen Acker-rain zum Wiesenland hin lagen Steinriegel, davon ein Stein deutlich zugerichtet (Abb. 4).

Ein erstes Absuchen dieses Ackers ergab tatsächlich schon Oberflächenfunde an Keramikbruchstücken, zwar nur fünf an der Zahl, aber in zwei Fällen unwiderlegbare Zeugnisse für ihre römische Herkunft:

Zwei verhältnismäßig große Terra-Sigillata-Bruchstücke, davon eines ein Seitenstück einer Tasse vom oberen Rand bis zum Fuß mit zwei Rillen (Abb. 5, 2. Reihe 2. von links), ein Zweistabhenkel und zwei Randstücke eines Kruges (zusammengesetzt) und nach Material und Größe dazugehöriger Boden (Abb. 5, jeweils 1/3 der natürlichen Größe).

Die nächsten drei Ackerbegehungen (eine im Frühjahr, zwei im Herbst nach dem Stürzen)

¹ OAB Marbach, S. 110, 286f.

² F. Hertlein und Peter Goeßler: Die Straßen und Wehranlagen des römischen Württemberg. Stuttgart 1930 (= Hertlein, Paret, Goeßler: Die Römer in Württemberg 2), S. 113.

³ Ebd.

erbrachten Keramikfunde an der Ackeroberfläche wie folgt:

(Abb. 5, 1. und 2. Reihe, jeweils von links nach rechts, 1/3 der natürlichen Größe): 1. Deckelrand, 2. Deckelknopf, 3. Sigillata-Fuß-

stück (einer Reibschale?), 4. Terra-nigra-Stück, 5. Boden-Wandstück eines Kruges, 6. Sigillata-stück einer Tasse (s. o.), 7. Bodenstück eines Tellers, 8. Dreistabhenkelrest; (Abb. 5, linke und rechte Reihe, von oben nach unten 1/3 der

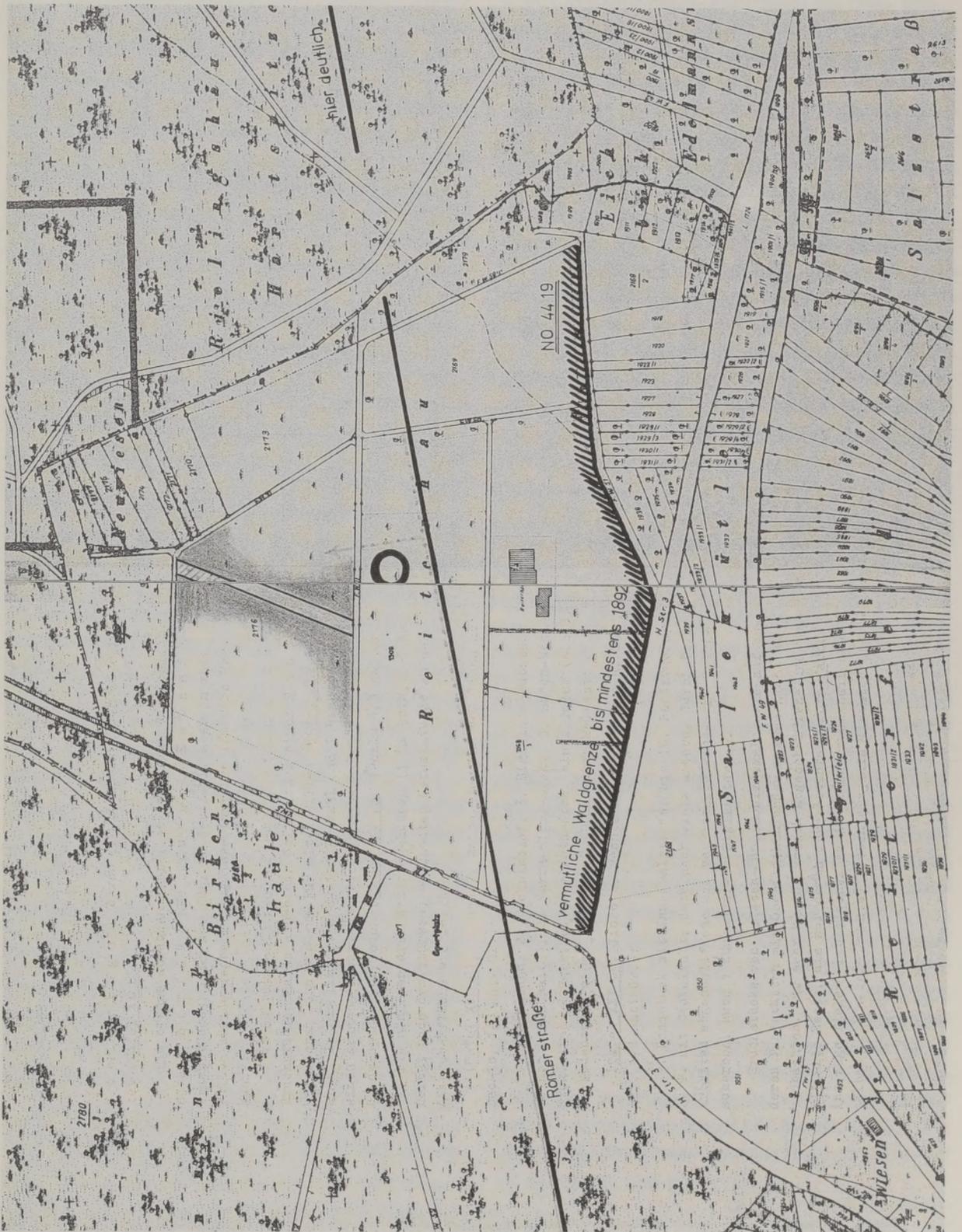


Abb. 1: Die Villa und die Römerstraße im „Reuterhau“, Karte NO 4419, verkleinert.

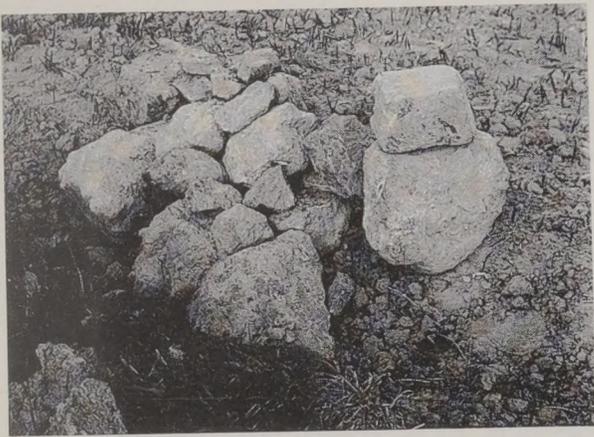


Abb. 2, 3, 4: Reste der Villa im „Reuterhau“, Fundzustand April 1968.

natürlichen Größe), 9. Randstück mit Innenwulst, 10. bis 16. Randstücke, zum Teil mit Deckelfalz; dazu noch viele andere, durch Feldarbeiten abgeschliffene und verwiterte Rand- und Bauchscherben, auch ein dünnwandiger Sigillatarand.

Bruchstücke von Leisten- und Hohlziegeln, wie auf anderen Fundstätten mit Oberflächenfunden, waren nicht zu beobachten, nur sehr

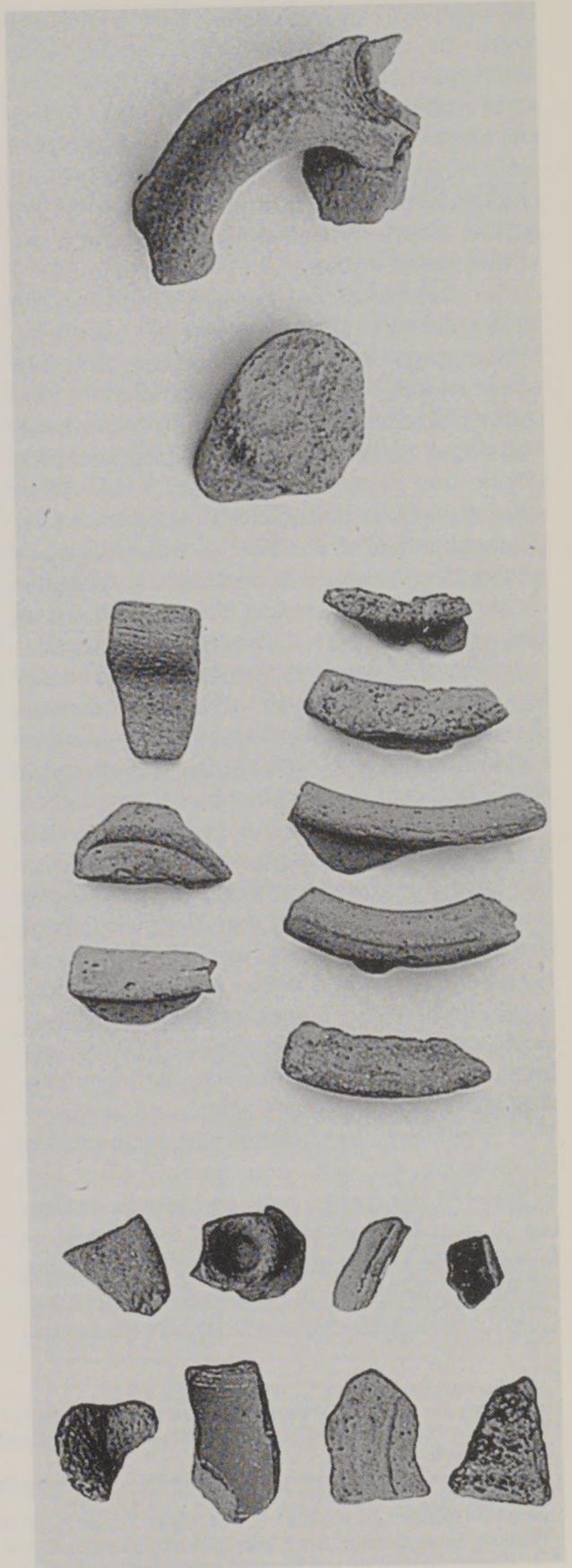


Abb. 5: Keramikfunde von der Villa im „Reuterhau“.

kleine, stark abgeschliffene und verwittrte Reste, die nur durch ihre leuchtendrote Farbe ins Auge fielen. Probellocher im Acker und außerhalb desselben (Punkte bei 1, Abb. 1) hatten nirgends dichten Steinschutt, Estrichboden oder wesentliche Keramikfunde zum Ergebnis. (Lediglich zwei kleine Bauchscherben fanden sich in einem Probelloch in der westlich anschließenden Wiese.)

Der Fundacker auf der Gemeinde-Parzelle 2176 (Pächter Emil Wildermuth) gibt nur alleine Siedlungsreste frei, im Gegensatz zu dem ihm umgebenden Wiesengelände (ähnlich in Flur „Kern“).⁴ Er ist 15 Ar groß (nur 10 Meter breit, 150 Meter lang), aber alle Oberflächenfunde (Steine und Keramikbruchstücke) waren allein auf das nördliche Drittel des Ackers beschränkt (Flurkarte Schraffur 1, Abb. 1). Im nördlich angrenzenden Waldrand ist der Boden auffällig mit dichtem Brombeergestrüpp überwuchert; eventuell wären hier noch Baureste nachzuweisen.

Im Februar/März 1968 ist der größte Teil der Flur „Reuterhau“ drainiert worden. Dabei seien die Bauern in der nördlichen Hälfte unseres Fundackers wegen dichten Steinschuttes mit der Fräse nicht weitergekommen und mußten von Hand weitergraben. Außerdem müssen die Bauern bei diesem Drainieren auf den befestigten Stichweg von der offiziellen Römerstraße Benningen–Murrhardt zu dem nördlich liegenden Gutshof hin gestoßen sein: An einer Stelle habe sich der etwa 5 Meter breite steindurchsetzte Streifen (die Römerstraße) unerwarteterweise nach Norden „verbreitert“. Von da aus habe sich durch den Acker des berichtenden Aussiedlerbauern Lauterwasser ein weiterer, aber schmalerer Streifen fast rechtwinklig in Richtung auf den römischen Gutshof hin fortgesetzt⁵ (Flurkarte: zwei gestrichelte Linien bei 2; von Westnordwest nach Ostnordost = Römerstraße Benningen–Murrhardt, im rechten Winkel abzweigend mit Pfeil = „Stichweg“ zum Gutshof hin). Bemerkenswert ist hier die schon

in den 1920er Jahren von F. Hertlein getroffene Feststellung, auf die sonst keine Quelle Bezug nimmt: Die Straße beim Reuterhau ist wohl als bürgerlicher Weg anzusehen, da sie von der römischen Verbindungsstraße Benningen–Murrhardt abzweigt.⁶ Die Landwirte haben von dem abgegangenen römischen Gutshof und der Römerstraße, die quer über den „Reuterhau“ zog, genaue Kenntnis.

Die Stelle, an welcher der von den Landwirten aufgedeckte Zufahrtsweg zur Villa hin von der Römerstraße abzweigte, ist etwa identisch mit jener, auf der nach der Bemerkung auf der alten Flurkarte Nordost 4419 von 1901 eben die römische Villa gelegen haben soll (s. oben und Kreis auf Abb. 1). Auch Parets Annahme, der Wohnplatz hätte „auf leicht ostwärts geneigter Fläche“ gestanden,⁷ würde auf diese Stelle, nunmehr jedoch als Rest des Zufahrtsweges erkannt, zutreffen. Der Fundacker hat dagegen leichte Nordhanglage. Als Entfernung der Villa zur Römerstraße ergeben sich jetzt rund 180 Meter (vgl. Abb. 1, wo wegen der wohl unrichtig angenommenen Lage der Villa nur 20 Meter nördlich der Römerstraße genannt werden).

Der frühere Wald „Reuterhau“⁸ – heute Flur „Reuterhau“ (Reit ist im Schwäbischen die Form für Reut) – damals ein südlicher Ausläufer des umfangreichen Hardtwaldes wie heute noch die Waldteile „Bronnhau“ und „Birkenhäule“ westlich der Fundstätte, soll 1892 gerodet worden sein.⁹ Die letzten Rodungen im „Reuterhau“ wurden jedoch erst 1922 und 1930 vorgenommen.¹⁰ Da der Anfang der Rodung nicht mitten in diesem Waldteil erfolgt sein wird, muß sie von Süden (von der L 1124) her nach Norden fortgeschritten sein (Flurkarte: angenommene Waldgrenze bis 1892, Schraffur bei „Waldgrenze“), so daß die Stelle der Villa vielleicht nicht schon 1892 in Acker oder Wiese verwandelt worden ist.

Wenn schon der Wald „Reuterhau“¹¹ hieß,¹² ist zu erwägen, ob „Reuter-“ überhaupt von

⁴ Vgl. Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 22–25.

⁵ Mitteilung des Landwirts Friedrich Lauterwasser, Aussiedlerhof im „Reuterhau“, südlich Fundstätte, vom 5. 9. 1968.

⁶ F. Hertlein: Naturgeschichte und Kennzeichen unserer Römerstraßen. – In: Fundberichte aus Schwaben NF 2, 1922–1924, S. 53–71, hier 63.

⁷ Eduard Paulus: Die Altertümer in Württemberg. – In: Württembergische Jahrbücher 1875, S. 149–191, hier 190.

⁸ OAB Marbach, S. 110, 286f.

⁹ Hertlein/Goeßler (wie Anm. 2), S. 113, ferner: Oscar Paret: Die Siedlungen des römischen Württemberg. Stuttgart 1932 (= Hertlein, Paret, Goeßler: Die Römer in Württemberg 3), S. 364, Nr. 1.

¹⁰ Th. Bauser: Geschichte von Rielingshausen. Stuttgart 1935, S. 76.

¹¹ Das sind zwei sich widersprechende Namensteile: *hau* = germanische Nennung für ein Waldstück, vgl. dazu: W. Keinath: Orts- und Flurnamen in Württemberg. Stuttgart 1951, S. 101, und K. Ehmert: Unsere Orts- und Landschaftsnamen stammen zumeist von Romanen und Kelten der Römerzeit und nicht von den Alemannen. Nürtingen 1957, S. 103.

¹² OAB Marbach, S. 110, 286f.

„reuten“ = „roden“ abzuleiten ist. „Reuten“ ist nur das jüngste Kind einer sehr alten Familie. Das keltische *ratum* (= von Büschen, Bäumen usw. für Weide oder Anbau freigemachtes Land = Platz einer Hirtensiedlung) aus lat. *rader* (= schäben, abkratzen im Sinne von roden) wird germanisiert zu *riuti* (ahd.) und *riute* (mhd.), daraus Rüdern, Riedern¹³, aber auch romanisiert zu *rot* und *rout*, aus dem germanischen *roat* und *rot* entstand. Da aber *rot* auch für die Farbe im Sprachgebrauch war, wurde es in alamannischer Zeit nicht mehr für Geländenamen benützt, sondern über die ahd. und mhd. Bezeichnungen zum Tätigkeitswort „reuten“ = „roden“. Reute(r) könnte so ursprünglich die keltische Weide bedeuten.¹⁴

Westnordwestlich schließt sich der Waldteil „Birkenhäule“ (= Bürgenhäule?).¹⁵ Der westlich gelegene Birkenhof jedenfalls hat seinen Namen nicht vom Baum Birke, viel mehr von dem Flur- (und Wald-)namen Bürg: Lagerbuch von 1697 „die Bürkhen Egarten“,¹⁶ Lagerbuch der Kellerei Marbach von 1584: „Egarten auff der Bürkhen“¹⁷. (Heute liegt nördlich „Birkenhäule“ die Flur „Egenäcker“.)

Südöstlich befindet sich im Anschluß Flur „Eichbach“ (auf der Flurkarte von 1832 noch „Aichbach“) und der Bach gleichen Namens. Es ist derselbe, stückweise versickernde Bach, der bei diesem Gehöft als Ostgrenze, bei dem im „Kalkofen“ als West- und bei jenem in der „Unteren Au“ als Ostgrenze angesehen werden könnte.¹⁸ (Eichbach = Grenzbach.)

I. Villa auf der Flur „Brand“, Markung Weiler zum Stein, Gemarkung Heidenhof

Um zu Feststellungen zu gelangen, die in der Literatur und den Fundakten nicht immer berücksichtigt werden konnten, wurden die ehemaligen und heutigen Besitzer derjenigen Parzellen, über die sich die Reste der Villa ausdehnen, befragt. Die folgende Aufstellung der

Eigentumsverhältnisse soll die Mitteilungen der Landwirte einordnen helfen.

Flurbereinigung 1941: Die Parzellen 360 und 361 wurden zu einer Parzelle 360 zusammengelegt. Vor 1941: Parzelle 360 Eugen Heller, Heidenhof. Parzelle 361 Christian Klöpfer, Heidenhof. Parzelle 362 Karl Knödler, Heidenhof. Nach 1941: Parzelle 360 Eugen Heller (beziehungsweise Schwiegersohn Georg Dürr). Parzelle 362 Hermann (Amalie) Knödler.

Flacher Nordhang zum westnordwestlich fließenden Söllbach; 2,3 Kilometer nordnordöstlich Weiler zum Stein, 0,95 Kilometer nordöstlich Heidenhof, 1,25 Kilometer südlich Erbsetten; 0,25 Kilometer östlich Rand „Brandwald“.

Der römische Gutshof auf Flur „Brand“ ist der bekannteste in unserem Gebiet und der einzige auf der topographischen Karte eingetragene.¹⁹

Nach der ältesten Flurkarte (1832) lagen die Ruinen noch bis um 1870 in einem östlichsten, schmalsten Zipfel des Waldes „Brand“ (wie die im „Birkachwald“).²⁰ Dieser Wald war vor 1870 bis an die Ruinenstätte heran gerodet worden, so daß diese noch innerhalb des Waldes, aber ganz an seinen Rand zu liegen kam. Die ehemalige Waldgrenze verlief an den drei äußeren Seiten des Brandwaldes um die Villa herum, so daß die Ruinenstätte einen trapezförmigen, geschlossenen Waldblock inmitten der in Parzellen aufgeteilten Feldflur bildete. Sie hatte den Brandwald bis gegen 1870 bis hierhin bewahrt. (Flurkarte: „Ehemalige Waldgrenze“, Abb. 6 schraffiert).

Bald nach 1866 ist dann auch dieser Teil des Waldes gerodet worden (in der OAB 1866: „In dem ... Wald „Brand“),²¹ genauer wohl um 1870, da zu dieser Zeit zum Beispiel auf der Parzelle 361 noch „Bäume ausgewurzelt“ worden sind (Ch. Klöpfer über seinen Schwiegervater).²² Gegen 1872 hätten am Rand des Ackers (frühere Parzelle 360) noch alte, mächtige

¹³ Vgl. Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 25–28.

¹⁴ Ehmert (wie Anm. ¹¹), S. 42, 60, 105 u. a.

¹⁵ Paret (wie Anm. ⁹), S. 364.

¹⁶ Otto Kleinknecht: Die Besiedlungsgeschichte und die Christianisierung des Marbacher Raumes. Marbach 1957, S. 69.

¹⁷ Theodor Bolay: Wie der Hintere Birkenhof gegründet wurde. – In: Unsere Heimat (Heimatbeilage der Backnanger Kreiszeitung) Nr. 12, 1958, S. 7f.

¹⁸ Vgl. Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 25–30.

¹⁹ Topographische Karte 1:25000, 7022 Backnang.

²⁰ Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 18–22.

²¹ Paret (wie Anm. ⁹), S. 247, 254f, 265, 392 (Weiler zum Stein Nr. 1) und OAB Marbach, S. 308.

²² Mitteilung des Altlandwirts Christian Klöpfer, geb. 16. 5. 1896, vom 29. 4. und 1. 5. 1968.

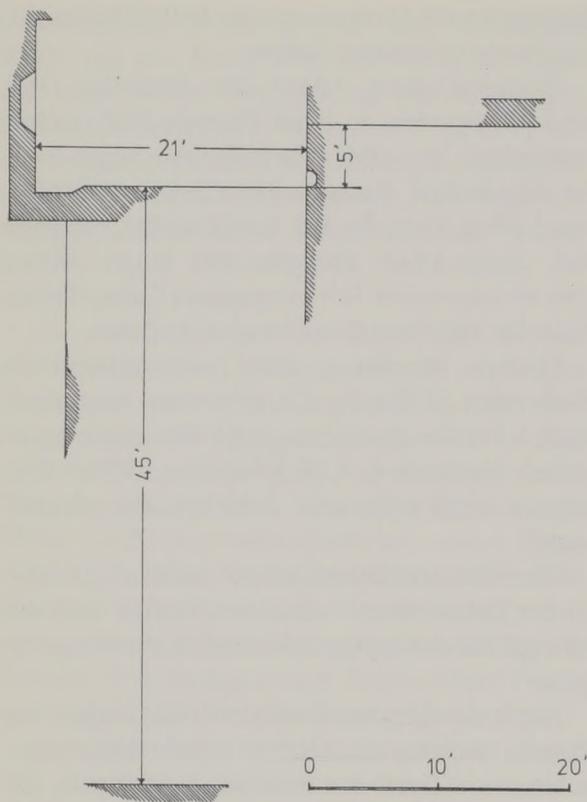


Abb. 6: „Römische Überreste bei Weiler zum Stein“, aus den Fundakten des Landesdenkmalamts, Mapped Weiler zum Stein, mit handschriftlichem Zusatz: „Muß um 1870 sein“.

Eichen gestanden (E. Heller von seiner Mutter, 1864 bis 1952).²³ Mit dem oben angenommenen Rodungsjahr stimmt die Zeitangabe „um 1870“ auf einer Planskizze in den Fundakten überein, nach der „einige Mauern und ein Teil eines Kellers freigelegt“ wurden (s. Abb. 6). Leider fehlen auf dieser Planskizze Angaben zur genauen Lokalisierung jener „römischen Überreste“.

Im Winter 1922/23 hat der Landwirt Christian Klöpfer die in seinem Acker (Parzelle 361) befindlichen Mauerreste herausgegraben. „Er fand Ziegel und Scherben von Tongeschirr. Die Mauerzüge sind im Gelände gut zu erkennen. Ihr ungefährender Verlauf wurde in die Flurkarte eingetragen. Es sind Reste von drei Gebäuden und die Umfassungsmauern erkennbar. Die Mauerstärken sollen zwischen 50 Zentimeter und einem Meter schwanken“;²⁴ (Abb. 7: Recht-

eck). Bedauerlicherweise sind 1923 in die Flurkarte nur vereinfachend alle vier Seiten der Hofmauer eingetragen worden ohne Hinweis darauf, welche der vier Seiten erkennbar war beziehungsweise ausgegraben wurde.²⁵ Die angeblich damals erkennbaren Reste der drei Gebäude sind überhaupt nicht eingetragen worden, obwohl der Landwirt den „Herren aus Stuttgart“ an Ort und Stelle alles gezeigt hatte.²⁶ Die Ausdehnung des die Hofmauer kennzeichnenden Rechteckes nach Westen weit in die Parzelle 362 hinein wird nicht erklärt.

Auch auf der alten Parzelle 360 sind einige Mauerreste ausgegraben worden; Lage, Zahl und Zeit sind nicht mehr bekannt.²⁷ Gleich nach Kriegsende soll ein Flüchtling ein „Mauerviereck“ hier ausgegraben haben.²⁸

Jahr für Jahr hat der Landwirt Christian Klöpfer Steine von seinem Acker abgelesen, weil der Boden immer den Nordhang hinuntergerutscht und er so immer von neuen Steinen bei den Feldarbeiten behindert worden ist. Seit langem schon hat es geheißt, hier habe einst ein „Römerschloß“ gestanden. Im Winter 1922/23 hat er eine Umfassungsmauer, die quer durch seinen Acker verlief, von der West- bis zur Ostgrenze in einer Länge von zirka 60 Meter mit Pickel und Schaufel etwa 0,6 Meter tief ausgegraben (Abb. 7: gestrichelte Linie). Von den anderen drei Mauerzügen weiß er nichts. Außerdem noch zirka 40 Meter unterhalb (= nördlich) der Hofmauer die Grundmauern eines Hauptgebäudes und mehrerer Nebengebäude samt ihrer Zwischenwände. Über Zahl und Ausdehnung der Gebäudegrundmauern konnten keine Angaben mehr gemacht werden. Noch 1925 hat er den Steinschutt der Villa auf insgesamt etwa 75 Mistwagen zu je einem Kubikmeter mit zwei Pferden weggefahren zum Bau des Weges, der vom Heidenhof östlich zur Straße Erbstetten–Nellmersbach führt. Beim Bonitieren (Gütefeststellung) seines Ackerbodens 1940 sei die untere (= nördliche) Ackerhälfte, in der die römischen Überreste sich befinden, nur als 5. Bodenklasse bewertet worden, obwohl der Boden hier sehr gut sei. Aber der Bohrer der Bodenprüfer sei gleich auf Steine gestoßen. Die Ackerhälfte oberhalb des

²³ Mitteilung des Altlandwirts Eugen Heller, Heidenhof, geb. 18. 8. 1896, vom 8. 6. 1968.

²⁴ G. Bersu und W. Veeck am 6. 3. 1923 (Fundakten Vor- und Frühgeschichte Kreis Backnang, Mapped Weiler zum Stein).

²⁵ Vgl. unten Anm. ²⁶.

²⁶ Wie Anm. ²².

²⁷ Wie Anm. ²³.

²⁸ Mitteilung der Landwirtswitwe Amalie Knödler, Heidenhof, vom 17. 6. 1968.

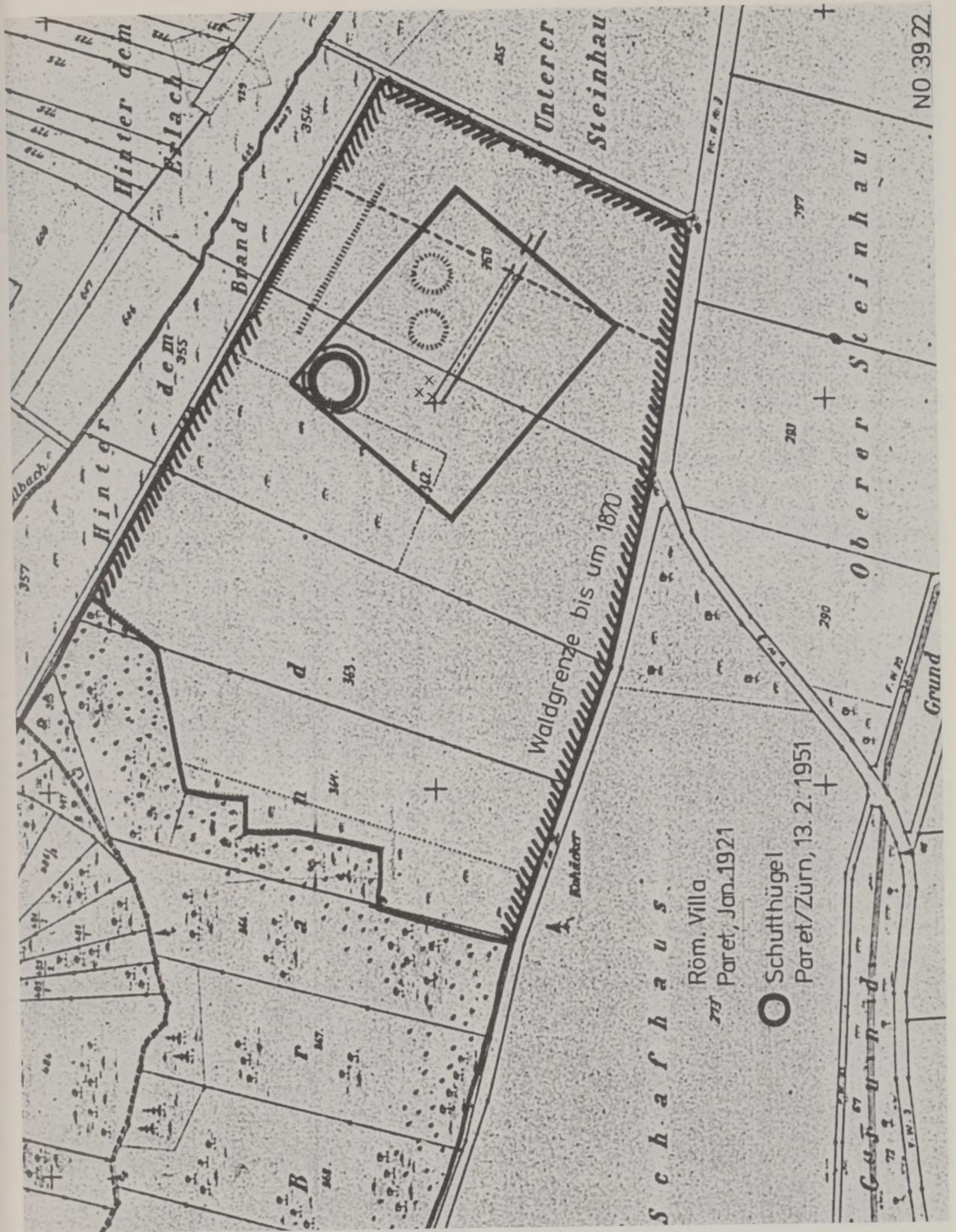


Abb. 7: Die Villa im „Brand“, Karte NO 3922, verkleinert.

Fundplatzes, völlig ohne römischen Siedlungsreste, sei dagegen trotz viel schlechteren Bodens nur als 3. Klasse bonitiert worden.²⁹

Parets Besichtigungsergebnis (vor 1932) lautet: „... doch sind die Hügel einiger Bauten und teilweise der Zug der Hofmauer noch zu erkennen“.³⁰

Die letzte Besichtigung der Fundstelle von seiten der Denkmalpflege fand am 13. 2. 1951 durch O. Paret und H. Zürn statt: „Die Stelle der Villa ist als flache Erhöhung im Gelände sichtbar. Mit Ziegelbrocken übersät, einzelne herausgerissene Kalksteinbrocken liegen umher“.³¹

Heute bietet der Fundplatz, wenn nicht von hochgewachsener Frucht verdeckt, immer noch ein ähnliches Bild, das jedoch nach mehreren Begehungen deutlicher gezeichnet werden kann. Dabei ist daran zu denken, daß die Oberflächenfunde an Kalksteinbrocken und Keramikscherben durch die Feldarbeiten (Ablese der Steine, Zerkleinern der Kermikbruchstücke) und das Absammeln der Scherben durch Interessenten stets geringer werden. Andererseits werden durch die Feldarbeiten auf dem den Nordhang hinunterrutschenden Boden stets neue Siedlungsreste an die Ackeroberfläche befördert, da die Fundschicht (Fußboden- und Hofbodenniveau) an vielen neuen Stellen vom Pflug erreicht wird.

Bei der zweiten, ganztägigen Begehung am 24. 3. 1968 (die Schollen des im Herbst umgepflügten Ackers waren „ausgewintert“ und die Oberflächenfunde vom vortägigen Regen freigewaschen) hat uns die Vielzahl von Kalkstein-, Leisten-, Hohl- und Keramikbruchstücken auf der Ackeroberfläche überrascht. In kürzester Zeit war ein Haufen von Steinen und Ziegeln von einem kleinen Umkreis am westlichen Rand der Parzelle 360 (neu) zusammengetragen (Abb. 8, im Hintergrund der Brandwald).

Die Oberflächenfunde beschränken sich deutlich auf die nördliche Hälfte der Parzelle 360. Dort, wo sie beginnen, zieht sich ein stark abgeflachter, verbreiteter Bodenwall quer fast über das ganze Feld. Sein Verlauf stimmt mit dem der von Klöpfer angegebenen Hofmauer überein, keinesfalls jedoch mit der auf der Flurkarte eingetragenen (Abb. 7: unterer Strich des Rechtecks)! Dieser Bodenwall, noch flacher zwar, zieht sich noch etwa zehn Meter weit in



Abb. 8: 1968 zusammengetragene Stein- und Ziegelreste der Villa im „Brand“.

die Parzelle 362 (neu) hin fort (Abb. 7: Doppel­linie etwa in der Mitte des Rechtecks). Unterhalb sind zwei flache, etwa gleichgroße Mulden (Abb. 7: zwei gestrichelte Ringe), noch weiter nördlich eine langgezogene, deutliche Vertiefung zu erkennen, in der sich nach längeren Niederschlägen Wasser ansammelt (Abb. 7: zwei gestrichelte Linien unterhalb des Wortes „Brand“).

Vom Erdwall an abwärts sind die Oberflächenfunde zwar über die ganze Parzelle 360 verstreut, jedoch lassen sich Schwerpunkte erkennen. (Abb. 7: S = Muschelkalksteinbrocken (mo₂), Z = Ziegel, K = Keramikbruchstücke.) Alle Fundstücke sind durch die etwa hundertjährige Kulturarbeit sehr zerkleinert, aber kaum verwittert (im Gegensatz zum „Reu-

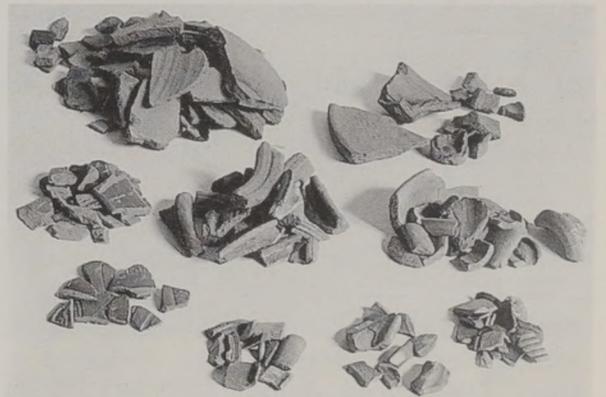


Abb. 9: Funde von der Villa im „Brand“.

²⁹ Wie Anm. ²².

³⁰ Paret (wie Anm. ⁹), S. 392.

³¹ Fundakten Vor- und Frühgeschichte Kreis Backnang, Mappe Weiler zum Stein.

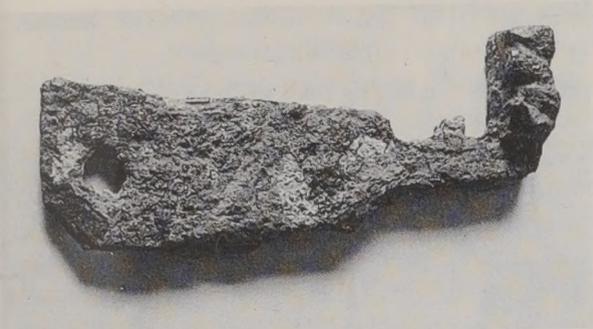


Abb. 10: Schlüssel, gefunden im „Brand“. Vgl. auch die Schlüssel von der Villa im Birkenwald, Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 21!

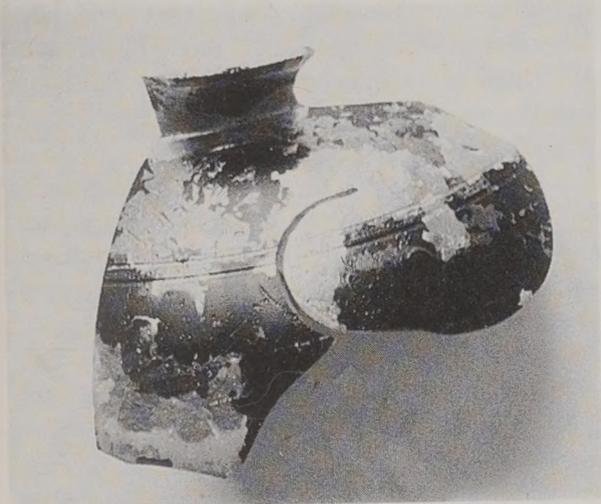


Abb. 11: Bruchstück eines Gebrauchsglases, dunkelgrün, leicht abblätternder Überzug, vom „Brand“.

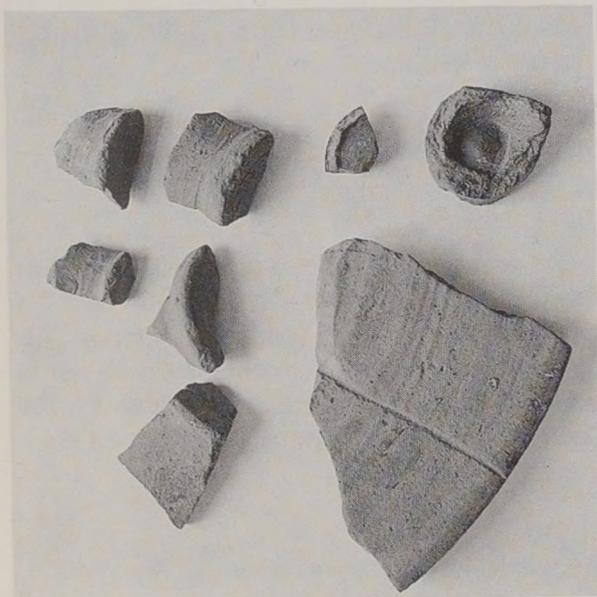


Abb. 12: Großes Stück eines Kochtopfdeckels (?), Boden und Fußstücke, vom „Brand“.

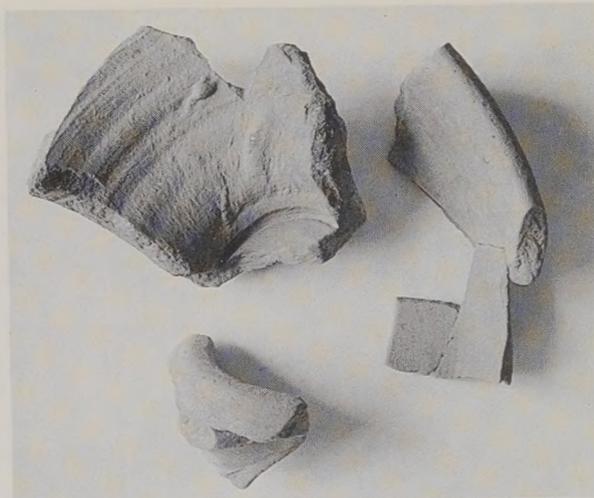


Abb. 13: Gut erhaltene Topfscherbe, Randstück einer Amphore(?) mit Henkelansatz, Tellerrand mit angesetztem Bodenstück, vom „Brand“.



Abb. 14: Gefäßränder wohl von Kochtöpfen (Deckelfalz und Quarzsand), vom „Brand“.

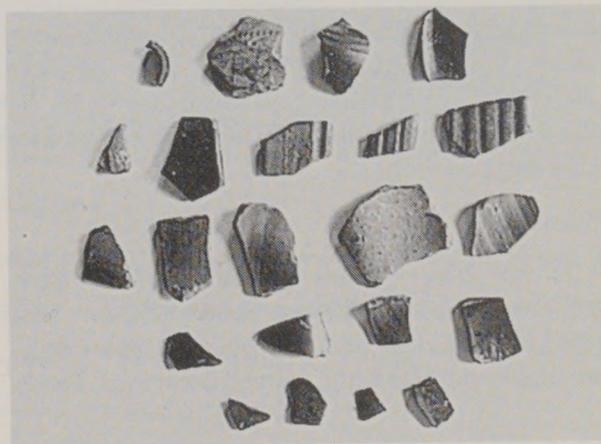


Abb. 15: Henkel und kleinste Bruchstücke mit Muster von Faltenbechern aus Terra nigra; 2. Reihe Ränder, folgende Reihen Bauchscherben, vom „Brand“.

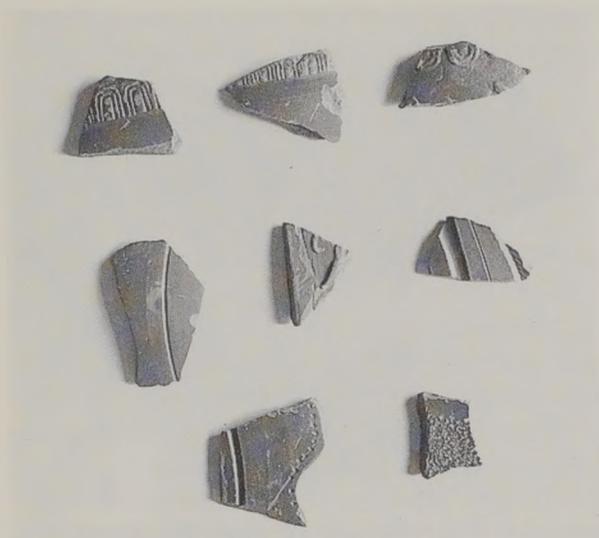


Abb. 16: Auswahl von Terra-sigillata-Funden vom „Brand“: 1. Reihe Eierstabmuster (zwischen Rand und Figuren) von Bilderschüsseln. 2. Reihe zwei Bauchscherben mit Rillen, in der Mitte mit Figurenrest, 3. Reihe Stück eines geschwungenen Randes und einer Milchsatte (Quarzsandschicht).

terhau“). Abb. 9 vermittelt einen Eindruck von der Vielzahl, die folgenden von der Vielfalt der Scherben. Aus den verhältnismäßig zahlreichen Bruchstücken aus Terra sigillata und Terra nigra kann auf den Reichtum des Hofbesitzers geschlossen werden.

Die Abb. 10 bis 16 zeigen eine Auswahl der vielen Funde.

Am 22. 10. 1968 konnten wir in drei Versuchslochern in einer Tiefe von 30 bis 40 Zentimetern sehr gut erhaltenen und ganz ebenen grauen Mörtelstrich entdecken, dessen Härte jedem Spatenschlag widerstand! Dieser Estrichboden wird vom Pflug nicht mehr erreicht (Abb. 7: drei Kreuze in gestricheltem Kreis). Es war nicht möglich, die Ausdehnung dieses Estrichs festzustellen.

Flurnamen

1. Für den Namen „Brand“ des ehemals größeren Waldes (heute Restwäldchen von 1000 Meter Länge und 250 bis 400 Meter Breite), nach der Rodung seines östlichen Teiles

dann auch für die Ackerflur geltend, können drei Deutungen angeführt werden:

a) „Brand“ kann von den Grabhügeln der Hallstattzeit (s. Kapitel 5 „Begräbnisstätten“), 800 bis 900 Meter westlich des Gutshofes, herrühren, das heißt den Hügeln mit verbrannten Leichen.³²

b) „Brand“ kann sich auf planvolle Rodung beziehen, die um 1500 erfolgt sein kann. Nach dem Abbrennen von Wald und Busch, die sich inselartig um die römischen Ruinenstätten nach der alamannischen Landnahme gebildet haben mögen, wurde das Gelände 15 bis 20 Jahre lang bebaut und dann erneut einer Wildnis anheimfallen gelassen.³³ Vielleicht rührt von dieser Art zu roden gar auch das Abgebranntsein mancher römischen Höfe. Der Söllbach nördlich heißt bei den Bauern hier auch „Brandbächle“.

c) „Brand“ kann, zumal die Gebäudereste der Villa einst innerhalb des Brandwaldes lagen, von den Ruinen des (von den Alamannen?) niedergebrannten Gutshofes hergeleitet werden.³⁴

Die Deutungen a) und c) scheinen nach den archäologischen Zeugnissen am zutreffendsten.

2. „Hinter dem Erlach“ nordöstlich: Erlach meint Erlengebüsch, das auf den durch die Fundstätten verursachten Ödplätzen wucherte; Zusammenhang möglich mit der Villa oder den Grabhügeln.³⁵

3. „Unterer Steinhau“ südöstlich und „Oberer Steinhau“ (höher liegend) südlich: Die germanische Waldbenennung „Hau“ erinnert an die ehemals weiterreichende Waldbedeckung, „Stein-“ an das Ruinengelände.

3. Römerzeitliche Villen und Markungsgrenzen

Die Ruinenstätten der Römerzeit ragten als Denkmäler vergangener Zeiten noch weit bis ins Mittelalter in der Landschaft empor. Als ertraglose Trümmerstätten, aber auch als Landmarken, haben sie auf den Verlauf von Gewinn- und Markungs-, von Wald- und Feldgrenzen eingewirkt.

³² Paulus (wie Anm. 7), S. 158.

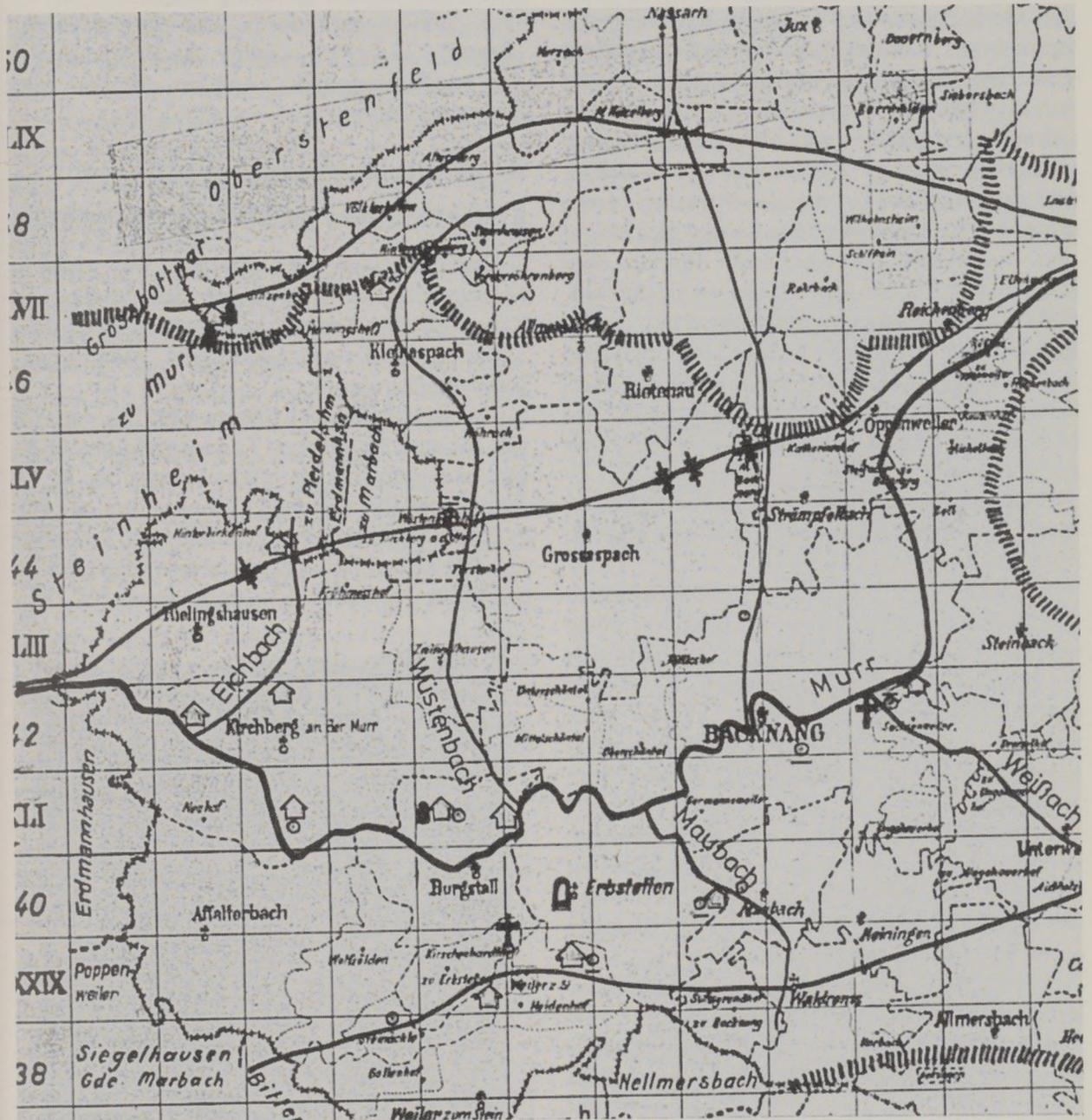
³³ Keinath (wie Anm. 11) und W. Müller: 4000 Jahre Geschichte am Brandwald. – In: Unsere Heimat (vgl. Anm. 17) Nr. 1, 1952, S. 4.

³⁴ Vgl. „Brandhau“ südöstlich der Villa im Birkenwald (Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 9–21) und Kleinknecht (wie Anm. 16) S. 33.

³⁵ Keinath (wie Anm. 11), S. 167.

Übersichtskarte

Römische Funde im mittleren Murrgau. Stand vom Juni 1969.



Zeichenerklärung

- | | | | |
|---|----------------|---|----------------------------------|
|  | Siedlung |  | Römerstraße und vorrömische Wege |
|  | Begräbnisplatz |  | Römerstraße, sichtbar |
|  | Steinbildwerk |  | Kreisgrenze |
|  | Votivstein |  | Markungsgrenze |
|  | Münze(n) |  | Gemarkungsgrenze |

Abb. 17: Übersichtskarte: Römische Funde im mittleren Murrgau, Stand vom Juni 1969.

Ob die Markungsgrenzen schon bald nach der Landnahme durch die Alamannen festgelegt wurden, ist nicht bekannt. Jedenfalls ist auffällig, daß häufig römerzeitliche Villen an den Markungsgrenzen liegen, ja daß nicht selten mehrere Markungen dort zusammenstoßen. Von den alamannischen Siedlungen wissen wir, daß bei der Auswahl der Wohnplätze die unmittelbare Nähe der römischen Ruinen gemieden wurde. Am Rand der Feldflur, womöglich an der Grenze der Markung, waren diese noch hochragenden, später von Wald und Buschwerk überwucherten Ruinen dem landwirtschaftlichen Betrieb am wenigsten hinderlich. Die Markungsgrenze ist dann in der Regel so gezogen, daß die alte Siedlungsstätte in ihrem ganzen Umfang noch einer der Markungen zugeteilt ist; deutlich greift häufig die Markungsgrenze aus, um das Ruinenfeld noch zu umfassen!

Folgende Villen werden beim Festlegen der Markungsgrenzen als Marken gedient haben (s. Abb. 17):

1. Affalterbach. Flur (früher Wald) „Birkach“. Die Markungsgrenze von Affalterbach biegt nordöstlich eckig aus, um das Ruinenfeld noch zu umfassen. Die Markungsgrenzen Affalterbach (Gemarkung Steinächle), Weiler zum Stein (Gemarkung Heidenhof) und Erbstetten (Gemarkung Kirschenhardthof) stoßen hier zusammen.

2. Backnang-Steinbach. Fluren „Heidenfeld“, „Winterhalde“. Die Gemarkungsgrenze Steinbach (früher Markungsgrenze) beschreibt um die (heute nicht mehr sichtbaren) Baureste einen sehr langen und engen Bogen.

3. Burgstall. Flur „Kern“. Grenze zur Markung Erbstetten nach Osten ausgreifend.

4. Erbstetten. „Birkenwald“. Markungsgrenze Erbstetten und heutige Waldgrenze in großem Bogen nach Osten zur Markung Maubach ausgreifend und die Villa knapp umfassend, so daß sie an den äußersten Ostrand der Markung zu liegen kommt, bis 1938 außerdem Grenzverlauf zwischen den Oberämtern Marbach und Backnang.

5. Kleinaspach. Staatswalddistrikt „Bergreisach“. Die Siedlungsreste liegen dicht östlich der Westspitze der Markungsgrenze Kleinaspach (und der heutigen Grenze des Kreises Backnang). Hier stoßen außerdem die drei Markungen Großbottwar, Murr und Kleinaspach zusammen.

6. Rielingshausen. Flur „Reuterhau“. Die Markungsgrenze Rielingshausen umfaßt die Fundstelle in einem stumpfen Winkel nordöstlich (zugleich heutige Kreisgrenze).

7. Weiler zum Stein. Flur (früher Wald) „Brand“. 75 Meter nördlich der Villa verläuft die Markungsgrenze zwischen Weiler zum Stein und Erbstetten.

4. Steinbildwerke und Votivstein

a. Das Reliefbild der Minerva von Burgstall

Von den insgesamt nur drei im mittleren Murr gau bisher gefundenen Steinbildwerken haben alle die Zerstörung des Stuttgarter Alten Schlosses und des Lapidariums 1944 unverseht überstanden.

Das Reliefbild der Minerva wird im Magazin des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart unter der neuen Inventar-Nummer RL 15 aufbewahrt (bis Kriegsende Lapidarium Nr. 48). Es ist aus Schilfsandstein gearbeitet und gut erhalten. Die Reliefplatte hat nur kleine Maße: Höhe 30, Breite 18, Stärke 4,5 Zentimeter (Abb. 18).



Abb. 18: Die Minerva von Burgstall.

Den genauen Fundort (Parzelle) und die Fundumstände (Grabungs- oder Oberflächenfund) gibt folgender Bericht nicht an: *Ferner hat dieser Besitzer (Jakob Bollinger) vor einigen Jahren allda ein Bildniß von Stein vorgefunden, solches als künstlich gehauen dem Alterthums-Verein in Stuttgart übersendet und hiefür 2 f 42 x Bezahlung erhalten.*³⁶ Die Reliefplatte wurde schon im Jahre 1845 auf „einem Acker“ der Flur „Riedern“ vom Landwirt Jakob Bollinger gefunden und ist das älteste Steinbildwerk des mittleren Murrgebiets.³⁷

Ihre Attribute kennzeichnen sie als Minerva. Die Göttin sieht wegen ihrer etwas unproportionierten Figur und ihrer kurzen Kleidung wie ein Kind aus. Ihre Nase ist teilweise abgestoßen. Sie trägt einen Helm mit Busch, einen kurzen, ärmellosen Chiton darüber und in der üblichen Weise ein ebenfalls kurzes Himation. Sonst sind Chiton und Himation häufig als lang herabwallende Gewänder mit reichlichem Faltenwurf dargestellt. Ihre hoch erhobene Rechte hält die mit kräftiger Spitze nach unten gekehrte Lanze als Attribut, ihre Linke hat sie auf den oberen Rand des auf dem Boden stehenden Ovalschildes gelegt. Zu ihrer rechten Seite steht auf einem schmalen Gestell (oder der Lanze?) als einziges tierisches Attribut die sehr große Eule. Aegis (Brustschild mit Medusenhaupt) als drittes mögliches Attribut fehlt hier. Minerva war die Schutzgöttin des Handwerks und der schönen Künste, aber auch Kriegsgöttin. Warum sie auf den Gutshöfen verehrt wurde, ist unerfindlich.

b. Das Hochrelief des Merkur vom „Bergreisach“

Die Fundumstände sind im 1993/94 erschienenen Teil unserer Arbeit erläutert.³⁸ Die Spuren der Zerstörung bei dem Skulpturfragment des Merkur sind augenfällig: Kopf mit Hals, beide Unterschenkel samt den Knien und der rechte Arm fehlen, der linke ist verstümmelt. Erhalten sind der Rumpf, der verstümmelte

linke Arm mit Chlamys und großem Schlangensstab und der obere Teil beider Oberschenkel. Seine Höhe beträgt nur noch 70 Zentimeter, seine Breite 37 Zentimeter³⁹ und seine Dicke etwa 17 Zentimeter. Das Hochrelief, aus Schilfsandstein wie die Minerva, wird unter der neuen Inventar-Nummer (seit Ende 1968) RL 267 im Magazin des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart aufbewahrt.⁴⁰ Erst *Haug-Sixt* haben erkannt, daß der im Hardtwald bei Kleinaspach mit einem Säulenbruchstück gefundene⁴¹ mit dem laut Zuwachs-



Abb. 19: Der Merkur vom „Bergreisach“, Kleinaspach-Sinzenburg.

³⁶ Fragen für die Oberamtsbeschreibung. Vom Schultheißenamt Burgstall handschriftlich ausgefüllter Fragebogen des Königlichen statistisch-topographischen Bureaus, Stuttgart 1859, Ziffer 12: Merkwürdigkeiten und Geschichte.

³⁷ Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 25–28. Vgl. zur Minerva von Burgstall auch: OAB Marbach S. 110, 177; Ferdinand Haug und G. Sixt: Die römischen Inschriften und Bildwerke Württembergs. Hrsg. von Ferdinand Haug und Peter Goebler. Stuttgart, 2. Aufl. 1914, S. 476, Nr. 334; Oscar Paret: Urgeschichte Württembergs. Stuttgart 1921, S. 128, 201; Paret (wie Anm. 3), S. 291 (Bild Nr. 1); Mitteilungen des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Vor- und frühgeschichtliche Sammlungen (Dr. Philipp Filtzinger) vom 9. 5. 1968 und 8. 4. 1969.

³⁸ Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 35ff.

³⁹ Bei *Haug/Sixt* (wie Anm. 37), S. 355 irrtümlich mit 55 Zentimeter angegeben.

⁴⁰ Mitteilung Filtzinger in Anm. 37.

⁴¹ Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 33f.

verzeichnis Nr. 147f des Lapidariums von Oberlehrer Hermann aus Murr angekauften Merkurtorso identisch ist. P. Goeßler hatte ihn „ohne weitere Bezeichnung im Lapidarium vorgefunden“ und mit der Nummer 473 (Abb.19) versehen.⁴²

Das einzige gegenständliche Attribut oder Symbol, das ihm noch blieb, der in der gesenkten, verstümmelten Linken aufrechtstehende große Schlangenstab, kennzeichnet ihn als Merkur. Er ist, wie gewöhnlich, in der Chlamys dargestellt, die über den Rücken und den linken Arm lang herabfällt, aber nicht (wie sonst) auf der rechten Schulter geheftet ist. Seine anderen, ihn kennzeichnenden Attribute können wir zum Teil aus der Merkurabbildung im Studion ersehen:⁴³ Geflügeltes Haupt oder Reisehut (Petasus) mit Flügeln, einen Geldbeutel in der Rechten und als übliche Begleiter die ihm heiligen Tiere Bock und Hahn zu seinen Füßen. Nach Art der Darstellung und Erhaltungsgrad ist die Merkurstatuette aus Güglingen⁴⁴ sehr ähnlich.

Merkur ist hier – wie gewöhnlich – in der griechisch-römischen Weise dargestellt. Wenn wir erfahren, daß in Südwestdeutschland auch Inschriften gefunden wurden, auf denen der Gott keltische Beinamen trägt (wie Mercurius Cimbricus, M. Arvernorix,⁴⁵ M. Visucius, M. Cultor⁴⁶ und andere) und die von ihm gefundenen bildlichen Darstellungen die aller anderen Götter zahlenmäßig weit überragen, werden wir nicht nur an den Votivstein des keltischen Mars Cnabetius von Erbsetten (s. Abschnitt d) erinnert, sondern auch an Caesars Bericht über die Religion der Gallier (Kelten): *Deorum maxime Mercurium colunt, huius sunt plurima simulacra, ..., post hunc Apollinem et Martem et Iovem et Minervam.* (Von allen Göttern verehren sie am meisten den Merkur, von dem sie auch zahlreiche Standbilder haben..., dann den Apollo, den Mars, den Jupiter und die Minerva). (De bello Gallico, VI 17, ähnlich: Tacitus, Germania 9!).

Es ist nicht ausgeschlossen, daß es sich auch hier um eine „interpretatio Romana“ des keltischen obersten Gottes Teutates handelt. Da jedoch keltische Gottheiten auch in „römischem Gewand“ erscheinen, ist eine eindeutige Trennung zwischen einheimischen und römischen Göttern nicht möglich.

c. Das Relief der Epona vom „Bergreisach“

Auch hier sind die Fundumstände im bereits 1993/94 erschienenen Teil unserer Arbeit behandelt.⁴⁷ Von Minerva und Merkur gibt es nur unzureichende Besprechungen, vom Epona-Relief wird nur die Länge angegeben⁴⁸.

Von der Reliefplatte der Epona, dem jüngsten der insgesamt nur drei Steinbildwerke des mittleren Murrgebiets, ist nur noch der untere Teil erhalten; der obere Teil der Göttin (etwa ab Gürtellinie) und Hals und Kopf des Pferdes fehlen (Abb. 20). Ihre Identifizierung als Epona ist nur durch das Pferd möglich. Das Bruchstück ist 25,5 Zentimeter lang (Originallänge), noch 15,5 Zentimeter breit und nur 4,5 Zentimeter stark.⁴⁹ Bis zum Kriegsende war es in Stuttgart zu finden unter Lapid. 629,⁵⁰ nach dem Krieg bis 1968 unter der Arbeitsnummer RL 97 b 2, heute im Magazin des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart unter der neuen Inventar-Nummer R L 2.⁵¹ Es galt, wie auch Minerva und Merkur, als verschollen.



Abb. 20: Die Epona vom „Bergreisach“, Kleinaspach-Sinzenburg.

⁴² Haug/Sixt (wie Anm. ³⁷), S. 478f. Nr. 573.

⁴³ S. Abb. 21, Votivstein des Mars Cnabetius von Erbsetten.

⁴⁴ Haug/Sixt (wie Anm. ³⁷), Nr. 585.

⁴⁵ J. Becker: Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie. – In: Bonner Jahrbücher 50/51, 1871, S. 161–172, hier 167.

⁴⁶ Paret (wie Anm. ³⁷), S. 327f., Kleinaspach Nr. 1.

⁴⁷ Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 35ff.

⁴⁸ Fundakten der Bodendenkmalpflege, Mappe Kleinaspach, 4. 12. 1930; Abbildung in: Fundberichte aus Schwaben, NF 7, 1932, S. 52, Tafel IX 4.

⁴⁹ Mitteilung Filtzinger (wie Anm. ³⁷).

⁵⁰ Fundakten (wie Anm. ⁴⁸).

⁵¹ Mitteilung Filtzinger (wie Anm. ³⁷).

Epona erscheint hier nicht auf einem Stuhle sitzend und von Pferden flankiert, die sie füttert (wie sonst häufig), sondern in männlicher Weise reitend, auf lang herabhängender Satteldecke. Daß sie so rittlings zu Pferde sitzt, ist selten. Auf den meisten Epona-Bildwerken reitet sie auf einer Seite des Pferderückens, also nach alter Frauenart. Sie trägt ein kurzes (wie Minerva!), etwa knielanges Gewand, auf anderen Darstellungen meist knöchellang. Auf ihrem Schoß erkennt man noch den Futterkorb oder eine Schale. Ihre Füße scheinen unbekleidet zu sein, Steigbrett oder Schemel (*planchette*) fehlen. Eine Statuette einer reitenden Epona aus Cannstatt⁵² ist unserem Relief nach Darstellung, Resterhaltung und den Maßen sehr ähnlich.

Epona, von gallisch *epos* = Pferd, ist, wie die Namensform zeigt, eine ursprünglich keltische Schutzgöttin der Fuhrleute, Pferde, Esel und Maultiere. Sie wurde auch von den Römern, besonders in Soldatenkreisen, verehrt. Neuerdings wird angezweifelt, daß das keltische *epos* vom vorkeltischen (idg.) *ekuos* = Pferd abstammen soll. Es könne auf ein ebenfalls vorkeltisches, illyrisches *apa* oder *appa* = „Wasser“ zurückgehen, weil die keltische „Viehheilige“ in ihren Schüsseln nicht nur Hafer für die Pferde, sondern ebensogut auch Tränkwasser geboten haben könnte. Das keltische Wort für Wasser sei *apa* und *epo* gewesen, das -p- wäre lateinisch zu -qu- in *aqua* geworden.⁵³

Die Epona-Reliefplatte gehört zu den Steinbildwerken, die innerhalb einer Siedlungsanlage gefunden wurden. Nach ihr wird ja vermutet, daß die Fundstelle auf dem „Bergreisach“ eine Viehfarm für Frühjahr und Sommer gewesen sein könnte.⁵⁴ Bei Beachtung ihres und der anderen Steine doch etwas rohen und unfertigen Eindrucks wäre der Schluß auf eine Steinmetzwerkstätte ebenso möglich.

d. Der Weihinschriftstein für Mars Cnabetius von Erbstetten

Bei der gründlichen Renovierung der Laurentiuskirche in Erbstetten im Spätsommer 1956 trat an der Südmauer des Langhauses, dicht westlich des Seiteneinganges und 0,7 Meter über dem Boden außen eingemauert, das Fragment eines römischen Votivsteines wieder

zutage, das seit rund 300 Jahren als verschollen galt. Material: Stubenandstein. Maße: Breite und Länge noch je 0,45 m. Die Mitte des Steines ist ausgeschabt und bildet eine schwache, von links oben nach rechts unten länglich verlaufende Mulde (Abb. 22, 23). Die hier gestandenen Großbuchstaben sind restlos beseitigt. Am linken, am oberen und am rechten Rand sind noch Reste von Buchstaben erhalten, die –

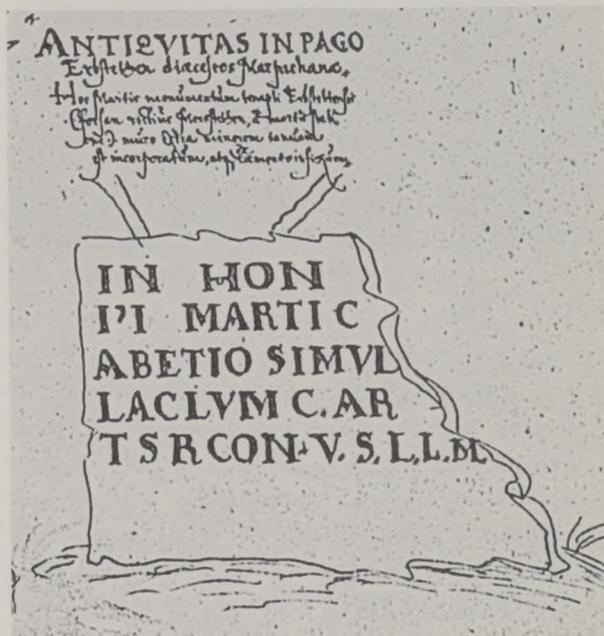


Abb. 21: Faksimile aus Studios Handschrift über die Erbstettener Inschrift.



Abb. 22: Fundsituation der Erbstettener Inschrift an der dortigen Kirche, 1968.

⁵² Haug/Sixt (wie Anm. 37), Nr. 534.

⁵³ Ehmert (wie Anm. 11), S. 87, 102.

⁵⁴ Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 37.



Abb 23: Großaufnahme der Erbstettener Inschrift, 1968.

bei Kenntnis des überlieferten Textes – wie folgt entziffert werden können (Lupe!): *JN HON... / .D ..RTI C.A..... ..MV./..... .JA./T..CO..SLLM.*⁵⁵

An diesen Resten lassen sich folgende Maße feststellen: Höhe der Buchstaben 5,1 bis 5,2 Zentimeter, Breite 4 bis 5 Zentimeter. Ihr gegenseitiger Abstand in der ersten Zeile beträgt 3 bis 3,5 Zentimeter, der Zeilenabstand 1,5 bis 2 Zentimeter.

Die älteste und einzige aus eigener Anschauung entstandene schriftliche Quelle des vollständigen Textes bildet der Bericht in der Handschrift des Marbacher Präzeptors Simon Studion (1543 bis 1605) von 1597.⁵⁶ Gerade der Bericht über diesen Stein aber ist von späterer Hand unpassend rechts unten auf Blatt 42 mit schwarzer Tusche beigefügt worden, wie die im übrigen Werk stets andere Schrift in brauner Tusche zeigt. Besonders wegen der völlig andersartigen Schrift ist es wahrscheinlich, daß dieser Zusatz nicht von Studion stammt (Abb. 20). In dem zweiten Exemplar der Studion'schen Handschrift fehlt dieser Zusatz. Er muß in der sogenannten Urhandschrift⁵⁷ jedenfalls noch zu Lebzeiten Studions erfolgt

sein, denn J. Gruter gibt 1603 an, er habe seinen Bericht *e Studionis schedis* entnommen.⁵⁸

Die Aufzeichnung in Studions handschriftlichem Werk lautet (Abb. 21):

*ANTIQUITAS IN PAGO / Erbstetten dioeceseos Marbachanae. / Hoc Martis monumentum templi Erbstettensis / (forsan rectius Mersstetten, de martis stati-/one) muro extra minorem ianuam / est incorporatum, atque ex caemento infixum.*⁵⁹ (Altertum im Dorf Erbstetten der Marbacher Diözese. Dieses Denkmal des Mars der Erbstettener Kirche (vielleicht richtiger Mersstetten, von der Station des Mars) ist der Mauer außerhalb der kleinen Tür einverleibt, und mit Mörtel befestigt.)

Studions Vermutung, daß „Erbstetten“ vielleicht richtiger Mers(= Mars)stetten von des Mars Station heißen sollte, ist nicht zutreffend: 1297 hieß der Ort *Erpfesstetten*.⁶⁰

Unter dem Bericht über den Standort des Steines wird der Text der Inschrift wiedergegeben, wie er bis mindestens 1597 noch erhalten gewesen sein muß:

IN HON/II MARTI C/ABETIO SIMVL/LACLVM CAR / TSR CON VSLLM

Höchst bemerkenswert ist, daß bei Studion auch die damalige Form des Steinfragments aufgezeichnet ist, während der Begriff *fragmentum* nur bei Gruter erscheint.⁶¹ Die Form des Fragments bei Studion ist der heute sichtbaren, mit Ausnahme des ganzen rechten Randes, doch sehr ähnlich. Wenn wir die Verteilung der einzelnen Großbuchstaben auf der Zeichnung mit der auf dem Stein vergleichen, fällt jedoch auf, daß auf der Zeichnung die zweite Zeile im Vergleich zur ersten zu eng wiedergegeben wurde: Die Buchstabenfolge *-RTI* von *MARTI* ist bei den Resten auf dem Stein weiter rechts zu erkennen als in der Zeichnung wiedergegeben. Daraus ergibt sich entgegen *Haug-Sixt*⁶² – im Jahre 1914 war der Stein längst nicht mehr und noch nicht wieder sichtbar! – daß der erste Teil der gebräuchlichen Weiheformel nicht als *IN HON* abgekürzt, sondern als *IN HONOREM*

⁵⁵ So liest – bis auf den Anfang der 2., das Ende der 3. und 5. Zeile auch H. Zürn (Fundakten der Bodendenkmalpflege), 3. 9. 1959.

⁵⁶ Simon Studion: Vero origo illustrissimae et antiquissimae domus Wirtenbergicae ... (Handschrift von 1597 aus Marbach). Württ. Landesbibliothek Stuttgart, Cod. hist. 2 Grad 57, Blatt 42. Zweites Exemplar: Cod. hist. 2 Grad 137.

⁵⁷ Vgl. die Wiedergabe von *Stälin* in: Württ. Jahrbücher 1835, S. 66, Nr. 54; auch: *Haug/Sixt* (wie Anm. ³⁷), S. 476, Nr. 335.

⁵⁸ J. Gruter: Inscriptiones antiquae totius orbis Romani ... Heidelberg 1603 (Universitätsbibliothek Tübingen, HbB 995, S. MXIX, Nr. 3.

⁵⁹ Teilweise auch bei *Haug/Sixt* (wie Anm. ³⁷), S. 476, Nr. 335.

⁶⁰ *Kleinknecht* (wie Anm. ¹⁶), S. 74.

⁶¹ Wie Anm. ⁵⁸.

⁶² *Haug/Sixt* (wie Anm. ³⁷), S. 476, Nr. 335.

ausgeschrieben war. Denn sonst ist die häufige formelhafte Wendung entweder abgekürzt als *IN HDD* oder aber vollständig ausgeschrieben als *IN HONOREM DOMUS DIVINAE* auf den Inschriftensteinen wiedergegeben.⁶³ Bei zusätzlicher Beachtung des größeren Buchstabenabstandes bei dem deutlichen Rest *HON* und der Verteilung der anderen Buchstabenreste des rechten Randes auf dem Stein gelangen wir zu der folgenden, die einzelnen Buchstaben lokalisierenden Rekonstruktion der Textfolge: *IN HONOREM / DD MARTI CN / ABETIO SIMVL / LACLVM C AR / TSRCONVS LLM*. So stellt sich die erste Zeile auf neun Buchstaben mit größerem Abstand; die zweite Zeile ebenfalls auf neun mit engerem Abstand, aber mit zwei Abständen zwischen drei Buchstabengruppen, die dritte Zeile auf elf Buchstaben in engerem Verband als in der ersten Zeile; die vierte Zeile wieder auf nur neun (ihr Ende am rechten Rand läßt breite Buchstabenreste erkennen) und die fünfte Zeile auf elf Buchstaben (wobei die drei letzten, knapp erkennbaren Buchstaben *LLM* sehr eng und schmal erscheinen).

In dieser Verteilung der Großbuchstaben, rekonstruiert durch einen Vergleich zwischen der Zeichnung bei Studion und den Resten auf dem Stein, findet ein *DEO*, das *Haug-Sixt* in der zweiten Zeile vor dem *MARTI* „mit ziemlicher Sicherheit“ gegen K. *Zangemeister* ergänzt, keinen Platz. Den Anfang der zweiten Zeile hat zuerst J. *Becker* als *DD* gelesen,⁶⁴ vielleicht nach der Aufzeichnung bei J. *Gruter*: *I*!; sonst wird immer ein völlig unverständliches *I*! dafür gesetzt.⁶⁵

Die Vervollständigung des zum großen Teil aus Abkürzungen bestehenden Inschrifttextes ergibt folgende Lesung: *IN HONOREM / D(OMUS) D(IVINAE) MARTI CN/ABETIO SIMVL/LACLVM C(AIVS) AR(IVS) / TSRCONV(OTVM) S(OLVIT) L(AETVS) L(IBENS) M(ERITO)*.

SIMVLLACLVM wird als Schreibfehler des Steinmetzen oder Abschreibers in Studions Handschrift für *simulacrum* angesehen.⁶⁶ Es stellt sich die Frage: Wo ist das Verb für dieses Akkusativobjekt, das *Haug-Sixt* mit „hat geweiht“ in der Übersetzung hinzufügt? Der

Anfang der fünften Zeile entzieht sich einer Ergänzung und damit Übersetzung und soll entweder ein Cognomen oder die Bezeichnung einer Würde oder eines Standes enthalten haben.⁶⁷ Es ergibt sich folgende Übersetzung: „Zur Ehre des göttlichen Hauses (Kaiserhauses) dem Mars Cnabetius (ein Bildnis hat geweiht) Gajus Ar(rius?) Er hat sein Gelübde gelöst froh (und) freudig nach Gebühr.“

J. *Becker* erst hat aus dem offenbar verstümmelten *CABETIO* auf dem Erbstettener Stein das ergänzte *CNABETIO* gemacht, analog einem Votivbronzetäfelchen vom Kastell Osterburken und zwei (gleichfalls bruchstückhaften) Votivinschriften aus dem Kreis Ottweiler, Regierungsbezirk Trier. Dazu kam dann noch eine Inschrift mit *CNABETIUS* aus Wahlscheid. *Becker* hat auch zuerst Cnabetius als keltischen Beinamen des Mars festgestellt, entsprechend anderen nachgewiesenen römisch-keltischen Martes (Mars Rigisamus, Mars Jeusdrinus, Mars Albiorix, Mars Caturix, Mars Taranucus; die beiden letzten sind unter 57 und 58 im Stuttgarter Lapidarium ausgestellt). Zu vergleichen ist hier auch die Identifizierung römischer Hauptgötter mit keltischen, zweifellos dem Wesen nach verwandten Lokalgottheiten beim Merkurtorso vom „Bergreisach“.

Der heutige unbefriedigende Erhaltungszustand der Votivinschrift rührt sicherlich daher, daß sie seit rund 300 Jahren (wiederholt?) unter Verputz gelegt worden war. Sämtliche Quellen nach Studion bezeichnen sie als verschollen. Nach einer Mitteilung von Pfarrer M. Haug (Erbstetten) an Memminger 1835 war an der 1680 von Grund aus veränderten Kirche keine Spur mehr von ihr aufzufinden.⁶⁸ Wenn die Jahreszahl über dem spitzbogigen Eingang an der Nordseite der Kirche die Zeit ihrer Erbauung angibt, wird der „Römerstein“ im Jahre 1474 in das Kirchengemäuer eingefügt worden sein. Vielleicht suchte man mit diesem heidnischen Heiligtum (neben einem früheren Weihwasserbecken?) die heidnischen Götter zu bannen. Allein in Württemberg sind etwa 80 solcher Steine bekannt, die in Kirchen-, Friedhof-, Kapellen- und anderen Mauern eingefügt waren oder noch sind.⁶⁹

⁶³ Ebd., S. 713.

⁶⁴ *Becker* (wie Anm. ⁴⁵), S. 161ff.

⁶⁵ OAB Marbach, S. 110, 181. *Haug/Sixt* (wie Anm. ³⁷), S. 476, Nr. 335.

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Ebd.; auch: *Becker* (wie Anm. ⁴⁵), S. 161ff.

⁶⁸ *Stälin* (wie Anm. ⁵⁷).

⁶⁹ *Paret* (wie Anm. ⁹), S. 220.

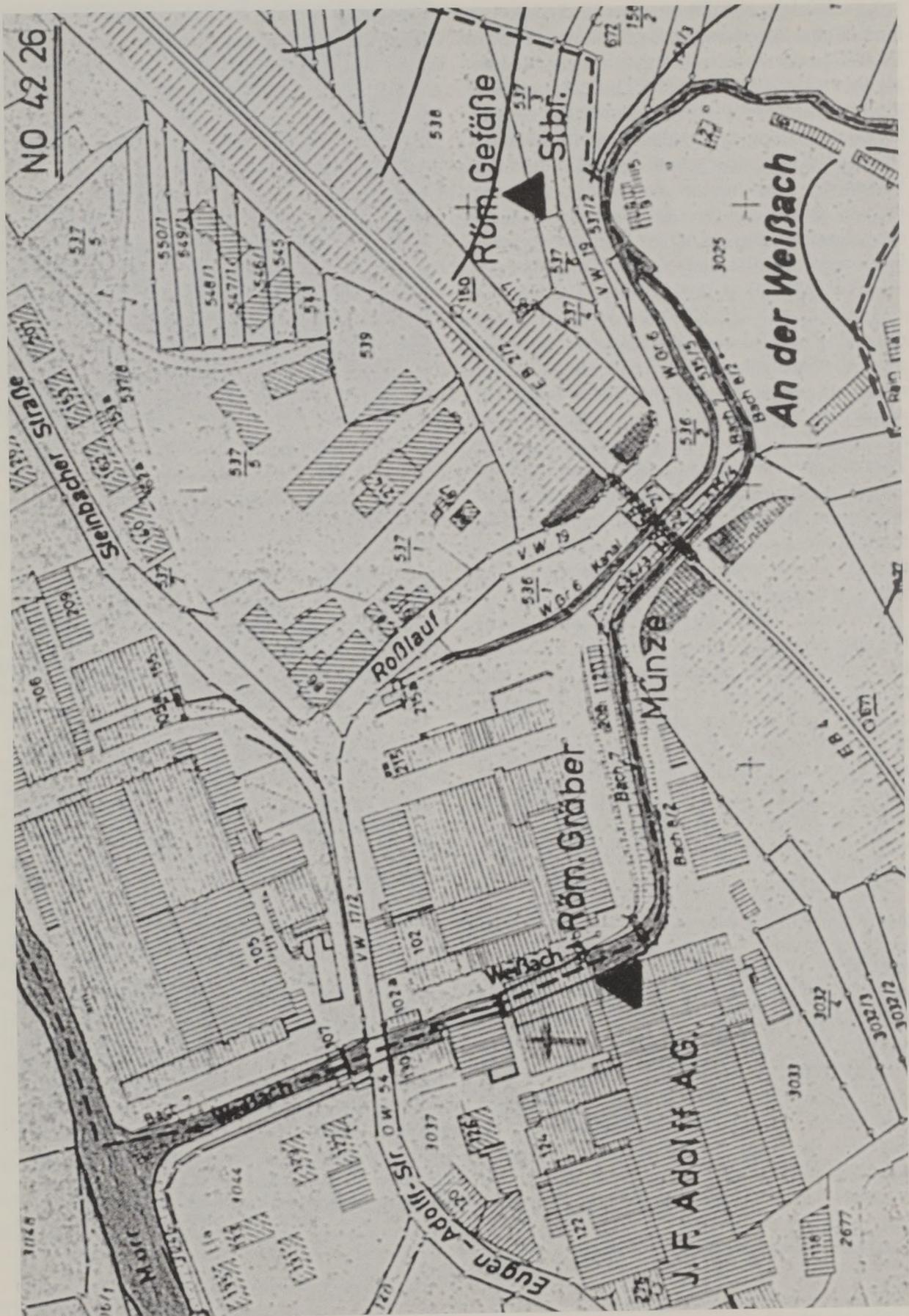


Abb. 24: Römische Gräber an der Weissach im Gebiet der Spinnerei Adolff.

In den späteren Quellen nach Studion wird vermutet, daß diese Weihinschrift für Mars Cnabetius von der Villa im gemeindeeigenen „Birkenwald“ stammt, obgleich das auf Flur „Brand“ gelegene Gehöft näher zu Erbstetten liegt. Auf irgendwelche, diese Vermutung bestätigende Anhaltspunkte für eine Herkunft des Motivsteins aus der Villa im „Birkenwald“ sind wir bei unseren Grabungen bisher noch nicht gestoßen.

5. Die Begräbnisstätten

a. Das Gräberfeld bei der Fabrik Adolff in Backnang

Römerzeitliche Begräbnisstätten sind in Württemberg erst wenige bekannt geworden. Die meisten von ihnen liegen etwas entfernt von der Siedlung. Es wird angenommen, daß jeder Gutshof seinen eigenen Begräbnisplatz hatte.⁷⁰ Da sich kein Hügel über den Gräbern wölbte wie in vorrömischer Zeit, so ist ihre Aufindung Sache des Zufalls; um so mehr, als es sich ausschließlich um kleinere Stätten und meist um Brandbestattungen, also Gräber ohne Skelette und mit oft wenig auffallenden Beigaben handelt.

Heute ist in der Fabrikantenfamilie Adolff nichts mehr von dem „Römerfriedhof“ bekannt,⁷¹ auf dessen Spuren man schon anfangs 1887 bei Erdarbeiten auf dem Werks-gelände der Spinnerei Adolff gestoßen war. Nach Flurkarteneintrag und Schrifttum befand sich die Fundstätte 180 Meter oberhalb der Mündung der Weissach in die Murr (Abb. 24, Dreieck, rechts). Nach dem Plan zur baulichen Entwicklung der Spinnerei⁷² jedoch ist dieser Werksbereich erst im Jahre 1949 mit dem Gebäudekomplex 63 überbaut worden. Im Jahre 1888 ist der Gebäudekomplex 3, weiter nördlich gelegen, erstellt worden; vermutlich lag der Friedhof deshalb an jener Stelle (Abb. 24, Kreuz links), aber hart am Rand der Weissach und sechs Meter über der Bachsohle der Weissach.

Bei den genannten Erdarbeiten war man auf sechs Gräber gestoßen. In einer besonderen

Vertiefung im Lehmboden lagen „zusammen-gesinterte, halbverbrannte Knochenreste“, dar-über in einer Tiefe von 1 bis 1,3 Meter als Bei-gaben je ein Gefäß, bei einem Grab deren zwei (vgl. unten Ziff. 4 und 5). Es wurden, zuerst vom Fabrikbesitzer Adolff selber, dann durch den Ausschuß des Backnanger Altertumsver-eins für den Murr-gau zutage befördert:⁷³

1. Drei kleine Einhenkelkrüge (genannt „Trä-nenkrügchen“), 18 bis 20 Zentimeter hoch, 14 bis 15 Zentimeter Bauchdurchmesser, nur teil-weise noch erhalten, aus rotem Ton (Abb. 25). Nachbildung nach Paret⁷⁴ im Backnanger Hei-matmuseum Helferhaus. Vgl. Abb. Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 19, 27: Hier enger Zweistabhenkel aus dem dritten, dort flacher aus dem zweiten Jahrhundert.

2. Eine große (Aschen-)Urne, zerschlagen, mit 28 Zentimeter Mündungsdurchmesser und etwa 50 Zentimeter Höhe, aus grauem Ton.

3. Eine kleinere Urne, 12 Zentimeter hoch, 13 Zentimeter größter Durchmesser, erhalten.

4. Eine kleine Urne, 7 Zentimeter hoch, 5 Zentimeter größter Durchmesser, ebenfalls unversehrt.

5. Eine reich verzierte Schale, aus den Scher-ben zum größeren Teil zusammengesetzt, aus grauem Ton (4. und 5. zusammen in einem Grab).

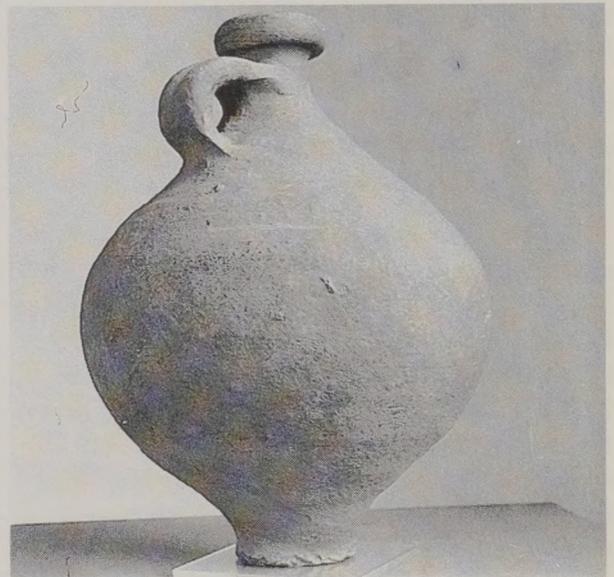


Abb. 25: Einhenkelkrug vom römischen Grä-berfeld Spinnerei Adolff, entdeckt 1887.

⁷⁰ Ebd., S. 167f, 171, 278, 378.

⁷¹ Mitteilung von Direktor W. Fischer, J. F. Adolff AG, Dezember 1968.

⁷² Plan zur baulichen Entwicklung der Fabrik Adolff von 1832 bis 1957. – In: Kraft *Sachistal*: 125 Jahre J. F. Adolff Aktiengesell-schaft in Backnang/Württemberg, 1832–1957. O. O., o. J. (1957), S. 12ff.

⁷³ Korrespondenzblatt der Westdeutschen Zeitschrift 1887, Nr. 55, Sp. 97f.

⁷⁴ Paret (wie Anm. ³⁷), S. 201 (Backnang Nr. 1); S. 112: Abb. 26, Fig. 11.

Bis zur Zerstörung bei Kriegsende waren alle Funde in der Backnanger Altertumssammlung ausgestellt, wo sie restlos vernichtet beziehungsweise geplündert wurden. Abbildungen irgendwelcher Art gab es nicht. Im Katalog der Backnanger Sammlung sind vom „Römerfriedhof“ folgende Fundgegenstände ausgewiesen: 427 bis 432: Kollektion römischer Töpferwaren, Bruchstücke.

433: Römisches Salbengefäß (Herkunft?).

434: Urne (?).

438, 447: „Tränenkrügchen“ (zwei).

451: Reste römischer Töpferwaren aus drei Gräbern.

881: Römisches Grab (Rekonstruktion?).⁷⁵

Die ungenauen Bezeichnungen des Katalogs lassen nicht erkennen, um welche Gegenstände des Fundberichtes⁷⁶ es sich im einzelnen handelt.

Dieses Gräberfeld gehörte vielleicht zu der etwa 900 Meter ostnordostwärts gelegenen Siedlung auf den Fluren „Heidenfeld“/„Winterhalde“. Es wäre dann vom Wohnplatz durch die Weissach getrennt gewesen, das heißt durch einen Wasserlauf wie andere Römerfriedhöfe,⁷⁷ statt durch anderwärts festgestellte Mauer. Aufschluß hätte vielleicht gleichartige Keramik vom Wohnplatz geben können. – Ob die 1953 in der Weissach gefundene Münze⁷⁸ vom Gräberfeld oder vom Wohnplatz stammt, ist nicht zu entscheiden.

b. Die Nachbestattung in einem Hallstattgrabhügel im „Brandwald“, Markung Erbstetten, Gemarkung Kirschenhardthof

Bei der Untersuchung zweier durch Rodung eines Stückes des Brandwaldes (Parzelle 388, 389, 390, 391) 1927/28 freigelegter und der Einebnung durch Feldarbeiten verfallener Hallstattgrabhügel (Abb. 26: Hügel 2 und 3, Parzelle 388, 389, 0,9 Kilometer ostnordöstlich Kirschenhardthof, 1 Kilometer südwestlich Erbstetten) im Februar 1930 durch das Landesamt für Denkmalpflege (W. Veeck) fanden sich – neben Hallstatt- und Steinzeitfunden – in der

Nordhälfte des Hügels 2 zerstreut auch Scherben römischer Gefäße, vor allem von Henkelkrügen (nach Paret entgegen Fundakten auch in Hügel 3).⁷⁹ Es wird vermutet, daß es sich bei den Scherben um Reste von Beigaben römischer Nachbestattungen in jenem Grabhügel handelt, die aber wohl schon früher zerstört worden sind. Vielleicht hatte hier ihren Bestattungsplatz entweder die Villa in Flur „Birkach“, knapp 900 Meter südsüdwestlich (Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 18ff) oder die in Flur „Brand“⁸⁰ (s. oben S.13 ff), ebenfalls knapp 900 Meter, aber ost-südostwärts (vgl. gleiche Entfernung bei dem Begräbnisplatz bei Adolff vom Wohnplatz).

Die genannten Hügel 2 und 3, 1930 noch 17 Meter im Durchmesser und 1,20 Meter hoch beziehungsweise 14 Meter im Durchmesser und 1 Meter hoch, gehörten zu einer schon 1894 angebrochenen Gruppe von 14 Grabhügeln⁸¹ im „Brandwald“, ab 0,7 Kilometer östlich Kirschenhardthof (Markung Erbstetten). Die Hügel 1, 4, 5 und 6 sind heute noch schwach im Wald zu erkennen; 2 und 3 auf einem Acker (bepflanzt mit Johannisbeersträuchern) sind noch als abgeflachte und ausgedehnte Erhebungen erkennbar.

Die 1894 südwestlich auf einem Acker gefundene römische Bronzemünze steht entweder in Beziehung zu der genannten Nachbestattung oder aber zu dem vorrömischen Weg, der hier unmittelbar vorüberführte.⁸²

6. Straßen und Wege im Siedlungsbild

Durch den mittleren Murr gau führte die römische Verbindungs- oder Heerstraße zwischen den beiden korrespondierenden Kastellen des Neckars und des Vorderen Limes, dem Grenzkastell bei Murrhardt und dem Neckarkastell bei Benningen. Sie bedeutet den Beginn der Römerzeit im mittleren Murr gau und wird zeitlich vor den bürgerlichen Siedlungen liegen. Nach den Einzeichnungen und Einträgen

⁷⁵ Katalog zur Sammlung des Altertums-Vereins für den Murr gau. Backnang 1884 bis ca. 1907 (handschriftlich).

⁷⁶ Wie Anm. ⁷⁵.

⁷⁷ Paret (wie Anm. ⁹), S. 167f., 171, 278, 378.

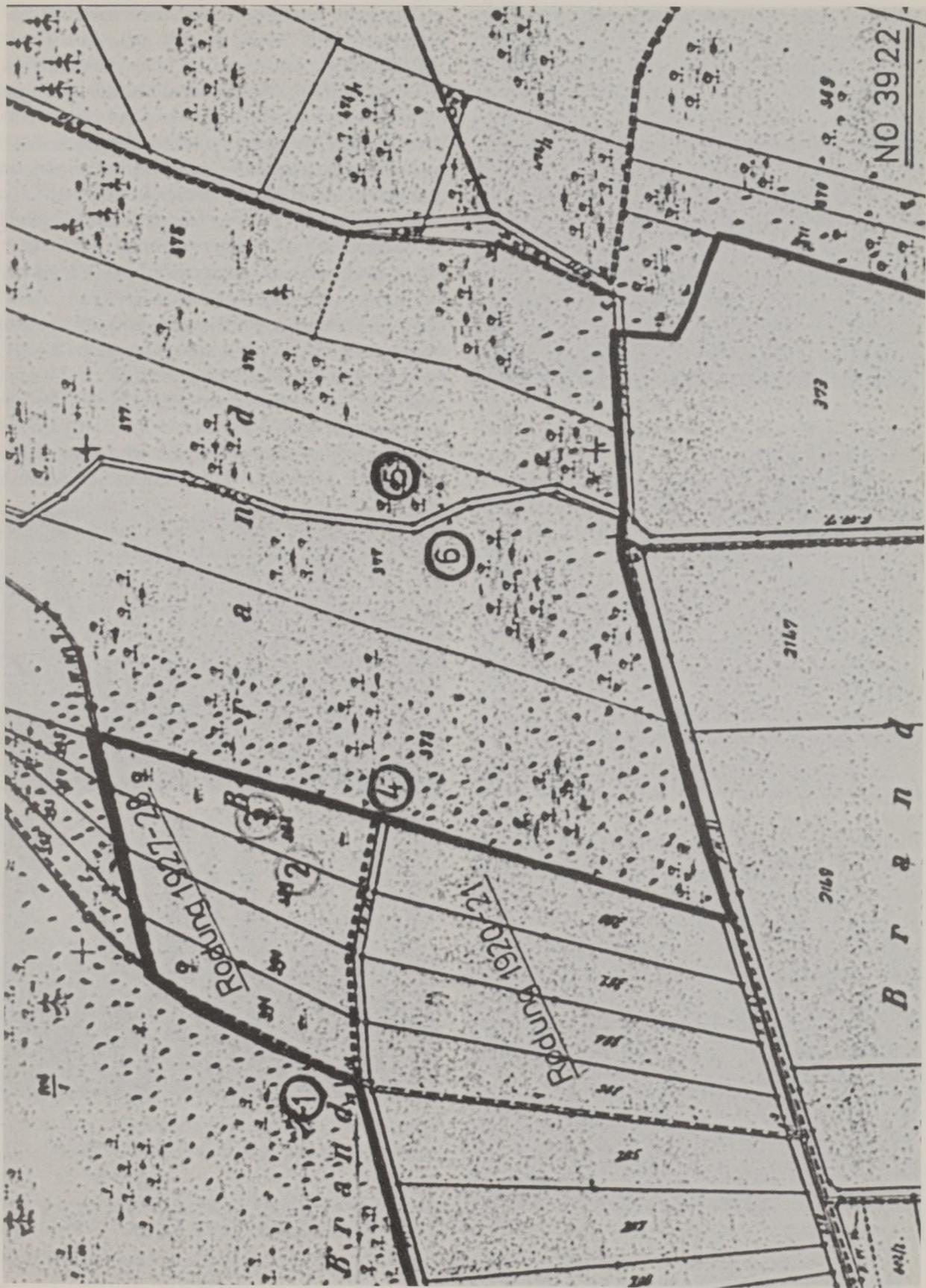
⁷⁸ S. unten S. 000.

⁷⁹ Paret (wie Anm. ⁹), S. 173, 302 (Erbstetten Nr. 2). – Vgl. auch: Fundakten der Bodendenkmalpflege, Mappe Erbstetten, 24. 4. 1928 und 1930; Fundberichte aus Schwaben NF 5, S. 42; Müller (wie Anm. ³³).

⁸⁰ Vgl. zu Birkach und Brand: Backnanger Jahrbuch 1, 1991/92, S. 18–22 und oben S. 13–18.

⁸¹ E. Kapff in: Prähistorische Blätter 4, 1895, S. 57 und Fundberichte aus Schwaben 3, 1895, S. 4ff.

⁸² S. auch unten das ausschließende Kapitel „Straßen und Wege im Siedlungsbild“.



NO 3922

Abb. 26: Hallstatt-Grabhügel im „Brandwald“, Erbsetten-Kirschenhardthof.

in den Flurkarten⁸³ verlief sie durch folgende Markungen und Fluren:

1. Markung Rielingshausen: Zeiläcker (!) – Osterfeld (NO 4317) – Bildhäuslensäcker – Hüttäcker – Schelmenäcker – Bei der Kelter (NO 4318) – Egelsee – Lämmlesbühl – Bronnhau – Reuterhau (etwa 180 Meter nördlich der Straße der einzige Gutshof in der Nähe) – Rielingshäuser Hartspitze (NO 4419) Abb. 1 bei der Villa.

2. Markungen Erdmannhausen und Marbach: Hardtwald – Richtstatt (mit Hallstattgrabhügeln) – Rauhau (zu heutigem Waldweg ausgebaut) (NO 4420, 4421).

3. Markung Kirchberg/Murr, Gemarkung Wüstenbachhof: Lange Äcker (Fund einer Silbermünze, s. u.: „Die Münzfunde“) – Streitwiesen (NO 4421).

4. Markung Großaspach: Glockenhau – Oberer Hartweg – Kiesäcker – Forstäcker – Forstboden (im Volksmund früher „feuriger Berg“ und „Teufelsbruck“)⁸⁴ (NO 4522) – Am unteren Hartweg (!) – Stegmühle – Hohrot – Rietenauer Feld – Rietenauer Tal – Mühlhau (NO 4523) – Erlenhau (NO 4524).

5. Markung Backnang: Größe (Stadtwald) (NO 4524).

6. Markung Strümpfelbach: Trinkhau – Eulenberg – Hermannshäule (NO 4525).

7. Markungen Oppenweiler und Reichenberg: Grasiger Weg (!)⁸⁵ – Sauacker (!) – Heerweg (!) – Landgraben – Heerfeld (!) – Steinfeld – Götzenrain – Rank- und Badäcker (NO 4626 und 4627). Gerade auf den Markungen Oppenweiler und Reichenberg, wo so bezeichnende Flurnamen auftreten, ist der Verlauf der Römerstraße – von einigen Versuchen abgesehen – nie exakt nachgewiesen, sondern oft nur vermutet worden.

Vor Harbach, an der engen Murrtalstelle am Bühl, wird der Übergang von der nördlichen auf die südliche Murralseite angenommen.⁸⁶ Bis zum Kastell bei Murrhardt wird der weitere Verlauf lediglich aus überlieferten Flurnamen geschlossen, Nachweise fehlen.⁸⁷

Deutliche Dammreste mit verstreuten Vorlagesteinen sind heute – mit der Ausnahme „Mühlhau“ (s. u.) – nur noch in Waldstücken zu beobachten, deren Baumbestand lange nicht erneuert wurde. Im Verlauf der Straße von West nach Ost seien folgende Beispiele auswahlweise gezeigt (auf den Abbildungen leider nicht so deutlich wie in Wirklichkeit!):

Im südlichen Rielingshäuser Hardtwaldteil „Bronnhau“ sind Spuren auf etwa 350 Meter Länge vom zirka 60 Meter nördlich gelegenen Grabhügel im „Lämmlesbühl“ bis zum östlichen Waldrand zur Flur „Reuterhau“ (Sportplatz) noch deutlich zu verfolgen (Abb. 27,28: Ansicht von Norden). Den Verlauf der Straße über die Flur „Reuterhau“ können die älteren Bauern noch angeben.

Zwischen dem Klöpferbach und dem Restwäldchen „Erlenhau“ auf der Flur „Mühlhau“



Abb. 27, 28: Römische Straßenreste im Rielingshäuser Hardtwaldteil „Bronnhau“ (1968).

⁸³ Flurkarten der Sammlung der Bodendenkmalpflege mit Einzeichnungen der Römerstraße und textliche Nachträge; vgl. zum Thema auch: Heiner Kirschmer: Römerstraßen in unserer Heimat – alte Verkehrswege im mittleren Murratal. – In: Backnanger Jahrbuch 2, 1993/94, S. 40–50.

⁸⁴ Geometer Haidlen: Begehung der Römerstraße von Rielingshausen nach Sulzbach an der Murr. – In: Blätter des Altertumsvereins für das Murratal und Umgebung. Nr. 9, 1886, S. 35–37.

⁸⁵ C. F. v. Gok: Der römische Grenzwall. O. O. 1847, S. 155ff und 224–245: „Excerpten aus den im K. Staatsarchiv in Stuttgart aufbewahrten Dokumenten, betr. die Heerwege und Hochstraßen.“

⁸⁶ Hertlein/Goeßler (wie Anm. ²), S. 111–116.

⁸⁷ Ohne Verfasser: Über den sieben Knien. – In: Unsere Heimat (vgl. Anm. ¹⁷), Nr. 5, 1950, S. 3 und Fundakten der Bodendenkmalpflege von den Ortschaften Backnang, Großaspach, Rielingshausen mit Flurnamen-Sammlung.

läßt sich auf etwa 100 Meter der Verlauf der Straße wider Erwarten sogar auf einem Wiesenstück erkennen: Im östlichen Teil als schwächer begraster, fester Flachwall (Abb. 29), im westlichen Teil als nicht kultivierter, mit kennzeichnenden Hasel- und Erlenbüschen und Schuttpflanzen bewachsener Streifen (Abb. 30, 31); auffallend unter einem Haselbusch ein Steinhaufen (Abb. 32).

Im äußersten Süden der östlichen Hälfte der Waldspitze „Erlenhau“ hat sich auf etwa 80 Meter der Straßendamm im dichten Jungfichtenbestand noch besonders gut erhalten, am östlichen Rand des Waldstückes als Querprofil erkennbar (Abb. 33), in der Verlängerung am Ackerrand unter Hasel-, Himbeer- und Brombeergebüsch ein besonders großer Haufen Vorlagesteine, aus dem östlich angrenzenden Acker herausgelesen.

Im Backnanger Stadtwald „Größe“ zeigte sich in den Abteilungen VI 1 und VI 2 das längste Stück eines Dammes, aber mit weniger Vorlagesteinen (Abb. 34).

Mit einer Ausnahme (Villa auf Flur „Reuterhau“) halten sich die Gutshöfe von der Rückverbindungsstraße Benningen–Murrhardt fern.

Um so mehr muß wohl eine Abhängigkeit einiger Villen im mittleren Murr gau von einer vermutlich schon vorrömischen Straße angenommen werden. E. Paulus⁸⁸ bezeichnet als römische Straße die folgende: Poppenweiler (Flurnamen Grasiger Weg und Landstraße) – nördlich Siegelhausen (Flurnamen Straßenäcker und Bürglesweg) – Steinächle (Flurnamen Ochsenstraße) – zwischen Kirschenhardthof und Flur „Birkach“ über die „Streitäcker“ (mit Siedlung der Spiralmäanderkultur 16)⁸⁹ – südlicher Rand des „Brandwaldes“ (etwa 350 Meter nördlich die Hallstattgrabhügel, die diesen Weg als vorrömisch erscheinen lassen, da die Toten gerne an Wegen oder erhöhten Stellen bestattet wurden, wo man sie noch teilnehmen lassen konnte am Treiben der Lebenden) – südlich Flur „Brand“ – südlich „Birkenwald“ (Teil „Dornhau“) – gegen Heiningen – Unterweissach – Sechselberg – Hörschhof usw. – nach Murrhardt (Flurnamen Zollstock, Über den Sieben Knien, Prälatenweg, Steinwegle.⁹⁰

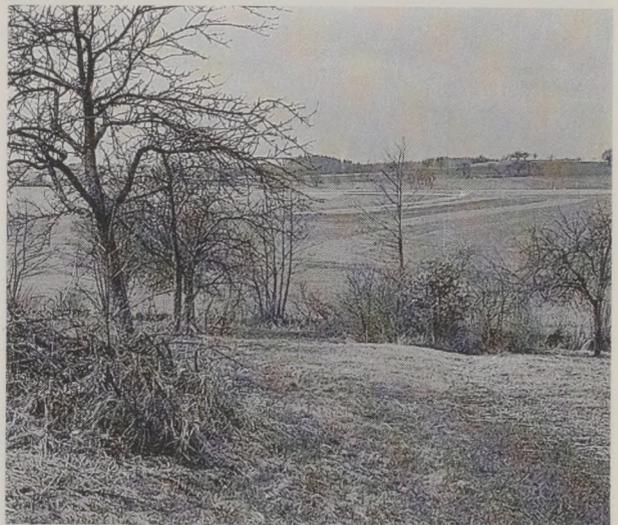


Abb. 29, 30, 31: Römische Straßenreste im „Mühlhau“ (1968).

⁸⁸ OAB Marbach, S. 105f; OAB Backnang, S. 120; E. Paulus: Archäologische Karte von Württemberg 1:200 000, Stuttgart, 4. Auflage, Blatt 2. Ders.: (wie Anm. 7), S. 175, 189.

⁸⁹ Müller (wie Anm. 33).

⁹⁰ Über den sieben Knien (wie Anm. 87) und Paulus (wie Anm. 88).



Abb. 32: Steinhäufen unter einem Haselbusch im „Mühlhau“ – Reste der römischen Straße? (1968).



Abb. 33: Römische Straßenreste im „Erlenhau“ (1968).



Abb. 34: Römische Straßenreste im Backnanger „Größe“-Wald (1968).

Bemerkenswerterweise kann man diesen Weg auf der topographischen Karte 1:25000 7022 Backnang von 1903 durch immer wiederkehrende Hohlweg-Stückchen verfolgen. Durch die Flurbereinigungen seit 1941 sind im Gelände viele Hohlwege verschwunden, doch sind hier und da noch Reste zu erkennen: 1. Wo der Weg von Steinächle auf die Straße Burgstall–Heidenhof–Weiler zum Stein stößt. 2. Am äußersten Südrand des „Brandwaldes“. 3. Besonders deutlich östlich der Straße Erbstetten–Nellmersbach im Gewand „Utzenäckern“ (Abb. 35, 36).⁹¹ Alte Bauern in Burgstall, Heidenhof und Erbstetten nennen den gleichen Verlauf, können auch die ehemaligen Hohlwegstücke noch zeigen und bezeichnen sie einfach „Römerstraße“ oder „Römerweg“! Spä-

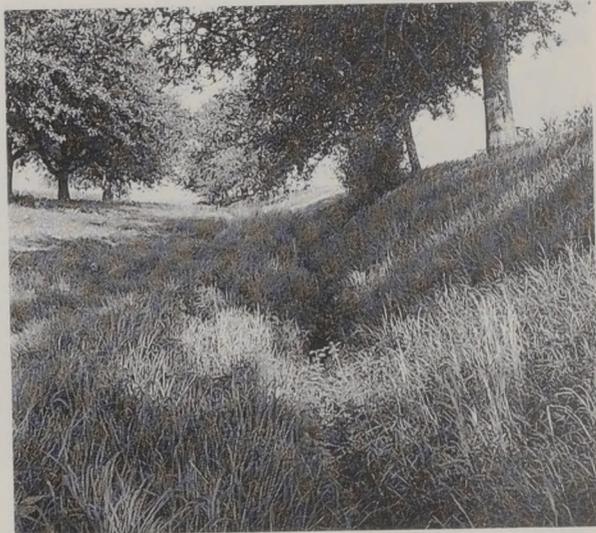


Abb. 35, 36: Römische Straßenreste östlich der Straße Erbstetten–Nellmersbach in den „Utzenäckern“ (1968).

⁹¹ Abb. 37: Ansicht von Westen in Richtung Birkenwald, versumpft und verwachsen. Abb. 38: Blick von Osten auf Wald und Flur „Brand“, nach Süden ausbiegend noch heute benützt.

ter wird gegen *Paulus* die Meinung vertreten, daß die römische Zeit zwar alle vorrömischen Wege benützt hat – vor allem für den Nachbarschaftsverkehr zwischen den einzelnen Villen –, sie teilweise auch für den letztgenannten bürgerlichen Verkehr ausgebaut hat, daß aber nur die Militärstraßen als römisch angesprochen werden dürfen.⁹²

Nördlich oder südlich dieser vorrömischen Straße würden fast in einer Reihe von West nach Ost zu liegen kommen: 1. Die Villa auf Flur „Birkach“, etwa 300 Meter südlich. 2. Die Hallstattgrabhügel im „Brandwald“, 350 Meter nördlich. 3. Die Villa auf Flur „Brand“, etwa 150 Meter nördlich. 4. Die Villa im „Birkenwald“, etwa 900 Meter nördlich. 5. Römische Baureste, unbestimmbar geblieben (in vorliegender Arbeit nicht berücksichtigt), entdeckt beim Bau des alten Schulhauses für Maubach und Waldrems im Sommer 1895; Villa, Wachtposten für die Straße, Herberge? 400 Meter nördlich.

Eine ähnliche Beziehung werden auch die Einzelsiedlungen auf Flur „Steinäcker“ (Gemarkung Einöd) und auf dem „Bergreisach“ zu dem heute noch „Hochstraße“ genannten vorrömischen Fernweg von Sulzbach über die Südwest-Ausläufer der Löwensteiner Berge nach Großbottwar gehabt haben.

7. Die Münzfunde

Im Verhältnis zum Gebiet westlich des Neckar-Limes und allen Kastellen des Vorderen Limes (einschließlich Murrhardt) sind im mittleren Murr gau, seiner Siedlungs- und Verkehrsarmut entsprechend, sehr wenige römische Münzen gefunden worden, die meisten davon erst in neuerer Zeit.

Nach der Art und Weise, wie die Münzen in den Boden gelangten, werden folgende Fundkategorien unterschieden: Schatzfunde (zum Beispiel von Welzheim), Grabfunde (in Gräbern gefunden), Einzelfunde (Weihefunde). Bezeichnenderweise gibt es in unserem Gebiet nur Einzelfunde, das sind vereinzelt, unabsichtlich verlorene Münzen. Münzen in Siedlungen (Siedlungs-

funde) sind in dieser Hinsicht auch nur Einzelfunde.

Die Zusammenstellung der Fundmünzen erfolgte – wie die Bearbeitung der Villen – nach den heutigen Gemeindegrenzen und nicht nach Ortschaften (Gemarkungen), um die Fundortbezeichnungen der Gutshöfe und der Literatur beizubehalten. Bei einigen Fundmünzen nach älteren Quellen ließ sich wegen ungenauer Angaben eine Beziehung zu Siedlung oder Straße nur noch vermutend annehmen; in manchen Fällen scheinen Verschleppungen vorzuliegen. Wenn möglich wurde versucht, ungenaue Fundortangaben von Gewährsleuten und älteren Quellen nachträglich zu lokalisieren. Alle erreichbaren und in letzter Zeit gefundenen Münzen wurden im Original anhand des Corpus der römischen Kaiserzeitmünzen Roman Imperial Coinage (RIC)⁹³ nachgeprüft und als Fotografie festgehalten.

Soweit möglich, sind angegeben die regierenden Prägeherren (Augusti) beziehungsweise Prägungen für Caesares und kaiserliche Frauen, das Nominal, die Prägezeit, der Münzort (Rom), die Literatur (soweit publiziert), die Konkordanz des RIC, der Fundort, die Fundzeit und -umstände.

Die Abfolge ist – wie bei den Einzelfunden der Villen – nach der Fundzeit wiedergegeben. Auf die entsprechenden Stellen bei den Gutshöfen wird verwiesen. Die zum Verständnis der Münztexte nötigen Abkürzungen befinden sich am Ende des Kapitels.

a. Affalterbach

1) „Etwa eine 1/2 (?) Stunde südöstlich vom Ort wurde eine römische Silbermünze gefunden.“ Einzige Quelle für diese Aussage ist die Oberamtsbeschreibung Marbach.⁹⁴ Paret berichtet: „eine halbe Stunde“.⁹⁵ Eine Beziehung zur Villa auf Flur „Birkach“, in der gleichen Quelle mit „3/4 Stunden südöstlich von Affalterbach“ angegeben, ist möglich.

b. Backnang

1) „Die erste aus der Markung unserer Stadt stammende Römermünze“ war ein Sesterz des

⁹² F. Hertlein: Die Geschichte der Besetzung des römischen Württemberg. Stuttgart 1928 (= Hertlein, Paret, Goeßler: Die Römer in Württemberg 1), S. VIII, 65f, 115. Paret (wie Anm. ⁹¹), S. 182, 188 und Fundakten der Bodendenkmalpflege (wie Anm. ⁸⁷).

⁹³ H. Mattingly/E. E. Sydenham: The Roman Imperial Coinage. (RIC) Vol. I–IX. London 1923 ff.

⁹⁴ S. 142.

⁹⁵ Paret (wie Anm. ³⁷), S. 202.

Nerva (96 bis 98), geprägt 96 n. Chr., die Münzstätte ist fraglich.⁹⁶ Die Inschrift auf der Rückseite lautet: *LIBERTAS PVBLICA-SC*. Nach der Angabe in den Fundberichten „R.-Straße AK.“⁹⁷ wäre eine ungefähre Lokalisierung in den nördlichen Teil der Backnanger Stadtmarkung möglich, da Paulus eine Römerstraße vom großen Murrbogen nordwärts zum Größewald Richtung Warthof eingetragen hat. Oder ist gar die Militärstraße Benningen–Murrhardt im Größewald selbst gemeint? Bis 1945 war die Münze vermutlich in der Altertumssammlung in Backnang, aber der „Katalog zur Sammlung“ nennt nur summarisch „römische Münzen“.⁹⁸

2) Im März 1929 fand Karl Oethinger beim Garagenbau im Garten Stuttgarter Straße 81 einen As des Marcus Aurelius (161 bis 180),⁹⁹ geprägt in Rom 161. Der Fund ist noch nicht publiziert, obwohl von Paret seinerzeit bestimmt. Der Verfasser legte im Dezember 1968 die Münze beim Münzkabinett in Stuttgart vor. Sie befindet sich weiter im Privatbesitz des Finders (Abb. 37, 38). Text und Bild: (Vorderseite:) *IMP CAES M AVREL ANTONINVS AVG PM* (die erhaltenen Schriftzeichen immer unterstrichen). Barhäuptiger Kopf nach rechts. (Rückseite:) *LIB AVGVSTOR TR P XV*, im Feld *SC*, im Abschnitt *COS III*. Zwei Kaiser nach links auf Empore sitzend, vor ihnen stehende Liberalitas, *abacus* und Zauberstab haltend, unten stehender Mann mit erhobenen Händen. *Tribunicia Potestas XV* von März bis Dezember 161. Die Darstellung auf der Rückseite bezieht sich auf die Freigebigkeit der beiden Kaiser,



Abb. 37, 38: As des Marcus Aurelius von 161, gefunden in Backnang, Stuttgarter Str. 81 (1929).

Marc Aurels und seines Mitkaisers Lucius Verus (Doppelprinzipat). Der Mann unten steht *pars pro toto* für die Empfänger der kaiserlichen Geldspenden. Die Münze ist vielleicht dorthin verschleppt worden. Der nächste Fundplatz, der Römerfriedhof bei der Fabrik Adolff, ist 800 Meter (Luftlinie) nordöstlich entfernt.

3) Beim Kребsefangen in der Weissach fand der Schüler Martin Bihlmaier 1953 unterhalb, also nördlich der Eisenbahnbrücke den As des Domitianus (81 bis 96),¹⁰⁰ geprägt in Rom 90/91. Der As wurde vorgelegt von Karl Bruder (†) am 12. 6. 1955 und ist in dessen Privatbesitz verblieben (Abb. 39, 40). Text und Bild: (Vorderseite:) *IMP CAES DOMIT AVG GERM COS XV CENS PERP P P* (die unterstrichenen Schriftzeichen sind noch sichtbar). Kopf mit Lorbeerkrantz nach rechts. (Rückseite:) *(VIRTVTI) AVGVSTI*. Nach rechts stehende behelmte *Virtus* mit Speer und Parazonium (Kurzschwert). Nach seinen beiden siegreichen Chattenkriegen am Main (83 und 88 bis 89) nahm Domitian den Ehrentitel Germanicus (*GERM*) an. Die nächstgelegenen Fundplätze sind das Bestattungsfeld bei der Fabrik Adolff und die Villa auf dem Heidenfeld (Winterhalde).¹⁰¹

c. Burgstall

1) In den 40er (= 1840er) Jahren wurden bei Burgstall auf einer Anhöhe gegen Kirchberg römische Altertümer gefunden. Eine römische Münze des Kaisers Geta, ..., wurde(n) neben anderem nach Stuttgart gegeben, so heißt es im „Eingangskatalog des Historischen Museums



Abb. 39, 40: As des Domitian von 90/91, gefunden in der Weissach (1953).

⁹⁶ RIC (wie Anm. ⁹³) 64.

⁹⁷ Gemeint ist die Römerstraße auf der Archäologischen Karte von Württemberg (Paulus, wie Anm. ⁸⁸).

⁹⁸ Fundberichte aus Schwaben 5, 1897, S. 43; Paret (wie Anm. ³⁷), S. 202; K. Christ: Die Fundmünzen der römischen Zeit in Deutschland, Abt. II, Baden-Württemberg, Bd. 4, Nordwürttemberg, Berlin 1964, S. 49, Nr. 3.

⁹⁹ RIC (wie Anm. ⁹³) 811.

¹⁰⁰ RIC (wie Anm. ⁹³) II 397.

¹⁰¹ Fundberichte aus Schwaben NF 14, 1957, S. 225, Nr. 3; Unsere Heimat (vgl. Anm. ¹⁷), Nr. 7, 1955 und Nr. 4, 1956; Christ (wie Anm. ⁹⁸), S. 49, Nr. 2.

Heilbronn, angelegt 1875 bis 1880, verzeichnet unter Nr. 292 bis 294".¹⁰² Nach Mitteilung des Historischen Museums Heilbronn (Dr. R. Koch) vom 22. 5. 1969 existiert dieser handschriftliche Katalog nicht mehr; er sei 1944 offenbar verbrannt. Geta war Mitkaiser Caracallas und wurde 212 ermordet. Nähere Angaben zur Münze fehlen. Ein Zusammenhang mit der Villa auf Flur „Riedern“ ist wahrscheinlich. Keine weiteren Quellen.

d. Erbstetten

1) Eine römische Erzmünze (AE) wurde auf den Äckern südwestlich „Brandwald“ im Frühjahr 1894 bei Beginn der Grabungen bei den hallstattzeitlichen Grabhügeln auf der Gemarkung Kirschenhardthof gefunden. AE ist Abkürzung für lateinisch *aes* = Erz, zur Kennzeichnung von Münzen aus Kupfer und seinen Legierungen, wenn das Nominal unbestimmt ist. Die Angabe „R.-Straße in der Nähe. AK.“ (= archäologische Karte von Paulus) in den Fundberichten weist auf die (später als nicht-römisch bezeichnete) Straße Poppenweiler – Steinächle – Brandwald – Heiningen – Unterweissach usw. hin. Vermutlich stammt die Münze aus der römischen Nachbestattung in einem der Hallstattgrabhügel.¹⁰³

2) Eine Erzmünze (AE) des Antoninus Pius oder des Marcus Aurelius für Faustina II. (minor, d. J., Gemahlin des Marc Aurel, † 175) wurde „mit anderen Bronzemünzen (!) beim Eisenbahnbau gefunden 1880“. (AE = Sesterz, Dupondius oder As.) Der Zusatz „R. Gebäude.

AK.“ weist auf die Villa im „Birkenwald“ hin, bei der die Eisenbahnlinie (Bahnhof Maubach) am dichtesten im Nordosten vorbeiführt. Vielleicht wäre auch ein Zusammenhang möglich mit den „Resten eines kleineren Hauses römischen Ursprungs“ in der Flur „Steinländle“ (!) gleich östlich Bahnhof Maubach.¹⁰⁴ Geprägt wurde die Münze 145/161/180 n. Chr., das heißt eine genaue Datierung ist nicht möglich. Auch die Münzstätte ist fraglich. Über die „anderen Bronzemünzen“ liegen keine Angaben vor.¹⁰⁵

3) Am 14. 5. 1968 wurde bei der Grabung des Verfassers in der Villa im „Birkenwald“, Markung Erbstetten, in etwa 70 Zentimeter Tiefe, auf der Brandschicht im Raum A, 70 Zentimeter von der Westmauer und 10 Zentimeter von der Nordmauer entfernt der As des Antoninus Pius (138 bis 161), geprägt in Rom 160/161, gefunden (Abb. 41, 42). Text und Bild: (Vorderseite:) *ANTONINVS AVG PIVS P*. Kopf mit Lorbeerkranz nach rechts. (Rückseite:) *TR POT XXIII COS III SC*. Zwei gefaltete Hände halten Mohn und Kornähren.¹⁰⁶

4) Sesterz des Antoninus Pius. Nicht genau bestimmbar, da mit sehr starker Patina überkrustet. Das Nominal (Sesterz) ist nach dem Durchmesser und der Stärke der Münze zu vermuten, die Umriss des schwach zu erkennenden Kopfes lassen auf den angegebenen Kaiser schließen. Fundort, -zeit und -umstände wie bei 3), lag nur zwei Zentimeter entfernt von dieser und auf gleichem Niveau auf der Brandschicht in Raum A.



Abb. 41, 42: As des Antoninus Pius von 160/161, gefunden in Erbstetten-„Birkenwald“ (1968).

e. Kirchberg an der Murr

1) Unbestimmte „römische Münzen“ wurden (vor 1859) in den „Hälden“, ein Kilometer südlich Kirchberg, gefunden. Eine Beziehung zu den im März/April 1949 gefundenen römischen Siedlungsresten ist anzunehmen, da die „Hälde“ gleich südöstlich der Flur „Abstetter“ liegen.¹⁰⁷

2) Etwa 1927 ist von dem Landwirt Gottlieb Pfitzenmaier vom Wüstenbachhof (zur Markung Kirchberg/Murr) auf einem Acker auf Flur „Lange Äcker“ bei der Römerstraße Benningen-Murrhardt östlich des Hardtwalds (nach

¹⁰² Fundakten Vor- und Frühgeschichte Kreis Backnang, Mappe Burgstall.

¹⁰³ Fundberichte aus Schwaben 4, 1896, S. 56, Nr. 1; nach ebd. 3, 1895, S. 4 ist die Münze römisch; *Christ* (wie Anm. ⁹⁸), S. 49.

¹⁰⁴ Blätter des Altertums-Vereins für das Murrthal und Umgebung Nr. 46, 1914, S. 241.

¹⁰⁵ Fundberichte aus Schwaben 1905, S. 27, Nr. 1; *Christ* (wie Anm. ⁹⁸), S. 49.

¹⁰⁶ RIC (wie Anm. ⁹³) 1055. Publikation Fundberichte aus Schwaben NF 19, 1970.

¹⁰⁷ Einzige Quelle: OAB Marbach, S. 218.

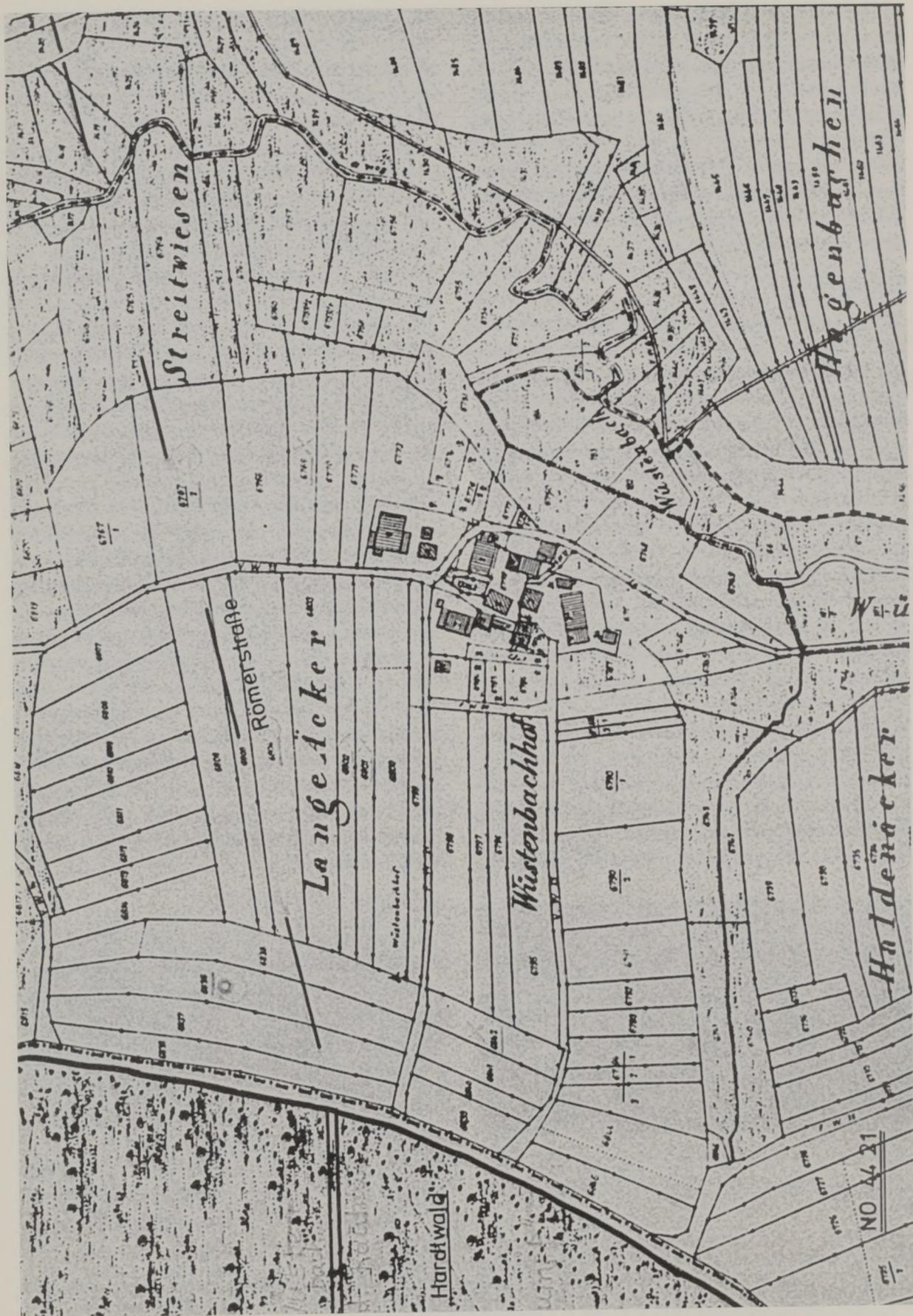


Abb. 43: Übersichtskarte (NO 4421) der Münzfunde um den Wüstenbachhof (um 1927).

Gotthilf Glück, Backnang, Albertstraße) der Denar des Septimius Severus (193 bis 211) für Julia Domna (bisher einzige Silbermünze im mittleren Murr gau, mit Perlkreis), geprägt in Rom 198 bis 211, gefunden worden. Nach den Erhebungen im Grundbuchamt Kirchberg/Murr wurden die dem Finder in dieser Zeit gehörenden Parzellen festgestellt und auf Flurkarte NO 4421 (Abb. 43) festgehalten. Nach der Angabe des Gewährsmannes „auf dem letzten Acker vor dem Hardtwald“ könnte die Silbermünze am ehesten auf der Parzelle 6836 gefunden worden sein. (Abb. 43: 6836 ist mit Kreis gekennzeichnet; die anderen Parzellen des Landwirts wurden unterstrichen: 6804, 6802, 6801, 6842, 6767/2, 6769, Abb. 44, 45). Text und Bild: (Vorderseite:) *IVLIA AVGVSTA*. Drapiertes Brustbild nach rechts. (Rückseite:) *PIETAS AVGG*. Nach links stehende, verschleierte Göttin Pietas, Weihrauch auf Altar links streuend und ein Gefäß haltend.¹⁰⁸

Die Verehrung des vergöttlichten Kaisers war seit Augustus ein wesentlicher Bestandteil des römischen Staatskultes; Pietas nährt die Flamme der Liebe und Treue dazu. *AVGG* = *Augustorum* (Gen. Pl.): Caracalla, Sohn des Septimius und der Julia, war seit 198 Mitaugustus, von 196 bis 198 Caesar. Deshalb ist gegen RIC (196 bis 211) die Datierung auf 198 bis 211 anzusetzen. Die Münze ist vorher nicht nach Stuttgart gemeldet worden; sie wurde erst am 3. 2. 1969 vom Verfasser beim Münzkabinett vorgelegt. Im Besitz des Verfassers.

f. Weiler zum Stein

1) Im September 1967 hat Pfarrer Kurt Schaal auf der Ackeroberfläche der Parzelle 360 (neu)



Abb. 44, 45: Denar des Septimius Severus für Julia Domna von 198/211, gefunden bei der Römerstraße östlich des Hardtwalds (um 1927).

in Flur „Brand“ innerhalb der Fundstätte der römischen Villa, Gemarkung Heidenhof, den Dupondius des Antoninus Pius (138 bis 161), geprägt in Rom 140 bis 144, gefunden. (Abb. 46, ohne Rückseite, da schlecht erhalten). Text und Bild: (Vorderseite:) *ANTONINVS AVGVSTVS P P TR P COS III*. Kopf mit Strahlenkrone nach rechts. (Rückseite:) Nach links schreitende Spes, eine Blume tragend und das Gewand hochhebend, im Feld *SC* (selten). Noch nicht publiziert.¹⁰⁹

2) Oberflächenfund wie 1) auf der Parzelle 360 der Flur „Brand“ (Villa), vom 6. 10. 1968 durch Pfarrer Schaal, war auch der mit grüner Patina leicht überzogene Dupondius des Hadrianus (117 bis 138), geprägt in Rom 118 (Abb. 47,48). Text und Bild: (Vorderseite:) *IMP CAESAR TRAIANVS HADRIANVS AVGVSTVS*. Büste des Kaisers mit Strahlenkrone nach rechts und Draperie auf linker Schulter. (Rückseite:) *PONT MAX TR POT COS II*. *ADVENTVS AVGVSTVS* im Abschnitt. Im Feld *SC*. Behelmte Roma, nach rechts auf Kürass sitzend und einen Speer in der linken Hand haltend, reicht links stehendem Hadrian die Hand. Sehr selten.¹¹⁰



Abb. 46: Dupondius des Antoninus Pius von 140/144, gefunden beim „Brand“ (1967).



Abb. 47, 48: Dupondius des Hadrian von 118, gefunden beim „Brand“ (1968).

¹⁰⁸ RIC (wie Anm. ⁹³) IV, 572. Publikation des Fundes: Fundberichte aus Schwaben NF 19, 1970.

¹⁰⁹ RIC (wie Anm. ⁹³) 667.

¹¹⁰ RIC (wie Anm. ⁹³) 554. Noch nicht publiziert.

g. Zusammenfassung

Die noch datierbaren Fundmünzen aus dem mittleren Murr gau stammen aus der Zeit des Domitian (1), Nerva (1), Hadrian (1), Antoninus Pius (3), Marc Aurel (2), Septimius Severus (1) und Geta (1), also aus der Zeit von 81 bis 212 n. Chr., beinahe ein Drittel davon von Antoninus Pius. Daß die meisten davon erst in neuerer Zeit gefunden worden sind, zeigt auch hier, wie wenig Beachtung die römischen Spuren in unserem Gebiet gefunden haben. Da die Fundmünzen im Limesgebiet um Murrhardt bis in die Zeit des angenommenen Falls dieser Grenzen reichen, wäre zu erwägen, ob die Gutshöfe vielleicht schon nach dem Alamanneneinfall 233/234 n. Chr. verlassen worden sind. Weil aber Münzen recht lange im Umlauf waren, geben Einzelstücke (im Gegensatz zu Schatzfunden oder Münzreihen) nur einen terminus post quem bei der Datierung der Siedlung. Einzelfunde besagen nichts über den Beginn der Siedlung und nicht viel über ihr Ende.

Erläuterung der Abkürzungen:

AVG(VSTVS), Ehrentitel seit Octavian, 27 v. Chr., des regierenden Kaisers. *AVGG* = plural *Augusti*.

CAES(AR), urspr. Beiname der Gens Julia. Der zweite der drei eigentlichen Kaisertitel *Imperator, C., Augustus*. Neben regierendem Augustus auch Gehilfe.

CENS(OR), urspr. Führer des Gemeindehaushaltes und der Bürgerliste, schließlich Zuchtmeister. Domitian trägt den Titel eines *Censor perpetuus* (auf Lebenszeit).

COS, Consul, höchstes Staatsamt der Republik, auch Kaiser jährlich, mit folgender Iterationsziffer.

IMP(ERATOR), vulgärer Kaisertitel, in Republik vom Senat verliehener Titel für siegreiche Feldherren.

P(ONTIFEX) M(AXIMUS), Vorsitzender des obersten Priesterkollegiums im alten Rom. Seit Nerva erscheint das Amt gleich von Anfang an in der Titulatur.

P(ATER) P(ATRIAE), Ehrentitel, erhielten hervorragende Römer für ihre Verdienste um das Vaterland, so Cicero nach der Vereitelung der catilinarischen Verschwörung 64 v. Chr.

S C, senatus consulto, nur auf Messing- und Kupfermünzen, nur ihre Prägung war noch Recht des Senats; Prägen von Gold- und Silbermünzen (s. d. vom Wüstenbachhof) seit Octavian Vorrecht des Kaisers.

TR(IBUNICIA) P(OTESTAS), Zeichen für die Übernahme der Amtsgewalt des Volkstribunen durch den Kaiser. Sie wurde jedes Jahr zum gleichen Termin erneuert. Die steigende Iterationsziffer (wie bei *COS*) der *Tribunicia potestas* ist eine wichtige Quelle zur Datierung der Gepräge.

Die Frühzeit der Industrie in Backnang (1832 bis 1918)

1. Teil: Von der Weissach-Einmündung bis zur heutigen Annonaybrücke

Von Rudolf Kühn

Im April 1994 zeigte ich im Helferhaus im Rahmen der Veranstaltungsreihe „Altstadtstammtisch“ erstmals Bilder aus dem in Aufbau befindlichen Dia-Archiv des Heimat- und Kunstvereins Backnang. Unter den nur aus dem 19. Jahrhundert stammenden Zeichnungen und Fotografien, die von vielen Backnanger Bürgern zur Anfertigung von Dias zur Verfügung gestellt worden waren, befanden sich auch Bilder aus der Frühzeit der Industrieentwicklung dieser Stadt. Der Gedanke, diese Bilder im „Backnanger Jahrbuch“ zu veröffentlichen und damit die Entstehung von Industrie in Backnang zu dokumentieren, ging von Herrn Dr. Fritz aus.

Bei der Zusammenstellung der Unterlagen merkte ich, daß doch viele Lücken vorhanden waren und die vorhandenen Bilder nicht ausreichten, um eine kontinuierliche Entwicklung darzustellen. Das Gleiche trifft auch für den Begleittext zu, ohne den das Ganze nicht verständlich wird. Durch Einsicht in alte Bauanträge auf dem Bauamt und Meßprotokolle auf dem Vermessungsamt ist es mir gelungen, einige Lücken zu schließen, aber es bleibt immer noch vieles offen. Meine Bitte richtet sich deshalb an Sie, werte Leser, mitzuhelfen, eine „Industriegeschichte“ in Wort und Bild zu erstellen, in der, soweit wie möglich, alles enthalten ist, was heute noch ermittelbar ist. Teilen Sie mir mit, was Sie noch wissen oder stellen Sie vorhandene Dokumente und Bilder zur Verfügung. Weisen Sie auf eventuelle Fehler oder Ungenauigkeiten hin, damit sie berichtigt werden können. Achten Sie bitte darauf, wenn ich schreibe, daß etwas „so gewesen sein könnte“ und helfen Sie mit, es aufzuklären! Berichtigungen und Ergänzungen werden wir im nächsten Band zur Veröffentlichung bringen.

Ein Glücksfall für die geschichtliche Aufarbeitung der industriellen Entwicklung in der Stadt Backnang ist das Vorhandensein von Bildern der ersten Industriebauten in ihrem

Anfangszustand. Zu verdanken haben wir diese Dokumente dem Zeichner und Lithografen C. F. Angerbauer, der diese Zeugen einer neuen Zeit in einem Steindruck, vermutlich entstanden um 1845, festgehalten hat. Er schuf ein Sammelbild mit einer großen Ansicht von Backnang als Mittelpunkt, eingerahmt von Ansichten der Nachbarorte und einigen Einzelobjekten. Darunter befinden sich neben der Walke auch die zwei „Spinnfabriken“ und die sogenannte „Knappsche Kunstmühle“ in Neuschöntal. Diese gerade entstandenen „Fabriken“ müssen Angerbauer so beeindruckt haben, daß er sie für wichtig genug befand, um sie zwischen schöne Ansichten einzuordnen. (Als Entstehungszeit des Angerbauer-Bildes wurde früher immer 1835 angegeben. Nach dem Stand der darauf abgebildeten Knappschen Kunstmühle ist es aber erst um 1845 entstanden.)

Bis auf eine Skizze von der Spinnerei Adolff (zirka 1865) klafft bei Industriebauten nach 1845 eine Lücke von etwa 30 Jahren. Erst mit dem Einzug der Fotografie in Backnang, um 1874, tauchen vereinzelt, und zur Jahrhundertwende hin zunehmend, Bilder auf. Porträtaufnahmen von den Fabrikanten und ihren Familien, entstanden nach 1874, sind im Nachlaß fast immer zu finden, Aufnahmen von den Fabriken dagegen weniger. In den letzten zehn Jahren vor der Jahrhundertwende sind nicht nur mehr Fotos entstanden, sondern immer öfter stehen Zeichnungen zur Verfügung, die zur Gestaltung von Briefköpfen von Grafikern geschaffen wurden. Wenn diese Bilder auch meist eine „geschönte“ Fabrik zeigen, sind sie doch für die Rekonstruktion der geschichtlichen Entwicklung unserer Industrie von großem Wert.

Die Industrialisierung im allgemeinen

Das Jahr 1832 markiert den Beginn der Industrialisierung in Backnang. Die in diesem Jahr gegründete „Obere Spinnerei“ – später „J.F.

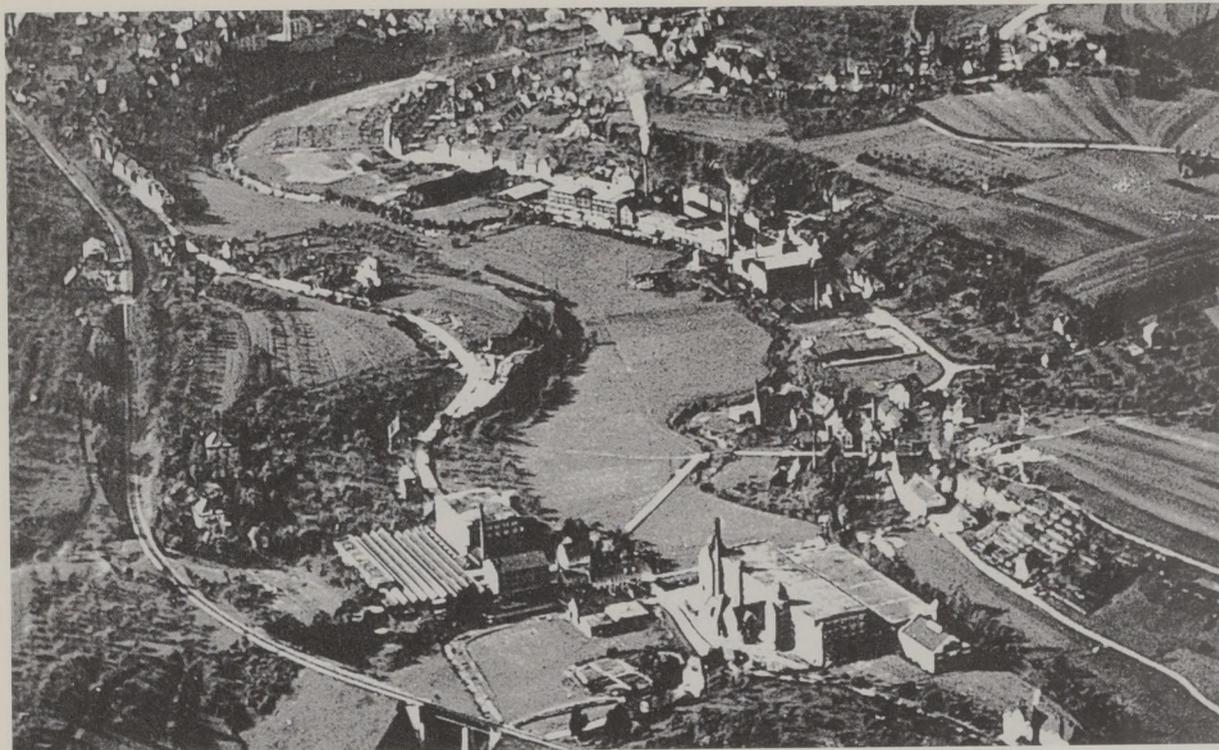


Bild 1: Auf dieser vermutlich ältesten Luftaufnahme von Backnang aus dem Jahr 1922 ist das obere MurrtaI mit seiner Industrie zu sehen. Vorn die Spinnerei J.F.Adolff. Rechts darüber die Backnanger Kunstlederfabrik (vormals Walke) und die Lederfabriken Jakob Ruoff und Robert Häuser. Hinten Mitte die Lederfabriken Gotthold Rieger, Fritz Häuser und Robert Schweizer.

Adolff“ – entsprach den Kriterien, die dem Begriff „Industrie“ allgemein zugeordnet werden: Kapitaleinsatz, mechanisierter Betrieb, weitgehende Arbeitsteilung und die Beschäftigung von ungelernten und angelernten Arbeitskräften mit dem Ziel der Massenproduktion. Dies war gegenüber dem zuvor vorherrschenden Handwerk mit seinen strengen Zunftgesetzen, die der Ausweitung eines Handwerksbetriebes im Wege standen, etwas ganz Neues. Die genannten Kriterien treffen auch für die um 1836 gegründete „Untere Spinnerei“ und vermutlich auch für die 1841 in Betrieb gegangene „Knappsche Kunstmühle“ zu.

Der Begriff „Industrie“ wurde schon vor der „Industrialisierung“ für verschiedene Formen der Produktion verwendet. Er war ein Sammelbegriff für Gewerbe allgemein und wurde vereinzelt auch angewendet bei Betrieben, die über einen mechanischen Antrieb verfügten – Mühlen, Hammerwerke und dergleichen. Als „Fabriken“ bezeichnete man die sich in dieser Zeit bildenden „Produktions- und Absatzorganisationen“, obwohl hier nicht unter einem gemeinsamen Dach produziert wurde. Es war meist eine Vielzahl von ländlichen Produzen-

ten, die als Nebenerwerb zur Landwirtschaft Heimarbeit betrieben, vertraglich an einen sogenannten „Händler-Unternehmer“ gebunden. Sie „fabrizierten“ für ihn auf Bestellung Waren, mit denen er Handel betrieb. In Backnang gab es so ein „Unternehmen“, das der „Fabrikant“ F. A. Winter betrieb. Bei der „Industrie-Entwicklung“ können diese Arten aber nicht berücksichtigt werden, da sie den Kriterien für eine „moderne“ Industrie nicht entsprechen. 1832 lag das Königreich Württemberg in der Industrialisierung weit hinter den nordwest- und mitteldeutschen Staaten zurück, und das dem Zunftwesen nicht zuzuordnende Fabrikantentum war eine vom Staat zu konzessionierende Ausnahmeerscheinung. Allerdings hatte man gerade zu dieser Zeit eine aktive Geldpolitik eingeleitet, die eine unmittelbare Subventionierung von Unternehmern, die Fabriken gründeten, mit einschloß.

In Backnang blieben die beiden Spinnereien, von denen die „Untere“ ihren Betrieb 1864 schon wieder eingestellt hatte, vorerst die einzigen Industriebetriebe. Schuld daran hatten nicht nur die strengen Zunftgesetze, sondern auch Standortnachteile wie fehlende Wasser-

kraftreserven, schlechte Verkehrsanbindungen an Fern- und Wasserstraßen sowie der noch nicht absehbare Anschluß an das Eisenbahnnetz.

Mit der Auflösung der Handwerker-Zünfte im Jahr 1862 schuf das Land eine entscheidende Voraussetzung zur freien unternehmerischen Entwicklung der Handwerksbetriebe. Von den Gerbern wagten neun Jahre später die ersten durch eine Teilmechanisierung des Betriebes den Einstieg in die Industrialisierung. Es waren die Gerbermeister Rudolf Kaess, Friedrich Eitel, Karl Kaess und die Gebrüder Häuser, die 1871 durch die Anschaffung von Dampfmaschinen eine Vorreiterrolle übernahmen. Anfangs handelte es sich um zaghafte Versuche, Neuland zu betreten – dazu genügten Dampfmaschinen mit geringer Leistung. Von der Gerberei Karl Kaess ist bekannt, daß eine Dampfmaschine mit 6 PS Leistung angeschafft wurde.

1874 war es Friedrich Kaess, der einen mutigen Schritt in die Industrialisierung wagte. Er baute in der „Walk“, später Gartenstraße 86 bis 88 (heute würde man sagen „auf der grünen Wiese“), eine völlig neue und moderne Lederfabrik mit Dampftrieb, eigener Lohmühle und Wohnungen für Betriebsangehörige, die

bisher größte in Backnang, mit einem 72 Meter langen zweigeschossigen Gerbereigebäude.

Die Mechanisierung der Betriebe und die Vergrößerung der Anlagen waren in diesen wirtschaftlich unsteten Zeiten noch keine Garantien für dauerhafte Erfolge. Von den fünf Vorreitern für den Fabrikbetrieb waren schon vor der Jahrhundertwende drei Namen wieder von der Bildfläche verschwunden. Übriggeblieben waren nur die Lederfabriken Karl Kaess und Fritz Häuser, und ihr Aufstieg zu späterer Größe sollte erst am Anfang des 20. Jahrhunderts richtig beginnen. Andere zögerten noch lange mit der Umstellung zur Mechanisierung und waren trotzdem erfolgreich. Louis Schweizer zum Beispiel hatte 1873 seine 1867 „Am kalten Wasser“ erworbene Gerberei aufgegeben und noch vor Friedrich Kaess auf dem stadtseitigen Nachbargrundstück, später Gartenstraße 76, ein großes Gerbereigebäude mit Wohnungen errichtet. Obwohl er noch bis 1889 bei der handwerklichen Lederproduktion geblieben war, gehörte sein Betrieb bereits zur Jahrhundertwende zu den größten Lederfabriken in der Stadt.

Im letzten Jahrzehnt vor dem neuen Jahrhundert wagten viele Gerber den Einstieg in die Fabrikfertigung. Im Adressenverzeichnis von



Bild 2: Ausblick vom Freithof auf die Schornsteinlandschaft im oberen Murratal um 1928. Von den acht Schornsteinen stand der große (Firma Fritz Häuser) 1918 noch nicht. Er wurde erst 1922/23 errichtet. Dafür sind aber die zwei bisherigen Schornsteine der Firma entfallen.

1898 sind bereits 18 „Gerbereien mit Elementarkraft (Fabriken)“ aufgeführt. Obwohl ein Jahr später davon drei Betriebe Konkurs anmeldeten und zwei davon von größeren Betrieben übernommen und eingegliedert wurden, sind laut einer Aufstellung des Gewerbevereins im Jahr 1908 bereits 24 Lederfabriken verzeichnet. Backnang durfte sich zu Recht nun als Industriestadt bezeichnen. Mehr als dreißig gemauerte Schornsteine ragten als steinerne Zeugen in den Himmel.

1.1 Die „Obere Spinnerei“, später „Spinnerei J. F. Adolff“

Am 15. Februar 1832 kauften die Kaufleute Friedrich Koch, Güglingen, und Heinrich Grunsky, Stuttgart, von den Gebrüdern Gottlieb und Johann Körner aus Backnang die von diesen 1830 an der Weissach errichtete Ölmühle mit Wergreibe in der Absicht, darin eine mechanische Spinnerei einzurichten. Die Weissach bildete hier die Grenze zwischen Backnang und Steinbach. Die Mühle stand auf Backnanger Markung zirka 20 Meter oberhalb der Brücke, über die der Weg von Backnang nach Steinbach führte.

Die Impulse, die zur Gründung der Spinnerei führten, gingen von dem Tuchscherer Immanuel Adolff, geboren 1785, aus. Er besaß ein Haus mit Grundstück am Koppenberg (heute Nr. 8) und betrieb als Händler-Unternehmer, auch Verleger genannt, ein Appreturgeschäft. Bei seinem Handel mit Tuchen wird er die aufkommende Konkurrenz maschinengesponnener Ware gespürt haben. Nun bot sich durch den Verkauf der Mühle im richtigen Augenblick die Möglichkeit zur Einrichtung einer mechanischen Spinnerei an. Vom Verkauf dürfte er aus erster Hand erfahren haben, denn einer der Besitzer wohnte in der Nähe seines Wohnhauses und der andere neben der Tuchmacherwalke, seinem Hauptarbeitsplatz. Die Kontakte zu den Kaufleuten Grunsky und Koch sind vermutlich auf den Märkten in Stuttgart und Heilbronn entstanden.

Nach dem Kauf der Mühle wurde die Handelsgesellschaft „Grunsky, Koch und Cie.“ gegründet und mit dem Ausbau begonnen. Zur Gewinnung der erforderlichen Energie mußte das Wasserrad gegen ein mittelschlächtiges ausgewechselt werden. Das Wasser wurde dem Rad über einen rechts der Weissach errichteten 300 Meter langen Kanal und eine hölzerne

Rinne zugeführt. Friedrich Koch, der über Kapital und die entsprechenden technischen Kenntnisse verfügte, leitete diese Arbeiten und zunächst auch den ab September 1832 anlauenden Betrieb. Grunsky trat nur als Kapitalgeber in Erscheinung. Immanuel Adolff war stiller Teilhaber und hatte vorerst nur seine Appreturanstalt in die Gesellschaft eingebracht. Friedrich Koch und er erhielten als Leiter der jeweiligen Firma 300 fl. im Jahr. Der seit der Gründung eingestellte Buchhalter Vischer aus Ludwigsburg führte beide Unternehmen in gemeinsamen Geschäftsbüchern. Er erhielt 400 fl. pro Jahr.

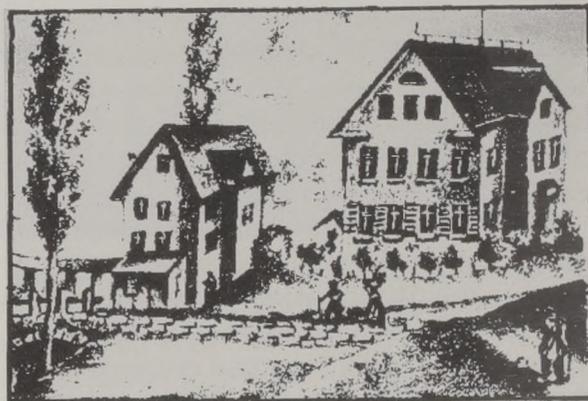


Bild 3: Die „Obere Spinnerei“ um 1840 (Lithographie von Angerbauer). Links die „Spinnfabrik“ (nicht ganz maßstäblich), rechts das „Wohnhaus“ (um eine Achse erweitert steht es heute noch).

Friedrich Koch scheint sich 1834 von der aktiven Mitarbeit zurückgezogen und den Anteil seiner Einlage reduziert zu haben. An seine Stelle trat nun der Backnanger Kaufmann Karl Klemm mit einer Einlage von 2000 fl. Die Firma hieß nun bis 1839 „Grunsky, Klemm und Co.“ Klemm ist vermutlich identisch mit dem Backnanger Stadtpfleger von 1826 bis 1832.

Johann Friedrich Adolff, einziger noch lebender Nachkomme von Immanuel Adolff, war als Tuchscherer für seinen Vater tätig. Sein Arbeitsplatz wechselte zwischen der Tuchmacherwalke und dem Haus am Koppenberg, wo die Tuche weiterbehandelt und für den Verkauf zugerichtet wurden. Am 3. Februar 1834 heiratete er Louise Friederike Belz, Tochter des Bäckermeisters und Stadtrats Jakob Belz, Backnang, Marktplatz (heute Marktstraße 27). Im März 1834 wechselte Friedrich Adolff als Angestellter zur Spinnerei und wurde durch eine von



Bild 4: Johann Friedrich Adolff (1811 – 1893)

seinem Vater auf seinen Namen vorgenommene Einzahlung von 2000 fl. auch Teilhaber. Unterkunft fand er mit seiner Frau in dem zur Spinnerei gehörenden Wohnhaus, welches vermutlich 1834 errichtet worden ist. Im Erdgeschoß waren neben Pferdestall und Wagenremise noch Futter- und Vorratsräume. In den Obergeschossen befanden sich neben der Wohnung und dem Kontor noch Räume für die Betriebsleitung, auswärtige Teilhaber und den Buchhalter sowie Kammern für den Stallknecht, für Lagerung und zum Abstellen. Friedrich Adolff war 1837, als seine Frau ihr drittes Kind erwartete, in die Stadt gezogen und hatte seine Wohnung für seine Eltern freigemacht. Immanuel Adolff hatte hier bessere Arbeitsbedingungen als am Koppenberg. Die Walke befand sich nur 250 Meter entfernt, und hinter dem Wohnhaus hatte man ein Preß- und ein Trockenhaus errichtet.

Die Spinnerei arbeitete nur auf Lohnbasis. Es konnte also nur gesponnen werden, wenn Wolle gebracht oder abgeholt werden konnte. Das führte im Arbeitsablauf zu Unregelmäßigkeiten, die durch die unterschiedlichen Wassermengen der Weissach noch vergrößert wurden. Mitte der dreißiger Jahre wurde die Lage durch die in der Unteren Au entstandene Wollspinnerei noch schwieriger. Vielleicht war das auch ein Grund, warum sich Klemm ab 1836 stückweise absetzte und Heinrich Grunsky

1839 seine Einlage von 6320 fl. zum Verkauf anbot. Für Friedrich Adolff war es sicher keine leichte Entscheidung, aber mit Hilfe des Vaters und einem Kredit von der Stuttgarter „Hofbanque“ war es ihm gelungen, die erforderlichen Mittel aufzubringen. Ab dem 8. 3. 1839 war er Eigentümer der Firma und konnte sie jetzt „Spinnerei J.F. Adolff“ nennen. Mit Grunsky war 1839 auch der Buchhalter Vischer ausgeschieden, und Friedrich Adolff, der sich bei ihm eingearbeitet hatte, mußte jetzt seine Arbeit mit übernehmen. Das Wohnhaus wurde noch etwas erweitert, so daß er mit Frau und drei Kindern wieder einziehen konnte. Das Jahr 1840 brachte aber vielen Kummer für die Familie. Im Januar starb das vierte Kind kurz nach der Geburt und im Mai ihr einziger Sohn im vierten Lebensjahr. Davor noch, am 27. April 1840, war Friedrichs Vater Immanuel Adolff im Alter von 54 Jahren gestorben. Ihm hatte Friedrich Adolff viel, wenn nicht alles, zu verdanken. Durch seine Initiative war die Spinnerei entstanden und ohne seine Unterstützung hätte es zu dieser Zeit noch keine „Spinnerei J.F. Adolff“ gegeben.

Johann Friedrich Adolff schaffte es, sich gegen die „Untere Spinnerei“ zu behaupten. Der Kundenstamm reichte jetzt bis Calw und Öhringen. Das Appreturgeschäft war Nebenerwerb bis zur ersten Erweiterung der Spinnerei im Jahr 1850. 1862, als die „Untere Spinnerei“ schon ums Überleben kämpfte, erweiterte er seine „Spinnfabrik“ bis an die Weissach-Brücke und richtete zum Nebenerwerb noch eine Häute-Walke ein.

1862 hatte J.F. Adolff Unterstützung in der Führung des Unternehmens erhalten. Sein Sohn Karl August Eugen, geboren am 1. Juni 1842, war nach Abschluß seiner kaufmännischen Ausbildung in die Firma eingetreten. Er bekam gleich klar umrissene Aufgaben zugewiesen: Umstellung des Betriebes von der Lohnspinnerei zur Verkaufsspinnerei, Einführung des Baumwollspinnens – hier hatte sein Vater schon seit 1856 erste Versuche unternommen – und Lösung der leidigen Betriebskraftfrage. Die launische Weissach stellte nicht immer die für den Antrieb der Maschinen erforderliche Energie zur Verfügung. Nachdem Versuche mit einer Anhebung des Kanals zur Erzielung einer größeren Fallhöhe nicht das erhoffte Ergebnis gebracht hatten, entschloß man sich 1863 zur Anschaffung einer Dampflokomobile. Diese 8-

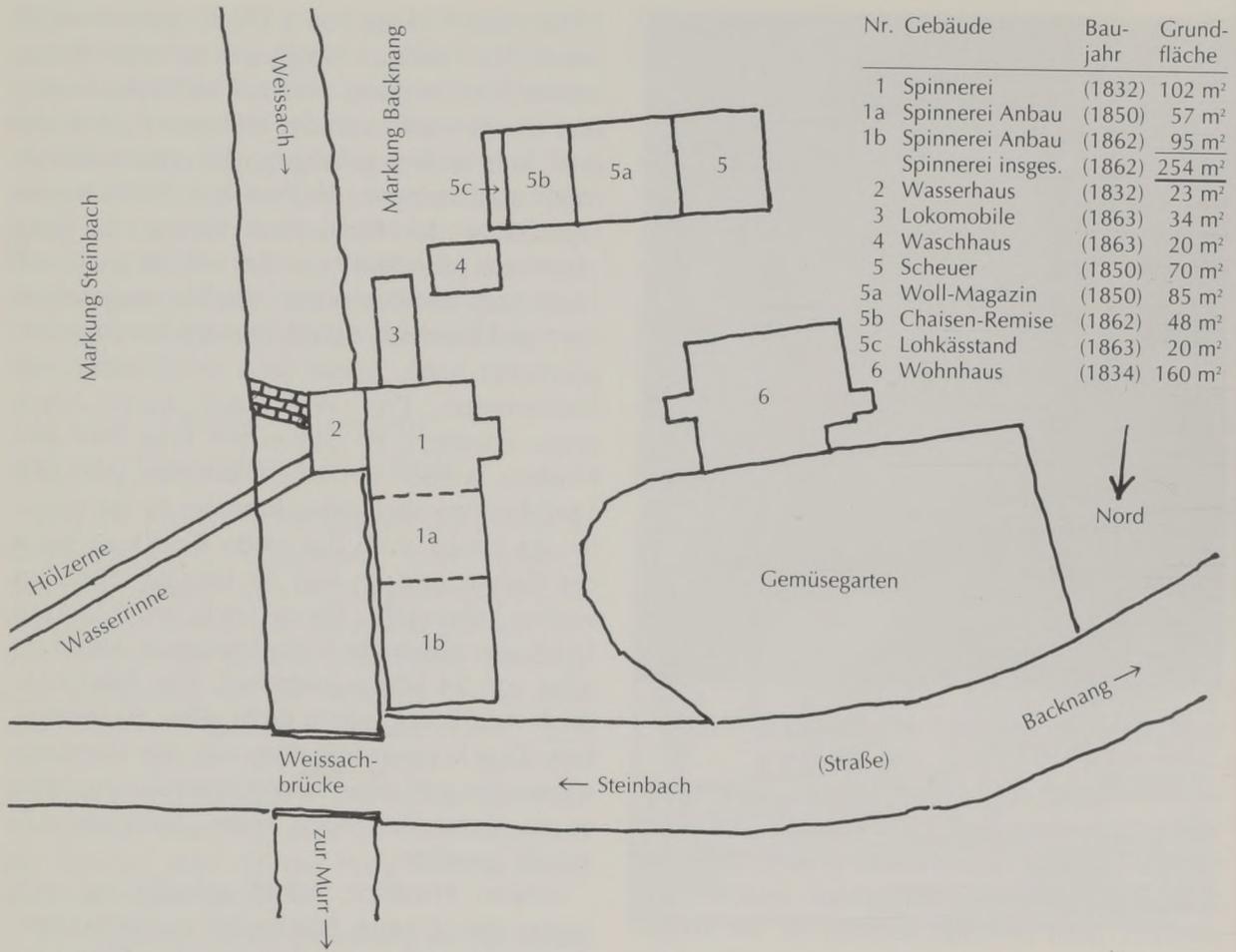


Bild 5: Die Spinnerei Adolff um 1865.

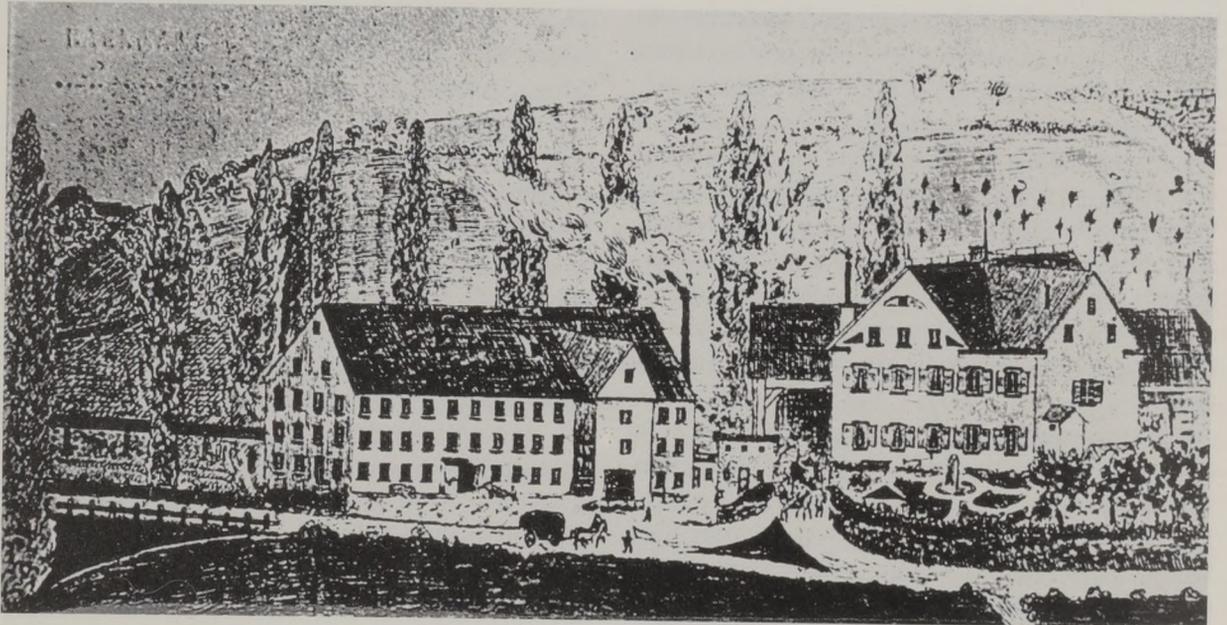


Bild 6: Die Spinnerei Adolff um 1865 (Lageplan siehe oben). Vorn die Straße von Steinbach (links) nach Backnang (rechts) mit Abzweigung zur Walke. Hinten von links: Hölzerne Wasserrinne, Spinnerei mit Lokomobilraum, Waschhaus und Wohnhaus mit Ziergarten. Dahinter: Chaisen-Remise (Pferdekutschen-Unterstand), Wollmagazin und Scheuer. Der Lohkässtand ist verdeckt.

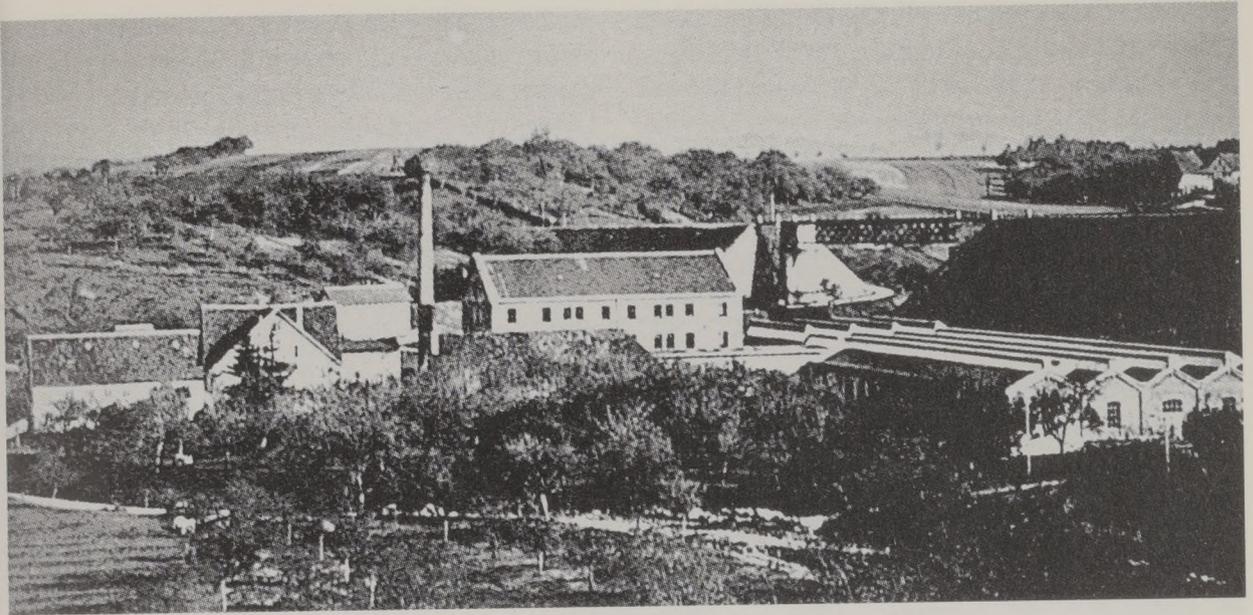


Bild 7: Die Spinnerei um 1889. Von links: Alte Spinnfabrik, Wohnhaus, Kesselhaus, Spinnereigebäude von 1884, dahinter die neue Färberei und davor das neue Maschinenhaus von 1888. Rechts die 1886–88 entstandenen Shedhallen. Hinten: Weissachviadukt der 1878 eröffneten Bahnstrecke nach Murrhardt. Links vom Schornstein (hinten) Arbeiter-Wohnhaus Roßlauf 5.

PS-Lokomobile wurde in einem südlich an die Spinnerei angebauten Gebäude aufgestellt und diente als Ergänzung der normal 17 PS betragenden Wasserkraft in wasserarmen Zeiten. Als Heizmaterial diente Lohkäs – in Württemberg war Kohle viel zu teuer – und neben der Chaisen-Remise wurde ein großer Lohkässtand errichtet. Im gleichen Jahr wurde auch eine Färberei – provisorisch abgeteilt im Wollmagazin (siehe Schornstein auf Bild 6) – eingerichtet.

Die Umstellung zur Verkaufsspinnerei vollzog sich in den nächsten zehn Jahren, und die Einführung der Baumwollspinnerei erfolgte auch in dieser Zeit. Im allgemeinen lief aber das Geschäft in dieser Zeit recht flau. Der Umsatz stagnierte bei 50 000 Mark jährlich und stieg erst Anfang der 70er Jahre auf 100 000 Mark. In dieser Größenordnung bewegte er sich dann bis zum Anfang der 80er Jahre. Diese Zeit wurde allgemein im Südwesten Deutschlands als „Rationalisierungs- und Stagnationsphase“ bezeichnet. Die Firma Adolff nutzte diese Zeit zur Vorbereitung auf den mit dem Eisenbahnanschluß Backnangs nach 1876 entstehenden, großen Markt im Deutschen Reich. Ins Programm aufgenommen wurden jetzt die verschiedenartigsten Garnsorten, und um die 100 Modefarben bereicherten ihr Sortiment. Erforderlich dafür wurde 1876 eine neue Färbe-

rei und ein größeres Kesselhaus mit einem modernen Zweiflammrohrkessel und einer stärkeren Dampfmaschine. Ein hoher gemauerter Schornstein kündete nun von der fortschreitenden Industrialisierung an der Weissach.

Der richtige Durchbruch erfolgte aber, wie im Südwesten des Reiches insgesamt, erst nach 1882. Die Firma Adolff entwickelte sich in den nächsten 30 Jahren zu einer der größten Spinnereien im Deutschen Reich. Begonnen wurde ein Bauprogramm in – für Backnang – bisher unvorstellbaren Dimensionen. 1884 wurde ein dreigeschossiges Spinnereigebäude in doppelter Größe der „alten Spinnerei“ errichtet. Dazu wurde auch eine neue Färberei im Westen angebaut. Alles wurde angetrieben von einer neuen 90-PS-Dampfmaschine, die über einen Dynamo auch für das erste elektrische Licht in Backnang sorgte.

1884 wurde Eugen Adolff alleiniger Inhaber des Unternehmens. Sein Vater, der bisher noch zur Hälfte an der Firma beteiligt war, setzte sich im Alter von 73 Jahren zur Ruhe. Die Geschäftsführung dagegen war schon geraume Zeit von Eugen Adolff wahrgenommen worden.

Im Jahr 1884 war, neben dem Hochbau, auch noch ein „Oeconomiegebäude“ entstanden. Ihm folgte 1886, als erster Abschnitt einer geplanten großen Shedhalle, ein zirka 500

Quadratmeter großer Teil. Zwei Jahre später wurde schon die Erweiterung der Shedhalle – auf nunmehr insgesamt 2250 Quadratmeter Grundfläche – erforderlich. Für diese Erweiterung mitsamt ihren Einrichtungen war die Anschaffung einer zweiten Dampfmaschine – diesmal mit 200 PS Leistung – notwendig. Geliefert wurde sie von der Firma Wiede in Chemnitz, und Aufstellung fand sie in einem an der Südseite der Shedhalle angebauten Maschi-

nenhaus. Von der Firma Wiede wurde gleichzeitig auch eine moderne Baumwoll-Reinigungsanlage geliefert. Damit war man in der Lage, Übersee-Rohbaumwolle direkt vom Ballen bis zum Spinnen – ohne zusätzliche Handarbeit – maschinell zu verarbeiten. Durch diese fortschreitende Mechanisierung in vielen Arbeitsbereichen entwickelte sich der Bedarf an Energie etwa doppelt so schnell wie der an Produktions- und Nebenflächen.

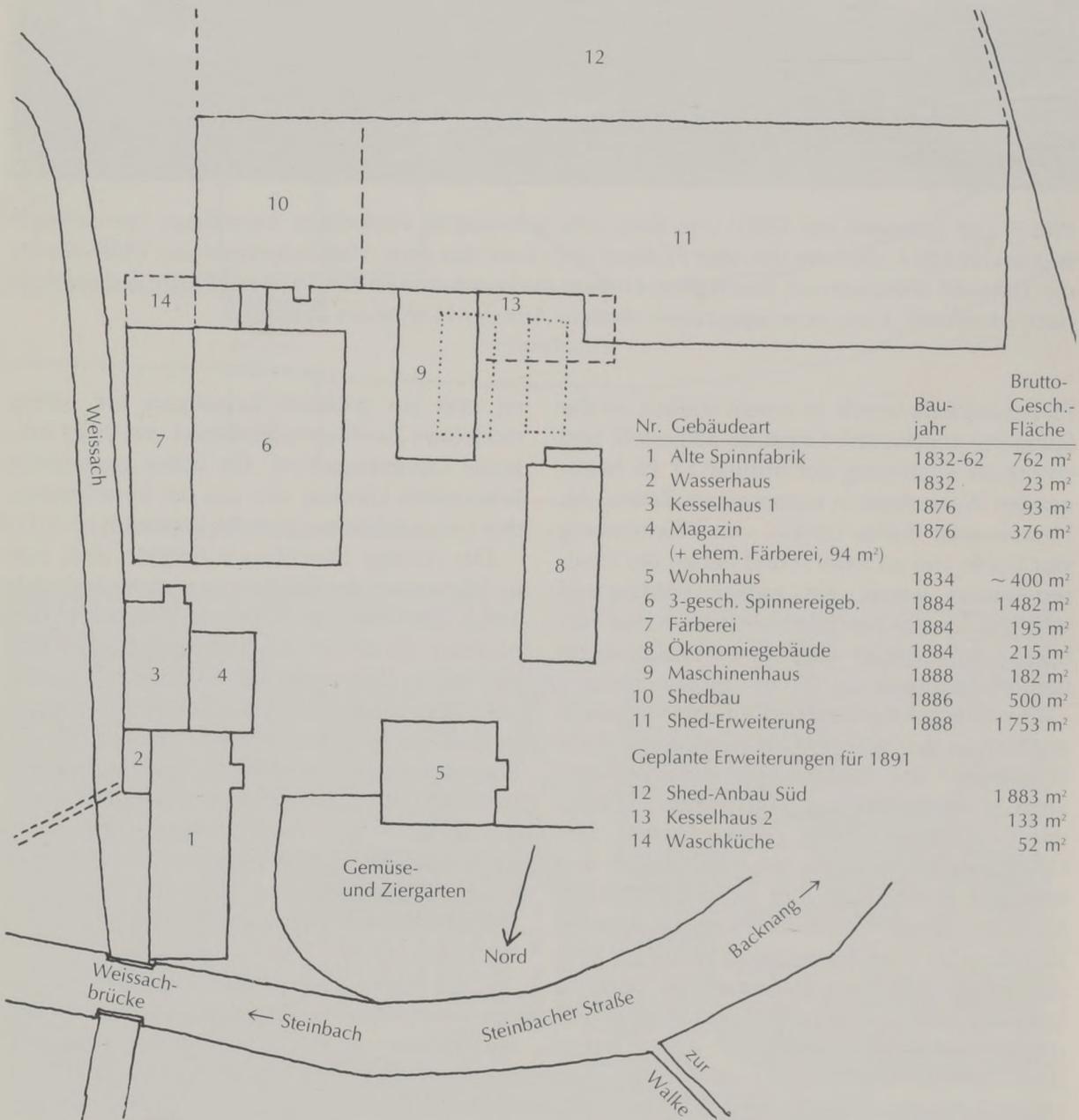


Bild 8: Lageplan der Spinnerei Adolff, Stand 1888. Gestrichelt eingetragen sind die 1891 zur Ausführung gelangenden Gebäudeteile. Gepunktet eingetragen sind zwei abgebrochene Magazine, mit ihrem Holzmaterial wurde das heute noch stehende Arbeiter-Wohnhaus Roßlauf 5 errichtet.

Die Spinnerei J.F.Adolff aus der Vogelperspektive. Ausschnitte von graphischen Darstellungen auf Briefköpfen der Zeit vor der Jahrhundertwende (siehe auch Bild 12 auf der nächsten Seite). Der Stand der Gebäude entspricht dem Lageplan auf Seite 46.

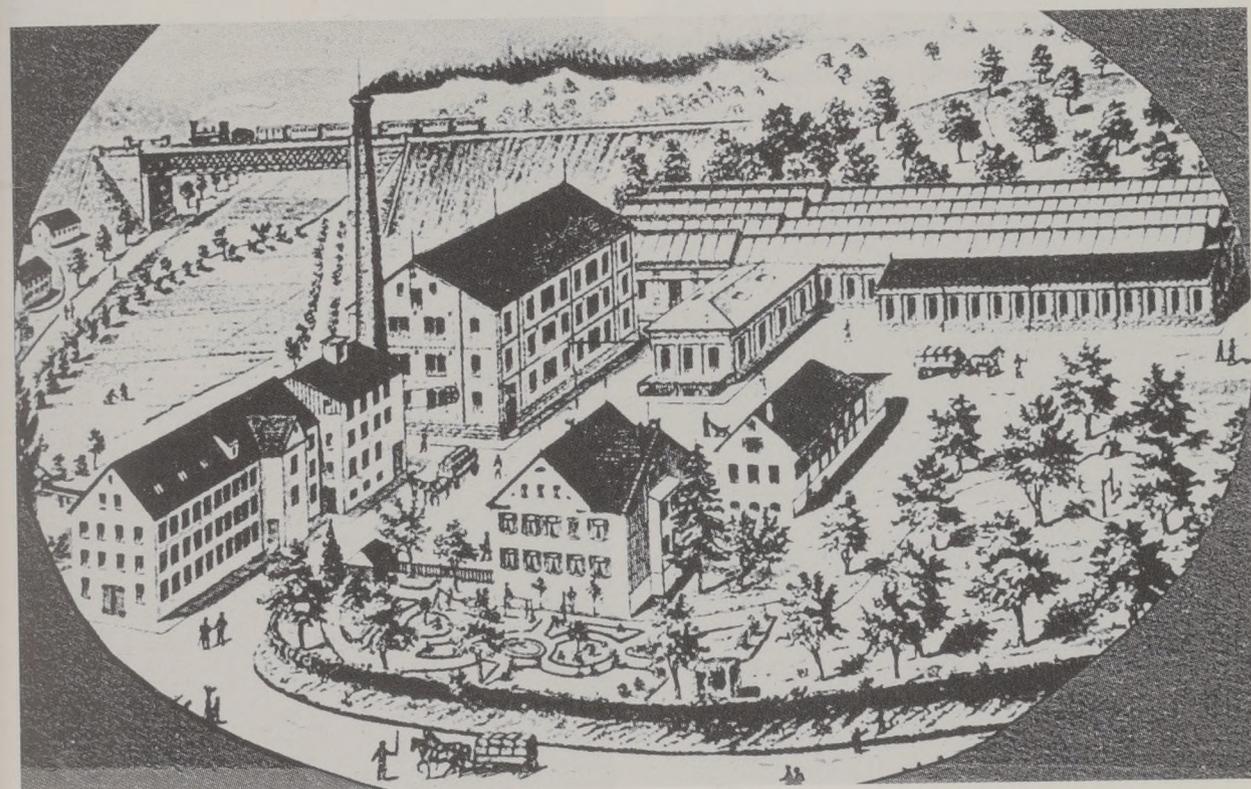


Bild 9: Firmenansicht. Stand 1889.

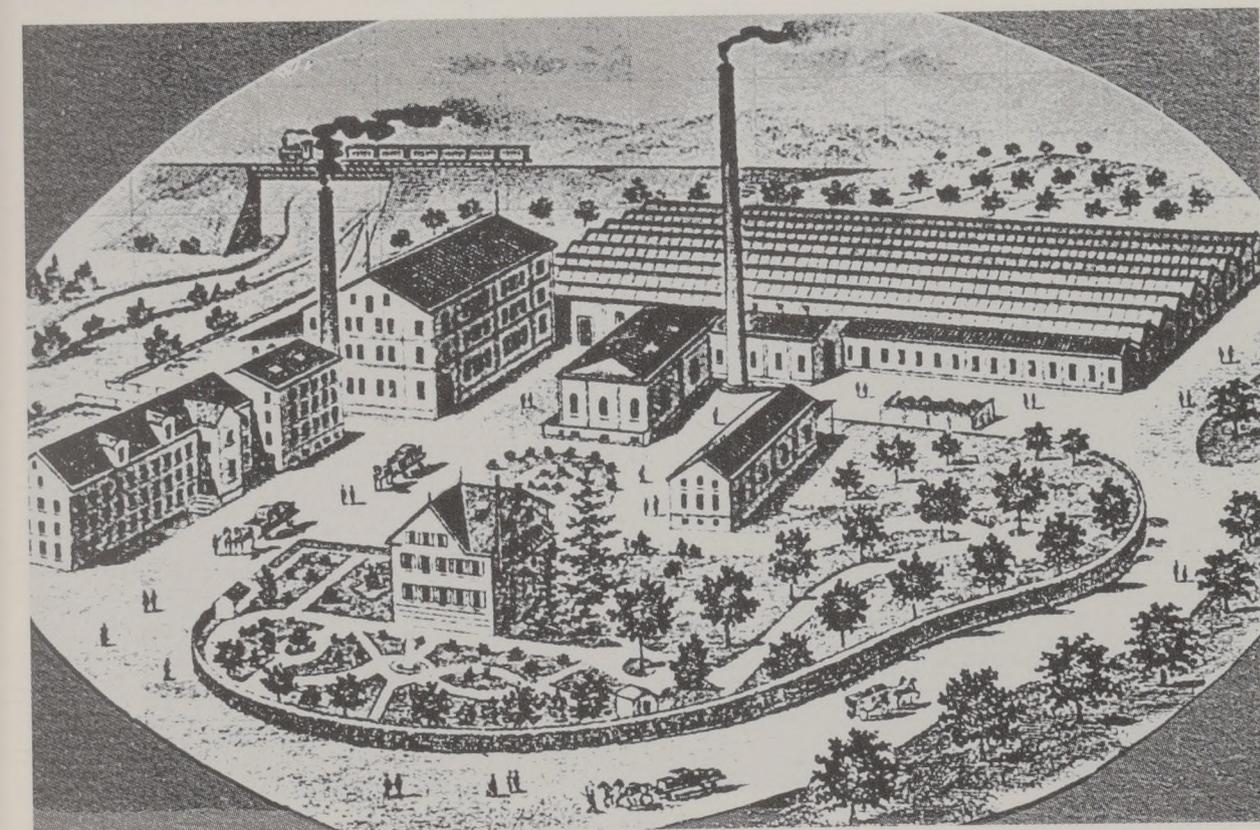


Bild 10: Firmenansicht. Stand 1892.

Nach den Bautätigkeiten der 80er Jahre hatte man die alte „Spinnfabrik“ in ein Garnmagazin und die Färberei von 1876 mit ihren Obergeschossen in ein Versandmagazin umgewandelt. Der Umsatz war nach Errichtung der Neubauten von 1884/85 stark angestiegen. Nach 140 000 Mark im Jahr 1884 erreichte er mit 591 000 Mark im Jahr 1889 seinen vorläufigen Höhepunkt. Der darauf fallende Umsatz verhinderte aber nicht die Aufnahme neuer Bauvorhaben im Jahr 1891. Der Shedbau von 1885/88 wuchs um weitere vier Achsen in Richtung Süden auf nunmehr zirka 3900 Quadratmeter, und nördlich davon entstand für die erweiterten Fabrikanlagen ein zweites Kesselhaus mit Schornstein. Bei wieder anziehender Konjunktur erhöhte man 1897 das 1884 errichtete Spinnereigebäude um ein viertes Geschöß. Im gleichen Jahr wurden 360 000 Kilogramm Garn gesponnen und ein Umsatz von 715 000 Mark erzielt. Die Zahl der Spindeln wurde mit 9600 – nach 1400 in 1871 und 6400 in 1888 angegeben. Nun beschloß man, noch im alten Jahrhundert die Fabrikanlagen erheblich zu erweitern und begann 1899 mit dem Bau eines viergeschossigen Spinnereigebäudes und zahlreichen Nebengebäuden. Mit einem um 70 Prozent vergrößerten Werk konnte die Spinnerei J. F. Adolff optimistisch in das neue Jahrhundert gehen.

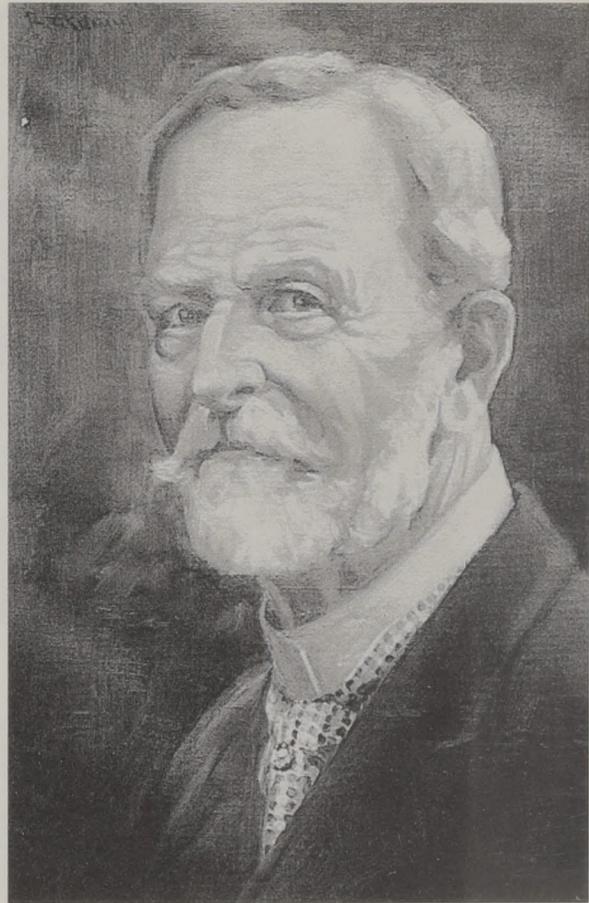


Bild 11: Eugen Adolff (1842–1925) Backnanger Ehrenbürger seit 1911. (Gemälde von Hermann Erlenbusch).



Bild 12: Briefkopf der Firma J.F.Adolff mit Anschrift an die Bremer Baumwollbörse vom 10. Januar 1898.

Die für die Erweiterungen erforderliche Energie erzeugte ab dem 1. Juli 1900 eine 600-PS-Dampfmaschine im neuen Maschinenhaus. Stromerzeugung und elektrisches Licht waren bei J.F.Adolff längst Normalität – Backnang mußte noch 20 Jahre darauf warten. Die Innenausstattung der Neubauten erfolgte auf drei Jahre verteilt. Zu Beginn des Jahres 1905

waren im gesamten Werk 24 680 Spindeln im Einsatz. Weiter entstanden 1901 ein 6-Familien-Haus an der Steinbacher Straße und 1904 zwei Häuser für Familienmitglieder am Bahndamm. Mit dem Bau eines Kontor- und Versandgebäudes parallel zum neuen Hochbau wurde 1906 die Bautätigkeit auf Backnanger Markung beendet.

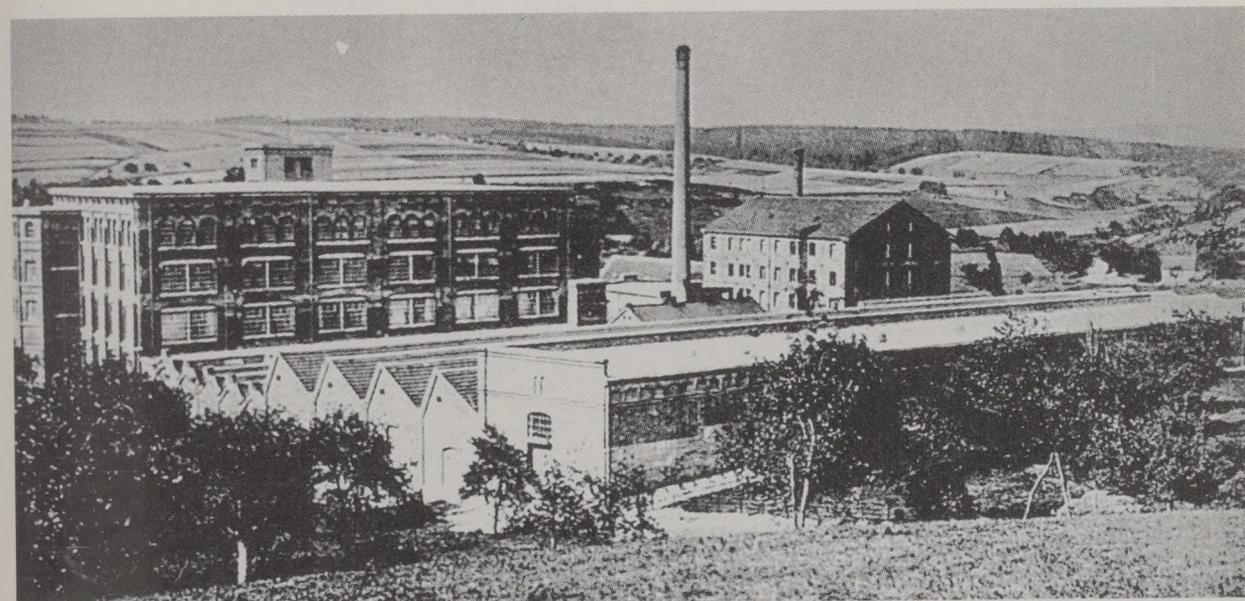


Bild 13: Ansicht vom Werk aus Richtung Süden um 1901. Vorn Shedhallen-Anbau von 1900.

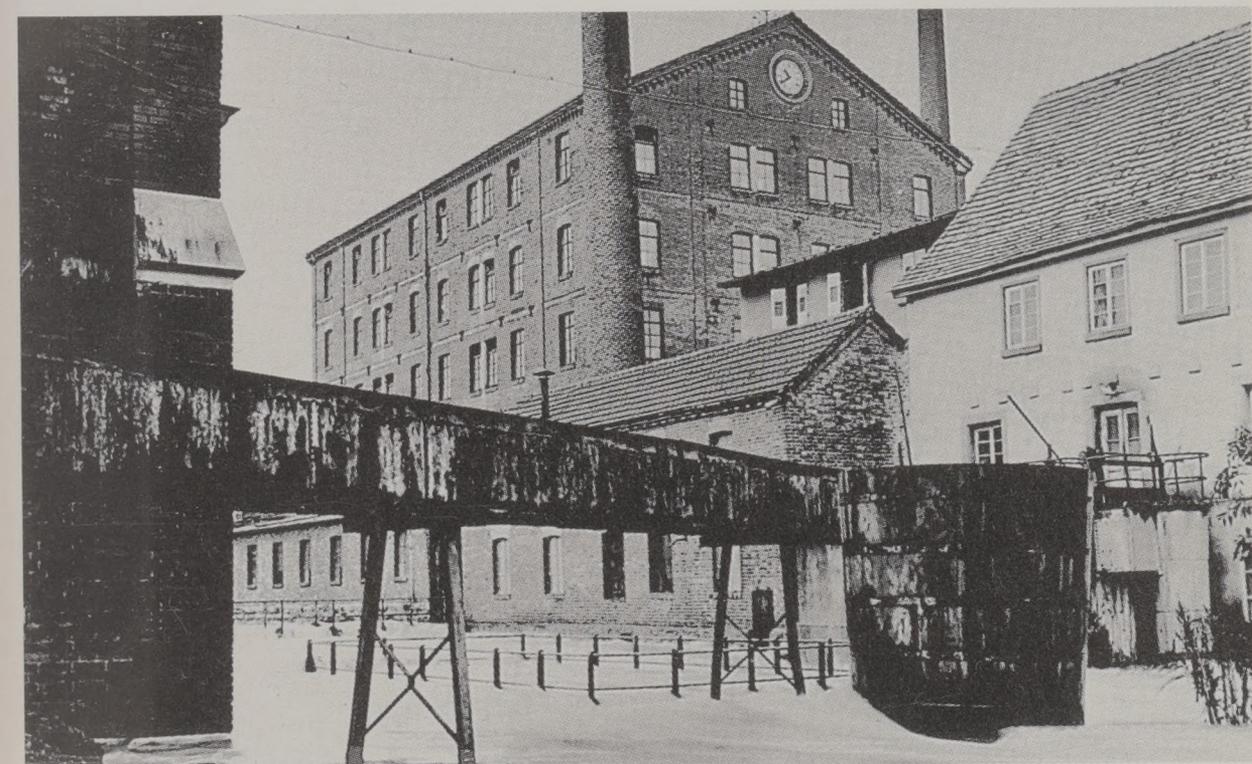


Bild 14: Auf diesem Foto von ca. 1914 ist ein Abschnitt Industriegeschichte zu sehen. Die Gebäudegruppe an der Weissach entspricht dem Plan von 1888. Rechts: Spinnerei von 1832.

1906 wurde rechts der Weissach eine Färberei mit Bleicherei und ein Bad für Arbeiter errichtet. Im gleichen Jahr beschloß man – beflügelt vom Konjunkturaufschwung – auf Steinbacher Markung, zwischen Murr und Steinbacher Straße, kurzfristig eine eigenständige Spinnerei zu errichten. Dem Entschluß vom Juni folgten Grundstückskauf, Planungsverga-

be, Baugenehmigung und Ausschreibung der Arbeiten. Am 15. September 1906 erfolgte die Vergabe der Bauarbeiten, und in der unglaublichen Zeit von knapp sieben Monaten wurde der erste Abschnitt dieses Gebäudekomplexes errichtet. Die Montage der technischen Einrichtung konnte im Mai beginnen. Im Juli 1907 wurde die Produktion aufgenommen.

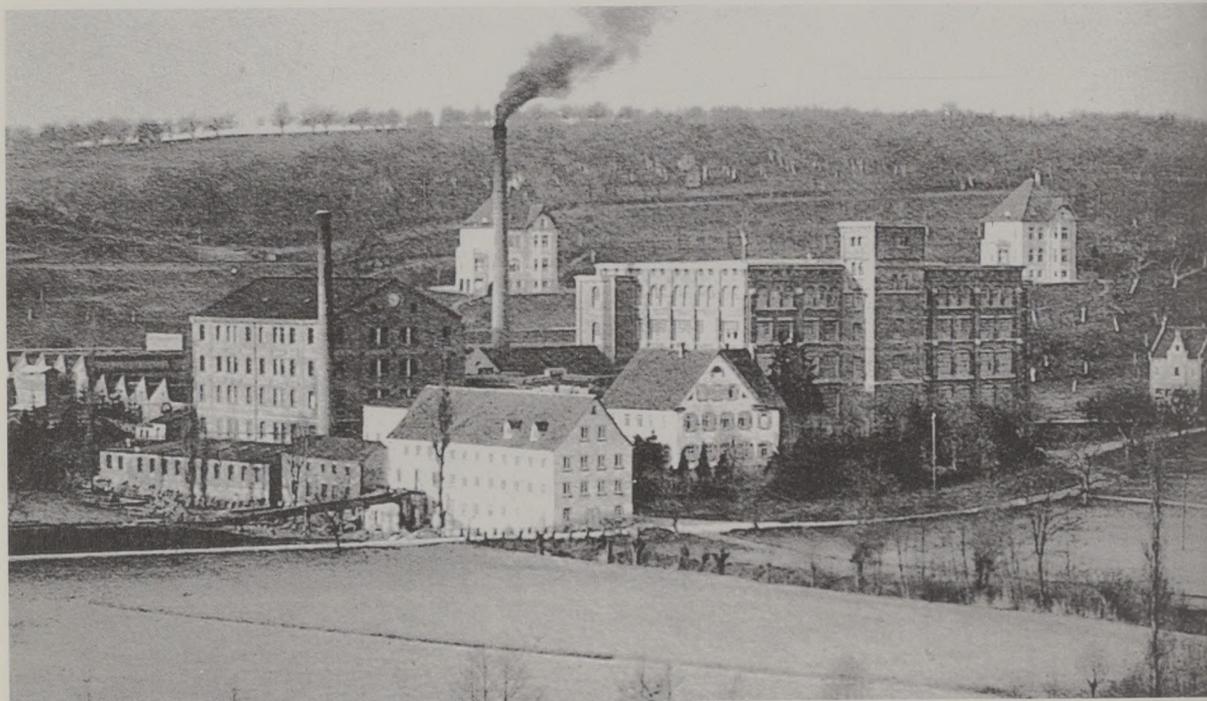


Bild 15: Die Spinnerei J. F. Adolff 1904. Vorn das Gelände des Spinnerei-Neubaus von 1906/07.

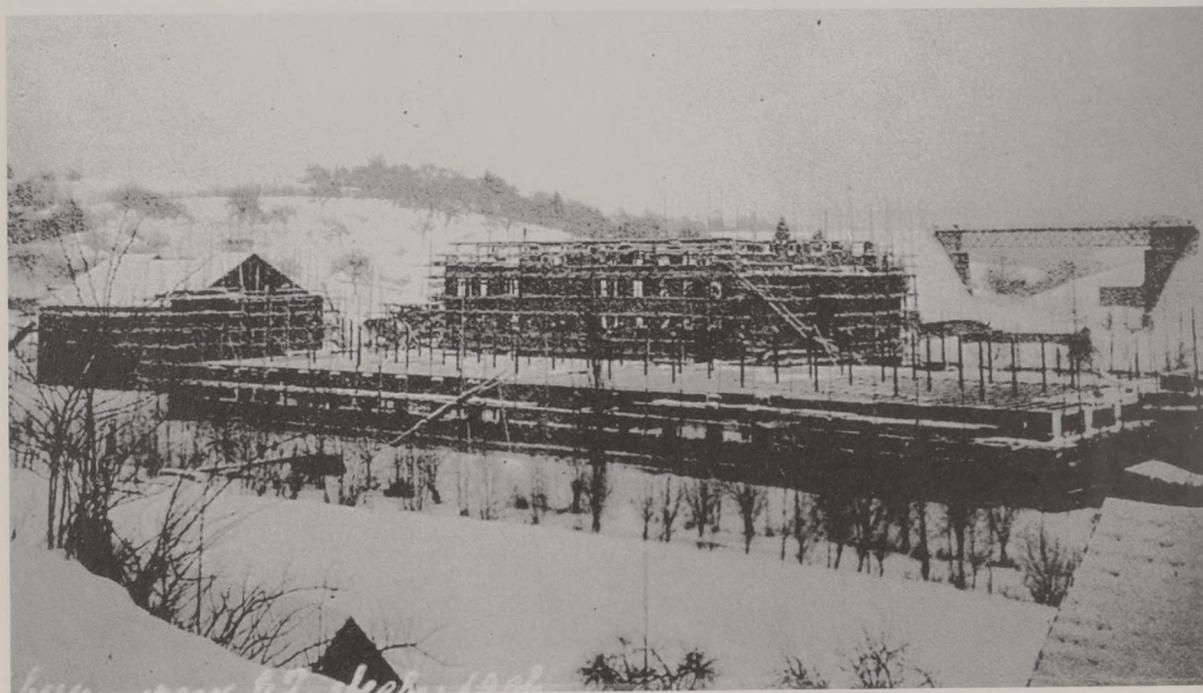


Bild 16: Die Rohbauarbeiten des Neubaus auf Steinbacher Markung am 17. Dezember 1906.

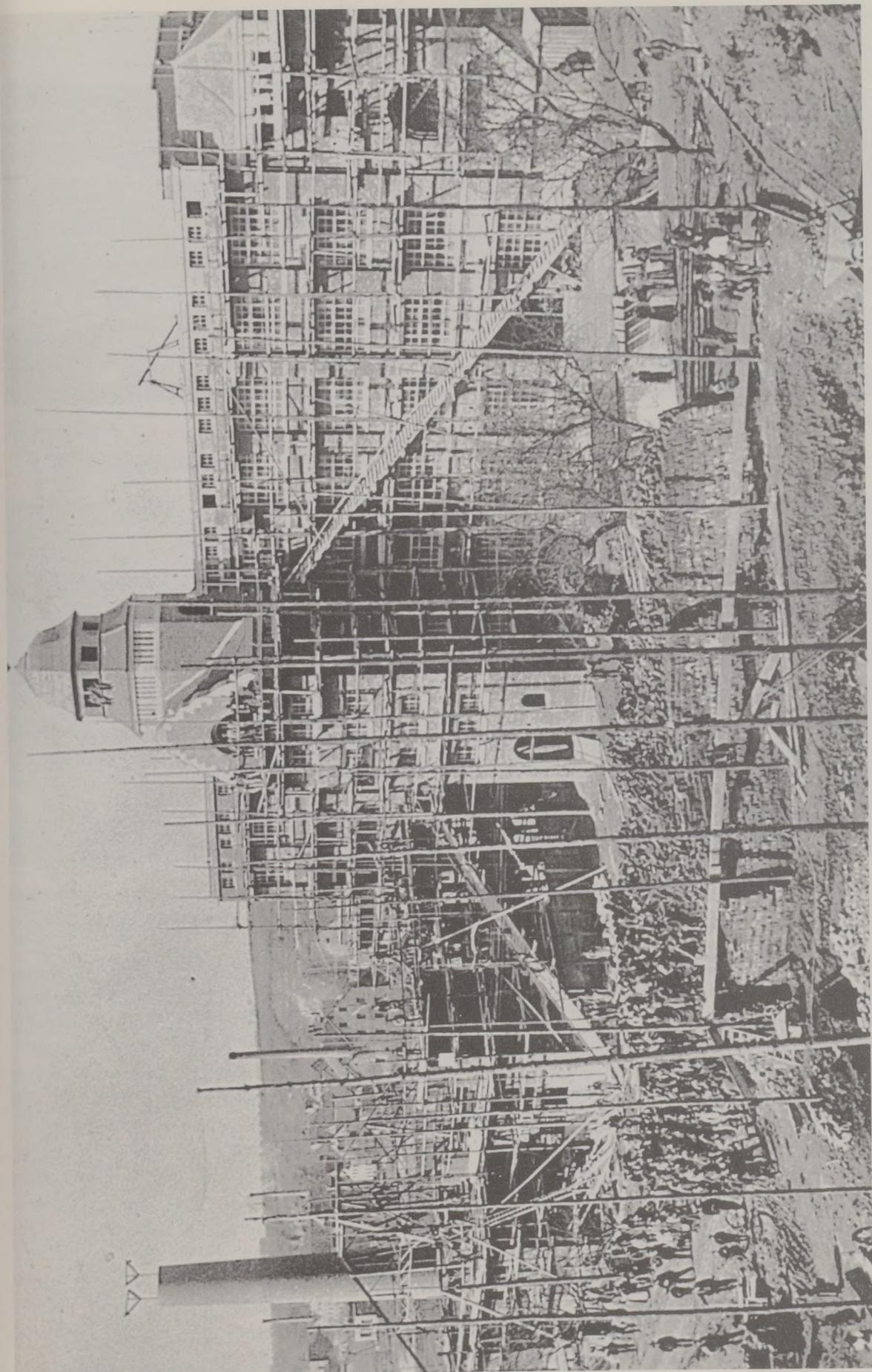


Bild 17: Der Neubau im März 1907. Vorn die Gerüststangen der Baustelle „Marienheim“. Beginn der Schachtarbeiten.

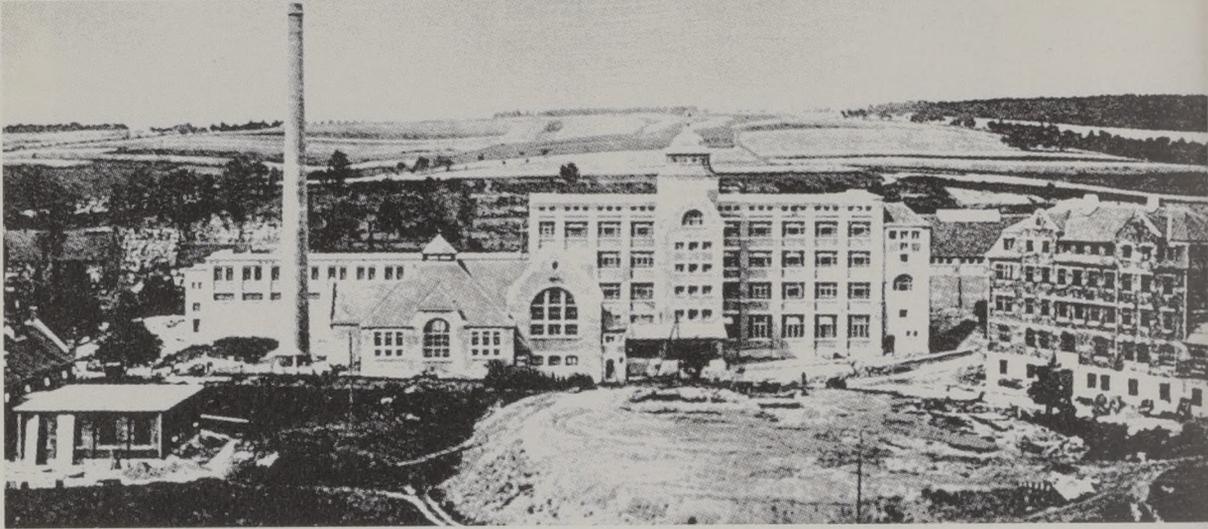


Bild 18: Der erste Abschnitt des Steinbacher Werks nach seiner Fertigstellung am 1.7.1907. Rechts der Marienheim-Rohbau, ein Wohnheim mit Versammlungsraum. Links, Färbereierweiterung.

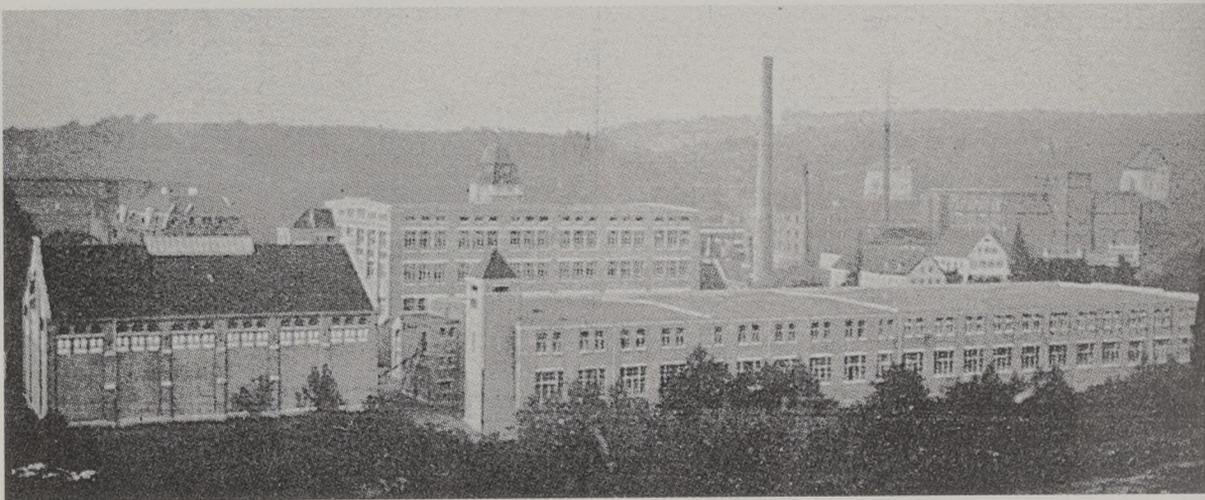


Bild 19: Ansicht vom 1. Abschnitt des „Steinbacher“ Werks von der Walksteige aus. Stand Juli 1907. Hinten das Backnanger Werk. Unter dem rechten Schornstein die „Spinnfabrik“ von 1862.

Mit dem ersten Abschnitt der neuen Fabrikanlage war die Fläche der in 74 Jahren auf Backnanger Markung gewachsenen Fabrik in einem Jahr fast verdoppelt worden. Ende 1910 fand das neue Werk mit der Fertigstellung des zweiten Bauabschnittes seine Vollendung. Damit ging eine zwölfjährige Bauphase, die geprägt war von der sich gegenseitig befruchtenden Zusammenarbeit zwischen Eugen Adolff und dem Stuttgarter Architekten P. J. Manz, zu Ende. In dieser Zeit hatte sich die Spinnerei J. F. Adolff um das Dreifache vergrößert und war die Anzahl der Spindeln von 9 600 auf 53 480 angestiegen.

Um 1880 – die Fläche der Spinnerei betrug nur ein Zwanzigstel von der von 1910 – hatte

Eugen Adolff in einem Schreiben an einen Kunden selbstbewußt erklärt: „Daß ich die neueste und beste Spinnerei in Süddeutschland besitze, können Sie getrost überall sagen.“ Nun, dreißig Jahre danach, konnte er sicher zufrieden und mit berechtigtem Stolz auf die von ihm in 50 Jahren geleistete Arbeit zurückblicken. Um 1900 hatte er sich aus gesundheitlichen Gründen von der aufreibenden Tagesarbeit in der Spinnerei zurückgezogen und diese an seine Söhne übertragen. Die Unternehmensführung wurde aber weiter von ihm wahrgenommen. 1911 wurde Eugen Adolff von seiner Heimatstadt Backnang in Würdigung seiner Verdienste das Ehrenbürgerrecht verliehen.



Bild 20: Lageskizze von Spinnerei J.F. Adolff und Gebiet „Walke“, Stand 1910.

Gebäudenummer der Lageskizze / Gebäudeart oder Nutzung / Bau- oder Fertigstellungsjahr

1 Spinnfabrik, später Garnmagazin	1832/50/62	16 Kontor- und Versandgebäude	1906
2 Wohnhaus/Remise/Stall/Kontor	1834	17 Färberei und Bleicherei	1906
3 Kessel- und Maschinenhaus	1876	18 Färberei-Erweiterung	1907
4 Färberei, darüber Garnmagazin	1876	19 Ökonomiegebäude	1900
ab ca. 1890 Versand-Magazin		20 6-Familien-Wohnhaus für Meister	1901
5 Spinnerei (Selfaktoren)	1884	21 Wohnhaus	1904
6 Färberei	1884	22 Wohnhaus	1904
7 Shedbau, (Vorbereitung)	1886	23 Spinnerei	1907
8 Shedbau, Baumwollreinigung	1888	24 Zwischenbau	1907
9 Maschinenhaus 200-PS-Dampf m.	1888	25 Spinnerei-Hochbau, 1. Abschnitt	1907
9a Maschinenhaus 600-PS-Dampf m.	1900	26 Maschinenhaus	1907
10 Kesselhaus	1891/1903	27 Kesselhaus	1907
11 Shedbau-Erweiterung	1891	28 Baumwoll-Magazin	1907
12 Shedbau-Erweiterung (Lager)	1900	29 Zwischenbau	1910
13 Baumwollreinigung	1900	30 Spinnerei-Hochbau, 2. Abschnitt	1910
14 Spinnerei-Hochbau	1900	31 Marienheim	1907
15 Verbindungsbau	1900		

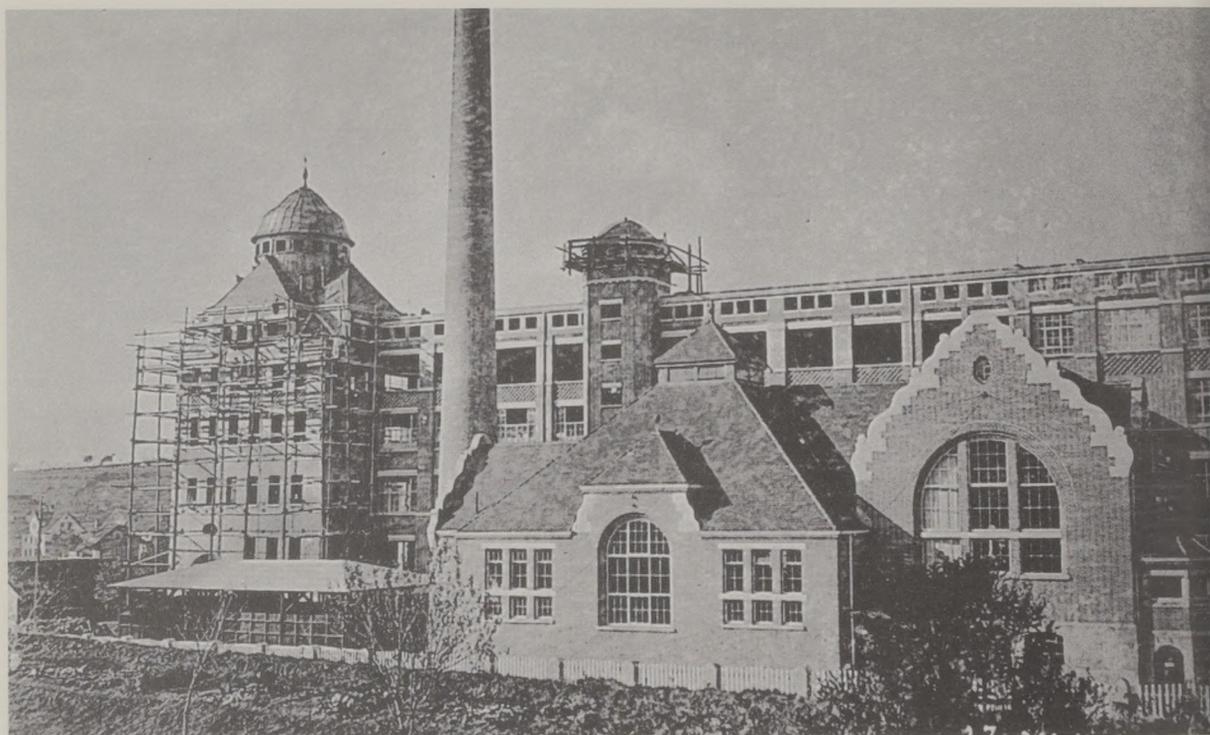


Bild 21: Der Bau des zweiten Abschnitts der neuen Fabrik. Aufnahme von Süden vom 27.10.1910.

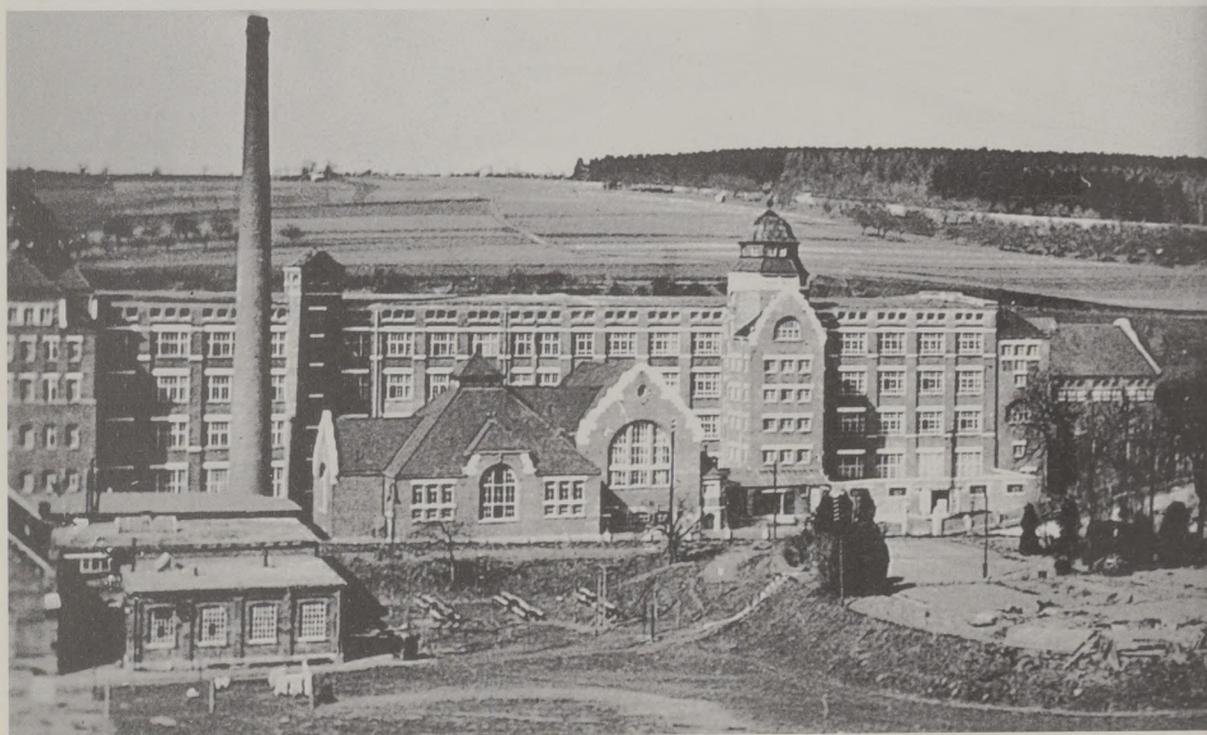


Bild 22: Die Ende 1910 fertiggestellte Spinnerei auf Steinbacher Markung. Aufnahme ca. 1918.

Nachfolgende Schilderungen machen verständlich, in welchem Umfeld diese Entwicklung stattfand. In den ersten 50 Jahren, zur Zeit Johann Friedrich Adolffs, wurde in der abgelegenen Spinnerei überwiegend auf Selbstversorgung gesetzt. Alles für die Ernährung von Mensch

und Tier Notwendige wurde auf den angekauften anliegenden Ackerflächen und in den Obst- und Gemüsegärten angebaut. Ein Schweinestall war schon vor 1840 entstanden, und im Wohnhaus war neben dem Pferdestall auch noch Platz für Milch- und Federvieh vorhanden.

Trinkwasser mußte mehr als 35 Jahre lang von der 250 Meter entfernten Walke geholt werden, da der mit der Mühle erworbene Brunnen kein Wasser mehr gab. Erst Eugen Adolff ließ einen tiefen Brunnen bohren und sorgte für Abhilfe. Das Wasser der Weissach wurde für das Vieh, für die Färberei und als Speisewasser für die Dampfkessel verwendet. Da es, wie das Brunnenwasser auch, zu kalkhaltig und für die Dampfkessel nicht geeignet war, hatte man 1901 bei den Dresselhöfen eine Quelle erworben. Dieses Wasser wurde über eine im Flußbett der Weissach verlegte Leitung dem Betrieb zugeführt und dann auch für die Färberei verwendet. 1903 erfolgte der Anschluß an das städtische Leitungsnetz.

Das Erdgeschoß der alten Spinnfabrik war bei jedem größeren Hochwasser überschwemmt worden, so daß dort das Spinnen eingestellt werden mußte. Abhilfe konnte erst 1884 durch Verlegung dieser Einrichtungen in den neuen Spinnerei-Hochbau geschaffen werden.

Die Dampfkessel wurden bis 1893 mit der anfangs von den Gerbereien kostenlos abgegebenen Lohe geheizt. Nachdem zuletzt wegen des steigenden Eigenbedarfs der Lederfabriken 3 Mark für ein Pferdefuhrwerk verlangt wurde und der Bedarf bei sieben Fuhrn am Tag lag, stellte man auf Kohleheizung um.

1.2 Bereich Gartenstraße

Anstelle der heutigen Gartenstraße befand sich um 1832 ein zirka drei Meter breiter – vermutlich unbefestigter – Fahrweg. Das zirka 1000 Meter lange Stück der heutigen Abzweigung Zwischenäckerle bis zur „Walke“ war unbebaut und überwiegend von Gärten gesäumt. Bebaut wurde es seit etwa 1870 zuerst im mittleren Teil. Im Volksmund wurde auch dieser Abschnitt oft noch als „Walk“ bezeichnet. So baute Louis Schweizer seine Gerberei 1873 in der „Walk“ (Gartenstraße 76). Die Murr floß hier – im Bereich Stiftswiesen – bis Anfang 1934 in zirka 40 Meter Entfernung parallel zur Gartenstraße.

1.2.1 Äußere Gartenstraße („Walke“)

1.2.1.1 Lederfabrik Jakob Ruoff (Gartenstraße 158)

Sie wurde gegründet als Gerberei 1872 an gleicher Stelle, ab 1898 erfolgte durch Bau eines Fabrikgebäudes mit Kessel- und Maschinenhaus der Ausbau zur Fabrik. Um 1900 wurde der Grubenhof mit vier Shedachsen überbaut. 1914 kam ein Satteldach über zwei Shedachsen. Maximal zehn Beschäftigte arbeiteten hier. Der Betrieb wurde 1964 eingestellt.



Bild 23: Lageskizze von der äußeren und mittleren Gartenstraße mit den Lederfabriken. Stand 1910. Ausgebaut auf die heutige Breite war die Gartenstraße etwa bis Nr. 87.

1.2.1.2 Backnanger Kunstlederfabrik (Gartenstraße 154/156)

Zur Kunstlederfabrik gehörte die Loh- und Sägmühle nördlich des Kanals. Besitzer war Friedrich Thomä, Zuffenhausen. Die Aufnahme des Betriebes erfolgte vermutlich 1906. Arbeitsräume befanden sich im Bereich der ehemaligen Walke und in einem an Stelle der Ölmühle errichteten zweigeschossigen Anbau an das Wohnhaus mit Treppenturm über dem Kanal. Ab 1909 entstand ein Dampfkesselgebäude über dem Kanal mit 15 Meter hohem Stahlrohrschornstein, ab 1913 Einsatz einer Dampflokobile, 1916 mit 24 Meter hohem gemauerten Schornstein.

An gleicher Stelle stand vermutlich 1245 eine der drei Backnanger Mühlen. Nachgewiesen sind ab 1413 eine Eisenschmiede-Mühle, die im 17. Jahrhundert auch Hammer- und Feilenschmiede genannt wird, und danach Loh-, Säg- und Ölmühlen. Die nördlich des Kanals stehende und 1906 von Thomä mit übernommene Loh- und Sägmühle war 1799 von 15 Rotgerbermeistern – genannt Rotgerbermeisterschaft – erbaut worden. Die südlich des Kanals in Besitz der Weißgerber- beziehungsweise Tuchmachermeisterschaft befindlichen Walken sind seit der 1831/32 erfolgten württembergischen Landvermessung nachgewiesen. Unter-

gebracht waren sie in einem eingeschossigen, mittig geteilten Gebäude von 7,45 auf 14,60 Meter Größe.

1853 befand sich die Tuchwalke in Besitz des Tuchscherers Friedrich (vermutlich Partner der Firma „Friedrich und Adolff“, an die Immanuel Adolff 1839 seine Appreturanstalt verpachtete. Bei dem im Firmennamen genannten Adolff handelt es sich um Christian Adolff, einen Bruder Immanuels). Er baute an der Westseite ein Preßhaus an. Die an der Ostseite befindliche Häute-Walke wurde vermutlich 1863 von der Weißgerbermeisterschaft aufgegeben (daraufhin hatte die Spinnerei Adolff in der gerade erweiterten „Spinnfabrik“ zum „Nebenwerb“ eine Häute-Walke eingerichtet).

1870 erweiterte der Tuchscherer Wilhelm Friederich das Gebäude mit der Tuch-Walke auf 9,45 Meter Breite und stockte es vermutlich (zu Wohnzwecken) auf. 1882 war das Anwesen im Besitz von Werkmeister Christof Strähle, und um 1887 wurde dazu noch die Loh- und Sägmühle der Rotgerbermeisterschaft erworben. Über Ernst Weidmann (1895) wechselte alles, einschließlich Kanal, in die Hände von Wilhelm Rapp, der das ehemalige Preßhaus zu einer Ölmühle ausbaute und den Betrieb der Tuchmacher-Walke einstellte. „Die Walke“, die diesem „Weiler“ ihren Namen gab, hatte 1900 aufgehört zu existieren.



Bild 24: Die „Walke“ um 1840 (Ausschnitt aus einem Steindruck von Friedrich Angerbauer). Blick von Westen. Das Gebäude mit dem Fachwerkgiebel ist die Loh- und Sägmühle von 1799. Rechts, auf der anderen Kanalseite, halb vom Baum verdeckt, die Walke.

1.2.1.3 Lederfabrik Robert Häuser
(Gartenstraße 146)

Auf diesem Grundstück waren 1882 das Wohnhaus und die Gerberwerkstätte von Friedrich Belz eingetragen. 1899 errichtete Eugen Belz darauf ein 9,80 auf 26,40 Meter großes

Gerbereigebäude mit Maschinen- und Kesselhaus und 25 Meter hohem Schornstein. Diese Lederfabrik wurde Anfang 1906 von Robert Häuser (Bruder von Fritz Häuser) erworben. Er ließ das Hauptgebäude 1907 nach Plänen von Architekt Manz in der Form aufstocken, wie es heute noch steht.

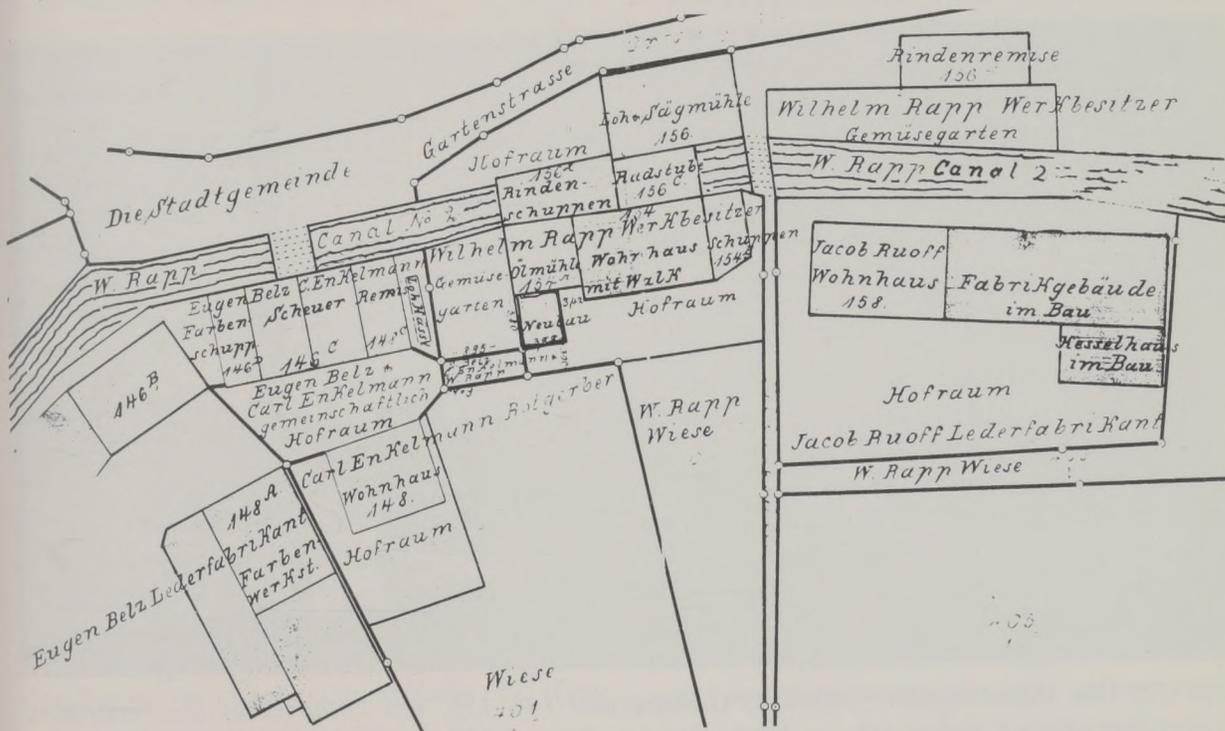


Bild 25: Lageplan vom Industriebereich „Walke“ im Jahr 1898.

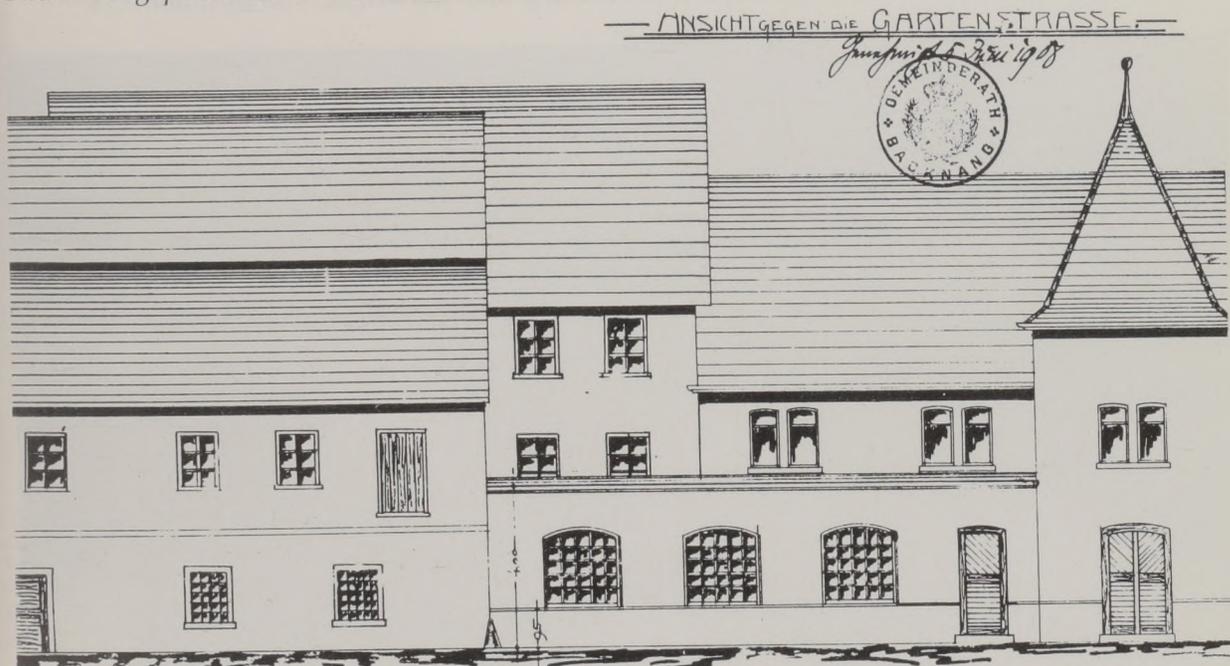


Bild 26: Die Kunstlederfabrik auf einem Baugesuch für das Erdgeschoß-Gebäude über dem Kanal (Mitte) von 1908. Ansicht Gartenstraßenseite. Links die 1799 errichtete Loh- und Sägmühle. Dahinter die aufgestockte ehemalige Walke. Rechts der Fabrikationsanbau mit Turm von 1906.

1.2.2 Mittlere Gartenstraße

1.2.2.1 Lederfabrik Wilhelm Ehmann (Gartenstraße 118)

1891 errichtete Wilhelm Räuchle hier ein Wohnhaus mit Gerberei; es steht noch heute hier, allerdings mit später vorgenommenem

Dachausbau. 1897 wurde daraus eine Lederfabrik durch Erweiterungsbauten mit Maschinen- und Kesselhaus mit Schornstein. 1899 ging die Firma in Konkurs, vermutlich in Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der „Postgerberei“, Frau Räuchle war die Schwester der dortigen Firmeninhaber. Die Lederfabrik Garten-



Bild 27: Das Industriegebiet „Walke“, Gartenstraße 146–158, um 1900. Links die Lederfabrik Eugen Belz (danach Robert Häuser, heute Otto Langbein) und Rotgerber Enkelmann. Rechts Lederfabrik Jakob Ruoff. Dahinter halb verdeckt die Wohnung über der Walke, Gartenstraße 154.

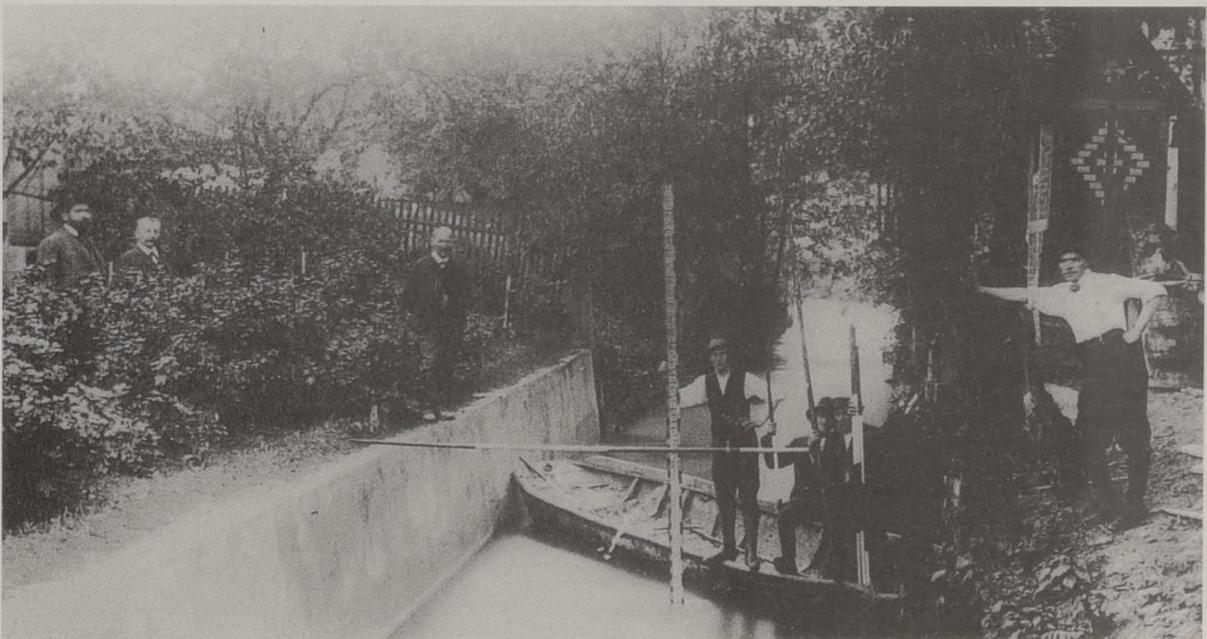


Bild 28: Der Mühl-Kanal oberhalb der Loh- und Sägmühle mit Landvermessern um 1910. Rechts das Grundstück von Jakob Ruoff. Der Kanal wurde nach der Murrverlegung um 1934 aufgefüllt.

straße 118 war dann von 1900 bis 1916 im Besitz von Wilhelm Ehmann (vermutlich vorher Sulzbacher Straße 44) und wurde 1916 von Gotthold Rieger übernommen. 1961 wurde sie von der Firma Fritz Häuser erworben.

1.2.2.2 Die „Lederwerke Louis Nebinger“
(Gartenstraße 86 bis 110)

Lederfabrik Ernst und Felix Breuninger
(Gartenstraße 104 bis 110)

Die Grundstücke 104 bis 110 (Gebäude und Besitzverhältnisse 1891 siehe Lageplan Bild 29). 1892 bauten Ernst und Felix Breuninger, Söhne des Postgerbers Immanuel Christian Breuninger, 1821 – 1898, die vermutlich vorher eine Gerberei in der Wilhelmstraße besaßen, auf dem Grundstück eine Lederfabrik mit Hofüberbauung von 1895 (im Plan gestrichelt eingetragen).

Das Maschinenhaus der Gebrüder Breuninger war 1892 auch mit einem Dynamo zur Stromerzeugung ausgestattet worden. Kurz darauf legten sie eine Überlandleitung zu ihrem Schwager Friedrich Stroh, Herausgeber des „Murrthal-Boten“ und Druckereibesitzer, Am Ölberg 1. Von dort aus wurden die Conditorei Henninger, Marktstraße 27 (Frau

Henninger war eine Schwester von ihnen) und die daneben liegenden Häuser „Hotel zur Post“, Textilgeschäft F. A. Winter und die „Untere Apotheke“ angeschlossen. So konnten einzelne Backnanger fast 30 Jahre vor dem offiziellen Stromanschluß der Stadt bereits die Elektrizität nutzen.

Auf einem Baugesuch von 1896 ist nur noch Felix Breuninger als Eigentümer eingetragen. 1899 ging die Fabrik von Felix Breuninger, vermutlich auch im Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Postgerberei, in Konkurs. Ab 1900 war sie mit der daneben liegenden Gerberei Ludwig Meister (Nr. 102) im Besitz von Louis Nebinger.

Die Lederfabrik Friedrich Kaess
(Gartenstraße 86/88)

Der „Murrthal-Bote“ schrieb am 24. April 1874: „Gegenwärtig gelangt hier zwischen der Stadt und der Walke ein Bau aus dem Boden, der die größte hiesige Gerberei werden soll. Fritz Käß ist der Erbauer. Das Gebäude, welches bloß zur Gerberei und Arbeiterwohnungen bestimmt ist, bekommt eine Länge von 250 Fuß und erhält noch zwei vorspringende Flügel. Lohmühle und Häute-Walke werden darin untergebracht

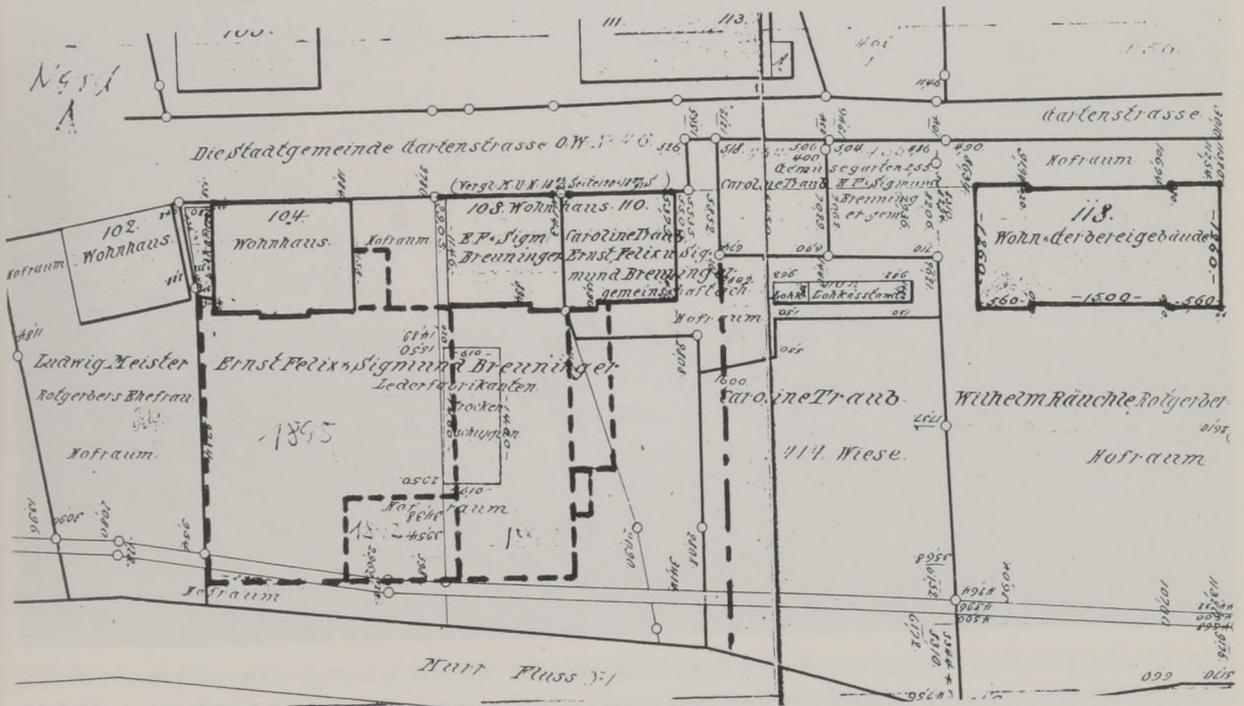


Bild 29: Lageplan von Gartenstraße 102–118 mit Besitzverhältnissen und Gebäuden im Jahr 1891.

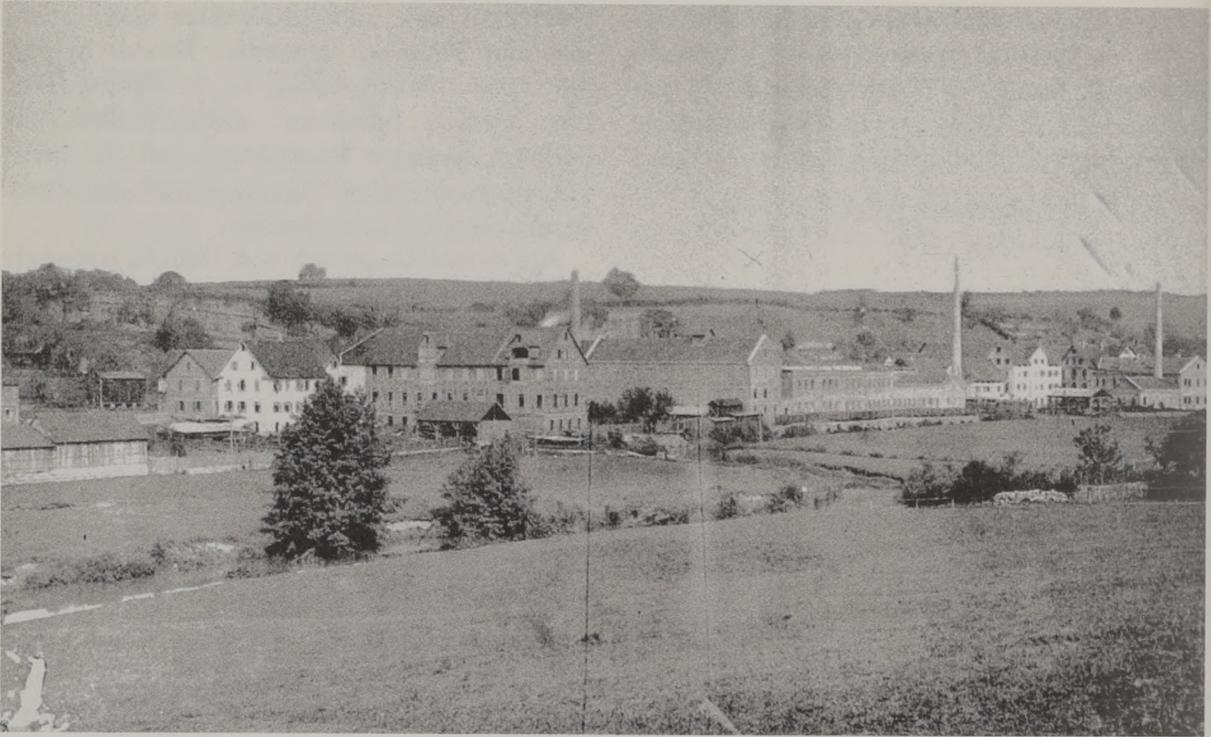


Bild 30: Die Lederfabriken Gartenstraße 76–110 um 1893. Aufnahmestandort Eugen-Adolff-Straße. Am rechten Bildrand die Lederfabrik Ernst und Felix Breuning vor der Hofüberbauung. Zwischen dem mittleren und dem linken Schornstein liegt die Firma Louis Nebinger. Der linke Schornstein und das Fabrikgebäude davor gehört zu Louis Schweizer, errichtet 1889. Ganz links ist der weiße Giebel des Gebäudes von 1873 zu sehen. Links daneben Gerberei F. Schneider.



Bild 31: Die gleichen Firmen wie Bild 30 um 1900 von der Spinnerei aus gesehen. Links die Firma Louis Schweizer. Vom 4. Giebel ab über den zweiten Schornstein hinaus die Firma Louis Nebinger. Der 3. Schornstein mit dem Fabrikgebäude davor war ehemals Felix Breuning, jetzt Louis Nebinger. Von Rächle/Ehmann ist nur ein kleines Gebäude zu sehen. Rechts Robert Häuser.

und alles mit Dampf betrieben.“ Die tatsächliche Länge betrug 72,50 Meter gleich 253 Fuß.

Der gelernte Rotgerber Daniel Friedrich Kaess, geboren 1814, Bruder von Karl Gottlieb Kaess, dem Stammvater des Werks im Biegel und in der Unteren Au, war zu dieser Zeit erfolgreicher als dieser und in der Größe der

Fabrik ihm um 20 Jahre voraus. Seine unternehmerische Leistung war damals in Backnang nur zu messen an Johann Friedrich und Eugen Adolff. Warum weiß man so wenig von ihm, warum ist er heute fast vergessen?

Das Wenige, was über Friedrich Kaess berichtet wird, kann kurz zusammengefaßt werden. Von 1861 wird berichtet, daß er als

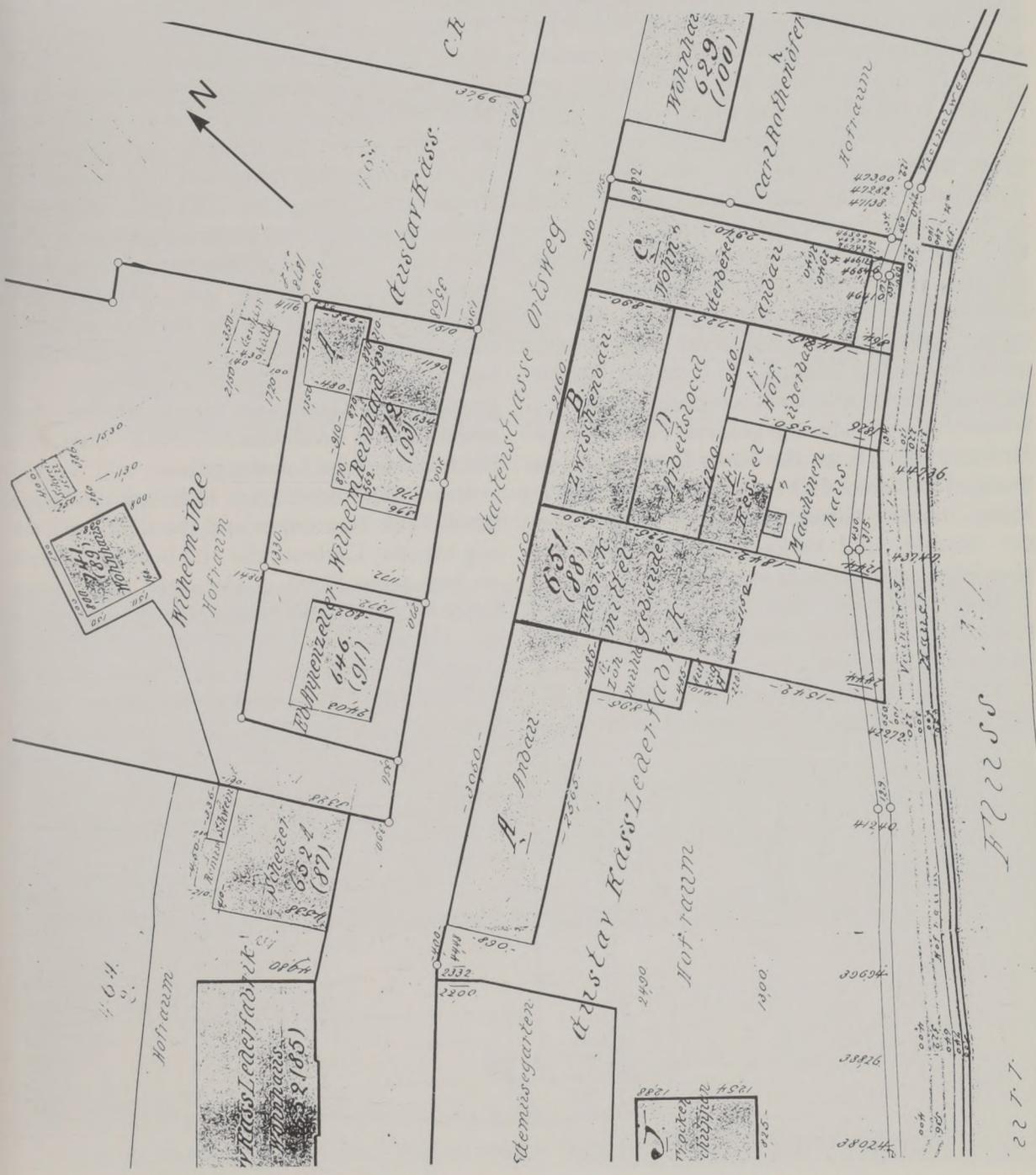


Bild 32: Lageplan von Gartenstraße 86-100 im Jahr 1889. Die Lederfabrik Friedrich Kaess ist hier im Besitz von Sohn Gustav Kaess. Beschäftigt wurden 70 Arbeitskräfte, etwa gleichviel wie die Spinnerei Adolff um 1886. Es war zu dieser Zeit die weitaus größte und modernste Lederfabrik in Backnang. Die dunklen Flächen entsprechen etwa dem Bestand von 1874.

Abgeordneter der Backnanger Gerberzunft mit Jacob Breuninger zur Tagung des Deutschen Gerbervereins nach Heidelberg – ins Ausland! – reiste. 1873 erhielt er auf der Weltausstellung in Wien und 1881 bei der Einweihung der Stuttgarter Gewerbehalle einen Preis für sein Leder. Bei der Eröffnung der Bahnlinie Waiblingen – Backnang hielt er 1876 die Begrüßungsrede für Friedrich von Dillenius und anlässlich der Generalversammlung des Württembergischen Gerbervereins 1895 in Backnang wurde er als „Verbandsvorsitzender und Senior der hiesigen Lederindustrie“ erwähnt.

Inhaber seiner Lederfabrik in der Gartenstraße war spätestens ab 1887 sein 1845 geborener Sohn Gustav. Der Betrieb wurde 1889 noch wesentlich erweitert, erhielt im vergrößerten Maschinenhaus eine stärkere Dampfmaschine und einen Dynamo, so daß er als erste Lederfabrik über elektrische Beleuchtung verfügte. Über den Ablauf des Jahres 1890 berichtet der „Murrthal-Bote“: 5. 1., Gustav Kaess sei nach schwerer Krankheit verstorben. 26. 2., Friedrich Kaess habe die gesamte Fabrikanlage für 185 150 Mark an die Firma L. Nebinger in Stuttgart verkauft. 6. 11., Die Firma Friedrich Kaess, Inhaber Gustav Kaess, sei wegen Tod des Inhabers und Verkauf des Geschäfts im Handelsregister gelöscht worden.

Alle Meldungen über einen Konkurs der Lederfabrik Friedrich Kaess entsprechen also nicht den Tatsachen.¹

Nach der Übernahme der Lederfabrik Friedrich Kaess ließ Louis Nebinger schon im Som-

mer 1890 Pläne für eine umfangreiche Erweiterung der Fabrikanlagen Gartenstraße 86 bis 88 anfertigen. Dem Beginn der Bauarbeiten kam am 22. August ein verheerendes Großfeuer zuvor, bei dem der größte Teil der Fabrikanlage vernichtet wurde. Bei der im September vorgelegten Schadensabschätzung waren als Gebäudeschäden 120 000 Mark und als Mobiliarschäden 136 000 Mark ermittelt worden. Dank der Vorplanung konnte aber unmittelbar nach dem Brand mit dem Wiederaufbau und der Erweiterung begonnen werden. Der Stand von Ende 1891 kann dem Plan Bild 33 entnommen werden. Das an die Südost-Ecke verlegte Kesselhaus war vom Maschinenhaus, in dem eine 60-PS-Dampfmaschine mit Dynamo aufgestellt wurde, getrennt. Louis Nebinger, der nicht vom Fach war, wie Fritz Schweizer schreibt, hatte vermutlich gute Berater und alles ging sehr zügig. 1891 hatte er aus der Konkursmasse des Gerbers Martin Collin Gartenstraße 62 erworben und drei Schuppen aufgestellt. 1900 gewann er Dachraum durch flache Aufstockung mit Walmdachabschluß über den Flachdächern der Fabrikgebäude.

Um 1900 erwarb Louis Nebinger die Lederfabrik Felix Breuninger und die Gerberei Ludwig Meister, Gartenstraße 102 bis 110. Von da ab hieß seine Firma „Lederwerke L. Nebinger GmbH“. Ob er die von Felix Breuninger in der Gartenstraße 105 mit Strom betriebene Lohmühle mit erwarb, ist nicht bekannt. 1906 wurden die Lederwerke Nebinger lange bestreikt, und zu dieser Zeit muß die Firma

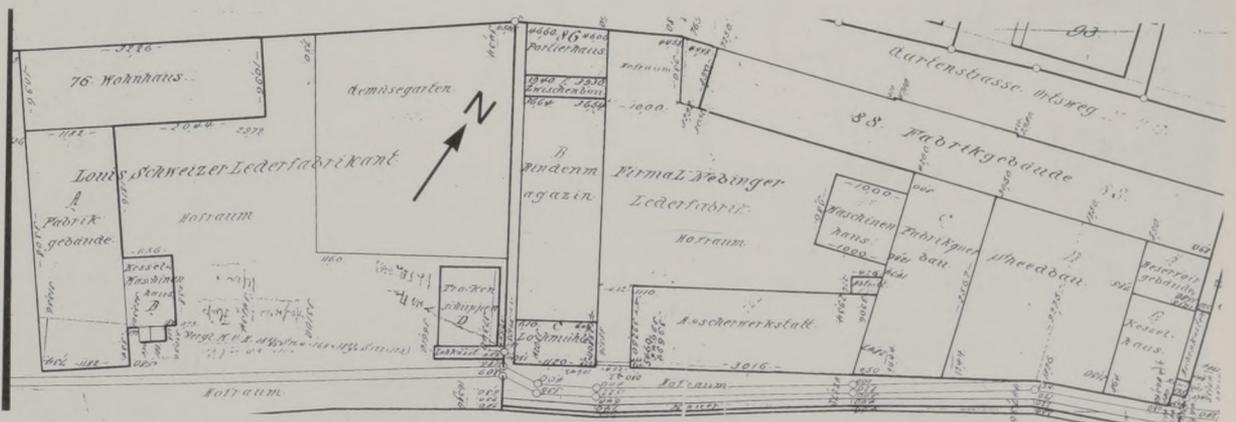
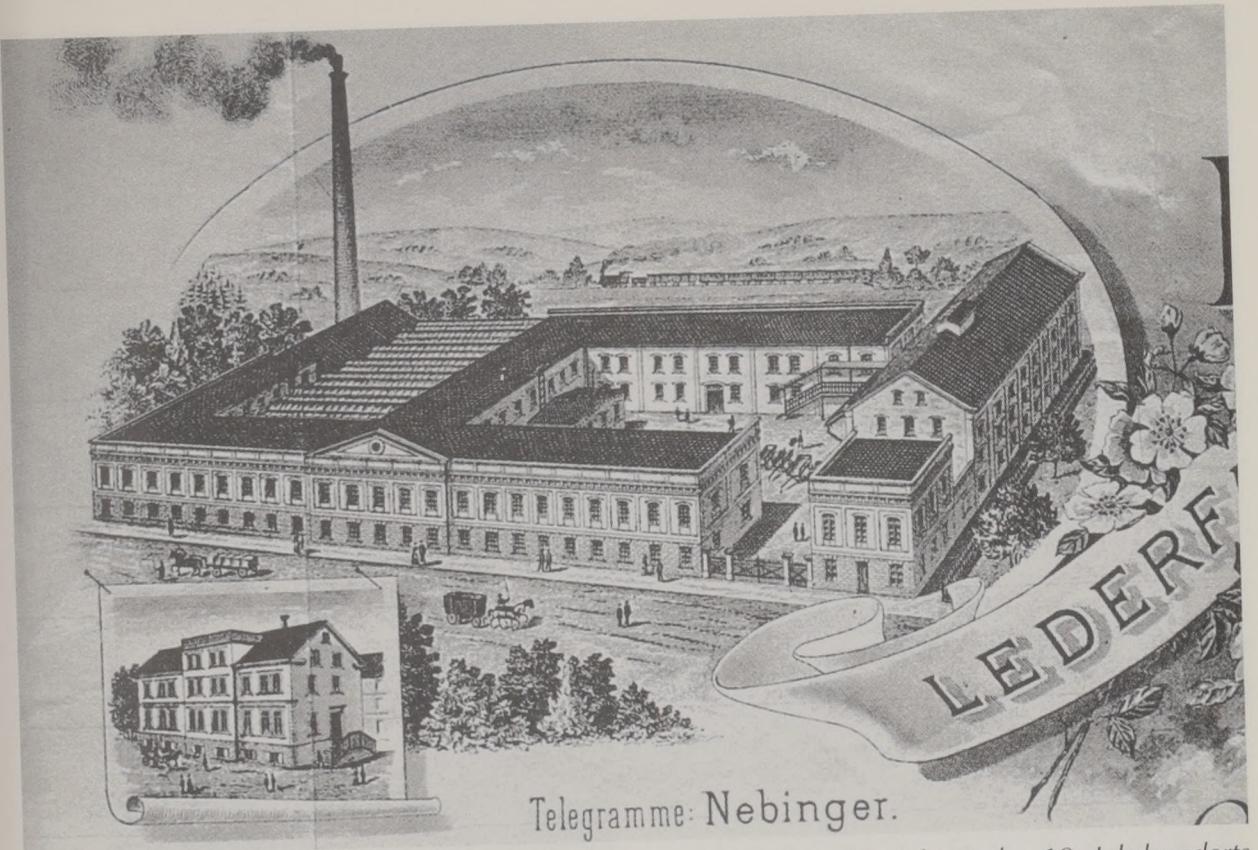


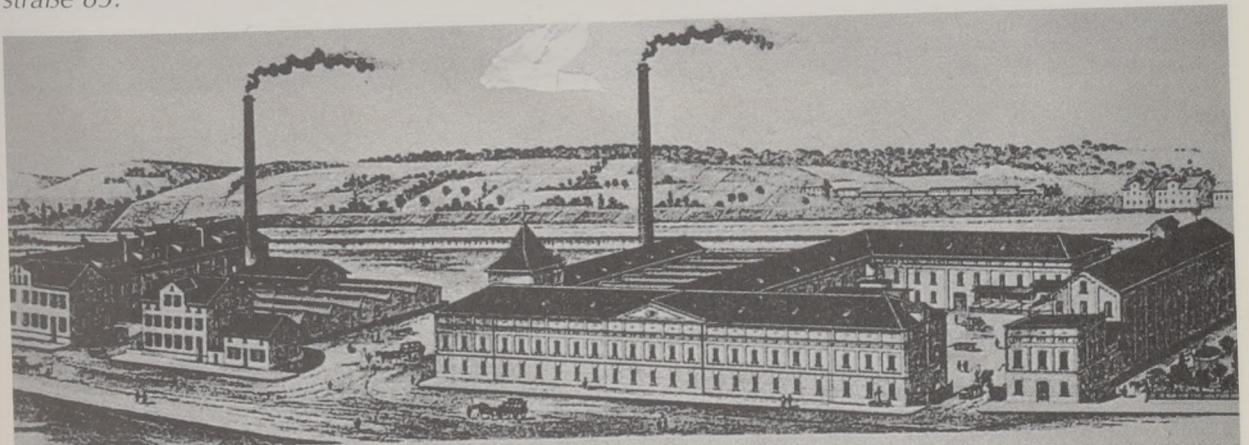
Bild 33: Lageplan mit den Lederfabriken Louis Schweizer und Louis Nebinger. Stand 1891.

¹ Diese Falschmeldung ist enthalten in: „Erst die Arbeit...“ der Geschichtswerkstatt Backnang, Industrialisierung I, S. 10. „750 Jahre Stadt Backnang“, Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Band 5, S. 114. „Backnanger Stadtchronik“ von 1991, S. 135, unter „1874“. Festschrift „100 Jahre Gewerkschaft Leder“, S. 3. Besonders falsch ist dazu noch die Jahreszahl „1898“ als Angabe für den Konkurs und Übergang an L. Nebinger. Hier liegt vermutlich eine Verwechslung mit Friedrich Kaess jr. (auch Fritz Kaess jr. genannt) vor.



Telegramme: Nebinger.

Bild 34: Der Briefkopf der „Lederfabrik L. Nebinger“ aus den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts zeigt die nach dem Brand von 1890 wiederaufgebaute ehemalige Lederfabrik Friedrich Kaess mit ihren Erweiterungsbauten von der Gartenstraßen-Seite. Links unten das Wohnhaus Gartenstraße 85.



Lederwerke L. Nebinger
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.

ICHSBANK-GIRO-CONTO
 NME: NEBINGER TELEPHON N° 1

Rachmann & Söhne
 Württemberg | Stadtschnlth. Am

Bild 35: Briefkopf der „Lederwerke L. Nebinger GmbH“ mit dem Gebäudestand von 1901. Links die 1900 übernommene Lederfabrik Felix Breuninger und die Gerberei Ludwig Meister. Ausgespart wurde die Gerberei Rothenhöfer. Rechts die erweiterte ehemalige Lederfabrik Friedrich Kaess mit den neuen Dachaufbauten. Ansicht von der Gartenstraße.

mehr als 200 Arbeitskräfte beschäftigt haben, denn allein 194 hatten den Betrieb zeitweise aus Protest verlassen. 1907 erwarb Nebinger die Gerberei Karl Rothenhöfer, Gartenstraße 100, und besaß damit ein zusammenhängendes Gelände von Gartenstraße 86 bis 110. Auf dem neuen Grundstück baute er Ende 1907 ein neues Kesselhaus mit Kohlenlager und dem höchsten Schornstein in der Gartenstraße. Der Gewerbeverein meldete für diese Zeit noch 168 Arbeitskräfte bei Nebinger. Um 1910 scheint Nebinger in finanzielle Schwierigkeiten gekommen zu sein. Die Betreibergesellschaft hieß jetzt „Vereinigte Lederwerke L. Nebinger – Graubner und Scholl GmbH“. 1911 wurde die Firma von Fritz Häuser übernommen, in dessen Lederfabrik in der Gerberstraße 33 1907 bereits 110 Arbeiter beschäftigt wurden und der somit nach der Spinnerei J.F.Adolff die meisten Arbeitsplätze in Backnang nachweisen konnte.

1.2.2.3 Die Lederfabrik Louis Schweizer (Gartenstraße 76).

1867 heiratete der aus Beutelsbach stammende Gerbergeselle Louis Schweizer die Tochter Karoline seines Meisters Karl Gottlieb Kaess und machte sich mit dem Erwerb einer kleinen Gerberei Am kalten Wasser selbständig. Die Gerberei stand unterhalb des heutigen



Bild 36: Fritz Häuser (1873–1953) Ehrenbürger der Stadt Backnang seit 1919. (Nach einem Gemälde von Oskar Kreibich).

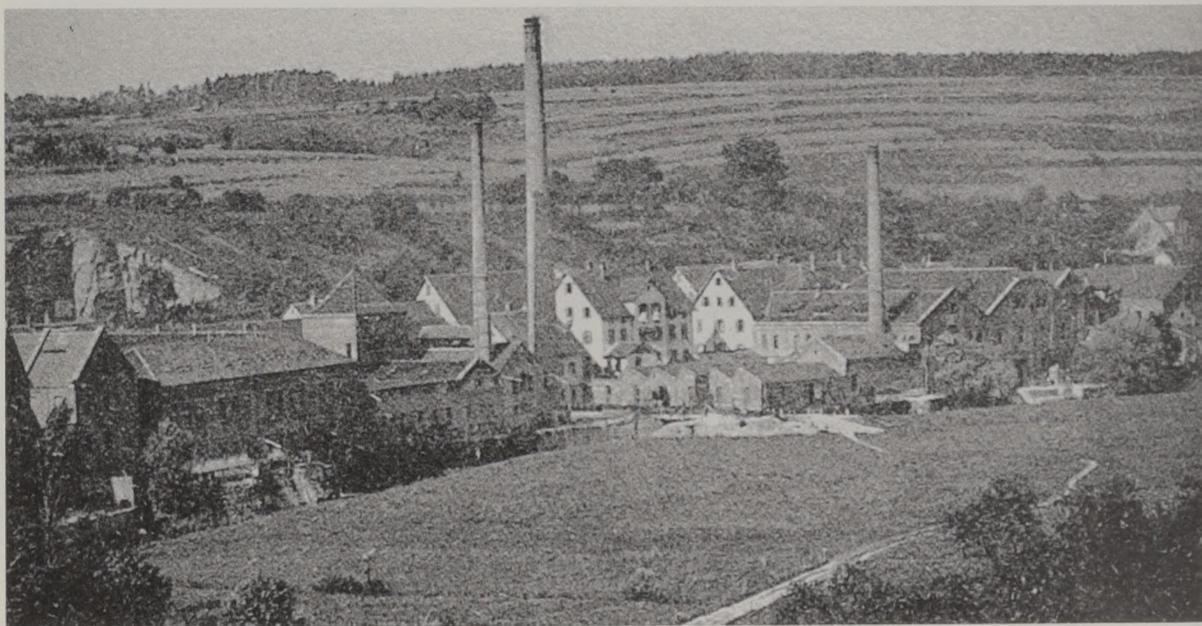


Bild 37: Die Lederfabrik Fritz Häuser, Werk Gartenstraße, im Jahr 1911. Der kleine Schornstein links wurde kurz darauf abgebrochen. Das zweite Gebäude neben dem rechten Schornstein ist das Magazingebäude von 1902. Ganz rechts die Lederfabrik Wilhelm Ehmman. Blick von Südwest.

Eduard-Breuninger-Steges, neben dem Geburtshaus von Eduard Breuninger, in dem die Mutter des damals 13jährigen auch eine Gerberei betrieb. 1873 verlegte Louis Schweizer seinen Betrieb „in die Walk“, wo er ein erweiterungsfähiges Grundstück erworben und darauf ein großes Wohnhaus mit Gerberei errichtet hatte.

Die auf Bild 38 hinten sichtbare Scheuer, Gartenstraße 75, ist vermutlich 1873 errichtet

worden. Das Erdgeschoß wird als Stall und Wagenremise gedient haben. Oben könnten auch, den vielen Fenstern entsprechend, Wohnungen gewesen sein. 1908 entstand hier das Wohnhaus. An das Wohn- und Gerbereigebäude von 1873 wurde 1889 in Richtung Murr ein dreigeschossiges Fabrikgebäude mit Kessel- und Maschinenhaus – entsprechend Lageplan Bild 33 und den Bildern 30 und 41 – angebaut.

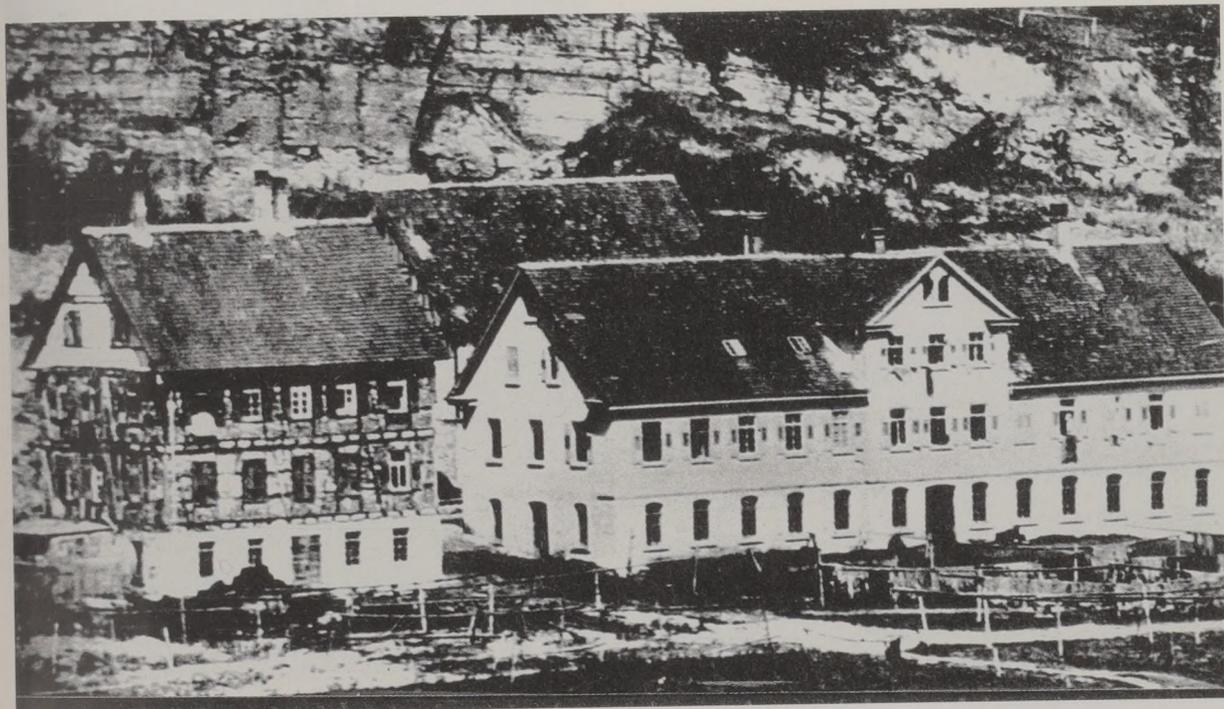


Bild 38: Das Wohn- und Gerbereigebäude von Louis Schweizer (ab 1888 Gartenstraße 76) um 1875. Links Gerberei Ferdinand Schneider. Ansicht von der Murrseite. (Hinten die Scheuer Nr. 75).



Bild 39: Ausschnitt vom Briefkopf der Lederfabrik Louis Schweizer um 1905. Ansicht Murrseite.

1895 wurde das Kessel- und Maschinenhaus verbreitert und bis zur südlichen Baulinie um 100 Prozent vergrößert und daneben eine Äscherwerkstatt bis zur östlichen Flucht des Wohnhauses zugeordnet. Der offene Grubenraum von diesen Bauten bis zum Wohnhaus wurde mit Sheddächern überbaut. Hier hatte man wohl den Aufschwung unterschätzt, denn 1898 baute man an der Grenze zu Nebinger Kessel- und Maschinenhaus um nochmals 135 Prozent vergrößert, einschließlich Schornstein, neu. Im Süden wurde die ganze Fläche bis zur „alten“ Fabrik Äscherwerkstatt und das Gesamte mit zwei Obergeschossen – sicherlich ausgestattet mit elektrischer Beleuchtung – überbaut. Der Grubenüberbau wurde bis an das neue Kesselhaus erweitert. Frau Karoline Schweizer verlor dabei 60 Prozent ihres Gemüsegartens.

Das Wachstumstempo der Lederfabrik Louis Schweizer war um diese Zeit dem der Spinnerei Adolff – nicht im Volumen, aber im Verhältnis – vergleichbar. Mit dem Übergang zum Fabrikbetrieb war 1889 die Gewerbefläche um etwa 400 Prozent vergrößert worden. In den darauf folgenden zehn Jahren wurde diese Fläche um weitere 200 Prozent erweitert, so daß innerhalb von zehn Jahren eine Steigerung um 1200 Prozent stattfand. Damit hatte Louis Schweizer hinsichtlich der Gewerbefläche vor

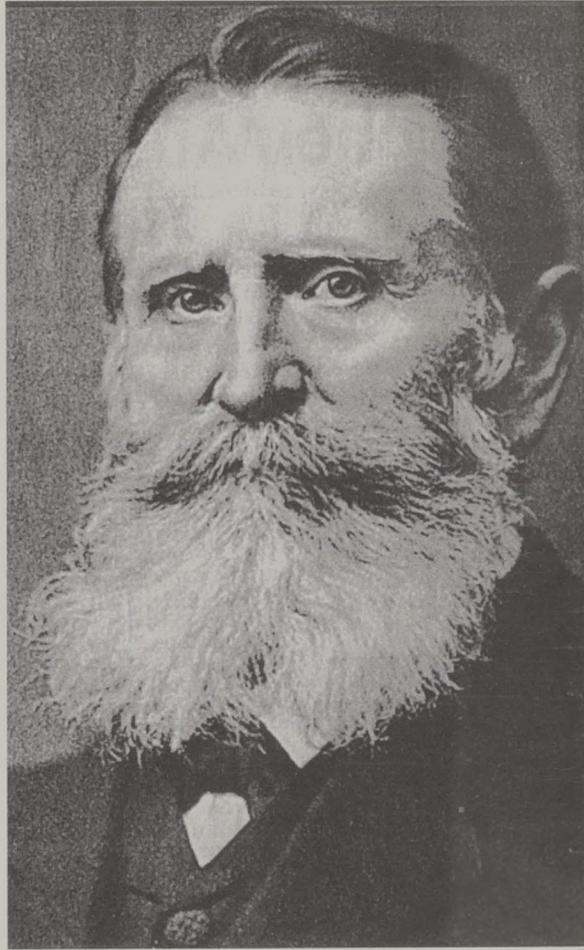


Bild 40: Louis Schweizer (1844 – 1914).

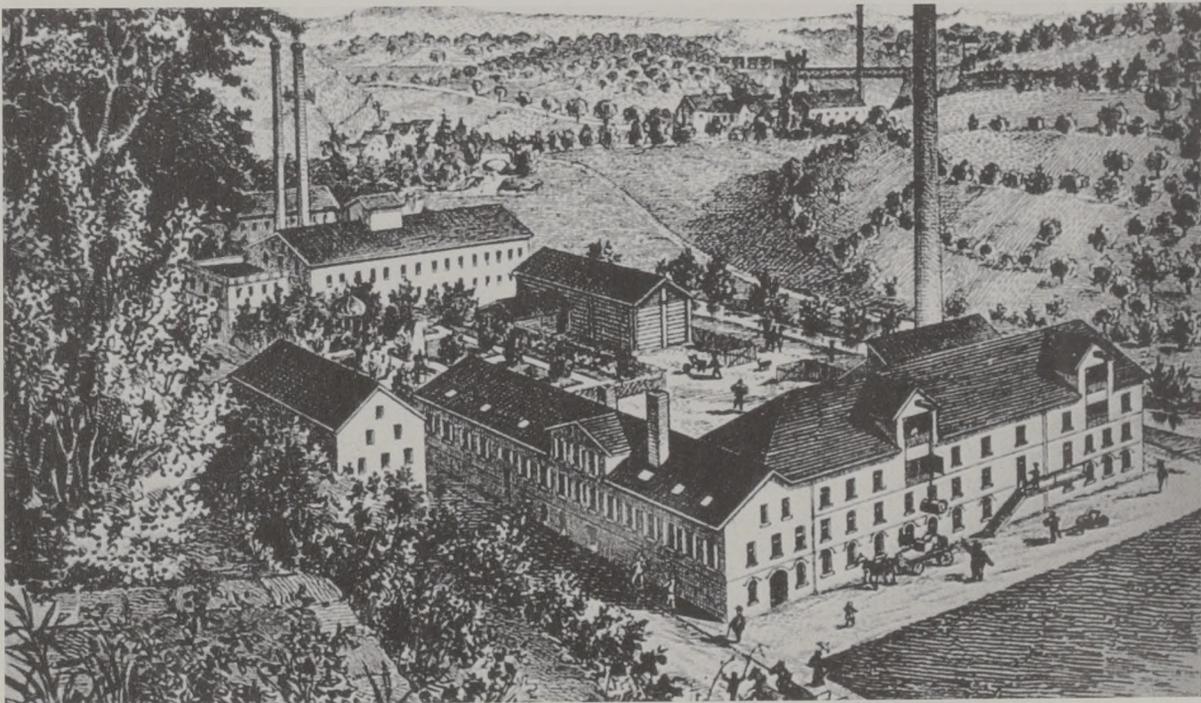


Bild 41: Das 1873 errichtete Wohnhaus mit Gerberei in der Gartenstraße mit dem Fabrikbau von 1889 (rechts). Links die Scheuer. Hinten Firma Nebinger. Aus dem Briefkopf um 1893.

der Jahrhundertwende die Firmen Fritz Häuser und Karl Kaess – „Im Biegel“ und „Untere Au“ – überflügelt. 1903 war Frau Karoline Schweizer gestorben, und ihre Söhne Fritz und Robert waren Teilhaber der Firma geworden. 1905 wurde die 1899 in Konkurs gegangene „Postgerberei“ der Gebrüder Eberhard und Markus Breuninger – nachdem eine Gemeinschaftslösung als „Lederfabrik Union GmbH“, Geschäftsführer Fritz Schweizer, gescheitert war – erworben. Noch im gleichen Jahr wurde mit dem Umbau und der Erweiterung, nach Plänen

des Architekten P. J. Manz, begonnen. Am 6. Oktober 1911 wurde die gesamte Fabrikanlage in der Gartenstraße 76 durch Feuer vernichtet. Noch im gleichen Jahr wurde mit einem Neubau begonnen und im Herbst 1912 die Arbeit wieder aufgenommen. 1914 starb Louis Schweizer, und sein Sohn Fritz übernahm von ihm den Firmennamen und die Fabrik an der Bleichwiese. Die Fabrik in der Gartenstraße übernahm sein Sohn Robert als eigenständige Firma mit dem Namen Lederfabrik Robert Schweizer.

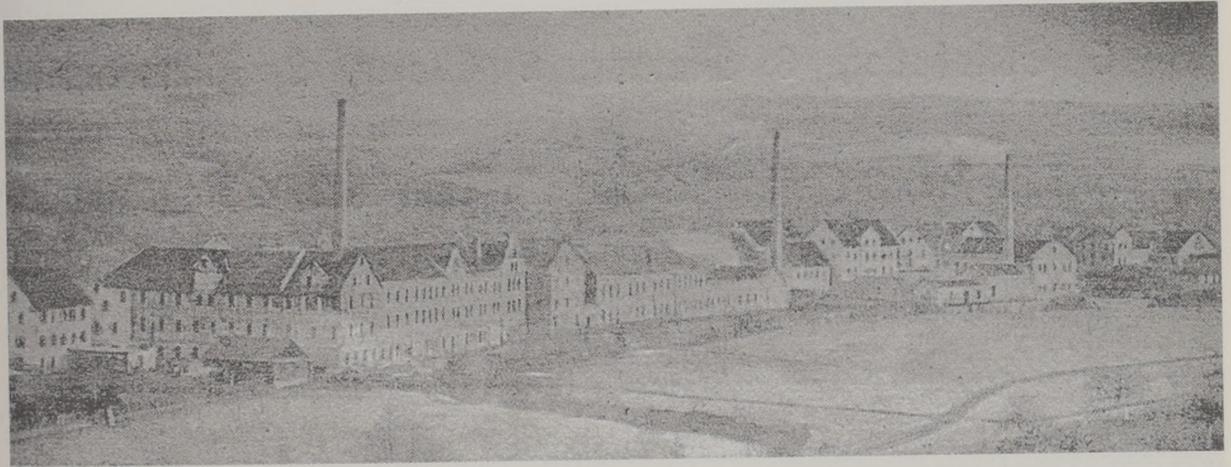


Bild 42: Die Lederfabriken Gartenstraße 76–118 um 1901 mit dem alten Murrlauf im Vordergrund. Links die Firma Louis Schweizer, daneben – mit den 2 Schornsteinen – die Lederwerke L. Nebinger und am rechten Rand die Lederfabrik Wilhelm Ehmann, vormals Wilhelm Rächle.

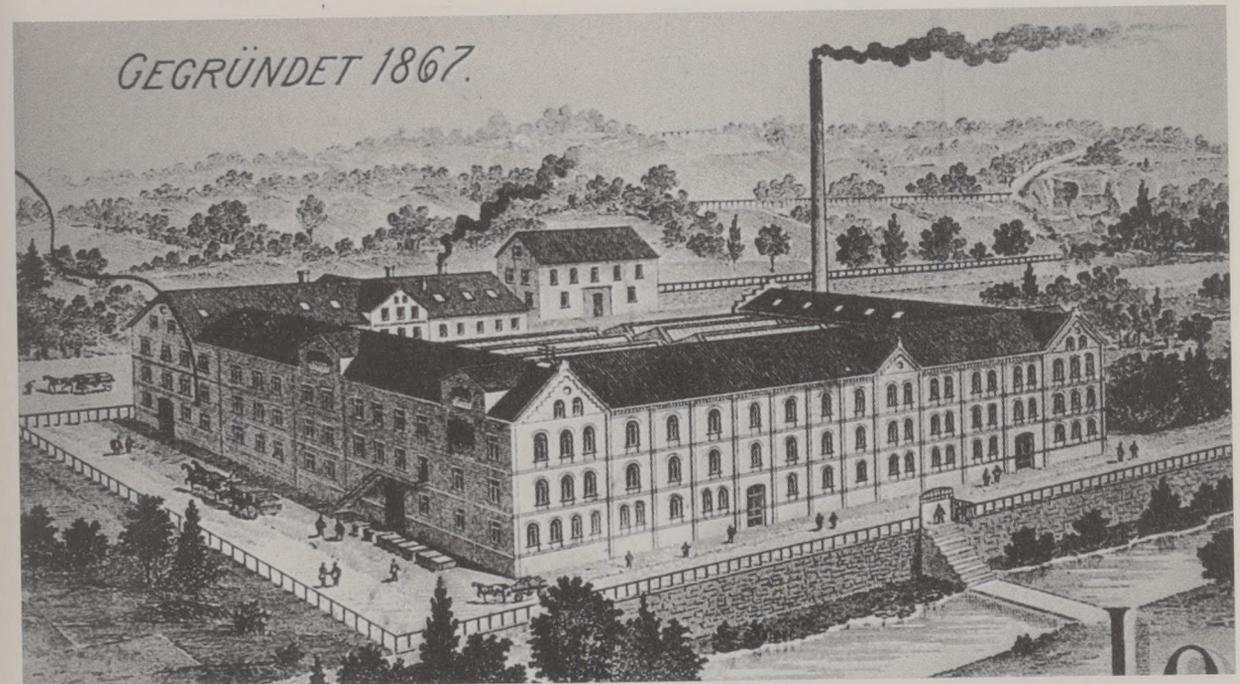


Bild 43: Die Lederfabrik Louis Schweizer auf einem Briefkopf von etwa 1905. Das alte Wohn- und Gerbereigebäude an der Gartenstraße ist mit einem 3. Geschoß versehen. Ob es so war oder ob dies nur zur gestalterischen Abrundung – wie der Murr-Kai auch – diente, ist unbekannt.

1.3 Sonstige Erkenntnisse

1.3.1 Planung von Murr-Verlegung und Straßenbaumaßnahmen

Im ersten Teil unserer Geschichte der industriellen Entwicklung in Backnang, der die Zeit von 1832 bis zum Ersten Weltkrieg umfaßt,

wurde ein Gebiet zwischen Weissach-Einmündung und Annonaybrücke beschrieben, in dem heute noch ein einziger Betrieb in dem Gewerbe tätig ist, welches zur Gründung des Betriebes führte. Zur Zeit werden Überlegungen angestellt, wie man das Gebiet zwischen Gartenstraße und Murr in Zukunft sinn-



Bild 44: Die vollständig ausgebrannte Lederfabrik Louis Schweizer nach dem Feuer vom 6. 10. 1911.

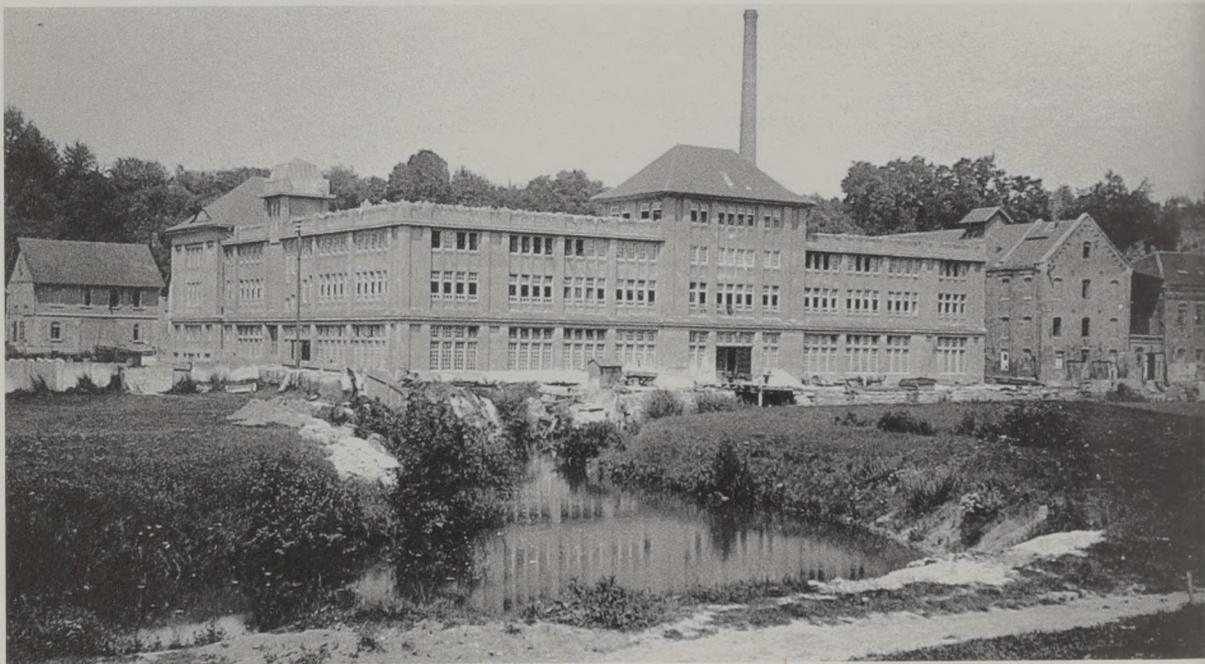


Bild 45: Das nach dem Brand von Architekt Julius Necker errichtete neue Fabrikgebäude im Spätsommer 1912. Das 3. Obergeschoß wurde erst um 1916 aufgesetzt. Vorn der alte Murrlauf.

voll nutzen könnte. Es ist interessant zu sehen, welche Probleme vor 75 Jahren gelöst werden sollten. Die Lederindustrie in der Gartenstraße beklagte sich über die vielen Hochwasserschäden und die vorhandene Einengung durch die Murr sowie über die engen und steilen Transportwege durch die Innenstadt zum Bahnhof.

Auf dem nachfolgend abgebildeten Lageplan mit der Bebauung von 1909 hat das Straßen- und Wasserbauamt Ludwigsburg um 1920 seine Vorstellungen eingetragen, wie diese Probleme zu lösen seien. Ausgeführt wurde davon nur die Verlegung der Murr, die 1933 durchgeführt wurde und die erst die gewaltige Ausdehnung der Lederfabrik Fritz Häuser möglich machte.

1.3.2 Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes

Vom Bereich zwischen „Walke“ und mittlerer Gartenstraße verdient ein Bauvorgang festgehalten zu werden, der allerdings nichts mit der Industrialisierung zu tun hat, die Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes (Gartenstraße 126). Auf diesem, dem Stadtrat Wilhelm Erlenbusch

gehörenden Grundstück, errichtete der Turnerbund 1914 eine Turnhalle von 8,00 auf 20,00 Meter Grundfläche (siehe Bild 23). Beiderseits waren Geräte- und Umkleieräume von 3,00 Meter Breite mit je einem Abort angeordnet, und in der Mitte befand sich der nach Süden hin offene Turnraum von 8,00 auf 14,00 Meter Fläche. Bei der Bauabnahme im Februar 1915 waren einige Beanstandungen festgehalten worden mit der Auflage, diese baldmöglichst zu beseitigen. Im April sprach der Vorstand des Vereins, Robert Grauf, bei Stadtschultheiß Eckstein vor und teilte ihm mit, daß zur Zeit die Turnhalle nicht genutzt würde, da zwei Drittel der Mitglieder „unter den Fahnen“ stünden. Er bat, in Anbetracht der knappen Mittel des Vereins, „die Angelegenheit bis nach Beendigung des Krieges beruhen zu lassen“. Der Vermerk des Stadtschultheißen auf der Niederschrift lautete knapp: „Beschluß, die nachgesuchte Terminverlegung zu erteilen. Eckstein.“ Die Turnhalle wurde 1921 abgebrochen, und die Firma Fritz Häuser AG errichtete auf diesem nun ihr gehörenden Grundstück 1922 ein Rindenmagazin mit Lohmühle. Dieses Holzbauwerk steht heute noch.

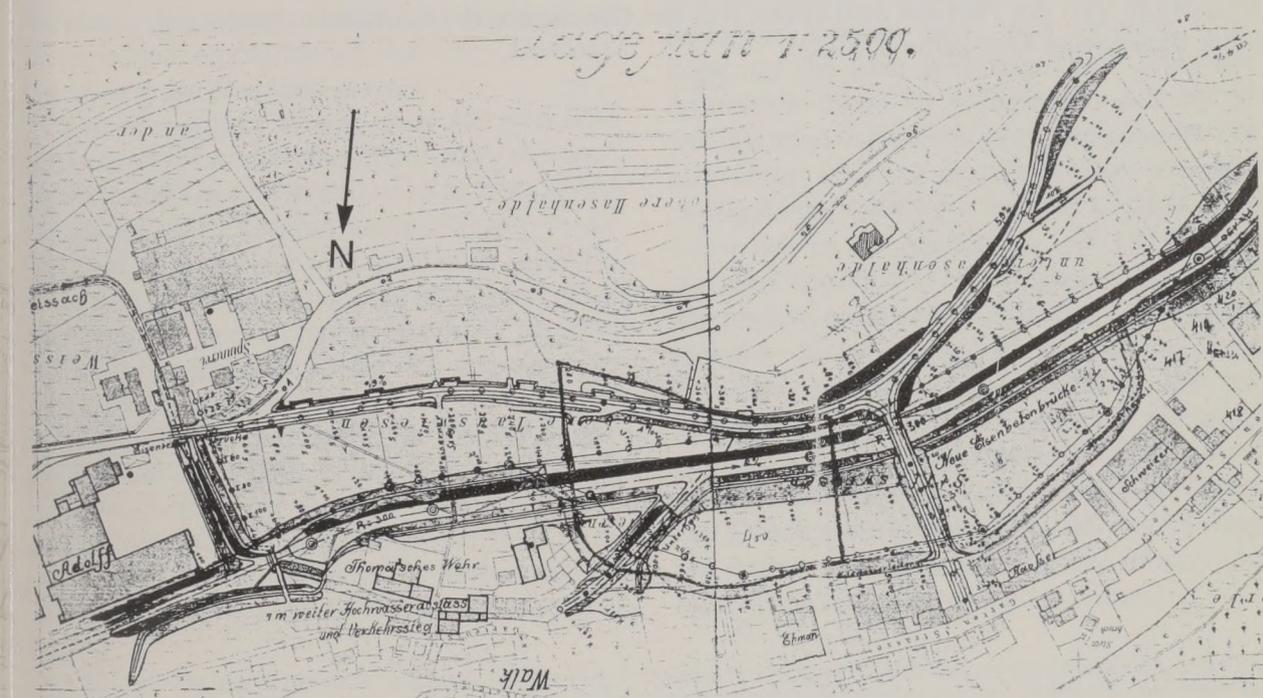


Bild 46: Lageplan vom oberen Murrthal aus dem Jahr 1909 mit eingetragener Planung für die Murrverlegung und die neue Führung der damaligen Steinbacher Straße mit Anschluß an die Gartenstraße zwischen den Gebäuden Gartenstraße 100 und 102. Planung von ca. 1920.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Staatliches Vermessungsamt, Außenstelle Backnang: Primärkataster, Ur- und Ergänzungskarten, Meßurkunden.

Stadt Backnang, Bauamt: Baugenehmigungs-Unterlagen

Materialsammlung Mühlen Dr. Gerhard Fritz

Sekundärliteratur

Wilhelm *Adolff*: Zum 75jährigen Bestehen der Spinnerei J. F. Adolff. O.O. 1907.

Hundert Jahre Spinnerei J. F. Adolff, Backnang. In: Wiener Handelsblatt, 6. September 1932.

Backnanger Adreßbuch von 1898.

Willi A. *Boelcke*: Die Industrialisierung – Bedingtheiten im Südwesten. In: Die Geschichte Baden-Württembergs (Hg. v. Reiner *Rinker* und Wilfried *Setzler*, Stuttgart 1986, S. 254–263.

Willi A. *Boelcke*: Sozialgeschichte Baden-Württembergs 1800 – 1989. Stuttgart, Berlin, Köln 1989.

Inschriften – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr gau, Nr. 53, 1927.

Alfred *Köstlin*: Geschichtliches und Statistisches über Backnang. Aus Anlaß des 49. Verbandstags der Württ. Gewerbe-Vereine den Festgästen gewidmet vom Gewerbe-Verein Backnang. o. J. [1908].

Wolfgang *Oettle* (Zur Industrialisierung in Südwestdeutschland). In: Unser Land Baden-Württemberg, Hrsg. v. Ernst W. *Bauer* u. a. Stuttgart 1986, S. 224–231.

Kraft *Sachisthal*: Einhundertfünf und zwanzig Jahre J. F. Adolff Aktiengesellschaft in Backnang/Württemberg 1832–1957. O.O. 1957.

Hermann *Wille*: Geschichte Backnangs (bis 1900), 1. Teil. Aus Vergangenheit und Gegenwart des oberen Murr gau. Heimatbuch des Oberamtes Backnang, 1929.

Hans H. *Breuninger*: Gerben in Backnang – 750 Jahre Backnang. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang, Band 5, 1987. S. 103–127.

Hermann *Wille*: Aus den Akten der Backnanger Gerberzunft. – In: Blätter des Altertumsvereins für den Murr gau Nr. 53 vom 1. 12. 1927.

Emil *Stroh*: Von der Tierhaut zum Leder: Aus der Geschichte der Gerberei in Backnang. – In: 150 Jahre Backnanger Kreiszeitung, 1982.

Die Backnanger Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen und Orden aus den beiden Weltkriegen 1914/18 und 1939/45

Die Württembergische Goldene Militär-Verdienst-Medaille und das Ritterkreuz¹

Von Helmut Bomm

Vorbemerkung von Gerhard Fritz

Im folgenden Beitrag beschäftigt sich Helmut Bomm mit den Backnanger Trägern der höchsten Orden und Auszeichnungen aus den beiden Weltkriegen. Das Thema wäre in jedem anderen Staat völlig unproblematisch. Selbstverständlich ehren Länder wie Rußland, Frankreich, England oder Polen die Träger ihrer Kriegsauszeichnungen und verwenden ohne weiteres Überlegen auch die Bezeichnung „Kriegshelden“; in Rußland beziehungsweise in der vergangenen Sowjetunion war ja eine der höchsten Auszeichnungen der Titel „Held der Sowjetunion“. Nach 1993 hat man beispielsweise in England dem Luftmarschall Harris, der für die Zerstörung zahlloser deutscher Städte verantwortlich ist, in einer eigentümlichen, mittlerweile freilich selbst in England als befremdend empfundenen Art von „Helden“-verehrung ein Denkmal gesetzt.

Die ehemaligen Kriegsgegner tun sich übrigens auch leicht mit deutschen „Kriegshelden“. Ganz ohne Umschweife und in größter Selbstverständlichkeit werden Leute wie die im folgenden dargestellten Rall, Schnaufer oder Primozic in englischen und amerikanischen Publikationen als hervorragende Soldaten gerühmt. Die Gegner von einst haben sich schon seit vielen Jahrzehnten ausgesöhnt. Gerade die „Kriegshelden“, die Träger der hohen Tapferkeitsauszeichnungen, kennen sich schon seit langem, und nicht wenige haben schon an gemeinsamen Tagungen teilgenommen, in denen sie den Krieg als das große Verbrechen des 20. Jahrhunderts schlechthin brandmarkten.

In Deutschland gibt es keine Denkmäler für „Kriegshelden“ aus den Jahren 1939 bis 1945. Eine Szenerie wie die von 1925 wäre nach dem Zweiten Weltkrieg unvorstellbar gewesen: 1925 wurde der Leichnam des 1918 gefallenen Jagdfliegers Manfred von Richthofen von Frankreich nach Berlin überführt. Hunderttausende von Menschen standen links und rechts der Bahnstrecke und erwiesen dem Sieger in 80 Luftkämpfen die letzte Ehre. Das Wort „Held“ wurde damals noch in aller Unbefangenheit und ohne Anführungszeichen verwendet.

Die Deutschen tun sich nach der Katastrophe von 1945 schwer mit Kriegshelden. Zwar erfolgte in der Bundesrepublik schon in den 50er Jahren eine juristische Rehabilitierung und Wiedenzulassung der Tapferkeitsauszeichnungen der beiden Weltkriege. Aber nie wäre ein deutscher Veteran nach dem Zweiten Weltkrieg auf die Idee gekommen, mit ordensgeschmückter Brust im Alltagsleben aufzutreten, wie das etwa in Rußland gang und gäbe ist. Der schwierige Umgang der Deutschen mit ihren „Kriegshelden“ hat verschiedene Gründe. Zum einen war es die Niederlage von 1945 selbst, die allen Einsatz und alle Tapferkeit der ausgezeichneten Männer hat hinfällig und nutzlos scheinen lassen. Zum andern, und das wiegt schwerer, brachten die Verbrechen des NS-Staates die „Helden“ von 1939/45 in ein schier auswegloses Dilemma. Hatte man nicht unwissentlich durch seinen Einsatz und seine Tapferkeit gerade dazu beigetragen, daß das NS-Regime länger an der Macht bleiben konnte, daß die Verbrechen länger möglich waren?

¹ Im folgenden ist grundsätzlich zu beachten: Walther-Peer *Fellgiebel*: Die Träger des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes 1939 bis 1945. Friedberg 1993; Horst *Scheibert*: Die Träger der Ehrenblattspange des Heeres und der Waffen-SS, die Träger der Ehrentafelspange der Kriegsmarine, die Inhaber des Ehrenpokals für besondere Leistungen im Luftkrieg. Friedberg 1986; Johannes *Ottinger*: Orden und Ehrenzeichen in der Bundesrepublik Deutschland. Herford 1977. Zur Württembergischen Goldenen Militär-Verdienst-Medaille: Helmut *Bomm*: Die Württembergische Goldene Militär-Verdienst-Medaille. – In: Unsere Heimat. Beilage zur Backnanger Kreiszeitung Nr. 4/1972. Im übrigen ist zum folgenden Beitrag grundsätzlich zu vergleichen: Lexikon des Zweiten Weltkriegs. München 1977.

Diese Überlegungen stellten sich freilich vor Kriegsende nicht. Damals waren die ordensgeschmückten jungen Männer Vorbilder und Idole. Der Beitrag Helmut Bomms bringt manches heute fast beklemmende Beispiel, wie intensiv und in welcher Weise die Vaterstadt Backnang die Träger der Tapferkeitsauszeichnungen feierte. Natürlich haben die „Helden“ von damals es durchaus genossen, daß sie gefeiert wurden. Politische Gedanken hatten sie in aller Regel nicht, als Nazi im eigentlichen Sinne wird man kaum jemanden von ihnen bezeichnen können, noch nicht einmal für jene von auswärts stammenden Internatsschüler der Backnanger Nationalpolitischen Bildungsanstalt, die Soldaten der Waffen-SS wurden, wird man das in jedem Fall sagen können. Unter den eigentlichen Backnangern finden sich hochdekorierte Angehörige der Waffen-SS sowieso nicht.

Illusionen über einen möglichen deutschen Sieg machten sich gerade die Träger der höchsten Tapferkeitsauszeichnungen am allerwenigsten – wußten sie doch aus täglicher Erfahrung, wie aussichtslos der Krieg insbesondere seit 1943 war. Warum haben sie trotzdem weitergekämpft? Der ehemalige Bundeskanzler Helmut Schmidt und einige seiner sozialdemokratischen Weggefährten haben vor kurzem in dem Buch „Kindheit und Jugend unter Hitler“ dargestellt, daß sogar zum NS-Staat ausgesprochen distanzierte Menschen bis zum bitteren Ende illusionslos, aber loyal ihren Dienst in der Wehrmacht versehen haben. Sogar bei Schmidt war die damals weit verbreitete Ansicht vorhanden, die Wehrmacht sei die letzte „anständige“ Einrichtung in einem verbrecherischen Staat gewesen. Aktiver Widerstand, so Helmut Schmidt, sei damals zudem etwas anderes gewesen als eine Anti-Atom-Demonstration von heute; die jungen Leute dürften nicht den „Widerstand“ in einem demokratischen Staat mit dem in einem totalitären Gewaltstaat verwechseln.

Die von Bomm dargestellten Ordensträger konnten oder wollten sich nicht zu ihrer Rolle

als Kriegshelden äußern. Geschwätziges und schwadronierendes Biertischheldentum hat Bomm bei ihnen in keinem einzigen Fall gefunden. Der Ritterkreuzträger Paul Adolff ist 1943 in Italien gefallen, der Nachtjäger Heinz-Wolfgang Schnauer 1950 bei einem Verkehrsunfall ums Leben gekommen. Hans Kornmeyer ist in hohem Alter 1993 gestorben. Hugo Primozic lebt noch, aber er betrachtet seine Kriegserfahrungen als eine abgeschlossene Angelegenheit, über die er nicht mehr reden will. Nur weil es sich um einen heimatgeschichtlichen Beitrag handelt, hat er überhaupt eingewilligt, daß über seine Person berichtet wird.

Ein Kamerad des in Bomms Aufsatz dargestellten Nachtjäger-Piloten Schnauer hat auf die Frage, weshalb man denn den aussichtslosen Kampf gegen die immer besser geschützten Bomberströme bis zum Ende fortgesetzt habe, eine für damalige Einstellung wohl nicht untypische Erklärung gegeben: „Jeder englische Bomber, den ich abgeschossen habe – das war eine Straße, ein Häuserblock in einer deutschen Stadt, der nicht zerstört wurde, das waren Dutzende von Zivilisten, die nicht getötet wurden.“ Es ist charakteristisch für jene Piloten, daß jeder weitere Monat des verlängerten Krieges immer neue Luftangriffe und somit letztlich immer größere Zerstörungen und immer mehr Tote brachte, daß sie, ausweglos verstrickt, genau das Gegenteil von dem erreichten, was sie wollten. Im Grunde ist dies der klassische Fall von Tragik – genau so, wie Tragik seit den Zeiten der griechischen Tragödie definiert wird.

Wie auch immer: Das Thema „Kriegshelden“ ist ein bis heute kaum behandelter, wichtiger Aspekt der Zeitgeschichte. Es geht im folgenden nicht um Heldendenkmäler und nicht um Heldenverehrung, es geht schlicht und einfach um zeitgeschichtliche Persönlichkeiten. Daten und Fakten zu ihnen dargestellt zu haben – das ist 50 Jahre nach Kriegsende und solange die Spuren noch auffindbar sind, Helmut Bomms Anliegen.

Der 1. Weltkrieg

Seit es Orden und Ehrenzeichen gibt – und schon in der Römerzeit kannte man Auszeichnungen – sind Sinn und Wert der Verleihung umstritten. In der Zeit der Fürsten und Könige waren bestimmte Orden nur privilegierten Schichten vorbehalten, so etwa konnte der von Friedrich dem Großen im Jahr 1740 geschaffene Kriegsorden Pour le mérite nur an Offiziere verliehen werden. Dies führte im Ersten Weltkrieg dazu, daß diese höchste Kriegsauszeichnung nicht an Mannschaftsdienstgrade verliehen wurde; sie konnten nur das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse für besondere Tapferkeit und als Reichsorden erhalten.

Die einzelnen Landesfürsten schlossen die Lücken durch die Verleihung eigener Tapferkeitsauszeichnungen. So erhielten 201412 Unteroffiziere und Mannschaften die Silberne Württembergische Militär-Verdienst-Medaille, 1832 Offiziere, meist Oberleutnants und Leutnants, sowie 2402 Unteroffiziere und Mannschaften die Goldene Württembergische Militär-Verdienst-Medaille und 2170 Offiziere und Sanitätsoffiziere das Ritterkreuz des Militär-Verdienst-Ordens. Bei weiterer Tapferkeit konnten auch die Medaillen anderer Länder verliehen werden, sofern die Länderfürsten Chefs der württembergischen Regimenter

waren. So etwa hieß das „8. Württembergische Infanterie-Regiment Nr. 126 Großherzog Friedrich von Baden“ und dieser verlieh an Regimentsangehörige auch badische Militär-Verdienstmedaillen.

Die Goldene Militär-Verdienst-Medaille war in Württemberg für Unteroffiziere und Mannschaften die höchste Kriegsauszeichnung; ihre Träger erhielten auch in der Bundesrepublik einen Ehrensold, und die Bundeswehr stellte beim Ableben eines Trägers dieser Auszeichnung eine Abordnung, die einen Kranz des Verteidigungsministers niederlegte.

Ausgezeichnete aus dem Raum Backnang

Nach den Aufzeichnungen der Landeskameraschaft der Inhaber der Württembergischen Goldenen Militär-Verdienst-Medaille sind aus dem Raum Backnang Träger dieser höchsten Kriegsauszeichnung – Backnang: Otto Bräutigam, Erich Faber (Ritter des Militär-Verdienstordens), Paul Kawälde, Jakob Krimmer, Ernst Lieb, Christian Rächle, Adolf Schmidt; Aichholzhof: Gottlob Bretzger; Altersberg/Neumühle: Gottlieb Braun; Allmersbach im Tal: Wilhelm Schlichenmaier; Kirchberg/Murr: Karl Bollinger; Kleinaspach: Friedrich Kobler; Murrhardt: Karl Pfitzenmaier; Rielingshausen: Gottlob Ringle und Karl Wildermuth; Winnenden: Wilhelm Schönleber.



Die im Ersten Weltkrieg als höchste Auszeichnung verliehene Württembergische Goldene Militär-Verdienst-Medaille trägt auf der Vorderseite den Kopf von König Wilhelm II., auf der Rückseite den Text „Für Tapferkeit und Treue“. Das Ordensband aus Seide ist gelb mit schwarzer Einfassung.

Die höchsten Orden des Zweiten Weltkrieges

Das Eiserne Kreuz, an dessen Formgebung Karl Friedrich Schinkel mitgewirkt hat, wurde 1813 zu Beginn der Befreiungskriege vom preußischen König gestiftet. Während des Deutsch-Französischen Krieges 1870/71 und während des Ersten Weltkrieges wurde es erneuert mit den entsprechenden Jahreszahlen. Die dritte Erneuerung erfolgte am 1. September 1939.

Das Eiserne Kreuz von 1939 wurde in acht Abstufungen in folgender Reihenfolge verliehen: II. Klasse am Band; I. Klasse als Steckkreuz; Ritterkreuz, getragen an einem breiten Band um den Hals (über 6839 Verleihungen; Heer/Waffen-SS 4891, Kriegsmarine 318, Luftwaffe 1630 – die Liste der Luftwaffe ist unvollständig, sie endet am 25. Februar 1945 und enthält nicht die Verleihungstage vom 31. Oktober und 9. November 1944); Ritterkreuz mit Eichenlaub (882 Verleihungen); Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern (159 Verleihungen); Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten (27 Verleihungen); Ritterkreuz mit goldenem Eichenlaub, Schwertern und Brillanten (1 Verleihung an Hans-Ulrich Rudel); Großkreuz des Eisernen Kreuzes (1 Verleihung an Hermann Göring).

Der Orden des Deutschen Kreuzes wurde am 28. September 1941 gestiftet als Zwischenstufe zwischen dem Eisernen Kreuz I. Klasse und dem Ritterkreuz. Das Ordenszeichen ist ein Bruststern, der im Gegensatz zu allen anderen deutschen Orden an der rechten mittleren Brustseite getragen wurde. Das Deutsche Kreuz in Gold wurde für „vielfach bewiesene außergewöhnliche Tapferkeit“ verliehen. Das Deutsche Kreuz in Gold erhielten alle nachfolgend als Ritterkreuzträger aufgeführte Soldaten, ferner Oberfeldwebel Wilhelm Krauter, Im Blütengarten 6, gefallen am 21. Dezember 1944; Major Karl Pfingstag, Rektor der Deutschen Schule Backnang, gefallen am 6. Januar 1944; Eugen Wolf, Kantstraße 25.

Die Ritterkreuzträger der NPEA

Im Backnanger Lehrerseminar wurde am 2. Mai 1934 eine Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA) – eine NS-Eliteschule – eingerichtet, in der die besten Schüler aus Württem-

berg unterrichtet wurden. Außer den an den Gymnasien üblichen Fächern wurden hier Sport und Wehrerziehung großgeschrieben. Nach ihrem jahrelangen Aufenthalt in Backnang wurden sie nach dem Abitur bei der Wehrmacht Offiziere. Im Zweiten Weltkrieg erhielten viele von ihnen hohe und höchste Auszeichnungen. Von folgenden „Altkameraden der NPEA“, wie sie im „Murrthal-Boten“ genannt wurden, ist bekannt, daß sie das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz erhielten:

Beck, Wilhelm, aus Bitz, Abitur 1938, erhielt das Ritterkreuz am 28. März 1943. Er ist gefallen am 10. Juni 1944 an der Invasionsfront als SS-Hauptsturmführer und Chef der 2. Kompanie/SS-Panzer-Regiment 1 „Leibstandarte“.

Bock, Hans, geboren 10. Januar 1919 in Oberndorf/Neckar, Abitur 1937, erhielt das Ritterkreuz am 5. Februar 1945 als Major und Kommandeur der schweren Panzerabteilung „Großdeutschland“. Der Jurist war nach dem Krieg Diplomat im Auswärtigen Dienst; er starb am 12. Juni 1977 in Straßburg.

Brenner, Gerhard, Abitur 1937, erhielt das Ritterkreuz am 5. Juli 1941 als Leutnant und Flugzeugführer. Er fiel am 14. Juni 1942 auf der Insel Gardos (Ägäis).

Drexel, Hans, aus Leonberg, Abitur 1938, erhielt das Ritterkreuz am 14. Oktober 1943 als SS-Hauptsturmführer und stellvertretender Führer des II. Bataillons/SS-Panzergrenadier-Regiment 10 „Westerland“.

Kercher, Fritz, Abitur 1939, erhielt das Ritterkreuz am 6. März 1944 als Leutnant und Zugführer in der 1. Sturmgeschützbatterie/Panzerjäger-Abteilung 5. Er ist wohnhaft in Langenlonsheim/Mosel.

Lohß, Martin, Abitur 1937, erhielt das Ritterkreuz am 28. Juli 1944 als Hauptmann und Kommandeur des I. Bataillons/Füsilieregiment 34. Er war nach dem Krieg Oberst bei der Bundeswehr und ist wohnhaft in Koblenz.

Schmückle, Willi, aus Heilbronn, Abitur 1940, Ritterkreuz am 15. März 1945 als Fahnenjunker-Oberfeldwebel in der 6. Kompanie des Fahnenjunker-Regiments 1241. Nach dem Krieg als Dr. med. in Mühlacker tätig. Gestorben am 24. September 1988.

Wiegand, Karl, aus Neckarsteinach, Abitur 1937. Ritterkreuz am 9. Mai 1942 als Oberleutnant und Chef der 2. Batterie/Flak-Regiment 18 (mot.) für den Abschluß von 19 englischen Panzern.

Die weiteren Ritterkreuzträger der ehemaligen NPEA Backnang, Günther Rall (Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern) und Heinz-Wolfgang Schnauffer (Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten) sind etwas später ausführlicher aufgeführt.

Als erster Backnanger erhielt Paul Adolff das Eiserne Kreuz I. Klasse und das Deutsche Kreuz²

Paul Adolff wurde am 29. Juni 1914 als vierter Sohn des Fabrikbesitzers Wilhelm Adolff geboren. Nach dem Schulbesuch in Backnang und Stuttgart, wo er das Abitur machte, absolvierte er das Technikum für Textil-Industrie, um sich für die praktischen Aufgaben der Spinnerei vorzubereiten. Paul Adolff war sportlich sehr aktiv. Er holte sich mit seiner Jacht den Länderpreis an der Adria; im Skilauf war er Meister von Franken. Im Jahr 1936 leistete er Dienst im Reichsarbeitsdienst und kam anschließend zur Wehrmacht und dort zu den Fallschirmjägern.

Im Zweiten Weltkrieg war Paul Adolff im Westfeldzug (10. Mai 1940 bis 22. Juni 1940) eingesetzt und erhielt als erster Soldat der Stadt das Eiserne Kreuz I. Klasse im Juni 1940. Sein nächster Einsatz erfolgte im Balkanfeldzug im April 1941. Nach dem Sprungeinsatz auf Kreta (20. Mai bis 1. Juni 1941) mit seinen Fallschirm-Pionieren erhielt er den „Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg“ durch Reichsmarschall Göring verliehen sowie das Ärmelband „Kreta“. Die Fallschirmjäger hatten auf Kreta sehr hohe Verluste erlitten.

Im Rußlandfeldzug, der am 22. Juni 1941 begonnen hatte, erhielt Paul Adolff im März 1942 das Deutsche Kreuz in Gold. In dem Schreiben von Bürgermeister Dr. Rienhardt vom 22. April 1942 heißt es: „Wie Sie als erster Soldat der Stadt das EK I erhalten haben, so sind Sie nun auch als erster Backnanger mit dem Deutschen Kreuz in Gold ausgezeichnet worden. Die Stadt ist stolz auf ihren tapferen Sohn.“ Im September 1942 erhielt Adolff in Rußland das Erdkampfabzeichen der Luftwaffe, das für die Teilnahme an mindestens drei Kampftagen in vorderster Linie verliehen wurde.

In der Bretagne wurde Anfang 1943 die Fallschirmjäger-Division 1 gebildet, aus Resten

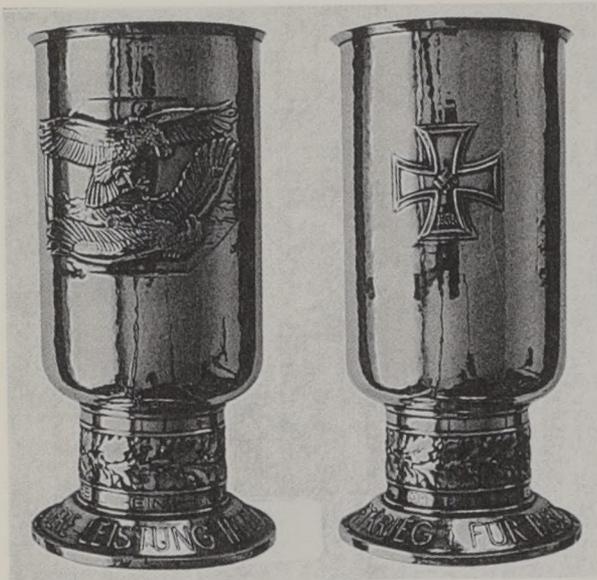


Major Paul Adolff: Das Bild hat seine eigene Geschichte: Paul Adolff hat, da er das Ritterkreuz erst posthum erhielt, diese Auszeichnung zu Lebzeiten ebensowenig getragen wie die auf dem Foto sichtbaren Achselstücke eines Majors. Es handelt sich um eine Fotomontage, in der noch während des Krieges die Ritterkreuzträger für eine Art Heldengedenkbuch nach dem „Endsieg“ dokumentiert werden sollten.

verschiedener Einheiten. Mit einer Truppe von über 30 000 Fallschirmjägern in zwei Divisionen bot nun das XI. Fliegerkorps die stärkste bewegliche Reserve, über die das Oberkommando der Wehrmacht je verfügte. Als am 10. Juli 1943 die Invasion auf Sizilien erfolgte, wurden die Fallschirmjäger in Alarmbereitschaft versetzt. Der Vorschlag, die beiden Fallschirmjäger-Divisionen mitten in die feindlichen Landungszonen hineinspringen zu lassen, wurde als zu kühn abgelehnt. So erfolgte der Einsatz erst, als sich der Feind an Land festgesetzt hatte.

Am 13. Juli erzwangen die alliierten Streitkräfte einen Durchbruch in die Ebene von Catania mit der aus der Luft eingesetzten 1. bri-

² Vgl. den Beitrag über Adolff im „Murrthal-Boten“ vom 15. August 1944 und allgemein: Franz Kurowski: Sturz in die Hölle. Die deutschen Fallschirmjäger 1939 bis 1945. München o. J.



Der am 27. Februar 1940 gestiftete „Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg“ – eine Ehrung zwischen dem Deutschen Kreuz in Gold und dem Ritterkreuz – wurde Paul Adolff im August 1941 verliehen. Am Fuße war unterhalb des Eichenlaubkranzes der Name mit Dienstgrad und Verleihungsdatum eingraviert.

tischen Fallschirmjäger-Brigade. Der Auftrag hieß, die Primasole-Brücke zu nehmen. Am 14. Juli erfolgte dann der Sprungeinsatz des Fallschirm-Pionier-Bataillons 1 unter Führung von Hauptmann Paul Adolff mit dem Auftrag, den Übergang über den Simeto zu verteidigen.

Starke feindliche Kräfte griffen die Simeto-Brücke mit elf Panzern an und überrollten drei Kompanien. Im Gefechtsbericht des Bataillons heißt es: „Es gelingt Hauptmann Adolff den Fluß zu durchschwimmen und durch kühn geleitetes Maschinengewehrfeuer (Schartenbeschuß) die Panzer zum Stoppen zu bringen. Es trifft der Befehl ein, daß die Brücke unter allen Umständen gehalten werden muß.“ Wie dem Bericht weiter zu entnehmen ist, wird Hauptmann Adolff zum Führer des Kampfabschnitts Catania eingesetzt. In dem Buch von Franz Kurowski „Sturz in die Hölle“ heißt es, daß Hauptmann Adolff seine Aufgabe mit großem Geschick erledigte. Nach stärkstem Trommelfeuer greift der Gegner mit Panzern und Infanterie an. Im Bataillons-Gefechtsbericht heißt es „Hauptmann Adolff geht mit Restteilen seines Pionier-Bataillons und Teilen des 4. Regiments zum Gegenstoß vor, um die Lage zu klären, und wenn

möglich, die Brücke zu sprengen.“ Als dann Hauptmann Adolff versuchte, die Brücke zu sprengen, wurde er so schwer verwundet, daß er wenig später daran starb. Durch Funkspruch wird der Tod von Adolff gemeldet, dann bricht jede Verbindung mit der Stoßabteilung ab.

Am 17. Juli 1943 ist Hauptmann Paul Adolff, Kommandeur des Fallschirm-Pionier-Bataillons 1, auf Sizilien gefallen. Am 26. März 1944 wird ihm das Ritterkreuz verliehen, gleichzeitig erfolgte nachträglich seine Beförderung zum Major.

Hans Kornmeyer erhielt das Ritterkreuz für die Rettung der eigenen Truppe³

Hans Kornmeyer wurde am 6. August 1907 in Darmstadt geboren. Nach dem Besuch der Oberrealschule trat er 1925 als Berufssoldat bei der Reichswehr ein und war als aktiver Offizier in Garnisonen in Württemberg stationiert. Das Ritterkreuz erhielt er als Hauptmann und Kommandeur des III. Bataillons/Infanterie-Regiment 109. Er hatte am 2. Dezember 1941 vor Moskau aus eigenem Entschluß durch einen von ihm persönlich geführten Angriff einen stark überlegenen russischen Stoßkeil zerschlagen und damit verhindert, daß zwei Regimenter eingeschlossen wurden.

Am 8. Dezember 1941 führte er zwei eingeschlossene, stark geschwächte Bataillone ohne Verluste und unter Mitnahme der Verwundeten durch tiefverschneites, feindlich besetztes Waldgelände bei über 40 Grad Kälte – nördlich von Moskau – zum Regiment zurück. Bei einem russischen Angriff mit sehr starken Kräften umgingen die Angreifer die Abwehr von Kornmeyers Bataillon und einem, ihm unterstellten, Nachbarbataillon, und drangen tief ins Hinterland vor. Kornmeyer erhielt in einem unverschlüsselten Funkspruch den Befehl, sich mit seinen Leuten durchzuschlagen. Nachdem Kornmeyer einen Stoßtrupp in Richtung Hinterland fortschickte, erhielt dieser sehr heftiges russisches Abwehrfeuer, so daß Kornmeyer annehmen mußte, daß die Russen den Funkspruch mitgehört und eine Sperrlinie aufgebaut hatten. Es wurde ihm klar, daß ein gewaltsamer Durchbruchversuch große Verluste und ein Aufgeben der zahlreichen Verwundeten bedeuten mußte.

Kornmeyer mißachtete darauf das Führerprinzip und ließ die Offiziere, Unteroffiziere

³ Vgl. die Beiträge über Kornmeyer in der Backnanger Kreiszeitung vom 6. August 1977, 6. August 1987 und 6. August 1992.



Oberst Hans Kornmeyer.

und alle Hochausgezeichneten zu sich kommen, trug ihnen die Lage vor und bat um Vorschläge, wie man möglichst ohne Verluste und bei Rücknahme der Verwundeten sich durchschlagen könne. Als kein Vorschlag gemacht wurde, trug er seinen Plan vor: Marsch nach Osten, voraus und am Schluß die Tapfersten, in der Mitte die Schlitten mit den Verwundeten, flankiert von Bewaffneten. Weite Umgehung der durchgebrochenen Russen und dann erst nach Westen zu den deutschen Truppen. Seine Forderung, wenn die Versammelten seinem Vorschlag zustimmen: Alle Waffen ohne Munition, damit nicht ein versehentlich ausgelöster Schuß die Russen auf die Kolonne aufmerksam machen würde. Alle stimmten seinem Vorschlag zu, und so setzte sich eine gespenstische Truppe in Richtung Osten ab, um dann in großem Bogen nach einem Gewaltmarsch bei sibirischer Kälte die deutsche Front ohne Verluste zu erreichen. Bei seinem 85. Geburtstag am 6. August 1992 berichteten einige Gäste, die damals dabei waren, von dieser soldatischen Tat „ihres Kommandeurs“.

Das Ritterkreuz wurde ihm am 9. Mai 1942 verliehen; er war inzwischen zum Major beför-

dert worden. Ab 1943 war er Kommandeur des Grenadierregiments 109. Hans Kornmeyer erhielt viele Auszeichnungen, am erstaunlichsten das Kampfabzeichen des Heeres für das Niederkämpfen von Panzerkampfwagen als Einzelkämpfer, das auf dem rechten Ärmel getragen wurde. Die harten Kämpfe, die er mit seiner Einheit im Osten zu bestehen hatte, zeigen seine sechs Verwundungen. Zuletzt erhielt er bei der Panzerabwehr im Nahkampf einen Kopfschuß mit Gehirnstecksplintern in der Schläfengegend mit bleibendem Gehörschaden und anfänglicher Querschnittslähmung. Im Jahr 1944 war er erneut im Fronteinsatz, es folgte jedoch ein schwerer Rückschlag seiner Hirnverletzung.

Im Jahr 1944 wurde seine Familie in Heilbronn total fliegergeschädigt. Von Freunden und Verwandten wurden Frau und Tochter Hannelore nach Backnang gebracht, das zur neuen Heimat wurde. Nach der Heimkehr aus amerikanischer Kriegsgefangenschaft arbeitete Kornmeyer als kaufmännischer Angestellter bei der Lederfabrik Carl Kaess in Backnang. Aufgrund seines jahrzehntelangen ehrenamtlichen Wirkens wurde er Ehrenmitglied des VdK, des Akkordeon-Orchesters, des Hundesportvereins Am Krähenbach und der Reservistenkameradschaft. 1985 wurde ihm die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg für seine ehrenamtliche Tätigkeit verliehen.

Oberst a. D. Hans Kornmeyer ist am 19. Dezember 1993 in Backnang gestorben. Er wurde am 22. Dezember auf dem Stadtfriedhof Backnang mit militärischen Ehren durch eine Abordnung der Bundeswehr, der Reservistenkameradschaft und der Ordensgemeinschaft der Ritterkreuzträger beigesetzt und dabei ein Kranz des Verteidigungsministers niedergelegt.



Mit militärischen Ehren wurde Ritterkreuzträger Hans Kornmeyer am 22. Dezember 1993 auf dem Stadtfriedhof Backnang beigesetzt.

Als Erster aus dem Mannschaftsstand erhielt Hugo Primozic das Eichenlaub zum Ritterkreuz⁴

Hugo Primozic wurde am 16. Februar 1914 als Sohn des im Ersten Weltkrieg gefallenen Gerbers Johannes Primozic in Backnang geboren. Am 1. April 1934 trat er seinen Dienst beim Reichswehr-Artillerie-Regiment 5 in Ludwigsburg an. Bei Kriegsanfang war er Unteroffizier und nahm nach seinem Einsatz am Westwall am Frankreichfeldzug teil. Im April 1941 kam er zur Sturmartillerie und wurde Ausbilder und Sturmgeschützführer.

Mit der Sturmgeschütz-Abteilung 667 kam er Ende Juli 1942 zum Mittelabschnitt der Ostfront. Der erste Einsatz erfolgte am Brückenkopf Chleppen. Ein kurzer Abstecher zur Heeresgruppe Nord folgte, mit den Kämpfen bei Gredjakino und Cholm. Dann begann die große Zeit der Abteilung und des Hugo Primozic in der Schlacht um Rshew. Am 31. August und 1. September 1942 meldete der Wehrmachtbericht die großen Erfolge der Sturmgeschütz-Abteilung 667. Der 15. September brachte einen weiteren Höhepunkt. Das Geschütz Primozic schoß 24 sowjetische Panzer ab und verhinderte einen Durchbruch. Es war übrigens eine sowjetische Elitetruppe, die hier zerschlagen wurde, nämlich das Panzerkorps Stalin, eine fanatisch kämpfende Einheit. Generaloberst Model, der Oberbefehlshaber der 9. Armee, würdigte in einem Tagesbefehl die Leistungen der Abteilung und sprach Wachtmeister Primozic seine besondere Anerkennung aus.

Hugo Primozic erhielt am 1. September das Eiserne Kreuz II. Klasse, am 13. September die I. Klasse und am 19. September das Ritterkreuz als Geschützführer und Führer des 2. Zuges nach 45 Panzerabschüssen. Er erhielt auch das Verwundetenabzeichen.

In seinem Glückwunschschreiben an Hugo Primozic schrieb Bürgermeister Dr. Rienhardt unter anderem: „Als zweiter Backnanger – der erste war Oberstleutnant Alfred Reinhardt – haben Sie die hohe und seltene Auszeichnung des Ritterkreuzes zum Eisernen Kreuz erhalten.“ Das Stadtoberhaupt lud Primozic herzlich ein, beim nächsten Heimaturlaub im Backnanger Rathaus vorzusprechen. Und bereits Ende Oktober 1942 war es soweit; Hugo



Leutnant Hugo Primozic.

Primozic wurde im Rathausaal herzlich empfangen.

Ein sowjetischer Großangriff führte am 11. Dezember 1942 zu einem Panzerdurchbruch durch die Hauptkampflinie. Bei einem Gegenangriff der Sturmgeschütz-Abteilung 667 schoß das Geschütz Primozic an einem Tag sieben Feindpanzer ab. Ende Dezember hatte die Besatzung seines Geschützes 60 Abschüsse erzielt. Die Sturmgeschütz-Abteilung 667 hatte in ihrem fünfmonatigen Einsatz im Mittel- und Nordabschnitt der Ostfront mit nur 21 gefechtsbereiten Geschützen 468 Feindpanzer vernichtet.

Als Hugo Primozic auf 31. Januar 1943 ins Führerhauptquartier geladen wurde, zur Entgegennahme des ihm als Oberwachtmeister, Geschützführer und Führer des 2. Zuges verliehenen Eichenlaubs zum Ritterkreuz, bat er, dabei seine ganze Sturmgeschützbesatzung mitnehmen zu dürfen. Dies wurde genehmigt und mit seinem Eichenlaub erhielt seine Besatzung das Deutsche Kreuz in Gold.

In der „Englischen Kriegschronik 1939 bis 1945“ wird Hugo Primozic als Beispiel

⁴ Vgl. die Berichte im „Murrthal-Boten“ vom 26. September 1942, 4. Februar 1943, 30. Januar 1943, 15. Februar 1943 und 22. Februar 1944 in der Fuldaer Zeitung vom 10. und 12. November 1942.

erwähnt. „Die russischen Armeen hatten den Blitzkrieg in einen Zermürbungskrieg umgewandelt. Aber immer noch hielt die deutsche Armee diszipliniert und der Kampfgeist der Truppe ermüdete nie. Sturmgeschützkommandant Primozic bewies es. Sergeant Primozic ist es wert, studiert zu werden, da er einer der her-

vorragendsten deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges war und in einigen Dingen sogar der bekannteste.“

Ein großes Ereignis für ganz Backnang war dann der festliche Akt im Filmtheater zur Ehrung von Eichenlaubträger Primozic am 21. Februar 1943. Die ganze Stadt war auf den Bei-

Ehrung von Ritterkreuzträger Primozic

Backnang, 2. November 1942

Unablässig gilt all unser Sinnen und Denken den Soldaten an der Front, deren Kampfesmut und Kampfkraft die höchsten Siegeslorbeeren an die deutschen Fahnen heften und schon geheftet haben. Unsre Herzen sind von Stolz getragen und von tiefer Dankbarkeit erfüllt, wenn wir einem Soldaten, der aus dem Schlachtgewühl kommt, dafür einen herzhaften Händedruck geben dürfen. Ist der betreffende kampferprobte Mann dazu vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet worden, so wissen wir, daß der Träger eine entscheidende soldatische Großtat vollbracht hat.

Wie wir vor einiger Zeit berichteten, hat der Führer als zweiten Backnanger Soldaten den Oberwachtmeister Hugo Primozic, Geschützführer in einer Sturmgeschützabteilung mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes ausgezeichnet. Oberwachtmeister Primozic, der Sohn des im letzten Krieg gefallenen Gerbers Johann Primozic und seiner Frau Elise geb. Winkler, Uhlandstraße 12, verbrachte seine Jugend- und Lehrjahre in unsrer Stadt. Seit 1934 ist er Soldat. In den harten Abwehrkämpfen bei Rischew gelang es ihm, durch hervorragende Umsicht, Kaltblütigkeit und Kühnheit innerhalb 2 Stunden 24 schwere russische Panzerkampfwagen zu erledigen.

Am Samstag wurde der tapfere Backnanger, der z. Zt. im Heimaturlaub weilt, in einem gemeinsamen Empfang von Stadt und Partei auf dem Rathaus herzlich begrüßt. Im blumengeschmückten Ratsaal waren neben den Beigeordneten, Ratsherren und städt. Amtsvorständen anwesend der stellv. Kreisleiter Dr. Stoppel mit einer Abordnung der Politischen Leiter, der SA, H. HJ., Frauenschaft, NSKKV. und des NS. Reichskriegerbundes. Ferner der Stellvertreter des Landrats, Reg. Rat Dr. Speidel und als Vertreter der Wehrmacht Hauptmann Schneckenburger und Hauptmann Frey. Ritterkreuzträger Primozic hatte mit seinen Angehörigen der Einladung Folge geleistet.

Bürgermeister Dr. R i e n h a r d t begrüßte die Versammelten und führte ihnen in markanter Gedankenreihe das gigantische Ringen um die Freiheit des deutschen Volkes vor die Seele. In der ungeheuren Auseinandersetzung zwischen den Mächten der Finsternis und des Lichts im germanischen Sinne ist der kraftvolle und sieghafte Held wieder das Ideal des deutschen

Menschen geworden. Im lauernden Feuer der Schlacht offenbart sich die wirkliche Persönlichkeit, wird der Held gekürt. Leuchtende Gestalten stehen auf, die Uebermenschliches leisten.

Helden-Ehrung ist alte germanische Sitte, aber wir ehren unsre tapferen Helden nicht durch laute Feiern, sondern durch unsere Treue und Hingabe an unsre täglichen Pflichten.

Freude und stolze Genugtuung erfüllt heute unsre Stadt, weil ein tapftrer Held, ein Sohn Backnangs vom Führer mit dem Ritterkreuz des Eis. Kreuzes ausgezeichnet wurde. Groß und herzlich ist unsere Freude, daß wir ihn feierlich empfangen und ehren dürfen.

Dann wandte sich der Stadtvorstand an Oberwachtmeister Primozic, um ihn willkommen zu heißen; er begrüßte die Mutter, die im ersten Weltkrieg den Mann und Vater ihrer Kinder hingegeben hat, die Frau des Ritterkreuzträgers, die Schwester mit ihrem Gatten.

Ihnen, Herr Oberwachtmeister, sage ich den herzlichsten Dank Ihrer Vaterstadt und aller ihrer Einwohner, den Dank für Ihre soldatischen Leistungen, Ihren Mut und Opfer Sinn, Ihre Kaltblütigkeit; innigen landsmannschaftlichen Dank für die Schwabenstrieche, die Sie in der Hölle der Panzerschlachten kaltblütig austeilten.

Ich vermittele Ihnen sodann die Freude und den Stolz der ganzen Stadt und die Glückwünsche der Stadtvertretung und der Bürgerschaft und nicht zuletzt der Jugend Ihres Kinderlandes, die in der Bewunderung kühner Taten immer voransteht.

Als Ausdruck des Dankes der Stadt und als Unterpfeil treuen, ehrenden Bedenkens überreichte der Stadtvorstand dem Gefeierten ein von Kunstmaler Gieser gemaltes Bild, eine von Sonnenlicht überflutete Ansicht der Stadt — Murr mit Burgberg — darstellend. Der Bürgermeister sprach dabei den Wunsch aus, das Bild möge den Geehrten immer an die Schönheit der Heimat und an die Jugendzeit erinnern und seine Gedanken oft und gern in die Vaterstadt zurückführen.

Außerdem konnte der Bürgermeister dem Ritterkreuzträger einen Brief seines Kriegspaten, Ehrenbürger Fritz Häuser, übergeben, der zu seinem Bedauern am Erscheinen verhindert war.

nen, und die Deutsche Schule hatte den Eichenlaubträger gesondert eingeladen. Auf der Rückfahrt aus dem Urlaub, mußte sich Primo- zic noch in Berlin der Presse stellen. Der „Berli- ner Lokalanzeiger“ berichtete am 17. März dar- über, und der „MurrtaI-Bote“ druckte diesen Bericht am 20. März 1943 ab.

Nach den Erfolgen von Hugo Primo- zic war es nur zu verständlich, daß er seine Erfahrun- gen an andere weitergeben sollte als Ausbilder und Hörsaalleiter an der Sturmgeschützschule Burg. Dann wurde er Lehrgang- leiter in Schie- ratz und am 1. Februar 1945 Batterie- chef in der Sturmgeschütz-Ersatz- und Ausbildungs- Abteilung 700. Als sich die Amerikaner der Elbe näherten, wurde die Abteilung beziehungswei- se die Schule Burg alarmiert und eine Kampf- gruppe gebildet. Die Sturmgeschütze wurden schließlich in die neugebildete Division „Ferdi-



Familienbild im Heimaturlaub: Hintere Reihe von links: Paul Fuchs, Hildegard Läßle, gebo- rene Primo- zic, Richard Läßle, Hugo Primo- zic, Frau Zerweck, geborene Primo- zic, Ernst Zerweck; vorne sitzend von links: Elise Fuchs, geborene Primo- zic, die Frau von Hugo Primo- zic und die Mutter Elise Primo- zic, damals Uhlandstraße 12.

Eine Suppe mit sehr viel drin

Eichenlaubträger und drei vom Sturmgeschütz beim „Gaisburger Marsch“

Da saßen sie nun alle vier im gemütlichen Hinter- stübchen bei einem Berliner Schwabewirt. Sie waren gerade vom Urlaub zurückgekommen, der Fah- rer aus Bayern, der Richtkanonier aus dem Sudeten- gau, der Ladefanonier aus Westfalen und der Leut- nant Primo- zic aus Fulda. Allerdings, geboren ist er in Fulda nicht, geboren ist er vielmehr in Ba- d- n a n g, und das ist hier wesentlich. Es ist nicht nur ihm, sondern auch seinen drei Kameraden vom Sturmgeschütz zugute gekommen. Der Schwaben- wirt hat sich nicht nur Arme und Beine ausgerissen, um die vier Männer hier in Berlin zusammenzu- trommeln, er hatte sich auch schwer angestrengt, ihnen etwas Gutes zukommen zu lassen. Es gab also den berühmten „Gaisburger Marsch“; das ist eines der schwäbischen Nationalgerichte, eine Art Suppe, aber mit sehr viel darin. Die Kameraden aus Bayern, aus dem Sudetengau und aus Westfalen erklärten einmütig, daß es sich wohl gelohnt habe, beim Schwabewirt anzutreten.

Der Schwabewirt (der geschätzte Sohn der Ger- berstadt, August Kottler) aber strahlte übers ganze Gesicht. Er ließ keinen Kellner an seine vier Ehren- gäste heran, sondern bediente sie selbst, schöpfte ihnen die Teller voll bis zum Rand und schenkte ihnen zu trinken ein. Er hielt sogar, was ein Schwabe nur in den seltensten Fällen tut, eine kleine Ansprache über — Badnang. Denen, die es nicht wissen, sei hier verraten: Badnang, an Ort und Stelle „Badene“ ausgesprochen, ist ein liebes, nettes, klei- nes Städtle im Schwäbischen; man kennt sich dort inwendig und auswendig und weiß auch von jedem,

was er heute zu Mittag gegessen hat (das ist viel- leicht etwas übertrieben, aber man weiß es unge- fähr). „Ich denk“, mich rührt der Schlag“, sagte der Schwabewirt in seiner Ansprache an die vier Män- ner, „ich lese in der Zeitung von dem Oberwacht- meister Primo- zic, der mit seinem Sturmgeschütz bei Rschew sechzig Feindpanzer abgeschossen und dem der Führer als erstem Unteroffizier des Heeres un- ter gleichzeitiger Beförderung zum Leutnant das Eichenlaub zum Ritterkreuz verliehen hat. Und lese weiter: er stammt aus Badnang, aus meinem guten Badene. Rämlich von dort stamme ich selber her. Und — und vielleicht können Sie mir das nachfühlen, wie einem da zumut wird — sechzig Panzer hat er abgeschossen bei Rschew, kriegt das Eichenlaub und stammt aus Badene, aus dem gleichen Städtle! Da hab ich mir gefagt, der Pri- mo- zic muß mir her mit seiner ganzen Mannschaft, dem mußt du was Gutes tun. Der muß einen ech- ten Gaisburger Marsch kriegen. Und jetzt laßt's euch halt gut schmecken, nettwahr?“

So ungefähr war diese Ansprache, die der Schwa- bewirt hielt. Sie haben lange zusammengesessen. Aber das kommt auch nicht alle Tage vor, daß der Held des Tages aus der unpersönlichen sachlichen Strenge des Wehrmachtsberichts heraustritt in un- seren persönlichen Kreis und unter den Schein der Familienlampe. „Daß einer sechzig Panzer ab- schießt und außerdem noch aus Ba- d- n a n g stammt, von vis-à-vis! Jeden Tag lesen wir von neuen Ritterkreuzträgern, aber der da, der aus Badnang, der gehört uns ganz allein. Auf den sind wir zehnmal stolz!“ Wer wollte es den Badnangern neiden?

„Berliner Lokalanzeiger“ vom 17. März 1943 und „MurrtaI-Bote“ vom 20. März 1943.

Hand von Schill“ eingebaut und diese Division am 20. April 1945 der 12. Armee Wenck unterstellt. Die Beseitigung des US-Brückenkopfes südlich Magdeburg bei Zerbst und die Aufnahme der Reste der 9. Armee im Lehniner Forst waren noch einmal Erfolge der Sturmartillerie, an denen Leutnant Primožic seinen Anteil hatte. Nach seiner Entlassung aus der amerikanischen Gefangenschaft im August 1945 lebte Hugo Primožic bei seiner Familie in Fulda.

Seine Landser an der Ostfront nannten ihn respektvoll „Bauerngeneral“: Alfred Reinhardt⁵

Alfred Reinhardt wurde am 15. November 1897 in Affalterbach geboren. Seine Eltern, Oberlehrer Ferdinand Reinhardt und Amalie, geborene Mayer, zogen am 3. Oktober 1912 nach Backnang. Alfred Reinhardt war vom 7. Januar 1916 Soldat beim Grenadierregiment 123, dann beim Württembergischen Gebirgs-Bataillon; er erhielt das Eiserne Kreuz II. und I. Klasse und die Württembergische Silberne Ver-



Generalleutnant Alfred Reinhardt: Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern.

dienstmedaille. Am 31. Oktober 1920 wurde er als Leutnant verabschiedet. Vom 1. November 1920 bis 16. Januar 1921 war er bei seinen Eltern in Backnang wohnhaft. Seine Mutter starb am 22. Januar 1921 in Backnang, sein Vater lebte bis zu seinem Tod am 8. September 1935 in der Gerberstadt.

Am 2. Dezember 1920 erfolgte sein Eintritt bei der Württembergischen Schutzpolizei. Er war dann ab 1. April 1921 Zugführer, Lehrer und Ausbilder in Heuberg, Böblingen und Tübingen. Am 1. November 1932 wurde er zum Polizeihauptmann befördert, am 1. November 1935 erfolgte seine Übernahme ins Heer als Hauptmann. 1936 wurde er Major und 1938 Bataillons-Kommandeur. Am 1. November 1940 übernahm er als Oberstleutnant das II. Bataillon des Infanterieregiments 421 und im Juli 1941 die Führung des Infanterieregiments 421 in der 125. Division „Das Wiesel“.

Am 20. September 1941 nahm Reinhardts Infanterieregiment 421 in der Kesselschlacht von Kiew nach heftigem Kampf die Orte Tschutowka und Nowoseliza, machte dabei 1600 Gefangene und erbeutete zahlreiche Fahrzeuge, darunter viele fahrbereite Lastwagen. Oberstleutnant Reinhardt ließ seine Truppe auf die Lastwagen aufsitzen und jagte mit der improvisierten „schnellen Truppe“ den fliehenden Russen nach. Wie ein Ungewitter brausten seine Soldaten in den Ort Tarassowka hinein, mitten unter die Russen. Insgesamt wurden an diesem Tag 4868 Gefangene gemacht. Am 4. Dezember 1941 erhielt Reinhardt das Ritterkreuz.

Die Bezirkshauptstadt Rostow am Don war im November 1941 erobert worden, die Stadt mußte jedoch nach heftigen Angriffen wieder aufgegeben werden. Danach bauten die Sowjets Rostow zu einer Festung aus; jedes Haus, jede Straße wurde befestigt und als Besetzung eine fanatische NKWD-Truppe mit Scharfschützen in die Stadt gelegt. Bei der Wiedereroberung im Juli 1942 gehen Reinhardts schwäbische Soldaten mit Präzision, List und Unerschrockenheit vor. Es werden sechs Stoßkompanien gebildet, jeweils mit schwerem Maschinengewehr, Pak, Infanteriegeschütz und leichter Feldhaubitze. Der Stadtplan ist in genaue Kampfabschnitte unterteilt. Jede Stoßkompanie darf nur jeweils bis zu

⁵ Paul Carell: Verbrannte Erde. Frankfurt 1966; ders.: Unternehmen Barbarossa. Frankfurt 1963; Helmut Breymeyer: Das Wiesel. Geschichte der 125. Infanterie-Division 1940 bis 1944. Böblingen 1982. Martin Gareis: Kampf und Ende der Fränkisch-Sudetendeutschen 98. Infanterie-Division. Tegernsee 1956.

einer bestimmten Sperrlinie vorgehen, dann muß das Viertel gesäubert und mit den Nachbarstoßgruppen Verbindung aufgenommen werden. Alles funktioniert präzise. Rostow wurde nur durch diesen Plan so schnell von den verbissen fechtenden Feindkräften gesäubert. Oberst Reinhardts Bericht über diesen Kampf: „Der Kampf um den Stadtkern von Rostow war ein Kampf ohne Gnade. Die Verteidiger ließen sich nicht gefangennehmen, kämpften bis zum letzten Atemzug, schossen, wenn sie unerkant überrollt oder verwundet waren, noch aus dem Hinterhalt, bis sie niedergemacht waren. Die eigenen Verwundeten mußten in Schützenpanzerwagen gelegt und bewacht werden; geschah dies nicht, fanden wir sie erschlagen oder erstochen wieder.“

Am 28. September 1943 erhielt Reinhardt das Eichenlaub zum Ritterkreuz. Der von Vorgesetzten und Untergebenen hochgeschätzte Reinhardt wurde von seinen Soldaten gerne als „Bauerngeneral“ bezeichnet. Und als nach der Teilnahme an einem Divisions-Führerlehrgang Reinhardt vom 1. Februar 1944 bis 2. Mai 1945 die 98. Infanteriedivision führte, heißt es in den Annalen der 125. Division „Die Division verliert mit Reinhardt eine ihrer markanten Persönlichkeiten.“

Am 1. Februar 1944 wird Reinhardt Generalmajor und am 1. September Generalleutnant. Mit seiner 98. Infanteriedivision wird Reinhardt in sehr schwere Abwehrkämpfe im Kuban-Brückenkopf und auf der Krim verwickelt. Die rechtzeitige Räumung der Krim hatte Hitler verhindert, dann waren die Schiffe der Kriegsmarine überfordert, die deutschen Truppen zu finden. General Reinhardt gelang es, fünf Siebelfähren an einer einsamen Küstenstelle zu finden sowie zehn kleine Geleitboote. Durch Meldegänger ließ er die Reste seiner kämpfenden Division zu den Schiffen geleiten. Den letzten Prahm hielt der General fest und befahl dem Kommandanten, erst abzulegen, wenn er an Bord sei, denn an Bord hatte er keine Kommandogewalt mehr. Und es gelang ihm, noch Offiziere und Soldaten auf die Schiffe zu bringen, bis er um 3 Uhr früh ablegen ließ. Der größte Teil der 98. Infanteriedivision wurde jedoch

vernichtet. Die Neuaufstellung erfolgte im Juni 1944, und der Wiedereinsatz in Italien.

Am 24. Dezember 1944 wird Reinhardt das Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern verliehen, als 118. Soldat. Vom 2. Mai 1945 bis 7. Juli 1947 war er in amerikanischer Kriegsgefangenschaft. Vom 27. Juli 1947 bis zu seinem Tod am 20. Oktober 1974 war er in Öhringen wohnhaft; dort hatte er zunächst als Handelsvertreter, dann als Reisevertreter einer Fahrradgroßhandlung gearbeitet.

Günther Rall ist mit 275 Abschüssen der dritterfolgreichste Jagdflieger ⁶

Günther Rall ist am 10. März 1918 in Gaggenau, Landkreis Rastatt, als Sohn eines Kaufmanns geboren worden. Seine Jugend- und Schulzeit verbrachte er in Stuttgart. Drei Jahre hat er die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA beziehungsweise Napo) Backnang besucht und hier das Abitur abgelegt.



Major Günther Rall: Ritterkreuz mit Eichenlaub und Schwertern.

⁶ Vgl. zu Rall die Berichte im „Murrthal-Boten“ vom 26. Mai 1942, 17. September 1942, 30. Oktober 1942, 2. April 1943, 14. September 1943. Ferner: Walter A. Musciano: Die berühmten Me 109 und ihre Piloten 1939 bis 1945. Augsburg 1994. Raymond F. Toliver/Trevor J. Constable: Holt Hartmann vom Himmel. Stuttgart 6. Aufl. 1972.

Nach dem Abitur trat Günther Rall im Dezember 1936 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 13 in Ludwigsburg ein und kam 1938 als Oberfähnrich zur Luftwaffe. In Backnang wurden der Lebensweg und die Erfolge der „Altkameraden der NPEA“ mit großem Interesse verfolgt, so wurde auch regelmäßig im „Murrthal-Boten“ über den erfolgreichen Jagdflieger berichtet.

Seinen ersten Abschluß erzielte Günther Rall im Frankreichfeldzug. Im Juli 1940 wurde er Staffelkapitän des 8. Jagdgeschwaders 52. Rall flog Einsätze in der Luftschlacht um England, in der Schlacht um Kreta, an der Ostfront und schließlich auch in der Reichsverteidigung gegen viermotorige schwerbewaffnete anglo-amerikanische Bomber. Seine Kriegskameraden bezeichnen ihn als unübertroffenen Meister der Luftwaffe im Schießen, der in der Lage war, seine Gegner aus beinahe unglaublichen Winkeln und Entfernungen zu treffen. Am 17. November 1941 erhielt er den „Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg“.

Am 28. November 1941 wurde er nach seinem 36. Luftsieg schwer verwundet. Als er in der Dämmerung einem brennenden russischen Flugzeug folgte, erhielt seine Maschine Treffer von einem Rottenkameraden des Opfers. Mit stehendem Motor machte er eine Bauchlandung und erlitt dabei eine schwere Rückgratverletzung. Als er Stunden später von deutschen Landsern aus der Maschine gezogen wurde, war er einseitig gelähmt. Die Ärzte waren der Ansicht, daß er nie wieder fliegen könne, aber Rall focht einen zähen Kampf, der zu Gesundheit und Kraft zurückführte. Eine junge Ärztin, die später seine Frau wurde, half ihm dabei. Sechs Monate lang war er fast bewegungslos ans Bett gefesselt. Erst im August 1942 konnte er zur 8. Staffel/Jagdgeschwader 52 zurückkehren und erhielt am 3. September 1942 nach seinem 65. Luftsieg als Oberleutnant das Ritterkreuz, bereits am 26. Oktober 1942 folgte nach seinem 100. Luftsieg das Eichenlaub zum Ritterkreuz.

Im April 1943 wurde Rall zum Hauptmann befördert, und er übernahm als Kommandeur die Führung der III. Gruppe/Jagdgeschwader 52. Die Schwerter zum Ritterkreuz erhielt er am 12. September 1943, nachdem ihm als drit-

tem Jagdflieger der 200. Abschluß gelungen war. Die Erfolge an der Ostfront gingen weiter, denn schon im Oktober schoß er 40 Feindflugzeuge ab und am 28. November 1943 konnte er als zweiter Jagdflieger den 250. Abschluß melden. Zu Beginn des Jahres 1944 war Rall der Spitzenjagdflieger der Luftwaffe.

Im Frühjahr 1944 mußte Günther Rall den Eliteverband verlassen, in dem er berühmt geworden war. Er wurde in den Westen beordert, um in der Reichsverteidigung alliierte Bomberverbände zu bekämpfen. Dort verlor er in einem Luftkampf mit Thunderbolts der USA-Air Force über Berlin den Daumen und mußte danach einen anderen Kampf um sein Leben ausfechten: Bis die Infektion überstanden und der Daumen geheilt war, dauerte es neun Monate. Bis März 1945 war Rall Kommandeur der II. Gruppe/Jagdgeschwader 11, nach seiner Beförderung zum Major wurde er Kommodore des Jagdgeschwader 300.

Insgesamt schoß Günther Rall bei 621 Feindflügen 275 Luftgegner ab und war damit der dritterfolgreichste Jagdflieger der Welt. Fünfmal ist er im Verlaufe seiner Feindflüge selbst abgeschossen worden. Die Erfolge der Spitzenleute der Kriegsgegner nehmen sich gegen die deutschen Jagdfliegerasse recht mager aus: UdSSR 62, RAF 40, Frankreich 33, Amerikaner in der RAF 25. Erfolgreicher als Günther Rall waren Erich Hartmann mit 352 und Gerhard Barkhorn mit 301 Luftsiegen.

Im Jahr 1956 trat Günther Rall als Major in die Bundesluftwaffe ein und stieg beim Aufbau bis in den Generalsrang auf. Als Brigadegeneral wurde er 1966 Kommandeur der 3. Luftwaffendivision, 1969 Chef des Stabes der 4. Alliierten Luftflotte, 1970 Kommandierender General Luftflotte, um im Januar 1971 Inspekteur der Luftwaffe zu werden.

Das „Nachtgespenst“ Schnauffer war der erfolgreichste Nachtjäger der Welt⁷

Heinz-Wolfgang Schnauffer wurde am 16. Februar 1922 als Sohn eines Kaufmanns in Calw geboren. Er besuchte die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten Backnang und Potsdam, die er mit dem Reifezeugnis verließ. Anschließend trat er im Herbst 1939 in

⁷ Zu Schnauffer: „Murrthal-Bote“ 21. Januar 1944 und 27. Juni 1944. Ferner: Hans Peter Hagen: Mit Schwertern und Brillanten. Die Träger der höchsten deutschen Tapferkeitsauszeichnungen. München 1989.

die Luftwaffe ein. Im Frühjahr 1942 wurde er Nachtjäger, nachdem in der Nacht vom 28./29. März 1942 der erste große Nachtangriff der englischen schweren Bomber auf Lübeck erfolgt war.

Während die Amerikaner mit ihren fliegenden Festungen die Tagangriffe auf deutsche Städte flogen, war der britische schwere Bomber „Lancaster“ der Standardbomber bei den britischen Nachtangriffen, bestückt mit acht 7,7-mm-MG, davon vier im Heckturm, und sieben Mann Besatzung. Insgesamt warfen alliierte Bomber über 1,4 Millionen Tonnen Bomben auf Deutschland, dabei wurden mindestens 593 000 Menschen getötet. Die britische Luftwaffe verlor bei ihren Nachtangriffen 55 988 Mann fliegendes Personal.

Heinz-Wolfgang Schnauer hatte seinen ersten Nachtabschuß am 2. Juni 1942. Am 28. Juli 1943, er hatte bis dahin 21 Abschüsse erzielt, erhielt er als Leutnant den Ehrenpokal für besondere Leistungen im Luftkrieg. Mitte August 1943 übernahm Schnauer als Staffelfkapitän die 12. Staffel/Nachtjagdgeschwader 1. Am 16. Dezember 1943 schoß er vier Lancaster-Bomber ab. Er war trotz schlechten Wetters gestartet, bei der Landung betrug die Wolkenhöhe nur 35 Meter. Am 31. Dezember 1943 wurde ihm als Oberleutnant nach 42 Nachtabschüssen das Ritterkreuz verliehen. Im Februar 1944 wurde er Kommandeur der IV. Gruppe/Nachtjagdgeschwader 1. Den 50. Abschluß erzielte er am 25. März 1944. Am 25. Mai 1944 schoß er innerhalb von 14 Minuten fünf Lancaster-Bomber ab.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz erhielt er als Hauptmann nach 84 Nachtabschüssen am 24. Juni 1944, die Schwerter zum Eichenlaub am 30. Juli 1944 nach 89 Nachtabschüssen, die Brillanten am 16. Oktober 1944 nach 100 Nachtabschüssen. Zum Jahresende 1944 hatte er sich mit 106 Nachtabschüssen an die Spitze der deutschen Nachtjäger gesetzt.

Seinen zahlenmäßig größten Erfolg errang er am 21. Februar 1945; in den ersten Morgenstunden des Tages schoß er zwei Lancaster ab, am Abend konnte er weitere sieben Lancaster in 17 Minuten zu Boden schicken. Auf 164 Feindflügen mit seiner Me 110 errang Schnauer insgesamt 121 Nachtabschüsse und war damit der erfolgreichste Nachtjäger der Welt. Die Engländer nannten ihn respektvoll „Nachtgespenst“. Schnauers Bestreben war aber nicht



Major Heinz-Wolfgang Schnauer: Ritterkreuz mit Eichenlaub, Schwertern und Brillanten.

nur, sehr viele der die deutschen Städte angreifenden Bomber abzuschießen, sondern möglichst auch die Führungsmaschine, den Pfadfinder, der die Leuchtmarkierungen, die sogenannten „Christbäume“, über die Stadt setzte, außer Gefecht zu setzen. Dadurch verfehlten nämlich die Bomber das befohlene Angriffsziel.

In der Nacht des 29. Juli 1944 flogen 400 britische Bombenflugzeuge in Richtung Stuttgart. Die Me 110 Schnauers war auf dem holländischen Flugplatz in aller Eile gestartet, als das Angriffsziel bei den Nachtjägern bekannt wurde. Die Männer an Bord wissen, daß ihr Hauptmann noch nie einem Einsatz so entgegenfieberte, wie bei diesem Angriff der Engländer auf Schnauers Heimat. Stuttgart, denkt der Hauptmann, wenn es doch gelingen würde, den Pfadfinder zu erwischen. Endlich taucht der Bomberverband auf, eine Nachzüglermaschine wird nach heftigem Schußwechsel abgeschossen. Dann unterfliegt die Me 110 den feindlichen Bomberverband. Schnauer bangt vor dem Augenblick, in dem das Lichtersignal

der Angriffsmarkierung sich über Stuttgart entfaltet. Er wartet auf den Augenblick, in dem sich eine britische Maschine aus dem Verband löst, um die Angriffsmarkierungen zu setzen. Plötzlich ist es soweit: Der Pfadfinder setzt sich ab und Schnaufer schießt mit seinen Bordkanonen. Beim Absturz zischt die explodierende Leuchtmunition des Pfadfinders wie ein Feuerwerk. Die feindlichen Kampfmaschinen verfehlen durch das Ausbleiben der Markierung Stuttgart und die im Notwurf ausgelösten Bomben explodieren im Wiesen- und Waldgelände. Doch die Besatzung des Bombers hatte den Angriff erkannt und versucht, den Jäger abzuschießen. Schnaufer konnte mit nur noch einem Motor den Flughafen Echterdingen erreichen.

Die Engländer waren fassungslos, daß es möglich war, daß dieser eine Mann und seine Besatzung Nacht für Nacht, und oft mehrmals in einer Nacht, gegen die stark gesicherten und bewaffneten viermotorigen Bomber ankämpfte. Das „Nachtgespenst“ erfuhr von seiten der Briten eine Ehrung besonderer Art. Die britische Luftwaffe stellte nämlich Schnaufers Maschine, auf der die Anzahl der abgeschossenen Bomber aufgemalt war, im Hydepark, dem meistbesuchtesten Ort Londons, in einem seilumspannten Viereck aus. Und über der Me 110 war ein Schild angebracht: „Diese Messerschmitt-Maschine flog der erfolgreichste Nachtjäger der Welt, der 23jährige Major Wolfgang Schnaufer.“ Heute noch befindet sich im Londoner Kriegsmuseum das Seitenleitwerk der Maschine Schnaufers mit den Abschlußmarkierungen.

Nach dem Krieg baute Schnaufer die kleine Likörfabrik seines Vaters zu einem größeren Unternehmen auf. Am 13. Juli 1950 mißachtete ein mit hoher Geschwindigkeit fahrender Lastwagen auf der Straße Biarritz-Bordeaux die Vorfahrt von Schnaufers Personenwagen; Heinz-Wolfgang Schnaufer starb am 15. Juli 1950, betrauert von seiner Heimatstadt Calw.

Emil Beck für ein Wunderwerk der Organisation und Improvisation im Bombenkrieg geehrt⁸

Im August 1944 wurde dem aus Backnang stammenden Präsidenten der Reichsbahndirektion Berlin, Emil Beck, für hervorragende organisatorische Leistungen, Improvisationskunst und mutigen persönlichen Einsatz – bei der



Reichsbahnpräsident Emil Beck: Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

raschen Wiederingangsetzung der Verkehrseinrichtungen nach Bombenangriffen – das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern verliehen. Die Verleihung mit Schwertern erfolgte für besondere Verdienste beim Einsatz unter feindlicher Waffenwirkung.

Nach dem deutschen Luftkrieg gegen England mit schweren Zerstörungen englischer Städte im Jahr 1940, gab Premierminister Churchill dem RAF-Bomber-Command den Befehl, das Hauptangriffsziel habe „von nun an die Moral der feindlichen Zivilbevölkerung, vor allem der Arbeiterschaft“ zu sein. Allein die deutsche Reichshauptstadt Berlin wurde bei 363 alliierten Luftangriffen durch 45 517 Tonnen Bomben sehr stark zerstört, dabei gab es rund 50 000 Tote unter der Zivilbevölkerung.

Bei der Verleihung wurde darauf hingewiesen, Emil Beck werde für ein Wunderwerk der Organisation und Improvisation geehrt, sei es ihm doch gelungen, unter erschwerten Bedingungen den Verkehr in Berlin in Gang zu halten. Beck hätte keine persönlichen Gefahren

⁸ Zu Beck: „Murrthal-Bote“ 5. August 1944.

gescheut und sei häufig noch während der Bombenangriffe an den bedrohten Stellen erschienen, um mit seinen treuen Helfern die Schäden zu beheben.

Emil Beck wurde am 22. November 1887 in Backnang-Sachsenweiler geboren. Nach Ablegung der Diplomprüfung als Regierungsbauführer trat er in den Staatseisenbahndienst ein. Diese Tätigkeit wurde durch die Militärdienstzeit und anschließend durch den Ersten Weltkrieg unterbrochen, den er als Offizier mitmachte, und der ihn auch als Sektionschef der Bagdadbahn in die Türkei und nach Arabien führte. Nach dem Krieg machte er sein zweites Staatsexamen und kehrte als Regierungsbaumeister in den Reichsbahndienst zurück. Im Jahr 1923 folgte er dem Ruf in den albanischen Staatsdienst, in dem er sechs Jahre verblieb und zunächst das Verkehrswesen reorganisierte, dann später Generaldirektor der öffentlichen Arbeiten wurde und schließlich das Ministerium für diese Arbeiten aufbaute.

Nach Deutschland zurückgekehrt, hat er an verschiedenen verantwortlichen Stellen, unter anderem als Referent für Militärtransportangelegenheiten, gewirkt. Im Jahr 1939 wurde er zum Reichsbahndirektionspräsidenten ernannt und hat sich als solcher in den verschiedensten Reichsbahndirektionen große Verdienste erworben. Seit 1940 oblag ihm die Leitung der Reichsbahndirektion Berlin. Nach dem Zweiten Weltkrieg verbrachte Emil Beck seinen Ruhestand bei seiner Tochter Edelgard Weng in Backnang, wo er am 20. Februar 1982 gestorben ist.

Gesetzliche Regelung über die Wiedenzulassung von Kriegsauszeichnungen

Nach dem Zweiten Weltkrieg verbot die Militärregierung das Tragen von Kriegsauszeichnungen des Ersten und Zweiten Weltkriegs.

Nach dem Gesetz über Titel, Orden und Ehrenzeichen vom 26. Juli 1957 (BGBl. I S. 844) dürfen gemäß Paragraph 6, Absatz 1, Nr. 3, Orden und Ehrenzeichen, die im Ersten oder Zweiten Weltkrieg verliehen worden sind, einschließlich der Waffenabzeichen und des Verwundetenabzeichens, wieder getragen werden, jedoch ohne nationalsozialistische Embleme.

Dieser gesetzlichen Zulassung über die Wiedenzulassung von Kriegsauszeichnungen lag das Gutachten einer auf Initiative des Bundespräsidenten von der Bundesregierung einberufenen Kommission zugrunde. Diese setzte sich aus einzelnen unabhängigen Persönlichkeiten sowie aus Vertretern der Soldatenbünde, der Heimkehrer- und Kriegsbeschädigtenorganisationen zusammen. Die Kommission unter dem Vorsitz des ehemaligen Reichswehrministers Dr. Geßler kam in einer einstimmig gefaßten EntschlieÙung vom 24. September 1953 zu der Auffassung, daß

- Kriegs- und Tapferkeitsauszeichnungen ehrwürdig sind und bleiben
- mit der Wiedenzulassung des öffentlichen Tragens der Auszeichnungen der beiden Weltkriege ein weiterer Schritt zur Beseitigung der in dieser Hinsicht noch auf dem deutschen Soldaten liegenden Diffamierung getan werden soll
- Orden und Ehrenzeichen in der Öffentlichkeit nur ohne Hakenkreuz getragen werden können
- für eine weitgehende Wiedenzulassung die Tatsache maßgeblich ist, daß jeder Beliehene auf das oder die Abzeichen, welche er oft in schwerem Einsatz erworben hat, mit Recht stolz ist
- Nachverleihungen von Kriegsauszeichnungen nicht ausgesprochen werden sollen
- die in alter Form noch vorhandenen Orden und Ehrenzeichen den Beliehenen zu belassen sind, der Handel jedoch mit ihnen verboten werden soll.

Wilhelm Erlenbusch

– zum fünfzigsten Todestag

Von Erich Bauer

1. Jugend und politischer Anfang

Seine Mutter hat ihn als ledige Magd am 9. 12. 1871 auf dem Gallenhof zur Welt gebracht. Da sie schon vier Jahre später an einer Krankheit, die sie sich beim Pflanzensetzen im Wald geholt hatte, verstarb, wurde Wilhelm Erlenbusch, dem man in der Euphorie des Sieges über Frankreich 1871 den Kaisernamen Wilhelm gegeben hatte, von barmherzigen fremden Leuten aufgezogen. Dabei wechselte die Pflege des Kindes von einer Familie zur andern im Gallenhof, in Fautspach und in Sechselberg. So hat man damals die Last der Armenpflege auf verschiedene Schultern verteilt. Zum Glück durften und mußten auch die armen Kinder in die Schule gehen. So hat er in der damals noch siebenjährigen Volksschule in Sechselberg lesen, schreiben und rechnen gelernt. In der Schmiede in Fautspach, neben dem Glockentürmchen, das heute noch steht, hat er den größten Teil seiner Kindheit zugebracht. Schmied ist er aber nicht geworden, wahrscheinlich weil die Pflegeeltern eigene Kinder hatten, die die Schmiede übernehmen sollten. Aber das „Schaffen“, wie wir Schwaben sagen, hat er dort gelernt, auch Armut und Not der Knechte, Mägde, Gesellen und Tagelöhner gesehen und erfahren. Auch er mußte hart arbeiten. Er hat oft erzählt, daß er manchmal abends um 7 Uhr noch durch den Wald nach Lippoldweiler gehen mußte, um für 10 Pfennig Hefe zu kaufen. Deshalb gab es für ihn, der nichts hatte, auf dem er aufbauen konnte – nicht einmal ein Elternhaus – dort oben im Wald keine Zukunft.

Er mußte weg und wollte weg. Mit 14 Jahren, 1885, ein Kind noch, packte er alle seine Habseligkeiten in ein großes rotes Taschentuch und machte sich auf nach Backnang, um dort Arbeit zu suchen. Er fand bei der Firma Breuninger in der Wilhelmstraße in Backnang eine Gerberei, die ihn in die Lehre nahm. Nach der Lehrzeit



Wilhelm Erlenbusch als junger Politiker

mußte er drei Jahre zum Kommiß. Es war eine harte Zeit nicht nur wegen des militärischen Drills. Schlimmer war, daß er niemand hatte, der ihm einen Brief schrieb, ein Päckchen schickte oder ein paar Mark spendierte.

Er wußte auch nicht, zu wem er im Urlaub gehen sollte. Daß dieses Waisenkind, das niemand hatte, zu dem es gehörte, nach Menschen suchte, denen es sich anschließen konnte, ist verständlich. So kam Wilhelm Erlenbusch schon bald nach der Militärzeit mit der Arbeiterbewegung in Backnang in Berührung. Dort fand er am Abend nach einem langen Arbeitstag beim „Holzwarth“ in der Gerberstraße, der Wirtschaft der Backnanger Arbeiter und später im „Schwanen“ oder im Gasthaus zur Eisenbahn, dem Treffpunkt der Lederarbeitergewerkschaft, Gleichgesinnte und schließlich Freunde. So war er, als die SPD in Backnang um die Wende des Jahres 1890/91 neu gegründet wurde, damals 20jährig, „an erster Stelle“, wie der Murrthal-Bote schrieb, zunächst als Mitglied Nummer 10, dann ab dem Jahre 1898 als deren Vorsitzender.¹ Während die SPD in Backnang

¹ Staatsarchiv Ludwigsburg, E 173 I/ B 814. – Der Verfasser bedankt sich bei Hermann Lachenmaier, Backnang, für die vielfältige Unterstützung.

Mitgliederliste für den Arbeiterverein Backnang 1894.

1.	Metzler Wilhelm	Landwirt
2.	Müst. Johann	
3.	Car. Michael	
4.	Fahrner Christian	
5.	Wirth Eberhardt	
6.	Schnellinger Georg	
7.	Fronmüller Carl	
8.	Schnef Heinrich	
9.	Kulsermüller Carl	
10.	Erlenbusch Wilhelm	
11.	Haberle Johann	
12.	Poppe Gottlieb	aufgen am 2. Febr. 25
13.	Reber Johann	
14.	Lofs Alois	abgemitt.
15.	Koh. Sammel	
16.	Widmer Christian	
17.	Stangold Wilhelm	
18.	Höfer Wilhelm	
19.	Klaus Carl	
20.	Offinger Carl	

Wilhelm Erlenbusch, Mitglied Nr. 10.

in den Jahren zuvor durch den häufigen Wechsel der Mitglieder und der Anführer in das Wechselbad des Auf und Ab geschüttet war, angewiesen auf das propagandistische Geschick auswärtiger Redner, gewann sie unter Wilhelm Erlenbusch Profil, ergriff sie Initiative. Das zeigte sich zum Beispiel am Ergebnis der Landtags- und Reichstagswahlen, denn die SPD konnte sich von 98 Stimmen im Bezirk im Jahre 1895 auf 573 Stimmen im Jahre 1900 steigern. Der Backnanger Oberamtmann ließ sich deshalb zu dem Satz hinreißen: „Bemerkenswert ist besonders die unerwartet große Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen in der Stadt Backnang, bei der im Juni 1903 stattgehabten Reichstagswahl.“²

Zunächst hat Wilhelm Erlenbusch bei der Gemeinderatswahl 1903 den Sprung ins Ortsparlament wegen des Listenwahlprinzips noch nicht geschafft. Ähnlich erging es ihm als Kandidat für den Landtag 1906, obwohl er mit 1075 Stimmen eine erstaunlich hohe Zahl, nämlich 22,6% der Wählerstimmen des Bezirks Backnang auf sich vereinen konnte. Der mit 36 Jahren noch sehr junge Landtagskandidat der

Kgl. Oberamt Backnang.

Backnang, den 16. Januar 1906

Nr. 22

Del. 0

Offizin!

Beitrag: Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei im Oberamt Backnang während des Jahres 1904

Geheimbericht über die Tätigkeit der SPD im Oberamt Backnang. Der handschriftliche Text lautet: Geheim! Betreff: Die Tätigkeit der sozialdemokratischen Partei im Oberamt Backnang während des Jahrs 1904.

SPD hatte 1906 einen sehr engagierten Wahlkampf geführt, auch draußen auf den Dörfern. Das zeigt zum Beispiel ein von ihm unterzeichneter Wahlaufruf vom 4. Dezember 1906:

„Zur Landtagswahl!
Mitbürger! Wähler!
Wollt ihr das Volkswohl heben und die Arbeit schützen?
Wollt ihr wahre Freiheit der Schule und gründliche soziale Reformen?
Wollt ihr die freiheitliche Weiterentwicklung des Landes?
Wer dieses will, der wählt keinen Vertreter, der dem arbeitenden Volke den Lebensunterhalt verteuert und erschwert, keinen Vertreter der die Konfessionshetze betreibt und unter heuchlerischer Maske Volksverrat verübt, aber auch keinen Vertreter der Halbheit und Lauheit, weil damit nur der Rückschritt gefördert wird.
Württemberg braucht den Fortschritt.
Wir brauchen Männer, denen die Volksinteressen am Herzen liegen!
Wir brauchen Männer, die unerschrocken für die Rechte des Volkes kämpfen!
Wir brauchen Männer, die energisch für die Geistes- und Kulturentwicklung des Volkes eintreten!
Wir brauchen Männer, die in politischen Fragen keine schwächliche Haltung zeigen!
Arbeiter! Bauern! Kleinhandwerker!

² Ebd.

Zur Landtagswahl!

Wahltag! Wähler!

Wollt ihr das Volkswohl haben und dabei die Arbeit schätzen?
Wollt ihr wahre Freiheit der Schule u. gründliche soziale Reformen?
Wollt ihr die freiheitliche Weiterentwicklung des Landes?

Wer dieses will, der wählt

keinen Vertreter, der den arbeitenden Volksleuten den Lebensunterhalt verteuert und erschwert, aber auch keinen Vertreter der feinen Klasse, der die Konfessionen hege betreibt und unter beachtet.

Kein Mandat-Vollverrat, welcher Wahrheit und Gerechtigkeit, weil damit nur der Fortschritt gefördert wird.

Württemberg braucht den Fortschritt!

Wir brauchen Männer, denen die Volksinteressen am Herzen liegen!
Wir brauchen Männer, die unerschrocken für die Rechte des Volkes kämpfen!
Wir brauchen Männer, die energisch für die Geistes- und Kulturentwicklung des Volkes eintreten!
Wir brauchen Männer, die in politischen Fragen keine schwächliche Haltung zeigen!

Arbeiter! Bauern! Kleinhandwerker!

Die Vertretung des arbeitenden Volkes findet ihr allein in der sozialdemokratischen Partei, wählet darum am 5. Dezember

den Kandidaten der Sozialdemokratie

Wilhelm Erlenbusch,

Gerber in Backnang.

Verhalten, Druck und Verlag v.

Wahlaufruf der SPD 1906

Die Vertretung des arbeitenden Volkes findet ihr allein in der Sozialdemokratischen Partei, wählet darum am 5. Dezember den Kandidaten der Sozialdemokratie Wilhelm Erlenbusch, Gerber in Backnang.⁴³

Den größten Wahlerfolg hatte Erlenbusch damals verständlicherweise in der Stadt Backnang. Dort errang er 35,4 % der Stimmen. Aber auch die Sechselberger ließen ihren Landsmann nicht im Stich. 21 Männer gaben ihm ihre Stimme, das waren rund 20 % der in Sechselberg abgegebenen Stimmen. Die Frauen waren ja noch nicht wahlberechtigt.

Noch erfolgreicher war Erlenbusch bei der Bürgerausschusswahl 1906, wie das der Bericht des Oberamts Backnang veranschaulicht. Dort heißt es:

„Hier gab die Sozialdemokratie zwar keinen eigenen Stimmzettel aus, unterstützte aber den von der Demokratischen Partei aufgestellten Stimmzettel, nachdem diese Partei den Vorstand des sozialdemokratischen Arbeitervereins, den Gerber Wilhelm Erlenbusch, in Backnang auf ihren Zettel genommen hatte, gegen den gemeinsamen Wahlvorschlag der Deutschen und Konservativen Partei, so daß von letzteren nur ein Vorgeschlagener durchdrang,

im übrigen der von der Sozialdemokratie geschlossen unterstützte demokratische Zettel siegte und damit auch der sozialdemokratische Kandidat, Gerber Wilhelm Erlenbusch, gewählt wurde. Mit letzterem ist die SPD zum erstenmal auf dem Rathaus in Backnang eingezogen und in den bürgerlichen Kollegien daselbst vertreten.⁴

So hatte sich das geschickt eingefädelt Wahlbündnis mit den Liberalen ausgezahlt. Der Oberamtmann hat wohl gespürt, daß damit ein Wendepunkt in der Geschichte der Arbeiterbewegung im Raum Backnang eingetreten ist. Die SPD hatte sich von einer nur fordernden agitierenden Arbeiterbewegung hineinbegeben in den mitverantwortlichen politischen Entscheidungsprozeß. Gleichzeitig hat Erlenbusch bei der Koalition mit den Liberalen auch öffentlich deutlich gemacht, daß er kein lupenreiner marxistischer Parteideologe war. Daß Erlenbusch sich in der Folgezeit nicht nur das Vertrauen der Sozialdemokraten erwarb, wurde später an vielen Erfolgsbeweisen sichtbar, z.B. durch die Wahl in den Backnanger Gemeinderat 1910 und die Berufung zum Stellvertreter des Stadtschultheißen in den kritischen Jahren 1919 – 1921. Wie schon im Jahre 1906 nominierte ihn die SPD im Backnanger Bezirk auch im Jahre 1912 zum Kandidaten für den Landtag. Sein illustre Gegner auf der Seite der Liberalen war damals ein junger Heilbronner Redakteur namens Theodor Heuss, der spätere erste Präsident der Bundesrepublik Deutschland. Die beiden lieferten sich einen aufwendigen, spannenden aber fairen Wahlkampf. Theodor Heuss schreibt darüber in seinen Erinnerungen:

„Es waren herbe Wochen: zwischen halb sieben und halb 11 Uhr beanspruchte mich die Redaktion, dann ging es brav in der IV. Klasse in den Wahlkreis, immer 3 Versammlungen, Heimkehr gegen 1 Uhr nachts – aber man war ja noch jung.“⁴⁵

Um freiheitliche Politik ging es beiden Kandidaten, das machten auch die Aussagen zur Wahl in den Zeitungen deutlich. Am Wahlabend hatte Erlenbusch den zweiten Platz, Heuss den dritten Platz erreicht, bei einem Unterschied von 260 Stimmen. Obwohl er bes-

³ Volksfreund Backnang, Ausgabe 4. 12. 1906.

⁴ Staatsarchiv Ludwigsburg, E 173 I/B 822.

⁵ Heuss, Theodor, Erinnerungen 1905 – 1933, Tübingen, 4. Aufl. 1963, S. 188.

Erlenbusch als Wahlredner bei Landtags- und Reichstagswahlen

Land- und Reichstagswähler! Wählerversammlungen

finden am Sonntag den 6. Januar in Murrhardt Nachmittags 3 Uhr in der Krone, in Sulzbach Nachmittags 6 Uhr im Löwen statt.

Herrn Wilhelm Erlenbusch von Backnang

wird über das Thema:

Die württ. Landesproporz- und die Reichstags-Neuwahlen referieren.

Hierzu ist jeder Wähler freundlichst eingeladen. Indem am 9. Januar zum ersten mal Proporz-Wahlen stattfinden, wollen bei der Wichtigkeit derselben, die verehrl. Wähler nicht versäumen maßenhaft zu erscheinen.

Freie Diskussion.

Das sozialdemokrat. Wahlkomitee.

Anzeige am 2. Januar 1907

ser als Heuss abgeschnitten hatte, verzichtete Erlenbusch bei der folgenden Stichwahl uneigennützig auf eine weitere Kandidatur zugunsten von Heuss, in der Hoffnung, daß die freieheitlich gesinnten Wähler ihre Stimmen eher auf Heuss vereinen würden. Trotzdem hat es für Heuss dann nicht ganz gereicht. Er schreibt später darüber:

„Ich fiel mit geringem Abstand durch, eine Erfahrung, die ich noch ein paarmal gut überlebt habe.“⁶

Die Gesinnung und die unermüdliche Tatkraft Erlenbuschs seien an 3 Beispielen verdeutlicht:

1. an der Gründung des Backnanger Konsumvereins im Jahre 1904
2. am Arbeitskampf der Backnanger Lederarbeiter im Jahre 1906
3. an der Antikriegs-Petition im Jahre 1915
4. an seiner Arbeit als Backnanger Gemeinderat in der Weimarer Zeit.

2. Konsumverein Backnang

Daß das Waisenkind Wilhelm Erlenbusch nach den Erfahrungen seiner Fautspacher Kindheit auch in der Einsamkeit seiner Backnanger Lehrjahre sehr bald nach Gemeinschaft und Partnerschaft suchte, ist verständlich. Er fand in der, in der Backnanger Lohmühle in der Gerberstraße in Diensten stehenden ledigen Arbeiterin, einer Bauerntochter aus Wiernsheim, Marie Reichmann, die Partnerin,

⁶ Ebd., S. 188.

⁷ Staatsarchiv Ludwigsburg, E 173 I/B 820.

⁸ Volksfreund Backnang, Ausgabe 9. 12. 1904.

Murrhardt.
Sonntag, den 22. November, abends 6 Uhr

öffentliche Volksversammlung

im Saale z. Krone.

Thema: Die politischen Ereignisse der Neuzeit. Referent: Herr Wilh. Erlenbusch, Backnang.

Zu dieser Versammlung ist jedermann freundlichst eingeladen.
Freie Diskussion. Der Einberufer.

Anzeige am 20. November 1909

mit der er gemeinsam seine politischen Ziele verfolgen konnte.

1896 wurde die Hochzeit gefeiert. Und bald darauf wuchs in den Gedanken und Gesprächen der beiden der Plan, einen Konsumverein zu gründen, um im Sinne der Solidarität der Arbeiter den armen Leuten preisgünstige Einkaufsmöglichkeiten zu vermitteln und die Preispolitik der gewerblichen Händler im Sinne des Verbrauchers zu beeinflussen. Am 21. Februar 1904 wurde dieser Gedanke im Saal der Gaststätte zur Limpurg in Backnang zum erstenmal der Öffentlichkeit vorgetragen. Im Sommer 1904 kam es dann zur Gründung des Konsumvereins Backnang. Und der Oberamtmann von Backnang berichtete an die Kreisregierung:

„In Backnang hat sich ein sozialdemokratischer Spar- und Konsumverein mit 60 Mitgliedern, der wöchentliche Zusammenkünfte veranstaltet, neu gebildet.“⁷

Wilhelm Erlenbusch wurde zum ersten Vorstand gewählt, und Marie Erlenbusch führte den Laden des Konsumvereins mit Umsicht und Geschick. Es war mutig, dieses Geschäft der Arbeiter in Backnang direkt neben das Rathaus zu plazieren, dort wo heute die Gänseliesel steht, aber es zeugte von gutem Geschäftssinn, denn an der Stelle war der Laden für alle, die ins Zentrum der Stadt kamen, kaum zu übersehen. Und schon zum Weihnachtsgeschäft 1904 fanden die Leser des „Volksfreund“ in ihrer Zeitung folgende Anzeige:

„Den Mitgliedern (des Spar- und Konsumvereins Backnang) zur Kenntnis, daß der Laden an den zwei Sonntagen vor Weihnachten von 11 – 4 Uhr geöffnet ist.“⁸

Diese sonntäglichen Geschäftszeiten kamen dem Bedürfnis der Arbeitenden entgegen, hatten diese doch während der Woche bei



Marie Erlenbusch, geb. Reichmann, geboren 22. März 1873 in Wiernsheim, Kreis Vaihingen/Enz, gestorben 1956.



Der Laden des Konsum neben dem Backnanger Rathaus.

11stündiger Arbeitszeit kaum die Möglichkeit, gemeinsam etwas einzukaufen.

Bis die Nationalsozialisten ihn 1933 ablösten, hat Wilhelm Erlenbusch den Konsumverein erfolgreich geführt. Ein Flugblatt aus späteren Jahren umreißt die Zielsetzung dieses Vereins plastisch.

Da heißt es: „Hausfrauen! Mitglieder! Bedenkt, daß ihr mit den sauer verdienten Einnahmen des Mannes, ob er Arbeiter, Angestellter, Beamter, Handwerker oder Landwirt ist, auskommen müßt. Bedenkt, daß ihr bei 20 Pfennig Einkauf immer 1 Pfennig spart ... Sie (gemeint sind die Hausfrauen) sparen somit bei 5 Mark Einkauf 25 Pfennig. Dabei haben Sie immer gute Waren, und was die Hauptsache ist, Sie tragen dazu bei, daß die Konsumenten nicht abhängig werden von den vorgeschriebenen Syndikatspreisen.“⁹

Es geht den Erlenbuschs also darum, preisgünstigere Waren hoher Qualität allen – nicht nur den Arbeitern – zukommen zu lassen, die

mit dem Pfennig rechnen müssen, und gleichzeitig die Konkurrenz einem Preisdruck aussetzen.

Außerdem war es Erlenbusch wichtig, dem gleichen Personenkreis draußen auf dem Land, wohnungsnah dieselben Einkaufsmöglichkeiten anzubieten. Dazu mußte das Lager vergrößert werden. Deshalb wurde im Obergeschoß des Gasthauses Schwanen eine eigene Kaffeerösterei, ein zentrales Lager und ein Büro untergebracht, dazuhin mußten flächendeckend Filialen eingerichtet werden. Als Erlenbusch 1933 abgelöst wurde, hatte der Backnanger Konsum folgende Einkaufsgeschäfte:

- 4 in Backnang
- 1 in Großaspach
- 1 in Murrhardt
- 1 in Spiegelberg
- 1 in Schwaikheim
- 1 in Sulzbach
- 1 in Winnenden
- 1 in Unterweissach (im Hause Schlehner)

⁹ Geschichtswerkstatt Backnang, „Erst die Arbeit...“ Leben und Arbeit und industrieller Strukturwandel am Beispiel einer Region. Backnang 1987, Abschnitt IV, S. 18.

So war auch das Weissacher Tal an dem Konsumverein beteiligt. Das Geschäft blühte. Das zeigen die Zahlen. Der Umsatz war schon im Jahre 1912 auf 24600 Mark angewachsen und betrug am Ende der Ära Erlenbusch im Jahre 1931 427862 Mark. Wer dachte später

schon daran, wenn er im coop-Super-Center in Backnang einkaufte, daß die Anfänge dieses Einkaufszentrums von Marie und Wilhelm Erlenbusch im Lädle am Rathaus in Backnang gelegt wurden, um der Armut der arbeitenden Klasse ein bißchen abzuhelpfen?

Spar- u. Konsumverein
Backnang e.G.m.b.H.

Backnang, den 1. Juni 1927

An unsere Mitglieder!

Der Jahresabschluss naht. Am 30. Juni ist das Geschäftsjahr 1. Juli 1926 - 30. Juni 1927 abgelaufen. Für unsere Mitglieder ist notwendig, dass sie ihre Mitgliedsbücher hervorholen, die Rabattmarken zählen und im Laden (in Backnang im Laden I) abliefern. Wie sind die Rabattmarken (Coupons) abzuliefern? Zusammengezählt und aufgerundet auf 10 oder 20 Mark, also 10, 20, 30, 40, 50 u.s.w. Mark. Genau zählen! Pfennige nicht mit Mark verwechseln. Pünktlich vor dem 1. Juli abliefern. Bei der Ablieferung das Buch nicht vergessen. Wo ein Buch verloren ist wird ein Ersatzbuch gegen Vergütung von 20 Pfg. im Kontor ausgestellt. Falls auswärtige Mitglieder ein Ersatzbuch benötigen, haben dieselben 20 Pfennig in Laden voranzuzahlen unter Angabe der genauen Adresse. Wir wollen noch besonders darauf hinweisen, dass Mitgliedsbücher überhaupt nicht verloren gehen sollen, sondern dieselben so aufgehoben werden, dass sie jederzeit bei der Hand sind. Das Mitgliedsbuch ist der Ausweis für den Geschäftsanteil, abgelieferte Marken, Ausbezahlung von Rabatt u.s.w. In demselben ist also der ganze Geschäftsgang mit dem Verein eingetragen wie er auch im Kontor gebräuchlich ist. Manche unserer Mitgliederfrauen werden jetzt wieder eine Freude haben über den schönen Umsatz den sie als treue Mitglieder des Vereins getätigt haben, wieder andere werden erstaunt sein über den geringen Betrag; aber wenn sie etwas nachdenken, werden sie sofort darauf kommen, dass sie vielfach ihre Waren in einem andern Geschäft kaufen, viel aus Bequemlichkeit, oder aus Rücksicht, die gar nicht notwendig ist. Hausfrauen! Mitglieder! Bedenkt, dass ihr mit den sauer verdienten Einnahmen des Mannes, ob er Arbeiter, Angestellter, Beamter, Handwerker oder Landwirt ist, auskommen müsst. Bedenkt, dass ihr bei 20 Pfennig Einkauf immer 1 Pfennig spart. Folgende Beispiele mögen beweisen, welche Vorteile unsere Mitglieder bei Einkäufen im Konsumverein haben:

1 Pfund Weissmehl	1.	-.27	5% Rabatt	1,35 Pfennig
1 " Brotmehl	"	-.19	" "	0,95 "
1 " Würfelzucker	"	-.47	" "	2,35 "
1 " Schmalz	"	-.85	" "	4,25 "
1/4" Kaffee	"	1.--	" "	5 "
1 Ltr. Salatöl	"	1,40	" "	7 "
1 Pak. Zündhölzer	"	-.25	" "	1,25 "
1 Pfd. Malzkaffee	"	-.45	" "	2,25 "
	G.L.G.			
2 " Salz	"	-.12	" "	-.6 "
		<u>N. 3.--</u>	<u>5% Rabatt</u>	<u>25 Pfennig</u>

Sie sparen somit bei 5 Mark Einkauf 25 Pfg. Dabei haben Sie immer gute Waren und was die Hauptsache ist, Sie tragen dazu bei, dass die Konsumenten nicht ganz abhängig werden von den vorgeschriebenen Syndikatspreisen. Achten Sie bei Ihren Einkäufen auf die Marke "G.L.G." Alle Artikel, die Sie mit diesem Zeichen kaufen, bürgen für gute Qualität. Viele Hausfrauen glauben, wenn sie Wäsche haben, darf Persil nicht fehlen. Wir haben Hunderttausende von Frauen, die dafür G. E. G. Famos verwenden u. haben dieselbe



Erster Lkw des Backnanger Konsums, bei einem Fest mit Mitarbeitern nach dem 1. Weltkrieg.

3. Der Arbeitskampf der Lederarbeiter im Jahre 1906

Seinen ersten großen politischen Erfolg, der weit über Backnang hinaus von Bedeutung war, ja Signale setzte, errang Wilhelm Erlenbusch mit den Lederarbeitern, der Leder-gewerkschaft und mit der Backnanger SPD im Jahre 1906. Schon am 8.11.1904 in der „Limpurg“ bei einer öffentlichen Versammlung hatte Wilhelm Erlenbusch die Nahziele seiner Partei im Interesse der Arbeiter deutlich gemacht: Erstens Arbeitszeitverkürzung und zweitens (erst) Lohnerhöhung.

In seiner Zielsetzung ist er heute noch aktuell. Nur die Umstände waren damals andere als heute, und die werden von Erlenbusch in seiner Ansprache zurecht gezeißelt, u. a. 11 Stunden, in denen die Arbeiter bei schwerer körperlicher Arbeit schuften müssen – dazu oft in mörderischer Akkordarbeit – willkürliche Fabrikordnungen – außerdem unbezahlte Extrastunden, obwohl Arbeitslosigkeit herrscht.

Erlenbusch wies auch auf die gesellschaftlichen und geistigen Konsequenzen einer solchen Ausbeutung hin. Er sagte, ein Arbeiter sei nach so langer harter Arbeit nicht mehr in der Lage, sich geistigen Interessen, wie z. B. dem Lesen zuzuwenden. Er greife deshalb häufig, zu häufig, angesichts schlechter Wohnverhältnisse und bedrückender Arbeitsbedingungen zur Flasche, zum Alkohol.¹⁰

Die Forderung nach Arbeitszeitverkürzung wurde im Laufe der nächsten Jahre immer lauter und führte schließlich zum erfolgreichen Streik der Backnanger Lederarbeiter, der ihnen statt 11 Stunden pro Tag 10 Stunden Arbeitszeit brachte.¹¹ Als der Arbeitskampf zu kippen drohte, weil die Fabrikanten mit Aussperrung der streikenden Arbeiter reagierten und Arbeitswillige aus Leipzig nach Backnang einschleusen wollten, hat Wilhelm Erlenbusch auf einer öffentlichen Versammlung am 6. 6. 1906 die Solidarität aller Lederarbeiter beschworen, weil er wußte, daß nur durch Einigkeit und Geschlossenheit der Arbeiter das erstrebte Ziel erreicht werden kann. – Und es wurde erreicht.

¹⁰ Volksfreund Backnang, Ausgabe 9. 11. 1904.

¹¹ Geschichtswerkstatt (wie Anm. 9), Abschnitt III, S. 9.

Backnang, 8. Nov. Wie wir gestern kurz erwähnten, war die Versammlung der Lederarbeiter in der „Limpurg“ nur mäßig besucht. Der Vorsitzende, Herr G. Gahn, bedauerte mitteilen zu müssen, daß der Referent, Herr Kircher aus Ehlingen, in letzter Stunde abgesehen habe und mußte an dessen Stelle Herr W. Erlensbusch das Referat übernehmen über das Thema: „Arbeitszeit und Lohnverhältnisse“. Der Referent betont, daß nirgends rücksichtslos gegen die Arbeiter vorgegangen werde als in der hiesigen Lederbranche. Die jetzt bestehende Arbeitszeit von 11 Stunden sei entschieden zu lang und die Extrastunden, die der Arbeiter ohne Bezahlung machen muß, gehören abgeschafft, da gegenwärtig viele Kollegen arbeitslos auf der Landstraße liegen.

Sonntag den 27. November, nachmitt. 3 Uhr
**öffentliche
 Lederarbeiterversammlung**
 im Saale zur Limpurg.
 Tages-Ordnung:
Die zehnstündige Arbeitszeit.
 Die Lederarbeiter werden ersucht zu dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.
Der Einberufer.

Bericht im Volksfreund Backnang vom 9. 11. 1904 und Anzeige im Volksfreund vom 25. 11. 1904.

Aus Stadt und Land.

Backnang, 28. Nov. Das Referat bei der gestern in der Limpurg stattgehabten, sehr zahlreich besuchten Lederarbeiter-Versammlung hatte wieder Herr Erlensbusch übernommen, der u. einständiger Rede nochmals die Notwendigkeit einer Herabsetzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden erläuterte. Der Redner begrüßt das Entgegenkommen einiger Lederfabrikanten, denen wieder andere gegenüber stehen, die diese Bewegung sehr unfreundlich beurteilen. So habe neulich ein Lederfabrikant zu einem anderen Fabrikanten, der die zehnstündige Arbeitszeit für gerecht hielt, gesagt: „So, du hältst auch noch zu diesen Lumpen!“ Gerade diese Herren schmieden das ganze Jahr Kapital aus diesen Lumpen. Der Arbeitgeber nehme keine Rücksicht auf den Arbeiter, was durch die Rindbildung vor Feiertagen u. s. w. bewiesen sei. Sollte bei schlechtem Geschäftsgang die Arbeitszeit verkürzt werden müssen, so sei das den Arbeitern recht, wenn nur kein Kollege auf's Klotz geworfen werde. Da der Redner dann die schon im letzten Bericht angeführten Motive wiederholt, können wir uns darauf beschränken, den lebhaften Beifall zu registrieren, den diese Ausführungen fanden. Nachstehende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die heute in der Limpurg stattgehabte zahlreich besuchte Lederarbeiterversammlung hat sich überzeugt, daß die Verkürzung der Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden ohne Lohnabzug unbedingt notwendig ist. Diese Notwendigkeit hat der meilands größte Teil der Lederarbeiter durch Unterschrift anerkannt und erwartet die Versammlung von den Arbeitgebern, daß sie, ohne es zu ersten Konflikten kommen zu lassen, gemäß sind, die Forderung der Lederarbeiter anzuerkennen und die zehnstündige Arbeitszeit einzuführen werden. Die Versammlung beauftragt, das zu wählende Komitee, die Arbeitgeber von der Forderung der Versammlung sofort in Kenntnis zu setzen. Auf den Vorschlag des Herrn Gahn, der gestern den Vorsitz führte, wurde eine Kommission von 5 Mitgliedern gewählt, die mit den Arbeitgebern zu unterhandeln hat u. dazu bestimmt die Herren: Erlensbusch, Gildt, Bohn, Pulvermüller und Vohß. Dieses Komitee soll den Arbeitgebern nachstehende Forderungen unterbreiten: Die Arbeitszeit soll im Winter von 7—7 und im Sommer von 6—6 Uhr stattfinden mit je einer halbstündigen Belpersruhe. Arbeitsstunden sollen künftig mit 26% Zuschlag bezahlt und Sonntagsarbeit darf nicht mehr gestattet werden. — Der Mindestlohn für ungelernete Arbeiter wird auf 16 Mark, für Arbeiterarbeiter auf 20 M. festgelegt. — Gewährung unbedingter Koalitionsfreiheit.

Es soll dies eine Gewähr dafür sein, daß es den Arbeitgebern nicht möglich ist, die jähigen Führer der Bewegung auf's Klotz zu werfen. — Anerkennung des Fabrikantenschusses; doch hat derselbe nicht das Recht, bestimmen in den Gang der gegenseitigen Verhandlungen einzugreifen da dies allein Sache des Komitees ist. Diese Forderungen die in 8 Urtage gestellt, wurden einstimmig angenommen und beschlossen, den Termin zur Einführung der 10 stündigen Arbeitszeit auf 1. Januar 1905 festzusetzen. Der Vorstand richtete dann noch einen dringenden Appell an die Lederarbeiter die Streiktag im eigenen Lager begeben zu wollen und so für Freundschaft und Brudersinn zu pflegen, denn Einigkeit und Brudersinn führen stets zum Ziele hin. Er hofft, daß die Morgenröte besserer Tage jetzt für die Lederarbeiter Bahnung anbreden werde. — Am nächsten Sonntag findet noch mal eine Versammlung in der Limpurg statt, um die Antwort der Arbeitgeber entgegenzunehmen.

Wichtig für Bruchleidende
 Empfehlung als besonders praktisch mehr vorzüglich gearbeitete, Tag und Nacht ohne Beschwerden tragbar
Gürtel-Bruchbänder ohne Federn.
 Anleitung vom Massnahmen gratis und franco. Garantie für gutes Passen.
 Zahlreiche Anerkennungsbescheide.
 Bandagenfabrik L. Boglach, Stuttgart, Ludwigstr. 76.

Bericht im Volksfreund vom 28. 11. 1904.

4. Die Anti-Kriegspetition im Jahre 1915

Friede zwischen den Völkern, das war immer ein Ziel der internationalen Arbeiterbewegung gewesen. Dieses Ziel wurde freilich nach dem beschwörenden Appell des deutschen Kaisers im Sommer 1914 – „ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche“ – auch von der deutschen Sozialdemokratie vorübergehend aufgegeben. Das hat letztlich zur Spaltung der SPD geführt, die auch bei uns, bis ins Weissacher Tal hinein ihre Folgen hatte.

Angetrieben von den Spartakisten Rosa Luxemburg und Liebknecht kam es dann, auch geschockt von der grausamen Wirklichkeit des 1. Weltkrieges zu einem Umdenken bei den Arbeitern und bei der Sozialdemokratie. Der Allmersbacher Schmied Karl Schreiber z. B., der die Not, das Elend und das Sterben an der Front selbst erlebt hatte und dann nach einer schweren Verwundung als Rüstungsarbeiter bei Krupp in Essen zur Produktion von Vernichtungswaffen verpflichtet worden war, hat sich

deshalb an den Aktionen und Streikbewegungen gegen den Krieg im Ruhrgebiet beteiligt und der SPD angeschlossen und dabei auch riskiert, wie Rosa Luxemburg verfolgt und eingesperrt zu werden.

Auch die Backnanger Sozialdemokraten mit Wilhelm Erlensbusch an der Spitze haben sich dazu durchgerungen, etwas für die Beendigung dieses schrecklichen Krieges zu tun. Es wurde deshalb von ihnen verbottenweise eine Unterschriftensammlung zur Beendigung des Krieges durchgeführt. So sind im Sommer 1916 Erlensbusch und 4 andere Genossen von Haustür zu Haustür gegangen und haben die Backnanger um ihre Unterschrift gebeten. 500 Menschen haben damals in Backnang mit ihrem Namen bekundet, daß mit dem Krieg Schluß sein soll. Diese Petition ging an den Reichskanzler nach Berlin, freilich mit wenig Erfolg zunächst, nur mit dem Effekt, daß gegen die Unterschriftensammler ein polizeiliches Verfahren eingeleitet wurde. Offensichtlich hat aber der Backnanger Polizeiwachtmeister Rummler die Sache nicht so ernst betrieben und deshalb nur den Wilhelm Erlensbusch befragt und dann seinen Bericht nach oben

weitergeleitet. Mir scheint freilich, daß es diese mutige Aktion gegen den Krieg verdient hat, nicht vergessen zu werden.¹²

Ganz erfolglos war er trotzdem nicht, der Ruf nach Frieden aus Backnang und anderen Städten Deutschlands, denn die Reichsregierung entschloß sich am Ende des blutigen Jahres 1916 zu dem Angebot eines Verhandlungsfriedens. Und die Mehrheit des Reichstags verabschiedete dann am 19. Juli 1917 eine aufsehenerregende Friedensresolution. Das Sagen hatten damals allerdings nicht die Politiker, sondern die vom Kaiser unterstützte Oberste Heeresleitung. So blieb es bei Worten, und der mörderische Krieg ging weiter.

Für die um Frieden und Demokratie bemühte Backnanger SPD, die sich nach Frieden sehende Bevölkerung und im Leben des Wilhelm Erlenbusch war es dann ein bedeutender Tag, der 9. November 1918, als Erlenbusch, auf dem Backnanger Marktplatz die Republik Württemberg ausrief. Zu dieser Huldigung hatte sich eine große Menschenmenge auf dem Marktplatz zusammengefunden, die ihre Sympathie mit der neuen Republik zum Ausdruck brachte. Erlenbusch kündigte außerdem an, daß am 11. November 1918 auch in Backnang im Schwanensaal ein Arbeiterrat gewählt werden sollte. So geschah es dann auch.¹³

Zur Tat wurde aber am Ende des Krieges leider aber auch die Spaltung der SPD in die Unabhängige Sozialdemokratische Partei und die Mehrheitssozialisten von Friedrich Ebert. Vielleicht war es die entschlossene Anti-Kriegsforderung der USPD gewesen, die Erlenbusch mit den Backnanger Sozialdemokraten veranlaßte, im November 1918 geschlossen der USPD beizutreten.

5. Erlenbuschs kommunalpolitische Arbeit in der Weimarer Zeit

Zunächst war Erlenbusch bei denen, die eine radikale und soziale Umkämpfung des Staates wollten, bei der USPD (Achtstundentag, Arbeitsschutz, Amnestie für politische Gefangene...). Dabei scheute er auch vor schärferen

Tönen nicht zurück, blieb in seinen Taten allerdings überlegt und besonnen. Beispiele:

5.1 Der Sturm auf das Backnanger Oberamt am 3. Januar 1919

Am Morgen des 2. Januar 1919 trafen sich 200 bis 300 protestierende Bauern aus der Umgebung im Gasthaus Schwanen in Backnang, im Lokal des Konsumvereins. Der Protest richtete sich gegen den Backnanger Oberamtmann und die von ihm verordneten Mühlenschließungen, die dazu geführt hatten, daß manchen das lebensnotwendige Brot ausgegangen war.

Erlenbusch unterstützte und beriet die empörten Bauern und gab dem aufgebrachten Bauernhaufen die Struktur, die er brauchte um schlagkräftig zu sein. Er riet, aus jeder Gemeinde Vertreter für eine Abordnung zu wählen, die

U. S. P.
Donnerstag abend 7 Uhr
im Schwanensaal

Öffentliche Versammlung

Schema:
Wie stellen wir uns zu dem
Gewaltfrieden der Entente?
Redner: Eisel-Berlin.

Einwohner! Arbeiter! Arbeiterinnen
Protektiert durch Massenbesuch gegen
den Gewaltfrieden des Entente-Imperialismus, deshalb auf zur Versammlung
Freie Diskussion.
Die Leitung der Unabhängigen Sozial. Part.

Backnang, 22. Juli. Um 4 Uhr nachmittags, eine Stunde früher als sonst, strömten die Werktätigen aus den Fabriken und sammelten sich in der „Limpurg.“ Von dort aus marschierten die Anhänger der Unabh. Sozialdemokratie in einem stattlichen Zuge durch die Stadt. Im Zuge wurden Plakate getragen, deren Inhalt lautete: „Gegen den kapitalistischen Wahnsinnsfrieden“, „Für die Weltrevolution“, „Für die sozialistische Weltwirtschaft“. Auf dem Marktplatz sprach der Führer der U. S. P. W. Erlenbusch. Nach 5 Uhr war die Kundgebung ohne jeglichen Zwischenfall beendet; der Zug löste sich alsdann auf.

Wilhelm Erlenbusch als Führer der USP in Backnang.

¹² Jeck, Roland, Backnang im 1. Weltkrieg 1914 – 18 in: SHuK 6, 1988, S. 140 – 202, hier 180.

¹³ Jeck (wie Anm. 12), S. 193.

ihr Anliegen dem Oberamtsvorstand vorbringen sollte. So kam es zur Wahl von 25 Mitgliedern für diese Abordnung. Erlenbusch soll den Bauern auch die Hilfe der USPD angeboten haben, was diese jedoch ablehnten.

Die Bauerndelegation hat darauf nicht nur die Öffnung der Mühlen, sondern auch die Abdankung des Oberamtmanns mit Gewalt erzwungen. Vermutlich ist Erlenbusch wegen der Ablehnung seines Hilfsangebots durch die Bauern das Gefängnis erspart geblieben, denn die Rädelsführer der Bauern wurden später zu 3 Monaten Haft und zu Zwangsarbeit im Steinbruch verurteilt.¹⁴

5.2 Die Demonstration der Arbeiter vom 22. Juli 1919

Am 28. 6. 1919 war das Diktat der Sieger des 1. Weltkrieges in Versailles unterzeichnet worden. Dieser Vertrag wurde von den Deutschen als nationale Demütigung empfunden und führte deshalb in Deutschland zu Anti-Versailles-Aktionen, auch in Backnang, wo Erlenbusch und seine USPD am 22. Juli 1919 zu Streik und zur Demonstration der Arbeiter aufriefen. Über deren Verlauf berichtete die Lokalzeitung (Murrthal-Bote):

„Backnang, 22. Juli. Um 4 Uhr nachmittags, eine Stunde früher als sonst, strömten die Werkstätigen aus den Fabriken und sammelten sich in der 'Limpurg'. Von dort aus marschierten die Anhänger der Unabhängigen Sozialdemokratie in einem stattlichen Zuge durch die Stadt. Im Zuge wurden Plakate getragen deren Inhalt lautete: 'Gegen den kapitalistischen Wahnsinnsfrieden', 'Für die Weltrevolution', 'Für die sozialistische Weltwirtschaft'. Auf dem Marktplatz sprach der Führer der U.S.P. W. Erlenbusch. Nach 5 Uhr war die Kundgebung ohne jeglichen Zwischenfall beendet; der Zug löste sich alsdann auf.“

Es fällt auf, daß auf den Plakaten revolutionär-marxistisches Vokabular verwendet wurde: „Kapitalistischer Wahnsinnsfrieden, Weltrevolution, sozialistische Weltwirtschaft“. Was Erlenbusch in seiner Rede gesagt hat, wissen wir nicht. Jedenfalls scheint er nicht Öl ins Feuer, sondern zur Besonnenheit aufgerufen

haben, denn die Demonstration führte nicht zu Gewalttätigkeiten – wie vielfach heutzutage – sondern endete ohne Zwischenfall.

Daß Erlenbusch nicht zu den revolutionären Ideologen gehörte, machte er auch dadurch deutlich, daß er sich wieder der gemäßigten Arbeiterpartei, der im Januar 1919 in Backnang neugegründeten SPD anschloß. Damit nahm er auch in Kauf, daß er in den Zwanzigerjahren im Backnanger Gemeinderat einer Minderheitenfraktion angehörte (2 Gemeinderäte).

5.3 Amtsverweser des Stadtschultheißen 1919 bis 1921

Als der Backnanger Stadtschultheiß Hermann Eckstein erkrankte, leitete Wilhelm Erlenbusch auf Wunsch des Gemeinderats in schwieriger Zeit vom September 1919 bis Sommer 1921 die Geschicke der Stadt, energisch, tatkräftig, treu und gewissenhaft, wie es in einem Bericht des Murrthal-Boten heißt.¹⁵ Dabei war es ihm wichtig, in demokratischem Sinn den kurzen Draht zur Bevölkerung zu haben und die Backnanger Bürger an wichtigen Entscheidungen zu beteiligen, so zum Beispiel bei der Suche nach dem richtigen Platz für das Backnanger Kriegerdenkmal.

Er lud deshalb 1921 für die Beratung dieser Frage nicht nur den Backnanger Gemeinderat, sondern auch die Repräsentanten der Backnanger Vereine ein.

Nach einer äußerst lebhaften Erörterung¹⁶ wurde schließlich ein Kriegerdenkmalsauschuß aus Vertretern verschiedener Bevölkerungsgruppen gebildet (Rektor Funk, Professor Weidenmann, Kirchenpfleger Beck, Dr. med. Dorn, Rechtsanwalt Höchel, Oberbahnmeister Graser, Fabrikant Robert Schweizer, Verwalter Ficker). Nicht genug damit. An die Einwohnerschaft erging noch folgender Aufruf:

„Wer an dieser Stelle und in dieser wichtigen Angelegenheit gerne das Wort ergreifen möchte, den bitten wir dies zu tun; denn nur auf breiter Grundlage kann der oder jener richtige Fingerzeig gewonnen werden.“¹⁷

Auch während seiner späteren Gemeinderatstätigkeit war es ihm wichtig, die kommunalpolitischen Entscheidungen der Bevölkerung

¹⁴ Schieber, Walter, in: Geschichte und Geschichten unserer Heimat Weissacher Tal, 6, 1991, S. 33 ff.

¹⁵ Murrthal-Bote Backnang, Ausgabe 22. 7. 1919.

¹⁶ Backnanger Kreiszeitung, Ausgabe 20. 12. 1954.

¹⁷ Murrthal-Bote Backnang, Ausgabe 24. 3. 1921.

Württembergische Chronik.

Badnang 24. März. Gestern abend fand im Rathausaal eine Besprechung über die Kriegerdenkmal-Frage statt. Den Vorsitz führte Stadtschultheiß **H. Erlenbusch**. Vorstande und Mitglieder der eingeladenen Vereine und Mitglieder des Gemeinderats waren zahlreich erschienen. Nach Begrüßung durch den Vorsitzenden gab Herr Rechtsanwalt **Höchel**, der schon außerordentliche Vorarbeit getan hatte, einen Überblick über diese Frage, die seit November anlässlich des gemeinsamen Kirchgangs zur Gedächtnisfeier der Gefallenen in den beteiligten Vereinen Fuß gefasst hat. Er zeigte, daß auf der einen Seite der Wunsch besteht, einen **Fonds** zur Unterstützung der Kriegerhinterbliebenen zu sammeln, andererseits ein schlichtes Denkmal als Zeichen der Dankbarkeit für Gefallene und Kriegsteilnehmer an sichtbarer Stelle der Stadt zu erstellen. Ersterer Vorschlag dürfte wohl daran scheitern, daß es schwer sein wird, den **Fonds** auf mindestens über eine halbe Million zu bringen, wenn er überhaupt zu einer spürbaren Wirkung führen sollte. Daß der 2. Vorschlag für ein Denkmal in verschiednen vorangehenden Beratungen immer einmütig befürwortet wurde, diese Ansicht machte sich auch die geistrige Verammlung zu eigen.

Zu einer äußerst lebhaften Erörterung führte die **Platzfrage**, über die Herr **L. Höchel** unter Berufung auf das Gutachten, das in dankenswerter Weise der **Beschönnerungsverein** sich von zwei Sachverständigen erstatten ließ, (gestr. Nr. des Murrthalboten) referierte. Die beiden Herren hielten für Erstellung eines Denkzeichens folgende **Plätze** für geeignete:

1. auf dem **Freithof** die Nordostecke mit dem schönen **Blick** ins Murrthal und auf die bewaldeten Höhen;
2. den **Platz** an der Südseite der **Kirche** zwischen dem beiden Pfeilern mit dem **Blick** zum Detonat.
3. die **Gärten** des **Oberamts** und **Amtsgerichts** auf dem **Stiftshof**;
4. den **Friedhof**.

Aus den vorausgegangenen Beratungen mit den Vereinen wurde dann Herr **Höchel** noch ergänzend hinzufügen, daß man sich dort in erster Linie für die **Gärten** im **Stiftshof**, 2. für den **Schillerplatz**, 3. für den **Freithof** und 4. für den **Platz** vor dem **Turmschulhaus** eingesetzt hatte.

Die Meinungen gingen hauptsächlich um letztgenanntem **Platz** vor dem **Turmschulhaus** und um die **Gärten** vor dem **Oberamt** und **Amtsgericht**. Zur Berücksichtigung wurde auch noch der **Freithofplatz** empfohlen; für **ausgeschlossen** haben zu gelten: **Schillerplatz** und **Nischenplatz** an der **Kirche**. Um auch der Ansicht für ein **Gedenkreuz** auf dem **Friedhof** Rechnung zu tragen, wurde dem Vorschlag zugestimmt, nebst diesem **allgemeinen Denkmal** in der **Stadt** einen **einfachen Obelisk** auf dem **Friedhof** vorzusehen.

Ein **Ausschuß**, bestehend aus den Herren: **Rektor Juntz**, **Prof. Weidenmann**, **Kirchenspieler Beck**, **Dr. med. Dorn**, **Rechtsanwalt Höchel**, **Oberbahnmeister Grafer**, **Fabrikant Robert Schweizer**, **Berwalter Kider**, wurde eingesetzt, um der **Kriegerdenkmalfrage** für die **beste Lösung** eine **Bahn** zu schaffen.

Wer an dieser Stelle und in dieser **wichtigen Angelegenheit** gerne das **Wort** ergreifen möchte, den bitten wir, **dies** zu tun; denn nur auf **breitester Grundlage** kann der **ober** **er** **ner** **wichtige** **Fingerzeig** gewonnen werden.

Planung des Backnanger Krieger-Denkmal
beim Turmschulhaus unter der Leitung von
Wilhelm Erlenbusch.

Einladung.

Am **Mittwoch**, den **28. März** d. J., **nachm. 6.30 Uhr**, findet im **Schwanensaal** hier die

Errichtung der Backnanger Baugenossenschaft

eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht in **Badnang**, **Kat.**

Nach **Beratung** der **Satzung** wird die **Wahl** des **Aufsichtsrats** und des **Vorstandes** vorgenommen.

Jedermann, der das **Unternehmen** fördern helfen oder sich an ihm als **Mitglied** beteiligen will, ist **freundlich** eingeladen.

Im **Hinblick** auf die **große** **Bedeutung** der **Sache** bitten wir um **recht** **zahlreiches** **Erscheinen**.

Der **prov. Ausschuss**
J. A.
Stadtschultheiß Eckstein.

Gründung der Backnanger Baugenossenschaft

transparent zu machen und sie demokratisch zu beteiligen. So stellte er 1923 den Antrag, „die Berichte über die Gemeinderatssitzungen im Murrthal-Boten so zu veröffentlichen, daß aus ihnen ersichtlich wird, wie abgestimmt wurde und von welcher Seite die Anträge eingebracht wurden, denn gerade die Arbeiterschaft sei an der Haltung der Mitglieder des Gemeinderats interessiert.“¹⁸

5.4 Mitbegründer der Baugenossenschaft Backnang

Das Herz Erlenbuschs gehörte immer den kleinen Leuten. Es blieb sein Ziel, die Lebensverhältnisse der Armen zu verbessern, zum Beispiel durch die Gründung einer Baugenossenschaft im Jahre 1919, „um vorzugsweise minderbemittelten Familien von Genossen und alleinstehenden Genossen gesunde und zweckmäßige Wohnungen zu billigen Preisen zu verschaffen“.¹⁹ In der Jubiläumsschrift der Backnanger Baugenossenschaft heißt es (S. 6): „Der Motor bei der Gründung war die Spitze der Stadtverwaltung mit Stadtschultheiß Hermann Eckstein und seinem Stellvertreter Wilhelm Erlenbusch. Konsequenterweise wurde Erlenbusch dann auch bei der Gründung als stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender in das Leitungsgremium dieser Organisation gewählt. Trotz Preissteigerung, Geldmangel und fehlenden Baustoffen wurden in der Inflationszeit durch die Genossenschaft in Backnang

¹⁸ Kirn, Norbert, in: „100 Jahre SPD-Ortsverein Backnang, 1989, S. 26.

¹⁹ Baugenossenschaft Backnang, Festschrift: 75 Jahre 1919 – 1994, S. 6.

25 Gebäude, meist Mehrfamilienhäuser gebaut. Eine stolze Leistung. Da dürfte die Tatkraft Erlenbuschs, besonders nach dem Ausfall des Stadtschultheißen 1919 das ihre zu diesem Erfolg beigetragen haben. Zum letztenmal unterschrieb er am 17. 8. 1921 als Vertreter des Stadtschultheißenamts die Baugenehmigung für einen Bauantrag der Backnanger Baugenossenschaft.²⁰ Bis zum Jahre 1933 gehörte Erlenbusch aber der Baugenossenschaft als Vorstandsmitglied an.

5.5 Vorsitzender des Backnanger Waldheimvereins

Auch der Backnanger Waldheimverein dankt hauptsächlich Erlenbusch seine Entstehung im Jahre 1925. Die Männer, die sich damals um W. Erlenbusch scharten, waren Arbeiter, die der Bevölkerung Gelegenheit zum Einkehren bei billigen Preisen ermöglichen wollten. Zunächst wurde in einer bewundernswerten Gemeinschaftsaktion unter der Leitung von Erlenbusch das Waldheimblockhaus und eine Unterstehhalle gebaut. Auch diesen Verein leitete er bis zum Jahre 1933.

5.6 Die letzten Jahre im Backnanger Gemeinderat

Symptomatisch für die Einstellung Erlenbuschs bei seiner kommunalen Arbeit ist die, wie folgt beschriebene Auseinandersetzung im Gemeinderat im Jahre 1922, als die Inflation mehr und mehr ihrem Höhepunkt zusteuerte: „Am 7. 7. 1922 unterbreitet W. Erlenbusch den Vorschlag, daß der Konsumverein (den er leitet) 1000 Ztr. Kartoffeln und 1500 Ztr. Auslandskohle einlagern und im Winter im Kleinverkauf an wirtschaftlich Schwache abgeben könne (auch an Nichtmitglieder). Obwohl W. Erlenbusch betont, daß der Konsumverein dabei nichts verdienen wolle, zur Vorfinanzierung aber ein Darlehen von der Stadt brauche, wird der Kredit erst nach langer Diskussion bewilligt, wobei einige bürgerliche Räte meinen, in Frage stellen zu müssen, ob der Kredit denn wirklich gemeinnützig sei.“²¹

Im Interesse der Arbeitnehmer ist Erlenbusch auch bereit Kompromisse einzugehen, wie folgendes Beispiel zeigt:

„Im November 1928 drohte die Firma Häuser der Stadt, bei Nichtbewilligung eines Bauantrags noch vor Weihnachten 200 Arbeiter zu entlassen, worauf Gemeinderat Erlenbusch im Gemeinderat einen Dringlichkeitsantrag (zur Baugenehmigung) stellte, den er mit der Sorge um die Dringlichkeit der Arbeitsplätze begründete.“²²

Die letzten Jahre im Gemeinderat sind gekennzeichnet durch eine immer stärkere Polarisierung zwischen „Rechts“ und „Links“. Trotzdem kämpft Erlenbusch weiter für die Armen in der Gesellschaft und für die Erhaltung der Demokratie, z. B. als er gemeinsam mit der KPD am 19. 5. 1928 eine Tagung der „Deutschen Pfadfinder“ mit der Begründung zu verhindern suchte, „diese seien eine Gruppierung der Nazis.“²³ Sein Antrag wurde von der Mehrheit abgelehnt.

Erlenbusch blieb sachlich, auch wenn er oft keine Mehrheit im Gemeinderat für seine Vorschläge und Anträge fand. Beispiel:

„Am 30. 4. 1930 gab es im Gemeinderat wieder Ärger, weil die Stadt eine Kundgebung der KPD observieren ließ, mit dem polemischen Argument, man habe kein Interesse daran, in Backnang eine Weltrevolution beginnen zu lassen. In sachlicher Weise begründete Erlenbusch seine Kritik an dieser Maßnahme damit, daß diese Kundgebung als Protest gegen die allgemeine Teuerung sehr wohl begründet sei.“²⁴ Man war ja in der Weltwirtschaftskrise.

Nach den verheerenden Wahlergebnissen des Jahres 1932, bei denen die NSDAP im Oberamt Backnang rund 40% der Wählerstimmen erhielt und der SPD-Anteil gleichzeitig von 14% auf 9% zurückging,²⁵ gab Erlenbusch auf.

Am 18. November 1932 schied er auf eigenen Wunsch aus Gesundheitsgründen aus dem Backnanger Gemeinderat nach 22 Jahren aus. Vielleicht hat ihn diese Entscheidung vor dem Konzentrationslager bewahrt.

²⁰ Ebd., S. 7.

²¹ Kirn (wie Anm. 18), S. 25.

²² Ebd., S. 27.

²³ Ebd., S. 26.

²⁴ Ebd., S. 27.

²⁵ Bauer, Erich, 60 Jahre nach der Machtergreifung in: Geschichte und Geschichten unserer Heimat Weissacher Tal, Band 8, 1993, S. 28.

6. Der Lebensabend im III. Reich

Es muß für diesen fleißigen Mann, dem man einen „unerschöpflichen Arbeitswillen“ nachgesagt hat,²⁶ ein Schock gewesen sein, plötzlich aus allen Ämtern und Funktionen zu fallen, fast davongejagt zu werden. Er durfte zwar noch seinen Nachfolger als Geschäftsführer des Konsum einen Herrn Seitz einarbeiten, aber dann blieben ihm die Türen verschlossen. Ab und zu spazierte er noch mit seinem Ledertäschchen zum Konsumladen in der Stuttgarter Straße, um für seine Frau einzukaufen, vielleicht auch, um wieder ein bißchen Konsumluft zu schnuppern.

Den Rest an Tatkraft, der ihm geblieben war, setzte er nun für die Familie und deren Existenzsicherung ein.

Noch in Amt und Würden, in den Jahren 1929 und 1930 knapp vor der Auswirkung der großen Wirtschaftskrise ist es ihm gelungen, mit seiner Familie das große Haus in der Hasenhälde in Backnang zu beziehen. Da war für zwei Familien und Enkelkinder Platz. Dort hat er auch seiner Frau, die ihrer bäuerlichen

Herkunft treu geliebt ist, im großen Obst- und Gemüsegarten Arbeit verschafft, auch ein Backsteinhäuschen für Haustiere, Hühner vor allem, bauen lassen. Er war auch interessiert am Obstbau im eigenen Garten. Aber bei der praktischen Arbeit hat er sich in Haus und Garten zurückgehalten. Das war das Reich seiner Frau. Dafür hat er mitgesorgt, daß Tochter und Schwiegersohn sich in der Wäscherei eine Existenz aufbauen konnten. In der Ledergasse hat er für seine Kinder ein Haus langfristig angemietet, in dem die Wäscherei Lachenmaier unterkommen konnte, das Geld für den notwendigen Umbau beschafft und diesen überwacht. Die Mittel dafür hat er sich zumeist bei Freunden geliehen, dabei auch manchen „Metzgersgang“ gemacht, Enttäuschungen erfahren und erlebt, wer die wahren und treuen Freunde waren.

Den größten Schlag erfuhr die Familie aber am 16. Mai 1934. „Da war Backnang der Schauplatz einer Razzia. SS-Einheiten aus Ellwangen durchkämmten die Stadt nach Sozialdemokraten und Kommunisten. Über 100 Personen wurden festgenommen.“²⁷ Da wurde mitten in der Nacht auch das Erlenbuschsche

Der alternde Wilhelm Erlenbusch ...



... auf dem Bank im Garten in der Hasenhälde



... vor dem Haus mit dem Enkel



... als Spaziergänger mit dem Stock

²⁶ Backnanger Kreiszeitung vom 20. 12. 1954.

²⁷ Backnanger Kreiszeitung vom 12. 11. 1994.



Wilhelm Erlenbusch mit seiner Familie: 1 Tochter, 3 Söhne, 1 Pflegesohn (ganz links)

Haus in der Hasenhölde von der SS umstellt. Aber nicht Wilhelm Erlenbusch, sondern der Schwiegersohn Hermann Lachenmaier wurde aus dem Bett geholt und aufgefordert, sofort mitzukommen. Rücksichtslos sind die SS-Männer ins Haus eingedrungen. Der Frau im Nachthemd haben sie nicht einmal Zeit gelassen, etwas überzuwerfen oder sich ohne Zuschauer anzuziehen: „Wir haben schon mehr Frauen im Nachthemd gesehen“, hieß es da.

Als die Frau von Wilhelm Erlenbusch im ersten Stock ans Fenster trat, um zu sehen, was da unten vor sich ging, drohte man ihr: „Wenn Sie nicht reingehen, schießen wir!“ Frau Lachenmaier war es gerade noch gelungen, unbemerkt einen Pack mit Schweizer Zeitungen im Wäschekorb unter der Wäsche in der Mangelstube zu verstecken. Wenn die Häscher diese Druckschriften gefunden hätten, hätte das die Verhaftung Lachenmaiers legitimiert und wahrscheinlich strafverschärfend gewirkt. So aber entdeckten sie nur einen alten verchrom-

ten Föhn, der pistolenartig aussah. Da glaubten sie schon, eine Waffe gefunden zu haben. Hastig haben sie die Lachenmaiersche Wohnung weiter nach Beweismitteln durchsucht, aber glücklicherweise nichts gefunden.

Wilhelm Erlenbusch im ersten Stock hielt sich zurück. Wahrscheinlich ahnte er, daß bei der Verhaftung eigentlich er gemeint war. So konnte er nur der Familie und sich schaden, wenn er eingriff.

Es ging nicht lange, bis Hermann Lachenmaier auch ohne Beweismittel in Haft genommen, eskortiert von den SS-Männern die Wohnung verlassen mußte, die Angehörigen in Angst, Schrecken und Verzweiflung zurücklassend.

Der 10jährige Enkelsohn von W. Erlenbusch hat während der Aktion geschlafen und erst in der Schule andeutend vernommen: „Da sind heut nacht Leute verhaftet worden.“ Am Mittagstisch fand er dann die weinende verängstigte Familie und erfuhr, was geschehen

war. Hermann Lachenmaier brachte man ins KZ auf dem Oberen Kuhberg bei Ulm. Bis zum 15. August 1934, also 3 Monate lang mußte die Familie mit Wilhelm Erlenbusch um den Verschollenen bangen. Der aber mußte bei seiner Entlassung mit Unterschrift versichern, daß er über die Ereignisse und über seine Haft nichts verlauten lasse. Und so hat man auch in der Familie nicht darüber gesprochen. Aber der Schock nach diesem Geschehen saß tief bei allen Beteiligten, hatten doch die Nazis die angesehene Familie Erlenbusch wie andere mit dem Odium des Verbrechens beschmutzt.

In seinen letzten Lebensjahren, insbesondere aber nach einem leichten Schlaganfall lebte Wilhelm Erlenbusch sehr zurückgezogen. Wenn der Sohn aus Stuttgart kam, haben die Männer im Haus Karten gespielt. Sonst saß der „Opa Erlenbusch“ im Sessel in der Stube oder im Hof auf dem Bänkchen, wenn schönes Wetter war.

Oft ist er nach unten verschwunden. Dort hat er verbotenerweise den „Big Ben“, also

englische Sendungen in deutscher Sprache am Radio abgehört. So konnte er den Niedergang des III. Reiches voraussehen. Aber erlebt hat er dies nicht mehr.

Als der Enkel als Soldat auf Urlaub im November 1944 heimkam, fand er den Großvater im Bett vor. Er muß geahnt haben, daß er seinen Großvater zum letztenmal gesehen hatte. Denn als er das Zimmer verließ verbeugte er sich unwillkürlich und ehrfurchtsvoll vor dem alten Mann im Bett und würdigte damit in Respekt die Persönlichkeit und das Tun des Wilhelm Erlenbusch.

Mit 73 Jahren kurz vor Weihnachten am 20. Dezember 1944 ist er dann im Bett verstorben und ohne Aufsehen im engsten Familienkreis auf dem Stadtfriedhof beerdigt worden.

Eine große Würdigung, zum Beispiel von der Stadt Backnang, hat man ihm bisher versagt und erspart, ähnlich wie Anna Haag in Althütte. Fast das einzige war ein ehrender Nachruf der Backnanger Kreiszeitung zum 10. Todestag im Dezember 1954.

Die Parteien in Backnang am Ende der Weimarer Republik

Von Florian Hartmann

1. Kurze Betrachtung der politischen Lage im Reich und in Backnang in den Jahren 1930 bis 1933

1.1 Vorbemerkung

„Weimarer Verhältnisse“ – bis heute ist dieser Ausdruck Synonym für die Zersplitterung der damaligen Parteienlandschaft. Aus diesem Grunde war es dem Verfasser unmöglich, alle politischen Gruppierungen in seine Untersuchungen einzubeziehen. Er beschränkte sich im wesentlichen auf die lokal- bzw. reichspolitisch relevanten Parteien.

Zum Scheitern der Weimarer Republik trugen nicht zuletzt immense wirtschaftliche und soziale Probleme bei. Diese im einzelnen zu schildern, hätte den Rahmen dieser Arbeit gesprengt.

1.2 Die politische Entwicklung auf Reichsebene 1928 bis 1933

Nach den Wirren der Anfangsjahre begann sich die junge Republik seit dem Jahre 1924 zu konsolidieren. Im Zeichen relativer Stabilität standen denn auch die Reichstagswahlen am 20. Mai 1928. SPD und KPD vereinigten über 40 % der Stimmen auf sich, die Verlierer waren die bürgerlichen Parteien der Mitte und der Rechten.

Im Juni nahm eine große Koalition aus SPD, Zentrum, Deutsche Demokratische Partei (DDP), Deutsche Volkspartei (DVP) und Bayerische Volkspartei (BVP) unter Führung von Reichskanzler Hermann Müller, SPD, ihre Arbeit auf. Diese verhältnismäßig breite Macht-

basis wurde im Ausland als „Sieg der Demokratie ... über die nationalistischen Strömungen“ gefeiert.¹ Im März 1930 zerbrach die Große Koalition an einem Streit über die Erhöhung der Beiträge zur erst wenige Jahre zuvor eingeführten Arbeitslosenversicherung. „Von jetzt ab taumelte der Weimarer Staat, der durch die katastrophalen Folgen der Weltwirtschaftskrise sowieso schon schwer angeschlagen war, von einer Regierungskrise in die andere.“²

Die vorzeitig angesetzten Reichstagswahlen am 14. September 1930 waren somit von wirtschaftlichen und sozialen Problemen geprägt. Erdrutschartigen Gewinnen der NSDAP, die sich von 3 % auf 18 % verbessern konnte, standen Verluste der gemäßigten, demokratisch gesinnten Parteien der Weimarer Koalition gegenüber. Die radikalen Gegner des „Systems“, NSDAP und KPD, verfügten nun über eine Sperrminorität im neuen Reichstag (184 Sitze). Zwar konnte der Sieg des greisen Feldmarschalls Paul von Hindenburg über Adolf Hitler bei den Reichspräsidentenwahlen im Frühjahr 1932 den wachsenden nationalsozialistischen Machtanspruch nochmals in seine Grenzen weisen (53 % : 36,8 %),³ doch brachte die Juliwahl 1932 ein weiteres Erstarken der „Systemgegner“. Die Weltwirtschaftskrise war auf ihrem Höhepunkt angelangt: Sechs Millionen Deutsche waren ohne Arbeit; das schlug sich in den Wahlergebnissen nieder. Die NSDAP wurde mit 37 % zur stärksten Kraft, die KPD legte mäßig zu, die demokratische Mitte wurde weiter zerrieben.

Doch schon im November 1932 mußte erneut gewählt werden. „Der Mythos von der Unaufhaltsamkeit des nationalsozialistischen Aufstiegs erlitt einen schweren Schlag“.⁴ Die Nazis kamen nur noch auf 33 % der Stimmen;

¹ Helmut Heiber: Die Republik von Weimar. München 1966. 16. Auflage, S. 195.

² Gerhard Fritz: Die „Machtergreifung“ im Spiegel der Zahlen – Reichstagswahlen am Ende der Weimarer Republik in Murrhardt und im oberen Murrtaal. In: einst + jetzt. Heimatkundliche Blätter der Murrhardter Zeitung 2, 1983, S. 77 – 83.

³ Karl Dietrich Bracher: Die Auflösung der Weimarer Republik. Düsseldorf 1955. 5. Auflage, S. 421.

⁴ Ebd. S. 566.

dennoch besaßen Kommunisten und Nationalsozialisten weiterhin die negative Mehrheit.⁵

Trotz dieser Verluste ernannte Reichspräsident Hindenburg den Führer der NSDAP, Adolf Hitler, am 30. Januar 1933 zum Reichskanzler eines Kabinetts der „nationalen Erhebung“. Die Reichstagswahl am 5. März 1933, die letzte „normale“ Wahl für lange Zeit, brachte der NSDAP, trotz massiver Behinderung des politischen Gegners, nur 43 % der abgegebenen Stimmen. Zusammen mit der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) verfügte sie jedoch über die absolute Mehrheit im Berliner Reichstag.

1.3 Die politische Entwicklung in Backnang 1930 bis 1933

1.3.1 Das Parteienspektrum in Backnang am Ende der Weimarer Republik

So provinziell das gegenwärtige Politgeschehen in Backnang anmuten mag; in der Endphase der Weimarer Republik konnte von Provinzialität keine Rede sein. Das Parteienspektrum reichte von links außen bis zur extremen Rechten, von KPD bis NSDAP. Trotz aller Vielfalt: Backnang war und blieb eine Hochburg der „Roten“. War die SPD, seit dem Jahre 1879 mit einem Ortsverein in Backnang vertreten,⁶ die „Partei der Meister und Vorarbeiter“,⁷ so rekrutierte die KPD (seit Dezember 1919 in Backnang)⁸ ihre Mitglieder aus den in der Gerberstadt reichlich vorhandenen ungelerten und angelernten Arbeitern und Arbeitslosen.⁹ So ist zu erklären, daß die KPD die SPD im Beobachtungszeitraum stets an Wählerstimmen übertraf und in Backnang weitaus stärker als im Reichsdurchschnitt war.

Die bürgerlichen Parteien waren in Backnang unter anderem durch die linksliberale DDP, die sich im Dezember 1919 in Backnang gegründet hatte,¹⁰ und die rechtsliberale DVP vertreten. Vor allem die DDP war die „staatstra-

gende“, die „Verfassungspartei der Weimarer Republik.“ Stets konnten DDP und DVP, die 1930 auf Reichsebene zur Deutschen Staatspartei (DSP) fusionierten,¹¹ in Backnang weit über dem Reichsdurchschnitt liegende Ergebnisse einfahren. Noch 1928 entfielen auf die Liberalen knapp 20 % der Stimmen (Reich: 13 %). Doch parallel zum Niedergang der Republik verlief auch im klassisch liberalen Südwesten der Niedergang von DDP/DVP (1932 in Backnang: 4,5 %).

Ebenfalls zu den bürgerlichen Parteien zu zählen sind der Christliche Volksdienst (CVD) und die Volksrechtspartei, die beide recht diffus anmutende christliche Elemente ins politische Geschehen einbringen wollten. Der CVD war sogar im Backnanger Gemeinderat vertreten.

Eine württembergische Besonderheit war der Bauern- und Weingärtnerbund, der, obwohl im Reich bedeutungslos, vor allem in ländlichen Gemeinden bisweilen über die Hälfte der abgegebenen Stimmen errang. Man glaubte wohl, sich aus dem schmutzigen Geschäft der Politik heraushalten zu können, indem man einer scheinbar politisch neutralen, rein auf bäuerlicher Interessenvertretung beschränkten Partei, seine Stimme gab.¹² Im Industriestädtchen Backnang lag der Bauernbund mit 4 bis 7 % (1930 bis 1933) unter dem württembergischen Durchschnitt.

Den bürgerlich rechten Wählerrand deckte die DNVP ab, eine „Sammlungsbewegung aller ehemals (im Kaiserreich, Anm. d. Verf.) rechtsstehenden Kräfte“.¹³ Vor allem die Mittelschicht in Backnang wählte diese rückwärtsgewandte, die guten alten Zeiten des Kaiserreichs propagierende Partei.

Die extreme Rechte sammelte sich in der NSDAP, deren Ortsgruppe am 23. Juni 1928 gegründet worden war.¹⁴ Die jüngste der damaligen Backnanger Parteien trat jedoch erst im Reichstagswahlkampf 1930 aktiv auf die politische Bühne der Gerberstadt.

⁵ Ebd. S. 565.

⁶ Helmut Bomm sen.: Backnang im 19. (bzw. 20.) Jahrhundert. In: Backnanger Stadtchronik. Backnang 1991, S. 139.

⁷ Armin Fechter: Die Backnanger Razzia von 1934. In: Backnanger Kreiszeitung, 12. November 1994.

⁸ Bomm (wie Anm. 6), S. 163.

⁹ Erich Bauer: 60 Jahre nach der sog. „Machtergreifung“ – Radikalisierung des politischen Lebens 1930 – 1933. In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 8, 1993, S.13 bis 44, hier 22.

¹⁰ Bomm (wie Anm. 6), S. 163.

¹¹ Dietmar Zierer: Niedergang und Zusammenbruch der Weimarer Parteien von 1930 – 1933. München 1973, S. 31 f.

¹² Fritz (wie Anm. 2) S. 79.

¹³ Zierer (wie Anm. 11), S. 37.

¹⁴ Bomm (wie Anm. 6), S. 171.

1.2.2 Die Wahlergebnisse in Backnang 1930 bis 1933

Die Reichstagswahlen

An den Ergebnissen der Reichstagswahlen ist, wie schon angedeutet, vor allem die Stärke der KPD bemerkenswert. Bis auf 1933, als der KPD-Wahlkampf massiv behindert wurde, liegen die Kommunisten jedesmal deutlich über 20 %. Das sind 10 % mehr, als die Reichs-KP bekam! Auffällig ist, daß genau diese 10 % der SPD in Backnang zum Reichsdurchschnitt ihrer Partei fehlen. Bei der Reichstagswahl im November 1932 kommen die Backnanger Genossen auf karge 10,6 %, wohingegen die SPD auf Reichsebene noch 20,4 % schafft. Die erfolgsgewohnten Backnanger Kommunisten erringen stolze 26,9 %; im Reich sind es nur 16,8 %.

Der Abwärtstrend der Liberalen läßt sich an den Backnanger Wahlergebnissen klar mitverfolgen. Von knapp 9 % am 14. September 1930 rutschen DDP/DVP bis zum November 1932 auf magere 4,5 % ab. Dennoch, selbst jetzt ist der Liberalismus in Backnang noch stärker als im Reich.

Die hohen Stimmzahlen für die „Sonstigen“, wie CVD, Mittelstandsbewegung etc., sind augenfälliges Beispiel für die Zersplitterung der Weimarer Parteienlandschaft. Ein Viertel der Backnanger wählte 1930 „Sonstige“; verschenkte Stimmen, wenn man die Einflußlosigkeit solcher Miniparteien im Berliner Reichstag bedenkt. Unter „Sonstige“ wird in Backnang auch das katholische Zentrum geführt: Im Reich stets zweistellig, blieb es im damals noch nahezu rein evangelischen Backnang bedeutungslos.

Der Bauernbund mußte kontinuierliche Stimmenverluste hinnehmen. 1933 war er bei kümmerlichen 4 % angelangt. Auffällig ist, daß die Verluste im bürgerlichen Lager samt und sonders den Nazis zugute zu kommen scheinen. Dies ist deutlich an den Juliwahlen von 1932 zu sehen. Die Nazis gewinnen 21,7 % hinzu, während Bauernbund, Deutschnationa-

le, Liberale und „Sonstige“ etwa die gleiche Stimmzahl einbüßen.

Die Backnanger Naziergebnisse lagen im wesentlichen im Reichsdurchschnitt. Das ist bemerkenswert, da der Wahlkreis Württemberg schlechtesten Wahlkreis der Nazis in ganz Deutschland war. Stets blieb die „Bewegung“ im Südwesten um die 7 % unter ihren gesamtdeutschen Resultaten.¹⁵

Die DNVP bewegte sich ebenfalls im Reichsdurchschnitt, nur im November 1932 übertraf man diesen mit stattlichen 10,1 % der Stimmen.

Die Kommunalwahlen in Backnang 1931

Zwar wurden 1931 sowohl Bürgermeister- als auch Gemeinderatswahlen abgehalten,¹⁶ doch da damals wie heute wohl eher Persönlichkeit denn Parteibuch zählte, erscheint eine eingehende Analysierung dieser Urnengänge als wenig sinnvoll. Nur soviel sei gesagt: Die Gemeinderatswahlen brachten eine Rekordwahlbeteiligung von 75 % (1928 67,2 %). Von Wahlmüdigkeit war noch wenig zu spüren. Als eindeutige Gewinner gingen die radikalen Parteien NSDAP und KPD hervor. Die NSDAP errang auf Anhieb zwei Sitze, die KPD legte 40 % zu. Verlierer waren die bürgerlichen Listenverbindungen, einzig der Volksdienst konnte sich verbessern.¹⁷

Reichspräsidenten- und Landtagswahlen 1932

In zwei Wahlgängen im März bzw. April 1932 wurde der Reichspräsident gewählt. Im zweiten Wahlgang waren die Kandidaten Paul von Hindenburg, unterstützt von der „Weimarer Koalition“ (SPD, Zentrum, DSP und kleineren Parteien), Adolf Hitler, der Kandidat von NSDAP und DNVP, und der Kommunist Ernst Thälmann übriggeblieben. Während Hindenburg mit 53 %¹⁸ auf Reichsebene Sieger blieb, mußte er sich in Backnang mit 44,2 % begnügen.¹⁹

Hitler hingegen lag mit 37,8 %²⁰ der Stimmen in der Gerberstadt knapp über dem Reichsdurchschnitt von 36,8 %.²¹ Ernst Thälmann errang mit 17,9 %²² ein überdurchschnitt-

¹⁵ Bracher (wie Anm. 3), S. 567.

¹⁶ Murraltbote Backnang (MB): 7. Juni bzw. 25. November 1931.

¹⁷ MB: 8. Dezember 1931.

¹⁸ Bracher (wie Anm. 3), S. 421.

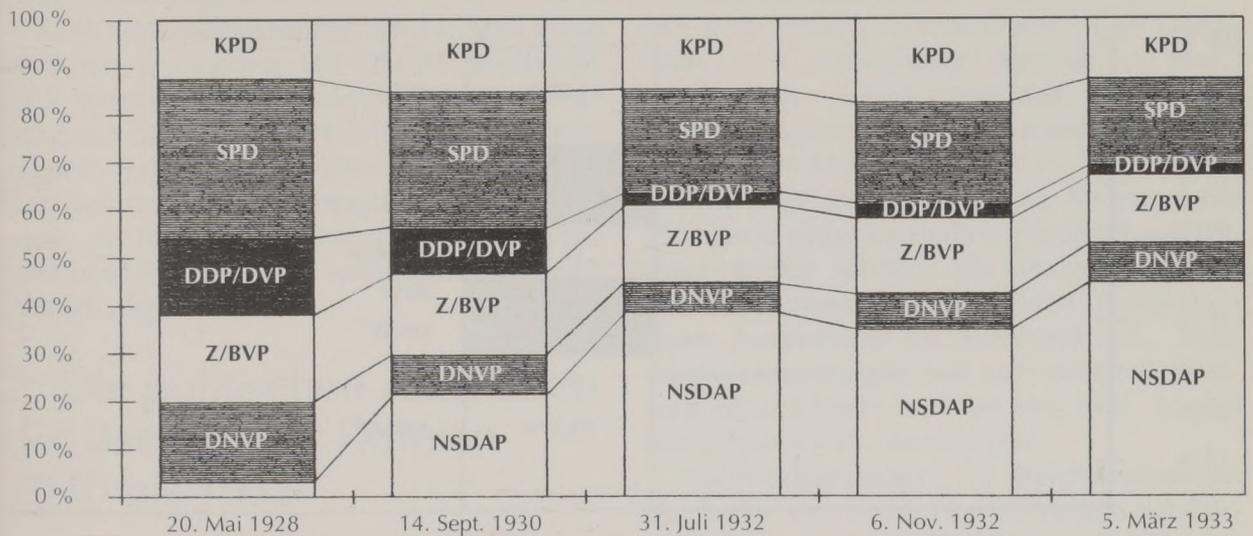
¹⁹ MB: 12. April 1932.

²⁰ MB: 12. April 1932.

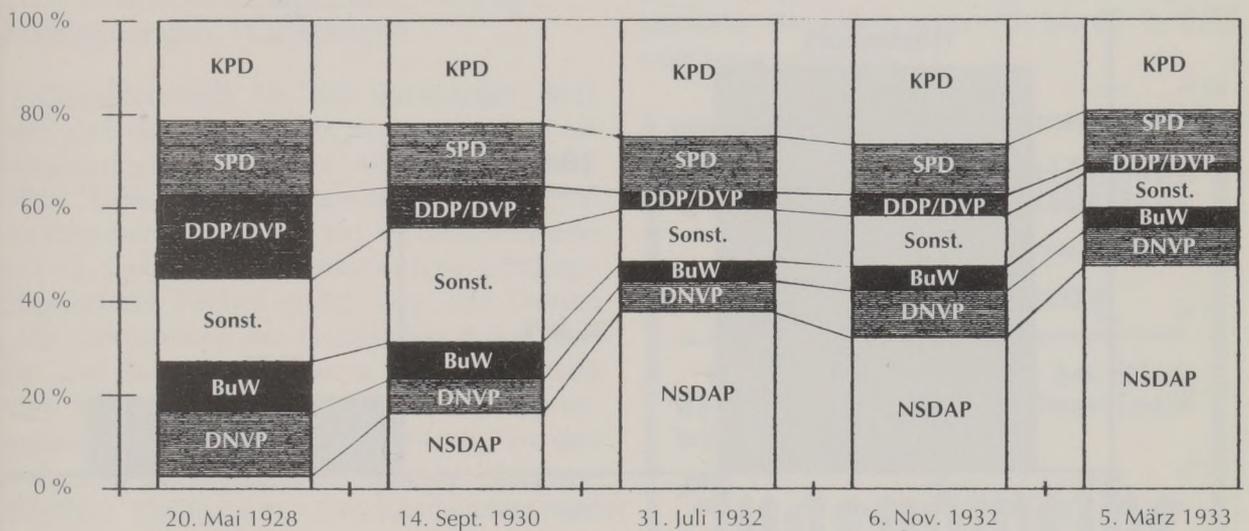
²¹ Bracher (wie Anm. 3), S. 421. ²² MB: 12. April 1932.

²² MB: 12. April 1932.

Reichstagswahlen 1928 bis 1933 – Ergebnisse auf Reichsebene



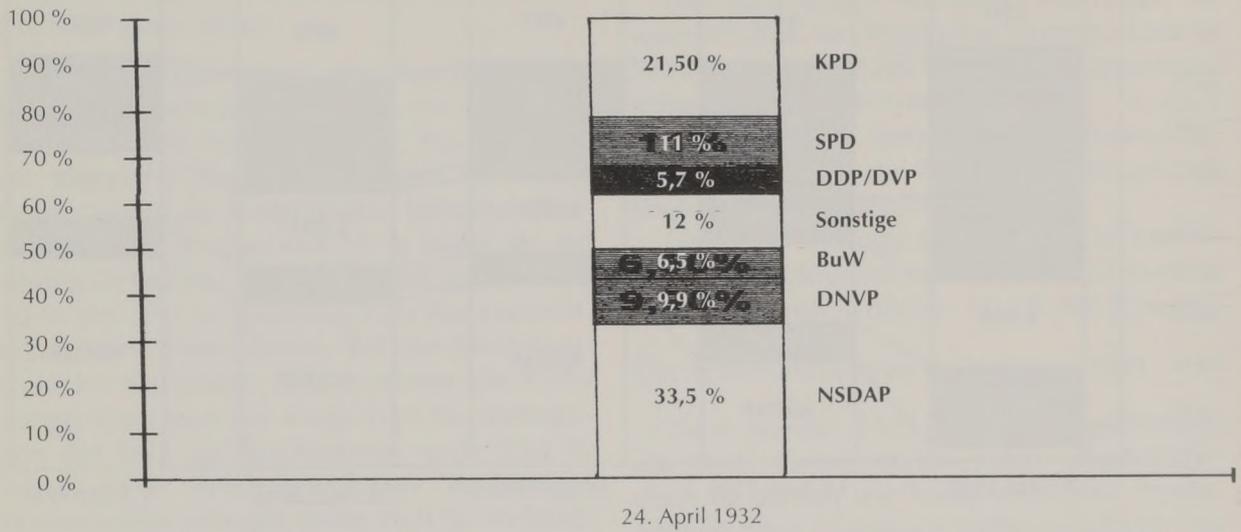
Reichstagswahlen 1928 bis 1933 – Ergebnisse in Backnang (Stadt)



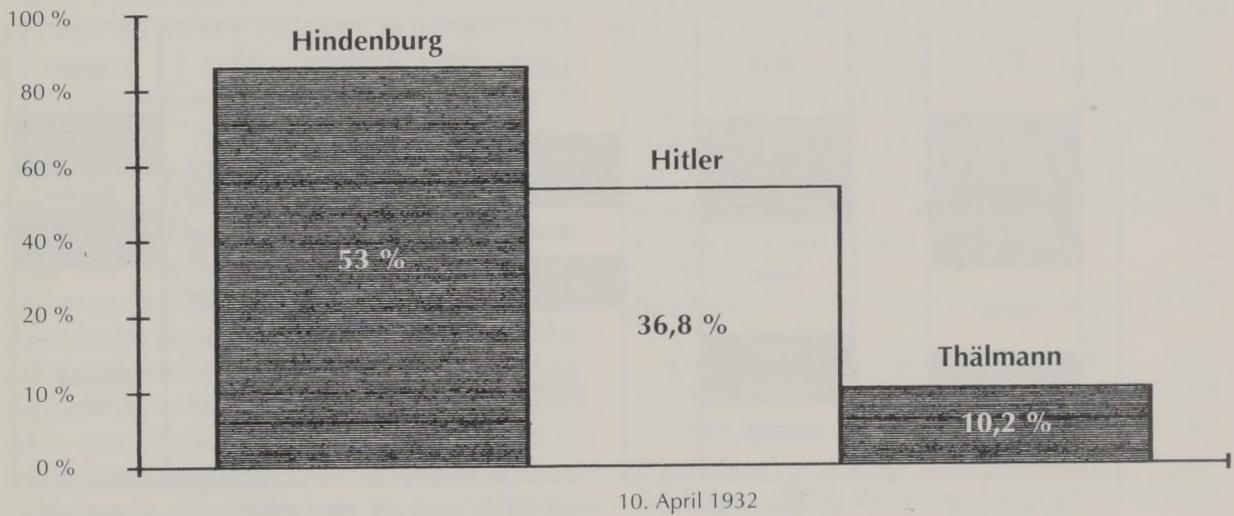
Ergebnisse der Reichstagswahlen in % auf Reichsebene (in Backnang in Klammern)

	20.5.1928	14.9.1930	31.7.1932	6.11.1932	5.3.1933
KPD	10,6 (22,0)	13,1 (22,0)	14,2 (25,0)	16,8 (26,9)	12,3 (19,7)
SPD	28,7 (16,3)	24,5 (13,3)	21,5 (12,0)	20,4 (10,6)	18,3 (11,4)
DDP/DVP	13,6 (18,1)	8,2 (8,8)	2,1 (3,5)	2,6 (4,5)	1,8 (1,9)
Sonstige	(18,3)	(24,6)	(11,2)	(10,8)	(7,6)
Z/BVP	15,8	14,7	15,6	14,8	13,9
BuW	(10,7)	(7,7)	(4,4)	(5,3)	(4,0)
DNVP	14,2 (14,0)	7,0 (7,0)	5,9 (6,5)	7,2 (10,0)	8,0 (8,0)
NSDAP	2,2 (2,8)	18,3 (16,2)	37,2 (37,9)	33,0 (32,3)	43,9 (48,0)

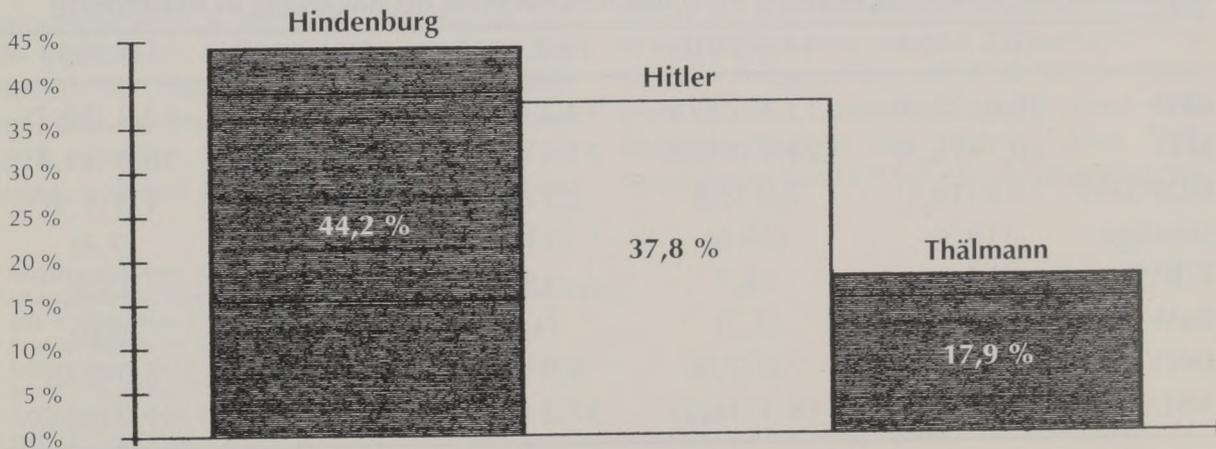
Landtagswahlen 1932 – Ergebnis in Backnang (Stadt)



Reichspräsidentenwahlen 1932 – Ergebnis auf Reichsebene



Reichspräsidentenwahlen 1932 – Ergebnis in Backnang



liches Ergebnis. Backnang hatte radikaler als Deutschland abgestimmt.

Auch die Landtagswahlen am 24. April 1932 verdienen Erwähnung: Die NSDAP wurde mit 33,5 % erstmals zur stärksten Kraft in Backnang, vor der KPD mit 21,5 %.²³ Die „Systemgegner“ vereinten somit über 50 % der Stimmen auf sich – „Weimarer Verhältnisse“ nun auch in Backnang. „Der Parlamentarismus Weimarer Prägung hatte spätestens mit diesen Wahlen abgedankt“²⁴

2. Die politischen Aktivitäten der Backnanger Parteien 1930 bis 1933

2.1 Die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD)

2.1.1 Politische Alltagsarbeit: Vorträge, Kundgebungen, Wahlkämpfe

Charakteristisch für die Backnanger KPD war, daß die Partei selbst nur recht selten als Veranstalterin politischer Aktivitäten auftrat. 1930 luden die Kommunisten nur fünfmal zu Parteiveranstaltungen ein, so beispielsweise am 15. Januar. Der kommunistische Landtagsabgeordnete Fischer sprach über das Thema: „Die Erdrosselung der Gemeinden durch Länder und Reich.“ Noch ist in Backnang wenig von klassenkämpferischem Elan zu spüren. Typisch aber war der Personenkreis, an den sich die Backnanger KP wandte: Kleingewerbler, Kleinbauern, Kleinhandwerker und Arbeiter.²⁵

Im Zeitraum 1931 bis 1932 führten die Backnanger Kommunisten dreizehn Veranstaltungen durch, darunter die traditionelle Maikundgebung. Diese stand im Jahr 1931 ganz im Zeichen der erneut entfachten Feindschaft zwischen KPD und SPD, man demonstrierte in Backnang gleichzeitig gegen „Faschismus und Sozialfaschismus“ – mit letzterem waren die „verräterischen“ Sozialdemokraten gemeint.

Der „Murrthal-Bote“ schrieb zu dieser Demonstration, die Kommunisten seien mit „Trommlern und Pfeifern aufmarschiert“. Das Ganze hätte einen „militärischen Anstrich wie einst“ gehabt. Als Aufmarschgelände diente die Bleichwiese, von der aus 200 Kundgebungsteilnehmer zum Marktplatz zogen.²⁶

Überhaupt zeigten sich die Kommunisten 1931 recht aktiv. Sie stellten mit dem Landtagsabgeordneten Schneck als einzige Partei bei den Bürgermeisterwahlen einen Kandidaten gegen Amtsinhaber Dr. Rienhardt auf. Trotz Wahlveranstaltungen, wie zum Beispiel „Backnang ist und bleibt rot“²⁷ im Mai 1931, konnte sich Schneck nicht durchsetzen.

Wahlwerbeanzeigen zu Reichstagswahlen etc. finden sich nicht. Nur im Vorfeld der Bürgermeisterwahlen veröffentlichte die KP eine Anzeige mit dem Text: „Backnang wählt am 7. Juni rot, den Einheitskandidaten der Werktätigen“.²⁸ Dafür verantwortlich mag nicht zuletzt die desolante Finanzlage der Partei gewesen sein. Bisweilen waren 78 bis 80 % ihrer Mitglieder arbeitslos.²⁹

Verband prol. Freidenker
(mit Generbestattung)
Ortsgruppe Backnang

Um Sonntag, den 23. ds. Mts.
vorm. 9 Uhr findet im Engelsaale
unsere diesjährige

Jugendweihe

unter Mitwirkung des freien Sängerkhors
„Harmonie“ statt. Hierzu ist jedermann
herzlichst eingeladen.

Eintritt frei. Programm 30 Pfg.

Nichts Ungewöhnliches in den Weimarer Jahren – eine Jugendweihe im Engelsaal.

²³ MB: 25. April 1932.

²⁴ Thomas Schnabel: Württemberg zwischen Weimar und Bonn. Stuttgart 1986, S. 117.

²⁵ MB: 14. Januar 1930.

²⁶ MB: 2. Mai 1931.

²⁷ MB: 12. Mai 1931.

²⁸ MB: 6. Juni 1931.

²⁹ Zierer (wie Anm. 11), S. 12.

Unterorganisationen der Backnanger KPD

Der Löwenanteil der „proletarischen Agitation“ ging auf das Konto von Organisationen, die der KP politisch nahestanden. In den dreißiger Jahren gab es in Backnang unter anderem die Rote Hilfe, die militärische Kampforganisation der KPD,³⁰ den Verband proletarischer Freidenker mit Feuerbestattung, den Kampfbund gegen Faschismus und andere. Jugendweihen,³¹ sogenannte Russenfilme, die die Überlegenheit des Sozialismus am Beispiel der Sowjetunion verdeutlichen sollten,³² und politische Kundgebungen aller Art waren nicht selten im „roten Backnang“ der Weimarer Zeit.

2.1.2 Die Kommunisten im Gemeinderat

Wie im ganzen Reich scheint sich die Backnanger KP in gewollter politischer Isolation befunden zu haben. Man lehnte das System ab und war nicht an einer konstruktiven politischen Mitarbeit interessiert. Am 29. März 1930 berichtet der „Murrthal-Bote“ über die Weigerung der kommunistischen Gemeinderäte, eine Botschaft für die Kapsel des Stadtturms mit zu unterzeichnen³³.

Immer wieder gab es Reibereien mit der Stadtverwaltung und den anderen Gemeinderatsfraktionen, besonders mit der SPD. So beschwerte sich der kommunistische Gemeinderat Hopfensitz am 4. April 1930 über die massiven Sicherheitsvorkehrungen seitens der Stadt bei einer KP-Protestkundgebung bei Bürgermeister Dr. Rienhardt: „... man habe meinen können, die Weltrevolution gehe von Backnang aus.“ Ein SPD-Vertreter antwortete auf diese Anschuldigungen, daß Kundgebungen der Kommunisten nicht so aufgezo-gen seien, daß sie bei der Bevölkerung mit Achtung aufgenommen werden könnten. Die beiden Linksparteien, so scheint es, zeigten sich selbst im kleinen Städtchen Backnang nicht versöhnungsbereit.³⁴

2.1.3 Politisch motivierte Gewalt

Am 22. November 1930 ist im „Murrthal-Boten“ von einer Schlägerei zwischen Stuttgar-

ter Nationalsozialisten und Backnanger Kommunisten in der Nähe von Fellbach zu lesen. Ein Überfallkommando mußte aus Stuttgart anrücken, um die Widersacher zu trennen. Das Ergebnis waren drei Schwerverletzte, zwei Kommunisten und ein Nazi.

Auch im heimischen Backnang waren die Kommunisten nicht zimperlich, wenn es der Weltrevolution diene. Im Februar 1931 berichtet der „Murrthal-Bote“ erneut von einem Zusammenstoß zwischen Stuttgarter Nazis und hiesigen Kommunisten – diesmal vor der Gaststätte Germania. Die Kommunisten schossen dabei zwei Nazis nieder.³⁵

Im weiteren Verlauf des Jahres 1931 radikalisierte sich das politische Leben zunehmend. Am 1. September stürten 250 Kommunisten eine Naziveranstaltung im Bahnhofhotel. Sie versuchten, die Nazis dort festzuhalten, während andere Linksradi-kale, „Legt an! Gebt Feuer!“ rufend, durch die Stadt zum Bahnhofhotel marschierten. Nur mit massivem Polizeieinsatz konnte die öffentliche Ordnung wieder hergestellt werden.³⁶

Doch die Kommunisten gaben sich nicht geschlagen. Nur zwei Monate später kam es während der Pause einer anderen Kundgebung der Nazis erneut zu einer „Keilerei“, wie sich der „Murrthal-Bote“ ausdrückt. Mit Hilfe „von Gummknüppeln, die vortreffliche Dienste leisteten, säuberten Schupos und Landjäger daraufhin die Bahnhofstraße energisch“. Nun hatten die Kommunisten eine neue Idee: Sie warfen ein Kupferkabel über die Stromleitung zum Bahnhofhotel. Die Nazis saßen im Finstern. Einhundert Mark setzte die Stadt Backnang als Belohnung für die Ergreifung der Täter aus.³⁷

2.1.4 Das Jahr 1933

Im Vergleich zu dem, was 1933 folgte, waren die Prügeleien der vorangegangenen Jahre eher harmlos gewesen. Jetzt rüsteten die Kommunisten auch in Backnang massiv auf. Der „Murrthal-Bote“ berichtete am 3. Januar, daß das Stuttgarter Landeskriminalamt einem kommunistischen Waffenhandel auf die Schli-

³⁰ Bauer (wie Anm. 9), S. 21.

³¹ MB: 22. März 1930.

³² MB: 21. Mai 1932.

³³ MB: 22. März 1930.

³⁴ MB: 5. April 1930. Vgl. auch die im Beitrag von Gérard Heinz in diesem Jahrbuch genannten Beispiele für Differenzen zwischen der Backnanger KPD und SPD.

³⁵ MB: 2. Februar 1931.

³⁶ MB: 2. September 1931.

³⁷ MB: 16. November 1931.

Klassengenossen!

Werttätige Backnangs!

Heraus zur

Kundgebung

am Samstag, 1. Aug.
abends 8 Uhr
im Engelsaal

Gegen Krieg und Faschismus! Für ein freies, sozialistisches Deutschland! Für die Verteidigung Sowjetrußlands!
Arbeiter und Arbeiterinnen, Beamte und Handwerker, sozialdemokratische und nationalsozialistische Arbeiter erscheint in Massen.

Unkostenbeitrag 20 Pfg., Erwerbslose frei

— — Freie Aussprache — —

Kommunistische Partei Backnang

Damals normal, heute undenkbar – die Parteien verlangen Eintritt für ihre Veranstaltungen!

che gekommen war. Nach wilder Verfolgungsjagd auf Motorrädern wurden eine Backnanger Kommunistin und zwei ihrer Kampfgefährten mit „35 Revolvern“ im Gepäck verhaftet. Der „Murrthal-Bote“ mutmaßt, daß sich „zweifelloso noch ein größeres Waffenlager in unserer Stadt befindet“. Die Schilderungen des Reporters sind freilich mit Vorsicht zu genießen, denn das Blatt zeichnete sich durch stramm deutschnationale, antikommunistische Berichterstattung aus. Der Artikel schließt denn auch mit dem Wunsch: „Hoffentlich gelingt es ..., diese hochverräterischen Umtriebe vollends zu entlarven.“³⁸

Anscheinend gelang dies, denn am 11. Januar bewegte sich ein „Zug werktätiger Leute unter Führung von Stadtrat Hopfensitz und des Arbeiters Meier jun. vom Schillerplatz zum neuen Marktplatz und zur Bleichwiese“. In zwei Ansprachen beschwerten sich die Kommunisten über die Verhaftung von Parteifunktionären. Es kam zu keinen Ausschreitungen, die rund 200 Teilnehmer verhielten sich ruhig.³⁹

Ruhig verhielt sich die gesamte Backnanger KP in den nun folgenden Tagen und Wochen. Von organisierten Protestaktionen gegen Hitlers Machtergreifung am 30. Januar ist nichts bekannt, obwohl die württembergische Landesregierung entgegen dem Vorgehen anderer Länder davon absah, Demonstrationen der KPD zu verbieten.⁴⁰ Einziger Protest gegen die neuen Machthaber blieb ein „kommunistischer Malermeister“, der die Ufermauer der Murr und den Neubau des Bürgerheimes mit politischen Parolen „besudelte“.⁴¹

Trotzdem von der Backnanger KP wohl kaum Widerstand gegen die bestehenden

Machtverhältnisse zu erwarten war, wurden nach der Märzwahl, „dem Vorgang im Reich und im Land entsprechend Ende der Woche zehn Mann und eine Frau aus dem Kreise der kommunistischen Partei verhaftet. ... Die Durchsuchungen ... haben an besonderem Material nicht viel zutage gefördert.“⁴²

Widerstand gegen diese Maßnahmen regte sich praktisch nicht. Schon als Bürgermeister Dr. Rienhardt den Stadtrat am 5. Februar über die Verhaftung zweier kommunistischer Ratsmitglieder informiert hatte, heißt es über dessen Reaktion im Murrthalboten schlicht: „Der Gemeinderat nimmt Kenntnis.“⁴³

2.2 Die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD)

2.2.1 Politische Alltagsarbeit: Vorträge, Kundgebungen, Wahlkämpfe

Während die KPD die Republik fundamental ablehnte und bei jeder Gelegenheit gegen sie agitierte, war die Politik der SPD von Verfassungstreue geprägt. Die Sozialdemokraten betrieben „Realpolitik“, hingen keinen abstrakten Ideologien an.⁴⁴ Einrichtungen wie die 1919 gegründete Backnanger Baugenossenschaft oder der Spar und Konsumverein zeugen davon.⁴⁵ Doch in einer Zeit, in der Demagogie und Haß auf den jeweiligen Gegner das politische Geschehen bestimmten, war mit „Realpolitik“ im wahrsten Sinne des Wortes kein Staat zu machen. So bringt es die SPD in Backnang in den Jahren 1930 bis 1932 gerade mal auf neun politische Kundgebungen.

Themen wie „Die reichspolitische Lage nach der Präsidentenwahl“⁴⁶ oder „Die letzten politi-

³⁸ MB: 3. Januar 1933.

³⁹ MB: 12. Januar 1933.

⁴⁰ MB: 7. Februar 1933.

⁴¹ MB: 6. März 1933.

⁴² MB: 6. März 1933.

⁴³ MB: 6. Februar 1933.

⁴⁴ Zierer (wie Anm. 11), S. 31.

⁴⁵ Vgl. den Beitrag von Erich Bauer zu Wilhelm Erlenbusch in diesem Jahrbuch.

⁴⁶ MB: 18. April 1932.

schen Kämpfe und der Ausgang des Volkstentscheids der Reaktion“⁴⁷ von politischen Veranstaltungen zeigen überdies eine gewisse Phantasiearmut. So konnte die SPD die Massen nicht hinter sich scharen. Erst im Spätjahr 1932 übernimmt die SPD nach und nach den Stil der Radikalen. Griffige oder kämpferische Parolen wie „Volk wehre dich“ und „Sozialdemokratie und Gewerkschaften kämpfen gegen Reaktion und ihre Bundesgenossen KPD und Nazi“⁴⁸ waren nun zu hören.

Der politische Gegner zeigte sich seit jeher weniger zimperlich. Während einer Naziveranstaltung in Backnang verleumdete der nationalsozialistische Reichstagsabgeordnete Dreher den SPD-Politiker Dr. Kurt Schumacher: „Er säuft bald täglich mit zweifelhaften Damen in den Bars Sekt, während die Proleten nichts zu fressen haben.“⁴⁹ Die SPD „wehrte“ sich gegen diese Beleidigungen mit einer Zeitungsannonce, überschrieben mit dem schönen Spruch: „Ehrlich währt am längsten.“⁵⁰ Das Bemühen der SPD um politische Kultur nutzte letztendlich nur den Radikalen.

Bemerkenswert ist, daß sich in Backnang parteiinterne und allen Bürgern zugängliche Veranstaltungen der SPD fast die Waage hielten (7:9). Während KPD und NSDAP massiv neue Wähler und Mitglieder zu gewinnen suchten, verließ man sich bei der SPD scheinbar auf Stammwähler und Altgenossen.

Wahlwerbung durch Zeitungsanzeigen fand zwar statt, blieb aber weit hinter bürgerlichen Anstrengungen zurück.

2.2.2 Vereinigte Gewerkschaften, Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, Eiserne Front

Genau wie bei den Kommunisten lag ein Schwerpunkt sozialdemokratischer Arbeit bei SPD-nahen Organisationen. Traditionell veranstalteten Sozialdemokraten und vereinigte Gewerkschaften eine gemeinsame Maifeier im Waldheim.

Die aktivste Unterorganisation der SPD war zweifellos das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold. Dieser „Bund deutscher Kriegsteilnehmer und Republikaner“ war 1924 gegründet worden, „um den oppositionellen Wehrverbänden ... Konkurrenz zu machen im Werben um die aktivistische Kriegs- und Nachkriegsgeneration“.⁵¹ Schon durch den Namen „Schwarz-Rot-Gold“, die Farben der Weimarer Republik, machte das Reichsbanner seine republikanische Gesinnung deutlich. Durch Uniformierung der Mitglieder und straffe innere Organisation den Parteiarmeen der Systemgegner ähnlich, sollte das Reichsbanner den politischen Gegner quasi mit seinen eigenen Waffen schlagen.

In Backnang selbst tritt das Reichsbanner bis zum Jahre 1932 kaum in Aktion, wohl aber werden Fahrten zu auswärtigen Reichsbannerveranstaltungen unternommen, so zum Beispiel am 8. August 1931 zur Verfassungsfeier nach Stuttgart.⁵² Die Stunde des Reichsbanners kam in Backnang mit der Bildung der Eisernen Front zur Jahreswende 1931/32. Dieser Kampfverband aller demokratisch-politischen und gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiterschaft⁵³ sollte vor allem den Nationalsozialismus zurückdrängen.

Wann genau die Eiserne Front in Backnang geschmiedet wurde, ist unklar. Am 3. Februar 1932 veranstaltete das Reichsbanner eine Kundgebung im großen Saal des Bahnhofhotels. Vor 300 Zuschauern rief MdL Ruggaber zur Bildung der Eisernen Front in Backnang auf.⁵⁴ Am 27. Februar jedoch wird die Eiserne Front schon ausdrücklich als Veranstalterin der Kundgebung „Massen heraus, wir greifen an“⁵⁵ genannt. Weitere Volksversammlungen folgten, wie zum Beispiel „Wir schlagen Hitler endgültig“⁵⁶ im Vorfeld der Reichspräsidentenwahl oder „Was bringt der Nationalsozialismus dem deutschen Arbeiter?“⁵⁷ die Eiserne Front gab sich weitaus kämpferischer als ihre „langweilige“ Mutter SPD.

⁴⁷ MB: 24. August 1931.

⁴⁸ MB: 3. November 1932.

⁴⁹ MB: 22. April 1932.

⁵⁰ MB: 22. April 1932.

⁵¹ Bracher (wie Anm. 3), S. 129.

⁵² MB: 8. August 1931.

⁵³ Bauer (wie Anm. 9), S. 35.

⁵⁴ MB: 2. Februar 1932.

⁵⁵ MB: 24. Februar 1932.

⁵⁶ MB: 4. April 1932.

⁵⁷ MB: 7. Juni 1932.

2.2.3 Die Machtergreifung

Als einzige politische Kraft vermochten die Backnanger Sozialdemokraten ihren Protest gegen die neuen Machthaber öffentlich und organisiert zu äußern.

Der „Rote Tag“, initiiert von der Eisernen Front, führte am 19. Februar 1933 über „800 Personen auf den Marktplatz“,⁵⁸ um für „Freiheit, Arbeit und Brot, gegen die kapitalistische Regierung der Hitler, Papen, Hugenberg zu demonstrieren“.⁵⁹ Nach einer Rede des Landtagsabgeordneten Schneckenburger „zogen rund 400 Personen durch die Stadt“. Das Ganze verlief ohne Störung.⁶⁰

Auch am 1. März 1933 rief die Eisernen Front im Bahnhofhotel „nun erst recht heraus zum



Roten Tag in Backnang

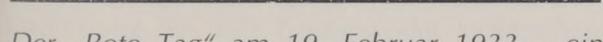
Schaffendes Volk Backnangs! Entscheide auch du, kämpfe mit in den Reihen der Eisernen Front, für Freiheit, Arbeit und Brot, gegen die kapitalistische Regierung der Hitler, Papen, Hugenberg.

Die Eisernen Front ruft!!

Sammelt euch am Sonntag auf der Bleichwiese. Von dort aus punkt 3 Uhr Abmarsch des Demonstrationzuges durch die Stadt zur

großen Kundgebung
auf dem Wochenmarktplatz.

Kamerad **Schneckenburger**, Stuttgart spricht dort über den Freiheitskampf des deutschen Volkes.
Die Kampfleitung der Eisernen Front.



Der „Rote Tag“ am 19. Februar 1933 – ein letztes Aufbäumen der Backnanger SPD gegen den Nationalsozialismus.

Kampf für die Freiheit“.⁶¹ Am 5. März schreibt der „Murrthal-Bote“ über diese „sehr gut besuchte“ Veranstaltung: „Es gilt, alles aufzubieten bei der Wahl am 5. März für das Recht des Volkes und für die Freiheit ...“⁶² Allein, alle Anstrengungen sollten nichts nützen, Hitler war nicht mehr zu stoppen.

2.3 Die bürgerlichen Parteien: DDP/DVP, CVD, DNVP, Württembergischer Bauern- und Weingärtnerbund

Die Bezeichnung „bürgerlich“ war damals im Gegensatz zu unserem heutigen Verständnis nicht unbedingt gleichbedeutend mit demokratisch-republikanischer Einstellung. Von den behandelten Parteien bekannten sich nur die Liberalen, DDP/DVP, offen zum „System“, während das politische Programm der DNVP darauf ausgerichtet war, die Republik abzuschaffen und zu einer Monarchie preußischen Musters zurückzukehren.⁶³ Die anderen Gruppierungen bekämpften die Republik zwar nicht offen, trugen aber auch nicht unbedingt zur Stärkung der demokratischen Staatsform bei.

2.3.1 Politische Alltagsarbeit: Vorträge, Kundgebungen, Wahlkämpfe

Die liberalen bzw. rechtsorientierten bürgerlichen Parteien waren in Württemberg weit stärker als auf Reichsebene vertreten. Seit dem Jahre 1923 regierten relativ stabile Rechtskoalitionen das Land.⁶⁴ Noch bei den Wahlen zum württembergischen Landtag 1928 vereinigten die bürgerlichen Mittel- und Rechtsparteien fast 45 % der Stimmen auf sich.⁶⁵

Dieses starke bürgerliche Element kann auch in Backnang beobachtet werden. Bei den Reichstagswahlen 1928 erlangten allein die größeren bürgerlichen Parteien (DNVP, DDP/DVP, Bauernbund) zusammen 43,1 %. Diese stolze Stimmenzahl sollte bis 1933 auf klägliche 14 % zusammenschmelzen. Dennoch, wer es einmal vermochte, fast die Hälfte der Backnanger hinter sich zu scharen, der

⁵⁸ MB: 20. Februar 1933.

⁵⁹ MB: 17. Februar 1933.

⁶⁰ MB: 20. Februar 1933.

⁶¹ MB: 1. März 1933.

⁶² MB: 5. März 1933.

⁶³ Zierer (wie Anm. 11), S. 37.

⁶⁴ Eberhard Schanbacher: Das Wählervotum und die „Machtergreifung“ im deutschen Südwesten. In: Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Das Ende der Weimarer Republik in Baden und Württemberg. Stuttgart 1982, S. 298.

⁶⁵ Schnabel (wie Anm. 24), S. 110f.

mußte, so möchte man meinen, ganz besonders aktive Parteiarbeit vor Ort leisten. Weit gefehlt!

Dem Propagandafeuerwerk, das Links- wie Rechtsextreme abbrannten, hatten die Bürgerlichen wenig entgegenzusetzen. Sie führten zwar politische Informationsveranstaltungen durch, deren Themen allerdings sprühten nicht gerade vor Einfallsreichtum. Der DDP-Reichstagsabgeordnete und spätere Bundespräsident Dr. Theodor Heuss beispielsweise sprach am 1. September 1930 über „Die Bedeutung der Reichstagswahl“, die DNVP fragte im Bahnhofhotel „Um was geht es bei der Reichstagswahl?“, und die Wirtschaftspartei diskutierte über „Bürgerliche Wirtschaftsordnung oder Sozialismus?“.⁶⁶ Es ist zu vermuten, daß nicht nur die Veranstaltung der Wirtschaftspartei „schlecht besucht“ war, wie der „Murrthal-Bote“ schrieb.⁶⁷

Ein Handicap vieler bürgerlicher Parteien in der Endphase der Republik war deren Regierungsbeteiligung in etlichen Länderparlamenten oder im Reichstag. Während die „verantwortungslosen“ Radikalen hetzen konnten, beklagte sich ein resignierter Dr. Heuss in Backnang, „daß die Dinge, die der letzte Reichstag erreichte: Rheinlandräumung und Young-Plan, schon wieder vergessen worden seien“.⁶⁸

2.3.2 Besonderheiten bürgerlicher Parteiarbeit

In einem zeigten sich die Bürgerlichen allen anderen Parteien, bis auf die Nazis, überlegen. Die Berichterstattung von den jeweiligen Parteiaktionen klappte vorzüglich, fast keine Rede eines bürgerlichen Abgeordneten blieb ohne ausführliche Nachlese im „Murrthal-Boten“. Vor allem der Bauernbund arbeitete augenscheinlich gut mit der örtlichen Presse zusammen. Halbseitige Berichte zu gewöhnlichen „Bauern- und Jungbauernversammlungen“⁶⁹ sind keine Seltenheit, meist sogar mit Fortsetzung in der nächsten Zeitungsausgabe.

Eine besondere Stellung unter den Parteien hatte die DNVP. Deren Ortsvorsitzender, Fr. Stroh, war im Hauptberuf Verleger des „Murrthal-Boten“! Im ganzen Wahljahr 1930 brachten

es die Deutschnationalen auf zwei öffentliche Veranstaltungen, dafür gab es in der Woche vor der Reichstagswahl ein regelrechtes Bombardement von Wahlanzeigen im „Murrthal-Boten“. Allein am 13. September finden sich fünf Anzeigen der DNVP in einer einzigen Ausgabe.⁷⁰ Darüber hinaus wurde der nichtlokale Teil des Blattes vom Hugenbergschen Pressekonzern geliefert. Alfred Hugenberg wiederum war Reichsvorsitzender der Deutschnationalen. Von politisch neutraler Berichterstattung keine Spur: Im allgemeinen Teil stößt man auf Fotos aus der DNVP-Wahlzentrale in Berlin oder auf



**Zu Arbeit und Brot
mit Lüste** **5**
KAMPFFRONT SCHWARZ-WEIß-ROT

Die einträchtige Volksgemeinschaft auf dem Weg in eine bessere Zukunft – Wahlplakat der Deutschnationalen, die zu den letzten Reichstagswahlen als Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot antraten.

⁶⁶ MB: 1., 5., 10. September 1930.

⁶⁷ MB: 13. September 1930.

⁶⁸ MB: 3. September 1930.

⁶⁹ MB: 9. Mai 1931.

⁷⁰ MB: 6. bis 13. September 1930.

DNVP-Wahlreklame mit der Bildunterschrift: „Ein eindrucksvolles Wahlplakat der Kampf-front Schwarz-Weiß-Rot.“⁷¹ Auch in Backnang sollte diese Rechtslastigkeit der bürgerlichen Presse, wie in vielen anderen Gemeinden Deutschlands, letztendlich den Nazis den Weg ebnen.⁷²

DDP und DVP führten einen ähnlich „anzeigenlastigen“ Wahlkampf. 77 Wahlanzeigen der bürgerlichen Parteien stehen im Zeitraum von 1930 bis 1933 nur 16 von Sozialdemokraten, Kommunisten und Nazis zusammen gegenüber.

2.3.3 Die bürgerlichen Parteien im Landtagswahlkampf 1932

Hatten die Radikalen „große Schwierigkeiten, einen auf Landespolitik bezogenen Wahlkampf zu führen“,⁷³ so waren die liberalen bzw. konservativen Parteien weitaus stärker landespolitischen Themen zugetan.

Im Vorfeld der Landtagswahlen verdrängten vor allem DDP und DNVP die anderen Parteien fast restlos vom politischen Parkett Backnangs. Die sonst sehr agilen Nationalsozialisten veröffentlichten eine einzige Wahlwerbung.⁷⁴ Die Kommunisten nehmen überhaupt nicht Stellung.

Doch die Landtagswahl zeigte in Backnang wie in ganz Württemberg, daß „die braune Flut immer weiter anstieg“ und „wie weit die Zerstörung der bürgerlichen Parteien bereits fortgeschritten war“.⁷⁵ Die Vielzahl an politischen Veranstaltungen im bürgerlichen Lager hatte sich nicht ausgezahlt. Insgesamt 30 % Stimmenanteil in Backnang waren ein mageres Resultat.⁷⁶

2.3.4 Die bürgerlichen Parteien und der Nationalsozialismus

Spätestens seit den Landtagswahlen 1932 war die Hitler-Bewegung zu einer akuten Bedrohung für die Existenz der politischen Gruppierungen rechts der Mitte geworden.

Anstatt dem erstarkenden Nationalsozialismus offensiv zu begegnen und für die Verteidigung der Demokratie argumentativ einzutreten, driftete das bürgerliche Lager nach rechts ab.

Nur DDP/DVP blieben der republikanischen Idee treu. Anlässlich einer Veranstaltung der Deutschen Demokraten im Bahnhofhotel mit dem Titel: „Bürgerstaat oder Diktatur“, entlarvte Dr. Reinhold Maier, der spätere Ministerpräsident von Baden-Württemberg, die Nazis: „Die Nazionalsozialisten suchen einen Weg, das Reich zu beherrschen und umzugestalten, ohne die drei Organe zu haben.“⁷⁷

Der Volksdienst setzte den Nazis wenig entgegen, man suchte den Ausweg aus der Not bei Gott: „Nur im Anschluß an Gott liegt unsere Rettung“, hieß eine seiner Parolen.⁷⁸

Die DNVP, seit 1931 offiziell mit den Nazis in der „Harzburger Front“ verbündet, gebärdete sich von Jahr zu Jahr antidemokratischer. In einer Zeitungsanzeige zur Novemberwahl 1932 stellen sich die Deutschnationalen „gegen den unfähigen Parlamentarismus“, „gegen den Parteienstaat“ und treten für eine „starke überparteiliche Staatsführung“ ein.⁷⁹

Mit der Veranstaltung „Arbeit und Brot für Deutschland“ läutete die DNVP am 21. Februar 1933 den Wahlkampf ein. In welchem Maße die Hugenberg-Partei nationalsozialistisches Gedankengut übernommen hatte, zeigen die Worte des Reichstagsabgeordneten Wider: „Die Jugend schaut nach neuen Führern in einem neuen Reich ... Was undeutsch ist und denkt, muß ausgeschaltet werden ... Möge der 5. März alle Volksgenossen zusammenführen.“⁸⁰

Am offensichtlichsten in den Sog der Nazi-partei geriet der Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund. Parallel zum Aufstieg der Nazis verlief der Verfall des kontur- und perspektivlosen Bauernbundes. Viele Jungbauern zogen die dynamische „Bewegung“ dem altbackenen Bund vor. Der bündische Landtagsabgeordnete Haag beklagte diese Entwick-

⁷¹ MB: 28. Februar bzw. 2. März 1933.

⁷² Jürgen W. Falter: Hitlers Wähler. München 1991, S. 339ff.

⁷³ Schnabel (wie Anm. 24), S. 110.

⁷⁴ MB: 23. April 1932.

⁷⁵ Schnabel (wie Anm. 24), S. 302f.

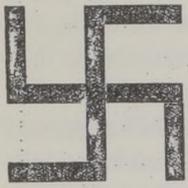
⁷⁶ MB: 25. April 1932.

⁷⁷ MB: 22. bzw. 26. Juli 1932.

⁷⁸ MB: 9. Dezember 1931.

⁷⁹ MB: 3. November 1932.

⁸⁰ MB: 25. Februar 1933.



Am Samstag, den 7. Nov. abends 8 Uhr spricht im Bahnhofshotel in
großer öffentlicher Kundgebung

Gruppenführer Pg. von **Jagow**

Sau-Sk.-Kapelle und Spielmannszug der Standarte 1/1 spielen den

Großen Zapfenstreich

Eintritt 60 Pfg.

N.S.D.A.P. Ortsgruppe Backnang



Typisch für das Jahr 1931 – die Nazis betreiben massive Propaganda.

lung schon anlässlich einer Bauern- und Jungbauernversammlung im Mai 1931.⁸¹ Als Gegenmaßnahme ging man auf Rechtskurs und näherte sich den Nazis an. Das fiel nicht schwer, denn das politische Niveau des Bundes war nicht hoch. Beleidigungen und Diffamierungen des vornehmlich linken politischen Gegners gehörten zur Tagesordnung. Der sozialdemokratische Reichsfinanzminister Dr. Rudolf Hilferding wurde im Bahnhofshotel als „ostgalizischer Jude aus dem sozialistischen Kabinett Müller“ beschimpft.⁸²

Im Juli 1932, der Bauernbund hatte bei den Landtagswahlen im April schwere Verluste erleiden müssen, äußerte sich dessen Landtagsabgeordneter Kugler in Backnang, „daß der Bauernbund in vielen Punkten mit den Nationalsozialisten völlig einig“ sei.⁸³ Die letzten „freien“ Wahlen bestritt der Bund als bloßes Anhängsel der Nazis, wie eine Wahlanzeige am 4. März 1933 deutlich machte: „Je größer die Zahl derjenigen Deutschen ist, die am 5. März für die Parteien der nationalen Regierung stimmen, desto schneller und leichter wird dem unheilvollen Zustand, daß ein arbeitsunfähiges Parlament die Arbeit deutscher Staatsmänner nationalen Geistes hindert und stört, ein Ende bereitet sein.“⁸⁴

2.4 Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP)

2.4.1 Das Jahr 1930 – Von der Splitterpartei zur Massenbewegung

Erst seit zwei Jahren mit einer Ortsgruppe in der Gerberstadt vertreten, konnte die NSDAP bei den Wahlen zum Reichstag im September

1930 16,2 % der Backnanger Wähler hinter sich scharen – eine Steigerung von 850 % im Vergleich zu 1928. Und das war erst der Anfang. Wie nun vollzog sich in Backnang der Aufstieg der Nationalsozialisten?

Im Jahre 1930 unterschied sich die politische Tätigkeit der Nazis, was die Quantität ihrer Veranstaltungen anbetraf, noch kaum von anderen Parteien. Elf Anzeigen zu nationalsozialistischen Veranstaltungen sind im „Murrthal-Boten“ zu entdecken; die SPD kam im selben Zeitraum auf zwölf. Ein Unterschied ist aber 1930 schon auffällig: Genau wie die bürgerlichen Parteien bereiteten die Nazis ihre jeweiligen Aktionen ausführlichst im „Murrthal-Boten“ nach. Anhand dieser Berichte wird deutlich, daß Naziveranstaltungen eine eigene „Qualität“ besaßen und meist nach gleichem Strickmuster abliefen: Gebetsmühlenartig wurde „gegen Novemberrevolution und Parlamentarismus, gegen Dolchstoß und Versailles, gegen Kapitalismus und rationalistischen Materialismus, gegen Marxismus und demokratischen Liberalismus und vor allem gegen das Judentum“ gewettert, wie Karl Dietrich Bracher den „Führer“ selbst zitiert.⁸⁵ So auch am 17. Juni, als der spätere Reichsaußenminister Joachim von Ribbentrop eigens aus Halle/Saale ange-reist kam, um im Engelsaal über „Parteiherrschaft und Staatsgesundheit! Was bringt die Zukunft?“⁸⁶ zu referieren. „Der Redner verstand es glänzend, den Verrat der Novemberparteien von 1918 bis heute zu kennzeichnen“; schrieb die Backnanger Presse. Dennoch war die Veranstaltung schlecht besucht, obwohl der „Vortrag mit jugendlichem Feuer und bester Überzeugungskraft gehalten wurde“.⁸⁷

⁸¹ MB: 19. Mai 1931.

⁸² MB: 9. September 1930.

⁸³ MB: 25. Juli 1932.

⁸⁴ MB: 4. März 1933.

⁸⁵ Bracher (wie Anm. 3), S. 98f.

⁸⁶ MB: 14. Juni 1930.

⁸⁷ MB: 20. Juni 1930.

Doch es wurde nicht nur kritisiert, die Nazis wußten „Rezepte“, um die Krise zu meistern: „Gemeinschaftsgeist und Vaterlandsliebe sollten wieder zu Ehre kommen“, forderte SA-Oberführer von Jagow. Die Nationalsozialisten, so von Jagow weiter, suchten „keine Wähler, sondern Kampfgenossen“.⁸⁸

Am 20. August eröffnete der Backnanger Alfred Dirr den nationalsozialistischen Wahlkampf im Bahnhofhotel. „Volk in Not. Wer rettet uns?“,⁸⁹ war sein Thema. Wieder wurde „Rückblick über die Vorgänge seit November 1918“ gehalten, als die „Republik mit Lug und Trug angefangen hatte“. Zum Abschluß sangen die Anwesenden das Nazikampflied „Die Fahne hoch“ – nicht zum letzten Mal im Backnanger Bahnhofhotel.⁹⁰

2.4.2 Das Jahr 1931 – Die Bewegung macht mobil

Im fast „wahlfreien“ 1931 drängte die nationalsozialistische Agitation die anderen Parteien ins Abseits. Backnang erlebte 42 Naziveranstaltungen in jenem Jahr; SPD, KPD und Bürgerli-

che kamen insgesamt auf 33 Versammlungen. Die Ortsgruppe wuchs stürmisch, was die Eröffnung einer Geschäftsstelle in der Maubacher Straße 1 im Dezember beweist, für die die Partei um „Überlassung von Einrichtungsgegenständen“ bat.⁹¹

Der Deutsche Tag in Backnang

Herausragende Propagandaaktion der Nationalsozialisten in Backnang war 1931 sicher der sogenannte Deutsche Tag, der in der Gerberstadt zum ersten Mal veranstaltet wurde. Die Bezeichnung „Deutscher Tag“ ist ein wenig irreführend, handelte es sich doch vielmehr um ein „Deutsches Wochenende“.

Das Spektakel begann am 9. Mai mit einer öffentlichen Kundgebung mit dem Titel „Hitlers Schatten über Deutschland“ im Bahnhofhotel. Am 10. Mai fand ein SA-Appell auf dem Turnplatz statt, die SA-Kapelle Stuttgart gab ein Platzkonzert auf dem Schillerplatz. Ein „großer SA-Aufmarsch“ durch die Straßen mit Gefallenenehrung und eine Massenkundgebung, an der Gauleiter Wilhelm Murr teilnahm, schlossen das Programm ab.⁹² Der „Murrthal-Bote“ spricht in seiner Berichterstattung von einem „imposanten Massenaufmarsch auf der Bleichwiese“. Am Zug durch Backnangs Straßen hätten sich „tausend Mann“ beteiligt. Nicht zuletzt, weil das „Treffen mit strammer Disziplin verlief“, hatte der Deutsche Tag, laut „Murrthal-Bote“, seinen „Namen voll verdient“.

Auch die öffentliche Kundgebung scheint ganz im Sinne der Nazis verlaufen zu sein. „Hakenkreuz – und schwarz-weiß-rote Flaggen schmückten die Bühne. SA marschierte unter Trommelwirbel ein.“ Die Ansprache, gehalten von Oberstleutnant a. D. Ahlmann, brachte wenig Neues: Der Offizier brandmarkte das „jüdische System“ und „die zersetzende Wirkung des Judentums“, weshalb „Antisemitismus keine Schande, sondern Pflicht sei“. Aufschlußreich zum Selbstverständnis der „Bewegung“ ist folgender Satz Ahlmanns: „Fanatismus darf man der Hitlerbewegung nicht vorwerfen, denn er ist gerade ihre Stärke, denn nur fanatische Bewegungen haben sich in der Geschichte durchgesetzt.“⁹³



Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei

Bezirk VIII u. Ortsgruppe Backnang.

Wir haben hier im Hause Maubacher Straße 1, Ecke Stuttgarter Straße, ab Montag, den 7. d. M. eine

Geschäftsstelle

mit Verkaufsraum eingerichtet.

Geführt werden **N.S.-Zeitschriften, Broschüren, Bücher** usw. bezw. werden Bestellungen auf solche entgegengenommen.

Wir machen hievon Mitteilung und bitten gleichzeitig, den Ausbau der Geschäftsstelle durch Ueberlassung von Einrichtungsgegenständen zu unterstützen.



Seit 1931 in Backnang: ein „NS-Fan-Shop.“

⁸⁸ MB: 2. August 1930.

⁸⁹ MB: 18. August 1930.

⁹⁰ MB: 22. August 1930.

⁹¹ MB: 5. Dezember 1931.

⁹² MB: 8. Mai 1931.

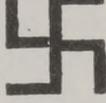
⁹³ MB: 11. und 12. Mai 1931.

Ein weiteres Ereignis in diesem Sinne war die am 29. Dezember veranstaltete „Deutsche Weihnacht“. „Sämtliche Tische waren besetzt“, als das Theaterstück „Fürs Vaterland“, Gedichte, gymnastische Übungen, Märsche, Volkslieder und Händels „Largo“ zur Aufführung gebracht wurden.⁹⁴

Überhaupt waren Kultur oder besser diverse SA-Kapellen probates Propagandawerkzeug der Nazis. Da das kulturelle Angebot in einer Kleinstadt nicht eben riesig war, erfreuten sich die jeweiligen „Militärkonzerte“ regen Zuspruchs. Gute Gelegenheit, den Musikliebhabern in den Pausen nationalsozialistisches Gedankengut näherzubringen. So geschehen am 26. September, als Gauleiter Murr anlässlich eines Konzertes der SA-Kapelle der SA-Standard I aus Stuttgart (mit Spielmannszug!), die „Ziele der Nationalsozialisten zeichnete, die in zäher Beharrlichkeit und unter Einsatz des eigenen Lebens um die deutsche Volksseele ringen“. Weiter ermahnte Murr die Zuhörer, daß, „wer einen Beethoven und andere hat, keine Neger- und Jazzmusik braucht“.⁹⁵

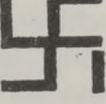
Die Sprechabende

Neben den zahlreichen großen Kundgebungen wurden ab dem Juni sogenannte Sprechabende in kleinerem Kreise, meist in der


Heute abend 8 1/2 Uhr
findet im Waldhorn ein


öffentlicher
Sprechabend

statt, in der der Gaubetriebszellenleiter
Schulz - Stuttgart spricht über:
„Arbeiter, her zu Hitler“
 — Eintritt frei. —


Nat.-soz. Deutsche
Arbeiter-Partei
Ortsgruppe Badnang


Zielgruppenspezifische Agitation – die Sprechabende.

Nazi-Stammgaststätte „Waldhorn“, durchgeführt. Diese Abende dienten augenscheinlich dazu, dem interessierten Bürger die NS-Weltanschauung näherzubringen und ihn so zum Parteieintritt zu bewegen, während die Kundgebungen eher reine Wahlwerbeveranstaltungen waren.

Auffällig ist, wie geschickt die Nazis vorgingen. Zu jedem Thema eines Sprechabends wurden zielgruppenspezifische Redner geladen. Pfarrer, die im ländlich-protestantischen Raum hohe Achtung genossen, wurden eingesetzt, um die NS-Ideologie darzustellen (zum Beispiel Pfarrer Dr. Keller: „Die Grundlagen der nationalsozialistischen Weltanschauung“),⁹⁶ kommunalpolitische Probleme wurden von Beamten erläutert (Amtmann Dr. Strölin, der spätere Stuttgarter Oberbürgermeister: „Die Krise der kommunalen Selbstverwaltung“).⁹⁷

2.4.3 Das „Superwahljahr“ 1932

Das Jahr 1932 bescherte den Backnangern fünf Urnengänge: Reichspräsidenten-, Landtags- und Reichstagswahlen standen an.

Im Reichspräsidentenwahlkampf schreckte die NSDAP vor keinem propagandistischen Mittel zurück, um ihrem Kandidaten Adolf Hitler zum Sieg zu verhelfen. Am 7. März 1932 sprach der „Volksredner“ Pfarrer Münchmeyer, Mitglied des Reichstags, zum Thema: „Des Deutschen Volkes Golgatha und Auferstehung.“ Die gut protestantische Bevölkerung Backnangs wurde mit folgenden, religiös verbrämten Worten zu dieser Veranstaltung geladen: „Deutsches Volk, warum mußt Du den Kelch des Leides bis zur Neige austrinken? Deutscher Volksgenosse! Du bist es Dir und Deinen Nachkommen schuldig, daß Du einen Ausweg aus all den Leiden suchest und beschreitest, deshalb hast Du heute Abend im Bahnhofhotel zu erscheinen.“⁹⁸

Als neue Zielgruppe hatten die Nazi-Propagandisten die Frauen entdeckt. Plakate, die sich ausschließlich an die „deutsche Frau“ wandten⁹⁹ und Vorträge wie „Die Stellung der Frau im nationalsozialistischen Staate“,¹⁰⁰ sollten weibliche Wähler mobilisieren.

⁹⁴ MB: 5. Januar 1932.

⁹⁵ MB: 23. bzw. 29. September 1931.

⁹⁶ MB: 12. Juni 1931.

⁹⁷ MB: 21. November 1931.

⁹⁸ MB: 2. bzw. 7. März 1932.

⁹⁹ MB: 8. April 1932.

¹⁰⁰ MB: 10. Mai 1932.

Das Superwahljahr 1932 bedeutete Wahlkampf und Agitation ohne Ende. Vor der ersten Reichstagswahl dieses Jahres, im Juli, fuhren die Nazis auf, was sie zu bieten hatten. Der Reigen der Wahlveranstaltungen wurde am 3. Juli mit einem Umzug des SA-Sturmes 21/119 durch das gesamte Oberamt Backnang eröffnet. „Es war ein schönes Bild“, kommentierte die Backnanger Presse.¹⁰¹ Nächster Höhepunkt des Wahlkampfes war eine „öffentliche Versammlung“. Der Stammheimer Bürgermeister Erwin Dirr,¹⁰² sprach zum Thema: „Unser Kampf gegen das System der Lüge und Knechtschaft“, musikalisch umrahmt von der Backnanger SA-Kapelle.¹⁰³ Die Nazis bliesen zum Generalangriff auf die bestehende politische Ordnung. Landtagspräsident Professor Mergenthaler hetzte in der Schlußveranstaltung des Backnanger Wahlkampfes: „Das System am Ende. Gebt Hitler die Macht.“¹⁰⁴

Am Tag vor dem Urnengang veröffentlichte die NSDAP folgenden „Aufruf an das deutsche Volk: Männer, Frauen, Arbeiter, Bürger und Handwerker! ... Worauf wartest Du noch? ... Das Volk steht auf, und der Sturm bricht los! Deutsches Volk erhebe Dich! ... Zerstampf das System und seine Parteien! Leg alle Macht in Hitlers Hand! Deutschland erwache!“¹⁰⁵

Die Nazi-Propaganda sollte sich auszahlen. Die Partei konnte ihren Stimmenanteil in Backnang mehr als verdoppeln. Nur die „Macht“, von der die Nazis andauernd redeten, bekamen sie nicht. Vielmehr schien der Höhepunkt der NSDAP überschritten. Die Partei mußte empfindliche Niederlagen in den folgenden Monaten einstecken.

Als am 6. November erneut gewählt werden sollte, fand der Stimmbürger eine veränderte NSDAP vor. Da Hitler nach der Juliwahl nicht an einer rechtskonservativen Reichsregierung beteiligt worden war, wurden nun die vormals verbündeten Deutschnationalen zur Zielscheibe nationalsozialistischer Demagogie. Auch in

Backnang präsentierte sich die Partei „betont revolutionär und antireaktionär“¹⁰⁶ und agiterte gegen das stockkonservative Berliner „Kabinett der Barone“ unter Reichskanzler Franz von Papen. Bewußt ließ man einfache Parteigenossen auftreten, um die neue Regierung aufs Korn zu nehmen. Der Färbereiarbeiter Kiener und seine Rede „Weg mit dem Herrenclub und Papen, die Macht an Hitler!“¹⁰⁷ waren für Backnang ausersehen.

Der Wähler honorierte den Linksruck der Nazis schlecht. Sowohl im Reich als auch in Backnang verlor die NSDAP massiv an Stimmen. Doch wer dachte, Hitlers Potential sei ausgeschöpft, sollte bald eines Besseren belehrt werden.

2.4.4 Das Jahr der Machtergreifung – 1933

Zum neuen Jahr äußerte sich der „Murralt-Bote“ an Silvester 1932 folgendermaßen: „Das alte Jahr hat des Leides und der Enttäuschung mehr als genug gebracht ... (Es) regt sich allenthalben ein Hoffen ..., (daß) das neue Jahr die lang ersehnte Notwende bringen werde.“¹⁰⁸

Diese „Notwende“ sollte kommen. Am 30. Januar 1933 wurde der Führer der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Adolf Hitler, zum Reichskanzler ernannt. Mit Fackelzügen feierten die Nazis dieses Ereignis im ganzen Reich – auch in Backnang, wengleich mit zweitägiger Verspätung. Der Fackelzug führte, „von vielen Hunderten Zuschauern umsäumt“, vom Marktplatz zur Bleichwiese. Zwischenfälle gab es keine, wenn man „von gelegentlichen kleineren Reibereien“ absieht. Die Rede des Naziabgeordneten Kiener auf der Bleichwiese „suchten Gegner durch ungeheuren Lärm unmöglich zu machen“. In der Uhlandstraße hatten politische Widersacher ein Auto auf die Straße gestellt, so daß die zweihundert Fackelträger eine andere Marschroute wählen mußten.¹⁰⁹

Sobald die Nazis die Macht hatten, begannen sie modernste Kommunikationsmittel zur

¹⁰¹ MB: 5. Juli 1932.

¹⁰² Erwin Dirr (1899 – 1936) war seit 1924 Bürgermeister in Stammheim bei Calw. (Auskunft der Ortschaftsverwaltung Calw-Stammheim vom 19. Januar 1995).

¹⁰³ MB: 13. Juli 1932.

¹⁰⁴ MB: 26. Juli 1932.

¹⁰⁵ MB: 30. Juli 1932.

¹⁰⁶ Fritz (wie Anm. 2), S.82.

¹⁰⁷ MB: 25. Oktober 1932.

¹⁰⁸ MB: 31. Dezember 1932.

¹⁰⁹ MB: 2. Februar 1933.

Verbreitung ihrer Propaganda zu nutzen. Am 15. Februar und am 4. März wurden Hitlerreden auf den „Wochenmarktplatz“ übertragen. Die Rede am 4. März, gleichzeitig Schlußkundgebung zur Reichstagswahl, wurde in Backnang von der hiesigen SA-Kapelle musikalisch begleitet, so daß „die Hitlerrede ein Erlebnis für jedermann“ wurde.¹¹⁰

Die Wahlen brachten den Nationalsozialisten nicht die erwartete absolute Mehrheit. Doch die „Bewegung“ scherte sich um diese „Formalie“ wenig. Hitler hatte die Macht und war nicht gewillt, sie wieder abzugeben. Die Reichstagswahl war bloße Farce gewesen. Das hatte der nationalsozialistische Landtagspräsident Professor Mergenthaler im Wahlkampf deutlich zu verstehen gegeben: „Möge der 5. März ausfallen, wie er wolle, wir haben die Macht, und wir werden unter allen Umständen an der Macht bleiben.“¹¹¹

Die eigentliche Machtergreifung in Backnang fand am 11. März 1933 statt, als die Hakenkreuzflagge, die kaiserlichen Farben und die württembergische Landesfahne „am Rathaus in Anwesenheit einer freudig bewegten Menschenmenge“ gehißt wurden. Auch die Post und die Realschule wurden mit den „nationalen Farben“ versehen.¹¹²

3. Schlußbemerkung

Backnang war wie ganz Württemberg keine Hochburg der Nationalsozialisten, aber auch keine „rühmliche Ausnahme“ im Widerstand gegen die Hitlerbewegung. Es zeigt sich, daß die politisch meist ahnungslosen Backnanger auf die massive Propaganda der Nazis hereinfließen.

Die Nationalsozialisten, so wird deutlich, boten scheinbar eine wirkliche Alternative zu den etablierten Parteien. Die Bürgerlichen

degenerierten in der Endphase der Republik zu bloßen Honoratiorenparteien. Auch die Backnanger SPD war und blieb farblos und langweilig. Einzig die Kommunisten hatten dem Nationalsozialismus noch etwas entgegenzusetzen, doch gerade deren vom Klassenkampf bestimmte Ideologie trieb viele Bürger in die Arme der NSDAP. Als demokratische Alternative zu Hitler wird man die den Nazis in nichts nachstehende, gewalttätige und schwer bewaffnete KPD in Backnang überdies nicht sehen können.

Die Hitlerbewegung verstand es meisterhaft, sich dem von der Weltwirtschaftskrise gebeutelten Kleinstadtbürgertum als Ausweg aus der Not darzustellen. Der Erfolg der Nationalsozialisten aber ist auch in Backnang weniger auf ein konkretes politisches Konzept, denn auf geschickte Wahlpropaganda zurückzuführen. Die Aufmärsche der SA auf der Bleichwiese, das Fahnenmeer bei Naziveranstaltungen im Bahnhofhotel vermittelten den Backnangern das Gefühl, wieder in „der guten alten Zeit“ zu leben. Obwohl verantwortlich für einen Großteil der politischen Gewalt, vermochten sich die Nazis gerade gegen Ende der Republik als Hüter von Recht und Ordnung zu inszenieren.

Die Nachkriegsgenerationen, aufgewachsen in Wohlstand und Demokratie, die Schrecknisse der NS-Diktatur vor Augen, sehen sich außerstande zu begreifen, wie ihre Vorfahren einen Mann wie Adolf Hitler wählen konnten. Die vorliegende Arbeit beweist aufs neue, daß unsere heutigen Maßstäbe nicht auf die damaligen Verhältnisse übertragen werden dürfen. Dem Backnanger, der in jenen Jahren der NSDAP seine Stimme gab, erschien die Partei als eine dynamische Kraft, die nur das Beste für Deutschland wollte. Die NS-Propaganda hatte ihr Ziel erreicht. Wer konnte damals ahnen, daß diese „Dynamik“ Deutschland in die Katastrophe führen würde?

¹¹⁰ MB: 15. Februar und 2. März 1933.

¹¹¹ Schanbacher (wie Anm. 64), S.161.

¹¹² MB: 13. März 1933.

Backnang von 1933 bis 1939

Untersuchungen zu den Friedensjahren des Dritten Reiches in einer württembergischen Industriestadt

Von Gérard Heinz

1. Allgemeines

Die nachfolgende Abhandlung über Backnang in den Jahren 1933 – 1939 basiert auf einer im Juni 1993 an der Universität Nizza – Sophia Antipolis bei Prof. Dr. Ralph Schor eingereichten Magisterarbeit im Fach Geschichte (Mémoire de maîtrise d'Histoire) mit dem Titel „Backnang de 1933 à 1939. Etude d'une petite ville du Württemberg sous le IIIème Reich“. Allerdings unterscheidet sich der im folgenden abgedruckte Text erheblich von der französischen Urfassung. So konnten umfangreiche Passagen weggelassen werden, namentlich solche, die dem französischen Leser allgemeine landeskundliche Informationen über Backnang und Württemberg geben. Auch wurden in den deutschen Text solche Aussagen nicht übernommen, die in Deutschland allgemein Bekanntes über Amtstitel, Verwaltungsbezeichnungen, Parteien etc. enthalten. Für den französischen Leser mußte dies dagegen eigens erläutert werden.

Die Übersetzung des Textes besorgte Monika Fahrner-Fritz. Im übrigen wurde der Text im Zuge der Übersetzung von Gerhard Fritz überarbeitet; in einer Reihe von Fällen wurden in Absprache mit dem Autor zwischenzeitlich

bekanntgewordene neue Informationen zusätzlich aufgenommen. Neu eingefügt wurde der Abschnitt über den Forschungsstand. Das System der Anmerkungen bzw. Fußnoten wurde dem im Backnanger Jahrbuch Üblichen angepaßt.

1.1 Der Stand der Forschung

Die Erforschung der NS-Zeit auf lokaler Ebene in Südwestdeutschland hat schon seit geraumer Zeit eine gewisse Tradition. Mittlerweile sind etliche Einzeluntersuchungen erschienen,¹ es kann aber noch keine Rede davon sein, daß das Land flächendeckend untersucht wäre. Die meisten südwestdeutschen Städte und Gemeinden sind, was die Erforschung ihrer NS-Geschichte angeht, immer noch weiße Flecken.

Dies gilt im wesentlichen auch für Backnang. Es gibt lediglich einige Beiträge zum Beginn und zum Ende der NS-Zeit in Backnang und Umgebung. So wurden bereits die lokalen Wahlergebnisse und Ereignisse gegen Ende der Weimarer Zeit und zu Beginn des Dritten Reiches untersucht. Außerdem gibt es eine mäßig ergiebige, unveröffentlichte Schülerarbeit zum Beginn des Dritten Reiches.² Umfangreicher ist die Literatur zu den letzten Tagen der

¹ Vgl. als eine der ersten umfassenden Arbeiten Paul *Sauer*: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus. Ulm 1975. Zu beachten sind insbesondere die grundlegenden Arbeiten von Thomas *Schnabel*: Die Machtergreifung in Südwestdeutschland. Stuttgart 1982 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 6) und ders.: Württemberg zwischen Bonn und Weimar 1928 – 1945/46. Stuttgart 1986 (= Schriften zur politischen Landeskunde Baden-Württembergs 13). Aus der mittlerweile großen Zahl der rein lokalen Arbeiten sei insbesondere genannt: Roland *Müller*: Stuttgart zur Zeit des Nationalsozialismus. Stuttgart 1988, aus der Umgebung Backnangs die in Entstehung befindliche Arbeit von Barbara *Hammer-schmitt* über Schorndorf z. Z. des Nationalsozialismus, ferner für Städte, deren Größe Backnang ungefähr vergleichbar ist: Heidenheim zwischen Hakenkreuz und Heidenkopf. Eine lokale Dokumentation zur Nazi-Zeit. Hrsg. v. Heiner *Klein-schmidt* und Jürgen *Bohnert*. Heidenheim 1983; Göppingen unterm Hakenkreuz. Projektleitung Karl-Heinz *Rueß*. Göppingen 1994 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen 32); Gerd *Hübel* und Uwe *Klein*: Die nationalsozialistische Machtergreifung auf lokaler Ebene. – In: „Aufwiegler, Rebellen, saubere Buben“. Alltag in Botnang. Geschichte eines Stuttgarter Stadtteils. Mit Beiträgen von Andreas *Gestrich* u. a. Stuttgart 1994 (= Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Stuttgart 63), S. 315 – 357.

² Gerhard *Fritz*: Die „Machtergreifung“ im Spiegel der Zahlen. Reichstagswahlen und Wahlkämpfe am Ende der Weimarer Republik und im oberen Murrtaal. – In: einst + jetzt. Heimatbeilage der Murrhardter Zeitung 2, Nr. 6, 1983, S. 77 – 83. Brigitte *Reiser* u. a.: Die Anfänge der NS-Herrschaft (in Backnang und Umgebung; Literatur, Interviews; Beitrag einer 10. Klasse des Gymnasiums in der Taus Backnang zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, Wettbewerb 1980/81; Betreuer: Heimo *Schulreich*). Erwähnenswert auch: Der demokratische Neubeginn 1945/46 in Backnang unter Berücksichtigung der Initiativen aus Stuttgart. (= Beitrag der Klasse 11b des Max-Born-Gymnasiums Backnang zum Schülerwettbewerb Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten, ca. 1975/80. Betreuer: Rolf *Königstein*.) Diese Arbeit geht ebenfalls auf die Verhältnisse um 1933 ein.

NS-Zeit, wo bisher mehrere Autoren aktiv geworden sind.³ Gut aufgearbeitet ist die Geschichte des Backnanger Gymnasiums in der NS-Zeit.⁴ Ansonsten gibt es lediglich einige wenige Untersuchungen zu militärischen Einzelfragen des Zweiten Weltkrieges in Backnang.⁵ Fragen des Widerstands gegen das NS-Regime werden cursorisch und z. T. mit falschen Fakten im *Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933 – 1945 behandelt*.⁶ Die Forschungslücken für Backnang in der NS-Zeit sind indessen sicher nicht auf bewußtes Ausparen oder absichtliches Verschweigen zurückzuführen, sondern auf eine z. T. recht komplizierte Quellenlage, die eine Bearbeitung der in Frage kommenden Epoche zu einem höchst zeitaufwendigen und komplexen Unternehmen macht.⁷

1.2 Die Quellen

1.2.1 Gedruckte Quellen

Als wichtigste gedruckte Quelle für die uns interessierende Zeit ist der „Murrthal-Bote“ zu nennen. Der „Murrthal-Bote“ ist seit 1832 die Tageszeitung von Backnang und seiner Region. Auch wenn die Backnanger gelegentlich andere Zeitungen lasen, blieb der „Murrthal-Bote“ trotzdem die üblichste und am weitesten verbreitete Informationsquelle. Zu Beginn der 30er Jahre erhielt der „Murrthal-Bote“ seine überregionalen Berichte vom Hugenberg-Konzern. Hugenberg war der Führer der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) und der Inhaber des mächtigsten Pressekonzerns in Deutschland. Gemäß der politischen Ausrichtung Hugenberg

waren die Nachrichten im Mantelteil des „Murrthal-Boten“ mehr oder weniger deutlich ultra-rechtskonservativ ausgerichtet. Am 1. August 1933 wurde der „Murrthal-Bote“ in die nationalsozialistische Presse integriert und erschien seitdem mit dem Untertitel „Nationalsozialistische Tageszeitung“.

Der „Murrthal-Bote“ ist in Form von halbjahresweise gebundenen Bänden vorhanden, welche sich im Stadtarchiv Backnang befinden. Ausgewertet wurden die Bände vom ersten Halbjahr 1933 bis zum zweiten Halbjahr 1939. Der Erhaltungszustand war von Band zu Band sehr verschieden. Die Zeitungsbinden waren etwa 15 Jahre lang auf dem Dachboden einer Backnanger Schule ohne jeden Schutz gelagert. Daher fehlen einige Seiten. Mit freundlicher Genehmigung des Verlags Stroh, der die Nachfolger-Zeitung des „Murrthal-Boten“, die heutige „Backnanger Kreiszeitung“ herausgibt, war es möglich, die fehlenden Seiten im Privatarchiv des Verlages einzusehen.

Der Quellenwert des „Murrthal-Boten“ ist mittelmäßig. Interessant ist, daß die Zeitung, welche durch die Gleichschaltung der Presse mehr ein Propaganda- als ein Informationsmittel geworden war, wenige für uns relevante Informationen brachte. Von Zeit zu Zeit erschien ein interessanter Artikel oder einige die Stadtverwaltung betreffenden Statistiken. Diese sind allerdings mit Vorsicht zu behandeln.

1.2.2 Ungedruckte Quellen/Archive

Das Staatsarchiv Ludwigsburg und das Hauptstaatsarchiv Stuttgart haben für unsere Untersuchung große Bedeutung. Dabei konnten wir uns – abgesehen von einem Bestand

³ Gerhard Fritz und Mathias Klink: Vor 40 Jahren: Ende des 2. Weltkrieges im oberen Murrthal. – In: ebd., 4, Nr. 3 – 5, S. 217 – 236. – Eugen Wohlfarth: Die Backnanger Widerstandsbewegung gegen die Nazis. – In: Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins Backnang 5, 1986, S. 153 – 168. – Zu den letzten Kriegstagen 1945 in Backnang. Aufzeichnungen aus einem Tagebuch von Karl Bruder, hrsg. v. Adelheid Bruder. – In: ebd., 6, 1988, S. 203 – 215. – Richard Coppentrath: Lebenslauf meines Vaters Richard Coppentrath. Die Backnanger Widerstandsgruppe ist nicht politisch zu sehen. – In: ebd., S. 216f.

⁴ Rolf Königstein: Von der Realschule zum Gymnasium. – In: 450 Jahre Lateinschule Backnang. Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums Backnang. Backnang 1989, S. 42 – 70.

⁵ Klaus Loderer: Aus dem Luftschutz-Kriegstagebuch der Stadt Backnang. – In: Backnanger Stadtarchiv. Mitteilungen und Berichte 13, Nr. 2, 1985, S. 3 – 19. – Ders.: Die Aufstellung des Volkssturms. – Der Einmarsch der Amerikaner in den Kreis Backnang – Die Zeit nach der Besetzung. – In: ebd., 13, Nr. 3, 1985, S. 3 – 21.

⁶ Hrsg. v. Studienkreis Deutscher Widerstand. Redaktion. Ursula Krause-Schmitt u. a. Bd. 5: Baden-Württemberg 1. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Frankfurt/M. 1991, S. 277f, 282f.

⁷ Es sei in diesem Zusammenhang auch darauf hingewiesen, daß mittlerweile schon eine ganze Reihe von Versuchen der Geschichts-Leistungskurse des Heinrich-von-Zügel-Gymnasiums Murrhardt, die NS-Zeit für Murrhardt aufzuarbeiten, an den Schwierigkeiten der Quellenlage weitgehend ergebnislos gescheitert sind. Vgl. zum letzten Anlauf der Murrhardter Schüler und zu dessen dürftigen Ergebnissen den Artikel „Spurensuche mit Hindernissen“, in: Murrhardter Zeitung vom 20. 9. 1993. Am selben Thema hatte sich u. a. auch eine Murrhardter Schülergruppe im Jahre 1981/82 versucht. Damals waren unter Leitung von Hans-Dieter Bienert und Gernot Gruber immerhin in der Murrhardter Schülerzeitung „Heumade“ unter dem Titel „Murrhardt unter dem Hakenkreuz“ 22 DIN-A5-Seiten mit fotokopierten Zeitungsannoncen aus der NS-Zeit und einigen kommentierenden Texten allgemeiner Art zu Papier gekommen. Zweifellos sind Schüler von der Komplexität des Stoffes bei weitem überfordert, und umfassende Themenstellungen in der Art von „Die Stadt X im 3. Reich“ sind für Schüler nicht angemessen.

über die Verwaltung in Württemberg von 1935 bis 1940 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart – hauptsächlich auf die Bestände des Staatsarchivs Ludwigsburg konzentrieren. Dort befindet sich der größte Teil der Quellen, welche Ende des Zweiten Weltkrieges nicht zerstört worden waren. Ferner wurden Quellen aus dem Backnanger Amtsgericht herangezogen. Diese befassen sich mit der Strafverfolgung politischer Gewalttaten (Zusammenstöße, Schlägereien und Verletzungen, Waffenbesitz usw.). Die Quelle war ausgesprochen aufschlußreich.

Eine einzelne Quelle über die Nationalpolitische Erziehungsanstalt Backnang (NPEA) war ohne größere Bedeutung. Weitere Quellen zur NSDAP im Oberamt (bis 1938) bzw. Kreis (seit 1938) Backnang waren, vor allem was Parteifunktionäre angeht, sehr ergiebig.

Eine wichtige Quellengruppe sind schließlich die Entnazifizierungsakten oder, korrekter, die „Spruchkammerakten“. Sie lieferten wesentliche Informationen. Leider konnten weitere Akten über die Entnazifizierung nicht herangezogen werden, weil ein Teil von ihnen neu geordnet wurde. Der Quellenwert der Spruchkammerakten war in fast allen Fällen bemerkenswert.

Das Backnanger Evangelische Dekanatsarchiv enthält für unser Thema Quellen von größter Bedeutung. Sie betreffen v. a. das Innenleben der Kirche sowie deren Verhältnisse zu Staat und Partei. Eine große Rolle spielt in diesen Quellen der Konflikt zwischen dem Regime und der Evangelischen Kirche, der sogenannte Kirchenkampf. Erschwerend war, daß die kirchlichen Quellen wegen der damals verwendeten Sütterlinschrift manchmal schwer lesbar waren.

Aus dem Stadtarchiv Backnang wurden mehrere Quellen zum Dritten Reich hinzugezogen. Über den Leiter des Archivs konnten Kontakte mit Zeugen hergestellt werden. Außerdem verschaffte er Zugang zu einigen schriftlichen Quellen (Autobiographien), die ohne vorherige Erlaubnis der betreffenden Familien nicht eingesehen werden durften.

1.2.3 Zeitzeugen

Es wurden 24 Personen mündlich befragt. Dazu kommen noch einige in schriftlicher Form vorliegende Aussagen, meist von mittlerweile verstorbenen Personen. Die Treffen mit den Zeugen spielten sich in einer besonders

freundlichen, ja sogar herzlichen Atmosphäre ab. Dennoch sind die Zeugen von unterschiedlichem Wert. Einige Zeugen verfügten über sehr wichtige und sehr genaue Informationen. Andere Zeugen waren allgemeiner und berichteten über den allgemeinen Zeitgeist der Epoche. Da das Gedächtnis ein ziemlicher Unsicherheitsfaktor war, müssen diese Zeugen sehr kritisch gesehen werden. Dennoch stellen sie eine wichtige Quelle dar. Man muß betonen, daß fast alle der befragten Zeugen ebenso wie die Familien der Personen, die eine schriftliche Zeugenaussage gemacht haben, darum gebeten haben, daß ihr Name nicht erscheint. Wir beschränken uns demnach darauf, die Anfangsbuchstaben dieser Personen zu nennen ebenso wie das Datum des Treffens. Nur dort, wo die Nennung des Namens der Befragten gestattet wurde, geben wir den vollen Namen an.

2. Das gesellschaftliche Leben in Backnang 1933 – 1939

2.1 Die Zeit vor dem 30. Januar 1933

2.1.1 Die ablehnende Haltung gegen Weimar

Wenn man die vorhandenen Quellen auswertet – meist handelt es sich um mündliche Zeugenbefragungen, manchmal auch um schriftlich dokumentierte Zeugenaussagen –, dann hat man den Eindruck, daß vor dem 30. Januar 1933 allgemein eine tiefe Unzufriedenheit herrschte. Die befragten Zeugen, die zu der Zeit meistens zwischen 10 und 15 Jahre alt waren, erinnern sich eindrucklich an die Unzufriedenheit und Depression dieser Jahre. Der Friedensvertrag von Versailles erscheint geradezu als Trauma, das das Selbstwertgefühl der befragten Personen tief verletzt hatte. Nicht wenige lasteten – ganz unberechtigterweise – der Weimarer Republik diesen Diktatfrieden der Siegermächte des Ersten Weltkrieges an. Es gibt bei vielen Zeugen wenige detaillierte Erinnerungen, aber man spürt bei allen Zeugen eine eindruckliche Beklommenheit, ja teilweise geradezu eine tiefsitzende Angst, wenn man an diese Periode erinnert. Es werden die verschiedensten Eindrücke, oft verwirrende und ver-



Abb. 1: Backnang am 27. 7. 1933 aus der Luft, gesehen von Nordwesten.

wirte Gefühle mitgeteilt, es handelt sich um eine seltsame Art der Erinnerung, die gelegentlich freiwillig verschwommen erscheint. Man hat nicht selten das Gefühl, die Erinnerungen seien insbesondere deshalb so ungenau, weil man von den unangenehmen Erlebnissen möglichst wenig im Gedächtnis behalten wollte. Ein regelrechter psychologisch leicht verständlicher Verdrängungsprozeß scheint hier stattgefunden zu haben. Die Erinnerung an diese Periode wirkt schmerzhaft, lähmend, qualvoll. Oft suchen die Zeugen nach Worten, prüfen sich, ob sie eine Eingebung finden, die nicht kommen will. Nach einigen Minuten des Überlegens kommen dann hastige Schlußfolgerungen, die oft ganz allgemeinen Charakter haben. Auffällig ist, daß die Zeugen dem Interviewer oft zu verstehen geben, daß die Zeit nach dem 30. Januar 1933 im Gegensatz zu der dunklen Periode vorher viel klarer in ihrem Gedächtnis geblieben ist:

Auf jeden Fall war damals alles dabei, sich selbst zu zerstören. Es gab überhaupt nichts Positives mehr.⁸

Alles war Hoffnungslosigkeit und Enttäuschung. Mir läuft es heute noch kalt über den Rücken, wenn ich an diese schreckliche Zeit denke.⁹

Für die Bewohner Backnang war die Ordnung der Braunhemden dem Chaos von Weimar vorzuziehen. Einer der Zeugen verwendet ein paradoxes Bild, um die zu Ende gehende Republik von Weimar zu beurteilen, das zur damaligen Zeit keinen Sinn gegeben hätte:

Weimar? Eine Atomkatastrophe!¹⁰

Der Eindruck tiefer Unzufriedenheit zeigt sich in der noch heute deutlich spürbaren Verbitterung über die damaligen Regierungen, die von der Bevölkerung verachtet wurden. Das „System“ war in den Augen aller Zeugen der allein Verantwortliche für das Elend Deutschlands Anfang der 30er Jahre. Jedesmal gibt es dieselben Beschuldigungen und Argumente: Die Annahme des Versailler Vertrags, das machtlose parlamentarische Regime, die unaufhörlichen politischen Kämpfe, das immense Anwachsen der Arbeitslosigkeit, die Unsicher-

heit und Angst vor paramilitärischen Organisationen und Banden, die sich ohne Unterlaß bekämpften. Das Scheitern der Weimarer Demokratie, die nicht fähig war, einen ausreichend starken Konsens herbeizuführen, um die nach der Niederlage von 1918 aus den Fugen geratene deutsche Gesellschaft zu vereinigen, hat den Zeugen ein extrem negatives Bild von den Fähigkeiten der damaligen Politiker schlechthin vermittelt. Die endlosen Streitigkeiten sogar der demokratischen Parteien untereinander hat diesen Eindruck noch verstärkt. Das Bewußtsein, daß die Demokratie überhaupt einen Wert darstellte, war auch unter den Zeugen offenbar wenig entwickelt.

Die Demokratie? Ich habe sie mit Konrad Adenauer im Jahr 1949 entdeckt.¹¹

Die schwache Verankerung der Demokratie in Deutschland vor Hitlers Machtübernahme ist keine unbekanntete Tatsache, ganz im Gegenteil. Es ist deshalb nicht sehr verwunderlich, daß diese distanzierte Haltung zu Weimar bei den Zeugen gleich geblieben ist, selbst 60 Jahre nach dem Untergang der Republik. Man hätte zwar erwarten können, daß Erfahrungen mit den Nationalsozialisten die Ablehnung der Weimarer Republik bei vielen Zeugen abgeschwächt haben könnte. In Wirklichkeit ist das Gegenteil eingetreten, denn die befragten Personen – und darüber hinaus sicher viele Deutsche – haben Weimar für das Aufkommen des Dritten Reiches verantwortlich gemacht. Dieses Gefühl hat bis heute überlebt und hat sich angesichts der bisher guten Gesundheit der Bundesrepublik Deutschland verstärkt.

Interessant ist, wie die Zeugen sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen, man habe durch Passivität zum Untergang der ersten deutschen Demokratie mit beigetragen. Durchweg wird dieser Vorwurf zurückgewiesen bzw. als an den damaligen Problemen vorbeigehend betrachtet:

Aber was konnte man verteidigen? Selbst ein überzeugter Demokrat, ein Demokrat bis in die Seele hinein, wagte nicht mehr, dieses Regime zu verteidigen. Wenn er es verteidigte, hätte er zwar gegen Hitler gekämpft, aber Weimar hatten alle schon abgeschrieben.¹²

⁸ Aussage von Frau B. am 1. 12. 1992.

⁹ Aussage von Herrn S. am 3. 12. 1992.

¹⁰ Aussage von Herrn R. am 2. 12. 1992.

¹¹ Wie vorhergehende Anm.

¹² Aussage von Herrn N. am 14. 12. 1992.

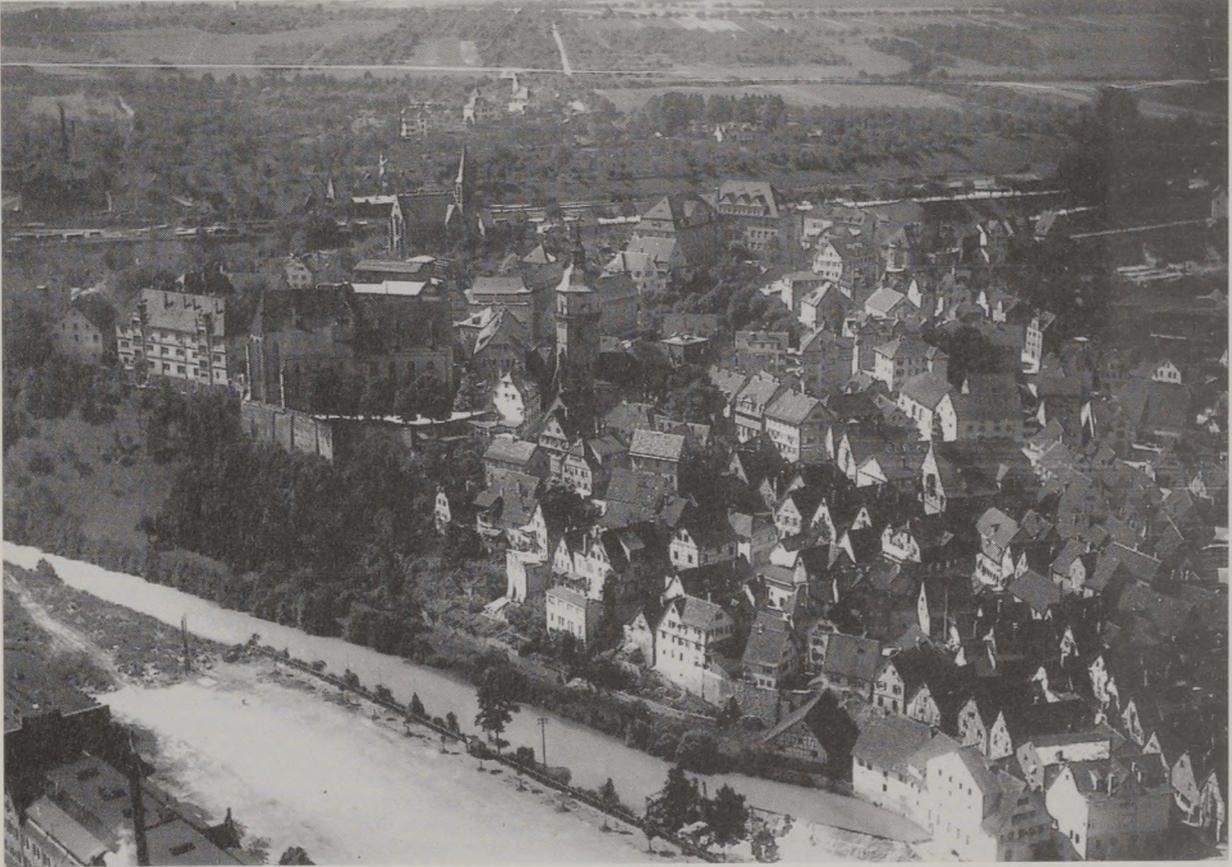


Abb. 2: Die Backnanger Innenstadt am 1. 7. 1933 aus der Luft.

Diese Meinung ist sicherlich extrem, denn es gab ohne Zweifel zahlreiche Deutsche, welche Weimar verteidigten und an die Demokratie glaubten.¹³ Dennoch hatte die Mehrheit der Bevölkerung diese junge Republik zu Grabe getragen. Man glaubte ganz einfach, noch Schlimmeres könne einem nicht passieren.

2.1.2 Die Familien und ihr Umgang mit der Krisensituation

Die deutsche Familie während der letzten Jahre Weimars wurde in den Zeugenaussagen nicht zuletzt durch den Zwang der äußeren Umstände zusammengehalten. Die Familie befand sich in einer defensiven Haltung. Sie versuchte angesichts der beklemmenden äußeren Lage wenigstens innerhalb der Familie zu retten, was noch zu retten war. Die Zeugen, die noch sehr jung zu dieser Zeit waren, erinnern sich an schwierige Familiensituationen. Häufig stritten die Eltern sich, aber diese Auseinander-

setzungen waren keine eigentlichen Ehestreitigkeiten. Sie waren vielmehr auf die Müdigkeit und Abgespanntheit, auf den Dauerstreß zurückzuführen, die die allgemeine Situation hervorgerufen hatte:

Ich erinnere mich sehr gut an einen Ausflug auf die Schwäbische Alb, als ein Lastwagen mit Braunhemden, der vor uns fuhr, uns nicht überholen ließ. Mein Vater war sehr wütend und meine Mutter mußte ihn beruhigen: „Du darfst dich nicht von diesen Kerlen provozieren lassen. Sie warten nur auf einen Anlaß, nämlich vom Lastwagen zu springen und uns zu belästigen.“ Und zum ersten Mal änderte mein Vater die Fahrtrichtung.¹⁴

Diese Episode zeigt eine Gereiztheit im Hinblick auf das politische Klima. Hätte übrigens dieser Lastwagen SPD-Gruppen oder KPD-Gruppen gehört, wäre die Reaktion dieses Familienvaters wahrscheinlich dieselbe gewesen.

¹³ Hier wäre beispielsweise die Familie Lachenmaier zu nennen. In dieser sozialdemokratischen Familie Backnangs und im Kreis ihrer politischen Genossen war der Gedanke völlig fremd, die Weimarer Republik abzulehnen (Aussage von Hermann Lachenmaier jun. am 19. 12. 1994).

¹⁴ Abgedruckt in: Im Blick – Informationen vom Landesseniorenrat Baden-Württemberg, März 1992.

Die Einheit der Familie zeigte sich vor allem angesichts der schwierigen sozialen Bedingungen, denen sie ausgesetzt war. Die Position des Vaters, der eigentlich den Lebensunterhalt der Familie zu sichern gehabt hätte, wurde angesichts der häufigen Arbeitslosigkeit und ganz allgemein wegen der trostlosen wirtschaftlichen Lage schwer erschüttert. Die Kinder dieser Zeit erinnern sich, daß trotzdem – oder gerade deswegen – jeder mit anpackte, um ein ordentliches Familienleben führen zu können.

Ein eigentliches Interesse an der Politik war in den Familien der befragten Zeugen selten vorhanden. Zwar stand die Weimarer Republik allgemein in einem schlechten Ruf, aber das bedeutete, wie wir gesehen haben, nur sehr bedingt ein Interesse für die Politik. Vielmehr handelte es sich um ein allgemeines Gefühl, das die erwachsenen Personen hatten. Ein oft feststellbarer, gewisser trotziger Stolz auf die Zugehörigkeit zum deutschen Volk diente oft als Mittel, um angesichts der materiellen Nöte nicht ganz den Boden unter den Füßen zu verlieren.

Meine Eltern waren konservativ und liberal. Aber mit dem neuen Haus, mit den Sorgen, die damit verbunden waren, dem mageren Einkommen und der Unsicherheit, was am nächsten Tag geschehen sollte, hatten sie genug zu tun. Sie hatten einfach keine Zeit mehr, sich um die Politik zu kümmern.¹⁵

Man bezeichnete sich als konservativ oder sozialdemokratisch je nach den Überzeugungen, aber für die praktische Politik interessierte sich fast niemand. Es gab keine Perspektiven mehr, und die Eltern wußten nicht, was aus ihren Kindern werden sollte. Das tägliche Leben zeigte in vielfachen konkreten Erfahrungen, wie der Arbeitsmarkt in Backstapel und anderswo zusammenbrach. Die Massen von Arbeitslosen in den Straßen, und dieses Bild der Hoffnungslosigkeit grub sich tief in die allgemeine Erinnerung ein.

Man hat den Eindruck, daß die Familie und in ihr der Familienvater die letzte Sicherheit darstellte, den letzten sicheren Wert einer enttäuschten Gesellschaft.

Die befragten Zeugen beschrieben größtenteils ihre Väter mit einer Mischung aus Zuneigung, Gefühl, Bewunderung und tiefem Respekt. Es gab durchaus auch Familien, deren

Väter in den politischen Parteien kämpften, und in diesem Fall war das Oberhaupt der Familie wenig anwesend. Dann war es die Mutter, die die Familie führte, und sie gab den Kindern dasselbe Bild von Verantwortlichkeit und Festigkeit. In solchen politisch engagierten Familien haben sich die Zeugen ein idealistisches Bild ihres Vaters bewahrt, der sich einsetzte in einem Kampf für Werte, hinter denen auch die Kinder standen. In zwei Fällen schließlich erinnern sich Zeugen, daß ihre Eltern als Folge der Entlassung des Vaters dem Alkohol verfielen. Die Kinder mußten dann ihr Schicksal allein in die Hand nehmen, was nicht einfach war. Von diesen beiden Fällen abgesehen, kann man sagen, daß die Familie intakt, vereint und geschlossen den widrigen Umständen entgegentrat, welche den Familienvater umgaben.

2.2 Der Bruch zwischen Erwachsenen und Jugendlichen seit 1933

2.2.1 Die Erwachsenen

Die Erinnerungen an ihre Eltern von denjenigen Zeugen, welche das Erwachsenenalter im Jahre 1933 schon erreicht hatten, und derjenigen Zeugen, die zu der Zeit noch Kinder waren, stimmen in einer Weise überein:

Man empfand im Hinblick auf das Hitler-Regime durchaus ablehnende Gefühle. Andererseits gab es einen gewissen Fatalismus, und man erwartete, daß das neue Regime keine noch negativeren und schädlicheren Auswirkungen auf das tägliche Leben haben könnte. Typisch ist die Äußerung: *Es konnte uns nichts Schlimmeres als Weimar passieren!*¹⁶

Diese Personen, die geprägt waren vom Krieg, von dem als ungerecht empfundenen Friedensvertrag, von der Erfahrung schwacher Regierungen, von der Weltwirtschaftskrise, hatten keine Lust, in den Kampf gegen Hitler zu ziehen.

Dabei stellt man bei den befragten Zeugen sogar außerhalb der Kreise der Mitglieder der SPD oder der KPD, die grundsätzlich hitlerfeindlich waren, erstaunlicherweise eine allgemeine Abneigung gegen Adolf Hitler fest. Ein damals 19jähriger Zeuge erinnerte sich an eine Unterhaltung, die er 1933 mit einem Freund seiner Eltern führte:

¹⁵ Aussage von Herrn N. am 14. 12. 1992.

¹⁶ Aussage von Herrn N. am 14. 12. 1992.

*Dieser Freund, der ursprünglich sehr hitlerfreundlich eingestellt war, entfernte sich von Hitler und wurde zu einem Anhänger Ludendorffs. Er hat mir eine kritische Sicht der NSDAP vermittelt. Er hat mir viel erzählt, und so erinnere ich mich sehr wohl daran, in Hitler einen Demagogen gesehen zu haben. Mir war relativ klar, daß seine Politik zu einem neuen Weltkrieg führen würde, der noch fürchterlicher als der erste sein würde.*¹⁷

Die Ablehnung scheint sich seltsamerweise übrigens eher gegen die Person Hitlers gerichtet zu haben und nicht so sehr gegen den Parteiapparat der NSDAP. In einer Arbeiter-Stadt wie Backnang scheint nach den Zeugenaussagen nicht einmal das lokale Bürgertum einen allzu großen Enthusiasmus für das neue Regime gezeigt zu haben.

In Wirklichkeit handelt es sich weder um eine Ablehnung noch um eine Unterstützung Hitlers. Man hatte die Republik von Weimar eigentlich bereits begraben, und das war paradoxerweise letztlich wohl sogar einer der Gründe, die ein wenig Hoffnung machten. Die ortsansässigen sozialdemokratischen und kommunistischen Kreise, welche froh waren zu sehen, daß das Präsidial-Regime von Marschall Hindenburg sich seinem Ende zuneigte, stellten sich vor, daß sich nun eine bessere, verschärfte Möglichkeit zum ideologischen Kampf ergeben würde.

Auf jeden Fall scheint damals eine gewisse passive Haltung verbreitet gewesen zu sein, ein Verweigern, sich in das Weimarer System zu integrieren. Diese Verweigerung zeigte sich von Anfang an bei den ganz kleinen Leuten.

Es bleibt noch zu sagen, daß das, wogegen man sich im Jahr 1933 wandte, zwar die Praxis der Weimarer Republik war, nicht aber die Prinzipien der parlamentarischen Demokratie schlechthin. Ein Mann wie Friedrich Ebert, der erste Reichspräsident, war in Backnang auch in den letzten Jahren der Weimarer Republik durchaus noch populär. Ebenso populär dürfte insgesamt gesehen in Backnang aber auch Eberts Amtsnachfolger, der konservative Feldmarschall von Hindenburg gewesen sein. Die Tatsache, daß ausgerechnet der alte Marschall Hitler ernannt hatte und daß der alte Marschall

über Hitler immer noch an der Spitze des Staates stand, beruhigte sicher auch einen großen Teil der Backnanger.

Ein gewisses Mißtrauen gegenüber Hitler wird auch aus der folgenden Bemerkung deutlich:

*Ich war Mitglied des „Stahlhelm“. Ich habe immer die DNVP gewählt, die Bewegung Hugenburgs, aber ich kann Ihnen versichern, daß ich absolut nicht geschätzt habe, daß dieser Lausbube Hitler an die Macht kam.*¹⁸

Es handelt sich dabei um dieselbe Person, die von sich sagt, die Demokratie erst 1949 entdeckt zu haben. Alle befragten Zeugen sagen aus, daß die ablehnende Haltung immer intensiver wurde, je mehr das Regime seine Politik verschärfte. Aber die Kritik an Hitler blieb häufig persönlich und verließ nicht den Kreis der Familie.

Erstaunlich ist nun, daß in den Backnanger Zeugenaussagen das Bild der festgefügtten Familie angesichts des Hitler-Regimes allmählich verschwand. An seine Stelle trat ein Bruch zwischen den Erwachsenen und den Jungen. Die Erwachsenen integrierten sich freiwillig oder unfreiwillig in die Organisationen und Institutionen des Regimes, wenn auch oft eine gewisse Abneigung bleiben mochte. Natürlich besteht bei den Zeugen die Tendenz, einen Teil der Verantwortung, die sie in die Funktionen des Regimes hatten, herunterzuspielen. Dennoch war das Anhängen der Älteren an das Dritte Reich nicht total, was bei etlichen jungen Leuten Enttäuschung über die alten hervorrief. Es entstand ein echtes Mißverständnis zwischen der vorsichtigeren Generation der Eltern und der begeisterten der Jungen.

2.2.2 Die Jugend

Die Jungen wurden von einer Lawine enthusiastischer Gefühle erfaßt. Sie hatten die Ablehnung der Weimarer Republik tief in sich aufgenommen. Diese Ablehnung hatten sie von ihren Eltern gelernt, im Unterschied zu diesen nahmen sie aber mit Sympathie und Freude das neue Regime an. Das galt allerdings nicht für diejenigen Kinder, die in linken Kreisen aufwuchsen. Diese übernahmen in Backnang anscheinend von ihren Eltern eher eine relativ

¹⁷ Aussage von Herrn W. am 4. 12. 1992. Erstaunlich ist bei dieser Aussage allerdings, daß ausgerechnet der kranken Weltverschwörungstheorien anhängende und keineswegs rundheraus hitlerfeindliche General Ludendorff bei dem Bekannten des Zeugen einen solchen Umdenkungsprozeß ausgelöst haben soll.

¹⁸ Aussage von Herrn R. am 2. 12. 1992.

verzweifelte Haltung. Aber auch in den linken Kreisen Backnangs folgten die Kinder nicht der Richtung ihrer militanten Väter. Zwei Zeugen aus dieser Gruppe haben sogar zugegeben, mit heimlicher Begeisterung die Machtergreifung Hitlers aufgenommen zu haben, während ihre Eltern in den linken Parteien kämpften. Die Kinder und Heranwachsenden wurden in der Folge in das System integriert, welches darü- ber wachte, daß die Begeisterung der Jugend nicht schwächer wurde.

Ich habe niemals eine eigene Meinung gehabt. Alle politischen Reden, die Propaganda, die außenpolitische Entwicklung interessierten mich nicht, ich war ganz einfach begeistert und glücklich. Und ich habe niemals begriffen, warum mein Vater die Machtergreifung Hitlers nicht mit Freude aufgenommen hat und warum er während der ganzen Zeit des Dritten Reiches mißtrauisch geblieben ist.¹⁹

Hier ist ein echtes Unverständnis gegenüber den Eltern vorhanden und vor allem gegen den Vater der Familie, welcher im Grunde der einzige war, der mit einigem Sachverstand über Politik sprechen konnte. Die Eltern akzeptierten übrigens nur durch den Zwang der Umstände den Eintritt ihrer Kinder in die Jugendorganisationen des neuen Regimes. Die Jungen traten ziemlich rasch in diese Organisationen ein, und im Jahr 1934 war der Beitritt allgemein üblich und praktisch unumgänglich. Für diese Jugendlichen wurden die Treffen und die Ausfahrten beim „Jungvolk“, bei der Hitlerjugend oder beim BDM zur festen Gewohnheit, die ihr tägliches Leben bestimmte, wenn es sicherlich auch eine Anzahl Widerspenstiger gab. So mußte ein junges Mädchen, welches aus einem kommunistischen Elternhaus kam, immer zu mehr oder weniger glaubwürdigen Entschuldigungen greifen, um den Eintritt in die Jungmäd- delgruppe und dann in den BDM zu vermei- den. Schließlich doch eingetreten, beschreibt sie ihre Erfahrungen so:

Ich war schrecklich unglücklich, jedesmal wenn ich gezwungen wurde, zu den Versamm- lungen des BDM zu gehen. Und sobald es möglich war, versuchte ich, nicht an diesen Versammlungen teilzunehmen. Auf jeden Fall langweilte ich mich zu Tode, und ich wurde

von den anderen abgelehnt. Die Scharführerinnen waren besonders streng mit mir.²⁰

Diese Widerspenstigen wurden übrigens nur mit großer Mühe dazu gebracht, sich in ihre Gruppen zu integrieren. Allerdings verbesserten sich mit der Zeit ihre Beziehungen zu den NS-Jugendorganisationen. Die Jugendlichen, die politischen Reden im allgemeinen aus Interes- selosigkeit keine große Bedeutung beimaßen, begeisterten sich für andere Dinge, nämlich für die Fahrten auf das Land an den Wochenen- den, die sportlichen Aktivitäten, das Leben in der Gruppe und die Gesangsabende. All das war vorher unmöglich oder unbekannt und war für viele Familien, insbesondere die arbeitslosen, nur ein Traum gewesen. Jetzt wurde es plötz- lich ein konkreter Teil des täglichen Lebens.

Genau hier wird der Bruch zwischen der Mehrheit der Erwachsenen und der Mehrheit der Jugendlichen und Kinder deutlich: Die Jun- gen fanden die politischen Reden abstrakt und waren desinteressiert, die Älteren waren sich über die Inhalte dieser Reden eher im klaren, wobei es in unserem Zusammenhang gar nicht so sehr darauf ankommt, ob die Erwachsenen diese Inhalte billigten oder ablehnten.

Es ist festzustellen, daß das nationalsozialisti- sche Regime sich sehr wohl darüber klar war, daß die Fortdauer seiner Macht auf einer Beein- flussung der Jugendlichen beruhte. Auf ihrer Unschuld und Naivität sollten die Grundmau- ern des Regimes errichtet werden.

Drei Zeugen haben das Gefühl, in diesem Sinne vom Regime mißbraucht worden zu sein, explizit zum Ausdruck gebracht:

Nach dem Krieg habe ich mich verraten gefühlt, ich habe meine ganze Jugend verloren und alle meine Träume, und dieses Regime ist schuld daran. Ich werde, so lange ich am Leben bin, nie wieder erlauben, daß sich so etwas wiederholt.²¹

2.3 Brüche im sozialen Beziehungsgeflecht seit 1933

2.3.1 Die Linke

Eine gesicherte soziale Position während dieser Jahrzehnte konnte rasch verlorengehen. Mehrere Personen, welche bis zur Machtergrei- fung Hitlers großes Ansehen genossen, mußten

¹⁹ Aussage von Frau A. am 21. 12. 1992 und von Frau S. am 3. 12. 1993.

²⁰ Aussage von Frau M. am 2. 11. 1992.

²¹ Ebd. und Aussage von Frau A. am 21. 12. 1992.

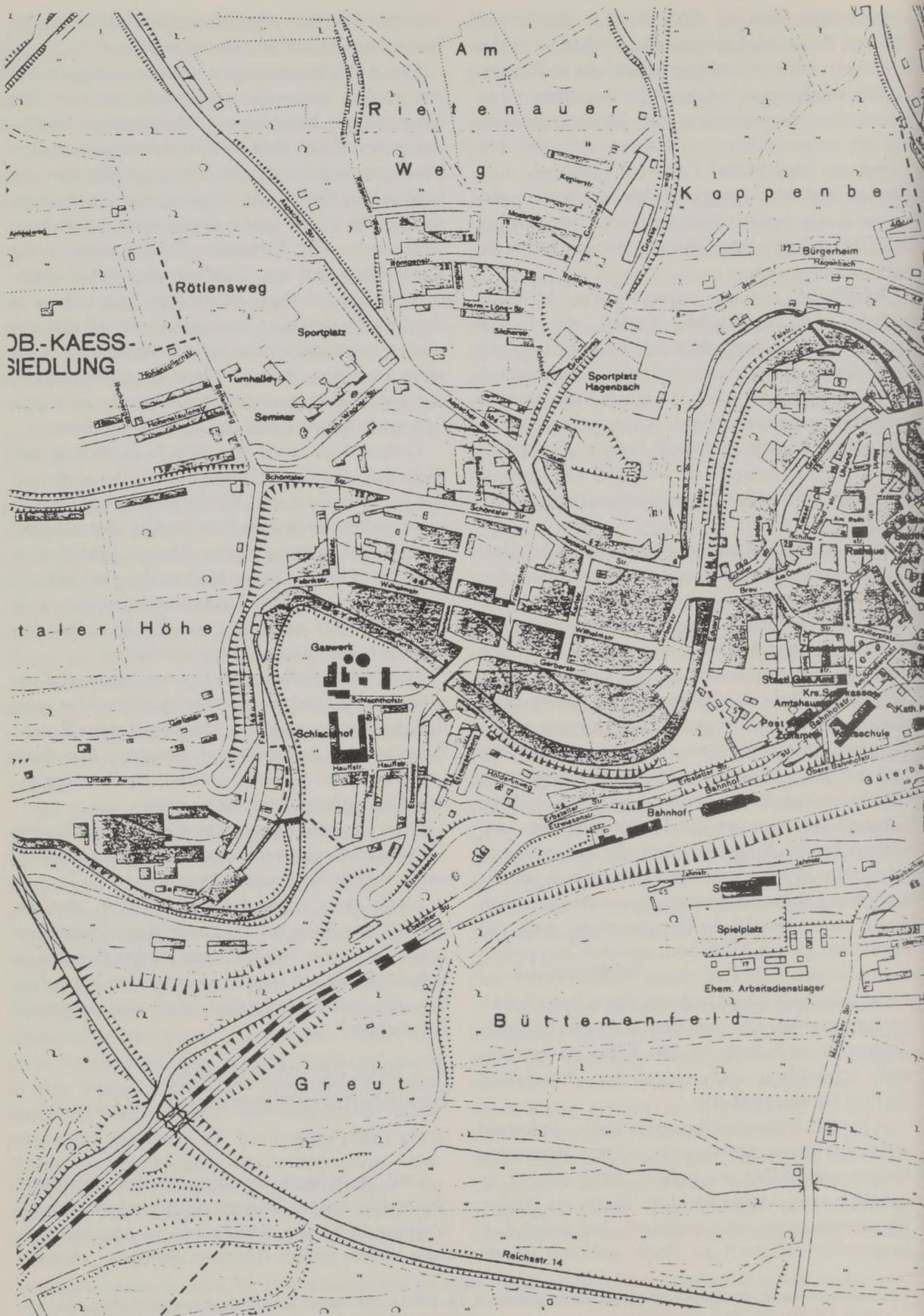
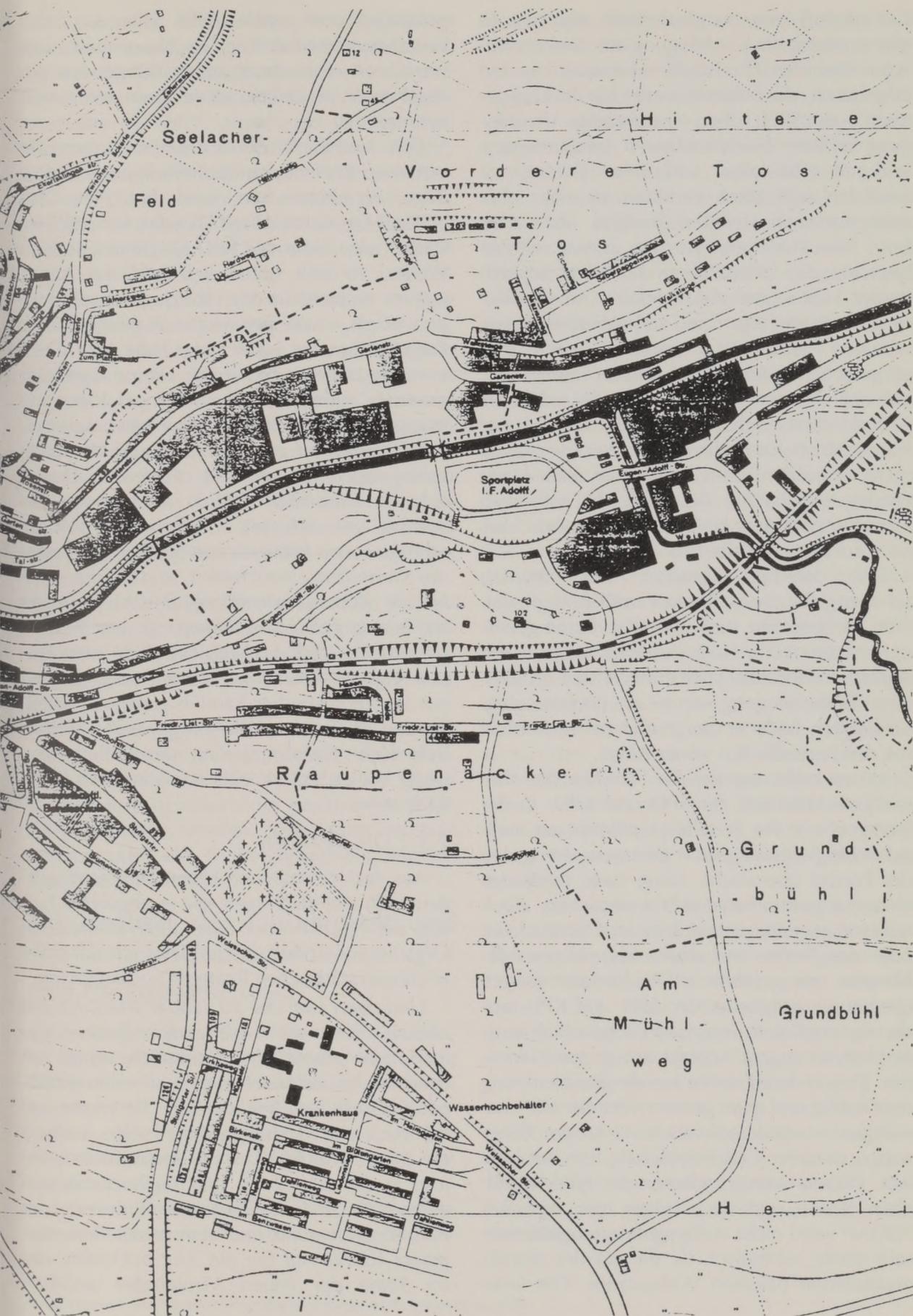


Abb. 3: Backnang ca. 1950/55: Im Vergleich zu den Vorkriegsjahren hat sich praktisch noch nichts ver



sich an eine neue, marginale Rolle anpassen. Es gibt zunächst die Verdrängung aus direkt politischen Gründen. Die Familien Lachenmaier und Erlenbusch, die bekannt waren für ihr Engagement in der SPD, haben eine derartige Verdrängung erlitten. Nach mehreren Inhaftierungen und mit Hilfe einer wirksamen Propaganda befanden sich diese Familien in einer eher unangenehmen sozialen Position. Ihr Laden bzw. ihre Wäscherei wurden immer seltener besucht, die öffentlichen Kontakte wurden immer kühler und distanzierter. Die Inhaftierung einer wichtigen und respektierten Person wie der Hermann Lachenmaiers wirkte sich ausgesprochen negativ für dessen Familie aus, obwohl – (oder weil?) man wußte, daß die Gründe dieser Inhaftierung politischer Natur waren. Hermann Lachenmaier senior versuchte nicht, sein öffentliches Prestige im alten Maße wieder aufzubauen, das hätte ihn sicherlich erneut in politische Haft gebracht. Er entschloß sich, auf bessere Zeiten zu warten.

Eine derartige Situation war natürlich schwierig für die anderen Familienmitglieder. Frau Lachenmaier stieß überall auf eine gewisse Verachtung. Ihr Sohn wurde im Jungvolk mit Mißtrauen bedacht, ja er erinnert sich an ständige Bedrohungen, wenn er dorthin ging. Schließlich hatte er nur mehr wenig Kontakt mit den Jugendlichen seines Alters.

Immer mehr wurden die Familien der ehemaligen Aktivisten der SPD und KPD, in der letzteren war die Familie Hopfensitz an maßgeblicher Stelle engagiert gewesen, streng von der Polizei überwacht. Diese hätte nicht den kleinsten politischen Fehltritt verziehen. Auch nur eine angedeutete Kritik in der Öffentlichkeit oder das Treffen mit einem ehemaligen Mitkämpfer war gefährlich. Die Versammlungen ehemaliger Mitglieder der SPD und KPD fanden dennoch statt. Hermann Lachenmaier senior blieb in engem Kontakt mit seinen Genossen. Eine andere Familie aus der Stadt empfing regelmäßig und ganz geheim Vertreter der ehemaligen sozialdemokratischen Kreise Backnangs, darunter Carl Robitschek, welcher Jude war. Dieses Untergrundleben der hitlerfeindlichen Kreise, das im übrigen der örtlichen NSDAP wohl nicht völlig verborgen geblieben sein dürfte, ist typisch für die Art des damals praktizierten passiven Widerstands. Die linke

politische und intellektuelle Elite der Stadt bewahrte immerhin ihre Geschlossenheit, auch wenn von einer nach außen dringenden politischen Wirksamkeit keine Rede mehr sein konnte.

Das Verhältnis der extremen Linken zur extremen Rechten konnte freilich auch andere Züge annehmen: So wird berichtet, daß NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr den Schüler Fritz Weller, den Sohn des KPD-Mitglieds Friedrich Weller, zu sich holen ließ und ihn fragte, warum er nicht in der Hitlerjugend sei. *Fritz antwortete – von der Mutter auf eine solche Frage vorbereitet – der Vater habe kein Geld, um eine Uniform zu kaufen. Darauf sagte Dirr zu Fritz: „Jetzt gehst du zu deinem Vater und fragst ihn, ob er etwas dagegen hätte, wenn du zur Hitlerjugend gehst.“ Was wollte der Vater schon sagen, als „mir ist es gleich“. Darauf schickte Kreisleiter Dirr in Backnanger Geschäfte, um sich mit Sommer- und Winteruniform sowie Schuhen und Stiefeln auf Kosten des Kreisleiters einzukleiden, so daß Fritz – vorher als „Kommunistenbuble“ beschimpft –, der am besten gekleidete Hitlerjunge war.*²² Es ist offenkundig, daß der Kreisleiter hier unter Einsatz eigener finanzieller Mittel einen Jungen aus kommunistischer Familie ganz individuell für den Nationalsozialismus gewinnen wollte. Von einer Diskriminierung des Hitlerjungen wider Willen Fritz Weller kann insofern keine Rede sein.

2.3.2 Die Beamten

Aus dem öffentlichen Leben verdrängt wurden auch alle diejenigen, die es abgelehnt hatten, der NSDAP oder einer ihrer zahlreichen Organisationen beizutreten. Dies gilt für einen wichtigen städtischen Beamten aus Backnang:

Und dann kam der 30. Januar 1933. Ich trat damals nicht, wie viele andere Beamte das taten, der „Partei“ bei. Mehrfach wurde ich beanstandet und beschimpft, weil meine ablehnende Einstellung bekannt war. Sie erschwerte mir nach der Machtergreifung Hitlers vielfach die Arbeit, wurden doch die Parteidienststellen jetzt in den Gemeinde- und Staatsapparat eingebaut. Nach dem Gesetz zur Säuberung des Berufsbeamtentums und dem neuen Beamten-gesetz konnte nur der ein Amt bekleiden, der im Sinne der neuen Machthaber politisch

²² Helmut Bomm: Der Inflationsjahrgang 1922/23 feierte das 70er-Fest. – In: BJB 2, 1993/94, S. 184 – 194, hier 186.

zuverlässig war. So riskierte ich nicht, das Amt des Kreispresewerts der NSV (= Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) abzulehnen, das mir 1936 von meinem Freund Dorn, dem Kreisamtsleiter der NSV, angetragen worden war. Ausserdem sah man die NSV als unpolitische, gemeinnützige Einrichtung an. Hermann Dorn wollte nicht nur meine Arbeitskraft gewinnen, sondern mir auch Gelegenheit zur „Rehabilitation“ geben! Für solche Amtswalter wurde 1937 die Eintrittssperre der NSDAP aufgehoben, und so wurde ich mehr oder weniger zwangsläufig Parteianwärter, dann „Pg.“.²³

Ein anderes Beispiel dieser Art paßt auf einen Rathausbeamten, der damals allerdings nicht in Backnang, sondern in einer wenige Kilometer entfernten kleineren Gemeinde beschäftigt war. Dieser Beamte fiel in den Augen der Nazis negativ auf, weil seine Frau sich kategorisch weigerte, an den Treffen der NS-Frauensschaft teilzunehmen. Sein Vorgesetzter bedrohte den jungen Beamten ungefähr mit folgenden Worten:

*Sie sind ein junger Beamter, und Sie müßten wissen, was Sie dem Führer schuldig sind! Ich erwarte von Ihnen, daß Sie Ihre Frau überzeugen, nächste Woche an unserer Versammlung teilzunehmen.*²⁴

Seine Frau mußte sich schließlich beugen, weil ihr Gatte um seinen sicheren Arbeitsplatz bangte. Auf diese Weise wird klar, wie genau Beamte als Mitglieder einer gewissen sozialen Elite überwacht wurden. Selbst eine neutrale Position oder ein Nicht-Engagement wurden absolut nicht toleriert.

2.4 Zentren der Geselligkeit und des Gemeinschaftslebens

2.4.1 Die Gastwirtschaften

Die Backnanger Wirtschaften und Gasthäuser hatten schon lange vor der Machtergreifung Hitlers eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Sie waren Versammlungsorte, Orte der Diskussion, des Meinungsaustausches – und all dies weitgehend ohne Berücksichtigung der sozialen Herkunft:

Arbeiter, Rechtsanwälte, Ärzte, Arbeitslose versammelten sich um einen Tisch, einen Bier-

krug in der Hand, um an einer Debatte teilzunehmen. Einen großen qualitativen Unterschied zwischen diesen Wirtschaften gab es kaum. Man konnte dort essen oder ganz einfach gemeinsam mit Freunden etwas trinken. Einige Wirtschaften entwickelten sich zu Stammlokalen der verschiedenen politischen Gruppen, weil die Anhänger einer Partei sich eben dort regelmäßig trafen. Auf diese Weise wurde das Lokal „Germania“ zum Treffpunkt der Kommunisten und deren Sympathisanten. Praktisch gegenüber im „Schwanen“ versammelten sich die Mitglieder der SPD. Diese beiden Wirtschaften befanden sich unten in der Stadt, nicht weit von der Aspacher Brücke in der Schillerstraße. Das „Waldhorn“ und die „Linde“ in der Stuttgarter Straße wurden zum Stammlokal der Backnanger Nazis, nicht zuletzt weil Alfred Dirr, der Sohn des Lindenwirtes Karl Dirr, Mitbegründer und Führer der Backnanger NSDAP war. Besonders pikant war die Situation in der „Linde“, weil im Dachgeschoß der Schreiner Friedrich Weller wohnte, der als Kassier des Holzarbeiterverbandes und Mitglied der KPD zu den heftigsten Gegnern der Backnanger NSDAP zählte. Im Volksmund erhielt deshalb die „Linde“, in der übrigens Alfred Dirr bis 1938 die Kreisleitung der NSDAP eingerichtet hatte, den Spitznamen „Braunes Haus mit rotem Dächle“.²⁵ Zu einer persönlichen Feindschaft zwischen dem Nazi Dirr und dem Kommunisten Weller scheint es – bei aller politischen Gegnerschaft – keineswegs gekommen zu sein.

Es gab andere Gaststätten, die ein etwas neutraleres Publikum hatten, aber auch unter diesen hatte jedes Lokal seinen eigenen Ruf. Dieses Gleichgewicht wurde nach dem 30. Januar 1933 mehr oder weniger in Frage gestellt. Einige Wirtschaften wurden sogar zur Schließung gezwungen. Das geschah teils durch Entzug der Betriebsgenehmigung wie im Falle der „Germania“, teils wurde der Weiterbetrieb aber auch aus allen möglichen anderen Gründen unmöglich. Die aus dem linken Lager kommenden Leute konnten ihre Abende nicht mehr in den gewohnten alten Gaststätten verbringen.

²³ Auf Wunsch der Nachkommen darf der Name nicht genannt werden.

²⁴ Aussage von Herrn Z. am 16. 11. 1993.

²⁵ Bomm (wie Anm. 22), S. 186.

2.4.2 Die Vereine

Aber es gab auch andere Orte der Geselligkeit, wie die Schützengilde, die Musikvereine oder die Sportvereine. Auch dort bedeutete die Machtübernahme der Nazis eine Wende. Carl Robitschek mußte als Halbjude im Jahr 1936 die Schützengilde verlassen, gehörte aber dem Liederkranz-Vorstand – oder „Führerrat“, wie es nun hieß – noch bis 1942 an. Auch dann verließ er laut Protokollbuch den Vorstand nur aus Altersgründen – er war mittlerweile 65 Jahre alt – und nicht wegen politischem Druck. Als „förderndes Mitglied“ blieb Robitschek über das Ende des NS-Zeit hinaus im Liederkranz. Erstaunlich war, daß die anderen Vorstandsmitglieder dieser Vereine, welche alle der NSDAP angehörten oder nahestanden, Robitschek so lange halten konnten und sich offenbar nicht im geringsten an dem „Halbjuden“ störten.²⁶ Noch 1937 war Robitschek zu seinem 60. Geburtstag in aller Öffentlichkeit ein Ständchen gebracht worden.

2.4.2.1 Die Stadtkapelle

Leider gibt es über die Backnanger Vereine so gut wie keine brauchbaren Untersuchungen. Lediglich für die Stadtkapelle Backnang sind einige knappe Ausführungen veröffentlicht:²⁷ Vor 1933 existierten in Backnang drei Blasmusikvereine, nämlich die Stadtkapelle unter ihrem Kapellmeister Ernst Steiner, der Musikverein unter Albert Tittel und die Schalmeienkapelle der KPD. Der Musikverein galt als gewerkschaftsnah und wurde, ebenso wie die Schalmeienkapelle der KPD, bald nach der Machtübernahme Hitlers verboten. Auch die Stadtkapelle hatte vor 1933 keine Sympathien für die Nazis gezeigt – noch am 1. Mai 1932 hatte sie die Veranstaltung der Backnanger Gewerkschaften musikalisch begleitet – sie durfte jedoch als einzige 1933 weiterexistieren. Eine ganze Anzahl Musiker des Musikvereins und der Schalmeienkapelle traten deshalb, um

weitermusizieren zu können, Notgedrungen in die Stadtkapelle über.

Als die Nazis die Stadtkapelle bald in eine SA-Kapelle umwandelten, die in der Regel in Uniform aufzutreten hatte, bereitete das nicht wenigen Mitgliedern erhebliches Unbehagen, ja Scham. Ein namentlich nicht genannter Bläser äußerte sich dazu folgendermaßen: „Was glauben Sie, wie ich mich schämte, als ich – als Linker bekannt – plötzlich in SA-Uniform durch die Stadt gehen mußte?“ Abends allerdings habe er die Uniform auf den Boden fallen lassen und zu sich gesagt: „So, da liegt der SA-Mann und der Kommunist geht ins Bett.“²⁸

Die Stadtkapelle erlebte übrigens im Rahmen des sogenannten „Röhm-Putsches“ im Juni 1934 einige hochdramatische Stunden:²⁹

Zusammen mit SA-Abteilungen aus dem ganzen Großraum Stuttgart – darunter etlichen Kapellen – waren die Backnanger zu einem Brigadeaufmarsch nach Cannstatt befohlen worden. Niemand von den Backnangern ahnte, daß solche – letztlich von der SS inszenierten – SA-Versammlungen überall in Deutschland stattfanden und den Hintergrund für die berüchtigte Röhm-Affäre lieferten. Man wollte dem SA-Chef Ernst Röhm mit den Aufmärschen Putschpläne in die Schuhe schieben. Röhm und mehrere Dutzend weitere dem Regime mißliebig gewordene Politiker und SA-Führer wurden am 30. Juni 1934 von der SS ermordet. Auch die Backnanger Musiker sahen am Abend des 30. Juni 1934 zu ihrem Entsetzen plötzlich aus verschiedenen Fenstern Maschinengewehre der Wehrmacht auf sich gerichtet. Man fürchtete – ohne irgend etwas Genaues zu wissen – erschossen zu werden. Am nächsten Tag ordnete der hitlertreue neue SA-Chef Viktor Lutze dann an, daß der riesige Cannstatter Aufmarsch doch stattfinden sollte, und die Backnanger marschierten mit 45 Mann und einem etwas mulmigen Gefühl musizierend als Teil der SA-Kolonnen vom Wasen über die Daimlerstraße.

²⁶ Vgl. insbesondere das Protokollbuch des Liederkranzes, Sitzung vom 21. 3. 1942: *Altvorstand Carl Robitschek hat bei Claus Schlaich um seine Entlassung aus dem Führerrat nachgesucht. Seinem Ansuchen wurde entsprochen; C. R. wird als förderndes Mitglied des Liederkranzes ohne Beitragszahlung weitergeführt. Seine Verdienste um den Liederkranz aus früheren Jahren bleiben bestehen. Herrn Dr. Karlmann Maier sei für die Überlassung des Protokollbuchs des Liederkranzes gedankt.*

²⁷ Gerhard Fritz: *Viele Jahrhunderte Backnanger Musikgeschichte. Zum 125jährigen Jubiläum des Städtischen Blasorchesters.* – In: *125 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang. Festschrift und Jahresprogramm 1994.* Backnang 1994, S. 13 – 22, hier v. a. 17ff.

²⁸ Zitat nach Bomm (wie Anm. 22), S. 186f.

²⁹ Zitat nach Fritz (wie Anm. 27), S. 19f. Vgl. zu den Ereignissen des 30. Juni 1934 auch: Heinz Höhne: *Mordsache Röhm. Hitlers Durchbruch zur Alleinherrschaft.* Hamburg 1984, S. 247 – 296.

Ein gewisser Rest von Widersetzlichkeit blieb in der Stadtkapelle auch lange nach Beginn des „Dritten Reiches“ noch spürbar und zeigte sich bei dem vereinsintern berühmt gewordenen Wertungsspiel im benachbarten Marbach im Jahre 1937: Die Backnanger Stadtkapelle trat nicht in der üblichen SA-Uniform an, sondern in Zivil. Der Zufall wollte es, daß die Backnanger Stadtkapelle in der Endausscheidung ausgerechnet gegen eine „Parteikapelle in der Uniform politischer Führer“ anzutreten hatte – und diese auch noch schlug.

2.4.2.2 Der Zinnoberclub

Mit dem neuen Regime gab es auch einzelne neue Vereine. Man kann hier den „Zinnoberclub“ nennen. Dessen Gründungsdatum ist zwar unsicher, er existierte aber auf jeden Fall seit 1935. Er wurde von einem wichtigen NS-Funktionär geleitet.

Es handelte sich um eine Gruppe, welche sich immer um den selben Tisch versammelte, eine mehr oder weniger politische und kulturell interessierte Gruppe, welche sehr trinkfest war. Sie bestand aus Menschen, die unterschiedlichste politische und geistige Interessen hatten, selbst ehemalige Kommunisten waren unter ihnen. Alle waren praktizierende „Zinnoberer“. Kurios war, daß Hitler ziemlich offen das Objekt ihrer Kritik war! Und etliche Sätze, die sich auf die staatliche Autorität oder die der Partei bezogen, hätten ausgereicht, um eine Deportation ins Konzentrationslager nach sich zu ziehen.³⁰

Ein neues soziales Gleichgewicht pendelte sich ein. Man konnte unter dem Schutz der Vereinszugehörigkeit und unter dem Deckmantel, der Freund irgendeines NSDAP-Verantwortlichen zu sein, sich einer gewissen Redefreiheit erfreuen. Natürlich war nicht jedermann Mitglied dieser Gruppe von Biertrinkern. Dennoch schauten viele, bevor man nach der Arbeit nach Hause ging, in einer Gaststätte vorbei, wo man an Gesprächen teilnahm, die voller Diskussionen und politischer Anspielungen waren. Insofern war in mehr oder weniger vertraulichem Rahmen der Austausch

auch teilweise kritischer Gedanken keineswegs ganz verschwunden.

2.5 Die Hitler-Jugend (HJ)³¹

2.5.1. Das Ende der anderen Jugendorganisationen

In der Zeit der Weimarer Republik gab es besonders viele Jugendorganisationen. Praktisch jede politische Partei und auch die Kirche hatten Jugendgruppen. Es war damals in weiten Kreisen üblich, in irgendeiner dieser Jugendgruppen Mitglied zu sein. Die jungen Leute fanden in diesen Gruppen Freude und Entspannung, was angesichts der schwierigen Lage in Deutschland ein notwendiger und gern wahrgenommener Ausgleich war. Außerdem gab es damals noch kaum die modernen Medien; man verbrachte schon deshalb seine Freizeit damit, sich in einer organisierten Gruppe mit Freunden zu treffen.

Auch auf diesem Gebiet sollten sich nach dem 30. Januar 1933 die Dinge ändern. Für diejenigen, die einer Jugendorganisation angehörten, welche der KPD oder der SPD nahestand, bedeutete Hitlers Machtergreifung ein abruptes Ende des bisherigen Zustandes. Die Jugendlichen wurden in der Regel gezwungen, der Hitler-Jugend beizutreten. Ihre Integration gestaltete freilich sich schwierig. Andere Jugendliche empfanden den Eintritt in die HJ keineswegs als Zwang, sondern als völlig normal.

Diejenigen Jugendlichen, die Mitglieder einer kirchlichen Organisation waren, konnten ihre Aktivitäten noch einige Zeit fortführen. Die kirchlichen Jugendgruppen gerieten indessen bald in eine Konkurrenzsituation zur HJ. Im Laufe des Jahres 1933 verwandelte sich dieser Unterschied in Rivalität:

Wir waren in der christlichen Jugend, und wir hatten unsere eigenen blauen Hemden. Wir waren stolz, unsere eigenen Vorstellungen zu haben und keine braunen Hemden zu tragen.³²

Ein anderer Zeuge erinnert sich an die schwierige Situation in den Sommerferien 1934. Er stammte aus einer sehr religiösen Familie und gibt zu, als langjähriges Mitglied

³⁰ Autobiographische Notizen von Hermann Lachenmaier, StAB, Sammlung 3. Reich.

³¹ Aus der Flut an Literatur über die Hitler-Jugend seien stellvertretend genannt: Werner Klose: Generation im Gleichschritt. Ein Dokumentarbericht. Oldenburg, Hamburg 1964, und H. W. Koch: Hitler Youth – The Duped Generation. 1972. Deutsch: Hitlerjugend. München 1982.

³² Aussage von Herrn B. am 23. 11. 1992.



Bann 364 der Hitlerjugend steht an 15. Stelle im Reich

Nunmehr sind die Ergebnisse der im Sommer und Herbst des vergangenen Jahres durchgeführten Mannschaftswettkämpfe innerhalb der Gefolgschaften und Banne zusammengestellt.

Dieser Aufstellung nach steht der Bann 364 Schwäbischer Wald als einziger Bann des Gebietes Württemberg unter den 50 Besten des Reiches und zwar an 15. Stelle.

Durchgeführt wurden 100 Meter-Lauf, Keulenweitwurf, Weitsprung. Als beste Gefolgschaft im Bann 364 steht die Gefolgschaft 13, die sich aus den Jugendgenossen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt Backnang zusammensetzt.

Mit dieser Leistung kann sich der Bann wirklich sehen lassen. Sie soll uns Ansporn sein, nicht müde zu werden, um in Zukunft in der vordersten Linie der Deutschen Jugend zu stehen.

Abb. 4: Die Hitler-Jugend, die alle anderen Jugendorganisationen ersetzte, genöß ausführliche Berichterstattung im Murrthal-Boten: Hier ein Bericht über sportliche Leistungen der Backnanger HJ vom 10. 2. 1937.

der christlichen Jungschar in den Jahren 1933/34 sehr gelitten zu haben:

Ich bin Mitglied der Jungschar bis zum Ende geblieben, d. h. bis nach dem Sommer 1934, als unsere Gruppe verboten wurde. Die letzten Jahre waren sehr schwierig, denn die Hitler-Jugend übte auf uns einen beträchtlichen Druck aus. Auf jeden Fall war ich sehr wütend, als das Verbot der Jungschar verkündet wurde und als ich dem Jungvolk beitrat, geschah das mit Widerwillen.³³

Am 23. Dezember 1933 unterzeichneten der evangelische Reichsbischof Müller und der HJ-Führer Baldur von Schirach ein Abkommen über die Eingliederung der evangelischen Organisationen in die HJ und den BDM. Dieses Abkommen wurde zwar nicht immer sofort angewandt, allerdings bewußt immer dann, wenn sich Widerstand gegen die HJ bemerkbar machte. Die evangelischen Gruppenleiter, die sich um ihre Jugendgruppen kümmerten, setzten zunächst trotz des von der Partei ausgeüb-

ten Drucks ihre Aktivitäten fort. Schließlich wurden durch Druck und formales Verbot, welches Ende 1934 ausgesprochen wurde, die Aktivitäten dieser Gruppen untersagt. Das geschah genau zu dem Zeitpunkt, als Adolf Hitler die Einrichtung seiner Diktatur abschloß.

Wenn das Abkommen vom 23. Dezember 1933 bis dahin nicht respektiert worden war, dann geschah dies wohl nicht zuletzt auch wegen der Person des Reichspräsidenten Marschall Hindenburg, der als Schutz für die evangelische Kirche wirkte. Obwohl der Ausbau 1933/34 also nicht so zügig voranging, wie sich dies die NS-Führung vorgestellt haben mochte, und obwohl es zu gewissen Reibereien mit den zunächst noch geduldeten Jugendorganisationen kam, setzten sich die NS-Jugendgruppen doch relativ zügig durch. Das läßt sich auch in Backnang beobachten: Während im Jahre 1933 dort nur eine einzige Gruppe des Jungvolks, der Jungmädels, der HJ und des BDM erwähnt wird, sind es 1934 schon Gruppen für das Jungvolk und zwei für die HJ. Im Jahre 1935 nimmt die Zahl der Jugendlichen in diesen Gruppen weiter zu. Entsprechend wuchs die Zahl der NS-Jugendgruppen und des entsprechenden Führungspersonals. Die Erfahrung von Herrn W. ist zu diesem Thema symptomatisch:

Er war Seminarist am Backnanger Lehrer-Seminar und wurde, obwohl er sich 1932 innerlich von der NSDAP entfernt hatte und auch aus ihr ausgetreten war, im September 1933 von der Backnanger NSDAP aufgefordert, eine Jungvolk-Gruppe aufzubauen. Er ging darauf nach einigem Zögern ein. Als Jungvolk-Führer organisierte er an den Wochenenden Sportveranstaltungen und Ausflüge.

Nur wenigen gelang es, sich so elegant wie Hermann Lachenmaier junior der HJ zu entziehen: Er ergriff bewußt den Beruf des Kochs, um abends lange arbeiten zu müssen. Da er in der Regel bis um 22 oder 23 Uhr arbeitete, wurde er morgens aus Gründen des Jugendschutzes meist von der Teilnahme an HJ-Übungen freigestellt.³⁴

Mit der immer weitergehenden Etablierung des NS-Regimes 1934 pendelten sich die Mitgliederzahlen der Jugendorganisationen auf einem hohen Niveau ein und veränderten sich nur noch wenig. Insgesamt erfuhr der Aufbau

³³ Aussage von Herrn T. am 2. 12. 1992.

³⁴ Aussage von Hermann Lachenmaier am 20. 12. 1994.

der HJ in Backnang und Umgebung demnach keine größeren Hindernisse.

2.5.2 Das Leben in der Hitler-Jugend

Das Regime war sich der Bedeutung der ideologischen Erziehung der Jugendlichen bewußt und wollte eine neue Art des Umgangs mit dieser Altersgruppe. Die Aktivität in den Gruppen für die Jüngsten, d. h. das Jungvolk und das Jungmadel, ebenso wie in der HJ und dem BDM, bestand zu einem großen Teil aus sportlicher Betätigung und kam entsprechend gut an:

Ich kam aus einer bürgerlichen Familie, und es war daher für mich vorher schwierig, Fußball zu spielen. Man sah das nämlich als proletarischen Sport an. In der HJ konnte ich immer Fußball spielen, das machte mir große Freude.³⁵

Auch andere Sportarten wurden gepflegt. Das und der Eindruck, Abenteuer zu erleben, verstärkte die Begeisterung bei den Jugendlichen. Die HJ führte regelmäßig an den Wochenenden Ausflüge und Fahrten durch. Fünfzehn Kilometer von Backnang entfernt befand sich das Naturfreundehaus in Sechselberg. Dieses Haus gehörte der linken Organisation der Naturfreunde und wurde von den neuen Machthabern konfisziert. Das Gebäude wurde unter NS-Führung neu hergerichtet. Namentlich beteiligt war, seit er Jungvolk-Führer war, Herr W. Man wollte im bisherigen Naturfreundehaus die Jugendgruppen Backnangs aufnehmen.

Von Anfang an war ein gewisser militärischer Charakter der HJ vorhanden (obwohl man der Vollständigkeit halber sagen muß, daß auch die Jugendorganisationen der Kirche und der politischen Linken einschließlich der Pfadfinder bis 1933 einen zumindest im Äußerlichen quasi-militärischen Grundzug besaßen). Der militärische Charakter der HJ-Fahrten und HJ-Geländespiele verstärkte sich jedoch nach 1935.

Typisch waren beispielsweise Wecken mit Trompetenklang, Antreten im Hof nach Rang, Flaggenappell und ganz grundsätzlich eine Rangordnung und Gliederung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit der der Armee hatten. Für die Jugendlichen war all dies ein bewegendes und

aufregendes Erlebnis, an dem jeder teilhaben wollte. Wir haben schon gesagt, daß nur manche Jugendlichen aus nazifeindlichen Elternhäusern manchmal nicht dabei waren. Wie Herr W. sich erinnert, wurde ein ihm bekannter Sohn aus einer sozialdemokratischen Familie bei der HJ immer von der Kameraden gehänselt. Herr W. hat als HJ-Führer allerdings darauf gedrängt, daß solche Hänseleien möglichst unterbunden wurden.

Zum Programm der HJ gehörte es auch, Ferienaufenthalte auch in anderen Regionen Deutschlands zu organisieren. Die Möglichkeit, weiter weg zu reisen, war in den 30er Jahren keine Selbstverständlichkeit, und somit waren solche Ferien für viele Jugendliche etwas ganz Neues. Die Jugendlichen wurden durch derartige Ferienaufenthalte, in denen natürlich eine geradezu ideale Möglichkeit zur Massenbeeinflussung gegeben war, stark geprägt. Diese manchmal als „grüne Klassen“ bezeichneten Ferienaufenthalte waren auf jeden Fall eine allseits geschätzte Einrichtung. Ein damaliges Jungvolk-Mitglied erinnert sich beispielsweise, daß er nur durch die Radtouren des Jungvolks die Gelegenheit hatte, den Bodensee, die Nordsee und die Wälder Thüringens zu entdecken.³⁶

Der politische Charakter war zwar zu jeder Gelegenheit spürbar, beispielsweise in den Reden oder in den Liedern, allerdings sagen alle befragten Zeugen, daß man auf die Inhalte von Reden und Liedern kaum geachtet habe. Die Zeugin Frau A. meint beispielsweise dazu, daß es *natürlich eine Bewunderung für Hitler (gab), aber jedesmal, wenn die Scharführer über die Politik zu sprechen begannen, war es für uns das Zeichen der Pause. Das interessierte mich wirklich nicht.*³⁷

In dieselbe Richtung geht auch eine Äußerung von Herrn M.: *Erst nach dem Krieg bin ich mir nur allmählich darüber klargeworden, daß die Lieder, die wir sangen, teilweise chauvinistisch, ja manchmal sogar geradezu brutal waren. Aber zu der Zeit sangen wir freudig, ohne uns über den tieferen Sinn Gedanken zu machen.*³⁸

Man kann die Anziehungskraft, die die Hitler-Jugend auf die Kinder und Jugendlichen ausübte, durchaus verstehen. Attraktiv für viele

³⁵ Aussage von Herrn B. am 23. 11. 1992.

³⁶ Aussage von Herrn B. vom 23. 11. 1992.

³⁷ Aussage von Frau A. am 2. 11. 1992.

³⁸ Aussage von Herrn M. am 14. 11. 1992.

Jungbannfehde des deutschen Jungvolks



Meldungen vom Pimpfen-Kriegsschauplatz

Das Kampffähnlein 4 (Backnang und Backnang Land) erreichte Montag 16 Uhr den Ort Durlangen, wo das erste Quartier bezogen wurde. Privatquartiere! Niemand hatte dies auch nur zu hoffen gewagt. Dienstag war der erste Kampf. Er kostete uns zwar viel Lebensfäden, aber die Fahne ist noch in unserem Besitz. Dienstag-Mittwoch sind wir in Lindach einquartiert. Die Stimmung ist fabelhaft und außer einem „verstauchten Auge“ sind alle gesund. Nächster Quartierort ist Gmünd. Vorher gehts aber noch in den 2. Kampf. Wir lassen uns nicht unterkriegen, sondern fallen in unseren Kampfruf ein:

Schla daud!
3. Tag

**Trotz heftigster Zusammenstöße keine
nennenswerten Unfälle
Ausbruch zum Kampf!**

Wer am frühen Morgen durch die Orte rund um Gmünd ging oder fuhr, traf überall auf die Kampffähnlein, die zum 2. Mal sich gegenseitig

im Kampfe messen wollten. Bei den Roten wurden wir überall zuversichtlich und mit viel Getöse empfangen, während die Blauen nur höhnisch grinsten und uns ab und zu ihren Kampfruf „Ostalb ahoi!“ ins Gesicht schleuderten. Zur selben Zeit wie am Vortage begannen die Kämpfe.

Der Kampf um das Wasserreservoir

Gleich hinter Lauterburg auf einer freien Hochfläche liegt zwischen einer Einfriedigung aus jungen Tannen ein Wasserbehälter. Diesen verteidigten die Roten mit 7 Mann. Sie hatten den einzigen Zugang mit Balken, Baumstämmen und Gestrüpp verbarrikadiert. Die dichten Tannen machten einen andern Zugang unmöglich. Da, auf einen Kommandopfiff des blauen Kampffähnleinführers stürmte das ganze Fähnlein mit Leiterwagen und Leitern bewaffnet, gegen den Wasserbehälter vor, legten die Leitern an den Tannen an, um darüber zu klettern und rammen mit der Wagendeichsel die kunstvolle Blockade der Roten. Im Nu waren natürlich die 7 Roten unschädlich gemacht und ein unbeschreiblicher Siegesjubiläum der Blauen machte die ganze Luft erzittern.

Auf Schleichwegen durch den Wald

An einem andern „Frontabschnitt“ war die Aufgabe gestellt, daß die 2 feindlichen Fähnlein von den beiden gegenüberliegenden Waldgrenzen Tornister durch den Wald zu schmuggeln hatten, sodaß sie in der Mitte des Waldes aufeinander treffen mußten. Mit einem Heidenlärm wurde im Wald erbittert gerungen. Von beiden Seiten wurden sowohl „Affen“ als auch Kampffahnen durchgebracht. Da die vorgeschriebene Zeit für die Kampfhandlung noch nicht um war, wurden die „Schmuggler“ wieder in den Kampf zurückgeschickt und so begann eine immer heftiger werdende Balgerei, die jedoch die Schiedsrichter im Zaum hielten.

Ergebnis des 2. Kampftages

Wie wir den Meldungen aus den verschiedenen „Frontabschnitten“ entnehmen, hat heute Blau auf der ganzen Linie gesiegt. Dies ist hauptsächlich der körperlichen Überlegenheit unseres Gegners zuzuschreiben.

Abb. 5: Schon die Jüngsten, die Angehörigen des Jungvolks, übten sich in Geländespielen, in denen Pfadfinderromantik und unverkennbar Kriegerisches sich mischten (Bericht aus dem Murralt-Boten vom 23. 3. 1937).

Jugendliche war die Möglichkeit, über die Jugendorganisationen familiären Zwängen und anderen Schwierigkeiten zu entrinnen. Der politische Aspekt wurde dabei als kleineres Übel betrachtet, falls man sich seiner überhaupt bewußt wurde. Noch ein anderer Gesichtspunkt verdient Erwähnung: Die HJ beschränkte sich keineswegs darauf, Freizeitaktivitäten zu organisieren. Darüber hinaus

hatten die Jugendlichen von Anfang an die Möglichkeit, innerhalb der HJ in hohem Maße eigenverantwortlich zu arbeiten. Viele Jugendliche übernahmen Führungsfunktionen nicht ungern. Langjähriger HJ-Führer war der Backnanger H. W. oder der Jungvolk-Führer E. W. Andererseits kamen auch Fälle wie der des Backnangers M. vor: Er war 1933 nicht ungern der HJ beigetreten, stellte aber seit etwa

1935/36 eine zuvor nicht vorhandene Militarisierung fest. Insbesondere das Exerzieren störte ihn sehr. Er fand einen eleganten Ausweg: Er ließ sich zum Kassenwart machen, der am Exerzieren praktisch nicht mehr teilnehmen mußte. Seit Sommer 1938 war er dann überhaupt von den HJ-Aktivitäten beurlaubt, weil er sich auf das Abitur vorbereiten mußte.

Andere Jugendliche, die sich nicht auf diese Weise hervortun wollten, konnten leicht zur Zielscheibe von Kritik werden, denn sie gehorchten nicht den Grundsätzen, nach denen jeder Deutsche auf seiner Ebene Führer sein sollte, wenn er die Fähigkeiten dazu hatte. Ein BDM-Mitglied drückt dies so aus:

Mehrfach hat man mich gefragt, ob ich nicht Lust hätte, auch eine BDM-Führerin zu werden. Ich hatte überhaupt keine Lust dazu! Schließlich wurde meine widerwillige Haltung verdächtig und ich wurde als schlechtes Beispiel hingestellt.³⁹

Nach zahlreichen Zeugenaussagen war es alles in allem wichtig, einen Mittelweg zu finden: Man konnte nicht zu sehr beiseite stehen, noch sich zu sehr in den Vordergrund spielen, wenn man nicht ins Blickfeld der Machthaber geraten wollte.

Auch wenn man sich nicht in den Vordergrund drängte, war die Zugehörigkeit zur HJ mit einigen unvermeidbaren Pflichten verbunden. Beispielsweise mußte man bei Umzügen und Märschen durch die Stadt und bei Massenversammlungen auf der Bleichwiese anlässlich der Feiern zum 1. Mai oder beim Geburtstag Hitlers anwesend sein. Manche empfanden das als großartig und beeindruckend,⁴⁰ für andere waren diese Versammlungen eher unangenehm.⁴¹

2.6 Zur sozialen Akzeptanz des NS-Staates

Unsere bisherigen Ausführungen ergeben ein uneinheitliches Bild, inwieweit man sich seit 1933 mit dem neuen Regime solidarisierte oder es zumindest akzeptierte. Die Jüngeren scheinen es eher getan zu haben als die Älteren, die ursprünglich bürgerlichen Schichten eher als die ursprünglich sozialdemokratischen und

Der Bürgermeister der Stadt Backnang

Maßnahme gegen Erinker

Auf Grund des Art. 32 Nr. 5 PolStrG. wurde den nachgenannten Personen bis auf weiteres der **Besuch sämtlicher Wirtschaften in Backnang verboten:**

Cronenwett, Karl, Gerberelarbeiter, Obdachlosenheim
K... Paul, Hilfsarbeiter, Theodor-Körner-Straße 18
G... Paul, Bauarbeiter, Seehofweg 38

Den **Wirten** wird unter Androhung der Einleitung des Verfahrens auf Entziehung der Schankerlaubnis wegen mangelnder Zuverlässigkeit **unterjagt**, diese Personen in ihren Lokalen zu dulden oder ihnen oder den Angehörigen in ihren Lokalen oder über die Straße alkoholhaltige Getränke zu verabfolgen. Dasselbe gilt für die Flaschenbierhandlungen und sonstige Verkaufsstellen von alkoholhaltigen Getränken.

Backnang, den 11. Januar 1937 Dr. Rienhardt

Abb. 6: „Volksgemeinschaft“ und harte Hand gegen die, die sich außerhalb der „Volksgemeinschaft“ stellten: Auch mit den oben beschriebenen Maßnahmen gegen Alkoholiker fand der NS-Staat in weiten Kreisen durchaus Billigung. Die Kehrseite der Medaille: Der Gerberelarbeiter Cronenwett wurde wegen seines Lebenswandels 1944 ins KZ Dachau eingeliefert. Seine Spur verliert sich dort; er dürfte damit das bisher einzige namentlich bekannte Backnanger KZ-Opfer sein.

kommunistischen. Wenig verblüffend ist, daß viele Jugendliche den politischen Kern des Nationalsozialismus nicht erkannten, ja daß er sie eigentlich auch nicht interessierte. Man war vielmehr von den Äußerlichkeiten und der Dynamik des neuen Staates fasziniert. Erstaunlich ist der Befund, daß sich einzelne Zeugen an der Person Hitlers störten, der Partei dagegen nicht so ablehnend gegenüberstanden haben sollen. Es stellt sich hier freilich die grundsätzliche Frage, inwieweit unsere Zeugenaussagen im Abstand von weit über 50, teils über 60 Jahren ein umfassendes, repräsentatives und zuverlässiges Bild abgeben. Im nachhinein könnte so mancher zum frühen Hitler-Skeptiker geworden sein, der es seinerzeit vielleicht gar nicht war. Man muß hier keineswegs an bewußte Falschaussagen denken. Vielmehr sind bei einem derartigen zeitlichen Abstand und angesichts der Nachkriegserfahrungen über den Charakter des NS-Staates durchaus unbewußte retrospektive Korrekturen möglich.

³⁹ Zitiert nach: Im Blick – Informationen vom Landesseniorenrat Baden-Württemberg, März 1992.

⁴⁰ Aussage von Frau A. am 21. 12. 1992.

⁴¹ Bei den Feiern zum 1. Mai mußte die ganze Stadt hinunter auf die Bleichwiese, und zwar vor allem wir vom Jungvolk. Wir empfanden das als langweilig, aber man mußte es halt tun. Aussage von Herrn G. vom 17. 11. 1992.

Parteigenossen, Parteigenossinnen!

Volksgenossen, Volksgenossinnen!

Wieder ist das nationalsozialistische Deutschland Zeuge einer geschichtlichen Stunde:

Deutsch-Österreich ist frei

Grenzenlos ist die Begeisterung unseres Brudervolkes, ist doch ein uralter Traum in Erfüllung gegangen, die Wege der beiden großen deutschen Völker haben sich vereint.

Das nationalsozialistische Reich bekennt sich in dieser feierlichen Stunde zur gemeinsamen Aufgabe.

**Heute abend 8 Uhr findet auf dem Adolf-Hitler-Platz
eine Kundgebung statt,**

bei der der Kreisleiter, Pg. Dirr spricht.

Das deutsche Volk grüßt seine österreichischen Brüder mit einem Fahnenmeer.

Fahnen heraus!

Abb. 7: Hitler auf dem Gipfel seines Ansehens: Der Anschluß Österreichs war auch in Backnang von einer großen Kundgebung begleitet.

Es gibt nämlich auch durchaus gegensätzliche Aussagen: So erinnert sich Waltraud Riehm,⁴² die ausgesprochen detaillierte autobiographische Kindheitserinnerungen über die Zeit von 1939 bis 1946 in Backnang niedergeschrieben hat, an eine – durch konkrete Fälle belegte – ganz andere Grundstimmung in ihrem damaligen Backnanger Verwandten- und Bekanntenkreis. Der Gesichtskreis Waltraud Riehms umfaßte praktisch ausschließlich Personen aus dem Arbeiter- und Kleinbürgermilieu. Demnach muß noch in der Kriegszeit – und wieviel mehr in den Friedensjahren des NS-Staates – gerade das persönliche Prestige von Hitler auch in diesen Kreisen enorm gewesen sein. Insbesondere die Arbeiter, die materiell vom Rückgang der Arbeitslosigkeit seit 1933 profitiert hatten und von den außenpolitischen Erfolgen Hitlers 1935 – 1939 tief beeindruckt waren, seien nach den Erinnerungen dieser Zeugin in Scharen NS-Sympathisanten geworden. Sie ergänzt diese Eindrücke folgender-

maßen: War es vor 1933 die KPD-Ideologie, der diese Arbeiter und Kleinbürger gefühlsmäßig zustimmten, so sahen sie sich im NS-System plötzlich in der für sie bis dahin ungewohnten Situation, Beachtung zu finden und als „gleichberechtigter deutscher Volksgenosse“ ernstgenommen zu werden. Allerdings hatte niemand in dem von Frau Riehm beschriebenen Familienkreis außer einem Eisenbahner und einem SS-Mann ein Parteibuch. Außerdem gab es keine Mitwirkung in der Partei und auch keine Mitarbeit in der NS-Frauenschaft. Aber die jungen Mädchen der Familie waren bereits 1934 ... im BDM aktiv dabei.

Insbesondere die NS-Sozialpolitik und die von ihr propagierte „Volksgemeinschaft“ scheint bei vielen Backnangern durchaus akzeptiert worden zu sein und brachte dem Regime etliche Sympathien ein.⁴³

Ein Beispiel, das 1934 hinter den Kulissen viel Staub aufgewirbelt hat, illustriert, wie die

⁴² Skript Waltraud Riehm „Backnang war meine Stadt“ (erscheint seit 18. 3. 1995 in der Backnanger Kreiszeitung) und Interviews von Gerhard Fritz mit Frau Riehm am 6., 8. und 29. 12. 1994.

⁴³ Vgl. dazu auch unten Kap. 3.2.1. Die Aussagen zur „Volksgemeinschaft“ und zur NS-Sozialpolitik werden auch von Frau Riehm mit Nachdruck hervorgehoben.

NSDAP – wohl nicht ganz erfolglos – die Sympathien auch der Arbeiter zu gewinnen versuchte: Am 13. April 1934 führte der Backnanger Gerichtsvollzieher Gall in einer Mietangelegenheit gegen die Familie des Arbeiters A. eine Zwangsräumung durch.⁴⁴ Kreisleiter Dirr eilte hinzu und drohte dem Gerichtsvollzieher, er solle *sofort mit der Räumung aufzuhören, widrigenfalls er einen Sturm SA antreten und den Gerichtsvollzieher verhaften lasse*. Gall, der, wie Dirr später notierte, *früher ein offensichtlicher Gegner unserer Weltanschauung war*, klagte gegen Dirr (und den ihn unterstützenden Bürgermeister Rienhardt). In seiner Verteidigungsschrift wies Dirr darauf hin, daß A., *ein armer Arbeiter*, einer kinderreichen Familie vorstehe und daß seine Frau überdies in hochschwangerem Zustand gewesen sei. In dieser Situation habe er, Dirr, nicht nach formalem Recht handeln können, sondern *unbelastet von Gesetzen und Paragraphen*, nach seinem *natürlichen Rechtsempfinden*. Bemerkenswert ist Dirrs Schlußbemerkung: *Weite Kreise der hiesigen Arbeiterschaft, die sich heute bemühen, dem N. S. gerecht zu werden, würden wieder zweifeln an der Gerechtigkeit unserer Bewegung und an der Ehrlichkeit unseres Wollens, wenn diese Zwangsräumung durchgeführt worden wäre*.

Ein derartiges Vorgehen des Kreisleiters gegen formaljuristisches Handeln, das zudem mit einer stur und unsozial wirkenden Haltung noch im nachhinein das Weimarer System zu diskreditieren schien, dürfte in der Tat nicht wenig dazu beigetragen haben, daß auch mancher Arbeiter positive Seiten an der NSDAP zu erkennen glaubte.

Bei allem, was viele Backnanger am NS-Staat positiv bewerteten, blieben doch auch bei Leuten, bei denen Hitler keineswegs negativ eingeschätzt wurde, deutliche Ängste vor der Radikalität und vor der unbeschränkten Machtausübung des Diktators. Herr M. erinnert sich, daß der Tod des Reichspräsidenten Hindenburg am 2. August 1934 auf seine Familie wie ein Schock gewirkt habe. Man habe, solange Hindenburg lebte, immer das Bewußtsein gehabt, daß Hitler irgendwie gebremst und von Exzessen abgehalten würde, und fragte sich, was jetzt kommen würde.



NS-Gemeinschaft
„Kraft durch Freude“
Kreisamt Backnang

Voranzeige!

Große bunte Abende
mit der Palette

am 18. März in Backnang, Bahnhofshofel
 „ 19. „ in Großaspach, Turnhalle
 „ 20. „ in Oppenweiler „
 „ 21. „ in Unterweißach, Rosenjaal

Kartenvorverkauf bei den Ortswarten und in Backnang bei den KdF.-Betriebswarten und der Buchhandlung Kreuzmann.

Abb. 8: Auch mit so harmlosen Veranstaltungen wie „Bunten Abenden“ trat die „NS-Gemeinschaft ‘Kraft durch Freude’“ an die Öffentlichkeit (Bericht aus dem Murrthal-Boten vom 23. 2. 1937).

Herr M. und Frau S. berichten weiter, daß Hitlers riesige außenpolitischen Erfolge, insbesondere die Überwindung des Friedensvertrages von Versailles oder der Anschluß Österreichs, das Prestige des Diktators enorm vermehrt hätten. Die als ungeheuerlich empfundene Demütigung durch Versailles wird als Grunderfahrung vieler Zeugen immer wieder betont. Die demokratischen Politiker der Weimarer Republik hatten in 14 Jahren nie das erreicht, was Hitler bei der Überwindung von Versailles zuzufiegen schien. Man habe Hitlers Politik bis etwa 1938 als eine gerechte Wiedergutmachung an dem durch Versailles angetanen Unrecht gesehen. Daß Hitler einen Krieg wollte, sah man in dieser Euphorie lange Zeit nicht. Insgesamt sei die Stimmung so gewesen, daß man sich sagte, Hitler habe als einfacher Frontsoldat den Krieg mitgemacht und könne deshalb selbst keinen neuen Krieg wollen; er wisse, wie furchtbar der Krieg sei. Hitler sei als großer Bluffer angesehen worden, einen Krieg habe man ihm lange Zeit nicht zugetraut. Die Sudetenkrise im Herbst 1938 habe dann auch Beklommenheit und wegen Hitlers allmählich sichtbar werdender Kriegspolitik auch tiefe Sorge ausgelöst.

⁴⁴ Unterlagen von Herrn G., die mir am 17. 11. 1992 zur Fotokopie überlassen wurden. Vgl. das Faksimile in der französischen Fassung meiner Arbeit, S. 148ff.

2.7 Die Schulen in Backnang im Dritten Reich

2.7.1 Die NPEA in Backnang

2.7.1.1 Offizielle Richtlinien⁴⁵

Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt (NPEA), die inoffiziell von den Backnangern in der Regel als „Napo“ oder „Napola“ bezeichnet wurde, war eine Einrichtung spezifisch nationalsozialistischer Prägung. Die erste NPEA in Deutschland wurde im Jahr 1933 eingerichtet. Insgesamt gab es nicht mehr als 20 solcher Schulen. Backnang erhielt seine NPEA im Frühjahr 1934. Die Backnanger NPEA wurde in den Gebäuden des Lehrerseminars eingerichtet.⁴⁶

Theoretisch scheinen die Ziele einer NPEA klar zu sein. Wilhelm Gschwend schrieb 1934 darüber anlässlich der Eröffnung der Backnanger NPEA in einer pädagogischen Fachzeitschrift. Darin wird die Schule als Eliteschule beschrieben und als absolute Notwendigkeit für das nationalsozialistische Deutschland. Die Ziele dieser Schule werden folgendermaßen zusammengefaßt:

– Die Anwendung des Führerprinzips, welches für Deutschland wichtig sei, da es eine enge Gemeinschaft zwischen Lehrern und Schülern bildet. Die Anwendung dieses Prinzips bereitet die Schüler auf alle vorstellbaren Berufe vor, die im übergeordneten Interesse des Staates liegen.

– Die Schüler dieser Schule müssen repräsentativ sein für die nationale Gemeinschaft und sich der nationalsozialistischen Idee bewußt sein.

– Das pädagogische Programm muß Platz lassen für eine schöpferische Gestaltung des Geistes im Sinne des Nationalsozialismus.

– Eine Lehrerschaft, die diesen Prinzipien treu ist, muß zur Verfügung stehen.⁴⁷

Zum pädagogischen Programm dieser Eliteschule gehört vor allem der Sport, die Fächer Deutsch, Geschichte, Geographie, wobei die letzten beiden Fächer den Akzent auf die Ras-

senlehre legen, schließlich das Fach Musik, Kunst, Dichtkunst und gleichermaßen Geopolitik oder die „Haushoferische Weltanschauung“. Später, gegen Ende der 30er Jahre, wurde zusätzlich noch Philosophie – selbstverständlich mit nationalsozialistischer Ausprägung – gleichermaßen zum Unterrichtsfach. Als geradezu revolutionär empfand man das Prinzip „Jugend führt Jugend“, das eine weitgehende Eigenverantwortlichkeit der „Jungmannen“ – der Ausdruck „Schüler“ wurde bewußt nicht verwendet – beinhaltete. Nicht minder revolutionär wirkte im Vergleich zu den biederen Lehrplänen der konventionellen Backnanger Oberschule eine umfangreiche praktische und soziale Betätigung der „Jungmannen“, angefangen vom Fliegen, Motorrad- und Autofahren über das Werken bis hin zum fast unterrichtsmäßig durchgeführten Tanz und kulturellem Leben. Ein nachgerade fast modern anmutendes Gleichgewicht von theoretischer „Kopfbildung“ und praktischem Handeln wurde angestrebt.

Die Erwartungen an die Schüler der NPEA waren hoch: *Von den Jungmannen der Nationalpolitischen Erziehungsanstalten wird erwartet, daß sie auch ohne Führerpatent aus eigener Kraft ihren Weg gehen werden. Wenn hier eine Auslese bester deutscher Jungen in harter Gemeinschaftserziehung zu Männern erzogen wird, die nicht sich selbst leben wollen, sondern für ihr Volk und ihr Vaterland und die aus einer gemeinsamen Wurzel in die verschiedensten Berufe hineinwachsen, dann kann von ihnen erwartet werden, daß sie nach Kräften mithelfen, das Reich in guten und noch mehr in schlechten Tagen mit vorbildlicher Treue und Einmütigkeit zusammenzuhalten.*⁴⁸

2.7.1.2 Die Schulpraxis in der NPEA

Dennoch muß man diese extrem politisierte Sicht der NPEA differenzieren. Aufschlußreich ist hier die Autobiographie von Peter Meuer, der erst Schüler der NPEA in Rottweil und von 1941 der NPEA in Backnang war.⁴⁹ Sein älterer

⁴⁵ Horst Ueberhorst (Hrsg.): Elite für die Diktatur. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten 1933 – 1945. Königstein 1980 (= unveränderter Nachdruck der Ausgabe Düsseldorf 1969) liefert eine umfangreiche Quellensammlung zur Theorie und zum Soll-Zustand der NPEAs.

⁴⁶ Vgl. Hermann Wille: Backnang und sein Seminar vor 50 Jahren. In: UH Nr. 9 – 11, 1962; Christian Ludwig Brücker: Das Lehrerseminar in Backnang. Backnang 1979.

⁴⁷ Vgl. dazu: Wilhelm Gschwend: Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt in Backnang. – In: Aus Unterricht und Forschung 6, 1934, S. 65 – 70.

⁴⁸ August Heißmeyer: Über die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. – In: Der Altherrenbund. Amtliches Organ des NS-Altherrenbundes der deutschen Studenten 1, 1939, Folge 3, S. 201ff, zitiert nach Ueberhorst (wie Anm. 45), S. 50f.

⁴⁹ Peter Meuer: Linien des Lebens. Eine Kindheit im Schwäbischen und anderswo. Stuttgart 1991, S. 91ff, 126ff.

Bruder, welcher im Krieg fiel, war ebenfalls dort Schüler. Meuer zeigt in seinem Buch, daß die NPEA sicherlich eine Eliteschule war, aber daß die nationalsozialistische Ideologie den Schulalltag – zumindest in Backnang – wenig prägte: *In Backnang gab es viel weniger Ideologie als in Rottweil. Die beiden NPEAs hatten nicht viel gemeinsam. Das hing sowohl mit der Art und Weise zusammen, wie sie eingerichtet waren, als auch mit den sehr unterschiedlichen Lehrern an beiden Schulen.*⁵⁰ Meuer hat in der Backnanger NPEA als am meisten prägenden Erfahrung überdies etwas in sich aufgenommen, was man dort am allerwenigsten erwartet hätte – nämlich Zugang zur Literatur, insbesondere zur Lyrik. Insofern unterschied sich die Schulpraxis der NPEA durchaus von ihren eigenen, bei der Gründung aufgestellten Prinzipien, die natürlich voll und ganz im Geiste des Nationalsozialismus verfaßt waren. Wichtig ist es festzustellen, daß die Schüler der NPEA – anders als die Schüler der „Adolf-Hitler-Schulen“ – nicht dazu bestimmt waren, eine wichtige Funktion innerhalb der NSDAP zu übernehmen. Vielmehr sollten die Zöglinge der NPEA eine Rolle im Staat und insbesondere in der Armee übernehmen. Damit stimmt gut der Eindruck überein, den viele Schüler von der NPEA hatten: Man hatte das Gefühl, das Erbe der alten preußischen Kadettenanstalten übernommen zu haben. Sicher war es von erheblicher Bedeutung, daß es im Kollegium der Backnanger NPEA auffällig wenige Lehrer gab, die unmittelbar der SA oder SS entstammten. Übrigens gab es bei der Umwandlung des Lehrerseminars in die NPEA einen fast völligen Bruch in der Lehrerschaft. Die Seminarlehrer hatten alle das Angebot erhalten, in die NPEA übernommen zu werden, aber nur drei – der Oberstudienrat Fritz, ein Turn- und ein Musiklehrer – gingen auf dieses Angebot ein. Alle anderen Lehrer nahmen durch ihre Weigerung, in die Dienste der NPEA zu treten, teilweise erhebliche Nachteile in Kauf (Versetzung an andere Schulen, Aufgabe des Wohnsitzes). Zu Fritz

muß gesagt werden, daß auch er keineswegs aus Enthusiasmus zur NPEA übergetreten sein dürfte. Vielmehr hatte er eben den Neubau seines Hauses in Backnang beendet und hatte wohl gerade deswegen keine Neigung, anderswohin versetzt zu werden. Die Lehrer der NPEA galten als ausgesprochen kultiviert und gebildet.⁵¹

Die Karriere der Schüler nach dem Krieg zeigt, daß sie sich auch unter den völlig veränderten politischen Verhältnissen mit dem in der NPEA Erlernten überall gut bewährten. Kontakte der NPEA-Schüler mit der Bevölkerung gab es fast nicht. Da sich die NPEA als eine quasi geschlossene, besonders disziplinierte Gemeinschaft betrachtete, hatten die Schüler nur sehr selten Kontakt zu den anderen Jugendlichen der Stadt. Aus Backnang stammende Schüler gab es in der NPEA fast gar keine. Allerdings mußten sich etliche junge Backnangerinnen mindestens einmal im Monat zur NPEA begeben. Die Mädchen wurden ganz offiziell für den Tanzunterricht angefordert. Daß es dabei nicht bei amtlichen Kontakten blieb, ist leicht zu erraten. Ein Backnanger, der 1939 nicht an der NPEA, sondern an der normalen Oberschule sein Abitur gemacht hat, meint dazu:

*Die NPEA wurde von den Backnangern als Fremdkörper empfunden. Es bestanden kaum Kontakte, am meisten noch interessierten sich junge Backnangerinnen (zum Leidwesen ihrer Backnanger Altersgenossen) für die „Napolitaner“ in ihren schicken Uniformen und ließen sich z. B. gerne zur Tanzstunde einladen ... Die Tochter Brigitte des NPEA-Direktors Gräter kam im Jahr 1937 in meine Klasse. Wir verhielten uns ihr gegenüber ziemlich reserviert und waren auch in unseren Gesprächen wegen des Verdachtes, sie könne uns denunzieren, sehr vorsichtig. Auch die Lehrer verhielten sich so.*⁵²

Was die Beziehung der NPEA zur Kirche angeht, so war das Verhältnis gelegentlich getrübt. Der Religionsunterricht war längere Zeit ein kontroverses Thema. Grundsätzlich war der Staat gehalten, kirchlichen Religions-

⁵⁰ Aussage von Peter Meuer am 13. 12. 1992; sinngemäß auch in Meuer (wie vorhergehende Anm.), S. 93f.

⁵¹ Es muß allerdings beachtet werden, daß die Lehrer der NPEA pro forma allesamt in die SS aufgenommen wurden, und zwar mit einem Dienstgrad, der ihrem Rang als Lehrer entsprach. Ein Studienrat wurde somit, wenn er an eine NPEA versetzt wurde, automatisch Sturmbannführer. Das führte nach dem Krieg im Zusammenhang mit den Entnazifizierungen zu erheblichen Problemen. Ein Lehrer der NPEA konnte sich in seinem Spruchkammerverfahren mit Mühe nur dadurch rechtfertigen, daß er zwar nominell als Oberstudienrat Obersturmbannführer geworden sei, aber niemals eine SS-Uniform besessen habe. Die Mitteilungen über die ehemaligen Seminarlehrer nach Karlmann Maier: Vom Aderlaß zum Laserstrahl. Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamtes Backnang. Backnang 1993, S. 178 und nach mündlichen Auskünften desselben und von Frau S. vom 30. 1. 1995.

⁵² Vgl. zum Schicksal der NPEA-Schüler: StAB Sammlung 3. Reich. Die Aussage nach Herrn M., 18. 1. 1995.

„Werde hart und gefährlich!“

Ein Wahlspruch der Jungmannen in den nationalpolitischen Erziehungsanstalten Badnang und Rottweil

In diesen Wochen nehmen die 15 Nationalpolitischen Erziehungsanstalten im Reich, von denen sich zwei in Württemberg befinden, und zwar in Rottweil und Badnang, wieder Anmeldungen für das nur im Frühjahr beginnende Schuljahr entgegen. Die Bekanntgabe für die Aufnahme erfolgt jeweils Ende November oder Anfang Dezember im „Regierungsanzeiger für Württemberg“.

Für viele Eltern wird da die Frage auftauchen, ob es nicht auch für sie möglich wäre, ihrem Jungen eine solche ausgezeichnete Erziehung und Ausbildung angedeihen zu lassen, wie sie in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten gewährleistet ist. Welches sind nun die Voraussetzungen für den Besuch einer N.A.P.O., welche Vorteile hat die N.A.P.O. gegenüber anderen höheren Schulen, wie lange dauert die Ausbildung, und vor allem, wie hoch sind die Kosten?

Die Anlese der Schüler

Voraussetzung für den Eintritt in die N.A.P.O. ist im allgemeinen der Besuch einer höheren Schule bis zur Beendigung der 2. Klasse, körperliche, geistige und charakterliche Gesundheit, gute Schulzeugnisse und ein einwandfreies Gutachten vom jeither zuständigen Schulleiter und vom G.J.-Führer. Sind diese Voraussetzungen erfüllt, so wird der Schüler für eine einwöchige Probezeit einberufen, während der er nochmals auf Herz und Nieren geprüft wird und zeigen muß, daß er ein ganzer Kerl ist. So muß er beispielsweise Mutproben bestehen, hat bei einem Nachalarm anzutreten, muß im mündlichen und schriftlichen Unterricht seinen Mann stellen. Hat er all diese Proben als echter deutscher Junge bestanden, so wird er als Jungmann in die N.A.P.O. aufgenommen.

Diese strenge Anlese der Schüler ist notwendig, da in der N.A.P.O. zu dem allgemeinen Lehrplan der Oberschulen noch Zusätzliche geleistet werden muß. Geländedienst, Arbeitsersatz bei der Ernte und in Fabriken, gemeinschaftliche Großfahrten im In- und Ausland, weitgehende politische und weltanschauliche Schulung — jedoch ohne jeden Gewissenszwang in religiöser Beziehung — sowie ein reger Schüleraustausch mit dem Ausland, treten als wertvolle Erziehungs-faktoren hinzu. Dabei darf aber die rein wissenschaftliche Ausbildung durch- aus nicht beeinträchtigt werden, im Gegenteil, es kann festgestellt werden, daß die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten in den Reifeprüfungsergebnissen den allerbesten württembergischen Oberschulen mindestens gleichaufstellen sind.

Das ist natürlich nur dadurch möglich, daß in den Nationalpolitischen Erziehungsanstalten, die sämtlich Internate sind, die Schüler nicht nur während der Schulstunden, sondern im ganzen Tageslauf von ihren Erziehern betreut werden, daß Schularbeit und Freizeitgestaltung auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet werden können.

Wichtig ist hierfür der möglichst frühe Eintritt in die Schule. Nur wenn die Erziehung schon in der untersten, also der 3. Klasse (Quarta) beginnt, ist die reiflose Erfüllung des Lehrplans gewährleistet. Die Erfahrung hat gezeigt, daß dann Festschläge auch sehr selten sind, daß die Jungmannen der N.A.P.O. die Reifeprüfung fast ausnahmslos mit recht gutem Erfolg bestehen.

Alle Berufe stehen dem Jungmann offen

Nach Abolvierung der N.A.P.O., der in derselben Zeit erfolgt wie in den andern Oberschulen, stehen dem Jungmann sämtliche Berufe offen. Zwar weisen ihn die zusätzliche geländesportliche und politische Ausbildung wohl in erster Linie auf die Offizierslaufbahn

hin, doch läßt ihm die Schule alle Möglichkeiten offen. Und das schulmäßige Rüstzeug, das er von der N.A.P.O. mitbekommt, wird ihm auch in den andern Berufen von größtem Nutzen sein.

Das ist alles recht schön und gut, werden da viele Eltern denken, aber die Kosten? Eine solche

zubringenden wurde trotz dem Einheitslichkeit erreicht. Kleider und Wäsche ruhen wohlgeordnet in den Spinden, das Waschzeug in besondere Fächern im Waschkab, Schuhe und Schuhzeug in kleinen Schränken im Putzzimmer. Von morgens 6 Uhr ab, im Winter eine Stunde später, herrscht emsige Betriebsamkeit in den Räumen



Ein Arbeitszimmer in der N.A.P.O. Badnang

Bild: Eisenberg

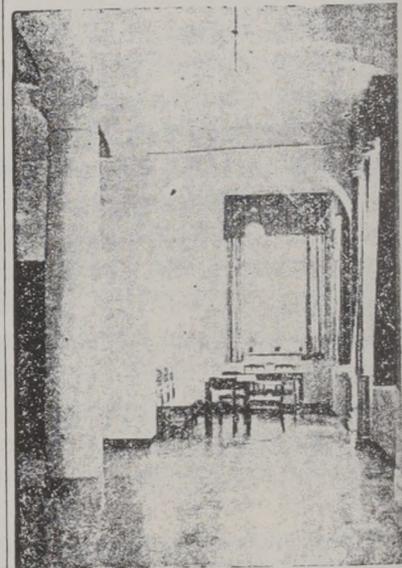
Ausbildung muß doch sehr hohe Kosten verursachen. Das ist durchaus nicht der Fall. Unser nationalsozialistischer Staat gibt jedem Tüchtigen die Möglichkeit, vorwärts zu kommen. Für Unterkunft, Verpflegung und Schulgeld wird je nach den wirtschaftlichen Verhältnissen ein Betrag von 200—1200 RM. für das Schuljahr erhoben, der in zehn Monatsraten zu zahlen ist. Bücher, Lernmittel und sonstiger Schulbedarf sind in dieser Summe nicht eingeschlossen, dagegen werden den Schülern mehrere Garnituren Uniformen (Drilllich, Geländeuniform und G.J.-Uniform) als Dienstkleidung von der Anstalt gestellt. Für tüchtige Söhne unbemittelter Eltern steht eine Anzahl Freistellen zur Verfügung. Selbstverständlich genießen Kinderreiche ebenfalls besondere Vorteile. Die ganze Ausstattung der Erziehungsbeiträge ist also auf vorbildliche und soziale Weise geregelt.

Nicht Schüler, sondern Jungmannen

Ein Außenstehender würde die Insassen der N.A.P.O. vielleicht mit dem Wort „Schüler in Uniform“ kennzeichnen. Aber die Jungmannen sind mehr als das, sie sind das Kadettenkorps des Nationalsozialismus, eine eng verbundene Gemeinschaft junger Nationalsozialisten, die bei harter Arbeit zu künftigen Führern erzogen werden sollen. Der gemeinsamen inneren Haltung sowohl der Jungmannen selbst als auch ihrer Erzieher wurde rein äußerlich durch gleiche Kleidung Ausdruck verliehen. Jungmannen und Erzieher tragen Uniformen ähnlich der G.J.-Uniform, dazu für den Innendienst leichte Drilllichanzüge und als Festanzug den braunen Rock der G.J.-Führer mit langer schwarzer Hose. Auch das vertrauliche Du der Erzieher unter sich wie das der Schüler untereinander sind äußerer Ausdruck der inneren Gemeinschaft.

Zehn bis fünfzehn Jungmannen sind gemeinsam untergebracht in den großen Schlafräumen. Matratzen und Bettzeug haben die Jungen selber mitgebracht, durch genaue Größenangabe des Mit-

Nach dem Aufstehen geht's zum Frühstück, dann zum Waschen und Ankleiden. 7.40 Uhr gibt's das erste Frühstück, anschließend eine kurze Morgenlesung aus einem nationalsozialistischen Werk. Der sechsstündige Schulunterricht wird vom zweiten Frühstück unterbrochen. Das schmackhafte Mittagessen besteht aus zwei Gängen, darnach ist eine Stunde Bettruhe. Der Nachmittag ist ausgefüllt mit Sport, Werkunterricht, Musik, politi-



In diesen schönen und hellen Räumen verbringen die Jungmannen ihre Freizeit.

Bild: N.A.P.O. Badnang

scher Schulung, dazwischen gibt's Nachmittags-tarifee und am Abend ein kräftiges Abendbrot. Für die Ausfüllung des Abends sind die mannigfaltigsten Möglichkeiten vorhanden. Da werden kleine Hauskonzerte abgehalten, man liest in den zahlreichen vorhandenen Zeitungen, spielt Schach oder Gesellschaftsspiele, beschäftigt sich mit dem Ausbessern der Kleidung, hört politische und weltanschauliche Vorträge oder nimmt teil am G.Z.-Dienst. Dabei werden die älteren Schüler zum Teil als Scharführer eingesetzt.

Das ist ein langer und schwerer Arbeitstag, aber er vergeht wie im Flug durch seine Vielgestaltigkeit und seine Reichhaltigkeit.

Jungmänner boxen und fliegen

Sehr großer Wert wird neben der wissenschaftlichen Ausbildung auf die Leibesübungen gelegt. Neben den regelmäßigen Turnstunden kann jeder Jungmann einen Wahlsport ausüben. Boxen, Segelfliegen, Schifahren, Motorradfahren, Autofahren, alles wird gelehrt und geübt.

Einen großen Raum im wöchentlichen Stundenplan nimmt der Wertunterricht ein. Er erstreckt sich in erster Linie auf Segelflugzeugmodellbau, daneben werden Gebrauchsgegenstände und hölzernes Spielzeug für die NSD, hergestellt. Dabei stellen sich die einzelnen Schulen noch nette Sonderaufgaben, so fertigt zum Beispiel die NPD, Mottweil eine mittelalterliche Stadt mit Mauern, Toren, Türmen, Kirchen und langen Reihen von Fachwerkhäusern. Jeder Schüler stellt ein Stück dieser Stadt her und hinterläßt so der Anstalt ein hübsches Andenken an seine Tätigkeit. Für Photoarbeiten ist eine besondere Dunkelkammer vorhanden, in der die Jungmänner ihre Lichtbildarbeiten selbständig entwickeln und vergrößern können.

Schüler sind im allgemeinen zum Lernen da und noch nicht um große Leistungen zu vollbringen. Wie fein aber Lernen und Dienst fürs Volk miteinander verbunden werden können, das zeigen unsere Nationalpolitischen Erziehungsanstalten. Da werden zum Beispiel die Schüler bei der Erntehilfe im deutschen Grenzland eingesetzt, helfen den Bauern und leisten dabei noch wertvolle Grenzland- und Volkstumsarbeit, da stellt die NPD, Badnang das Dorfsippenbuch von Sulzbach an der Murr zusammen, da werden von den Rotweiler Jungmänner Geräte für die NSD, her-

gestellt. Das ist kein trodener Schulunterricht das greift hinein ins wirkliche Leben, erzieht zu dem Bewußtsein, daß das ganze Tun dem Volk und dem Führer gehört.

Jugend von Jugend geführt

In einer Erziehungsanstalt, in der 160 junge Menschen beisammen leben, muß strengste Manneszucht herrschen. Trotzdem soll aber Zwang von Erzieherseite nach Möglichkeit vermieden werden. Die Nationalpolitischen Erziehungsanstalten haben hier einen sehr glücklichen Ausweg gefunden, indem die Schüler von den Schülern selbst geführt werden. Jeder Stube steht ein Kameradschaftsführer vor, der für Ordnung und Leitung in der ihm unterstehenden Schar zu sorgen hat und feinerseits dem Erzieher vom Dienst voll verantwortlich ist. Die Organisation ist dem Aufbau der Hitler-Jugend angepaßt und verbindet den Grundsatz „Jugend soll von Jugend geführt werden“ mit dem Vorhandensein absoluten Gehorsams und muster-gültiger Zucht. Wie viel Selbstständigkeit dabei den Jungmännern gelassen wurde, beweist die Tatsache, daß kleine Vergehen von Ehrengerichten der Jugend selbst geahndet werden, ohne daß Erzieher dabei sind. In ernsteren Fällen greifen natürlich die Erzieher mit ein.

Eine Schule geht zum Tanz

Unsere Jungen sollen frisch und natürlich sein. Das belagt aber noch lange nicht, daß sie deshalb etwa keinen gesellschaftlichen Schlick zu haben brauchen. In der NPD, wird darauf im Gegenteil sogar sehr großer Wert gelegt. In der NPD, Badnang zum Beispiel erhalten die älteren Jahrgänge jede Woche eine Stunde Tanzunterricht und der älteste Jahrgang fährt sogar jeden Mittwoch abend nach Stuttgart zum Tanz.

Der Arbeitstag der Jungmänner spielt sich in modernst eingerichteten Schulräumen und in freundlich ausgestatteten Arbeitszimmern ab. Jede Stube legt Wert auf möglichst schöne und originale Ausstattung.

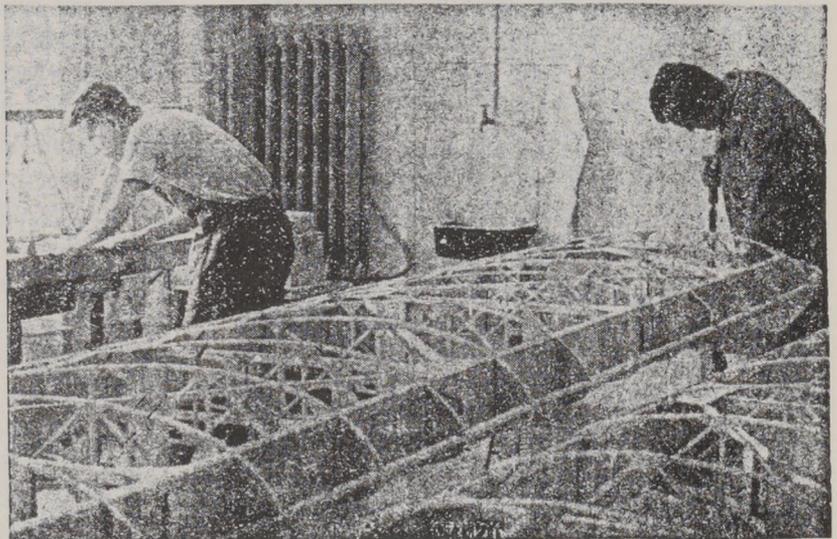
Beide württembergischen Nationalpolitischen Erziehungsanstalten sind umgeben von Gärten und Grünflächen, von großen Höfen und Sportplätzen. Wagenschuppen bergen Kraftwagen und Motorräder für die Jungmänner, für die Beförderung von größeren Gruppen stehen einige Omnibusse zur Verfügung.

Wenn man dann noch hört, wie froh und glücklich die Jungen heimkehren von ihren Fahrten durch Ostpreußen, nach Jugoslawien, nach Griechenland, wenn sie erzählen von der Schicht im Gebirge, in der sie jeden Winter zehn Tage zubringen dürfen, wenn man ihre

Abb. 9: Einen bemerkenswerten Einblick in das Selbstverständnis der NPEA gibt der um eine Abbildung gekürzt wiedergegebene Beitrag vom 22. 10. 1938 mit dem reißerischen Titel „Werde hart und gefährlich!“



Eine motorisierte Kameradschaft der NPD, Badnang. Bild: NPD, Badnang



Die Jungmänner beim Segelflugzeugbau

Bild: Eisenhöhl

selbstgedrehten Filme und ihre selbstausgenommenen Photos sieht, dann versteht man, daß hier eine glückliche und frohe, aber auch eine kraftvolle und stolze Jugend heranwächst. Die Nationalpolitische Erziehungsanstalt wird bald das Muster der deutschen höheren Schule sein, denn sie trägt so richtig den Geist des Nationalsozialismus, den Geist des neuen Deutschlands in sich. Willi Merkel

unterricht zuzulassen. Tatsächlich hielt bis Februar 1937 Pfarrer Gutbrod auch regelmäßig Religionsunterricht. Dann verließ er Backnang, nicht zuletzt, weil er nicht mit der Rolle der NPEA einverstanden war. Seiner Ansicht nach wurde dort der christliche Glauben bekämpft.

Im Laufe des Jahres 1937 entstand im Anschluß an den Weggang Gutbrods ein Streit zwischen Dekan Otto Bihlmeier, bis Februar 1937 Gutbrods kirchlicher Vorgesetzter, und dem Direktor der Schule, Dr. Reinhold Gräter. Es ging um die Fortführung des Religionsunterrichts. Im Jahre 1938 akzeptierte Gräter die Wiederaufnahme des Religionsunterrichts, aber er sollte nur zeitweilig gegeben werden. Zeitweilig hatte Gräter, der manchmal in SS-Uniform gekleidet war, die Religionsstunden durch Unterricht in nationalsozialistischer Weltanschauung ersetzt. Solche Stunden ergänzten auch nach 1938 den Religionsunterricht.⁵³

Dennoch blieb eine gewisse religiöse Toleranz erhalten. Schüler, die sich konfirmieren lassen wollten, wurden in keiner Weise von der Schulleitung diskriminiert.⁵⁴

2.7.2 Das klassische Schulsystem

Trotz der NPEA konnte die Realschule mit Lateinabteilung Backnang in den von uns untersuchten Jahren eine Schülerzahl zwischen 260 und 315 verzeichnen.⁵⁵ Dabei wuchs – bei einigen kleineren Schwankungen – die Schülerzahl beständig. Die Stadt mußte bis 1937 warten, bevor eine voll ausgebaute Oberstufe eingerichtet wurde, die zum Abiturabschluß führt. Bis zum Jahre 1937 konnte man in Backnang nur die Mittlere Reife ablegen. Erst 1939 machte der erste Jahrgang das Abitur in Backnang. Die Ausbildung umfaßte Fächer wie Mathematik und Physik, Deutsch, zwei lebende Fremdsprachen, Französisch und Englisch, z. T. Latein, dann Kunsterziehung, Sport und Religion.

Im Vergleich mit der NPEA war die Realschule mit Lateinabteilung, die dann ihren Namen in „Oberschule für Jungen“ änderte, von einer wesentlich gemäßigteren und konservativeren Pädagogik geprägt. Man darf auch hier nicht unbedingt die theoretischen Anforderungen mit der schulischen Realität gleichsetzen. Theoretisch galt die folgende Aussage aus dem Amtsblatt des württembergischen Kultministeriums: *Die oberste Aufgabe der Schule ist die Erziehung der Jugend zum Dienst am Volkstum und Staat im nationalsozialistischen Geist. Alles, was diese Erziehung fördert, ist zu pflegen, alles was sie gefährdet, zu meiden und zu bekämpfen. Richtunggebend für die volks- und staatspolitische Erziehung sind die durch die deutsche Freiheitsbewegung bestimmten Ziele der Reichsregierung. Das gesamte innere und äußere Leben der Schule steht im Dienst dieser Aufgabe. Leiter, Lehrer, Schüler und Schulangestellte sind ihr verpflichtet. [...] Die Hitlerjugend ergänzt diese Arbeit durch Stählung des Charakters, Förderung der Selbstzucht und körperliche Schulung.*⁵⁶

In der Praxis sah das nicht unbedingt so aus. Die Lehrer waren nicht speziell dafür ausgewählt, Schüler für eine zukünftige Elite auszubilden, vielmehr waren sie schon lange Jahre an der Schule tätig, mußten sich aber auf die neuen Umstände einstellen.

Wer das nicht tat, mußte mit Konsequenzen rechnen: Der Direktor der Realschule, Dr. Ludwig Wendelstein, der bis 1933 Mitglied der linksliberalen DDP gewesen war, wurde im Jahr 1938 entlassen – offiziell aus gesundheitlichen Gründen, aber in Wahrheit wegen mangelnder Orientierung am neuen Regime. Freilich lief die Entlassung Wendelsteins in einer Weise ab, daß Außenstehende – beispielsweise die Schüler oder deren Eltern – sich auch nicht ansatzweise über die wahren Hintergründe von Wendelsteins Abgang klar wurden.

⁵³ Aussage von Peter Meuer am 13. 12. 1992. Nach Meuer sprach man in diesen Stunden von Gott und der Welt und vom Willen, ein erneuertes Christentum zu schaffen. Gräter galt im gebildeten Backnanger Bürgertum zwar zweifellos als überzeugter Nationalsozialist, aber er hatte den Ruf eines Mannes von hoher Bildung und Kultur ohne Neigung zum Fanatismus. Er hat sich nach dem Ende des NS-Staates 1945 das Leben genommen. (Aussage von Frau S. am 30. 1. 1995.) Der verstorbene Ehemann von Frau S. war Schüler der NPEA und kannte Gräter gut; außerdem bestanden familiäre und persönliche Kontakte Gräters zur Familie von Frau S.

⁵⁴ Aussage von Meuer, ebenfalls am 13. 12. 1992.

⁵⁵ Zum folgenden Kapitel ist – wenn im Einzelfall nichts anderes angegeben – grundsätzlich zu vergleichen: Königstein (wie Anm. 4), S. 42 – 70; vgl. auch die Tabelle „Die Entwicklung der Schülerzahlen an den Backnanger Gymnasien und ihren Vorläufern in den Jahren 1899 bis 1980“, ebd., S. 41.

⁵⁶ Amtsblatt des Kultministeriums 1934, S. 15ff, zitiert nach Königstein (wie Anm. 4), S. 44.

Im Schulalltag korrespondierten im übrigen äußere Verhaltensweisen nicht zwangsläufig mit inneren Überzeugungen, wie sich Herr W. erinnert: *Anlässlich der zahlreichen Gedenktage mit Fahnenhissung, die von der Machtergreifung Hitlers an organisiert wurden, fiel es unseren Lehrern mit bis 1933 offen demokratischer Gesinnung sehr schwer, den rechten Arm zum Zeichen des Hitlergrußes zu heben. Ich erinnere mich hier vor allem an unseren Mathematiklehrer. Ein anderer Lehrer, Herr Martin Goes machte dies sogar auf eine so widerwillige Art, daß man dabei leicht seine ablehnende Haltung erkennen konnte.*

Die Lehrer, welche an der Realschule unterrichteten, wechselten wenig: Das Kollegium bestand aus etwa 15 eigentlichen Lehrern, dazu kamen noch die Pfarrer, welche Religionsstunden erteilten. Doppelzugehörigkeit zur Realschule und NPEA gab es praktisch nicht. Allerdings ist ein Einzelfall bekannt, daß ein Lehrer von der NPEA an die Realschule „ausgeliehen“ wurde.

Bis zu seiner Entlassung bemühte sich Direktor Wendelstein, daß sich seine Kollegen nicht zu sehr in der Partei engagierten. In der Tat sind sehr wenig Lehrer Mitglieder der NSDAP geworden. Die meisten Lehrer der Oberschule waren nicht politisch engagiert, und sogar diejenigen, die der NSDAP angehörten, waren in ihrem Unterricht und ihren Äußerungen eher zurückhaltend. Das gilt bis zu einem gewissen Maße sogar für den seit Ende 1938 amtierenden Nachfolger Dr. Wendelsteins, Hermann Walter. Obwohl NSDAP-Mitglied und in diesem Sinne politisch „zuverlässiger“ als sein liberaler Vorgänger, können sich seine ehemaligen Schüler nicht an einen auffällig indoktrinierenden Unterricht erinnern. Walter genoß vielmehr den Ruf eines in seinen Fächern Französisch, Englisch, Deutsch und Geschichte äußerst kompetenten und beliebten Lehrers. Es fiel seinen Schülern allerdings auf, daß Walter – im Gegensatz zu den meist als unpolitisch empfundenen anderen Lehrern – sehr politische Themen aufgriff.⁵⁷

Karl Bruder, ebenfalls Geschichtslehrer und im Kriege Stellvertreter des oft an die Front abkommandierten Walter, fiel seinen Schülern weniger durch nationalsozialistischen

Unterricht im engeren Sinne auf, sondern als Anhänger des Tannenbergbundes von General Ludendorff. Als Tannenbergbundler trat Bruder mit teils abstrusen Weltverschwörungstheorien hervor, die seine Schüler anfangs durchaus interessierten, in ihrer Monotonie aber bald langweilten.⁵⁸

Wie nicht anders zu erwarten, wurde vor allem der Geschichtsunterricht von der Politik geprägt. Der Versailler Vertrag wurde im Unterricht unter dem Titel „Schanddiktat von Versailles“ behandelt (wobei dies freilich kein Spezifikum des Geschichtsunterrichts nach 1933 war; auch in der Weimarer Zeit waren sich die Geschichtslehrer da in ihrem Urteil einig). Die Weimarer Republik wurde in einer einzigen Unterrichtsstunde abgehandelt und als ein Komplott der Juden und der Freimaurer dargestellt. Hitlers Machtergreifung dagegen wurde unter allen möglichen Aspekten ausführlich besprochen. Mit dem Schulbeginn im Jahre 1933 hatte das Kultusministerium verboten, daß die Verfassung von Weimar im Unterricht besprochen wurde. Der Erfolg des neuen Regimes wurde dagegen zum zentralen Unterrichtsgegenstand im Fach Geschichte.

Allerdings muß man deutlich den Unterricht vor Kriegsbeginn 1939 und den Unterricht nach Kriegsbeginn unterscheiden. Charakteristisch für den letzteren sind die Fragen im mündlichen Abitur vom Jahre 1941:

1. Der Erfolg der deutschen U-Boote.
2. Die Ostfront im Jahre 1914.
3. Wie ist es dem Führer gelungen, Raum im Osten für das deutsche Volk zu erobern?
4. Welches Ziel sucht die Nationalsozialistische Siedlungspolitik in den Grenzgebieten zu erreichen?

Es bleibt zu bemerken, daß die ganze Gesellschaft sich in diesem Klima weiter entwickelte, so daß ein derartiger Schulunterricht sehr rasch zu einer Alltäglichkeit wurde.

Vor Kriegsbeginn waren die Verhältnisse wesentlich gemäßiger. Leider sind hier keine Unterlagen über typische Aufsatzthemen erhalten, aber zum Glück erinnert sich ein ehemaliger Schüler noch an ein damals zu bearbeitendes Thema. Es lautete: „Stadt und Land – Hand in Hand“ und sollte behandeln, wie die neue

⁵⁷ Aussagen mehrerer ehemaliger Schüler Walters, erhoben bei der Arbeit zum Buch 450 Jahre Lateinschule Backnang (wie Anm. 4) in den Jahren 1988 und 1989.

⁵⁸ Aussage von Herrn H. M. 1986 gegenüber Gerhard Fritz.

Abend des BDM im Marienheim
der Spinnerei J. F. Adloff AG.

Backnang. Zum ersten Male hielt der BDM im Marienheim einen Abend, an dem alle Jungsassen des Heims teilnehmen konnten. Die Untergauführerin und die Spielschar des Untergaus 384 waren dazugekommen, um den Kameradinnen einiges aus dem Leben und Treiben des BDM zu zeigen. Die Untergauführerin begrüßte die Mädels und gab dann das Wort weiter an die Sozialstellenleiterin vom Obergau Württemberg, Paula Steidle.

In verständnisvoller Weise sprach diese von den Aufgaben unseres Bundes: Wir haben die Erfahrung gemacht, daß die Jungarbeiterin so wenig unterrichtet ist über das, was wir schaffen und was wir wollen. Wir gehören doch zusammen durch das Gesetz des Führers. Wir sind ein geschlossenes Ganzes; weil wir die Jugend sind, die verpflichtet ist, in einem neuen Deutschland mitzubauen. Es ist unmöglich, daran zu denken, wie es in Deutschland vor 4 Jahren war, wir durften es nicht bleiben; und es muß nun von Jahr zu Jahr besser werden. Eine erfolgreiche Arbeit ist nur möglich, wenn wir unauf löslich verbunden sind, zusammengeschweißt zu einem Ganzen. Unsere Frage soll nicht immer sein: was wird mein Lohn sein, was wird für mich herauskommen, sondern der Zukunft, unsern Kindern, soll unsere Arbeit gelten. Ihr sollt wissen, daß ihr nicht nur einen Handgriff den Tag über tut, eure Arbeit muß den Sinn haben: „ich arbeite auf meinem Platz und von mir hängt es ab, ob das Deutschland von morgen es besser hat.“ Was wir dem Führer und seinen Getreuen verdanken, wird uns deutlich, wenn wir heute nach Rußland und Spanien blicken.

Das, was wir uns in unseren Heimabenden erzählen, wovon wir sprechen, soll so sein, daß jedes Mädels fühlt, wir gehören zusammen; und das ist etwas neues. Wir sind auch vergnügt, spielen und tanzen, aber wir kennen eine Verantwortung, und Einsatzbereitschaft müssen wir fordern. Wir sind mitverantwortlich, daß der Bauer seine Frucht hereinschaffen kann, — daß der Vierjahresplan durchgeführt wird. —

Es ist unmöglich, daß ein deutsches Mädels seinen Stolz und seine Reinheit preisgibt. Wir sind die Garanten des neuen deutschen Mädels und der deutschen Frau.

Wenn die soziale Frage noch nicht so gelöst ist, wie wir wünschen, so ist eine unserer wichtigsten Aufgaben, daran weiter zu arbeiten. Wir wollen euch helfen. Urlaub und Erholung sollt ihr in unsern Ferienlagern verbringen. Wir haben zu sorgen, daß eine gesunde Generation heranwächst. Wir sind allerdings nicht dazu auf der Welt, um es schön und bequem zu haben, sondern um unsere Pflicht zu tun und darin muß sich der Führer auf uns verlassen können.

Allerlei lustiges Spiel und Singen schloß sich an. Selbst die Mädels aus andern Gauen konnten rasch ein schwäbisches Lied. Einige Spielschar-Mädels ließen vor uns das Märchen von der schönen Lilosee sein entstehen, so wie es uns das alte Volkslied überliefert hat. Der Abend verging nur zu rasch; wir mußten eben Schluß machen, als es am schönsten war. Ein Lied vereinte uns noch einmal zu der großen Kameradschaft, die kein Mädels außerhalb ihrer Reihen wissen möchte.

NS-Sozialpolitik die Benachteiligung der Landbevölkerung gegenüber der Stadtbevölkerung abgebaut hatte. Ansonsten habe man vor 1939 meistens literarische Themen im Deutschunterricht behandelt, beispielsweise Goethes Faust.⁵⁹

Außer dem eigentlichen Unterricht war es die Aufgabe der Schule, darüber zu wachen, daß jeder Schüler die Versammlungen der Hitler-Jugend besuchte. Der Samstag war zum Staatsjugendtag erklärt worden, und dieser Tag gehörte ganz der Hitler-Jugend, d. h. der Unterricht fiel samstags aus. Dieses Ineinandergreifen zwischen Schule und Hitler-Jugend findet seinen Ausdruck auch in der Tatsache, daß die Zugehörigkeit zur Hitler-Jugend oder zum BDM als ein wichtiger Teil der Erziehung angesehen wurde. Außerdem wurde das Gelände der Realschule der Hitler-Jugend zur Verfügung gestellt.

Inwieweit die Schüler vom Nationalsozialismus überzeugt waren, ist aus dem derzeitigen Forschungsstand im einzelnen schwer zu ermessen, man wird aber davon ausgehen können, daß zumindest ein guter Teil der Schüler durchaus in nationalsozialistischen Kategorien dachte. Fälle, in denen Schüler ihre Lehrer wegen vermeintlich nicht genügend linientreuer Haltung zur Rede stellten, sind zwar für das benachbarte Murrhardt überliefert, nicht jedoch für Backnang. Erschwert wird eine Einschätzung der Verhältnisse auch dadurch, daß manche Schüler die neuen Verhältnisse nutzten, um ungeliebte Lehrer schlichtweg zu ärgern: *Von Politik hatten wir als Zwölf- oder Dreizehnjährige natürlich überhaupt keine Ahnung. Aber wir wußten, daß einer unserer Lehrer — ich glaube, es war ein Herr Hummel — von Hitler und der NSDAP nichts hielt. Als ein Mitschüler vor 1933 einmal ein Hakenkreuz auf die Tafel gekritzelt hatte, hatte er gesagt: „Du armer Junge!“ Eben wegen der bekannten Haltung unseres Lehrers sammelte unsere Klasse 1933 Geld für ein Hitlerbild, das wir in der Klasse aufhängten. Wir beobachteten mit*

Abb. 10: Die Mädchen fanden ihre neue organisatorische Heimat im Bund deutscher Mädchen (BDM). Der Aufsatz aus dem Murrthal-Boten vom 23. 2. 1937 zeigt, wieviel ehrlicher Idealismus und jugendliche Naivität von den Nazis schamlos mißbraucht wurde.

⁵⁹ Aussage von Herrn M., 28. 12. 1994.

*Schadenfreude das hilflose und verzweifelte Gesicht des Lehrers, der gegen unsere Aktion natürlich nichts machen konnte.*⁶⁰

Über die Entwicklung der Backnanger Volksschulen und der Ende der 30er Jahre neu gegründeten Mittelschule liegen leider für die NS-Zeit keine Untersuchungen vor.

2.8 Die Rolle der Kirchen in Backnang⁶¹

2.8.1 Die Bedeutung der Evangelischen Kirche

Die Bedeutung der evangelischen Kirche in Backnang in der NS-Zeit war eine doppelte. Einerseits war Württemberg eine Land, das historisch vom Protestantismus seit Jahrhunderten geprägt war. Gut 90% der Backnanger Bevölkerung waren um 1933 evangelischen Glaubens. Unter diesen Protestanten gab es zwar einige Methodisten, aber die Mehrheit der Einwohner Backnangs bekannte sich zu der evangelischen württembergischen Landeskirche. Da nur relativ wenige Katholiken in Backnang lebten, die überdies meist erst seit wenigen Jahrzehnten zugewandert waren, bestimmte die evangelische Kirche weitgehend das öffentliche kirchliche Leben. Darüber hinaus waren Personen wie der evangelische Dekan und seine Pfarrer aber auch durchaus Respektpersonen im weltlichen Leben, und keine staatliche oder kommunale Macht konnte es ohne weiteres wagen, mit ihnen leichtfertig einen Konflikt zu provozieren.

2.8.1.1 Die Geistlichen

Das geistliche Personal des Backnanger Dekanats bestand in unserem Untersuchungszeitraum aus fünf Mitgliedern. Zunächst gab es da den Dekan, den höchsten Geistlichen am Ort. Er unterstand direkt dem Landesbischof von Württemberg, Theophil Wurm. Bei der Machtgreifung Hitlers hatte Dekan Klinger dieses

Amt inne, und zwar schon seit dem Ende des Ersten Weltkrieges. Seine Gesundheit war aber angeschlagen, und so wurde im August 1934 der bisherige Backnanger Pfarrer Otto Bihlmaier für eine Übergangszeit zum Vertreter Klingers als Dekan gewählt. Schließlich wurde er im Mai 1935 nach dem Tod von Dekan Klinger endgültig zum Dekan ernannt. Die politische Orientierung des neuen Dekans tendierte in Richtung der NS-treuen „Deutschen Christen“, ohne daß sich Bihlmaier freilich mit seinem Landesbischof überworfen hätte.

Pfarrer Martin Goes, ein weiterer evangelischer Geistlicher,⁶² hatte im Gegensatz zu Bihlmaier eher eine traditionelle Position inne, d. h. er hielt grundsätzlich zu Landesbischof Wurm. Goes war überdies ein früher Anhänger der Ökumene und hatte regelmäßige Kontakte mit der katholischen Johanneskirchen-Gemeinde in Backnang. Man beobachtete dies von allen Seiten mit einem gewissen Mißtrauen, sowohl von seiten des NS-Regimes als auch von seiten des Dekans. Noch mehr wurde von diesem seine ablehnende Haltung gegenüber den „Deutschen Christen“ mißbilligt. Goes galt beim Regime als notorisch „politisch unzuverlässig“ und wird in der 1936/40 entstandenen Liste über „Personen, die heute noch politisch unzuverlässig, asozial sind oder wegen krimineller Straftaten polizeilich überwacht werden müssen“, mit der „Stufe 3“ eingeschätzt, der offenbar niedrigsten Stufe „unzuverlässiger“ Personen.

Der dritte Pfarrer hieß Otto Gauß und war aktives Mitglied der „Deutschen Christen“ und Mitglied der Backnanger SA. Er brachte den Kirchenkampf ins Dekanat. Nach 1938 war er es, der gelegentlich die Religionsstunden in der NPEA sicherstellte. Der Pfarrer Gutbrod, welcher von Januar 1935 bis Februar 1937 im Amt war, verließ die Pfarrei aufgrund seiner ablehnenden Haltung zur NPEA. Er hatte an der NPEA Religionsunterricht erteilt.

⁶⁰ Vgl. zu der Denunziation unten Kap. 2.8.1.2. Die Episode mit dem Hitlerbild nach Herrn M., 30. 12. 1994.

⁶¹ Die Rolle der katholischen Kirche in Backnang während der NS-Zeit konnte in unserer Untersuchung nicht berücksichtigt werden. Auch die neuerdings erschienene Festschrift zum 100jährigen Jubiläum der katholischen Kirchengemeinde St. Johannes Backnang. Hrsg. v. Katholischen Pfarramt St. Johannes Backnang 1994 bietet zur NS-Zeit praktisch nichts.

⁶² Beachte zu Goes auch das „Verzeichnis über solche Personen, die heute noch politisch unzuverlässig, asozial sind oder wegen krimineller Straftaten polizeilich überwacht werden müssen“ (Original in Privatbesitz, Fotokopie der drei Seiten langen, 57 Personen umfassenden Liste StAB Sammlung 3. Reich; die Abfassung des Verzeichnisses läßt sich auf frühestens 1936 und spätestens 1940 eingrenzen). Das Verzeichnis enthält zu Goes die folgenden Daten: *Goes, Martin, verh. Pfarrer (Stud.-Rat), geb. am 13. 8. 1883 in Gronau, wohnhaft Backnang, Schöntaler Str. 63.* Das erst im Dezember 1994 in den Besitz des StAB gekommene Verzeichnis konnte in der vorliegenden Untersuchung nicht mehr umfassend ausgewertet werden.



Abb. 11: Otto Bihlmaier, 1935 bis 1945 Dekan in Backnang. Bihlmaier fiel als Hauptmann der Artillerie im Februar 1945 an der Ostfront.

Er wurde von Pfarrer Eberhard Jetter abgelöst.⁶³ Über ihn ist zwar wenig in Erfahrung zu bringen, aber er muß jedenfalls ein entschiedener Gegner der „Deutschen Christen“ und des NS-Staates gewesen sein. In derselben Liste „politisch unzuverlässiger Personen“, in der auch Goes genannt wird, ist Jetter sogar mit der höheren Stufe 2 eingruppiert, d. h. er war dem Regime noch mißliebiger als Goes. Im Jahre 1938 könnte Jetter dem Regime wohl in besonders negativer Weise aufgefallen sein: Er hatte bei der Volksabstimmung über den Anschluß Österreichs beobachtet, wie ein NSDAP-Funktionär Manipulationen an den Wahlumschlägen durchführte. Er teilte das seinem Kollegen, dem Pfarrer Weber aus Dürrenzimmern, in einem Gespräch mit.⁶⁴

Der Vollständigkeit halber sei auch die Anwesenheit eines Vikars erwähnt, welcher freilich nicht länger als sechs Monate am Ort blieb.

2.8.1.2 Das Kirchenvolk

Die Verbindung der Kinder und Jugendlichen zur Kirche war früh vorhanden, nicht zuletzt weil die Religionsstunden ein wichtiges Element im Unterricht darstellten. Außerdem war die Konfirmation eine wichtige Etappe im Leben der Jugendlichen. Das Feiern des Konfirmationsfestes geschah allerdings in der NS-Zeit oft in paradoxer Weise, weil die Jugendlichen sich dazu in ihre Hitler-Jugend-Uniform kleideten. Allerdings scheint man das Tragen der Uniform zum Teil durchaus als eine Ehre und nicht als ein politisches Zeichen verstanden zu haben. Überdies sprachen auch ganz praktische Gründe für eine Konfirmation in Uniform: *Ich habe meine Konfirmation im Jahre 1935 in Uniform gefeiert. Auf diese Weise mußten meine Eltern nicht extra einen Konfirmationsanzug kaufen.* Dennoch wurde deutlich, daß der politische Charakter der Uniform bis vor den Altar gegenwärtig war. Vor den Pfarrer in Uniform zu treten, war allerdings durchaus nicht allgemein gebräuchlich geworden. Mehrere befragte Zeugen können sich überhaupt nicht erinnern, daß sie oder einer ihrer Altersgenossen bei der Konfirmation die HJ-Uniform getragen haben sollen.⁶⁵

Inwieweit die antikirchliche Politik des Nazi-Regimes Auswirkungen bei den Jugendlichen zeigte, ist schwer zu sagen. Unter den von uns befragten Zeugen findet sich nur eine Person, die ausdrücklich davon berichtet, daß sie bei ihrer Konfirmation – im Jahre 1939 – Aggressionen gegen diejenigen verspürt habe, die regelmäßig die Kirche besuchten.⁶⁶

Der NS-Staat war gegenüber den Kirchen in einer komplizierten Situation, die auch in Backnang deutlich wurde: Einerseits wollte man die Autorität einer potentiell dem Nationalsozialismus schwer zugänglichen Institution, wie es die Kirche war, unbedingt unterhöhlen, andererseits mußte man das offiziell bestehende Band zwischen Staat und Kirche respektieren. Die Haltung der Nazis wurde bei den jährlichen Wahlen zum Kirchengemeinderat deutlich. Die NSDAP rief ihre Anhänger dazu auf, sich für diese Wahl zu mobilisieren und

⁶³ Dasselbe Verzeichnis vermerkt zu Jetter: Jetter, Eberhard, *verh. Pfarrer*, geb. am 13. 8. 04 in Ravensburg, wohnhaft Stifftshof 8 hier.

⁶⁴ Gerhard Schäfer: Dokumentation zum Kirchenkampf. Die Evangelische Landeskirche und der Nationalsozialismus. Bd. 5: Babylonische Gefangenschaft 1937 – 1938. Stuttgart 1982, S. 931.

⁶⁵ Die Aussage nach Herrn M. Nicht an HJ-Uniformen kann sich erinnern Hermann Lachenmaier jun. am 19. 12. 1994.

⁶⁶ Aussage von Frau A. am 21. 12. 1992.

unterstützte gleichzeitig die Liste der „Deutschen Christen“. Für sie kandidierte der Bürgermeister von Backnang, Dr. Albert Rienhardt.

Man darf allerdings solche kircheninternen Gegensätze hinsichtlich ihrer Breitenwirkung nicht überbewerten. Die Konfirmation beispielsweise lief während der ganzen NS-Zeit in Backnang in derselben festen Form ab: Sie fand jedes Jahr im März statt, und die Würde dieses Festes wurde von allen kirchenpolitischen Querelen niemals ernsthaft beeinträchtigt.

Erwähnenswert für das Verhältnis der evangelischen Kirche zum NS-Staat ist die ambivalente Haltung des damaligen Präzeptors, d. h. Lateinschullehrers Gotthold Scheytt.⁶⁷ Scheytt lebte zwar nicht in Backnang, sondern im benachbarten Murrhardt, er sei dennoch hier angeführt, weil sich eine Person mit vergleichbar differenzierter Aussage in Backnang nicht findet und weil Meinungen wie die seine in der evangelischen Kirche weit verbreitet gewesen sein dürften. Präzeptor Scheytt gehörte zu einer in der Gegend relativ weitverbreiteten pietistischen Strömung der evangelischen Kirche und sah sich eher als unpolitischen Menschen an. Trotzdem betrachtete er die Machtübernahme Hitlers 1933 nicht ohne Sympathie, nicht zuletzt weil er der Weimarer Republik keinerlei Überlebenschance mehr einräumte und weil er als einzige Alternative eine kommunistische Machtübernahme sah. Nach einigem Zögern trat er in die NSDAP ein, und zwar ausdrücklich, weil das Parteiprogramm der Nazis aussagte, daß die NSDAP „den Standpunkt eines positiven Christentums“ vertrete.⁶⁸ Er war dann jedoch über die Übungen der Hitler-Jugend irritiert, die offenbar bewußt sonntagmorgens angesetzt wurden, um die Jungen vom Besuch des Gottesdienstes abzuhalten. Im Unterricht machte er auch entsprechende Andeutungen, obwohl er sich ansonsten in der Schule politisch völlig bedeckt hielt. Wegen seiner Andeutungen wurde er schließlich von drei Schülern zur Rede gestellt, er solle deutlicher für Hitler Stellung beziehen. Vielleicht waren es auch

diese Schüler, die ihn bei der Gestapo denunzierten, denn diese zog wenig später auf dem Rathaus Erkundigungen über ihn ein. Allerdings blieb der Vorstoß der Gestapo ohne weitere Folgen.⁶⁹

2.8.2 Der Kirchenkampf

Der Hauptkonflikt innerhalb der evangelischen Kirche bestand in der Tatsache, daß die protestantische Kirche eine innerhalb der einzelnen deutschen Länder jeweils den gesamten Staat umfassende Kirche war. Im Gegensatz zur katholischen Kirche, welche über die päpstliche Autorität verfügte, entbehrte die evangelische Kirche in Deutschland eines solchen außerdeutschen Rückhalts und war deshalb anfälliger für staatliche Beeinflussungen.⁷⁰ Wichtigstes Instrument der Nazis, ihren Einfluß in die evangelische Kirche hineinzutragen, waren die „Deutschen Christen“. Sie erstrebten eine fest organisierte „Deutsche evangelische Kirche“ anstelle des lockeren „Deutschen evangelischen Kirchenbundes“, in dem die 28 Landeskirchen zusammenarbeiteten. Der „Reichsbischof“ Ludwig Müller sollte mit Hitlers Billigung die künftige Staatskirche führen. Darüber hinaus gingen die Ziele verschiedener besonders extremer „Deutscher Christen“ soweit, sogar „nichtarische“ Elemente aus der Bibel zu verbannen und getaufte Juden aus der Kirche auszuschließen. Bereits Ende 1933 formierte sich unter Pastor Niemöller der „Pfarrernotbund“, der zwar keineswegs als ein rundweg gegen Hitler gerichteter antinazistischer Block verstanden werden darf, der sich aber gegen die massiven Eingriffe in die christliche Lehre, wie sie von deutschchristlicher Seite formuliert wurden, doch entschieden zur Wehr setzte. Der „Pfarrernotbund“ entwickelte sich rasch zur „Bekennenden Kirche“. Seit Ende 1933 ging damit ein Riß durch die evangelischen Kirchen Deutschlands. Diese Kontroverse weitete sich rasch zum sogenannten „Kirchenkampf“ aus. In Württemberg war der Landesbischof Wurm ein Anhänger der

⁶⁷ Aussage von Gotthold Scheytt gegenüber Gerhard Fritz am 15. 6. 1984 und am 22. 8. 1985.

⁶⁸ Vgl. das Parteiprogramm der NSDAP in: *Der Nationalsozialismus. Dokumente 1933 – 1945.* Hrsg. v. Walther Hofer. Frankfurt am Main 1982, S. 28ff.

⁶⁹ Bemerkenswert ist auch Scheytts weiterer Weg in der NSDAP: Als ihm in der Kriegszeit immer mehr Indizien für die kirchenfeindliche Haltung der Partei bekannt wurden, erklärte er 1944 den Austritt aus der Partei. Man hatte ihm vorher gedroht, daß ein solcher Schritt schwerwiegende Konsequenzen haben werde, und in der Tat erhielt der bereits 53jährige umgehend einen Einberufungsbescheid und wurde an die Front geschickt.

⁷⁰ Vgl. zum Sachverhalt: Karl Dietrich Erdmann: *Deutschland unter der Herrschaft des Nationalsozialismus 1933 – 1939.* München 1980, S. 187ff (= Gebhardt. Handbuch der deutschen Geschichte Bd. 20).

Volkskirchenbewegung im Bund für
† Deutsche Christen 

Dienstag, 4. Mai abends 8 Uhr im Bahnhof
Mitglieder-Versammlung
mit geladenen Gästen.

Es spricht:
Reichsredner Landesbischof Schulz-Mecklenburg
über: **Der Geisterkampf in der Kirche**

Im Hinblick auf die kommende Wahl zur Reichssynode ist es notwendig, daß jeder Wähler sich über die Kirchenfrage ein selbständiges und klares Urteil bildet. Die Bitte der Deutschen Christen um einmalige Ueberlassung der hiesigen Kirche zu einer Feierstunde, zu der ein Geistlicher aus unseren Reihen zu Worte kommen sollte, wurde vom 1. Stadtpfarramt auf Grund eines Erl. des Landesbischofs abgelehnt.
Aber „Prüfet alles, und das Gute behaltet“.
Deshalb laden wir jedermann zu unserer Versammlung herzlich ein. Einladegettel sind bei den D. C.-Mitgliedern und am Saaleingang zu haben.

Gemeindeguppe Backnang

Abb. 12: Der Kirchenkampf in Backnang wurde öffentlich in der Presse ausgetragen – ganz ungewöhnlich für den NS-Staat, dessen Massenmedien ansonsten völlig gleichgeschaltet waren (Murrta-Bote vom 4. 5. 1937).

„Bekennenden Kirche“ geblieben und stand während seiner gesamten Amtszeit in ständigem Konflikt mit der nationalsozialistischen Staatsmacht und ihren Handlangern innerhalb der evangelischen Kirche.

Auch auf lokaler Ebene in Backnang lassen sich die Verwerfungen des Kirchenkampfes deutlich fassen: Der Aufruf der NSDAP anlässlich der Wahlen zum Kirchengemeinderat zugunsten der Liste der „Deutschen Christen“ beweist dies. Bei den Backnanger „Deutschen Christen“ kandidierten fast ausschließlich städtische Beamte. In Backnang war es, wie erwähnt, Pfarrer Otto Gauß, der sich für die „Deutschen Christen“ engagierte. Er war Mitglied der SA und Delegierter der „Deutschen Christen“ auf den Reichsparteitagen in Nürnberg und trug immer das Parteiabzeichen der NSDAP. Er soll sogar Gottesdienste in SA-Uniform gefeiert haben. Zwischen den Pfarrern Gauß und Goes bestand dabei ein tiefgreifender Gegensatz, und Dekan Bihlmaier wirkte schließlich darauf hin, daß Gauß gar keinen Gottesdienst mehr in der Kirche feierte und sich darauf beschränkte, den Gottesdienst im

Gebäude der Partei vor den örtlichen NSDAP-Funktionären und den Gemeinderatsmitgliedern abzuhalten.⁷¹

Der Streit schwächte sich freilich mit der Zeit ab, vor allem deshalb, weil Dekan Bihlmeier zwar einerseits die offizielle Linie der württembergischen Landeskirche gewählt hatte, andererseits aber doch diskret die Aktivitäten von Pfarrer Gauß unterstützte. Alles in allem zeigt der Ablauf des Kirchenkampfes in Backnang gewisse Parallelen zu den Verhältnissen in der Realschule bzw. Oberschule: Dort zeigt der Konflikt um die Absetzung von Direktor Wendelstein durchaus, daß es Konflikte gab. Diese drangen aber nicht nach außen und blieben der Öffentlichkeit weitgehend verborgen. Entsprechend gab es in der evangelischen Kirche Backnangs Spannungen. Auch sie wurden dem einfachen Kirchenmitglied kaum bekannt. Dekan Bihlmaier glättete letztlich – trotz gewisser Sympathien für die „Deutschen Christen“ – die Wogen, oder, wie es die Witwe von Pfarrer Goes zusammengefaßt hat: *Dekan Bihlmeier hat es mit keinem verderben wollen und rettete auf diese Weise die Einheit der Gläubigen.* Auf diese Weise blieb die evangelische Kirche in Backnang vor dramatischeren Ereignissen verschont.

Es gab dennoch Veränderungen in der evangelischen Kirche in Backnang. Hier ist vor allem eine Austrittswelle zu nennen, die vor dem Hintergrund prinzipiell antikirchlicher und z. T. neuheidnischer Tendenzen des Nationalsozialismus gesehen werden muß. Allerdings hatte die Austrittsbewegung in dem relativ überschaubaren und folglich nicht sehr anonymen Backnang wesentlich bescheidenere Dimensionen als in den Großstädten. Ihre Zahl stieg von 2 Austritten im Jahre 1934 auf 26 Austritte im Jahr 1937. 1939 wurden 109 Austritte registriert, was bei einer Gesamtbevölkerungszahl von 11 547 Einwohnern rund 1 % der Gesamteinwohnerzahl ausmachte. Unter den 1939 Ausgetretenen waren allerdings immerhin einige Neu-Backnanger, die von ihrem ideologischen Hintergrund gewiß eine erhebliche Kirchenferne hatten: Der NPEA-Lehrer Oskar Hartmann und 8 Schüler dieser Anstalt. Von 1940 an lagen die Austrittszahlen wieder auf

⁷¹ In manchem scheint die Haltung des Backnanger Pfarrers Gauß der des Göppinger Pfarrers Rippmann zu gleichen, der wegen seiner extrem deutschchristlichen Haltung in eine ähnliche Position wie Gauß geriet. Vgl. Manfred Schwarz: *Evangelische und Katholische Kirche*. – In: Göppingen unterm Hakenkreuz. Red. Konrad Plieninger und Karl-Heinz Rueß Göppingen 1994 (= Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen 32), S. 158 – 179.

einem niedrigeren Niveau. Entsprechende Zahlen für die katholische Kirche, die prinzipiell ebenfalls von der Austrittsbewegung betroffen war, sind leider bisher unbekannt.

Von den während der NS-Zeit ausgetretenen Protestanten traten übrigens nach dem Ende des NS-Staates 1945 die meisten wieder in die Kirche ein.

3. Wirtschaftliche und soziale Aspekte

3.1 Allgemeines

3.1.1 Traditionelle wirtschaftliche Aktivitäten

Von altersher war Backnang eine Stadt, die sowohl von der Landwirtschaft als auch von der Gerberei geprägt war. Die Landwirtschaft spielte insbesondere im Umland von Backnang eine wichtige Rolle. Die Backnanger Bürger selbst betrieben häufig neben ihrem Handwerk her noch etwas Landwirtschaft als Nebenerwerb. Im Zuge der Industrialisierung war freilich die Bedeutung der Landwirtschaft für Backnang stark zurückgegangen. Eine besondere Rolle spielten die ausgedehnten Wald- und Weidelandschaften in der Gegend östlich von Backnang. Von hier wurde bis ins 19. Jahrhundert sowohl Holz nach Backnang geflößt und von dort weiter zum großen „Holzgarten“ von Marbach als auch verschiedene Rindenarten angeliefert, die als Gerbmittel, als Lohe unabdingbarer Rohstoff für die Gerbereien waren. Die Viehzucht lieferte in Form von Häuten den Hauptrohstoff für die Gerbereien. Im 20. Jahrhundert freilich kam das meiste Backnanger Leder aus dem Ausland, nicht zum geringsten Teil aus Südamerika. Nebenbei dürfte die Nähe des Waldes auch dafür verantwortlich sein, daß in Backnang noch 1934 ein nicht ganz unbedeutendes Holzverarbeitendes Gewerbe vorhanden war: Neben vielen Schreibern und Möbelhändlern waren auch etliche Küfer vertreten.

Im Verlauf der Industrialisierung verschwanden die meisten handwerklich arbeitenden Gerberei-Kleinbetriebe. Übrig blieben Großbetriebe von industrieller Produktion. Die wich-

tigsten Gerberbetriebe von Backnang waren in den 30er Jahren Fritz Häuser, den es bis heute gibt, dann Louis Schweizer (existiert als Gerbereibetrieb noch im benachbarten Murrhardt), Paul Breuninger, Carl Kaess (Lederwerke Backnang), Carl Pommer und Carl Robitschek. Die großen Anlagen von Louis Schweizer in der Gartenstraße wurden bei einem Brand am 7. Oktober 1935 verwüstet, bei dem man nie genau in Erfahrung bringen konnte, ob es sich um Brandstiftung oder um einen Unglücksfall handelte. Schweizer verlegte daraufhin die betroffenen Beschäftigten in seine anderen Fabrikgebäude in der Stadt und nach Murrhardt.

Die Firma Lederwerke Backnang war zum „nationalsozialistischen Musterbetrieb“ erklärt worden, der seinen sozialen Verpflichtungen in besonders herausragender Weise nachkomme und erhielt dafür im Mai 1938 die „goldene Fahne“ der „Deutschen Arbeitsfront“. 1939 waren in Backnanger Lederfabriken 1750 Personen beschäftigt, was 33,6 % aller in Backnang Beschäftigten entspricht.⁷²

3.1.2 Neue wirtschaftliche Aktivitäten seit der industriellen Revolution

Die industrielle Revolution brachte die Textilindustrie und mechanische Industrien nach Backnang. Zu nennen ist hier in erster Linie die



Abb. 13: Der Geldbedarf der NSDAP war unerlässlich: Wie überall in Deutschland mußten auch in Backnang alle Betriebe an der „Adolf-Hitler-Spende“ teilnehmen.

⁷² Hierzu und zum Folgenden ist grundsätzlich zu vergleichen: Albert Rienhardt: Tätigkeitsbericht der Stadt Backnang. Der Bürgermeister berichtet über das 6. Jahr des nationalsozialistischen Aufbaus. – In: „Murrthal-Bote“ vom 19. April 1939. Inwieweit die Bezeichnungen und Auszeichnungen mehr als bloße Floskeln waren, ist unter den befragten Zeitzeugen strittig. Einige glauben, es habe sich um völlig bedeutungslose Worthülsen gehandelt, andere sehen durchaus ein gewisses soziales (und nationalsozialistisches?) Engagement.

Firma Adolff, die zum größten Arbeitgeber der Stadt und des Umlandes wurde. Die Arbeiter kamen in den 20er und 30er Jahren manchmal aus weit entfernten Gegenden, so beispielsweise aus Sachsen, wo insbesondere Frauen aus der Stadt Crimmitschau nach Backnang gekommen waren. Adolff war eine regelrechte Stadt in der Stadt, mit Unterkunftsmöglichkeit für die Arbeiter und Arbeiterinnen und mit einer beträchtlichen Anzahl von Spinnerei- und Konfektionswerkstätten, welche sehr modern ausgerüstet waren. Weil die Firma Adolff mit ihren Produktionsanlagen zu beiden Seiten der Markungsgrenze zwischen Backnang und der Nachbargemeinde Steinbach lag, kam es zu einem viele Jahre währenden Streit zwischen den beiden Nachbargemeinden um die Verteilung der reichen Steuereinkünfte Adolffs. Nach langem Hin und Her konnte Backnang schließlich 1941 Steinbach eingemeinden und sich damit alle Steuereinnahmen sichern.⁷³ Die Spinnerei Adolff beschäftigte 1939 1645 Personen (= 31,6 % aller in Backnang Beschäftigten).

Auf dem Gebiet der mechanischen Industrie ist v. a. das Unternehmen Kaelble zu nennen, das sich auf die Konstruktion von Dampfmaschinen, mechanischen Apparaten, Werkzeugen und auf Nutzfahrzeuge, besonders auf schwere Lastwagen und Zugmaschinen spezialisiert hatte. Eine besondere Auszeichnung erfuhr das Unternehmen, als ein Kaelble-Fahrzeug bei der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin im Jahre 1936 beim Einmarsch der Athleten vorneweg fahren durfte. Die Qualität der Produkte und die günstige Lage, insbesondere die Nähe zu Stuttgart machten aus der Firma schnell ein blühendes Unternehmen, das zur Zeit des „Dritten Reiches“ zahlreiche Ehrungen errang. Bei Kaelble waren 1939 insgesamt 550 Personen beschäftigt, was 10,6 % aller Backnanger Arbeitskräfte entsprach. In den drei Hauptbranchen Leder, Spinnerei und Maschinen- und Fahrzeugbau entfielen damit 3945 Arbeitsplätze oder 75,9 % aller Backnanger Arbeitsplätze.

3.1.3 Das übrige Gewerbe

Erwähnenswert für die 30er Jahre ist auch der Aufschwung von Handel und Dienstleistungen in Backnang. Im Jahre 1934 verfügte die Stadt über ausgedehnte Handelsbeziehungen, wie sie insbesondere für eine Massenkonsumgesellschaft, wie sie nach 1949 entstand, charakteristisch sind. Zweifellos wurden hier etliche Voraussetzungen in den Jahren 1933 bis 1939 geschaffen. Der Aufschwung von Handel und Dienstleistungen und, daraus folgend, einer im Prinzip nicht geringen Nachfrage, zeigte sich auch in einer ganzen Anzahl kleinerer Geschäfte: So fand man in Backnang einen Optiker, einen Pelzhandel, einen Juwelier, ein Kino, zwei Fotografen und u. a. zwei Reisebüros. Unter diesen neuen Geschäften muß man auch die Zahl der Modegeschäfte erwähnen, welche sich speziell an die Frauen wandten. Die Verbindung zwischen dem Gerbereiwesen und der Spinnerei Adolff zeigt sich vor allem auf dem Gebiet der Handschuhherstellung. Allerdings waren diese kleineren Geschäfte durch die Weltwirtschaftskrise seit 1929 schwer mitgenommen worden.

Die auf Autarkie ausgerichtete Wirtschaftspolitik des NS-Staates brachte in den Jahren 1933 – 1939 auch für Backnang einen starken Wirtschaftsaufschwung, wie sich im folgenden an vielen Beispielen zeigen läßt.

3.2 Wirtschaftliche und soziale Aktivitäten unter dem Nationalsozialismus in Backnang

3.2.1 Bautätigkeit⁷⁴

Der Wohnungsbau nahm einen wichtigen Platz im wirtschaftlichen Leben der Stadt ein. Freilich waren die ersten Projekte längst vor der Machtübernahme der NSDAP in die Wege geleitet worden. Die Baugenossenschaft Backnang war bereits 1919 mit dem Ziel gegründet worden, der akuten Wohnungsnot abzuwehren.

In der NS-Zeit war es dann auf Landesebene Gauleiter Wilhelm Murr, auf örtlicher Ebene in

⁷³ Hans-Eckhard Schieferer: Die kommunalpolitische Entwicklung der Stadt Backnang von der zusammengesetzten zur einfachen Gemeinde in der Zeit von 1806 bis zur Erhebung zur Großen Kreisstadt im Jahre 1956. Diss. Tübingen 1961, S. 181 – 197.

⁷⁴ Vgl. auch parallel dazu die Bautätigkeit in Stuttgart (Müller, wie Anm. 1, S. 255 – 266). In Stuttgart waren die Verhältnisse insofern nicht mit Backnang vergleichbar, als dort die Errichtung von Monumentalbauten (z. B. des „Gauforums“) eine große Rolle in der Bauplanung und -entwicklung spielten. Dazu auch: Wolfgang Christian Schneider: Die nationalsozialistische Stadtgestaltung Stuttgarts. – In: Stuttgart im Dritten Reich. Anpassung, Widerstand, Verfolgung. Die Jahre von 1933 bis 1939. Hrsg. v. Projekt Zeitgeschichte im Kulturamt der Landeshauptstadt Stuttgart. 1984, S. 78 – 93, und Frei Otto: Bemerkungen zur „Stuttgarter Schule“. – In: ebd., S. 94 – 97. Eine eigentliche Untersuchung der Wohnbautätigkeit in Stuttgart 1933 – 1939 scheint nicht vorzuliegen.

Backnang die lokalen Amtsträger der NSDAP, welche Projekte für einen sozialen Wohnungsbau ins Leben riefen. Unter der Führung von Architekt Otto Nußbaum entstand das erste Projekt im Jahr 1934. Bauträger war auch hier die Baugenossenschaft. Es war die sogenannte „Seehofsiedlung“ im Nordosten der Stadt. Es handelt sich bei der Seehofsiedlung von 1934 um 11 einzelne kleine Häuser, auf Grundstücken von je etwa 350 Quadratmetern. Wie nicht anders zu erwarten, baute Nußbaum – in bewußter Ablehnung architektonischer Experimente, wie sie etwa in den 20er Jahren vom Bauhaus propagiert worden waren – in ausgesprochen bodenständiger Weise.

Im Jahre 1935 wurde, ebenfalls unter Leitung von Otto Nußbaum und ebenfalls im Nordosten Backnangs gelegen, von der Baugenossenschaft die neue Bebauung der Walksteige in Angriff genommen. Die Häuser an der Walksteige waren, wie auch die der Seehofsiedlung, für Arbeiter gebaut. Es handelte sich um 8 Häuser, die allesamt von etwas größerem Zuschnitt waren als die der Seehofsiedlung.

Seit dem Jahr 1935 entstand, lebhaft von der NSDAP propagandistisch unterstützt – die Partei erhob auch Anspruch auf die Urheberchaft insgesamt – in Sachsenweiler, einem Ortsteil, der im Juli 1935 von der Gemeinde Unterweisach nach Backnang umgemeindet worden war, eine neue Siedlung „für kinderreiche und finanzschwache Arbeiterfamilien“. Bauträger war wiederum die Baugenossenschaft. Gebaut wurden bis 1937 insgesamt 29 Häuser; in einem zweiten Bauabschnitt folgten 1937/38 weitere 31 Häuser. Für weitere Häuser wurden zwar noch die Planungen und die Erschließungsarbeiten durchgeführt, der eigentliche Bau kam jedoch wegen des Kriegsbeginns nicht mehr voran. Alle vor dem Zweiten Weltkrieg gebauten Häuser gehörten drei verschiedenen Kategorien an (I: Einfache Ausführung für 4500,- RM, II: Dreizimmer-Ausführung für RM 5800,- bis 6000,-, III: Vierzimmer-Ausführung für 7500,- RM.) Otto Nußbaum wurde auch zu diesem Projekt hinzugezogen, obwohl er selbst dann nicht maßgeblich daran beteiligt war.⁷⁵

1937 wurde das letzte große Projekt vor dem Krieg in Angriff genommen, die „Robert-Kaess-Siedlung“ im Westen der Stadt. Die Siedlung ist nach dem Backnanger Gerberei-Fabrikanten Robert Kaess benannt, der sich als großzügiger Förderer sozialer Belange einen Namen gemacht hatte. Man betrachtete damals die Robert-Kaess-Siedlung als Paradebeispiel nationalsozialistischer Wohnungspolitik. Die Backnanger Lederwerke (Kaess) vergaben an diejenigen ihrer Beschäftigten, die in der Siedlung ein Eigenheim bauen wollten, ein zinsloses Darlehen von 7000,- bis 8000,- RM. Der Grunderwerb war für die Arbeiter ebenfalls äußerst vorteilhaft: *Die Bauplätze haben die Lederwerke Backnang teurer gekauft, als wir dafür bezahlen mußten. Wir mußten nur eine Reichsmark für den Quadratmeter bezahlen.*⁷⁶ In einer ersten Ausbauphase waren 30 Eigenheime vorgesehen. Um den Gemeinschaftsgeist, der bei der homogenen Herkunft der Bewohner sowieso schon in hohem Maße vorhanden war, weiter zu fördern, versah man die Siedlung mit einer eigenen Infrastruktur wie einem Kindergarten und Geschäften. Nicht zuletzt wegen des Baus der Siedlung erhielt das Unternehmen von Robert Kaess 1938 als Auszeichnung den Titel eines nationalsozialistischen Musterbetriebs.

Andere Siedlungen dieser Art wurden in Murrhardt und Kirchberg an der Murr errichtet. So sehr die Wohnungsbautätigkeit auch von der damaligen Stadtverwaltung hervorgehoben wurde,⁷⁷ konnte doch niemals die Nachfrage befriedigt werden. In Backnang fand die Wohnungs- und Arbeitspolitik ihre Fortführung im Bau der Stadthalle. Diese wurde 1937 unter der Leitung von Otto Nußbaum erbaut. Sie diente als Sporthalle für Schulen und Vereine – einschließlich der HJ – und konnte bei Festveranstaltungen oder Theatervorführungen zwischen 800 und 1000 Personen aufnehmen. Die Einweihung der Stadthalle am 4. Juli 1938 wurde als besonderes Ereignis und als Triumph des NS-Systems gefeiert. Bürgermeister Dr. Rienhardt legte Wert auf die Feststellung, daß Backnang nun über einen würdigen Versammlungsort verfüge. Die Stadthalle, in der nach dem

⁷⁵ Vgl. Jutta Penka: 50 Jahre Stadtteil Sachsenweiler. Backnang 1987, S. 52ff.

⁷⁶ Aussage des Siedlers Karl Müller, in: 50 Jahre Robert-Kaess-Siedlung. Chronik der Siedler von 1937 – 1988. Hrsg. v. Karl Keller. Backnang 1988, S. 12. Diese Veröffentlichung ist auch für alle anderen Aussagen über die Robert-Kaess-Siedlung heranzuziehen.

⁷⁷ Rienhardt (wie Anm. 72).



Abb. 14: Das große Murrtaalviadukt im Bau, Juli 1937.

Krieg zahlreiche Dekorationen zu Ehren Hitlers und der NSDAP entfernt wurden, wird noch heute genutzt.

Weitere große Baumaßnahmen kamen nicht mehr zur Ausführung. Schon seit 1928 hatte man in Backnang für die Realschule Neubaupläne gehegt. 1937 schienen die Pläne sich endlich der Realisierung zu nähern, zumal der Fabrikant Fritz Häuser mit einer Spende von 400 000 RM den Bau unterstützen wollte. Der Schulhaus-Neubau hätte – stilistisch an die Stadthalle angeglichen – neben dieser auf der Maubacher Höhe entstehen sollen. Pläne und Modelle waren bereits fertig, die Finanzierung schien gesichert - da zerplatzten im November 1937 alle Neubauhoffnungen, weil Backnang „mit Rücksicht auf die angespannte Rohstofflage“ nicht die zum Bau nötigen 148 Tonnen Eisen zugeteilt bekam. Das „Dritte Reich“ rüstete auf, baute Flugzeuge, Kriegsschiffe und Panzer und betonierte seinen „Westwall“. Die Kriegsvorbereitung hatte Priorität – es wurde nichts aus den Backnanger Schulbauplänen.

Auch bei der Sachsenweilersiedlung war die dritte Ausbauphase wegen Rohstoffmangels

nicht mehr realisiert worden.⁷⁸

Ebensowenig kam mehr ein Heim für ältere, alleinstehende Frauen, ein Hitlerjugend-Heim und eine Brücke an der Weissach-Mündung zur Ausführung.⁷⁹

Dagegen ging es auf einem anderen Gebiet durchaus voran, nämlich mit dem Bau der Umgehungsstraße der Stadt mit ihrem großen Viadukt über das Murrtaal. Der Bau dieser Straße war ebenfalls schon viele Jahre lang gefordert worden, denn die Durchfahrtsstraße führte mitten durch den Stadtkern und belastete angesichts des stark zunehmenden Autoverkehrs die Menschen erheblich. Begonnen wurde der Bau der Umgehungsstraße im Jahre 1936. Das Viadukt mit einer Länge von 400 Metern galt als architektonisches Meisterwerk, sowohl in technischer als auch ästhetischer Hinsicht. Am 20. August 1938 wurde die Umgehungsstraße und das Viadukt dem Verkehr übergeben. Allerdings dürften militärische Erwägungen beim Bau des Viadukts von Bedeutung gewesen sein. Das Viadukt war so breit ausgelegt, daß es im Begegnungsverkehr von Kettenfahrzeugen benutzt werden konnte.

⁷⁸ Penka (wie Anm. 75), S. 57.

⁷⁹ Rienhardt (wie Anm. 72).



Reichsberufswettbewerb 1937

Kreis Backnang

Wettkampfgruppe: Handel am Sonntag, den 14. Februar 1937

Antreten der Teilnehmer: 7 Uhr morgens im Hof der Volksschule in Backnang
Mitzubringen ist: Bleistift — Federhalter — Lineal

Abb. 15: Mit dem „Reichsberufswettbewerb“ versuchte man, Leistungen und Enthusiasmus zu steigern (Murrthal-Bote 12. 2. 1937).

Im April 1945 sprengte die Wehrmacht das Viadukt im April 1945 beim Herannahen der amerikanischen Truppen in die Luft. Nach dem Kriege wurde es nur in einer einfacheren Form wieder aufgebaut. Der Wiederaufbau geschah auf Anordnung der amerikanischen Besatzungsmacht mit schmalerer Spurbreite, angeblich um eine erneute militärische Nutzung zu erschweren. Erst in den 80er Jahren erfolgte die Verbreiterung des Viadukts auf die normale Spurbreite der Bundesstraße 14.

3.2.2 Die „Volksgemeinschaft“

Der Charakter des Regimes zeigte sich jedes Jahr in der Durchführung des „Reichsberufswettkampfes“. Die Idee dazu hatte man offensichtlich aus der Sowjetunion übernommen. Der Reichsberufswettbewerb existierte in jedem Wirtschaftszweig und diente offiziell dazu, den nationalsozialistischen Geist zu stärken. Die besten Arbeiter wurden für ihre herausragende persönliche Leistung mit Preisen belohnt. Werner Robitschek, der Sohn von Carl Robitschek und Gerberlehrling, gewann beispielsweise bei diesem Wettbewerb eine Auszeichnung – paradoxerweise störte seine jüdische Abstammung niemanden. Der Reichsberufswettbewerb sollte zu einer Intensivierung und Ausweitung der allgemeinen Produktivität führen. Sicher kann man allgemein feststellen, daß der Wettbewerb

zur Motivation einer großen Zahl von Arbeitern beitrug, aber wie wirksam der Reichsberufswettbewerb im Endeffekt war, kann schwer beurteilt werden. Aus Backnang jedenfalls gibt es skeptische Stimmen:

Die Leistungen der Arbeiter veränderten sich zwischen 1933 und 1939 sicher nicht. Was sich wirklich positiv auf die Produktivität auswirkte, waren die besseren Arbeitsbedingungen und das recht ordentliche Einkommen. Der Reichsberufswettbewerb dagegen ist niemals ein wirkliches Ziel für die Gerbereiarbeiter gewesen, man dachte meist gar nicht daran.⁸⁰

Der „Reichsarbeitsdienst“ (RAD), welcher im Juli 1935 als obligatorisch eingeführt worden war – vorher gab es, schon seit der Weimarer Zeit, einen freiwilligen Arbeitsdienst – war für das Regime ein wichtiges Mittel zur Verringerung der Arbeitslosigkeit. Durch den RAD wurden dem Arbeitsmarkt jährlich Hunderttausende sonst arbeitsloser Jugendlicher entzogen. Zugleich konnten große Projekte billig realisiert werden, oft solche im Zusammenhang mit der Aufrüstung. Es wurde ein sehr niedriger Sold bezahlt, von einem eigentlichen Lohn kann man kaum sprechen. Nicht zu vergessen ist auch das ideologische Motiv des RAD: In ihm sollten junge Männer aus allen sozialen Schichten zusammenleben und so bei harter körperlicher Arbeit Gemeinschaftssinn lernen; nicht

⁸⁰ Aussage von Herrn N. vom 14. 12. 1992.

Letzter WSW-Monat 1936/37
Durch Opfer zum Sieg!



**Diese Plakette gehört im Monat März
 an Deine Tür!**

Abb. 16: Einer der Hinweise auf die zahllosen Sammlungen der NS-Zeit – hier auf das Winterhilfswerk 1936/37 (MurrtaI-Bote 27. 2. 1937).

zuletzt sollten auch junge Leute mit höherer Schulbildung den Wert körperlicher Arbeit und somit ihre weniger gebildeten „Volksgenossen“ achten und schätzen lernen.

Im Juli 1933 entstand in Backnang ein Lager für den RAD auf der Maubacher Höhe. Im Juni 1934 wurde einige Kilometer entfernt in Sulzbach an der Murr ein weiteres Lager eröffnet. Etwa gleichzeitig war auch ein RAD-Lager am Seehof bei Unterweissach entstanden. Die „Arbeitsmänner“ des RAD wurden in Backnang besonders bei der Begradigung des Murrlaufes oder beim Bau der neuen Siedlungen eingesetzt.⁸¹

Neben dem RAD wurde die Partei mit verschiedenen sozialen Initiativen und Organisationen aktiv. So gab es die Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV)⁸² oder das Winterhilfswerk (WHW), die z. B. mit Straßensammlungen die Allerärmsten zu unterstützen versuchten. Jedesmal wenn man etwas für das WHW gespendet hatte, erhielt man dafür einen kleinen Anstecker. Die propagandistische Bedeutung dieser Aktivitäten ist den alten Backnangern durchaus in Erinnerung geblieben: *Das Tragen dieses WHW-Zeichens bewies jedem, daß man sich mit denjenigen, die keine Arbeit hatten oder die sonst in Not waren, solidarisch erklärte.* Außerdem hatte es einen sehr praktischen Nutzen: Man zeigte damit, daß man bereits gespendet hatte und wurde nicht weiter von den Sammlern behelligt.

Eine besondere Rolle spielte auch die Organisation „Kraft durch Freude“ (KdF), oft verbunden mit der Bewegung „Schönheit der Arbeit“. Sie ist praktisch allen Befragten in lebhafter Erinnerung geblieben. KdF führte Urlaubsfahrten, Erholungsaufenthalte, Theater- und Filmabende und gesellige Veranstaltungen durch. Obwohl die allermeisten Arbeiter – wenn überhaupt – nur in den Genuß vergleichsweise bescheidener Reisen kamen – so führte der Gerbereiarbeiter W. F. beispielsweise während der Friedenszeit gerade eine einzige zweitägige KdF-Reise nach München durch –⁸³ prägten sich diese Urlaubsreisen doch tief ins

⁸¹ Vgl. Franz Engelhard: Aufbau der Abteilung 4/260. – In: „MurrtaI-Bote“ vom 26. 7. 1934.

⁸² Es sei hier auch nochmals an jenen Backnanger Beamten erinnert, der das Engagement in der NSV als noch am ehesten unpolitisch – da rein sozial – einschätzte, als man ihn zum Eintritt in eine NS-Organisation drängte. Vgl. oben Kap. 2.3.2.

⁸³ Aussage von W. F. vom Dezember 1992. Aus der gesamten etwa 40köpfigen Verwandtschaft von R. S. nahm lediglich ein einziger Onkel an einer größeren KdF-Fahrt teil – einer Norwegen-Reise (Aussage von R. S. am 12. 12. 1994).

Bewußtsein der Backnanger ein. So etwas hatte es für einfache Arbeiter zur Weimarer Zeit nie gegeben, und das Gefühl, nun auf einmal derartige zuvor unerreichbare Aktivitäten ermöglicht zu bekommen, hat sicher enorm zum Prestige des NS-Staates beigetragen. Zweifellos empfand man die Leistungen von KdF nicht zuletzt auch deshalb als um so beeindruckender, weil sie auf das namenlose Elend der Weltwirtschaftskrise folgten, was den Kontrast um so spürbarer machte. Wer gar eine der berühmten Schiffsreisen in die norwegischen Fjorde mitmachen durfte wie der intellektuell wache und hochbegabte Backnanger Baumwart und Gerbereiarbeiter Erwin Holzwarth, der hatte vollends keine Zweifel mehr am sozialen Charakter des NS-Staates: Holzwarth hat – ganz ungewöhnlich für einen jungen Mann seiner sozialen Herkunft – seine damaligen Erfahrungen niedergeschrieben.⁸⁴ Besonders tief beeindruckt zeigte er sich von der – ganz im Sinne der NSDAP - erlebten „Volksgemeinschaft“, in der es ihm als Mann ohne Bildung möglich war, mit Filmstars und Dichtern auf einer Ebene und als vollwertig geachteter Mensch Diskussionen zu führen. Der Quellenwert von Holzwarths Aussagen ist als besonders hoch einzuschätzen: Während praktisch alle anderen befragten Zeugen im Abstand vieler Jahrzehnte ihre Einschätzung zur NS-Sozialpolitik abgaben, ist das bei Holzwarth nicht der Fall. Holzwarth ist seit 1940 nicht mehr am Leben. Er ist am 2. Juni 1940 an der Westfront vor der Maginotlinie gefallen und hat seine Gedanken, wie oben erwähnt, zum Glück in schriftlicher Form hinterlassen. Sie dürften in ihrer unmittelbaren zeitlichen Nähe zum Erlebten wesentlich aus-

sagekräftiger sein als all die andern Äußerungen von Zeitzeugen, die infolge des jahrzehntelangen Abstands in vielfältiger Weise beeinflusst sein können.

Den subjektiv tief empfundenen Bruch zwischen Weimar und dem NS-Staat betonen auch andere der Befragten. So fiel es beispielsweise einem der Interviewten – 1933 –1939 Schüler – besonders auf, daß das Dritte Reich die bunten Schülermützen der Lateinschüler abschaffte.⁸⁵ Damit sei für alle sichtbar dokumentiert worden, daß die Lateinschüler „nichts Besseres“ gewesen seien als diejenigen „Volksgenossen“, die „nur“ eine einfache Schulbildung hatten. Die Abschaffung der Schülermützen habe damals durchaus Eindruck bei den Betroffenen gemacht.

Derselbe Befragte teilt auch Erstaunliches über die Einschätzung der sozialen Leistungen des NS-Staates noch Jahre später mit: Als er sich 1945/46 mit vielen anderen ehemaligen Soldaten in Kriegsgefangenschaft befand, habe man auch darüber diskutiert, wie es nach der Vernichtung des Nationalsozialismus wohl dem deutschen Arbeiter künftig gehen werde. Man sei allgemein der Meinung gewesen, daß es zwar sicher irgendwie weitergehen werde, aber so gut wie unter den Nationalsozialisten würden es die Arbeiter – da ja der „Kapitalismus“ gesiegt habe – künftig sicher nicht mehr haben!

Selbstverständlich können wir mit unserer beschränkten lokalen Fragestellung nicht im entferntesten grundsätzliche Aussagen zur Thematik „Nationalsozialismus und Soziale Frage“ bzw. „Volksgemeinschaft“ machen.⁸⁶ Immerhin scheint sich zumindest für erhebliche Teile der

⁸⁴ Erwin Holzwarth: Wer weiß, wo ich im Frühling bin. Dichterischer Nachlaß. Stuttgart o. J. (ca. 1940/41). Erweiterter Neudruck o. O. o. J. (Backnang 1994), vgl. darin insbesondere Holzwarths autobiographische Kurzgeschichte „Die Hochzeitsreise des Richard Abeloh“ über seine KdF-Hochzeitsreise in den Bayerischen Wald und sein Bericht „Norwegenreise mit der „Sierra Cordoba“ im Mai 1937“.

⁸⁵ Aussage von Herrn H. M. wie Anm. 58.

⁸⁶ So war beispielsweise noch René Erbe (Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik 1933 – 1939 im Lichte der modernen Theorie. Zürich 1958, S. 36ff) zu einer aufgrund des Zahlenmaterials (Löhne, Lebenshaltungskosten) negativen Bilanz der NS-Sozialpolitik gekommen. Noch vernichtender fällt die – bewußt Polemik nicht vermeidende – Beurteilung in einer Berliner Ausstellung von 1976 aus (Faschismus. Hrsg. v. der Neuen Gesellschaft für Bildende Kunst und dem Kunstamt Kreuzberg, Berlin 1976, S. 96ff) aus. Neben solchen negativen Urteilen haben seit David Schoenbaums epochemachendem Werk (David Schoenbaum: Hitlers Social Revolution. Class and Status in Nazi Germany. 1967, Deutsch: Die braune Revolution. München 1980) differenzierendere Betrachtungsweisen der NS-Sozialpolitik viel Beachtung gefunden – so etwa letztmals, mit einer Fülle von Material, Rainer Zitelmann: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs. Darmstadt, 3. Aufl. 1990, S. 116 – 202. Auch Heinz Höhne: Die Zeit der Illusionen. Hitler und die Anfänge des Dritten Reiches 1933 – 1936. Düsseldorf, Wien, New York 1991, S. 105ff betont die subjektive Wirksamkeit der NS-Sozialpolitik. Vgl. zur Thematik auch die bemerkenswerten Einschätzungen aus dem Umkreis des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt (Helmut Schmidt u. a.: Kindheit und Jugend unter Hitler. Berlin 1992) (= auch: Goldman Taschenbuch Nr. 12 851, 1994). Müller (wie Anm. 1), S. 316ff behandelt in seiner Untersuchung über Stuttgart in der NS-Zeit den Aspekt der „Volksgemeinschaft“ v. a. unter dem Aspekt der Kriegsvorbereitung. Zweifellos wird man zwischen empirisch nachweisbaren Zahlen und subjektiver Befindlichkeit der Arbeiter im NS-Staat differenzieren müssen. Dennoch dürfte das Thema der NS-Sozialpolitik weiterhin ein Gebiet von erheblicher aktueller politischer Brisanz sein, bei dem sich manchmal der Eindruck aufdrängt, unbefangenes Forschen sei – angesichts der politisch heute postulierten Antworten – kaum möglich.

Heute abend
im Kreis Backnang

ab 18-23 Uhr.

Verdunkelungs-Übung

In Backnang völlige Verdunkelung von 20-22 Uhr.



Abb. 17: Schon über zwei Jahre vor Kriegsbeginn: Kriegsvorbereitung durch eine Verdunkelungs-Übung. Die Geschäfte bieten das nötige Material an (Murrthal-Bote 12. 1. 1937)

Backnanger Bevölkerung abzuzeichnen, daß man subjektiv durchaus an Hitlers Ideal der „Volksgemeinschaft“ glaubte und sich der Illusion hingab, der NS-Staat habe sowohl die „Volksgemeinschaft“ als auch einen guten Teil eines „nationalen Sozialismus“ in die Realität umgesetzt. Inwieweit der NS-Staat eine tatsächliche, beispielsweise an Einkünften und Vermögen ablesbare Nivellierung der deutschen Gesellschaft eingeleitet hat, ist aufgrund des von uns ausgewerteten Backnanger Materials nicht erkennbar und zumindest auch mehr als zweifelhaft. Aber im Bewußtsein, in der subjektiven Einschätzung der Verhältnisse haben die Jahre der „Volksgemeinschaft“ in Backnang wohl doch nivellierend gewirkt. Insofern hat die moderne Massengesellschaft der Nachkriegszeit zweifellos ihre Wurzeln mit in der NS-Zeit.

3.3 Die wirtschaftliche und soziale Lage Backnangs im Jahr 1939

3.3.1 Die Kriegsvorbereitung

Die Backnanger Industrie wurde – wie auch andernorts in Deutschland üblich – voll in die wirtschaftlichen Vorbereitungen für den Zweiten Weltkrieg integriert. Leider fehlen jegliche

Detailuntersuchungen und auch die Quellenlage scheint desolat,⁸⁷ aber einige allgemeine Aussagen sind durchaus möglich.

Die Backnanger Firma Adolff verkündete 1939 stolz, daß sie im Rahmen des Vierjahresplanes ihren Teil am Aufbau des „Dritten Reichs“ leiste.⁸⁸ Der Vierjahresplan von 1936 sollte Deutschland binnen vier Jahren kriegsfähig machen.⁸⁹ Dieses Ziel des Vierjahresplanes war zwar in der Öffentlichkeit nicht bekannt, seine Auswirkungen waren gleichwohl spürbar: Deutschland reduzierte seinen Außenhandel auf das absolut notwendige Minimum und versuchte – um autark zu sein – zugleich seine Versorgung so weit irgend möglich auf die Basis einheimischer Produkte zu stellen. Gleichzeitig spielte die Wehrmacht als Großauftraggeber eine immer wichtigere Rolle. Dies gab etlichen Backnanger Firmen gute Absatzmöglichkeiten.

Insgesamt 35 Backnanger Firmen forderten 1939 drei Tage nacheinander im „Murrthal-Boten“ zur Unterstützung und zur Solidarisierung mit dem NS-Staat auf.⁹⁰ Die bereits erwähnte Firma Adolff hatte ihre Produktion am Ende der 30er Jahre weitgehend auf militärische Bedürfnisse konzentriert, d. h. auf das Anfertigen von Uniformstücken von Flaggen

⁸⁷ So darf der Altaktenbestand der Firma Kaelble als verloren bzw. vernichtet gelten, die übrigen Firmenakten sind ebenfalls entweder unzugänglich oder vernichtet.

⁸⁸ Vgl. die großen Annoncen im „Murrthal-Boten“ vom 27. bis 29. April 1939: *Wir helfen am Aufbau des Dritten Reiches!* J. F. Adolff A. G. Backnang. *In Unterstützung des Vierjahresplanes verarbeiten wir in steigendem Maße einheimische Rohstoffe.*

⁸⁹ Vgl. Wilhelm Treue: Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vierteljahreshefte für Zeitschichte 3, 1955, S. 204ff.

⁹⁰ „Murrthal-Bote“ 27. bis 29. April 1939.

aller Art und von Mänteln usw.⁹¹ Auch die Backnanger Gerbereien profitierten erheblich von der Aufrüstung; die Nachfrage nach Militärstiefeln und -schuhen und nach Lederbekleidung war besonders stark gestiegen. Die Firma Kaelble baute Werkzeuge und militärisches Gerät, insbesondere Lastwagen und Motoren für die verschiedensten Zwecke. Während des Krieges stellte Kaelble dann unter anderem in Lizenz Flugzeugmotoren für Daimler-Benz her. Überhaupt brachte der Krieg eine noch weitergehende Eingliederung der Backnanger Industrie in die nationalsozialistische Rüstungsmaschinerie. Dieser wichtige Aspekt fällt freilich nicht mehr in unser Thema.

Die Kriegsvorbereitung und ihre Folgen für die Backnanger Wirtschaft wirkte sich auch auf die städtischen Finanzen aus. In dem ausführlichen „Tätigkeitsbericht der Stadt Backnang“ im „Murrthal-Boten“ vom 19. April 1939 wird die Finanzlage der Stadt von Bürgermeister Rienhardt wie folgt beschrieben:

Die Finanzlage des Reiches zwang zu einer Beendigung des kurzen hoffnungsvollen „Fettansatzes“ der Gemeinden. Den Gemeinden werden spürbare Opfer auferlegt sowohl gegenüber dem Reich als dem Lande und den Kreisen. Empfindlich werden Steuern geschmälert und langsam verschiebt sich die Lastenverteilung weiter auf die Gemeinden mit guten Gewerbesteuererinnahmen zugunsten des Reichs, der Länder und des industriellen platten Landes.

Das Defizit im Stadthaushalt war dramatisch angestiegen: Konnte 1936 hinsichtlich der „dauernden Vermögenswerte“ noch ein Überschuß von 6984 RM erwirtschaftet werden, betrug das Defizit 1937 bereits 50 052 RM und 1938 198 506 RM. Gleichzeitig war es allerdings gelungen, die städtische Schuldenlast von 1 216 540 RM im Jahre 1937 auf auf 911 000 RM im Jahre 1938 zu senken. Trotz dieses Lichtblicks bei den Schulden waren insgesamt die Verhältnisse 1938/39 nicht mehr so rosig wie noch kurz zuvor. Ohne daß man sich im einzelnen über die Nähe des heraufkommenden Krieges klar war, spürten die Einwohner

nach einigen scheinbar guten Jahren doch schon, daß die wirtschaftliche Lage schwieriger wurde. Die Ursache für die wachsenden Probleme lagen in der unsoliden Finanzpolitik des NS-Staates, der mit allerlei Geldschöpfungsmethoden – am berühmtesten sind die sogenannten Mefo-Wechsel – zwar kurzfristig Geld zur Verfügung stellen konnte, der sich aber, da die Wechsel nach fünf Jahren fällig wurden, ein 1939 allmählich beginnendes Finanzdesaster aufgebürdet hatte.⁹² Die wirklich guten Jahre wirtschaftlicher Prosperität, insbesondere 1935 und 1936, lagen bereits hinter den Deutschen.

3.3.2 Arbeitsplätze, Arbeitslosenquote, Sozialfälle, Bevölkerungsentwicklung

Insgesamt gab es in Backnang 1939 5200 Arbeitsplätze; da 3945 auf die drei führenden Branchen entfielen, waren in den übrigen Gewerben nur 1255 oder 24,1 % aller in Backnang Tätigen beschäftigt. Nur 2900 Beschäftigte wohnten in Backnang, 2300 oder 44,2 % pendelten aus dem Umland nach Backnang ein. Umgekehrt verfügte Backnang über 728 Auspendler. Allerdings verdreht diese Zahl die tatsächlichen Verhältnisse, da nicht weniger als 445 der Auspendler lediglich über die Markungsgrenze in den damals noch nicht eingemeindeten Steinbacher Teil der Firma Adolff pendelten. Grundsätzlich herrschte 1939 erheblicher Arbeitskräftemangel in Backnang.

Die Arbeitslosenquote lag 1938 und 1939 bei 0 % und muß schon 1937 minimal gewesen sein, da die Stadtkasse in diesem Jahr ganze 600 RM Ausgaben für Arbeitslose hatte (1938 und 1939: 0 RM!).

Die Bilanz der NS-Sozialpolitik war in Backnang 1939, wenn man dem Rechenschaftsbericht vom 19. April 1939 im „Murrthal-Boten“ glauben darf, durchaus positiv. Das zeigte sich nicht nur in der Beseitigung der Arbeitslosigkeit, sondern auch durch den dramatischen Rückgang des Fürsorgeaufwandes. Dieser hatte im Krisenjahr 1932 104 000 RM betragen und war 1936 auf 67 000 RM geschrumpft. 1937 stieg er allerdings wieder auf 75 530 RM und 1938 auf 77 400 RM.

⁹¹ Ebd.; auch: Aussage von Else Keltsch (* 1904), die von 1925 bis 1964 bei Adolff beschäftigt war. Frau Keltsch wies übrigens auch darauf hin, daß Adolff – anders als viele andere Firmen – in der Zeit der Weltwirtschaftskrise keine dramatischen Produktionsrückgänge gehabt habe. Ihrer Erinnerung nach sei immer Arbeit vorhanden gewesen. (Interview von Gerhard Fritz mit Frau Keltsch am 23. 2. 1994.)

⁹² Vgl. Wolfram Fischer: Die Wirtschaftspolitik des Nationalsozialismus. Hannover 1961, S. 25ff.

Man kann diesen Wiederanstieg der sozialen Probleme entweder mit der ungünstiger werdenden sozialen Lage erklären. Genausogut wäre es aber möglich, ihn in Zusammenhang mit der steigenden Bevölkerungszahl der Stadt zu sehen. Diese stieg von 10 099 im Jahre 1933 auf 11 885 im Jahre 1939, was nicht weniger als ein Wachstum von 17,6 % in nur 6 Jahren ausmacht. Dabei ist besonders auffällig, daß 1938 die Geburtenquote Backnangs mit 21 Promille um 1,1 Promille über der Durchschnittsquote für das Reich lag, während die Sterblichkeitsquote 7,4 Promille unter dem Reichsdurchschnitt lag. Auch die Kindersterblichkeit hatte sich außerordentlich verringert, und zwar von 16,4 Promille 1913 auf nur noch 3,2 Promille 1938. Das natürliche Bevölkerungswachstum der Stadt betrug 13,6 Promille pro Jahr, wenn man die Wanderungsbewegungen nicht beachtet. Diese brachten unter dem Strich für Backnang auch Ende der 30er Jahre immer noch einen Verlust. 1938 standen beispielsweise 1507 Zuzügen 1529 Fortzüge gegenüber. Auf jeden Fall wird aus diesen Zahlen deutlich, daß Backnang eine gesunde und moderne Infrastruktur besaß.

4. Das politische Leben in Backnang von 1933 bis 1939

4.1 Die politische Konstellation

4.1.1 Der soziale Konsens vor 1932

4.1.1.1 Die Reichstagswahlen von 1928 und 1930

Bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise von 1929 bestanden in Backnang politische Verhältnisse, die ungefähr denen auf Reichsebene glichen: Die gemäßigten bürgerlichen Parteien und die Sozialdemokraten hatten bei allen Wahlen eine relative, ja beinahe eine absolute Mehrheit stellen können: 1928 erreichten sie 49,8 % (DDP 8,3 %, DVP 9,8 %, Zentrum 2,6 %, bürgerliche Splitterparteien 12,8 %, SPD 16,3 %).⁹³ Diese Parteien stützten sich im wesentlichen auf die bürgerlichen Mit-

telschichten und die Facharbeiter der Stadt. Schon bei der vorgezogenen Reichstagswahl von 1930 begann die Mitte-Links-Mehrheit etwas zu bröckeln, kam aber immerhin noch auf 44,8 % (DStP [= gemeinsame Liste von DDP und DVP] 8,8 %, Zentrum 2,5 %, bürgerliche Splitterparteien 20,2 %, SPD 13,3 %).⁹⁴

Die Herkunft der Wähler dieser Parteien läßt sich auch geographisch differenzieren. Backnang war in acht Stimmbezirke eingeteilt, und es wird deutlich, daß die Mitte-Links-Mehrheit insbesondere in den südlichen oder nordwestlichen Vierteln Backnangs (Stimmbezirke 3, 4 und 5), den typischen Mittelklasse-Vierteln überproportional stark vertreten war. Auch die Bevölkerung der Altstadt tendierte stark zu diesen demokratischen Parteien. Bei den Wählern der gemäßigten Parteien scheinen die jüngeren Jahrgänge weitgehend gefehlt zu haben. Ihr Wählerstamm war eher von mittlerem oder höherem Alter.

4.1.1.2 Die Bürgermeisterwahlen

Auch auf kommunalpolitischem Gebiet war die Kooperation der Gemäßigten erkennbar. Der seit 1921 amtierende Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt wurde am 7. Juni 1931 mit 71,6 % der Stimmen wieder zum Backnanger Bürgermeister gewählt⁹⁵ und setzte sich gegen den kommunistischen Kandidaten, den Landtagsabgeordneten Schneck durch. Diese Wiederwahl, welche mit der Unterstützung der SPD, des Zentrums, der DDP und anderer demokratischer Parteien erreicht wurde, suggeriert freilich eine Stärke dieser Parteien, die bei Reichstagswahlen gar nicht vorhanden war. Kommunalpolitik war eben nicht unbedingt mit Reichspolitik vergleichbar. Rienhardt wurde 1931 nämlich auch von ausgesprochen republikfeindlichen Parteien unterstützt, wie insbesondere der rechtskonservativ-monarchistischen DNVP und sogar der NSDAP. Rienhardt war überdies 1926 aus der DDP ausgetreten und 1931 nominell parteilos. So wurde bei der Bürgermeisterwahl von 1931 noch eine gewisse Normalität vorgespiegelt, eine Normalität freilich, die in den Verwerfungen der Weltwirtschaftskrise bald auch in Backnang gänzlich verloren ging.

⁹³ Murrthal-Bote 21. 5. 1928.

⁹⁴ Murrthal-Bote 15. 9. 1930.

⁹⁵ Murrthal-Bote 9. 9. 1931.

4.1.1.3 Die radikalen und extremistischen Parteien vor 1932

4.1.1.3.1 Die KPD

Der politische Kampf zwischen den Kommunisten und den Sozialdemokraten war extrem heftig und scharf. Die KPD, welche verkündete, sie sei die einzige politische Bewegung im Dienst des Proletariats, lehnte die Weimarer Republik kategorisch ab. Die Niederschlagung kommunistischer Umsturzversuche 1918/19 und 1923 nicht zuletzt durch die Sozialdemokraten, die sich dabei teilweise politisch rechtsstehender Freikorps bedienten, hatte die feindselige Haltung der KPD gegenüber der Republik noch verhärtet.

Backnang als Arbeiterstadt war – untypisch für Württemberg – eine Hochburg der KPD, die 1928 und 1930 einen fast identischen Stimmenanteil von 22,0 bzw. 22,1 % bekam. Die Wähler der KPD waren einfache Arbeiter, oft Hilfsarbeiter und Arbeitslose. Der kommunistische Wählerstamm war vor allem in einer der zahlreichen Gerbereien, weniger dagegen in der Textilfabrik Adolff beschäftigt. Die harten Arbeitsbedingungen in den Gerbereien – angeblich sollen manche Arbeiter ihren Arbeitsalltag nur im Dauerdusel des Mostrausches überstanden haben (die Masse der kommunistischen Arbeiter lebte aber durchaus in geordneten häuslichen Verhältnissen) – waren der Neigung zum politischen Extrem sicher förderlich. Die KPD-Wähler wohnten teils in der Altstadt (Wahlbezirk 2), insbesondere aber in der nordwestlichen Ecke Backnangs (Wahlbezirk 1). Dort erreichte die KPD stellenweise über 50 % der abgegebenen Stimmen. Das Gebiet im Nordosten lag in Arbeiterwohngebieten in der Nähe der Fabriken.

Die kommunistischen Wähler waren im Durchschnitt jung, die Altersgruppen von 21 bis 40 Jahren waren bei ihnen überrepräsentiert. Daneben blieben aber auch durchaus ältere Arbeiter oder Rentner aus diesem Milieu der KPD treu. Die Anhänger der KPD trafen sich in der Gaststätte „Germania“, wie sich eine Zeugin genau erinnert:

Meine ganze Familie war seit vielen Jahren auf der Seite der Linken politisch engagiert, und auch nach dem Krieg wählten meine Eltern logischerweise KPD. Meine Großmutter arbei-

tete übrigens in der „Germania“, und ich hielt mich schon in jungen Jahren ständig in diesem für mich selbstverständlichen Umfeld auf.⁹⁶

Wie war das Verhältnis der KPD zur anderen Arbeiterpartei, zur SPD? Auf Reichsebene gab es eine prinzipielle Feindschaft. Die KPD hatte der SPD nie verziehen, daß diese die kommunistischen Aufstände 1918/19 und in den folgenden Jahren mit militärischen Mitteln und im Bündnis mit der konservativen Reichswehr niedergeschlagen hatte. Nachdem die KPD im Laufe der 20er Jahre völlig in die Abhängigkeit von Moskau geraten war, hatte sich der Gegensatz noch dadurch verschärft, daß die deutschen Kommunisten auf Weisung Stalins ihren Hauptfeind nicht in den Nazis, sondern in den Sozialdemokraten sehen mußten. Die KPD trug durch diese geradezu irrsinnige Haltung nicht wenig dazu bei, die Position der verhaßten Republik zu schwächen und die Nazis zu stärken. Der Obstruktionshaltung der Kommunisten war es zuzuschreiben, daß 1925 nicht der demokratische Politiker Wilhelm Marx zum Reichspräsidenten gewählt wurde, sondern der ultrakonservative und im Grunde monarchistische Feldmarschall Hindenburg.

Inwieweit diese Feindschaft zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten in Backnang bestand, ist nicht ganz leicht nachzuvollziehen. Zeugenaussagen wissen, daß man eigentlich nichts Prinzipielles gegeneinander gehabt habe, zumal man sich in Backnang in der Regel persönlich kannte, was Konflikte allemal milderte. Andererseits gingen die Parteien bei ihren Veranstaltungen doch in der Regel deutlich getrennte Wege, und in der politischen Praxis sieht das Verhältnis von Sozialdemokraten und Kommunisten in Backnang keineswegs so harmlos aus, wie es sich in der Erinnerung nach über 60 Jahren darbietet. Der Gegensatz SPD – KPD strahlte von der Reichsebene durchaus auch aufs lokale Niveau aus. Als beispielsweise am 22. Februar 1932 die Kommunisten Hermann Scheib und Eugen Wohlfarth, letzterer Stadtrat, im Anschluß an die Verbreitung eines verbotenen Flugblatts angeklagt wurden, mag die örtliche SPD dies durchaus mit einer grimmigen Genugtuung betrachtet haben: Die Kommunisten hatten sich nämlich in dem Flugblatt scharf gegen die SPD gewandt und diese als Büttel des Kapitalismus

⁹⁶ Aussage von Frau M., 2. 11. 1992.

denunziert. Scheib wurde freigesprochen, Wohlfarth dagegen zu einer Strafe von 40,- RM verurteilt.⁹⁷

Für die bürgerlichen Bevölkerungsgruppen waren die Kommunisten *der* Alptraum und *das* Feindbild schlechthin. Dazu hatten die Kommunisten in nicht geringem Maße selbst beigetragen – und zwar keineswegs nur durch ihre überregionale Politik im Reich. Für den Backnanger Liederkranz war das Urteil über die Kommunisten beispielsweise ganz klar und eindeutig, seit es im Jahre 1923 zu einem schweren Zwischenfall gekommen war: „Kommunistische Hundertschaften“ hatten damals eine Gesangsveranstaltung des Liederkranzes gestört und durch politische Ansprachen unterbrochen.⁹⁸ Die Panik des Liederkranzes färbte selbstverständlich auf andere bürgerliche Gruppierungen ab.

4.1.1.3.2 Die rechtskonservativen Parteien

Die KPD auf der linken und die NSDAP auf der rechten Seite des politischen Spektrums lehnten das Weimarer System kategorisch ab. Daneben gab es noch Parteien, die zwischen fundamentaler Systemopposition und zeitweiliger Mitarbeit schwankten. In jedem Fall waren diese Parteien unsichere Kantonisten, auf die die Republik im Krisenfall nicht bauen konnte. Auf der Linken war dies die USPD, die allerdings seit Beginn der 20er Jahre nur noch als Splitterpartei ohne jegliche Bedeutung weiterexistierte. Die meisten ihrer Mitglieder waren entweder nach ganz links zur KPD oder in Richtung Mitte zur SPD abgewandert.⁹⁹

Von wesentlich größerer Bedeutung war die DNVP und, speziell für Backnang, der Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund. Die DNVP war eine monarchistisch-rechtskonservative Partei, die die Republik zwar grundsätzlich ablehnte, gleichwohl aber Mitte der 20er Jahre zweimal Mitte-Rechts-Koalitionen angehört hatte. Gegen Ende der 20er Jahre waren die gemäßigten Kräfte aber auf dem Rückzug. In Württemberg wurde der gemäßigte Flügel der DNVP durch den Kultminister Bazille repräsentiert. Bazille überwarf sich 1930 völ-

lig mit dem neuen Parteivorsitzenden Hugenberg und trat aus der Partei aus.¹⁰⁰

Der Württembergische Bauern- und Weingärtnerbund, eine regional durchaus bedeutende Partei, vertrat unter ihrem Vorsitzenden Theodor Körner ebenfalls deutlich rechtskonservative Positionen und sah sich dem „nationalen Lager“ zugehörig. Das schloß keineswegs punktuell durchaus heftige Auseinandersetzungen mit den Nationalsozialisten aus.

In Backnang holte die DNVP 1928 noch stattliche 14,3 % der Stimmen, der Bauern- und Weingärtnerbund 10,7 %, zusammen also 25,0 %. 1930 schrumpfte der jeweilige Anteil auf 7,4 bzw. 7,7 %, zusammen 15,1 %. Man wird nicht fehlgehen, wenn man die schweren Verluste der beiden Rechtsparteien mit dem gleichzeitigen Anstieg der NSDAP erklärt.

Das Wählerpotential der Deutschnationalen waren in der Regel ältere Beamte und Angestellte, die den vergangenen Zeiten des Kaiserreichs nachtrauerten und denen die NSDAP als zu „vulgär“ oder „proletarisch“ erschien. Der Bauern- und Weingärtnerbund hatte, wie nicht anders zu erwarten, seine Wähler unter den Landwirten, die insbesondere in den Backnanger Teilorten durchaus einen gewissen Bevölkerungsanteil stellten. Im Bewußtsein vieler Zeitgenossen und befragter Zeugen galt die DNVP im Vergleich zu den Nazis als „gemäßigte“ und „seriöse“ Partei, was aufgrund des bis 1930 gültigen Bazille-Kurses durchaus eine gewisse Berechtigung hatte. Daß der Kurswechsel der Partei unter Hugenberg den DNVP-Wählern überhaupt klar wurde, darf zumindest für einen guten Teil der Wähler bezweifelt werden.

4.1.1.3.3 Die NSDAP

Die neben der KPD zweite extremistische Bewegung auf lokaler Ebene entstand hier im Jahr 1928: Die NSDAP. Die Nazis hatten 1928 bei der Reichstagswahl noch bescheidene 2,0 % der Stimmen gewonnen, stiegen aber 1930 explosionsartig auf 16,2 % an, eine Zahl, die freilich unter dem Reichsdurchschnitt von

⁹⁷ StAL F 252 I.

⁹⁸ Hermann Wille, Festschrift zum 100jährigen Bestehen des Liederkranzes, 3. Juni 1934. Backnang 1934, S. 90. Vgl. auch die kommunistischen Machenschaften mit Waffentransporten und Gewalttätigkeiten im Beitrag Hartmanns im vorliegenden Jahrbuch.

⁹⁹ Sylvia Neuschl: Geschichte der USPD in Württemberg oder: Über die Unmöglichkeit einig zu bleiben. Esslingen 1983.

¹⁰⁰ Schnabel 1986 (wie Anm. 1), S. 73f.

über 18 % lag. Im Gemeinderat saßen die Nazis der KPD direkt gegenüber. Während der ersten Jahre zog die NSDAP in kommunalpolitischen Angelegenheiten immer wieder mit den Kommunisten an einem Strang, bevor sie 1930 und 1931 ein entschiedener Gegner der Kommunisten wurde. Von der NSDAP und der KPD gingen alle politischen Gewaltakte in der Stadt aus:

Die über 15 wegen politischer Delikte anhängigen Gerichtsverfahren betrafen nur Gewalttaten zwischen diesen beiden Parteien in den Jahren 1930 bis 1932. Die Gerichtsakten enthalten Aussagen über Schlägereien mit Verletzungen, über Waffengebrauch einschließlich Handfeuerwaffen. In der Bevölkerung, besonders unter deren bürgerlichen Teilen, entwickelte sich ein antikommunistisches Gefühl, und die militanten Kommunisten wurden für alle Gewalttaten verantwortlich gemacht. Wenn man die verworrenen Gerichtsbeschlüsse in den Akten einsieht, dann ist eine eindeutige Schuldzuschreibung keineswegs so einfach, auch wenn die Kommunisten sicher oft verantwortlich für die vorgefallenen Gewaltakte waren.¹⁰¹

Jedenfalls war auch in Backnang am Vorabend der Wahlen vom 31. Juli 1932 das Klima so angeheizt, daß die jahrelang stabile Position der Sozialdemokraten und der gemäßigten Bürgerlichen bereits zerbrochen war.

4.1.2 Die Wahlen von 1932¹⁰²

4.1.2.1 Das definitive Ende halbwegs normaler Verhältnisse

Die Reichspräsidentenwahl vom Frühjahr 1932 und die Reichstagswahlen vom 31. Juli und vom 6. November 1932 markierten einen tiefen Bruch in der politischen Landschaft Deutschlands. Hitlers NSDAP, die 1930 zur zweitstärksten Partei geworden war, wurde jetzt zur mit Abstand stärksten politischen Kraft. Auch in Backnang ist diese Entwicklung deutlich abzulesen. Die demokratischen Parteien, welche bisher eine relative Mehrheit besaßen, erlitten dramatische Verluste und konnten in der Juli-Wahl nur noch 25,6 %, in der Novem-

ber-Wahl gar nur noch 24,4 % auf sich vereinigen. (Juli 1932 [November in Klammer]: SPD 12,0 [10,6], DDP 2,3 [2,8], Zentrum 3,4 [3,2], DVP 1,2 [1,7], bürgerliche Splitterparteien 6,7 [6,1]) Der Stimmenanteil der demokratischen Kräfte hatte sich damit gegenüber 1928/30 ungefähr um die Hälfte vermindert. Insbesondere die liberalen Parteien waren gegenüber 1930 in die fast völlige Bedeutungslosigkeit abgestürzt. Damit waren alle demokratischen Kräfte zusammen in Backnang auf einen Stimmenanteil abgesunken, wie ihn die KPD bei den Wahlen von 1932 erreichte: Sie gewann im Juli 25,2, im November gar 26,9 %!

Die Deutschnationalen und der Bauern- und Weingärtnerbund erlitten in der Juliwahl von 1932 zwar Verluste gegenüber 1930, aber diese Verluste waren erstens nicht sehr schwer und zweitens konnten sich beide in der Novemberwahl etwas erholen: Im Juli kam die DNVP auf 6,5 %, der Bauern- und Weingärtnerbund auf 4,4 %, im November lauteten die entsprechenden Zahlen 10,1 bzw. 5,3 %.

Insbesondere in der Juliwahl konnte die NSDAP in Backnang einen Triumph verzeichnen. Sie stieg auf 37,9 %, was ziemlich genau dem Ergebnis auf Reichsebene entsprach. Im November sackte sie auf 32,3 % ab. Ihre Hauptgewinne machte die NSDAP im 3. und 4. Wahlbezirk. Das unterstreicht ebenso wie die Gewinn- und Verlustzahlen der anderen Parteien, daß die Nazis ihre Wählerschaft vor allem im ehemals bürgerlichen Lager hatten. Man kann unschwer Wählerbewegungen von den bürgerlich-demokratischen Parteien und von den bürgerlich-bäuerlich rechtskonservativen Kreisen zu den Nazis feststellen. Mit dem Juli 1932 schienen die Nazis ihren Zenit erreicht zu haben, und auch in Backnang ist deutlich festzustellen, daß sich Parteien wie DDP, DVP, aber auch DNVP und Bauern- und Weingärtnerbund im November wieder zu stabilisieren begannen, wenn auch auf niedrigem Niveau.

Die SPD war in Backnang 1932 nur noch ein Schatten einer einst großen und demokratischen Volkspartei. Wie gewaltig die Veränderungen in Backnang waren, zeigt sich daran,

¹⁰¹ Vgl. einige Einzelheiten zu den gewalttätigen Konflikten in Backnang bei: Erich Bauer: 60 Jahre nach der sogenannten „Machtergreifung“ – Radikalisierung des politischen Lebens 1930 – 1933. – In: Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal 8, 1993, S. 13 - 44. Vgl. auch: Hartmann im vorliegenden Jahrbuch. Die Quellen zu den Backnanger Ereignissen: StAL F 252 I, Bü. 15, 25, 26, 32, 36, 37, 39, 41.

¹⁰² Dazu Fritz (wie Anm. 2).

daß die republikfeindlichsten Parteien NSDAP und KPD zusammen auf 63,1 % (Juli) bzw. 59,2 % (November) der Stimmen gekommen waren. Nimmt man die DNVP und die Bauern und Weingärtner hinzu, ergeben sich sogar alptraumhafte 74,0 (Juli) bzw. 74,7 % (November) von republikfeindlichen Parteien in Backnang.

Herr W., welcher die NSDAP nach der Reichstagswahl im November verließ, weil er ein Anhänger des von Hitler kaltgestellten „linken“ Nationalsozialisten Gregor Strasser war, erinnert sich an die Wahl vom Juli:

Wir feierten in Backnang mit Begeisterung den Sieg der NSDAP und waren begeistert über die gewaltig gewachsene Zahl nationalsozialistischer Abgeordneter im Reichstag. Für uns war das eine Offenbarung, wir waren regelrecht betrunken vor Glück.

Hand in Hand mit den neuen Mehrheitsverhältnissen ging in Backnang eine Zunahme und Verschärfung der politischen Gewalttaten zwischen der NSDAP und der SA einerseits und der KPD und dem Rotfrontkämpferbund andererseits – auch die Kommunisten konnten ja ein gutes Wahlergebnis vorweisen und fühlten sich als Sieger. Die Anhänger beider Parteien prügeln sich in Backnang nicht etwa nur nachts, nein, sie traten gegeneinander am helllichten Tag an und vermehrten damit Angst und Schrecken unter der Bevölkerung.

4.1.2.2 Die Verwaltungsspitze und die Kommunisten

Auch in der Kommunalpolitik hatten die Wahlergebnisse von 1932 schwerwiegende Konsequenzen. Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt, seit 1926 nicht mehr Mitglied einer politischen Partei, glich seine Politik den neuen politischen Verhältnissen an. Backnang wandelte sich von einer politisch Mitte-links ausgerichteten Stadt zu einer Stadt der Ultra-Konservativen und der Rechtsextremen. Freilich opponierte die KPD heftig gegen die neuen Verhältnisse. Allerdings gab es unter den Kommunisten durchaus Stimmen, die für ein vorsichtiges Vorgehen plädierten. Einzelne KPD-Mitglieder fürchteten, die Partei könne durch unüberlegte Gewaltakte nur unnötige Repressalien provozieren. Frau A. meint dazu:¹⁰³

Ich erinnere mich, daß mein Vater uns einmal beim Abendessen erzählte, die Kommuni-

sten seien wieder einmal bei Ausschreitungen dabei gewesen. Er sagte uns, die Nazis warteten immer nur auf so etwas, und er redete uns ins Gewissen, die Kommunisten sollten nicht jedesmal bei solchen Vorfällen so unvorsichtig die Initiative ergreifen und Krawall machen. Dies würde sie in der öffentlichen Meinung diskreditieren. Er hoffte, daß die Kommunisten dies verstehen würden. Für die Zukunft erwartete er Schlimmes: An dem Tag, an dem die Nazis ernsthaft ihrerseits die Offensive ergriffen, würde das Ende für die Kommunisten gekommen sein!

4.1.2.3 Der „Murrthal-Bote“

Dabei kamen Provokationen und Gewalt natürlich auch in Backnang keineswegs nur von den Kommunisten. Die Nazis waren gewiß nicht weniger gewalttätig. Aber wegen der Erinnerung an die traumatischen Jahre 1918 und 1919 und wegen des festverwurzelten Glaubens an eine bolschewistische Bedrohung hatten die sozialen Mittelschichten die KPD niemals als eine normale Partei betrachtet. Dazu trug auch die damalige Backnanger Tageszeitung, der „Murrthal-Bote“ bei.

Er war in den 30er Jahren die einzige Zeitung der Stadt und der angrenzenden Gemeinden. Der „Murrthal-Bote“ gab keineswegs eine objektive, sondern eine höchst subjektive Meinung über die politischen Verhältnisse ab. Die Ängste gegen die kommunistischen Kreise wurden bewußt in einer regelmäßigen Rubrik geschürt, welche „Locker sitzt der Revolver“ hieß. Dort wurden alle kommunistischen Gewalttaten der Stuttgarter Gegend präzise dargestellt. Der „Murrthal-Bote“ erhielt außerdem alle Informationen der Presseagentur „Telegrafunion“, welche einer Pressegruppe um Alfred Hugenberg angehörte. Daß aus einer Presseagentur des DNVP-Vorsitzenden Hugenberg natürlich keine objektive Information zu erwarten war, versteht sich von selbst. Für Hitler empfand der „Murrthal-Bote“ bis 1933 eine seltsame Mischung aus Sympathie und Ablehnung. Einerseits war Hitler der Konkurrent der DNVP und damit der politischen Grundhaltung des Blattes, andererseits billigte man viele Ansichten Hitlers.

Da der „Murrthal-Bote“ die einzige in Backnang erscheinende Zeitung war und da die Zei-

¹⁰³ Aussage vom 21. 12. 1992.

Backnang, Dienstag, 1. August 1933

Murrthal-Bote

Backnanger Tagblatt

Amtsblatt für sämtliche Behörden
Nationalsozialistische Tageszeitung



Abb. 18: Der Murrthal-Bote vom 1. 8. 1933 - erstmals mit dem Untertitel „Nationalsozialistische Tageszeitung“.

tion bereits seit 1832 erschien und damit eine hundertjährige Tradition hatte, war es für die meisten Backnanger – egal welcher politischen Herkunft – selbstverständlich, den „Murrthal-Boten“ zu lesen. Herr S. gibt die damals weitverbreitete Ansicht folgendermaßen wieder:

*Ich habe mir niemals die Frage über die Zuverlässigkeit und Genauigkeit der Informationen des „Murrthal-Boten“ gestellt. Wir hatten Vertrauen in diese Zeitung. Eine Zeitung, und am wenigsten der „Murrthal-Bote“, konnte nach unserer Ansicht auf keinen Fall ihre Leser belügen. Was schwarz auf weiß gedruckt war, mußte für uns richtig sein. All das, was im „Murrthal-Boten“ geschrieben wurde, war für uns die volle Wahrheit.*¹⁰⁴

Ob und wievielen Backnangern die Mechanismen einer einseitigen Beeinflussung durch die Presse überhaupt bewußt waren, ist eine offene Frage. Ungeklärt ist bisher auch – und wird es wohl in Zukunft bleiben – in welchem Maße auswärtige Zeitschriften und Zeitungen in Backnang gelesen wurden. Man wird ihre Zahl freilich als nicht allzu hoch einschätzen dürfen, allein schon aus materiellen Gründen. Nur in parteipolitisch ausgesprochen engagierten Familien las man auswärtige Blätter, so etwa im Hause Lachenmaier die in Stuttgart erscheinende sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ oder hin und wieder den „Vorwärts“. Aber die meisten Backnanger hatten keinerlei finanzielle Mittel, eine auswärtige Zeitung oder Zeitschrift zu kaufen.

4.2 Backnang zwischen Hitlers „Machtergreifung“ und den ersten Maßnahmen zur „Gleichschaltung“

4.2.1 Die Darstellung der reichspolitischen Ereignisse im „Murrthal-Boten“ insbesondere im Januar 1933

Grundsätzlich stand der „Murrthal-Bote“ der DNVP nahe, deshalb wurde die NSDAP anfangs des Jahres 1933 durchaus als Mitkonkurrent um die politische Macht empfunden. Eine Reihe von selbstgefälligen, ja zynischen Kommentaren über Hitler, die man noch im Laufe des Januar 1933 findet, sind für diese Einstellung repräsentativ. Am 3. Januar 1933 wurde ein Artikel über das Aktionsprogramm Adolf Hitlers mit dem Titel „Der Kampfwille Adolf Hitlers im Jahr 1933“ veröffentlicht, in dem zwar Hitlers Taktik des Kampfs um die politische Macht gepriesen wird, in dem aber auch ausgeführt wird, daß Hitler längst Regierungsmitglied wäre, wenn er auf seinen „Reichsorganisationsleiter“ Gregor Strasser gehört hätte. Bekanntlich war es im November/Dezember 1932 zu einem Machtkampf zwischen Hitler und Strasser gekommen, der mit Strassers völliger Entmachtung endete.¹⁰⁵

Gegen Hitlers Vorschlag vom 10. Januar 1933, den erst im November 1932 gewählten Reichstag aufzulösen und Neuwahlen anzusetzen, sprach sich der „Murrthal-Bote“ kategorisch aus und stellte fest, daß eine derartige

¹⁰⁴ Aussage vom 3. 12. 1992.

¹⁰⁵ Udo Kissenkötter: Gregor Straßer und die NSDAP. Stuttgart 1978 (= Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 37), S. 162 - 177.

Forderung für Hitlers absolute politische Ahnungslosigkeit spräche. Für den „Murrthal-Boten“ bedeutete eine Neuwahl Zeit- und Kraftverschwendung; es sei viel wichtiger, die Arbeitslosigkeit und die Wirtschaftskrise zu bewältigen

Am 11. Januar 1933 maß die Zeitung Gerüchten über eine eventuelle Koalition zwischen Hitler, von Papen und dem Kanzler Schleicher große Bedeutung bei. Wenige Tage später diskutierte der „Murrthal-Bote“ am 17. Januar die politische Großwetterlage in einem Artikel, in dem er darüber nachdachte, welcher Art eine Regierung sein müßte, die Deutschland jetzt nötig brauche: Es ging um die Frage, ob dies ein parlamentarisches oder ein autoritäres Regime sein sollte. Für den Autor dieses Artikels konnte die Wahl nur zugunsten einer autoritären und antiparlamentarischen Herrschaft ausfallen.

Im Laufe der folgenden Tage ging es in den Artikeln immer wieder um Gerüchte über Verhandlungen zwischen Hitler, von Papen und Schleicher. Die Zeitung beharrte weiter auf ihrer Position, daß eine erneute Auflösung des Reichstages keine Probleme lösen würde. Am 20. Januar 1933 Tage später sprach die Zeitung zum ersten Mal, aber noch ohne jede Sympathie, über die mögliche Ernennung Hitlers zum Reichskanzler.

Im Laufe der folgenden Tage wünschte der „Murrthal-Bote“ eine Übereinkunft zwischen Hitler und den Männern um den Reichspräsidenten. Vom 24. Januar 1933 an wurden alle weiteren Schritte Hitlers genau erwähnt und kommentiert. Am 27. Januar erklärte die Zeitung, daß die neue Kabinettsliste schon fertig wäre:

Das „Harzburger Kabinett“ – benannt nach der Harzburger Front von 1931, in der die Nazis und die Rechtskonservativen erstmals kooperiert hatten – würde Deutschland bald regieren können. Die Mitteilung, daß Reichskanzler Kurt von Schleicher und seine Regierung am 29. Januar 1933 zurückgetreten waren, bewertete der „Murrthal-Bote“ als ausgesprochen positiv. Dadurch werde der Weg freigemacht, daß eine „nationale Regierung“ die „nationale Wiedererstarkung“ in Angriff nehmen könne.

Auch die ersten Maßnahmen zur Einschränkung der bürgerlichen Freiheiten begrüßten die Kommentatoren des „Murrthal-Boten“ voll und ganz, insbesondere die Schritte gegen die Kommunisten. Während also bis zum Zeitpunkt der Machtübernahme Hitlers, also bis zum 30. Januar 1933, noch eine zwar nicht eben demokratische Haltung, aber durchaus erkennbare politische Eigenständigkeit des „Murrthal-Boten“ zu konstatieren ist, wurde die Zeitung von der „Machtergreifung“ an in atemberaubender Schnelligkeit zum reinen Propagandainstrument der Nationalsozialisten.

4.2.2 Die neue politische Situation in Backnang

Wir haben schon von den Reaktionen gesprochen, die Hitlers Machtübernahme in den Familien hervorgerufen hatte. Auf örtlicher politischer Ebene rief die Nachricht von Hitlers Kanzlerschaft unter den Gegnern der NSDAP mehrere Tage lang absolutes Schweigen hervor. Dies trifft auch für die SPD und KPD zu. Bei der SPD herrschte in Backnang – durchaus den Verhältnissen auf Reichsebene vergleichbar – nach einer gewissen Schockstarre die Meinung, man solle abwarten, da Hitler sich schon die Zähne an den wirtschaftlichen Problemen ausbeißen werde und in absehbarer Zeit genauso kläglich scheitern müsse wie seine Vorgänger Schleicher und Papen. Man hoffte, durch Stillhalten einem drohenden Verbot zu entgehen.¹⁰⁶ Die KPD fuhr dagegen bald damit fort, die Nazi-Gruppen weiter zu bekämpfen, aber diese schlugen nun mit noch mehr Härte und noch siegessicherer als zuvor zurück.

Die Polizei schritt nun bei jeder Kleinigkeit der Kommunisten ein. Das Backnanger Amtsgericht war während des Februar 1933 völlig mit Anklagen wegen politischen Gewalttaten überlastet. Bürgermeister Dr. Rienhardt tat, als ob nichts wäre und schwieg zufrieden, denn die neue politische Macht entsprach seinen neuen Ideen. Der Gemeinderat wurde ebenfalls nicht zusammengerufen.

Die Backnanger NSDAP war dagegen in den Wochen nach Hitlers Machtübernahme regelrecht begeistert und gab ihrer Freude Ausdruck, indem sie Märsche durch die wichtigeren

¹⁰⁶ Aussage von Hermann Lachenmaier jun. vom 20. 12. 1994.

Straßen organisierte und Versammlungen mit wichtigen Rednern aus Stuttgart oder aus anderen großen Städten organisierte.

Bei den anderen politischen Kräften waren die Gefühle gemischt, aber bemerkenswert ist doch die folgende Aussage: *Selbst wenn die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler keine gute Nachricht gewesen wäre, so gab es doch ein Gefühl der Neugierde. Man wollte abwarten, und man fragte sich wirklich, was er machen würde.*¹⁰⁷

Allerdings scheint es in einem Falle zu einer bemerkenswerten persönlichen Tragödie gekommen zu sein. Leider war auch durch intensive Recherchen aber nichts Genaueres herauszufinden als das Folgende: Ein demokratisch gesinnter Lehrer der Lateinschule soll im Jahre 1932 nach den großen Stimmengewinnen der Nazis geäußert haben, er werde sich aufhängen, wenn Hitler Reichskanzler werde. Nachdem das am 30. Januar 1933 tatsächlich eingetreten war, wurde dem Lehrer anonym ein Strick zugeschickt. Der Lehrer soll sich daraufhin – völlig verzweifelt – nun wirklich aufgehängt haben.¹⁰⁸

Nach der Entscheidung Adolf Hitlers, den Reichspräsidenten von Hindenburg zu bitten, den Reichstag zum 1. Februar 1933 aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, begannen die politischen Parteien ihren Wahlkampf für die am 5. März 1933 anstehenden Wahlen.

Der Wahlkampf im Februar 1933 war ausgesprochen hart. Allerdings standen – wie die zahllosen riesigen Wahlkampfanzeigen der

NSDAP im „Murrthal-Boten“ beweisen, den Nazis nun gewaltige finanzielle Mittel zur Verfügung, denen die anderen Parteien wenig entgegenzusetzen hatten. Der preußische Landtagspräsident Hermann Göring von der NSDAP hatte in den Wochen nach Hitlers Machtübernahme die Industrie dazu gebracht, mit riesigen Spenden die leeren Kassen der NSDAP überreich zu füllen.¹⁰⁹ Teilweise machte sich bei den Gegnern der Nazis auch schon Resignation breit. Die Backnanger KPD und die SPD führten dagegen einen unverdrossenen und mutigen Wahlkampf durch. Noch Mitte Februar hatte die „Eiserne Front“, die Kampforganisation der SPD und anderer republiktreuer Gruppen einen „Roten Tag“ mit großem Demonstrationzug in Backnang durchgeführt.¹¹⁰ Unklar ist, ob es bei diesem „Roten Tag“ zu einer Zusammenarbeit von SPD und KPD kam. Der Brand des Reichstages am 27. Februar 1933 und die ihm folgende „Brandverordnung“ boxte dann die Kommunisten als angebliche Brandstifter und Verschwörer aus dem Wahlkampf. Von demokratischen Verhältnissen und einer wirklich freien Wahl konnte also keine Rede mehr sein.

Die letzte Woche vor der Wahl brachte mit einem großen Propagandamarsch des Backnanger „Reichsbanners“ quer durchs Oberamt nach Murrhardt den Höhepunkt des Wahlkampfes. Die Abschlußveranstaltung in der Murrhardter Gaststätte „Schwanen“ war als größte und bestbesuchte SPD-Kundgebung der damaligen Jahre noch lange nach dem Zweiten Weltkrieg im Bewußtsein der Teilnehmer.¹¹¹

¹⁰⁷ Aussage von Frau B. vom 1. 12. 1992.

¹⁰⁸ Aussage von Frau A. vom 3. 12. 1992. Mehrere Zeugen erinnern sich an den Selbstmord und daran, sehr schockiert gewesen zu sein. Die Episode mit dem per Post zugeschickten Strick sei dagegen – so die Zeugin A. – mit Vorsicht zu behandeln. Eine Zeugin glaubt sich vage zu erinnern, daß es sich bei dem Selbstmörder um den Lehrer L. gehandelt habe. Das deckt sich freilich nicht mit dem konkreten Befund: L. ist nachweislich erst 1942 als Hauptmann der Wehrmacht an der Ostfront gefallen und nicht schon um 1933 Opfer eines Selbstmordes geworden. Eine völlig andere Variante liefert Dr. Heinz Mayer, Sulzbach gegenüber Gerhard Fritz am 5. 1. 1995: Er habe 1931 an der Realschule mit Lateinabteilung eine Lehrerin namens Korherr gehabt, die angeblich Jüdin gewesen sei. Man habe 1933 an der Schule erzählt, daß diese Lehrerin zusammen mit ihrer Schwester Selbstmord begangen habe. Die Lehrerin Korherr ist für die Jahre 1930 bis 1932 in Backnang nachgewiesen (vgl. Gerhard Fritz: Geschichte der Lateinschule Backnang und ihrer gymnasialen Nachfolger, I. Teil: Von der vorreformatorischen Zeit bis 1933. – In: Jubiläumsschrift des Max-Born-Gymnasiums (wie Anm. 4), S. 15 – 42, hier 39.) Frau S. liefert am 30. 1. 1995 wieder eine andere Lesart: Nach ihrer Erinnerung habe es zwar die angeblich jüdische Lehrerin Korherr gegeben, und diese sei um 1932/33 auch verschwunden, aber der Selbstmord beziehe sich auf den Lehrer Samuel K., der wegen seines kleinen Wuchses und seines „jüdischen“ Vornamens (ohne Jude zu sein) von den Schülern gehänselt worden sei und Selbstmord begangen habe.

¹⁰⁹ Heinz Höhne: Die Machtergreifung. Deutschlands Weg in die Hitler-Diktatur. Reinbek 1983 (= Spiegel-Buch 39), S. 219ff und v. a. 280f.

¹¹⁰ Murrthalbote 17. und 18. 2. 1933.

¹¹¹ Fritz (wie Anm. 2) und mündliche Aussage des ehemaligen Murrhardter SPD-Mitglieds Lamprecht aus den 1970er Jahren, übermittelt von Gerhard Fritz. Der Marsch des „Reichsbanners“ bzw. der „Eisernen Front“ führte auch durch Sulzbach, wo Bürgermeister Stroh eine offizielle Begrüßung durch die Gemeinde durchführte. Andererseits hatte man für Zwischenfälle vorgesorgt: In Sulzbach gab es im Gasthaus „Ochsen“ eine Abteilung des freiwilligen Arbeitsdienstes. Diese wurde hinter dem Rathaus bereitgestellt, um einzugreifen, falls es zu Störungen gekommen wäre. (Mitteilung von Dr. Heinz Mayer, Sulzbach).



Abb. 19: Der 30. Januar 1933 wurde einer der großen Gedenktage der NSDAP. Auch in Backnang feierte man ihn jedes Jahr – so wie hier 1937 – mit großem Aufwand.

4.2.3 Das Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933

Die Reichstagswahl vom 5. März 1933 brachte der NSDAP auf Reichsebene knapp 44 % der Stimmen ein, so daß sie zusammen mit den etwa 8 % der DNVP eine Koalitionsregierung bilden konnte. In Backnang zeigte die mit 87,2 % sehr hohe Wahlbeteiligung, daß ein hoher Grad der Politisierung erreicht war. Insbesondere die Nazis setzten sich für eine Mobilisierung der Wähler ein, da sie – nicht unberechtigterweise – hofften, daß politisch relativ ahnungslose Leute, die bei früheren Wahlen nicht gewählt hatten, jetzt überproportional für die NSDAP votieren würden.

In der Tat profitierten die Nazis stark von der hohen Backnanger Wahlbeteiligung und erhielt 48,0 % der Stimmen. Betrachtet man die absoluten Zahlen, dann wird der Durchbruch für die Nazis noch deutlicher: Im November 1932 hatten noch 1465 Personen für die NSDAP votiert, bei ihrem besten Wahlergebnis im Juli 1932 waren es 1799 Personen. Jetzt schnellte die Zahl der Backnanger NSDAP-

Wähler auf nicht weniger als 2682. Der Koalitionspartner der Nazis, die DNVP, büßte gegenüber der Novemberwahl zwar prozentual ein: Sie sank von 10,1 auf 8,1 %. Betrachtet man jedoch die absoluten Zahlen, dann zeigt sich, daß die Deutschnationalen ihr Wählerpotential praktisch unverändert erhalten können: Im November hatten 457 Backnanger deutschnational gewählt, im März waren es 453. Demnach dürften die gewaltigen Stimmengewinne der Nazis in Backnang weniger auf eine Wählerwanderung von den Deutschnationalen zur NSDAP zurückgehen, sondern auf die erwähnte Mobilisierung bisheriger Nichtwähler.

Auch der Bauernbund hielt – bei leichten Verlusten – im wesentlichen seinen Anteil vom November: Er wurde im November 1932 von 240 Backnangern gewählt (= 5,3 %), im März 1933 von 223 (= 4,0 %).

Bei den Nazi-Gegnern schnitten die beiden liberalen Parteien am jämmerlichsten ab: Die rechtsliberale DVP verschlechterte sich von ihrem schlechten Novemberergebnis (79 Stimmen = 1,7 %) auf ganze 33 Stimmen (= 0,6 %)

im März, die linksliberale DDP von 128 Stimmen (= 2,8 %) auf 62 Stimmen (= 1,1 %). Die katholische Zentrumspartei vermochte sich dagegen in absoluten Zahlen sogar zu verbessern, wenn sich auch ihr prozentualer Stimmenanteil wegen der hohen Wahlbeteiligung leicht verschlechterte: Im November 144 Stimmen (= 3,2 %), im März 170 Stimmen (= 3,0 %). Dagegen verschwanden die bürgerlichen Splitterparteien in der Märzwahl in Backnang praktisch von der Bühne. Ihr Anteil sank von 320 Stimmen (= 7,4 %) im November auf 225 Stimmen (= 4,2 %).

Die SPD, obwohl von ihren Feinden wütend bedrängt, schnitt in absoluten Zahlen wesentlich besser ab als in den Wahlen von 1932. Hatten die Backnanger Sozialdemokraten in der Juliwahl noch 570 Stimmen (= 12,0 %) und in der Novemberwahl 482 Stimmen (= 10,6 %) errungen, konnten sie jetzt 635 Stimmen verbuchen (= 11,4 %). Damit hatte sie in absoluten Zahlen wieder das Niveau der Wahlen von 1928 und 1930 erreicht (1928: 637 Stimmen = 16,3 %, 1930: 641 Stimmen = 13,3 %). Mit anderen Worten: Die Backnanger SPD wußte sehr wohl, um was es im März 1933 ging. Es gelang ihr, ihr gesamtes Wählerpotential zu aktivieren, aber es gelang ihr nicht, Leute zu gewinnen, die ihr zuvor ferngestanden waren.

Auch die Backnanger Kommunisten liefen trotz der für sie widrigen Verhältnisse nicht zur SPD über. Durch die Reichstagsbrandverordnung waren die Kommunisten praktisch von der Wahl ausgeschlossen, wenn sie auch in der Kürze der Zeit nicht mehr von den Wahlzetteln gestrichen werden und somit gewählt werden konnten. Durch massivste Propaganda galten sie seit dem Reichstagsbrand als Brandstifter und Hochverräter. Es verwundert deshalb nicht, daß sie in Backnang von 1221 Stimmen im November 1932 (= 26,9 %) auf 1102 Stimmen (19,7 %) absanken. Erstaunlich ist eher, daß trotz der vielfachen Repressalien noch so viele Backnanger kommunistisch wählten.

Summa summarum ergab die letzte halbwegs freie Wahl in Deutschland für die nächsten zwölf Jahre, daß in Backnang die republiktreuen Parteien (SPD, DDP, DVP, Zentrum und Splitterparteien) auf 20,3 % geschrumpft waren, dazu kamen noch 4,0 % Bauern- und Weingärtnerbund, die nationalsozialistisch-deutschnationale Koalition kam auf 56,1 % und die Kommunisten auf die erwähnten

19,7 %. Dabei hatte sich die Backnanger SPD und das Zentrum für ihre Verhältnisse respektabel geschlagen, ebenso die Kommunisten – aber gegen die Mobilisierung der Unpolitischen durch die NSDAP war auch in Backnang nichts zu machen.

Infolge der rasanten Gleichschaltungspolitik auf Reichsebene war das Wahlergebnis vom 5. März 1933 indessen sowohl im Reich als auch im lokalen Backnanger Bereich schon nach wenigen Monaten nur noch Makulatur. Die Nazis setzten ihre Alleinherrschaft rasch durch. Wie wirkte sich das in Backnang aus?

4.3 Die Zeit der „Gleichschaltung“ und Oppositionsversuche in Backnang

4.3.1 Die Gleichschaltung

4.3.1.1 Das Verbot einer aktiven demokratischen Politik

Schon sehr kurze Zeit nach Adolf Hitlers Ernennung zum Reichskanzler fand eine allgemeine Beschränkung aller demokratischen Aktivitäten statt. Schon am 3. Februar 1933, also kaum vier Tage nach dem Kanzlerwechsel, wurden die Zeitungen „Die rote Fahne“ (KPD) und „Vorwärts“ (SPD) verboten. Die neue politische Polizei, die sogenannte „Geheime Staatspolizei“ nahm am selben Tag Untersuchungen im Parteigebäude der KPD in Berlin auf. Der Kampf gegen die kommunistische Bewegung hatte demnach absolute Priorität.

Während des gesamten Wahlkampfes zur Märzwahl 1933 waren die Regierungsparteien NSDAP und DNVP damit beschäftigt, die demokratischen Parteien und die KPD zu bekämpfen. Im „Murrthal-Boten“ hatten die Vertreter der NSDAP und der DNVP im redaktionellen Lokalteil deutlichen Vorrang gegenüber den anderen Parteien. Über Versammlungen der Nazis und der Deutschnationalen in Backnang wurde berichtet, nie wurde dagegen ein Artikel über Versammlungen der SPD oder der KPD veröffentlicht.

Der Reichstagsbrand am 27. Februar 1933, der durch den niederländischen Kommunisten Marinus van der Lubbe, einem Einzeltäter, gelegt worden war, wurde zum Anlaß genommen, eine allgemeine Hetzjagd auf die Kommunisten zu eröffnen. In Württemberg fanden die ersten Verhaftungen in den kommunisti-

schen Kreisen logischerweise in Stuttgart statt, in Backnang schlug die Polizei aber auch schon an den ersten Tagen des März 1933 zu, also sogar noch vor der Wahl am 5. März. Eugen Häberlin und Eugen Wohlfarth, Stadträte der KPD, wurden verhaftet, ebenso wie der Künstler Hermann Krimmer, der ebenfalls im Stadtrat saß und welcher keiner offiziellen politischen Partei angehörte, aber den Kommunisten nahestand. Sie blieben bis Dezember 1933 in Haft. Anfang April folgte eine weitere Verhaftungswelle gegen die mittlerweile illegalen KPD-Mitglieder. Diesmal wurden in Backnang und Murrhardt 20 Männer und eine Frau verhaftet und mit dem Bus ins Lager Heuberg abtransportiert. Der „Murrthal-Bote“ berichtete hierüber. Es handelte sich also keineswegs um eine geheime Aktion.¹¹²

Immerhin wurde die örtliche Abteilung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold in Backnang schon am 5. März 1933 verboten, ebenso die Jugendorganisation der SPD. Das Oberamt in Backnang, also der Vorgänger des Landratsamtes, erhielt am 15. März ein Rundschreiben des württembergischen Innenministeriums, in dem genauere Anweisungen über die „Verordnung des Reichspräsidenten“ vom 28. Februar 1933 (die sogenannte „Brandverordnung“) enthalten waren. Die Brandverordnung schränkte einige Grundrechte ein und hatte zum Ziel, gegen Kommunisten und Gewerkschaften hart durchzugreifen. Das Rundschreiben führte aus, daß es nicht um die Auflösung der SPD und der freien Gewerkschaften gehe, sondern um die Auflösung verschiedener Untergruppierungen der KPD oder ihr nahestehender Organisationen. Die Schritte gegen Reichsbanner und SPD-Jugendorganisation waren demnach nicht einmal durch die Landesregierung formal gedeckt. Die KPD war damit – obwohl formell noch nicht verboten – eine faktisch illegale Partei.

Die Sozialdemokraten sahen sich für den Moment gerettet, aber ihre Hoffnung sollte nicht von langer Dauer sein. Man hatte auch sofort begonnen, belastendes Material – etwa schriftliche Unterlagen zu vernichten und die wenigen vorhandenen Waffen – Revolver – heimlich fortzuwerfen. An ernsthaften Widerstand war nicht mehr zu denken.

4.3.1.2 Die Unterdrückung des Vereinslebens

Bis Anfang 1933 war das Backnanger Vereinsleben aufs engste mit dem politischen Leben verflochten. Wir haben schon davon gesprochen, daß zahlreiche Jugendorganisationen den politischen Parteien nahestanden und daß diese Organisationen verboten wurden. Das galt insbesondere für politische Parteien der Linken, etwas später aber auch für diejenigen von den konservativen Parteien, die oft komplett in die Hitler-Jugend übernommen wurden. Auch die christlichen Jugendorganisationen verschwanden bald. Die großen politischen Parteien besaßen praktisch alle einen ihr nahestehenden Sportverein, eine paramilitärische Gruppe, eine Hilfsorganisation oder einen Verein, in dem die Geselligkeit oder der Gesang gepflegt wurden. Nicht zu vergessen sind auch die örtlichen Gruppen der Gewerkschaften, die in aller Regel aus KPD- oder SPD-Sympathisanten bestanden.

Die „Kampfgemeinschaft für rote Sparteinheit“, der „Rotfrontkämpferbund“, die „Rote Hilfe“, die Schalmeienkapelle der KPD, das „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, der „Arbeiter-Radfahrer-Verein“, der „Turnerbund“, der Musikverein, die „Harmonie“ und andere Vereine der KPD oder der SPD wurden verboten. Dabei verschwanden die KPD-nahen Organisationen am schnellsten; die SPD-nahen Gruppen lassen sich noch Mitte März und teilweise sogar noch Ende April/Anfang Mai 1933 durch Zeitungsanzeigen nachweisen. Die Auflösung erfolgte bei ihnen offenbar im Laufe des Mai 1933, nachdem in Berlin am 2. Mai der große Schlag gegen die Gewerkschaften geführt worden war. Am 6. Mai 1933 beispielsweise hatte noch der Waldheimverein im „Murrthal-Boten“ inseriert, am 12. Mai hatte dann die Hitler-Jugend das Waldheim übernommen und lud zu einer Besichtigung ein.¹¹³

Der Backnanger Künstler Hermann Krimmer, der in Stuttgart an der Kunstgewerbeschule im „Roten Graphiker Kollektiv“ arbeitete, wurde ebenfalls verhaftet und sein Verein verboten. In den Augen der neuen Machthaber erschien seine Kunst antiarisch und subversiv.

¹¹² Murrthal-Bote vom 7. 4. 1933.

¹¹³ Vgl. zu den verschiedenen Vereinen der Backnanger Arbeiterkultur: Erst die Arbeit... Die Geschichtswerkstatt Backnang über Leben und Arbeit und den industriellen Strukturwandel am Beispiel einer Region [Backnang], Kap. IV und VII (keine durchlaufende Seitenzählung).

Die Gleichschaltung beschränkte sich im Laufe der Zeit nicht nur auf das Verbot von Vereinen, welche den linken Parteien nahestanden. Für den bereits oben erwähnten städtischen Beamten aus Backnang¹¹⁴ brachte die Gleichschaltung die Auflösung und das Verbot des örtlichen Beamtenbundes, dessen Vorsitzender er war. Aus der Backnanger Baugenossenschaft, in deren Aufsichtsrat der Beamte saß, wurde er als *politisch unzuverlässig* ausgeschlossen. Auch die Theatergemeinde Backnang, in der er ebenfalls eine führende Funktion innehatte, blieb nicht verschont: 1933 wurde von der NSDAP ein neuer Vorsitzender bestellt und die Theatergemeinde damit „gleichgeschaltet“. Später mußte sie in „Kultur-gemeinde“ umbenannt und in „Kraft durch Freude“ überführt werden. Übrigens wurde dem Beamten – obwohl er im Grunde kaltgestellt worden war – sein Engagement in der Theatergemeinde nach 1945 dennoch zum Vorwurf gemacht: *Bei der Entnazifizierung wurde uns die rein kulturelle Arbeit als politische Bindung an den Nationalsozialismus zur Last gelegt.*

Auch andere Vereine wurden zwar nicht offiziell verboten, aber permanenter Kontrolle und Überwachung unterworfen. Auch der Liederkranz und die Schützengilde mußten sich nazitreu zeigen. Dabei darf man keineswegs annehmen, die Vereine hätten sich durch die Bank mit großem Widerwillen den neuen Verhältnissen gebeugt. Der Liederkranz beispielsweise, der 1934 sein 100jähriges Jubiläum feierte und dazu eine Festschrift drucken ließ, jubelte geradezu über die NS-Herrschaft und beurteilte in den enthusiastischsten Tönen die Zukunftsaussichten Deutschlands unter Hitler. Die Begeisterung in der Festschrift ist so tief und echt, daß sie gewiß nicht auf Kommando erfolgte, sondern aus innerer Überzeugung.¹¹⁵ Am Beispiel des Liederkranzes läßt sich auch sehr deutlich verfolgen, wie die innere Struktur der Vereine – aller Vereine – umgestaltet wurde: Der Vorstand (jetzt: „Führerrat“) wurde nicht mehr gewählt, sondern nach dem Führerprinzip eingesetzt, der Vorsitzende hieß nicht mehr „Vorsitzender“, sondern „Vereinsführer“.

Turnerbund

Backnang E. V.

Laut Mitteilung unserer Kreisleitung beteiligen sich die Vereine des Arbeiterturn- und Sportbundes an der

Feier des 1. Mai

Sammlung für unsere Mitglieder Montag mittag 1/2 1 Uhr im Gasthaus z. „Rößle“.

Der Ausschuss.

Freier Sängerkhor 'Harmonie' Backnang

Die gesamte Mitgliedschaft beteiligt sich am

Festzug

zum Tag der nationalen Arbeit Sammlung nachm. 1 Uhr am Lokal zum Hirsch.

Der Vorstand.

Abb. 20: 1. Mai 1933: Nachdem Hitler unerwartet die jahrzehntelangen Forderungen nach einem arbeitsfreien 1. Mai erfüllt hatte, reagierten die Backnanger Arbeiterbewegung und ihre Vereine – soweit sie noch nicht verboten waren – völlig perplex und nahmen an dem großen Umzug zum „Tag der nationalen Arbeit“ teil! Arbeiterturner und -sänger marschierten neben der SA. Wenig später waren sowohl Turnerbund als auch Harmonie verboten.

¹¹⁴ Vgl. oben Anm. 23.

¹¹⁵ Wille (wie Anm. 98).

Bemerkenswert ist übrigens, daß die Begeisterung für Hitler keineswegs mit einer konsequenten Befolgung nationalsozialistischer Forderungen einherging. So kam es offenbar niemanden in Liederkranz oder Schützengilde in den Sinn, ein langjähriges jüdisches Mitglied wie Carl Robitschek zu diskriminieren oder gar auszuschließen. Trotz aller zeitbedingter Begeisterung des Vereins für den Nationalsozialismus saß der „Halbjude“ Robitschek bis 1942 im „Führerrat“ des Liederkranzes, bis er aus Altersgründen um seine Entlassung bat.

Die Vereine der nationalen Rechten erfreuten sich zunächst einer größeren Bewegungsfreiheit. So wurde zum Beispiel eine Ortsgruppe des rechtskonservativen, DNVP-nahen „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ überhaupt erst nach Hitlers Machtübernahme gegründet. Da der „Stahlhelm“ aber schon 1935 in die SA eingegliedert wurde, blieb die Backnanger „Stahlhelm“-Geschichte Episode.

4.3.1.3 Die Vollendung der Gleichschaltung

Das Verbot des demokratischen Lebens und des freien Vereinslebens war nur ein Vorspiel für die Gleichschaltung auf allen Gebieten der Verwaltung, des öffentlichen Lebens und der Medien. Am 31. März 1933 wurde das Gesetz zur Gleichschaltung erlassen.

Es gab der Verwaltung der sogenannten Gaue das ausschließliche Recht der Gesetzgebung und engte die Selbstverwaltungsrechte der Kommunen erheblich ein. Die betroffenen Bürgermeister protestierten dennoch nicht. Am Tag nach der Verabschiedung dieses Gesetzes wurde der Stadtrat von Backnang aufgelöst; seine neue Zusammensetzung sollte dem Ergebnis der Reichstagswahl vom 5. März 1933 entsprechen. Die KPD war zu diesem Zeitpunkt wegen ihrer angeblichen Verstrickung in den Reichstagsbrand weiterhin eine illegale Partei, und die SPD war vielfach diskriminiert und schon so gut wie illegal. In Backnang waren nun alle 16 Mitglieder des neuen Stadtrates Anhänger der NSDAP oder der DNVP. Die erste Versammlung des neuen Stadtrates fand am 5. Mai 1933 statt. Einige Monate später wurde am 20. Juli 1933 der Bürgermeister Dr. Albert Rienhardt in seinen Funktionen bestätigt und zum Bürgermeister auf Lebenszeit ernannt. Dies war quasi die Einführung des Führer-Prin-

zips in Backnang auf der Ebene der Kommunalverwaltung.¹¹⁶

Einen weiteren tiefen Einschnitt für die Stadt brachte am 20. Januar 1935 die Einführung der für ganz Deutschland geltenden neuen Deutschen Gemeindeordnung. Die Stadträte hatten nach ihr nur noch eine beratende Stimme. In der Praxis war man zwar schon seit 1933 so verfahren, nun wurde die nationalsozialistische Praxis aber auch vom Gesetzestext her legitimiert. Damit war die kommunale Selbstverwaltung, die insbesondere in ihrer spezifisch württembergischen Ausprägung eine jahrhundertalte Tradition hatte, in ihrer alten Form radikal beseitigt. Die Gemeindeordnung brachte zugleich die Verschmelzung von Gemeindeverwaltung und Verwaltung durch die NSDAP mit sich. Neben dem Bürgermeister saß bei Gemeinderatssitzungen der „Beauftragte der NSDAP“, die Stadträte waren oft identisch mit den örtlichen Funktionären der NSDAP. Der „Beauftragte der NSDAP“ war kein anderer als der Kreisleiter Alfred Dirr, der die Entscheidungen des Bürgermeisters zu überwachen hatte. Leider ist nichts überliefert, wie sich die Zusammenarbeit von Rienhardt und Dirr in der Praxis gestaltete. Bei der Cleverneß Rienhardts und bei seinen noch zu schildernden exzellenten persönlichen Kontakten ist indessen kaum anzunehmen, daß er gegenüber Dirr der Unterlegene gewesen sei.

4.3.1.4 Konflikte innerhalb der Stadtverwaltung

Dr. Rienhardt, der erst 1937 in die NSDAP eingetreten war – vorher hatte es eine jahrelange Aufnahmesperre gegeben – hatte auf jeden Fall gemeinsam mit Kreisleiter Dirr und dem Ortsgruppenleiter Walter Stoppel die Stadt fest im Griff. Rienhardt war bei seinen Untergebenen sowieso als Machtmensch gefürchtet, mit dem man ohne äußerste Selbstverleugnung nicht zusammenarbeiten konnte:

Dr. Rienhardt ... hat zweifellos auch vieles für die Stadt erreicht, war aber ein reiner Opportunist und in seinen Mitteln nicht wählerisch. Seinen Beamten gegenüber war er ein Despot, der in ihnen wenig mehr als nur Handlanger sah. Hatte man nur ein wenig Selbstbewußtsein, waren Zusammenstöße unvermeidlich. Freilich war es immer ein ungleicher Kampf.¹¹⁷

¹¹⁶ Schieferer (wie Anm. 73).

¹¹⁷ Aus den Erinnerungen des mehrfach genannten Backnanger Beamten (wie Anm. 23).

Die direkten Mitarbeiter Rienhardts wechselten rasch, weil keiner die Zusammenarbeit mit dem „Despoten“ längere Zeit ertrug. Bemerkenswert ist, daß der Beginn der NS-Zeit von Rienhardts Untergebenen als Möglichkeit verstanden wurde, mit dem Bürgermeister abzurechnen: *Der übernächste (direkte Mitarbeiter Rienhardts) erstattete 1933 eine Anzeige gegen Dr. Rienhardt wegen Disziplinarvergehen. Wie es scheint, waren aber die Beziehungen Rienhardts so glänzend, daß er diese für ihn gefährliche Situation ohne Schaden überstehen konnte: ... auf Weisung von oben (sollte) die Untersuchung so geführt werden, daß er im Amt bleiben konnte, falls er für den Nationalsozialismus eingestellt sei.* Dank des bereits beschriebenen Opportunismus fiel Rienhardt dies nicht schwer: *Und so konnte er bleiben.*

Am Charakter Rienhardts änderte die Anzeige von 1933 nichts, aber die Doppelherrschaft von Verwaltungschef und Parteiführern ermöglichte „Jahre später“ eine erneute Beschwerdeführung gegen Rienhardt. Rienhardt hatte sich wieder einmal mit einem „jungen Verwaltungspraktikanten“ überworfen, der – wie bei Rienhardts direkten Untergebenen mittlerweile beinahe üblich – den Dienst quittierte, noch bevor er endgültig angestellt wurde. *Den damals maßgebenden Stellen der NSDAP gegenüber nannte er seinen Chef einen „Seelenmörder“; er hätte dessen Behandlungsart auch als „seelische Entmannung“ bezeichnen können.* Leider ist nicht überliefert, ob und wie die NSDAP gegen Rienhardt in diesem Falle vorging. Da aber Rienhardts Sohn Adjutant beim württembergischen NSDAP-Gauleiter Wilhelm Murr in Stuttgart gewesen sein soll,¹¹⁸ dürften die Kontakte des Backnanger Bürgermeisters auch zu den höheren Stellen der Nazis optimal gewesen sein. Rienhardt war in dieser Situation kaum etwas anzuhaben.

Rienhardt erscheint demnach als Mann mit besten Kontakten zur alten württembergischen Verwaltungselite; auf die neuen Verhältnisse wußte er sich offenbar rasch und ohne Bedenken einzustellen und schwamm folglich immer oben. Durch die Funktion seines Sohnes in der NSDAP-Gauleitung war er praktisch unangreifbar – auch wenn durchaus substantielle Vorwürfe gegen ihn erhoben wurden. Die zweifellos nicht unberechtigten Beschwerden seiner

Untergebenen überstand er sowohl durch seine alten Beziehungen – so im Fall von 1933 – als auch durch opportunistisches Verhalten gegenüber den Nazis und durch seine familiären Beziehungen in die Gauleitung – so im Falle einige Jahre später – ohne erkennbaren Schaden. Nach außen machte der gewandte Bürgermeister sowieso einen durch und durch seriösen Eindruck und genoß zweifellos bei der Masse der Bevölkerung – nicht zuletzt wegen durchaus nachweisbarem sozialem Handeln – hohes Ansehen. Eine umfassende Biographie Rienhardts ist noch nicht geschrieben, so daß alle bisher gemachten Aussagen notwendigerweise unvollständig bleiben müssen.

4.3.2 Der NS-Staat ergreift alle Lebensbereiche

4.3.2.1 Straßen, Presse, Medizin

Die Gleichschaltung zeigte sich in Backnang, wie überall in Deutschland, auch im Personenkult um Adolf Hitler und anderer Repräsentanten von Staat und Partei. Äußerlich sichtbar wurde dies insbesondere durch die Umbenennung zahlreicher Straßen und Plätze in Backnang: Der Marktplatz wurde zum „Adolf-Hitler-Platz“, der Obstmarkt zum „Hindenburgplatz“, die Dilleniusstraße zum „Papenweg“, die Talstraße zur „Wilhelm-Murr-Allee“. Eine neu angelegte Straße, der heutige Panoramaweg, wurde auf „Horst-Wessel-Straße“ getauft. Ebenso erhielten später die Straßen der neuen Sachsenweilersiedlung die Namen „gefallener und gestorbener Kämpfer des Bewegung“: „Fritz-Zucker-Straße“ (heute: Waldstraße), „Hermann-Bucke-Straße“ (heute: Ostendstraße), „Erwin-Dirr-Straße“ (heute: Am Dresselbach), „Ernst-Weinstein-Straße“ (heute: Zum Schneckenbühl), „Gregor-Schmid-Straße“ (heute: Beim Brenkele) und „Paul-Schopp-Straße“ (heute: Am Espenrain).

Auch in der Presse zeigte sich die Gleichschaltung rasch. Der „Murrthal-Bote“ war schon seit Hitlers Machtübernahme am 30. Januar 1933, wie wir gezeigt haben, von seinem bisher deutschnationalen auf einen nationalsozialistischen Kurs umgeschwenkt. Unter seinem Verleger Friedrich Stroh führte der „Murrthal-Bote“ überdies schon seit August 1933 den Untertitel „Nationalsozialistische Tageszeitung“. Das war nicht zwangsläufig bei allen

¹¹⁸ Aussage von Hermann Lachenmaier jun., 20. 12. 1994.

Zeitungen der Gegend so. Im benachbarten Murrhardt, wo die „Murrhardter Zeitung“ bis zur Machtübernahme Hitlers ein der linksliberalen DDP nahestehendes Blatt gewesen war, wurde die Zeitung zwar ebenfalls gleichgeschaltet. Der dortige Verleger Lang hielt allerdings, soweit es ging, Distanz zu den Nazis und verhütete wenigstens einen Untertitel, wie ihn sich der „Murrthal-Bote“ gegeben hatte.¹¹⁹

Auch auf dem Gebiet der Medizin waren in Backnang die Zeichen der NS-Zeit unübersehbar. Am 4. Juli 1934 trug Dr. Burchardt im Rahmen der üblichen Fortbildungsvorträge des Ärztevereins vor, daß ein intensiver Kampf gegen die Erbkrankheiten geführt werden sollte. Dies sollte durch Sterilisierung der entsprechenden Personen durchgeführt werden – eine Vorstellung, die damals freilich keinesfalls typisch für Deutschland war, sondern in der Medizin weltweit vertreten wurde. Die Backnanger Ärzte nahmen den Vortrag Burchardts zur Kenntnis, formal gebilligt wurde er nicht. In der Tat scheint am Backnanger Kreiskrankenhaus auch nie eine Sterilisation durchgeführt worden zu sein. *Der Backnanger Chefarzt Dr. Krische hätte solch eine Operation aus seiner ethischen und christlichen Berufsauffassung und Lebensanschauung her nie vorgenommen oder geduldet.*¹²⁰

4.3.2.2 Die Backnanger NSDAP

Nach spätestens zwei Jahren hatte die Backnanger NSDAP alle Bereiche des örtlichen öffentlichen und zweifellos auch viele Teile des privaten Lebens durchdrungen. Nach mehreren Zeugenaussagen trafen sich innerhalb der NSDAP nach einiger Zeit sowohl übergelaufene ehemalige Kommunisten als auch frühere bürgerliche Demokraten. Das Beispiel des oben erwähnten Zinnoberclubs ist hierfür durchaus symptomatisch. Zweifellos traten solche Angehörige der Linken, die 1933/34 in Konzentrationslagern gewesen waren, kaum in die NSDAP ein, aber viele ehemalige Wähler und manche Parteimitglieder – so lief beispielsweise nicht weit entfernt von Backnang schon

1932 die gesamte Ortsgruppe Jux der KPD geschlossen zu den Nazis über¹²¹ – fühlten sich doch von der NSDAP angezogen. Dies galt um so mehr nach Hitlers außenpolitischen Erfolgen 1935 bis 1938 und nachdem die Arbeitslosigkeit rasch und nachhaltig hatte vermindert werden können.

Dennoch blieb die Führung der Backnanger NSDAP von ihrer sozialen Herkunft her fast ganz bürgerlich. An der Spitze der Backnanger NSDAP stand schon seit 1928, als die Ortsgruppe gegründet worden war, Alfred Dirr. Dirr war am 2. Januar 1902 als Sohn des späteren Lindenwirts geboren worden. Er hatte von 1928 bis 1933 als Ortsgruppenleiter fungiert, seit 1933 als Kreisleiter. Bevor er – wohl seit 1933 – hauptamtlich in Diensten der Partei stand, hatte er als Kaufmann in der Backnanger Lederfirma Häuser gearbeitet. Dirr war verantwortlich für die Verwaltung der Partei und für die Kontakte zur Bevölkerung. Als „Beauftragter der NSDAP“ kontrollierte er seit 1935 den Bürgermeister und hatte gleichzeitig Verbindung zu den höheren Parteidienststellen in Stuttgart zu halten. Sein unmittelbarer Vorgesetzter in der NSDAP war der Gauleiter Wilhelm Murr, der allerdings, wie bereits gezeigt, über seinen Adjutanten Rienhardt junior mit dem Backnanger Bürgermeister in engem Kontakt stand. Der Backnanger Kreisleiter hatte überdies eng mit dem Landrat zusammenzuarbeiten und diesen bei der Führung des Landkreises in ähnlicher Weise zu kontrollieren, wie er dies mit Bürgermeister Rienhardt innerhalb der Stadt Backnang tat. Dirr hatte sich unter anderem beim Besuch des Reichsarbeitsministers und Führers der „Deutschen Arbeitsfront“ Robert Ley in Backnang am 16. und 17. Juli 1934 besonders hervorgetan. Bei dem Besuch Leys in Backnang wurde dieser übrigens seinem Ruf als „Reichstrunkenbold“ vollaufgerecht: Ley und die führenden Backnanger Nazis müssen am 16. Juli nach einem feuchtföhlichen Abend heillos betrunken gewesen sein; Ley selbst hatte derart dem Alkohol zugesprochen, daß er nicht einmal mehr sein Bett fand.¹²²

¹¹⁹ Interview von Gerhard Fritz mit Herrn M. aus Murrhardt am 4. 9. 1984.

¹²⁰ StAB, Nachlässe und Stiftungen, Protokollbuch des Ärztevereins. Das Zitat nach schriftlicher Mitteilung von Dr. Karlmann Maier, 15. 1. 1995.

¹²¹ Mitteilung von Florian Hartmann aus dem „Murrthalboten“.

¹²² Vgl. zur Backnanger NSDAP allgemein: StAL PL 504/2 (Kreis Backnang, NSDAP-Ortsgruppen) und PL 502/2 (Kreis Backnang, NSDAP-Kreisleitung). Zur Ley-Episode: StAB, Sammlung Drittes Reich, Bü. 2.



Abb. 21: Links Reichsarbeitsminister Dr. Robert Ley, rechts der Backnanger NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr am 16. 7. 1934 in Backnang.

Alfred Dirr war in der Backnanger Bevölkerung nicht unpopulär. Viele der Zeitzeugen beschreiben ihn als offener und toleranter, als es die meisten anderen Backnanger Nazis waren. Man habe mit Dirr eigentlich immer vernünftig reden können, auch wenn man anderer politischer Ansicht war. Er galt grundsätzlich als unvoreingenommen und wollte offenbar, ganz nach der NS-Ideologie, in seinen Mitmenschen unbeschadet ihrer Herkunft gleichrangige „Volksgenossen“ sehen. Dirrs besonderes Interesse galt dem Wohnungsbau.

Von einer geradezu verblüffenden Seite zeigte sich Dirr im Umgang mit politischen Gegnern. Als im Zusammenhang mit der Razzia vom 15./16. Mai 1934 auch der Kommunist

Abb. 22: NSDAP-Parteialltag von 1933 bis 1945: Das tägliche „Schwarze Brett“ im Murrta-Botenvom 12.2.1937 zeigt zum einen, wie total der „Volksgenosse“ erfaßt und in die NS-Aktivitäten eingespannt wurde, und zum andern, wie offenkundig banal und politisch indifferent die Masse aller Veranstaltungen war.



Partei-Organisation

Kreisleitung Backnang
 Kreisbildungstagung Sonntag, 14. Febr. Beginn vorm. 9 Uhr. Ende gegen 5 Uhr. Es spricht der Kreisbildungsleiter Pg. Dr. Kleit. Tagungsort Backnang Festsaal der NSDAP. Erscheinen ist Pflicht!

Partei-Ämter mit betreuten Organisationen

NSG. „Kraft durch Freude“
 Donnerstag abend 7.30 Uhr Karten-Ausgabe für Wendling-Konzert. Gleichzeitig Meldebescheid für Fahrt nach Stuttgart-Wilhelmsbau. Die Jahresprogramme 1937 sind bei der NSG, Stuttgart, Str., sowie bei den NSG-Betriebswarten zum Preis von 10 Pf. zu haben.

NS-Frauenenschaft Oppenweiler
 Donnerstag abend 8 Uhr Zusammenkunft in der „Krone“ in Michelbach. Lieberbücher mitbr.

SA., SAR., SS., NSKK.

NSKK. 14/M 55, Trupp 2
 antreten Donnerstag 20.15 städt. Turnhalle.

HJ., JV., BDM., JM.

Hilfjugend Gef. 10/364
 Schar 2: 8 Uhr Heim. Feldschere 8 Uhr beim Unterbannarzt. S. üben. Beiträge mitbr.

Deutsches Jungvolk i. d. HJ.
 Standort Backnang
 Die Züge treten Mittwoch 16 Uhr v. d. Heimen an. Jungschafführer Fähnlein 16/364 Beitragsabrechnungen 15.30 Uhr in das HJ-Heim bringen.

Fähnlein „Reiffachertal“ 18/364
 Der Standort Unterweiffach u. die Jungschafführer des Fähnleins treten heute abend um 7 Uhr in Unterweiffach vor dem Schulhaus an. Uniform! Schreibzeug, Dienstbücher u. Beiträge mitbr. S. mit Instr.

Bund Deutscher Mädel
 Heute abend Heimabend für alle Schafften. Schaft 19 im Heim. Schaft 15/16 erst Donnerstag 8 Uhr Schule. Refl. Beiträge mitbr. Führerinnen müssen heute bei der Gelderwallerin abrechnen.

Alle Hausgehilfinnen, die beim BDM sind, heute 8 Uhr im Knabenzeihenjaal. Papier und Bleistift mitbr. (NSBDM.)

Jungmädelschaft (JM.)
 Alle Jungmädelschaften treten heute 14 Uhr auf dem Schulhof an. Beiträge mitbr. Schaft Häuser und Faust 14 Uhr v. d. NSDAP. mit Turnzeug. Schaft Maag, Keutter u. Bochmann Turnzeug mitbr. Konfirmanden 15 Uhr Schulhof. Beiträge abliefern.

Friedrich Weller verhaftet werden sollte, der im Stockwerk über der damaligen Kreisleitung in der „Linde“ wohnte, wußte Dirr dies zu verhindern. Weller sei ein anständiger Mann, der immer seiner Arbeit nachgehe, und darum dürfe er nicht eingesperrt werden. Auch Dirrs Mutter stellte sich einigen fanatischen Backnanger Nazis – namentlich das NSDAP-Mitglied Z. wird genannt – vehement entgegen, die Weller verhaften wollten. Noch erstaunlicher ist Dirrs Einsatz für den Kommunisten Eugen Häberlin, der von 1933 bis 1937 wegen Waffenbesitzes eingesperrt war. Als Häberlins Familie sich an Dirr mit der Bitte wandte, doch für die Freilassung des Inhaftierten zu sorgen, setzte Dirr sich sofort für Häberlin ein. Auf Betreiben Dirrs konnte Häberlin 1937 vorzeitig entlassen werden.

Untypisch für einen Mann in seiner Funktion war auch, daß er sich nicht vor dem Wehrdienst an der Front drückte. Als Kreisleiter hätte er unter normalen Umständen allemal die Möglichkeit dazu gehabt. Ob Dirrs Weggang an die Front indessen als eine Art Flucht vor den Widrigkeiten des heimischen Parteilebens oder gar als eine Flucht vor dem Bürgermeister Rienhardt gedeutet werden kann, ist völlig offen. Es gibt auch Mutmaßungen, Dirr sei - gar nicht so freiwillig - an die Front geschickt worden, weil er in seiner Judenpolitik und auch ansonsten zu „weich“ war. Diese Mutmaßungen werden freilich von Dirrs Witwe und seiner Verwandtschaft nicht bestätigt. Dirr sei vielmehr an die Front gegangen, weil er sich nicht nachsagen lassen wollte, er nütze seine Position als Kreisleiter zur Drückebergerei aus. Er diene als einfacher Gefreiter in einer Kampfeinheit der Waffen-SS und ist am 19. Juli 1941 an der Ostfront gefallen.¹²³

Auf ihn folgte als „Amtswalter“ und stellvertretender Kreisleiter, nie als formeller Kreisleiter, der Zahnarzt Dr. Walter Stoppel. Stoppel, der am 6. Juli 1896 in Stuttgart geboren worden war, leitete die NSDAP-Ortsgruppe Backnang seit 1933, als Dirr zum Kreisleiter aufgestiegen war. Er gehörte der Partei seit Mai 1932 an. Stoppel erwies sich innerhalb der NSDAP als ausgesprochen karrierebewußt: Die „alten Kämpfer“ der NSDAP nahmen es ihm übel, daß

er und nicht einer von ihnen 1933 Nachfolger Dirrs geworden war, vermochten aber gegen den geschickt handelnden Zahnarzt nichts zu unternehmen. Übrigens trug Stoppels Beruf in erheblichem Maße zu seinem Bekanntheitsgrad bei: Er war der einzige Zahnarzt mit akademischer Ausbildung in Backnang, und ein großer Teil der Backnanger dürfte bei ihm in Behandlung gewesen sein. Stoppel war übrigens in der Bevölkerung gefürchtet. Während man Dirr allgemein menschliches Verständnis nachsagte, war man überzeugt, daß Stoppel seine Parteipflichten kalt erfüllte und im Zweifelsfalle keine Rücksichten kannte: *Stoppel war in seiner Art mit den Leuten umzugehen, das glatte Gegenteil zu Dirr.* Kennzeichnend sind folgende von ihm überlieferte Eindrücke: *Wenn man bei Dr. Stoppel zur Behandlung war, dann war seine stehende Redensart: „Ein deutscher Junge kennt keinen Schmerz!“ Wenn man trotzdem Anzeichen von Schmerz zeigte, fing man während der Behandlung fast mit absoluter Sicherheit eine Ohrfeige.* Auch Hermann Lachenmaier junior weiß nichts Positives über Stoppel zu erzählen: Als sich seine Mutter 1934 bei Stoppel erkundigte, weshalb sein Vater eigentlich inhaftiert sei, entgegnete Stoppel: *„Weil er noch zuviel denkt!“*

Als die Backnanger NSDAP im Herbst 1938 ihre Gliederung dadurch änderte, daß die bisherige Ortsgruppe in drei Ortsgruppen geteilt wurde, wurde Stoppel der Vorgesetzte dieser drei Ortsgruppen, also eine Art Ober-Ortsgruppenführer. Er war auch zuständig für die Kontrolle der anderen 22 Ortsgruppen innerhalb des Oberamtes, seit 1938 des Kreises Backnang und überwachte die Parteimitglieder und die Jugendorganisationen der NSDAP.

Auf Stoppel folgte 1943 Gustav Dickert, der diese Aufgabe zusätzlich zu seiner Tätigkeit als Kreisleiter in Waiblingen wahrnahm. Auf Dickert folgte Alfred Schaufler, der bis zum Ende der NS-Zeit amtierte.

Für die Zeit unserer Untersuchung war also das Gespann Dirr-Stoppel tonangebend bei den Backnanger Nazis. Weitere lokale NS-Größen, beispielsweise der Kapitänleutnant a. D. und SA-Führer Jonetz, der Gipsermeister Böttinger oder der Hausmeister Deininger,

¹²³ Vgl. zu Dirr Aussagen von Fritz Weller und seiner Frau, geb. Häberlin, vom 31. 1. 1995, von Herrn E. vom 29. 1. 1995, von Frau E. F., G.G. und L. H. und den Nachruf im Murrthal-Boten vom 6. 8. 1941. Alfred Dirrs Bruder Erwin (1899 – 1936), der seit 1924 Bürgermeister in Stammheim bei Calw war, aber noch enge Kontakte nach Backnang hatte, galt übrigens als viel härterer und weniger offener Nazi.

Ortsgruppenleiter Albert Deininger gestorben



In den Morgenstunden des vergangenen Sonntags durchleitete die Trauerbotschaft unsre Stadt: Ortsgruppenleiter Albert Deininger ist nicht mehr unter den Lebenden. Die heimtückische Krankheit, die er sich in Ausübung seines Dienstes zugezogen hatte, hat ihn aus unsrer Mitte gerissen.

Sein Tod bedeutet nicht nur für seine Familie und seine 3 Kinder einen schmerzlichen und unersehbaren Verlust, auch in die Reihen der aktiven Kämpfer für den Nationalsozialismus hat er eine Lücke gerissen, welche kaum zu schließen ist.

1931 kam er zur NSDAP und war seither immer in vorderster Front und äußerst aktiv für die Bewegung Adolf Hitlers tätig. Bis Ende 1932 tat er Dienst in der SA. Gleichzeitig war er Politischer Leiter. Zunächst Blockwart, dann Zellenleiter und schließlich Stützpunkt- bzw. Ortsgruppenleiter in Kleinaspach. Im Juni 1937 ging die Ortsgruppe Kleinaspach in der neugebildeten Ortsgruppe Großaspach auf, deren Leitung er übernahm und bis 31. Dez. 1937 innehatte. Mit seinem durch seine Tätigkeit als Hausmeister am Rathaus und dann an der Stadthalle Badnang übernahm Wohnsitzwechsel wurde Pg. Deininger vom Kreisleiter als Kreisfilmstellenleiter bestellt. Dieses Amt versah er bis zu seiner Beauftragung mit der Leitung der Ortsgruppe Badnang-Ost am 1. Okt. 1938. Diese durch Aufteilung der alten Ortsgruppe Badnang gebildete Ortsgruppe hat er in jeder Hinsicht vorbildlich aufgebaut. Seit Dezember 1937 war Parteigenosse Deininger noch als Kreis- und Lichtbildredner tätig und hatte sich dann auch hier nie rastend und selbstlos für die nationalsozialistische Idee eingesetzt.

Schließlich wurde er wegen seiner politischen Fähigkeiten und Erfahrungen am 1. März 1939 in den hauptamtlichen Dienst der Partei und zwar als Kreiswohlfahrtsleiter der NSB berufen. Auf jedem Platz, auf den er gestellt war, hat er vorbildlich und erfolgreich gearbeitet.

Am 22. Juli wäre er 35 Jahre alt geworden. Viel zu früh hat ihn der Tod aus unsrer Gemeinschaft fortgerissen. Sein Leben war inhaltsreich. Wir werden sein Andenken bewahren. Die Kameradschaft ist unwandelbar.

traten gegenüber diesen beiden zurück. Dirr und Stoppel hatten übrigens ein gespanntes Verhältnis zueinander – was bei den anscheinend fundamental gegensätzlichen Charakteren und der unterschiedlichen Grundeinstellung kaum verwundert. Zeitweilig soll es zwischen beiden regelrechte Grabenkriege gegeben haben.

Daß die in der NS-Theorie geforderte Zusammenarbeit von Staat und Partei in der Praxis keineswegs immer klappte, zeigt der in anderem Zusammenhang bereits von uns erwähnte Konflikt zwischen Kreisleiter Dirr und Bürgermeister Rienhardt einerseits und dem Gerichtsvollzieher Gall andererseits (vgl. Kap. 2.4). Gall war vom Kreisleiter und vom Bürgermeister daran gehindert worden, eine Zwangsäumung durchzuführen. Der Beamte erstattete Anzeige gegen Dirr und Rienhardt wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt. Tatsächlich funktionierte die Justiz noch so unabhängig, daß Dirr und Rienhardt in erster Instanz vom Amtsgericht Backnang unter Amtsgerichtsdirektor Haug verurteilt wurden. Auf massiven Protest der Betroffenen wurde das Urteil jedoch in zweiter Instanz kassiert und die Beschuldigten freigesprochen. Dem Gerichtsvollzieher und dem Richter in erster Instanz wurde zudem zum Vorwurf gemacht, daß sie zu sehr im Geiste Weimars gehandelt und nichts von der „nationalen Revolution“ begriffen hätten. Man fürchtete schließlich auch wohl nicht zu Unrecht, daß eine definitive Verurteilung zweier so herausgehobener Persönlichkeiten für viel Unruhe sorgen und das Prestige von Partei und Staat schädigen würden. Überdies, so der Freispruch, habe der Kreisleiter das Recht, in staatliche Maßnahmen einzugreifen.

4.3.3 Die linken Parteien in der Illegalität

Wie erwähnt war die Backnanger SPD nach Hitlers Machtübernahme zunächst vor Schock handlungsunfähig. Aber so wie sie auf Reichsebene glaubte, die NSDAP nicht durch unüberlegte Gewaltaktionen provozieren zu dürfen, und so wie die SPD insgesamt glaubte, der Reichskanzler Hitler sei eine rasch vorübergehende Erscheinung, so glaubte auch die

Abb. 23: Nachruf auf den 1939 verstorbenen Backnanger NSDAP-Ortsgruppenleiter Deininger vom 4. 7. 1939.



Abb. 24: Umzug durch Backnangs Innenstadt während der NS-Zeit, angeblich zum 1. Mai 1936. Vorneweg marschiert die ehemalige Stadtkapelle – jetzt umgewandelt in eine SA-Kapelle.

Backnanger SPD, durch Stillhalten am besten über die Runden zu kommen. Das galt zwar nicht für den Wahlkampf – wir haben gesehen, daß die Backnanger Sozialdemokraten sich energisch einsetzten – aber für alle anderen Aktivitäten. Tatsächlich schien für einige Zeit das Konzept aufzugehen: Während 1933 die wichtigsten Funktionäre der Backnanger KPD auf den Heuberg abtransportiert wurden, blieben die Sozialdemokraten im wesentlichen zunächst unbehelligt, zumindest was die Unversehrtheit ihrer Personen anging. Die Partei selbst wurde in Backnang wie im Reich natürlich 1933 verboten. Die Backnanger SPD war infolge der Maßnahmen gegen die Kommunisten massiv eingeschüchtert. Hermann Lachenmaier junior beschreibt die damalige Zeit als von tiefer Angst geprägt.¹²⁴

Bei den Kommunisten nährte diese Haltung der SPD die alten Aversionen gegen die Sozialdemokraten. Die Backnanger KPD soll im Untergrund trotz allen Drucks das Jahr 1933 überlebt haben. Diejenigen Parteimitglieder, die im März 1933 nicht eingesperrt worden waren, konnten angeblich die Strukturen der Partei sogar bis ins Jahr 1934 hinüberretten. Man soll heimlich Mitgliedsbeiträge kassiert und Schriften und Zeitungen verbreitet haben. Inwieweit diese im „Heimatgeschichtlichen

Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung“ gemachten Angaben¹²⁵ freilich stimmen, ist nicht zu überprüfen, da in diesem Werk jegliche Backnang betreffende Quellenangaben fehlen. Da der „Wegweiser“ sich auch im Fall Bucke-Minnich (s. u.) in fundamentaler Weise irrt, ist eine gewisse Skepsis angebracht, zumal wir bei unseren Zeugenbefragungen nichts in Erfahrung bringen konnten. Andererseits wäre ein Fortbestehen zumindest der kommunistischen Strukturen in Backnang bis 1934 nicht ganz abwegig, da sich in der Landeshauptstadt Stuttgart die KPD heimlich sogar bis 1935 hielt.

Für die Backnanger KPD war es jedenfalls schwer, Kontakte nach Stuttgart zu halten. Nicht zuletzt deshalb begann die Backnanger kommunistische Szene allmählich auszutrocknen. Dazu kamen immer wieder Verhaftungen. Das Klima von Angst und Einschüchterung darf nicht unterschätzt werden. Jegliche Aktivitäten für die KPD waren im höchsten Maße gefährlich:

Ich weiß, daß mein Vater immer mit dem Feuer spielte, wenn er auf seinem Motorrad Flugblätter und Zeitungen transportierte. Insgesamt wurde er zwischen März 1933 und Mai 1934 viermal verhaftet und auf dem Heuberg und in Ulm im Fort Kuhberg eingesperrt. Er wurde aber jedesmal aus Mangel an Beweisen wieder freigelassen.¹²⁶ Die massiven Unterdrückungsmaßnahmen nach dem Tod von Hermann Bucke (s. u.) beendete alle kommunistischen Hoffnungen auf ein Leben im Untergrund. Man mußte neue Wege finden, um die Kontakte zwischen den Mitgliedern einer möglichen Opposition aufrechtzuerhalten.

Die Distanz zwischen den Backnanger Sozialdemokraten und Kommunisten, die schon die Weimarer Zeit geprägt hatte, dauerte fort. Die Kommunisten trafen sich heimlich immer wieder bei der Familie Hopfensitz; umgekehrt organisierte der Sozialdemokrat Hermann Lachenmaier senior Treffen von Sozialdemokraten, um die persönlichen Kontakte nicht einschlafen zu lassen. Übrigens trafen sich auch Leute aus dem liberalen Umfeld, an den Treffen nahm auch der Jude Carl Robitschek teil. Ob man von eigentlichen politischen

¹²⁴ Aussage am 20. 12. 1994.

¹²⁵ Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstands und der Verfolgung 1933 – 1945. Bd. 5, Baden-Württemberg I. Regierungsbezirke Karlsruhe und Stuttgart. Hrsg. v. Studienkreis Deutscher Widerstand. Frankfurt/M. 1991, S. 277.

¹²⁶ Aussage von Frau M. am 2. 11. 1992.

Versammlungen sprechen kann, ist offen. Da die Kommunisten und Sozialdemokraten oft auch persönlich miteinander befreundet waren, waren die Übergänge zwischen privatem Treffen und politischem Kontakt fließend.

Der Künstler Hermann Krimmer, der vom Verkauf kleiner hölzerner Wegweiser lebte, war einer der wichtigsten Inspiratoren von heimlichen Diskussionskreisen.¹²⁷

Nach außen gerichtete Aktivitäten gab es nach 1933 weder von seiten der Kommunisten oder Sozialdemokraten noch von seiten bürgerlich-demokratischer Gruppen. Daß die Kontakte gleichwohl nie ganz abgerissen waren, zeigte sich Ende 1944 und Anfang 1945, als es gelang, innerhalb des Backnanger Volkssturms eine Widerstandsbewegung aufzubauen, die sinnlose militärische Kämpfe gegen die Amerikaner vermeiden und die Übergabe der Stadt organisieren konnte. Jetzt gelang es erstmals, über die Parteigrenzen hinweg zwischen Kommunisten, Sozialdemokraten und Bürgerlichen zusammenzuarbeiten.¹²⁸

4.4 Der Fall Bucke-Minnich

Im Backnang der NS-Zeit ist der Fall Bucke-Minnich zweifellos das spektakulärste Ereignis. Am 15. Mai 1934 erschöß der Kommunist Minnich den Backnanger Wachtmeister Bucke. Da der Tod Buckes schwerwiegende Konsequenzen für das politische Leben, insbesondere für die Angehörigen der Linken in Backnang hatte, sei der Fall ausführlich dargestellt.

4.4.1 Die Person Minnichs

4.4.1.1 Seine Biographie

Das erste Problem im Zusammenhang mit der Person Minnichs ist bereits sein Name: Während die zeitgenössischen Quellen seinen Vornamen mit z. T. mit Eduard überliefern, gibt seine Enkelin Gesa Kupferschmidt den Vornamen ihres Großvaters unzweifelhaft mit Erhard an.¹²⁹ Weitere Probleme schließen sich an. Alle hängen mit der schwierigen Quellenlage zusammen. Wir konnten eine Reihe von Zeugen befragen. Unter ihnen war Frau D. besonders wertvoll, die in Sechselberg lebt. Dort

hatte sich auch Minnich eine Zeitlang aufgehalten. Frau D. war in ihrer Kindheit mit Christian W. befreundet. Dieser war seinerzeit eng mit Minnich befreundet. Frau D. hat Minnich relativ gut gekannt. Unter den schriftlichen Quellen ist der ausführliche Gerichtsbericht aus dem „Murrthal-Boten“ vom 6. Juli 1934 zu nennen, in dem das Leben Minnichs am Vorabend seiner Verurteilung zum Tode wiedergegeben ist. Bei der bekannten politischen Einstellung dieses Blattes wird man den Wert dieser Quelle vorsichtig beurteilen müssen. Dennoch bleibt der Quellenwert des Gerichtsberichtes hoch, da niemand von den befragten Zeugen in der Lage war, die Aussagen aus dem „Murrthal-Boten“ über Minnichs Leben in irgendeiner Weise zu präzisieren. Die reinen Fakten im „Murrthal-Boten“ scheinen aber im wesentlichen durchaus korrekt zu sein.

Minnich wurde 1907 in Steinschönau in Böhmen geboren, also im damaligen Österreich-Ungarn. Er studierte in den 20er Jahren kurzfristig an der Universität Wien Mathematik und Naturwissenschaften. Da er über keine ausreichenden finanziellen Mittel verfügte, mußte er 1925 sein Studium abbrechen und war in Bayern als Werksstudent tätig. In Passau und namentlich in München besuchte er „häufig“ Veranstaltungen der NSDAP. Etwa 1927 hielt er sich mit verschiedenen, nie sehr langfristigen Beschäftigungen in Mecklenburg auf. Etwa 1928 verließ er Mecklenburg. *Dann wurde Minnich Werftarbeiter in Lübeck und kam durch seinen dauernden Umgang mit marxistischen Elementen langsam ins kommunistische Fahrwasser*, berichtet der „Murrthal-Bote“.

Nachdem er 1929 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben hatte, fand er im Ruhrgebiet eine Beschäftigung als Grubenarbeiter. Zu dieser Zeit wollte er auch seine Verlobte heiraten. Dies soll an der Tatsache gescheitert sein, daß er keine deutsche Geburtsurkunde beibringen konnte. Er verließ daraufhin seine Verlobte und das bereits geborene Kind, mußte von diesem Zeitpunkt an aber Alimentezahlungen an die Mutter seines Kindes leisten. Etwa Ende 1929 war Minnich immer noch als Bergmann tätig, nun aber nicht im Ruhrgebiet, sondern in

¹²⁷ Wegweiser (wie Anm. 125), S. 277. Dr. Karlmann Maier schreibt am 15. 1. 1995 dazu: *Carl Robitschek war in bürgerlichen Kreisen ein beliebter Gesprächspartner, sein Rat, den er mit seiner sonoren Baßstimme vortrug, war gefragt. Aber politische Versammlungen waren das sicher nicht.*

¹²⁸ Vgl. die in Anm. 3 genannten Titel zum Kriegsende in Backnang.

¹²⁹ Brief von Gesa Kupferschmidt an das StAB vom 30. 10. 1994.

Oberschlesien. Laut „Murrthal-Bote“ verfügte Minnich dort über unerwartete finanzielle Mittel – was sich die Zeitung nur mit seinen Verbindungen zur KPD und mit finanzieller Unterstützung aus Rußland erklären konnte. Er sei viel gereist, habe sein Kind in Detmold mit „namhaften Geldbeträgen“ unterstützt und sich sogar ein Motorrad kaufen können. Frau D. bestätigt übrigens finanzielle Unterstützung durch die KPD durchaus.

In der Backnanger Gegend erschien Minnich 1931, jedoch ohne zunächst einen festen Wohnsitz zu haben. Wahrscheinlich wohnte er in Stuttgart, kam jedoch oft nach Backnang, wo er häufig in der Gaststätte „Germania“, dem KPD-Lokal, zu Gast war. Frau D. gibt an, er sei im Herbst 1932 nach Sechselberg gezogen. Der „Murrthal-Bote“ datiert seinen Umzug nach dort dagegen auf April 1933. Minnich wohnte in Sechselberg im Haus von Maria W. und deren Sohn Christian an der Straße nach Lippoldsweiler. Auch Christian W. gehörte der KPD an. Maria W. arbeitete in der Spinnerei Adolff und gehörte entweder der KPD ebenfalls an oder sympathisierte zumindest mit dieser.

Nach den Aussagen von Frau D. soll Minnich mit einem politischen Auftrag nach Backnang gekommen sein, von dem aber keiner der örtlichen Kommunisten etwas Genaueres wußte. Laut „Murrthal-Bote“ könnte es sich um den Wiederaufbau der kommunistischen Jugendorganisation gehandelt haben.

4.4.1.2 Minnichs Rolle in Backnang

Das unterstreicht auch die mittlerweile verstorbene alte Backnanger Kommunistin Emilie Hopfensitz.¹³⁰ Minnich sei „ein ausländischer Hans“ gewesen, den man nicht weiter gekannt und auch nicht sonderlich beachtet habe. Von einem eventuellen Partei-Auftrag Minnichs habe man in Kreisen der Backnanger Untergrund-KPD nichts gewußt.

Demgegenüber berichtet Frau D., Minnich sei insbesondere seit der Machtergreifung Hitlers politisch immer aktiver geworden und habe sich vor allem um die Jugendorganisation der Kommunisten gekümmert und sich auch sonst intensiv im Untergrund betätigt. Die Freundschaft mit Christian W. ermöglichte ihm, in Sechselberg eine unauffällige Basis für seine

Arbeit aufzubauen. Er habe in Sechselberg in seinen Mußestunden eine ganze Reihe ideologischer und philosophischer Werke gelesen, die nach seiner Verhaftung alle beschlagnahmt wurden. Das Vorhandensein einer „umfangreichen Bibliothek“ bestätigt auch der „Murrthal-Bote“. Minnich begab sich laut Frau D. oft zusammen mit Christian W. nach Stuttgart, wo er eine Beschäftigung als Maurer hatte. Schon lange vor der spektakulären Tötung Buckes im Mai 1934 sei Minnich von der Polizei überwacht worden, die durch zahlreiche Aussagen verhafteter Kommunisten seit 1933 auch Informationen über ihn erhalten hatte.

Laut „Murrthal-Bote“ war Minnich stets bewaffnet und hatte seit September 1933 eine falsche Identität angenommen. Frau D. kann dies nicht bestätigen. Bucke und Minnich kannten sich, denn im Laufe der zahlreichen politischen Auseinandersetzungen war Bucke wiederholte Male gegen Kommunisten eingeschritten und hatte Minnich angeblich schon früher verhaften wollen.

Die Tatsachen, daß Minnich in kurzer Zeit auffällig oft seinen Wohnsitz wechselte, daß er meist nicht allzulange einer Arbeit nachging, daß er bewaffnet war und wohl eine falsche Identität besaß, sprechen durchaus dafür, daß Minnich irgendein politisches Ziel verfolgte, das heute nicht mehr genau zu ermitteln ist. Daß dieses Ziel mit der KPD zusammenhing, liegt auf der Hand; vielleicht war es tatsächlich der geheime Aufbau einer Jugendorganisation. Wenn alte örtliche Kommunisten wie die Familie Hopfensitz über Minnich nichts wußten, dann mag man aber sogar annehmen können, daß Minnich einen Auftrag von überörtlicher Bedeutung hatte.

Auch ansonsten bleibt einiges über Minnich unklar. Nach einer Mitteilung von Frau F.¹³¹ soll Minnich eine Freundin namens Elfriede gehabt haben. An eine solche kann sich freilich Frau D. überhaupt nicht erinnern. Er sei stets allein in Sechselberg gewesen. Frau F. weiß indessen ziemlich genau Bescheid: Sie sei Anfang 1934 mit Elfriede, deren Familienname nicht bekannt ist, im Backnanger Krankenhaus in einem Zimmer gelegen. Minnich habe Elfriede täglich besucht. Einige Male sei er von einem Iraner

¹³⁰ Interview von Gerhard Fritz mit Frau Hopfensitz am 30. 1. 1984.

¹³¹ Von Wilhelm Traub an Gerhard Fritz übermittelter Brief von Frau F. vom 5. 3. 1993.

begleitet worden. Frau F. war über die Besuche Minnichs und seines ausländischen Freundes sehr angetan, weil Minnich immer Bonbons und Schokolade mitgebracht habe, Produkte, die man damals nicht jeden Tag bekommen habe.

Wenn man tatsächlich annimmt, Minnich sei von der KPD finanziell ausgestattet gewesen, dann mag man eine Erklärung dafür haben, daß er Süßigkeiten verteilen konnte. Wer aber war der rätselhafte Iraner, eine Person, die in dem provinziellen Backnang anno 1934 äußerst exotisch wirken mußte? Konnte es sich ein Ausländer ohne weiteres erlauben, mit einem bewaffneten Kommunisten zusammen unter den Augen der Ordnungsmacht eines totalitären Staates Krankenbesuche durchzuführen? Die Person Minnichs bleibt 60 Jahre nach den Ereignissen nicht weniger mysteriös, als sie damals den Zeitgenossen schien.

4.4.2 Die Tat

4.4.2.1 Die Quellen

Praktisch allen von uns befragten Zeugen ist der Tod des Wachtmeisters Bucke in lebhafter Erinnerung geblieben. Allerdings waren die eigenen Erfahrungen meist beschränkt, und man hatte in der Regel keinerlei Kenntnisse über die Hintergründe des Falles. Dennoch haben wir durchaus wertvolle Quellen: Neben dem bereits genannten, ausführlichen Bericht im „Murrthal-Boten“ vom 6. Juli 1934 sind dies vor allem die Aussagen von Herrn E.,¹³² Herrn S.,¹³³ der ein Augenzeuge des Mordes war¹³³ und die Mitteilung von Frau F.¹³⁴ Allerdings widersprechen sich die verschiedenen Quellen in Details über den Ablauf der Ereignisse.

Der erst 1991 erschienene „Heimatgeschichtliche Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung“ stellt den Fall Bucke-Minnich folgendermaßen dar:

*Im Mai 1934 verhafteten Stuttgarter Gestapo-Männer erneut eine Anzahl Backnanger Antifaschisten. Eduard Minnich, einer der Gesuchten, versuchte am 15. Mai 1934 zu fliehen und erschoss einen seiner Verfolger.*¹³⁵

Diese Sicht der Dinge stellt sicherlich die Tatsachen auf den Kopf. Die Schüsse fielen gegen Mittag, und die ersten Verhaftungen begannen etwa um 19 Uhr. Nach Aussagen der Inhaftierten bzw. ihrer heute noch lebenden Familienmitglieder war es auch nicht die Stuttgarter Gestapo, die die Verhaftungen durchführte, sondern Backnanger SA und insbesondere eine SS-Abteilung, die aus Ellwangen herangeholt worden war.

Auch Wachtmeister Bucke wird von den Zeugen ausgesprochen unterschiedlich beurteilt. Hermann Bucke stammte aus Weingarten in Oberschwaben, und er galt als ausgesprochen pflichtbewußter, genauer Beamter. Im Laufe des Jahres 1933 hatte er eine Zeitlang auch eine nicht näher bekannte Funktion im Konzentrationslager Heuberg inne, bevor er wieder nach Backnang zurückkehrte. Frau A. beurteilt Bucke folgendermaßen: *Die Bevölkerung war über den Mord außerordentlich schockiert. Dazu kam noch, daß man in meiner Familie Bucke als sehr sympathischen Mann kannte.*¹³⁶ Herr B. kommt zu einem ganz anderen Urteil: *Bucke stammte nicht aus Backnang. Er war arrogant und eingebildet, und mein Vater kritisierte oft die Art und Weise, wie er seinen Dienst versah. Ich stand den Kommunisten keineswegs allzu verständnisvoll gegenüber, aber die Art und Weise, wie Bucke mit ihnen umsprang, war einfach unerträglich.*¹³⁷ Wachtmeister Bucke wurde von der gesamten Bevölkerung ausgesprochen respektiert und genoß hohes Ansehen, aber er war auch sehr gefürchtet. Zweifellos war er einer der führenden Anti-Kommunisten.¹³⁸ Ähnlich lautet auch die Meinung von Frau Hopfensitz, die Bucke kurzweg als *Kommunisten-Hasser* charakterisiert.¹³⁹ Daß Bucke wegen seines schnellen Zugreifens bei den Kommunisten sehr gefürchtet war, bestätigt auch der „Murrthal-Bote“.

4.5.2.2 Der Ablauf der Ereignisse

Minnich scheint bereits am Vormittag des 15. Mai 1934 längere Zeit in Backnang gewe-

¹³² Aussage von Herrn E. am 1. 12. 1992.

¹³³ Aussage von Herrn S. am 3. 12. 1992.

¹³⁴ Brief von Frau F. vom 5. 3. 1993.

¹³⁵ Wegweiser (wie Anm. 125), S. 277.

¹³⁶ Aussage vom 3. 12. 1992.

¹³⁷ Aussage vom 23. 11. 1992.

¹³⁸ Aussage von Herrn G. am 17. 11. 1992.

¹³⁹ Aussage im Gespräch mit Gerhard Fritz, 30. 1. 1984.

Zum Gedächtnis von Polizeiwachtmeister Bucke

Weihe einer Gedenktafel

Badnang 15. Mai. Heute vor drei Jahren um die Mittagsstunde durchheulte die Schreckenstunde die Stadt: Polizeiwachtmeister Bucke erschossen! Von der Kugel eines landfremden Kommunisten getroffen, mußte Hermann Bucke im blühenden Mannesalter sein Leben lassen. Einem glücklichen Familienleben, einer aussichtsreichen Berufslaufbahn wurde durch ruchlose Mörderhand ein vorzeitiges, schnelles Ende bereitet.



Wie ein Janal wirkte die meuchlerische Tat. Sie zeigte mit erschreckender Deutlichkeit, wohin wir ohne das Rettungswerk des Führers getrieben wären. Manchem, der dies bis dahin noch nicht einsehen wollte, wurden die Augen geöffnet. Hermann Bucke starb den Opfertod für das Dritte Reich. So erhält das unbegreifliche Geschehen doch seinen tieferen Sinn. Heber Gräber, über unvermeidliche Opfer führt der Weg vorwärts und aufwärts!

In der Einwohnerschaft ist der Abscheu vor dem ruchlosen Mord und das Andenken an den pflichtgetreuen, hervorragenden Polizeibeamten lebendig geblieben. Die Stadtverwaltung hat ihm an seinem dritten Todestag eine besondere Ehrung zuteil werden lassen. Heute vormittag 11 Uhr wurde am Ort der grauenvollen Tat, an der Möbelfabrik Sorg in der Stuttgarter Straße, eine Gedenktafel enthüllt.

Für alle Zeiten ist unserem treuen Gedenken und unserer unverlöschlichen Dankbarkeit gegenüber Hermann Bucke nun auch ein äußeres, sichtbares Zeichen gesetzt!

sen zu sein. Nach dem „Murrthal-Boten“ vom 16. 5. und 6. 7. 1934 trafen sich Minnich und der Wachtmeister Bucke im Laufe des Vormittags mindestens einmal, aber Minnich konnte eine Personenkontrolle vermeiden. Um 11.45 Uhr verließ Bucke eben das Rathaus und nahm seinen Streifendienst wieder auf. Er ging die Marktstraße hinauf in Richtung Stuttgarter Straße. Nachdem er an der Kreisleitung der NSDAP vorbeigegangen war, bog er in die Stuttgarter Straße ein und überquerte dieselbe in Richtung der Gaststätte „Engel“. Er hatte anscheinend irgend jemanden bemerkt. Plötzlich hörten wir Pistolenschüsse. Wir drehten uns sofort in Richtung der Schüsse um und sahen Wachtmeister Bucke auf dem Boden liegen. Der Mann, der die Waffe in der Hand hielt – also Minnich – starrte auf den am Boden liegenden Körper und verschwand dann in Richtung Bahnhof. Wir rannten zu Bucke, nur der Friseur direkt neben dem „Engel“ lief weg, um Hilfe für den Sterbenden zu holen. Sonst war zu diesem Zeitpunkt niemand auf der Straße. Es war sehr schönes Wetter und außerordentlich heiß.¹⁴⁰ Herr S., von dem dieser Augenzeugenbericht stammt, war kurz zuvor zusammen mit mehreren Klassenkameraden aus der Lateinschule am Ölberg gekommen. Die Polizei tauchte nach den Schüssen rasch auf.

Der „Murrthal-Bote“ berichtete im wesentlichen dasselbe, nur gab die Zeitung an, die Straße sei zum Zeitpunkt der Schüsse sehr belebt gewesen. Dies erscheint angesichts des heißen Wetters eher unwahrscheinlich. Laut „Murrthal-Bote“ floh Minnich zum Ungeheuerhof südwestlich von Badnang, wo er um 14 Uhr von seinen Verfolgern umstellt wurde. Minnich muß also die Bahngleise überquert haben und dann etwa über die Stelle, wo sich heute das Max-Born-Gymnasium befindet, weiter in Richtung Unterweissach bzw. Ungeheuerhof geflohen sein. Im Ungeheuerhof soll er sich nach den Erinnerungen

Abb. 25: Der Nachruf auf Wachtmeister Bucke aus dem Murrthal-Boten vom 15. 5. 1937 ist von besonderem Interesse, weil er eine – wenn auch qualitativ schlechte – Porträtaufnahme des Getöteten enthält.

¹⁴⁰ Aussage von Herrn S. am 3. 12. 1992.

von Frau D. in einem Stall, nach denen von Herrn S. und nach dem Bericht des „Murrthal-Boten“ auf freiem Feld versteckt haben. Man benötigt vom Backnanger Bahnhof zum Ungeheuerhof zu Fuß etwa eine halbe Stunde. Man weiß freilich nicht, ob Minnich sich schon auf dem Weg dorthin verstecken mußte, aber er wird wohl zwischen etwa 12.30 und 13.00 Uhr am Ungeheuerhof angekommen sein.

Jedenfalls scheint Minnich bei der Polizei bestens bekannt gewesen zu sein. Das ergibt sich aus der Aussage von Herrn E., damals Gärtner und Krankenwagenfahrer im Backnanger Krankenhaus: *Am Tage der Ermordung von Wachtmeister Bucke erhielt ich gegen 12.45 Uhr die Anweisung, zusammen mit einem Polizeifahrzeug nach Sechselberg zu fahren. Wir hielten auch vor einem Haus vor Sechselberg an, fuhren aber dann bald wieder zurück, weil niemand da war. Ich wußte zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht, worum es eigentlich ging. Die Polizisten hatten mir nur gesagt, daß es Verletzte geben könnte, deshalb müsse ich sie begleiten. Auf der Hinfahrt und auf der Rückfahrt benutzten wir die Straße durch den Ungeheuerhof.*¹⁴¹ Die Tatsache, daß E. sofort zum Wohnhaus Minnichts nach Sechselberg fahren mußte, zeigt, daß die Polizei über die Identität des Täters schon bald voll im Bilde war. Da Herr S. und seine Kameraden Minnich nicht kannten und die Polizei nicht weiter über den Täter informieren konnten, wird es wohl der Friseur oder einer der Gäste des „Engel“ gewesen sein, der der Polizei den entscheidenden Hinweis gab.

Das Haus der W.s, wo Minnich wohnte, war leer, weil sich alle Bewohner in Backnang befanden. Frau D. berichtet: *Am Tag des Mordes war ich in Backnang. Gegen halb eins traf ich Christian W. und erfuhr, daß Minnich einen Polizisten getötet habe. W. war aus der Spinnerei gekommen, wo Mutter W. arbeitete. Die Nachricht, daß Minnich der Täter war, verbreitete sich in Windeseile in der Stadt.* Außer der Polizei hatte man auch das Reichsarbeitsdienst-Lager auf der Maubacher Höhe alarmiert, ebenso die örtliche SA und die Feldschützen. Alle beteiligten sich an der Jagd nach

Minnich. Herr S. erhielt von der Polizei den folgenden Auftrag:

Ein Polizist sagte mir, ich müsse nach Maubach laufen, um dort die Arbeiter des Steinbruchs zu alarmieren, damit diese sich ebenfalls an der Suche beteiligen sollten. Ich kam etwa eine halbe Stunde nach dem Verbrechen dort an, aber der Eigentümer des Steinbruchs hatte es überhaupt nicht eilig, die Tätigkeit seiner Arbeiter zu unterbrechen. Ich ging daraufhin nach Hause und blieb dort.

Minnich jedenfalls war um 14 Uhr beim Ungeheuerhof gestellt worden. Über die weiteren Ereignisse weichen die Nachrichten etwas voneinander ab. Auf jeden Fall wurde er durch einen Schuß verletzt, wobei der „Murrthal-Bote“ am 16. Mai berichtete, der Schuß sei von seinen Verfolgern abgegeben worden. Am 6. Juli berichtete der „Murrthal-Bote“ dann, Minnich habe sich in selbstmörderischer Absicht selbst in den Kopf geschossen.¹⁴² Der verletzte Minnich wurde ins Backnanger Krankenhaus gebracht. Dort traf auch Frau Bucke ein, wobei nicht ganz klar ist, warum. Sie soll Minnich gefragt haben, weshalb er ihren Mann erschossen habe; Minnich soll – auch nach Aussage kommunistischer Zeugen – Frau Bucke angespuckt haben. Minnich blieb drei Tage im Krankenhaus. Dann brachte man ihn nach Stuttgart, wo er vor Gericht gestellt wurde. Am 5. Juli 1934 wurde er zum Tode verurteilt und am 23. Juli durch Erhängen hingerichtet. Mit ausschlaggebend für das Todesurteil war laut Urteilsbegründung, daß er noch zweimal auf den am Boden liegenden und bereits schwer verletzten Bucke weitergefeuert habe.

Zu Ehren Buckes wurde am Ort der Tat eine Gedenktafel angebracht, die allerdings von der amerikanischen Besatzungsmacht wenige Tage nach dem Einmarsch im April 1945 entfernt wurde. In der Sachsenweilersiedlung erhielt eine Straße seinen Namen, die heutige Ostendstraße.

4.4.3 Die Folgen der Tat

4.4.3.1 Minnichts Motive

Es kann kein Zweifel sein, daß es sich bei Minnichts Schüssen um eine spontane, nicht

¹⁴¹ Aussage von Herrn E. am 1. 12. 1992.

¹⁴² Dem widerspricht die Mitteilung von Frau F., Minnich sei am Bein verletzt worden. Die Details aus dem „Murrthal-Boten“ sind allerdings eindeutig. Minnich hatte eine Kopfverletzung, bei der allerdings keine lebenswichtigen Teile verletzt worden waren.

geplante Tat handelte. Politisch machte der Mord an einem Polizisten nicht nur überhaupt keinen Sinn, sondern war geradezu kontraproduktiv. Falls Minnich tatsächlich irgendwelche übergeordneten Aufträge für die Untergrund-KPD ausführte, worauf einige Indizien hindeuten, dann bestanden diese sicher nicht in der Tötung einer völlig untergeordneten Person einer württembergischen Provinzstadt. Bei einiger Überlegung hätte sich Minnich darüber klar sein müssen, daß seine Tat für alle Backnanger Linken eine Katastrophe bedeutete. Jetzt war der Repression durch die Staatsmacht Tür und Tor geöffnet. Aber Minnich war zweifellos gar nicht in der Lage, klar zu überlegen. Er fürchtete eine Personenüberprüfung durch Bucke, der dann nach aller Wahrscheinlichkeit die Pistole entdeckt und Minnich verhaftet hätte. Dem wollte Minnich offenbar in einer Art Panikreaktion entgehen – er schoß.

Minnich hat selbst wenig zur Klärung der Tat beigetragen: Zunächst verweigerte er jede Aussage. Dann soll er eine ganze Reihe verächtlicher Bemerkungen über seine Tat und über Bucke gemacht haben. Vor Gericht sagte er dann, es habe sich nicht um politische Motive gehandelt, sondern er habe „nur den Gedanken seiner eigenen Freiheit“ gehabt. Ob Minnich bei seinen Vernehmungen in Stuttgart geschlagen oder gefoltert wurde, geht aus dem „Murr-tal-Boten“ natürlich nicht hervor.

Den Backnanger Kommunisten und Sozialdemokraten, die noch am selben Tag die Folgen von Minnichts Tat zu erleiden hatten, war schon unklar gewesen, was Minnich überhaupt in Backnang gewollt hatte. Seine Tat verstanden sie vollends nicht.¹⁴³

4.4.3.2 Die Razzia vom 15./16. Mai 1934 und ihre Folgen

Für die Nazis bot Minnichts Tat einen unerwarteten Anlaß, gegen alle die Backnanger vorzugehen, die man als links stehend und „gefährlich“ einstufte. Offen ist allerdings, ob und inwieweit bei den Backnanger Nazis Pläne in den Schubladen lagen, die die Verhaftung der führenden Kommunisten und

Sozialdemokraten vorsahen, oder ob es sich bei den Maßnahmen vom 15./16. Mai 1934 lediglich um eine improvisierte, spontane Aktion handelte.

Jedenfalls tauchte am 16. Mai morgens eine aus Ellwangen gekommene SS-Abteilung auf und umstellte die Häuser der Backnanger Kommunisten und Sozialdemokraten. Der Haft entging nur Friedrich Weller aufgrund der oben erwähnten Fürsprache des NSDAP-Kreisleiters Dirr und seiner Mutter. Backnanger SA hielt sich bei der ganzen Aktion im Hintergrund. Hermann Lachenmaier junior erinnert sich an die Verhaftung seines Vaters:

Am nächsten Morgen etwa um 5 oder 6 Uhr war unser Haus von SS und SA umstellt worden. Sie riefen, daß sie schießen würden, wenn wir nicht die Fenster im 1. Stock schließen würden, wo meine Großeltern lebten. Mein Vater hat sich sofort ergeben, jeder Widerstand war ja auch sinnlos. Er wurde ins KZ Kuhberg in Ulm gebracht, wo er bis Ende Juli 1934 blieb. In der Folge wurde unser Haus durchsucht. Als die Nazis in der Wäsche einen elektrischen Föhn fanden, glaubten sie zunächst, daß es sich bei dem schwarzen metallischen Gebilde um eine Waffe handle und meinten, uns damit überführt zu haben. Tatsächlich hatte man bei den Backnanger Sozialdemokraten aber die wenigen Pistolen, die man besaß, aus Angst schon längst vorher heimlich in die Murr geworfen.¹⁴⁴

Inhaftiert wurden auch die beiden W.s. Das Schicksal des jungen W. war bizarr: Er wandelte sich binnen kurzem vom Kommunisten zum Nazi und trat 1936 sogar in die Gestapo ein.¹⁴⁵

Eine 1994 erschienene Untersuchung über das „Schutzhaftlager“ Kuhberg in Ulm¹⁴⁶ nennt die folgenden anlässlich der Razzia vom 15./16. Mai 1933 und in den folgenden Tagen verhafteten und inhaftierten Backnanger: Von der KPD: Wilhelm Barth, Karl Dittus (Haftermin unklar), Fritz Graf, Franz Hopfensitz, Wilhelm Stein, Christian W., Gotthilf Weigle; von der SPD: Robert Ehret; Hermann Lachenmaier, Hermann Ulmer (außerdem Leiter des Reichsbanners Backnang), Eugen Wilms (außerdem Reichsbanner); Kampfbund gegen den Faschis-

¹⁴³ Aussage von Emilie Hopfensitz gegenüber Gerhard Fritz am 30. 1. 1984.

¹⁴⁴ Aussage von Hermann Lachenmaier jun. am 19. 11. 1992.

¹⁴⁵ Aussage von Frau D. am 10. 12. 1992.

¹⁴⁶ „Doch die Freiheit, die kommt wieder“. NS-Gegner im Württembergischen Schutzhaftlager Ulm 1933 – 1939. Hrsg. v. Haus der Geschichte Baden-Württemberg. Stuttgart 1994, S. 68 – 83.

mus (KPD-nah): Eugen Maier, Adolf Sannwald aus Erbstetten, Gottlieb Unkauf, Albert Wahl, Friedrich Wölpert (außerdem Rotfrontkämpferbund); ohne Nennung einer Organisationszugehörigkeit, wohl meist KPD oder KPD-nah: Albrecht Klenk, Gottlob Klotz, Adolf und Paul Knoll, Fritz Layer, Wilhelm Maier, Willi Riexinger, Harry Röhrle, Hermann Schlipf, Adolf und Robert Wahl, Eugen und Hermann Weigle, Eugen und Robert Wörner; inhaftiert wurden auch mehrere Frauen, von denen aber nur Emilie Hopfensitz und Maria W. namentlich bekannt sind. Auch der Kommunist Eugen Häberlin kam in Haft, jedoch nicht auf den Ulmer Kuhberg, sondern ins Gefängnis nach Rottenburg, dann nach Stuttgart in die „Büchschmiedere“. Bei Häberlin sollen Waffen gefunden worden sein, vermutlich wurde er deshalb nicht mit den anderen Verhafteten zusammen eingesperrt.

Der am 16. Mai ausgestellte Haftbefehl gegen Robert Ehret ist noch vorhanden. Zweifellos werden die anderen Haftbefehle ähnlich ausgesehen haben.¹⁴⁷

Der Haftbefehl nennt ausdrücklich Ehrets immer noch bestehende „kommunistische“ Gesinnung als Haftgrund und vermutet einen Zusammenhang mit dem Bucke-Mord. In der Lagerhaft auf dem Kuhberg konnte indessen keinerlei Beweis erbracht werden, daß die Backnanger Kommunisten und erst recht nicht die Sozialdemokraten irgend etwas mit der Tat Minnichs zu tun hatten. Nach drei Monaten wurden alle Beteiligten – außer Häberlin, der bis 1937 im Gefängnis saß – wieder entlassen.

Obwohl also für die meisten betroffenen Personen alles noch vergleichsweise harmlos ausging, war die Erfahrung der Lagerhaft doch ein Schock. Die Kommunisten – so beispielsweise Franz Hopfensitz – waren oft bereits zum zweiten Mal inhaftiert. Hopfensitz hatte bereits die Zeit von März bis August 1933 im Lager verbracht. Für die Sozialdemokraten handelte es sich zwar um die erste Haft, aber die Erfahrung, daß nun auch sie Opfer der Staats- und Parteigewalt geworden waren, saß doch so tief, daß man in der Folge keinerlei politische Aktivitäten mehr wagte.

5. Die Backnanger Juden

5.1 Die Verhältnisse vor 1933

5.1.1 Die demographische Entwicklung der Backnanger Juden

Die Backnanger Juden waren im gesamten 19. und 20. Jahrhundert bis 1933 stets nur eine kleine Bevölkerungsgruppe. Eine eigentliche jüdische Gemeinde im religiösen Sinne hat nie existiert. In Backnang lebte 1846 nur ein einziger Jude.¹⁴⁸ Bei der Gründung des Deutschen Reiches 1871 war ihre Zahl auf 12 gestiegen. Ob die Zunahme der Juden in Backnang zwischen 1846 und 1871 irgend etwas mit der ständigen Verbesserung der Rechtsstellung der württembergischen Juden im Laufe des 19. Jahrhunderts zu tun hat – 1864 waren die letzten Reste von Rechtsbeschränkungen gefallen¹⁴⁹ – kann nicht gesagt werden. Zwischen 1871 und der letzten Volkszählung vor dem Ersten Weltkrieg 1910 pendelte die Zahl der Backnanger Juden stets zwischen etwas weniger als 10 und etwas mehr als 20; die Höchstzahl war im Jahre 1880 mit 23 Personen erreicht.¹⁵⁰ Nach dem Ersten Weltkrieg sank die Zahl der Juden in Backnang deutlich ab, eine Entwicklung, wie sie in Württemberg im allgemeinen zu beobachten war. Die Juden waren dabei, sich entweder durch Mischeheiraten völlig in ihre nichtjüdische Umwelt zu integrieren oder aber in größere jüdische Zentren – beispielsweise nach Frankfurt oder Berlin – abzuwandern. In Backnang wurden 1925 noch 9, bei Hitlers Machtübernahme 1933 noch ganze zwei „Volljuden“, also Personen mit jüdischem Vater und jüdischer Mutter gezählt. Daneben gab es noch eine Anzahl „Halbjuden“, bei denen nur ein Elternteil jüdischer Herkunft war.

5.1.2 Die Backnanger Juden im politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben der Stadt

In irgendeiner Weise spürbare antisemitische Aktionen oder Äußerungen hat es in Backnang vor 1933 nach den Aussagen der Betroffenen

¹⁴⁷ Vgl. das Faksimile in: Erst die Arbeit... (wie Anm. 113), ohne durchgehende Seitenzählung. Die Aussagen zu Häberlin nach Mitteilungen seiner Tochter, verheiratete Weller, vom 31. 1. 1995.

¹⁴⁸ Die Zahlen und Daten nach einer jüngeren handschriftlichen Abschrift unklarer Herkunft im StAB Sammlung 3. Reich, Juden.

¹⁴⁹ Vgl. Aaron Tänzer: Die Geschichte der Juden in Württemberg. Stuttgart 1937.

¹⁵⁰ 1871: 12; 1875: 7; 1880: 23; 1885: 12; 1890: 20; 1895: 9; 1900: 18; 1910: 12 Juden.



Abb. 26: Aus dem Nachlaß von Berta Feigenheimer haben sich einige Fotos erhalten, die eine – angesichts des Schicksals der Familie – erschütternde Normalität zeigen: Hier ist im Kleinkindalter eines der Kinder des Julius Feigenheimer um 1900 dargestellt, wahrscheinlich Bertas späterer Ehemann Emanuel Feigenheimer. Die Feigenheimers lebten wie alle Backnanger, ließen ihre Kinder wie alle Backnanger Bürgerfamilien fotografieren, sprachen dieselbe Sprache wie die Backnanger – bis 1933, als Hitlers Rassen-Irrsinn sie zu Ausgestoßenen machte.

nicht gegeben. Das verwundert angesichts der winzigen Zahl von Juden und ihrer weitgehenden Integration in die städtische Gesellschaft nicht. Auch in Backnang war die Assimilation der Juden in vollem Gange: Der Vater des jüdischen Gerbereibesetzers Carl Robitschek war mit einer Nichtjüdin verheiratet, Carl Robitschek selbst heiratete ebenfalls eine Nichtjüdin. Auch Emanuel Feigenheimer, dessen Familie ebenfalls im Gerbereigewerbe tätig war, heiratete eine Nichtjüdin.

Die Backnanger Juden haben niemals in ihrer Eigenschaft als Juden oder in Form einer jüdischen Organisation ins politische oder soziale Leben der Stadt eingegriffen. Lediglich Carl Robitschek war politisch engagiert; er war Mitglied der liberalen DDP und bestritt in den Jahren bis 1933 stets für den Reichstagsabgeordneten Theodor Heuss, den späteren Bundespräsidenten, den Backnanger Wahlkampf. Auch als nach 1945 wieder eine liberale Partei gegründet wurde – nun als FDP – trat Robitschek ihr sofort wieder bei und konnte noch mehrfach Theodor Heuss in seinem Backnanger Haus begrüßen.¹⁵¹

Über die Schützengilde und den Liederkranz und in seiner Eigenschaft als Lederfabrikant kannte er maßgebliche Honoratioren der Stadt. Robitscheks Mitgliedschaft in diesen beiden Vereinen zeigt überdies, wie sehr und wie selbstverständlich der „Halbjude“ Carl Robitschek in Backnang integriert war.

Die Juden (und die „Halbjuden“) hatten in Backnang, obwohl einzelne in nicht unbedeutenden Positionen waren, niemals eine beherrschende Position im örtlichen Wirtschaftsleben. Der Gerbereibetrieb Feigenheimer beendete bereits in den 20er Jahren seine Tätigkeit. Übrig blieben der Betrieb von Carl Robitschek, der in der Regel etwa zehn Arbeiter beschäftigte, und das Textiliengeschäft von Dora Caspary in der Uhlandstraße in der Stadtmitte – gewiß keine Betriebe, die angesichts der verschiedenen Großbetriebe – etwa Adolff oder Kaelble – in der Stadt den Ton angegeben hätten. Wichtigere Gerbereien als Robitschek waren allemal Schweizer, Kaess oder Langbein, auch wenn Robitschek im Ruf stand, ein ideenreicher und dynamischer Unternehmer zu sein. Sein Sohn sagt dazu:

Unser Geschäft lief sehr gut. Unsere zehn Arbeiter leisteten gute Arbeit und unsere Kunden waren zufrieden. Eine Rivalität zu den anderen Gerbereien gab es nicht. Wir hatten zu den anderen lederverarbeitenden Betrieben im Gegenteil sogar sehr gute Beziehungen, die Verträge über gegenseitige Unterstützung mit einschlossen.

Bei Robitschek arbeiteten durchaus auch verschiedene aktive Kommunisten, und Robitschek hat auch den arbeitslosen Emanuel Fei-

¹⁵¹ Aussage von Werner Robitschek am 7. 12. 1992.

genheimer eingestellt, als dieser einer Stelle suchte.

Über Dora Casparys Geschäft ist schwerer etwas zu ermitteln, da keine unmittelbaren Nachkommen mehr leben. Immerhin erinnert sich eine Zeugin aus dem von uns befragten Personenkreis: *Ich weiß, daß meine Mutter oft in dem jüdischen Geschäft in der Uhlandstraße einkaufte. Sie sagte, die Qualität sei gut und die Besitzerin wäre eine sehr liebenswürdige Dame.*¹⁵²

Neben Robitschek und Feigenheimer gab es noch die Brüder Oppenheimer, die einen Viehhandel betrieben. Sie lebten im Gebäude des heutigen Elektro-Geschäftes Pfeil. Einer der Oppenheimers hieß mit Vornamen Moses. Darüber hinaus gab es außerhalb Backnangs im Umland noch Juden, die Holzhandel betrieben. Der Holzhandel war praktisch ganz in jüdischer Hand. Der Backnanger Albert Sorg erinnert sich folgendermaßen an die damaligen Verhältnisse: *Das Möbelgeschäft meines Vaters hatte sehr enge Geschäftsverbindungen mit Juden. Diese waren im Holzhandel der Gegend sehr stark vertreten. Mit einer ganzen Anzahl dieser Juden pflegte mein Vater durchaus freundschaftliche Beziehungen.*¹⁵³

In allen Aussagen aus dem Bereich des Wirtschaftslebens wird deutlich, daß die Juden in Backnang und Umgebung einen konstitutiven Teil des Wirtschaftslebens ausmachten. Man wußte in der Regel zwar, daß es sich um Juden handelte, man störte sich daran aber in keiner Weise. Es gab keine Probleme, wenn man Waren in einem jüdischen Geschäft kaufte, und es gab auch keine Probleme, wenn man mit einem jüdischen Groß- oder Einzelhändler zusammenarbeitete.

5.2 Die Backnanger Juden unter dem Nationalsozialismus

5.2.1 Das „Verzeichnis der Juden in hiesiger Stadt“

Zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt, wohl ungefähr 1935/37, wurde in Backnang – vermutlich von einem nicht näher bekannten Beamten der Stadtverwaltung – ein Verzeichnis der Juden in hiesiger Stadt angelegt. Der Hintergrund der Verzeichnisses ist sicher in den

„Nürnberger Gesetzen“ von 1935 zu suchen, die die strikte Trennung und Nichtjuden und Juden bzw. die Aussonderung der letzten anordneten.¹⁵⁴ Die Volkszählung von 1933 hatte zwar nur zwei „Volljuden“ ausgewiesen, in dem „Verzeichnis“ wird indessen eine wesentlich größere Anzahl jüdischer Personen genannt. Das „Verzeichnis“ führt in vier Spalten auf: 1. Namen und Wohnung, 2. Geburtstag, 3. Geburtsort, 4. Dienstboten. Es verzeichnet offenkundig auch „Halbjuden“ oder „Arier“, die einen jüdischen Ehepartner hatten. Aufgeführt werden:

1. Caspary, Dora, geb. Machol, Uhlandstr. 23, * 21. 8. 1879 in Potsdam, ohne Dienstboten.

2. Feigenheimer, Emanuel, Hindenburgstr. 56, * 23. 5. 1901 in Backnang, ohne Dienstboten.

3. Günther, Max, led. Gerbereiarbeiter, Eugen-Adolff-Str. 32, * 13. 5. 1915 in München, ohne Dienstboten.

4. Lehmann, Willi, Gewerbelehrer, bzw. dessen Ehefrau Herda, Wilhelm-Murr-Allee 27, er * 30. 11. 1906 in Frankfurt am Main. Die Spalte über Dienstboten enthält den Eintrag: *Die Ehefrau ist Jüdin, sie hat kein Dienstmädchen*, d. h. Willi Lehmann selbst war offenbar gar kein Jude.

5. Robitschek, Karl, Lederzurichter, Wilhelmstr. 16, * 12. 6. 1877 in Backnang.

6. Robitschek, Emilie, geb. Kümmerle, Größeweg 5, * 28. 2. 1857 in Backnang. Die letzte Spalte enthält den Eintrag: *Die Robitschek hatte einen Juden zum Mann.*

7. Robitschek, Sofie, led., Größeweg 5, * 22. 11. 1875 in Backnang. In der letzten Spalte hieß es: ist bei der Mutter.

8. Seyffer, Hedwig, led., Mühlstr. 7, * 19. 6. 1912 in Stuttgart. Die letzte Spalte vermerkte: Der Vater ist Jude.

Demnach lebten um 1935 acht Personen in Backnang, die entweder „Voll-“ oder „Halbjuden“ waren. Wenn diese Personen nicht ledig waren, dann lebten sie grundsätzlich in Familienverhältnissen, die die Nazis als „privilegierte Mischehe“ bezeichneten, d. h. sie waren mit Nichtjuden verheiratet. Die Brüder Oppenheimer sind in dem Verzeichnis nicht erwähnt, offenbar hatten sie zu diesem Zeitpunkt Back-

¹⁵² Aussage von Frau N. am 14. 12. 1992.

¹⁵³ Aussage vom 17. 11. 1992.

¹⁵⁴ StAB (wie Anm. 148).

nung bereits verlassen. Ebenso fehlt auch das Ehepaar Stern, von dem insbesondere Frau Martha Stern, geborene Feigenheimer, eng mit der Frau des Backnanger Buchhändlers Kreuzmann befreundet war. Herr Stern war aus dem Ersten Weltkrieg Träger des Eisernen Kreuzes 1. Klasse und des Goldenen Verwundetenabzeichens. Er hatte als deutscher Soldat für sein Vaterland einen Arm verloren.¹⁵⁵

5.2.2 Die Folgen der NS-Judenpolitik für die Backnanger Juden

Die antijüdischen Maßnahmen der NS-Regierung schockierten die Juden in allen jüdischen Gemeinden Deutschlands. In Stuttgart beispielsweise verwahrten sich die Juden am 1. April 1933 in aller Form gegen den von den Nazis verkündeten Boykott jüdischer Geschäfte und wiesen darauf hin, daß sie sich als gute, heimatverbundene Deutsche fühlten.¹⁵⁶ Die Hoffnung, der Boykott sei nur eine „Anfangsünde“ der NS-Bewegung, erwies sich indessen als trügerisch. Alle Loyalitätsbeteuerungen der deutschen Juden, alle Hinweise auf ihre Blutopfer im Ersten Weltkrieg erwiesen sich als vergebens. Die berüchtigten „Nürnberger Gesetze“ von 1935 machten jedem klar, daß die antijüdischen Exzesse kein zufälliger „Ausrutscher“ des NS-Staates waren, sondern daß sie System hatten - ein System, das sich mit der sogenannten „Reichskristallnacht“ von 1938 zu offenem Terror und mit der Vernichtungspolitik der Kriegszeit zum Völkermord steigerte.

Auch in Backnang begannen die antijüdischen Maßnahmen mit dem Boykott vom 1. April 1934. Offenbar stand vor dem Geschäft von Dora Caspary ein SA-Posten. Herr G. erinnert sich: *Meine Mutter ging trotz der SA in das Geschäft von Frau Caspary, um Stoff zu kaufen. Sie wurde zwar von der SA nicht direkt behindert, aber mein Vater wurde sofort auf die Kreisleitung bestellt und erhielt dort eine Verwarnung.*¹⁵⁷

Das „Gesetz über die Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ von 1933 verlangte von

allen Beamten oder Angestellten in öffentlichen Funktionen den sogenannten „Ariernachweis“. Man hatte damit urkundlich zu belegen, daß bis zurück zur Großelterngeneration kein Jude unter den jeweiligen Vorfahren war.¹⁵⁸ Da in Backnang keine Juden in entsprechenden Positionen tätig waren, war der praktische Effekt zwar gleich null, dennoch war das Gesetz in seiner Gesamttendenz doch unmißverständlich.

Auch noch unter den Diskriminierungen der „Nürnberger Gesetze“ von 1935 konnten die Backnanger Juden, wenngleich immer mehr isoliert und in einer zusehends unerträglicheren Position, ihre Geschäfte weiterbetreiben. Dora Caspary und Carl Robitschek blieben im Besitz ihrer Betriebe bis 1938, als die „Arisierung“ der Wirtschaft eine neue Stufe erreichte. Robitschek mußte schließlich seinen Betrieb 1939 schließen. Er wurde von dem Backnanger Lederunternehmer Langbein weiterbetrieben.

Dabei scheint in Backnang die sogenannte „Reichskristallnacht“ vom 9. November 1938 nicht sehr spektakulär abgelaufen zu sein. Weder das Geschäft von Dora Caspary noch die Gerberei Robitschek wurden verwüstet, allerdings sollen vor dem Geschäft Caspary wieder Posten gestanden und antijüdische Schmierereien angebracht worden sein.

Im benachbarten Murrhardt trieb die „Kristallnacht“ seltsame Blüten: Ein am Ort durchaus bekanntes NSDAP-Mitglied, das ein Geschäft in der Stadtmitte betrieb, fand am nächsten Morgen ebenfalls antijüdische Parolen an seinem Schaufenster: Weil der Murrhardter Parteigenosse eine Mutter mit jüdisch klingendem Namen hatte – obwohl es sich tatsächlich um keine Jüdin handelte – war er von übereifrigen Gesinnungsfreunden offenbar als Jude angesehen worden.¹⁵⁹

Was Werner Robitschek angeht, der nach dem Nazi-Sprachegebrauch nur ein „Vierteljude“ war, so wurde dem jungen Mann rasch klar, daß seine Situation im Vergleich zu der

¹⁵⁵ Die ergänzenden Hinweise zum „Verzeichnis“ basieren auf Gesprächen, die Gerhard Fritz am 4. 11. 1988 mit Robert Kreuzmann und am 30. 12. 1994 mit Rolf Schweizer aus Murrhardt geführt hat. Im Falle des Ehepaars Stern ist nicht ganz eindeutig, ob die Sterns selbst in Backnang gewohnt haben oder ob sie dort nur oft zu Besuch waren.

¹⁵⁶ Müller (wie Anm. 1), S. 283.

¹⁵⁷ Aussage von Herrn G. am 17. 11. 1992.

¹⁵⁸ Vgl. das faksimilierte Formular, das Hermann Lachenmiaer sen. als Angestellter der Krankenkasse am 20. Juni 1933 auszufüllen hatte, in der französischen Originalversion unserer Arbeit.

¹⁵⁹ Aussage von Herrn S. gegenüber Gerhard Fritz, 30. 12. 1994.

Abschrift

D I E N S T Z E U G N I S

Herr Willi Lehmann stand seit 17. April 1923 im Württ. Gewerbeschuldienst und zwar zuerst nebensächlich an der Gewerbeschule Öhringen und sodann vom 16. April 1929 ab als Gewerbehilfslehrer bis zu seiner am 16. Oktober 1937 erfolgten Entlassung an der Gewerbeschule Backnang. Seine Entlassung mußte wegen seiner Ehe mit einer nichtarischen Frau ausgesprochen werden.

Herr Lehmann hat sich während seiner Dienstleistungen an den Gewerbeschulen als sehr tüchtiger, gewissenhafter und charakturvoller Lehrer erwiesen.

Stuttgart, den 23. Dezember 1937.

Ministerialabteilung
für die Fachschulen.

Diese Abschrift beglaubigt:
Stuttgart, den 23. Dezember 1937.

gez. Dr. Borst.

Ministerialabteilung
für die Fachschulen.

Registatur

Holtmann



Abb. 27: Ein Dokument von Hitlers Rassenwahn: Der mit einer Jüdin verheiratete Willi Lehmann verlor 1937 seinen Beruf als Gewerbelehrer, obwohl er sich „als sehr tüchtiger, gewissenhafter und charakturvoller Lehrer erwiesen“ hatte.

seiner Altersgenossen nicht mehr normal war. Robitscheks Erfahrungen waren absurd:

Ich trat wie alle andern auch ins Jungvolk und in die Hitlerjugend ein, anfangs noch ohne mir viele Gedanken zu machen. Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs jedoch begann ich allmählich über meine Situation nachzudenken. Der Anlaß war an sich läppisch, für mich aber sehr spürbar: Man hatte mir verboten, mit den anderen Fußball zu spielen und ins Kino zu gehen. Das konnte ich nicht verstehen. Paradoxerweise wurde ich in der Schule von meinem Lateinlehrer, der wohl nichts von meinem jüdischen Großvater wußte, meinen Kameraden als Paradebeispiel eines typischen Deutschen vorgestellt.

Als man mir verboten hatte, Fußball zu spielen, wollte ich bei der Hitlerjugend mit meinem Vorgesetzten sprechen, um ihn zu bitten, mich doch wieder mitspielen zu lassen. Mein Vater verbot mir das und erklärte mir, wir müßten uns so unauffällig wie nur möglich verhalten, um nicht noch weitere Schwierigkeiten zu bekommen. Ich gehorchte, war aber todunglücklich. Als ich wenig später meine Kameraden auf dem Sportplatz besuchte, fragte mich einer, warum ich nicht mitspiele. Ich antwortete ihm einfach: „Ich bin dazu nicht berechtigt!“ Er schien überhaupt nicht zu verstehen, was ich meinte.¹⁶⁰

Mit Kriegsbeginn verschärfte sich die Lage der Backnanger Juden erheblich, weil sie keine Lebensmittelkarten mehr erhielten. Zudem hatten sie in der Regel auch keine Arbeit mehr und lebten entsprechend in erbärmlichen materiellen Verhältnissen.

5.2.3 Die Reaktion der nichtjüdischen Bevölkerung

Die Aussagen der Zeugen über ihr Verhältnis zu den Juden sind naturgemäß mit großer Vorsicht zu behandeln. Natürlich beansprucht heutzutage fast jeder, ein Freund der Juden gewesen zu sein; auch hier muß man nicht unbedingt an bloße Schutzbehauptungen und bewußte Lüge denken, vielmehr dürfte auch in diesem Fall die Erfahrung der Nachkriegszeit,

die Kenntnis der NS-Verbrechen für eine psychologisch durchaus verständliche „Korrektur“ der eigenen Biographie im Hinblick auf die Juden sorgen.¹⁶¹ In der Tat fiel bei fast allen Zeugenbefragungen auf, daß der Holocaust unheilbare Verletzungen bei den Interviewten hinterlassen hat. Die meisten Zeugen gaben an, ehrlich und voller Idealismus an die Größe und die positiven Ziele des Dritten Reiches geglaubt zu haben. Man habe sich ein Verbrechen wie den Holocaust schlechterdings nicht vorstellen können. Viele hatten auch die ersten Informationen aus dem Mund der Siegermächte nach der deutschen Kapitulation noch für reine Greuelpropaganda gehalten, und erst als sich die Nachrichten im Laufe der Jahre immer mehr verdichteten, wurde nach und nach die grausige Realität geglaubt. Herr M. aus Backnang charakterisiert die damalige Haltung in einem Schreiben vom 15. 1. 1995 folgendermaßen:

Das „Judenproblem“ spielte in Backnang eine ganz untergeordnete Rolle. Man beachtete die Polemik der Nazi gegen die Juden kaum. ... Erst die zunehmend schärfer werdende Hetze ließ manche aufhorchen. Man hatte aber andere Sorgen, war auch beeindruckt von den Erfolgen Hitlers und zudem schon in Unsicherheit und Ängsten wegen einer möglichen Bespitzelung und Repressalien. Zum Holocaust schreibt er: Man ... wußte oder ahnte nichts von diesen Grausamkeiten. Spärlichen Gerüchten glaubte man nicht.

5.2.4 Das Schicksal der Backnanger Juden

Wegen der komplizierten psychologischen Lage sind deshalb zunächst die Äußerungen aus Backnanger Opferfamilien für uns interessant, denn diese Familien haben natürlich keinerlei Gründe, das Verhalten ihrer nichtjüdischen Mitbürger im Dritten Reich schönzufärben. Hier sind insbesondere die Äußerungen von Werner Robitschek und Berta Feigenheimer, der Witwe Emanuel Feigenheimers,¹⁶² von Interesse. Von einiger Glaubwürdigkeit dürfte auch die Aussage der Witwe von Pfarrer Goes

¹⁶⁰ Aussage von Werner Robitschek am 7. 12. 1992.

¹⁶¹ Erwähnt seien die folgenden Äußerungen: *Ich hatte immer Angst vor der antijüdischen Politik der Regierung. Außerdem war die ganze Judenpolitik der Nazis für mich auch eine schwere innere Belastung, weil sie nicht mit meinen christlichen Idealen in Einklang zu bringen war.* (Aussage von Herrn E. am 1. 12. 1992) – *Mein Vater wiederholte immer wieder: Für das, was wir den Juden antäten, würden wir eines Tages noch schwer büßen müssen.* (Aussage von Frau B. am 1. 12. 1992) – *Ich war gegen den Antisemitismus der Nazis. Was mich am meisten in Wut versetzt hat, war der Schrecken der „Kristallnacht“ vom 9. November 1938.* (Aussage von Herrn G. am 17. 11. 1992)

¹⁶² Aussagen Frau Feigenheimers gegenüber Gerhard Fritz am 4. 11. 1988. Frau Feigenheimer ist mittlerweile verstorben.

sein, der, wie wir gezeigt haben, ein ausgesprochener Nazi-Gegner war. Frau Goes erinnert sich: *Vor der Apotheke an der Ecke Dilleniusstraße – Obstmarkt hingen Plakate mit antijüdischen Karikaturen. Ich habe, immer wenn wir an der Apotheke vorbeigingen, meinen Kindern verboten, diese Plakate anzuschauen.* Wie Dr. Heinz Mayer aus Sulzbach mitteilt, damals Schüler an der Realschule mit Lateinabteilung, handelte es sich nicht um Plakate im eigentlichen Sinne, sondern um einen Schaukasten, in dem Julius Streichers antijüdisches Hetzblatt „Der Stürmer“ aushing.

Bei den Opferfamilien profitierte Carl Robitschek ganz einfach davon, daß er und seine Familie angesehene Bürger Backnangs waren. Im Liederkranz konnte er erstaunlicherweise bleiben, ja man brachte ihm noch 1937 anlässlich seines 60. Geburtstags ein Ständchen dar. Er wurde in der Regel noch geachtet und wenigstens von der Bevölkerung nicht erkennbar diskriminiert. Allerdings wog die Entziehung von Robitscheks Gerberei schwer. Carl Robitschek durfte noch etwa ein Jahr lang wenigstens weiterarbeiten, bevor er endgültig ausgeschlossen wurde. An seiner Stelle wurde seine Frau schließlich zur Arbeit zwangsverpflichtet. Ihr Sohn Werner Robitschek erinnert sich: *Meine Mutter mußte in der Firma Carl Kaess arbeiten. Das war sowohl dem Fabrikbesitzer als auch seinen Direktoren Himmelsbach und Hilkenen peinlich. Sie suchten nach Möglichkeiten, meiner Mutter die miserabel bezahlte Tätigkeit zu ersparen und schlugen die Nazis schließlich mit ihren eigenen Waffen: Mit der Begründung, meine Mutter habe als Ehefrau eines Halbjuden sich ihres „Germanentums“ unwürdig erwiesen und sei für die Firma Kaess nicht zumutbar, konnten die Backnanger Nazis überzeugt werden, daß meine Mutter zu entlassen sei. Auf diese Weise konnte meine Mutter die schwere Tätigkeit bei Kaess beenden.*

Anfang 1945, der NS-Staat lag bereits im Sterben, wurde der „Halbjude“ Robitschek dann ernsthaft bedroht. Sein Sohn berichtet darüber: *Im Februar 1945 hätte mein Vater zusammen mit Emanuel Feigenheimer nach Theresienstadt abtransportiert werden sollen, aber Landrat Reuß ließ den Deportationsbefehl für meinen Vater verschwinden. Weil infolge der allgemeinen Lage die Strukturen immer mehr zusammenbrachen, konnte mein Vater gerettet werden.*

Noch bemerkenswerter sind die Erfahrungen Emanuel Feigenheimers. Er war das zweitjüngste von insgesamt 11 Kindern des Backnanger Lederfabrikanten Feigenheimer. Alle seine Geschwister hatten schon vor 1933 Backnang verlassen; abgesehen von drei, die nach Amerika auswanderten, und Emanuel selbst wurden alle Feigenheimer-Geschwister in der NS-Zeit umgebracht. Da die Feigenheimers mit den Besitzern der Schuhfabrik Romika in Trier verwandt waren, ging auch Emanuel Feigenheimer von Backnang weg. Als er bei Romika 1937 entlassen wurde, kam er wieder in seine Heimatstadt zurück und fand eine Anstellung in der Lederfabrik Robitschek.

Emanuel Feigenheimer galt im Gegensatz zu dem zupackenden Carl Robitschek keineswegs als Führungspersönlichkeit, sondern hatte in seinem Bekanntenkreis den Ruf, ein sehr stiller, introvertierter Mensch zu sein. Seine Geschwister machten sich über den stillen „kleinen Bruder“ sogar oft lustig. Nach seiner Rückkehr nach Backnang hatte er viel zu erdulden, weil insbesondere Kinder und Jugendliche ihn als Juden anpöbelten. Feigenheimer litt sehr unter diesen Flegelien. Er fand eine Zeitlang noch Trost in seiner Religion. Seine Frau hebt hervor, daß Emanuel Feigenheimer regelmäßig die Synagoge in Stuttgart-Bad Cannstatt besuchte, bis diese schließlich am 9. November 1938 dem Pogrom der „Kristallnacht“ zum Opfer fiel. Er habe aber immer darauf bestanden, daß seine evangelische Frau, wenn er in der Synagoge war, den evangelischen Gottesdienst besuchte. Als der Betrieb Robitschek schließlich „arisiert“ wurde, verlor Feigenheimer seine Arbeitsstelle und war vorübergehend arbeitslos.

Er fand schließlich eine neue Tätigkeit an ganz unerwarteter Stelle – nämlich bei der Backnanger Stadtverwaltung, die ihn seit 1941 als Straßenkehrer einsetzte. Das ist absolut ungewöhnlich und weithin ohne Beispiel. Nach dem nationalsozialistischen Rechtsverständnis durfte eine öffentliche Körperschaft einem Juden nie und nimmer einen Arbeitsplatz geben.

Deutet bereits die Beschäftigung Feigenheimers bei der Stadt auf Ungewöhnliches hin, so wird das Bild noch verwirrender, wenn man seine Beziehungen zu den Backnanger Nazis betrachtet. Natürlich erhielt Feigenheimer regelmäßig diskriminierende Benachrichtigungen von der Partei. Aber diese kamen, so erinnert

sich seine Frau, allesamt von der Gauleitung in Stuttgart, niemals von der Kreis- oder Ortsgruppenleitung in Backnang. Die Backnanger Nazis hätten sich allesamt korrekt gegenüber Emanuel Feigenheimer verhalten.

Das ist nicht ganz so paradox, wie es zunächst scheinen mag. Emanuel Feigenheimers Bruder Wolfgang war vor 1933 mit Dr. Stoppel sogar recht eng befreundet gewesen; allerdings zog sich Stoppel später von Wolfgang Feigenheimer zurück. Emanuel Feigenheimer selbst war ein Altersgenosse von NSDAP-Kreisleiter Alfred Dirr. Dirr kannte Emanuel Feigenheimer deshalb gut und behandelte ihn nach Mitteilung von Frau Feigenheimer immer anständig. Am bemerkenswertesten ist folgende Episode: Dirr habe Feigenheimer – es müßte wohl 1938/39 gewesen sein – einmal auf die Kreisleitung bestellt und ihm mitgeteilt: „Emanuel, ich kann nichts mehr machen, ich kann dir nicht mehr helfen. Wandere doch um Himmels willen aus!“

Feigenheimer wanderte nicht aus. Während der Kriegszeit erfuhr er zunächst einmal die bereits erwähnte Unterstützung durch den Posten als Straßenkehrer bei der Stadtverwaltung. Lebensmittelkarten erhielt er zwar nicht, aber Frau Feigenheimer weiß zu berichten, daß sie durch verschiedene Arbeiten – insbesondere für Backnanger Metzgereien – illegal immer soviel zum Essen habe beschaffen können, daß man durchgekommen sei. Auch habe ihr Mann beim Straßenkehren in den zusammengekehrten Dreckhäufchen oft versteckte Lebensmittelkarten gefunden. Das sei so häufig und regelmäßig geschehen, daß es sich nicht um Zufall habe handeln können. Offenbar hätten viele Backnanger ihren jüdischen Mitbürger auf diese Weise gezielt unterstützt.

Auch das KZ blieb Feigenheimer beinahe erspart. Erst im Februar 1945 erhielt Feigenheimer aus Stuttgart den Bescheid, sich nach Bietigheim zu begeben. Von dort wurde er ins KZ Theresienstadt abtransportiert und bis Kriegsende dort festgehalten. Ende Mai 1945 kam er wieder in Backnang an. Er war noch am Leben, wenn er auch von rund 90 kg auf 52 kg abge-

magert war. Emanuel Feigenheimer ist 1969 in Backnang gestorben.

Über die anderen Backnanger Juden läßt sich bei weitem nicht soviel ermitteln wie über Robitschek und Feigenheimer. Dora Casparys Geschäft erhielt keine Warenlieferungen mehr und wurde im Zuge der „Arisierungsmaßnahmen“ geschlossen. Über ihr Schicksal liegen widersprüchliche Meldungen vor: Eine Zeugin behauptet, sie sei bald nach der „Arisierung“ von einem Tag auf den anderen aus Backnang verschwunden, ein anderer Zeuge meint, sie sei in Backnang eines natürlichen Todes gestorben.¹⁶³

Eines natürlichen Todes starben auf jeden Fall Emilie und Sofie Robitschek. Max Günther und Hedwig Seyffer und ihr Schicksal waren allen befragten Zeugen ganz unbekannt. Herda Lehmann kam auf undurchsichtige Weise ums Leben: Sie soll beim Putzen in ein Fenster oder in einen Glasballon gestürzt und an ihren Schnittwunden verblutet sein. Man habe aber damals in Backnang gemunkelt, es habe sich um Selbstmord aus Verzweiflung gehandelt.¹⁶⁴ Von den Brüdern Oppenheimer war nichts zu erfahren, allerdings soll ein Sohn nach 1945 in Backnang gewesen sein.¹⁶⁵

5.2.5 Wurden die Backnanger Juden protegirt?

Insgesamt weist das Schicksal des Emanuel Feigenheimer – und auch das des Carl Robitschek – in Backnang im Dritten Reich eine Fülle höchst beachtenswerter Elemente auf. Diskriminierungen von seiten der Partei und des Staates kamen bei Feigenheimer durchaus in massiver Weise vor – angefangen von der Entziehung der Lebensmittelkarten bis hin zu Einweisung ins KZ 1945. Aber diese Diskriminierungen kamen immer aus der anonymen Ferne. In Backnang selbst beschränkten sich die Diskriminierungen „nur“ auf Spott und Pöbeleien, die insbesondere von Kindern und Jugendlichen ausgingen. Die Erwachsenen hielten sich in ihrer überwiegenden Mehrheit zurück, ja wirkten sogar unterstützend. Stellenweise fast tragische Züge nimmt Feigenheimers Verhältnis zur örtlichen Partei an. Die Haltung von

¹⁶³ Nach Aussage von Frau Groß anlässlich eines Vortrages von Gerhard Fritz über die „Reichskristallnacht“ bei der Katholischen Kirchengemeinde Backnang am 6. 11. 1988 soll Dora Caspary Backnang in der beschriebenen Weise verlassen haben. Nach der Erinnerung von Robert Kreuzmann (Aussage vom 4. 11. 1988) sei Dora Caspary in Backnang verstorben.

¹⁶⁴ Aussage von Robert Kreuzmann am 4. 11. 1988.

¹⁶⁵ Ebd.

Die Verjudung der höheren Bildung in Württemberg

Von Bürgermeister Dr. A. Rienhardt, Backnang

Die in den beiden letzten Menschenaltern und insbesondere bis zum nationalen Umbruch in Deutschland vor sich gegangene Verjudung des öffentlichen Lebens, und der höheren Bildung im besonderen, ist dem Volksbewußtsein erst im Laufe der nationalen Revolution aufgegangen. Fast im geheimen, ohne Aufhebens, so ganz selbstverständlich waren die Juden Bestandteil des deutschen Volkslebens geworden, und die Allgemeinheit sah in ihrem steigenden Hervortreten und zunehmenden Einfluß insbesondere nicht das Volksfremde. Die sog. „Judenemanzipation“ (Ende der 1860er Jahre), d. h. die bürgerliche Gleichstellung der Juden und ihre Zulassung zu den Staats- und Gemeindeämtern, war der äußere Ausporn, und die günstige wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands nach 1870 die besondere Gelegenheit für die machtgierige jüdische Jugend, in die akademischen Berufe in Masse einzudringen und in der Folge einzelne akademische Berufszweige geradezu in Besitz zu nehmen.

Die in seltener Toleranz, Bona-fides und Gleichgültigkeit den Juden 1860

Abb. 28: Bei der Entnazifizierung wohlweislich verschwiegen: Bürgermeister Dr. Rienhardts Artikel in der Beilage des Stuttgarter NS-Kuriers vom 31. 10. 1938.

Kreisleiter Dirr kann wohl nicht anders gedeutet werden, als daß Dirr seinen Altersgenossen Feigenheimer jahrelang bewußt protegiert hat. Das paßt durchaus mit dem auch ansonsten überlieferten Urteil über Dirr zusammen, dieser sei kein Unmensch gewesen. Daß Dirr verantwortlich für das vergleichsweise moderate Vorgehen gegen die Backnanger Juden war, steht für verschiedene Zeugen fest: *Kreisleiter Alfred Dirr war recht gemäßigt. Es gibt eine ganze Reihe Backnanger Juden, die von Dirr beschützt wurden und so an der Deportation vorbeikamen.*¹⁶⁶

Da aber Feigenheimer auch nach Dirrs Tod 1941 weiterhin in Backnang ein relativ unbehelligtes Dasein führte, muß man noch weitere prominente heimliche Beschützer Feigenheimers annehmen.

Sicherlich trug auch die „privilegierte Mischehe“ Feigenheimers mit einer „Arierin“ dazu bei, daß Feigenheimer nicht in ein Vernichtungslager kam. Aber die Tätigkeit bei der Stadt Backnang weist doch darauf hin, daß neben Dirr der zweite Gönner Feigenhei-

mers kein anderer als Bürgermeister Dr. Rienhardt war. Ohne dessen Billigung hätte Feigenheimer nie bei der Stadt eingestellt werden können.

Dies ist nun allerdings erstaunlich, denn Rienhardt hatte sich in den Jahren zuvor durchaus keinen Ruf als Judenfreund erworben – im Gegenteil: Am 31. Oktober 1938 erschien in der Beilage „Besondere Beiträge“ des Stuttgarter „NS-Kurier“ ein ausführlicher Artikel Rienhardts über „Die Verjudung der höheren Bildung in Württemberg“. Rienhardt führte darin aus, daß die Juden, gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil, an den Universitäten völlig überrepräsentiert seien und polemisierte heftig gegen diesen Zustand. Für einen württembergischen Bürgermeister war ein derartiger Beitrag keineswegs etwas Normales. Die allermeisten Kollegen Rienhardts haben sich nie in vergleichbarer Weise schriftstellerisch betätigt.

Man tappt über Rienhardts Motive für diesen antisemitischen Aufsatz ebenso im dunkeln wie über die Motive gegenüber Feigenheimer. War da wieder der Opportunist Rienhardt am Werk,

¹⁶⁶ Aussage von Herrn M. am 14. 11. 1992.

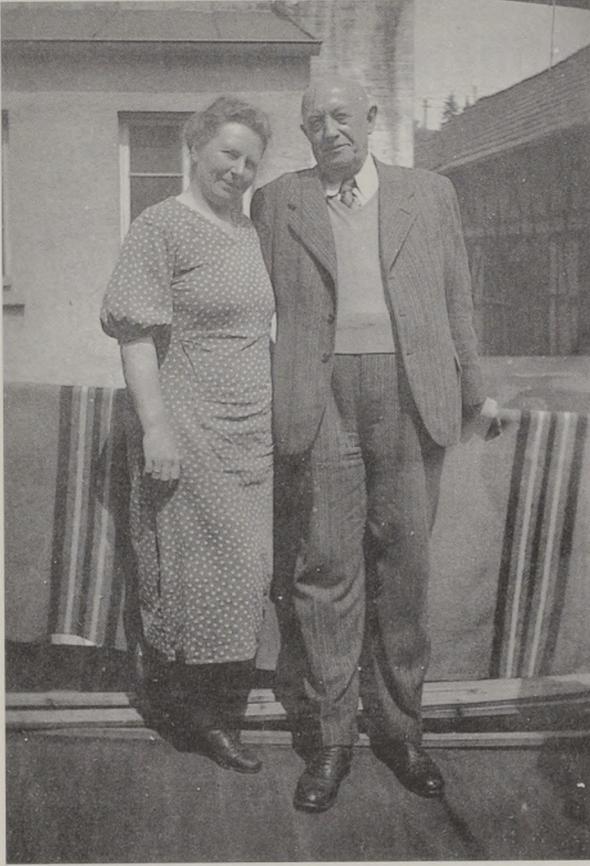


Abb. 29: Das Ehepaar Robitschek am 1. Mai 1944 – noch hat alles den Schein der Normalität, ein Dreivierteljahr später hätte Carl Robitschek nach dem Willen der Stuttgarter Nazis ins KZ eingeliefert werden sollen.

der sich einerseits bei den NS-Oberem mit anti-jüdischen Pamphleten einschmeicheln, aber andererseits – mit dem untrüglichen Instinkt für die Zukunft – doch auch ein jüdisches Eisen im Feuer behalten wollte?

In der Tat hat Rienhardt in seinem Entnazifizierungsverfahren auf seine in seinen Augen betont judenfreundliche Haltung nachdrücklich hingewiesen:¹⁶⁷ Für seine konkrete Politik in Backnang wird man eine solche nicht einmal bestreiten können. Seinen „Verjudungs“-Artikel erwähnte er in seinem Verfahren vor der Spruchkammer wohlweislich nicht.

An dritter Stelle muß noch der Landrat August Reuß erwähnt werden.¹⁶⁸ Er war nach dem Urteil von Werner Robitschek eindeutig derjenige, der seinen Vater vor der Deportation ins KZ gerettet hat. In der Tat war Reuß von der NSDAP als Hindernis betrachtet worden und wurde im Laufe des Krieges in ein Stuttgarter Ministerium abgeschoben. Von dort aus war er jedoch weiterhin für einige Backnang betreffende Sachgebiete zuständig. Als Mitglied des Ministeriums konnte er seine Maßnahmen für Carl Robitschek durchführen. Nicht zuletzt seine Haltung gegenüber Robitschek und sein gespanntes Verhältnis zur Backnanger NSDAP sorgten schließlich dafür, daß er im Spruchkammerverfahren als „Mitläufer“ eingestuft und damit praktisch entlastet war.

Der stellvertretende Kreisleiter Dr. Stoppel wird nirgendwo als ein Mann erwähnt, der Juden geholfen hätte. Vielmehr wird er im Spruchkammerverfahren als strenger und disziplinierter, ja fanatischer Nazi dargestellt. Deshalb wurde er auch als „Belasteter“ eingestuft und entsprechend bestraft.¹⁶⁹ Stoppel hat für seine Haltung im Dritten Reich schwer bezahlt. Nach Aufenthalt in einem amerikanischen Lager konnte er sich in Backnang nicht mehr halten und ging nach Schwäbisch Hall. Dort hat er als Zahnarzt bis in die 70er Jahre praktiziert. Im übrigen dürfte auch er – zumindest im Falle Robitschek – eher zurückhaltend gewesen sein. Carl Robitschek hatte lange vor dem Jahre 1933 Stoppel bei der Eröffnung seiner Backnanger Zahnarztpraxis geholfen. Außerdem hatte Stoppel bei den Robitscheks zur Miete gewohnt. Wegen dieser alten Verbindungen hat offenbar auch Stoppel von Maßnahmen gegen Robitschek abgesehen.

6. Fazit

Wir haben in dem vorstehenden Beitrag die erste größere Darstellung zu Backnang in der NS-Zeit überhaupt geliefert. Der Rahmen einer

¹⁶⁷ StAL EL 902/3, J/1/4410, darin die Verteidigungsschrift Rienhardts vom 3. 12. 1946. Rienhardt hielt dafür, stets ein entschiedener Gegner der Ziele und Mittel der NS-Judenpolitik gewesen zu sein. Er habe als Vorgesetzter der Backnanger Polizei es immer vermieden, diese zu Verfolgungen gegen Personen einzusetzen, die NS-Gesetze gebrochen hätten. Außerdem habe er insbesondere Herrn Robitschek geholfen. Schon seit 1933 habe er sich für die Backnanger Juden eingesetzt, so daß diese die NS-Zeit ohne große Probleme überstanden hätten. Nur ein einziger Jude sei ins KZ gekommen, und dieser – Feigenheimer – sei schließlich auch wieder unversehrt zurückgekehrt. Feigenheimer habe durch ihn auch dreieinviertel Jahre lang als Straßenkehrer bei der Stadt beschäftigt werden können, so daß er während dieser Zeit seine Ruhe gehabt habe.

¹⁶⁸ Vgl. seine Spruchkammerakte StAL EL 902/3, J/4/1/10147.

¹⁶⁹ Ebd., J/75/994.

Maitrise-Arbeit war von vorneherein zu eng, als daß die Backnanger Geschichte von 1933 bis 1945 hätte umfassend behandelt werden können. Deshalb haben wir uns auf die ersten sechs Jahre der NS-Herrschaft beschränkt. Für die Zukunft bleibt also die Aufarbeitung der Jahre 1939 bis 1945 eine wichtige Aufgabe der Stadtgeschichtsforschung; wie erwähnt liegen innerhalb dieses Bereichs für das Kriegsende 1945 bereits einige Untersuchungen vor. Aber auch für die Zeit von 1933 bis 1939 konnte unsere Arbeit nicht mehr sein als ein erstes Kratzen an der Oberfläche. Manche Bereiche mußten ganz ausgespart, andere konnten nur in grober Skizze dargestellt werden.

Es sei auf folgende Themenbereiche hingewiesen, die einer Vertiefung oder überhaupt einer Erstbearbeitung bedürfen: Die Akten des Landeskirchlichen Archivs in Stuttgart ermöglichen es, die Strukturen der Konflikte innerhalb der Evangelischen Kirche Backnangs noch wesentlich genauer zu zeichnen, als wir dies taten. Die Haltung der Katholischen Kirche Backnangs konnte von uns noch nicht einmal ansatzweise angetippt werden. Auch hier ist bei näherer Nachforschung wohl manches zu erwarten.

Im Rahmen der Gleichschaltungspolitik der Nazis verdient die Art und Weise, wie der Backnanger Gemeinderat auf NS-Kurs gebracht wurde, unbedingt eine nähere Behandlung. Die Gemeinderatsprotokolle müßten hier detailliert ausgewertet werden. Wie war die exakte Zusammensetzung des Gemeinderats vor der NS-Zeit? Wie und wann wurde wer ausgeschaltet? Wie funktionierte der Backnanger Gemeinderat nach der Gleichschaltung?

Schließlich ist kaum untersucht, ob und wie es zu Reibereien zwischen der Partei und der Kommunalverwaltung kam. Auch für das Landratsamt wären analoge Betrachtungen anzustellen.

Die Struktur der Backnanger NSDAP, ihre Funktionäre, ihre Gliederungen, ihre Aktivitäten verdienen unbedingt eine genauere Untersuchung. Das „Schwarze Brett“ der NSDAP im „Murrthal-Boten“ liefert für die gesamte NS-Zeit ein hervorragendes und bisher nicht ausgewertetes Material für eine solche Analyse der Backnanger NSDAP. Zahlreiche redaktionelle Beiträge des „Murrthal-Boten“ könnten ebenfalls hierfür herangezogen werden. Für eine exakte Bewertung der einzelnen NS-Funktionäre ste-

hen der Forschung nun seit einigen Jahren auch die von uns nur in wenigen Fällen benutzten Spruchkammerakten zur Verfügung.

Schließlich bleibt eine genaue Aufarbeitung der Geschichte der „Nationalpolitischen Erziehungsanstalt“ in Backnang ein weiteres Desiderat der Forschung. Auch hier dürfte aus dem „Murrthal-Boten“ noch manches herauszuholen sein.

Ein ganz unbeackertes Feld ist auch die Rolle der Backnanger Betriebe. Hier dürfte freilich die Quellenlage am schwierigsten sein, da es sich meist um Privatakten handelt. Über die kriegswichtigen Betriebe dürfte immerhin einiges aus den Akten der Stuttgarter Ministerien zu erfahren sein. Vielleicht bringt die in Arbeit befindliche Dissertation von Petra Bräutigam aus Murrhardt über die Lederindustrie Südwestdeutschlands hier auch für Backnang neue Erkenntnisse.

Schließlich und endlich sei noch darauf hingewiesen, daß die Geschichte der nach Backnang eingemeindeten Orte – angefangen mit Steinbach 1941 bis hin zu den Eingemeindungen der 70er Jahre – in unserer Untersuchung auch noch nicht ansatzweise gestreift wurde, ebenso auch die Geschichte des Oberamts bzw. des Kreises Backnang von 1933 – 1945.

Eine Quellengruppe freilich wird für die Zukunft von Jahr zu Jahr immer weniger vorhanden sein: Die Zeitzeugen. Noch in den 80er Jahren konnte Dr. Fritz viele wichtige Zeugen befragen, die heute längst nicht mehr leben. Er hat mir sein Material zum Glück zur Verfügung gestellt. Ich selbst konnte in der Regel nur noch Personen befragen, die 1933 bis 1939 junge Leute oder gar Kinder waren. Von den politisch interessanten Entscheidungsträgern lebt längst niemand mehr. In der Zukunft werden leider auch jene Zeugen nach und nach sterben, die mir noch nützliche Informationen lieferten. NS-Geschichte wird damit immer weniger zur erlebten Zeitgeschichte und immer mehr zu einer in die Ferne der Vergangenheit zurücksinkenden bloß noch historischen Epoche.

Man sieht auf jeden Fall: Die Arbeit ist mit meiner Untersuchung nicht etwa abgeschlossen, sondern beginnt erst. Vielleicht kann mein Aufsatz als Initialzündung für viele weitere Einzelbeiträge zur Backnanger Geschichte in der NS-Zeit werden.

Rezensionen zu Backnang und Umgebung

Überörtliche Literatur

Andreas Kozlik: *Bibliographie zur Glashüttenforschung des Schwäbisch-Fränkischen Waldes unter Berücksichtigung von Schönbuch, Schurwald und Ellwanger Bergen.* – In: *Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken* 78, 1994, S. 333–367.

Bibliographien zählen zu den am wenigsten publikumswirksamen und zu den am meisten benötigten Veröffentlichungen. Andreas Kozlik liefert mit seiner Glashüttenbibliographie diesem jungen Wissenschaftszweig ein Handwerkszeug, wie man es nur wünschen kann. Nicht weniger als 419 Literaturtitel werden erfaßt, alle bekannten Glashüttenstandorte werden in einem Register erschlossen. Künftige Glashüttenforscher werden es Kozlik zu danken wissen.

Gerhard Fritz

*

Geschichte und Geschichten aus unserer Heimat Weissacher Tal. Allmersbach, Althütte, Auenwald, Weissach im Tal. Hrsg. v. Roland Schlichenmaier unter Mitarbeit von Regine Kuntz, Erich Bauer, Werner Pabst und Theodor Ebinger mit Unterstützung des Heimatvereins Weissacher Tal. *Weissach im Tal: Schlichenmaier, Band 7, 1992, 110 S., Band 8, 1993, 144 S.*

Mit der gewohnten Präzision und Pünktlichkeit legt der Verlag Schlichenmaier zwei weitere Bände seiner „Geschichte und Geschichten“ vor. Neben Gedichten und Anekdoten enthalten die beiden Bände durchaus auch wieder historisch ausgesprochen handfeste Beiträge. Im Band 7 beleuchtet der Besuch des amerikanischen Ehepaars Kugler eine Episode aus der für Südwestdeutschland so typischen Auswanderungsgeschichte. Regine Kuntz arbeitet die Geschichte des Lutzenberger „Starenkastens“ (heute: „Haus Lutzenberg“) von seiner Entstehung zu Beginn der 30er Jahre bis in die Gegenwart auf. Werner Pabst weiß in seinem Beitrag „Von Schatzgräbern und Grabräubern“ Informatives über die ehemalige Peterskirche auf dem Oberbrüden Friedhof zu erzählen. Darin wird deutlich, daß die schon lange Jahr-

zehnte leerstehende Kirche um 1812/13 abgerissen wurde. Sozialgeschichtlich bedeutsam sind Theodor Ebingers Ausführungen über „Das harte Los lediger Mütter im 18. und 19. Jahrhundert (aus Unterweissacher Kirchenbüchern)“. Einen besonderen Fund hat Erich Bauer zu einem Beitrag verarbeitet: In Semlach in Kärnten entdeckte die Allmersbacherin Sigrid Selbherr im Urlaub eine Reisebeschreibung von Ernst Clemens Bruckmann, 1845 bis 1863 Pfarrer in Unterweissach. Bruckmann reiste im Jahre 1858 aus familiären Gründen nach Kärnten. Wie abenteuerlich noch Mitte des 19. Jahrhunderts das Reisen war, wird aus Bruckmanns Aufzeichnungen hinlänglich klar. Für die Kulturgeschichte des Reisens ist die Abhandlung von einiger Bedeutung! Mit dem Bericht „Das Ende des Zweiten Weltkrieges“ ist auch wieder die sogenannte „Oral History“ der Reihe „Tante Frida erzählt“ vorhanden.

Ein zeitgeschichtliches Thema steht auch am Beginn des Bandes 8. Erich Bauer schreibt über „60 Jahre nach der sogenannten Macht ergreifung“ – Untersuchungen dazu im Heimatraum.“ Dabei geht er nicht nur auf Ereignisse aus dem Weissacher Tal, sondern auch aus Backnang ein. Es handelt sich mithin um eine nicht unwichtige Vorarbeit zu der in diesem Band des Backnanger Jahrbuchs abgedruckten Untersuchung von Gérard Heinz. Volkskundliches bearbeitet Theodor Ebinger (Die drei Steinkreuze in Unterweissach). Walter Dietz stellt mit Frieder Veigel ein „Original im Täle“ vor. Demselben biographischen Ansatz ist auch der Bericht über das Soldatenleben (und den Tod) des Paul Heller (1910 bis 1943) aus der Reihe „Tante Frida erzählt“ verpflichtet. Ein besonderer Verkaufserreger war der Aufsatz über „Marie, die Wirtin vom Königsbrunnhof“, die 1973 im Alter von 85 Jahren starb. Bürgermeister Peter E. Friedrich schließt mit einem Beitrag über „Die Rathäuser in Unterbrüden“ den Band 8 ab.

Auch diesmal kann man den Geschichte- und Geschichten-Autoren nur zu ihrem Geschick in der Themenauswahl und in der Ausführung gratulieren.

Gerhard Fritz

Waldemar Nachtrieb: *Remstaler Schwäbisch im mittleren Remstal von Schorndorf bis Stuttgart, Bad Cannstatt, Remshalden-Buoch: Verlag Manfred Hennecke, 1994, 122 Seiten.*

Der Verfasser hat sich der muhnsamen und manchmal viel zu gering geachteten Aufgabe unterzogen, eine Vielzahl von umgangssprachlichen Ausdrücken und Redensarten aufzulisten, die im mittleren Remstal anzutreffen sind.

Alphabetisch geordnet umfaßt das Verzeichnis über 2500 Begriffe und Redensarten.

Damit hat, wer sich im „Remstaler Schwäbisch“ ausdrücken möchte, eine solide Grundlage. Vor allem für „Neu-Zugereiste“ im bevolkerungsmaig stark expandierenden Rems-Murr-Kreis ist dieses Buch sehr begrüßenswert, denn die Lektüre kann möglicherweise „Verständigungsprobleme“ vermeiden, wie sie laut „Backnanger Kreiszeitung“ bei einer Stadtteilversammlung einer Neubrgerin passiert sind. Sie mußte für die Ausführungen des Bürgermeisters um eine „Übersetzung“ bitten. Wenn man bedenkt, daß die neuhochdeutsche Schriftsprache vom späten Mittelalter an erst aus den Mundarten erwachsen ist, bewahrt diese Dokumentation unsere heimatlichen Wurzeln. Mundarten verkörpern die gesprochene Sprache des Volkes, die älter ist als die Schriftsprache. So konnte sie sich freier entfalten. Die reichen Schätze der Mundart wurden vor allem von denen, die in der ländlichen Produktion eng miteinander verbunden waren, treu bewahrt und von Generation zu Generation weitergegeben. Es finden sich deshalb in W. Nachtriebs Sammlung viele Begriffe aus dem Bereich der Landwirtschaft, des Wein- und Obstanbaus (zum Beispiel *Wengerts-Stuffele, Stupfel-Agger, Sichelhenke*). Die reiche Phantasie der Menschen ließ auch eine große Anzahl von Bildern und Vergleichen entstehen. (So zum Beispiel *em Schmalzhafa hogga, en d'Scheiga komma, am Schurz-Zipfl hanga* usw.).

Weitere Beispiele dafür, daß Mundart im allgemeinen gefhlsgeladener ist als Schriftsprache, finden sich reichlich in vorliegender Arbeit. Auch wenn der Schwabe (nicht nur im Remstal) manchmal einen recht „derben“ Wortschatz benutzt, so zeigt sich dahinter auch eine genauere, treffsichere Aussagefähigkeit als in der Schriftsprache. Die Feinheiten des Remstaler Schwäbisch für die Nachwelt aufzube-

wahren ist deshalb das Hauptverdienst dieses Wörterbuchs und seines Verfassers.

Brigitta Gebauer

*

Die Inschriften des Rems-Murr-Kreises. Gesammelt und bearbeitet von Harald Drs und Gerhard Fritz unter Benutzung der Vorarbeiten von Dieter Reichert. Wiesbaden: Reichert 1994. LVIII, 228 S., 121 Abb. (= Die deutschen Inschriften, 37. Heidelberger Reihe 11).

In der großangelegten Reihe „Die deutschen Inschriften“ soll unter Federführung der herausgebenden Akademien der Wissenschaften die Dokumentation der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Inschriften in Deutschland bis zum Jahr 1650 erfolgen. Nachdem unter anderem schon die Bände mit den Inschriften des Enzkreises und der Landkreise Ludwigsburg und Calw erschienen sind, liegt nun erfreulicherweise der Band für den Rems-Murr-Kreis vor. Das Bearbeitungsgebiet war nicht ohne Reiz, enthält es doch in den Stiftskirchen Backnangs und Beutelsbachs die frühen Grablegen der Häuser Würtemberg und Baden. Daneben birgt der Kreis wertvolle Inschriften in den alten Städten Schorndorf und Waiblingen sowie im ehemaligen Benediktinerkloster Murrhardt. Da der Band mit seiner Flle von 318 erfaßten Inschriften nur als Co-Autorenwerk entstehen konnte, teilten sich Gerhard Fritz und Harald Drs, der die Vorarbeiten von Dieter Reichert weiterführte, die Bearbeitung sowohl geographisch als auch thematisch. Dies ermöglicht eine sehr gute und detaillierte Verzeichnung, die für jede Inschrift eine möglichst genaue Datierung, die Benennung und Kurzbeschreibung des Inschriftentragers, eine präzisierte Standortangabe, Maßangaben und die Wiedergabe des Inschriftentextes enthält. Lateinische Inschriften sind mit einer Übersetzung versehen, ein anschließender Kommentar enthält weitere Bemerkungen zum jeweiligen geschichtlichen Umfeld und der kunsthistorischen Einordnung. Des weiteren ist für jede Inschrift ein Anmerkungsapparat und ein Literaturverzeichnis vorgesehen. Die Anordnung der Inschriften erfolgte leider nicht nach Orten, sondern für den ganzen Kreis chronologisch, dies ist jedoch eine der Editionsrichtlinien des Akademieunternehmens für die gesamte Reihe. Dafür wird der Benutzer durch zahlreiche Register entschädigt. Am Schluß des Bandes sind

erfreulicherweise knapp über ein Drittel der verzeichneten Inschriften photographisch dokumentiert. Bezüglich des Themenfeldes, der Materialfülle und der wissenschaftlichen Aufbereitung ist es mit diesem Band gelungen, die bis dato vorhandene Lücke zu schließen, die der umfassenden Dokumentation inschriftlichen Quellen. Ein Wermutstropfen ist der offensichtliche Mangel des Bandes an Kooperation, die für ein in Co-Autorenschaft erscheinendes Buch notwendig ist. Es hat den Anschein, daß die beiden Manuskripte der Bearbeiter erst zum Druck vereinigt wurden, ohne daß vorher eine gegenseitige Durchsicht erfolgte, anders lassen sich sachliche Fehler in von beiden Autoren gezeichneten Artikeln, die unter anderem die Inschriften Murrhardts betreffen, nicht erklären. Dies erscheint insofern vermeidbar gewesen zu sein, da mit Gerhard Fritz einer der besten Kenner des mittelalterlichen Murrhardts als Mitarbeiter gewonnen werden konnte. So hatte die Januarius-Figur (Inschrift Nr. 24, S. 15) ihren Standort sicher niemals „ursprünglich außen an der Westwand des Nordturms“, sondern steht seit jeher im Innern der Stadtkirche. Weiter erwähnt Drös in der Beschreibung der Geschichte Murrhardts einen Abt Paul von Leuzenbronn (S. XV), wobei gerade Gerhard Fritz in seinem Buch über Stadt und Kloster Murrhardt erstmals diesen Abt Paul als Erfindung der Backnanger Oberamtsbeschreibung von 1871 und der davon rezipierenden Literatur nachweisen kann. Diese Fehler wären durch eine bessere Koordination leicht vermeidbar gewesen und werfen einen Schatten über den ansonsten für die Forschung notwendigen und durchaus brauchbaren Band. Ein Desiderat bleibt die daran anknüpfende Dokumentation der Inschriften ab dem Jahre 1650 bis zum Anfang unseres Jahrhunderts, die bei der fortwährenden umweltbedingten Zerstörung der Inschriften demnächst zu leisten wäre.

Andreas Kozlik

*

Renate Seibold-Völker und Michael Städele: ...oifach schwäbisch. Heimelige Wirtschaften zwischen Rems und Murr. Fotos: Gaby Schneider und Hardy Zürn. Schorndorf: Bacher 1993, 95 S., zahlr. Abb.

Das Bändchen stellt insgesamt 13 „typisch schwäbische“ Wirtschaften im Rems-Murr-Kreis vor. Was ist eine „typisch“ oder „oifach“

schwäbische Wirtschaft? Man stellt fest, daß es sich eigentlich durchweg um eine aussterbende Gattung handelt. Die Wirtsleute stehen in der Regel in eher älteren, manchmal sogar ausgesprochen alten Jahren. Was angeboten wird, ist bodenständig, handfest und gut. In der Tat dürften die 13 vorgestellten (und die nicht vorgestellten, die gibt's nämlich auch) „oifach schwäbischen“ Wirtschaften längst zu einer kleinen Minderheit im Kreisgebiet geworden sein. Längst hat italienische, griechische, chinesische und sonst internationale Gastronomie zahlenmäßig die Vorherrschaft angetreten. Die Pizza- und Coca-Cola-Kultur ist die verbreitetste auch „an der Wiege Badens und Württembergs“, wie sich der Rems-Murr-Kreis gelegentlich stolz nennt. Und dort, wo noch einheimische Wirte sitzen, hat man sich in den vergangenen Jahrzehnten redlich bemüht, die kleine Beiz in die vornehme Großgastwirtschaft, möglichst mit Hotelanbau und gehobener Gastronomie, zu verwandeln. Die Heimeligkeit, der Seibold-Völker und Städele auf der Spur sind, ist da natürlich auf der Strecke geblieben. Daß die Heimeligkeit auch in den 13 vorgestellten Wirtschaften einen gewissen Rückschlag erlitten hat, ist übrigens ein Ergebnis des Buches: So manche der „oifach schwäbischen“ Wirtschaften konnte den Besucheransturm, der auf das Buch folgte, kaum verkraften. Nebenbei bemerkt: Backnang beherbergt nach Ansicht der Autoren leider keine „typisch schwäbische“ Wirtschaft mehr.

Gerhard Fritz

*

Beiträge zur Jugend- und Sozialpolitik im Landkreis. Bd. 2. Hrsg. von Titus Simon und Ursula Heß-Naundorf. Murrhardt, Fellbach: Selbstverlag 1994, 168 S.

Nachdem 1989 der erste Band der „Beiträge zur Jugend- und Sozialpolitik im Rems-Murr-Kreis“ erschienen ist, wird 1994 der zweite Band vorgelegt. Er enthält insgesamt 20 Beiträge zu neun größeren Themenbereichen (I. Der Verantwortung der Medien im Bereich der Jugend- und Schulpolitik, II. Schule und Jugend, III. Ausbildungsbegleitende Hilfen, IV. Beteiligung Jugendlicher, V. Aufsuchende Jugendarbeit, VI. Jugendkultur, VII. Kommunales Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer, VIII. Selbsthilfegruppen, IX. Wohnungslosenhilfe). Allerdings führt der Titel in die Irre: Von den 20 Beiträgen beschäftigen sich gerade

acht mit Jugend- und Sozialpolitik „im Landkreis“ (siebenmal Rems-Murr-Kreis, einmal Kreis Calw). Die übrigen zwölf Beiträge befassen sich mit ganz allgemeinen Themen ohne regionalen Bezug. Das muß kein Defizit sein, man hätte nach dem Band 1 aber doch anderes erwartet. Hauptziel des Bändchens ist es, Diskussionsmaterial zu liefern. Wir steigen – wenigstens punktuell – in die Diskussion ein: In einem der Aufsätze mit Regionalbezug beschreibt Karin Altpeter ein 1993 durchgeführtes Projekt „Abenteuer Alltag“. Leider bleibt die Beschreibung derart allgemein, daß nicht deutlich wird, was sich im einzelnen abgespielt hat. Bezieht sich der Abschnitt über „Sexstyles – Leben, Lust und Laster“ etwa auf die Murrhardter Veranstaltung? Warum erfährt man kein Wort über deren doch eher frustrierenden Verlauf? Am Schluß bleiben mehr Fragen offen, als am Anfang vorhanden waren. – Wolfgang Samtner äußert sich in „Schule und Jugend“ über Mißstände der heutigen Schule. Sein Blickwinkel ist der „des Vaters zweier jugendlicher Kinder“, weniger der des Lehrers. Samtner fordert *eine radikale Abkehr von reiner Stoffvermittlung und sinnloser Anhäufung von Wissensbeständen. Die Schule muß endlich begreifen, daß man in einer Zeit, wo sich Wissensbestände und Könnensformen rapide ändern, nicht auf die Quantität des Wissens setzen kann.* Wie wahr! Indessen stellt sich für den Rezensenten, als Studienrat und Vater schulpflichtiger Kinder ebenfalls nicht ganz ahnungslos, die Thematik mit etwas anderen Schwerpunkten dar: In der Tat, Anhäufung *sinnlosen* Wissens ist und bleibt sinnlos. Die praktische Erfahrung zeigt indessen, daß heutige Oberstufenkurse oft keineswegs nur Defizite in *sinnlosem* Wissen zeigen, sondern im Wissen überhaupt. Wie soll „vernetztes Denken“, das der neue Lehrplan sinnvollerweise fordert, ohne ein solides Minimum an „facts“ möglich sein? „Vernetztes Denken“ wird auch in Zukunft nicht nur nach dem Lustprinzip erlernbar sein. Schule muß auch auf die Realität der Berufswelt vorbereiten: Lernen, mit Frustrationen fertigzuwerden, lernen, über längere Zeit unter Lustverzicht konsequent „am Ball zu bleiben“ – auch das sind Dinge, die man aus der Schule nicht aussperren sollte (ohne sie zum alleinigen Inhalt zu machen). Die Erfahrungen des Rezensenten mit seinen eigenen Kindern weisen ebenfalls tendenziell in andere Richtun-

gen als die von Samtner genannten: Da wären völlig überspannte theoretische Konzepte in den Köpfen mancher Lehrer (und mehr noch in den Köpfen von Schulbuchautoren!) zu nennen oder nicht selten die absolute Unfähigkeit, emotional auf Kinder einzugehen. Es gibt zu denken, wenn Kinder liebend gerne aus einer Fibel der 60er Jahre lesen lernen, aber die Leselehrbücher von heute wütend in die Ecke werfen. Was Samtner an Eigenschaften für einen guten Lehrer fordert, ist eigentlich so selbstverständlich, daß es gar nicht explizit erwähnt werden müßte. Die Realität lehrt leider, daß die Junglehrer oft mit wenig Sinn für das von Samtner geforderte Naheliegende von den Pädagogischen Hochschulen kommen. Warum? – Ursula Heß-Naundorf geht in ihrem Beitrag auf „Handlungsspielräume für Lehrerinnen an Regelschulen“ ein. Es geht ihr dabei nicht zuletzt um „Stichwort: Aufhebung der koedukativen beziehungsweise phasenweisen Trennung zwischen Buben und Mädchen in bestimmten Fächern“ (sic!) und dabei unter anderem um folgendes Problem: „der Schüler, jedermann – man; oder bei der Anrede: ‚Jeder schlage das Buch auf!‘ Aber auch das ständige Herausfindenmüssen, ob ich als weibliche Person mitgemeint bin, kostet viel unbewußte Aufmerksamkeit“ (sic!). Sind das die Probleme der Schulkinder? Wer erlebt, wie selbstverständlich Mädchen davon reden, daß sie „der Sieger“ seien oder etwas „als Erster“ bekommen (und sich dabei auch nicht ansatzweise selbst diskriminieren), der vermutet eher, daß die Autorin da Pseudoprobleme aufbaut. Bezüglich der Verwendung von Ausdrücken wie „der Schüler, jedermann – man“ kämpft die Autorin ebenfalls einen wenig realen Kampf. Die Realität ist heutzutage doch eher die Schulbuchlektorin, die darüber klagt, daß ihr vor lauter „geschlechtsneutralen“ Formulierungsvorschriften der Blick auf den Inhalt völlig abhandenkomme (so dem Rezensenten mehrfach konkret mitgeteilt). Im übrigen möge doch bitte einmal nicht nur behauptet, sondern bewiesen werden, daß Wörtchen wie „man“, „jedermann“ etc. sich nur auf Männer beziehen. Der Rezensent hat zur „koedukativen Erziehung“ (die Autorin meint wohl diese, auch wenn sie – siehe oben – von „koedukativer Trennung“ redet!) offenbar andere, praktischere Erfahrungen als sie in den kopflastigen Aussagen der Autorin zum Ausdruck kommen: In einem von ihm gestellten

Aufsatzthema wurde exakt dieses Thema von einer 13. Klasse behandelt. Alle Betroffenen, namentlich alle Schülerinnen, haben mit Vehemenz und meist kaum verhaltener Wut die Forderung vieler selbsternannter Fachleute zurückgewiesen, den koedukativen Unterricht abzuschaffen. Oh, würden doch unsere „Fachleute“ weniger über die Betroffenen, sondern mehr mit ihnen reden! – Die Autorin setzt sich dann auch noch mit dem Problem der Gesamtschule auseinander. Was die Verfasserin konkret will, wird in den sprachlichen Fußangeln nicht immer ganz deutlich, aber wer sich auf so schiefe Referenzen wie die folgende bezieht, der kann kaum zu klareren Aussagen kommen. Frau Heß-Naundorf bringt – offenbar in der Ansicht, es handle sich um eine historische Tatsachenbehauptung, das Zitat daß „100 Jahre nach Abschaffung des Drei-Klassen-Wahlrechts endlich auch das Drei-Klassen-Schulsystem abzuschaffen“ sei. In dem zitierten Satz stimmt sachlich und historisch leider aber auch gar nichts – die Autorin merkt es aber offenbar nicht. – Schließlich sei noch auf die Form des zu besprechenden Buches eingegangen. Wie beim beruflichen und politischen Hintergrund der Mehrzahl der Autoren (oder heißt es Autorinnen oder AutorInnen oder Autoren und Autorinnen oder Autorinnen und Autoren?), zu erwarten, finden sich alle Varianten der geschlechtsneutralen politisch korrekten Schreibweise. Man liest: „Lehrer/innen“ oder „LehrerInnen“ mit dem unsäglichen großen Binnen-I. Frau Heß-Naundorf ist auch hier wieder die radikalste und verwendet überhaupt nur die Femininvariante „Lehrerinnen“ und meint damit anscheinend Männlein und Weiblein zugleich. (Oder meint sie doch nur Frauen? Man darf rätseln.) Verblüffenderweise fehlt dann aber die Konsequenz. Der Sprachgebrauch purzelt immer wieder – offenbar nur nach Lust und Laune – zum großen Binnen-I oder aber zum „maskulinistischen“ Plural. Zur inhaltlichen Klarheit trägt all dies wenig bei – ganz im Gegenteil. Die von keinerlei Faktenkenntnis getriebene sprachliche Ignoranz ist auch hier bodenlos, die mutwillige Verwechslung von grammatischem und natürlichem Geschlecht feiert auch hier wahre Triumphe. Wo ständig die sprachliche Unterdrückung der Frau als Faktum vorausgesetzt wird, dort kann nicht verlangt werden, daß es den „AutorInnen“ auffällt, daß zum gerechten Ausgleich für das

(scheinbare) Plural-Maskulinum das (scheinbare) Femininum „die“ auch alle männlichen Pluralwörter unterjocht. Wir Deutschen machen uns lustig darüber, daß die Franzosen englische Fremdwörter per Gesetz verbieten und sind selbst doch noch schlimmer: Mit Rechtsverordnungen und Dienstanweisungen zur Verwendung des großen Binnen-I und ähnlicher Varianten wird bei uns der Sprachgebrauch mittlerweile bereits viel mehr reglementiert als in Frankreich. Gerhard Fritz

*

Sveva Gai und Hans-Dieter Bienert: Frühneuzeitliche Glasfunde aus dem Mainhardter Wald und dem Lautertal. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 78, 1994, S. 313–332.

Gai und Bienert stellen in ihrem jüngsten Beitrag zur Glashüttenforschung die Stücke dreier privater Sammlungen vor. Diese Sammlungen enthalten Lese- und Bodenfunde von etwa einem Dutzend Glashütten im Bereich des Berglandes zwischen den Flüssen Rot und Lauter. Leider sind die wenigsten dieser Hütten näher erforscht, so daß der exakten Dokumentation der Fundstücke um so größere Bedeutung zukommt. Sveva Gai liefert dazu minutiöse Zeichnungen. Ein präziser Katalog erschließt die drei Sammlungen nach wissenschaftlichen Kriterien. Gerhard Fritz

*

Gerhard Nerz (mit Texten von Bernhard Kurrle): Im Schwäbischen Wald daheim. Backnang. Verlag Fr. Stroh, 1990, 118 Seiten, davon 93 Abbildungen.

Gerhard Nerz, Amateurfotograf und Diakon, präsentiert in seinem Bildband Fotografien von Menschen, Tieren und Landschaften, die im Schwäbischen Wald zu Hause sind. Niemand, der mit einem gezwungenen Lächeln in die Kamera schaut. Menschen bei ihrer täglichen Arbeit, die bis heute noch mit den gleichen einfachen Werkzeugen bewältigt wird, wie schon seit Generationen. Zum Beispiel zeigt Gerhard Nerz wie ein Bauer mit einem Pferdegespann aufwendig sein Feld umpflügt. Auch hat Nerz Handwerker, wie einen Rechenspitzer und einen Klemmerlesmacher (Wäscheklammern), entdeckt. Tiere, wie Küken, Hühner, Tauben auf dem Dach, sind lebendig aufgenommen. Landschaften sind so ursprünglich getroffen,

man könnte meinen, sie wären unbewohnt und schon gar nicht in unserer unmittelbaren Nachbarschaft. Haustüren und Fenster scheinen für Nerz eine eigene Faszination zu haben. Die kurzen Texte zu den vier Jahreszeiten von Bernhard Kurrle, angereichert mit einigen Gedichten, halten den Leser nicht lange auf. Es soll viel Zeit für den Betrachter bleiben.

Despina Zoi

*

Rudolf Kühn: Landschaft in Bildern. Backnanger Bucht – Schwäbischer Wald. Backnang: Fr. Stroh 1993. 84 S., überw. Illustr.

In Backnang dürfte Rudolf Kühn kein Unbekannter mehr sein, schließlich verdankt der Heimat- und Kunstverein ihm die Bearbeitung ihrer kostbaren Fotosammlung, die er in rühriger Arbeit vervollständigt und erschlossen hat. Daneben hat er in mehreren Diavorträgen und Kabinettausstellungen im Museum Helferhaus den Beweis erbracht, selber ein exzellenter Fotograf und Bildarrangeur zu sein. Der vorliegende Band kann dies nur unterstreichen. Der Leser oder besser: der Betrachter des Bandes ist erstaunt von der Schönheit, die ihm von den Fotografien entgegentleuchtet. Die Liebe zur Heimat und Natur, das heißt die Besinnung auf deren schönste Seiten, soll aus den Aufnahmen sprechen und dies gelang Kühn ausgezeichnet. Beinahe herausfordernd kann für den Betrachter der Vergleich zwischen Schönheit der ausgewählten Darstellungen und der täglich erlebten Backnanger Bucht wirken. Die Motive der Fotografien stammen aus Backnang und seinen Nachbargemeinden, dem Murratal bis Murrhardt hinauf, bis hin aus den Höhen des Welzheimer Waldes und wurden sehr sorgsam ausgewählt und hervorragend abgelichtet. So spart Kühn die gewohnten Sehenswürdigkeiten zwar nicht aus, aber er legt den Schwerpunkt auf für die Gegend typische, obwohl teilweise unerwartete Landschaftsaufnahmen. Dadurch offenbaren sich sogar dem Einheimischen bisher nicht gekannte Objekte und Einstellungen. Die Bildbeschriftung ist erfreulich schlicht und lenkt nicht vom Sehgenuß ab, am Ende des Bandes ist eine Übersetzung der Titel ins englische und französische beigegeben. Rudolf Kühn gelang ein Bildband, der jedem ans Herz gelegt werden kann.

Andreas Kozlik

Idler-Sippenbuch II Idler-Family-Book II
Hrsg. v. Heinz E. Walter im Auftrag der Idler-Sippe zum 10. Sippentreffen im April 1994.
Leingarten-Schluchtern, Walter-Verlag 1994; 228 Seiten.

Nach dem 1986 erschienenen Band I der Idler-Sippengeschichte, in dem – durch Stammtafeln unterlegt und nicht zuletzt durch reiche Bebilderung keineswegs trocken und langweilig – vor allem die Chronik, erste Erwähnungen und spätere Verzweigungen der Familie Idler aus Strümpfelbach im Remstal dargestellt wurden, ist der nunmehrige zweite Band als wertvolle Erweiterung desselben entstanden.

In dem sicher nicht nur von Mitgliedern dieser Familie erwartungsvoll entgegengesehenen Buch werden bereits besprochene Idler-Stämme weiter vervollständigt und ergänzt, vor allem aber auch Familienzweige der Idlers im In- und Ausland näher beleuchtet und vorgestellt.

Im Unterschied zum ersten Band wurde dieser – natürlich der letztgenannten Gruppen wegen – zur besseren Verständlichkeit dankenswerterweise zweisprachig in Deutsch und Englisch verfaßt.

Dieses Buch kann aber nicht nur als reine Fortsetzung des ersten gewertet werden, sondern als solches auch selbständig bestehen, zumal zum Beispiel auch hier zur Einführung auf eine kurze Chronik des Mutter- und Heimatortes Strümpfelbach nebst Schilderung des dort betriebenen Weinbaus nicht verzichtet wird. Die daselbst angesiedelten Idler-Stämme, im letzten Band meist ausführlich besprochen, werden hier aber nur durch Nachträge ergänzt und vervollständigt, wobei jedoch – laut Vorwort – keineswegs alle diese Gruppe betreffenden neugewonnenen Erkenntnisse und Forschungsergebnisse Platz finden konnten.

Ansonsten wird hier aber vorrangig – ebenso wie in Band I reichhaltig durch historische und aktuelle Fotos und Dokumente illustriert – auf heute noch lebende Stämme und Zweige dieser Familie eingegangen, die nicht nur in der württembergischen Heimat, sondern vor allem auch im benachbarten Ausland und entfernten Kontinenten ansässig sind. Die Verfasser der einzelnen Berichte und Textbeiträge sind zumeist Mitglieder der Familie Idler selbst oder dieser nahestehende Personen.

Insgesamt gesehen darf das Buch als ein aus Geschichte und Geschichten bestehendes Stan-

dardwerk einer großen und weitverzweigten, dennoch selten miteinander verbundenen Familie gelten, die ihre Tradition und Zusammengehörigkeit wohl nicht ohne Stolz pflegt und bewahrt, deshalb aber auch – was in der Natur der Sache liegt – zum Großteil wohl doch nur jene anspricht. Mathias Klink

*

Charbon pour la France – Kohle für Frankreich: Bergwerkslager Vuillemin bei Aniche/Nordfrankreich, 1945 bis 1948. Hrsg. von Hermann Dannecker, Eugen Idler, Gebhard Sturm. Ohne Ort, ohne Jahr (Waiblingen 1994), 172 S.

Das broschiierte, vierspaltig gedruckte und mit etlichen Schwarzweißfotos versehene Buch ist ein Erinnerungswerk ehemaliger deutscher Soldaten, die als Kriegsgefangene in Bergwerken Nordfrankreichs jahrelang zur Zwangsarbeit eingesetzt waren.

Bei Kriegsende waren Millionen deutscher Soldaten in die Kriegsgefangenschaft der westlichen Alliierten geraten beziehungsweise hatten sich, vor den sowjetischen Truppen zurückweichend, in die Kriegsgefangenschaft der Amerikaner und Engländer begeben. Die amerikanischen Truppen überstellten auf Wunsch der französischen Regierung viele Tausende deutscher Soldaten an die französischen Militärbehörden. Im Kohlerevier der Région Nord wurde für die dort befindlichen Bergwerksanlagen das zentrale Kriegsgefangenenlager Vuillemin aus Holz- und Wellblechbaracken errichtet, das im August 1945 mit deutschen Kriegsgefangenen belegt wurde. Bis zum August 1946 wuchs es auf einen Personalbestand von zirka 4500 Mann an. Zwei bis drei Jahre mußten die deutschen Gefangenen in Schwerstarbeit Kohle fördern. Im Verlauf des Jahres 1948 wurde die Belegschaft allmählich abgebaut, bis das Lager im Oktober/November 1948 aufgelöst wurde und die letzten Gefangenen in die Heimat entlassen wurden.

Als Erinnerung an die schicksalshaften Jahre von Tausenden deutscher Kriegsteilnehmer hat das Buch mit Sicherheit einen großen Wert, dokumentiert es doch Jahre, die die persönliche Biographie jedes einzelnen Inhaftierten stark prägten. Dies zeigt sich auch in der Anlage des Buches: Keine straff gegliederte, gedanklich durchstrukturierte Arbeit etwa über das System französischer Arbeitslager liegt in dieser Veröf-

fentlichung vor. Vielmehr werden in einem mehr aneinanderreihenden Aufbau verschiedener persönlich gefärbter Beiträge Situationen aus dem Transport ins Lager, den Lebens- und Arbeitsbedingungen, von Fluchtversuchen und den schließlichen Entlassungen geschildert. Wiederholungen sind dabei unvermeidlich. Teils beschränken sich die Artikel ganz auf das persönliche Erleben, teils versuchen sie Objektivierungen im Sinn einer historischen Aufarbeitung des Themenkomplexes. Wer an konkret geschilderten Einzelheiten des Kriegsgefangenenlebens interessiert ist, kann aus diesem Buch viel erfahren (zum Beispiel über die Bergmannstätigkeit, den Zustand der Baracken, die Qualität des Essens, die medizinische Versorgung, Möglichkeiten sportlicher oder kultureller Betätigungen wie des Aufbaus eines Orchesters, Gottesdienste).

Es war wohl bei dieser Konzeption des Buches unvermeidlich, deutliche Unterschiede im sprachlichen und gedanklichen Niveau einzelner Beiträge in Kauf zu nehmen. Neben Artikeln, die sich erinnerungsselig ins Detail verlieren und auch von unfreiwilliger Komik nicht frei sind („Sexuelles und kulturelles Erwachen – Theatergruppe“ heißt etwa eine Überschrift, die unter anderem zweifelhafte „Vulgärpoesie“ von Landsern in Einzelheiten vorstellt), stehen eindrucksvolle Schilderungen persönlicher Erlebnisse (etwa über eine „Christnacht unter Tage“ von Otto Bantel, der vielen Gymnasiallehrern aus ihrer früheren Seminarzeit bekannt sein dürfte).

Vor einer Gefahr haben sich die Verfasser erfreulicherweise bewußt ferngehalten: An keiner Stelle ist eine apologetische Tendenz etwa im Sinn einer Bestätigung von Feindklischees erkennbar. Wo aber Verletzungen elementarster Regeln der Humanität vorkommen, werden sie klar ausgesprochen (etwa die Zustände im berüchtigten Gefangenenlager Thorée-les-Pins betreffend, das vielen Inhaftierten als Durchgangslager nach Vuillemin diente und ihnen als „Hunger- und Todeslager“ in schrecklicher Erinnerung blieb). Ansonsten ist durchweg das Bemühen erkennbar, den französischen Verwaltungsbehörden und Wachsoldaten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Sadismus einzelner wird zu Recht angeprangert, aber wiederholt wird darauf verwiesen, daß zum Beispiel ehemalige französische Kriegsteilnehmer, die in deutsche Gefangenschaft geraten waren

und jetzt zur Wachmannschaft gehörten, gegenüber den deutschen Gefangenen besonnen, ja sogar verständnisvoll reagierten. Junge Rekruten seien dagegen, unter dem Einfluß der aufgeputschten Leidenschaften bei Kriegsende, zum Teil gehässig und schikanös vorgegangen. Besonders fragwürdig müssen sich etliche französische Kolonialsoldaten verhalten haben.

In dem Zeitraum mehrerer Jahre bildeten sich in der Schicksalsgemeinschaft „Kriegsgefangenenlager“ einige Freundschaften zwischen deutschen Inhaftierten und französischen Bewachern heraus, die über das Jahr 1948 hinaus Bestand hatten. Wenn etwas tröstlich ist bei der Rückerinnerung an ein verheerendes Kapitel europäischer Geschichte (das mit Hitlers Machtergreifung 1933 begann und bis in die fünfziger Jahre hineinreichte), dann sind es diese zaghaften Neuanfänge. Daß sie heute angesichts einer breiten deutsch-französischen Völkerverständigung selbstverständlich wirken, nimmt ihnen nichts von ihrer damaligen Bedeutung für die Zukunft. Rolf Königstein

Literatur zu einzelnen Orten

Backnang

Bernd Lenzner: *Christian Hämmerle. Ein Backnanger, der in seinen Bauten weiterlebt. Backnang: Fr. Stroh 1993, 96 S., zahlreiche Abbildungen.*

In letzter Zeit bringt der in Backnang ansässige Verlag Fr. Stroh verstärkt Publikationen über lokal- und heimatgeschichtliche Themen heraus; ein lobenswertes Engagement, das sich im vorliegenden Fall einem wichtigen Bereich der Backnanger Architekturgeschichte annimmt.

Der Untertitel des von Bernd Lenzner verfaßten Buches über den in Backnang und Umgebung wirkenden Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle „Ein Backnanger, der in seinen Bauten weiterlebt“ läßt den an bau- oder kunstgeschichtlichen Fragen interessierten Leser eher an eine Abhandlung über die Architektur Hämmerles denken, als an eine mit Lokalkolorit und Familienzeugnissen durchsetzte Biographie des Menschen Christian Hämmerle.

Die mit viel Akribie zusammengetragenen Zeugnisse eines an Schaffen reichen Lebens geben einen guten Einblick in die Strukturen der Familie Hämmerle, verbunden mit der

dazugehörigen Einbindung in den sozialgeschichtlichen Kontext des ausgehenden 19. Jahrhunderts im Königreich Württemberg. Die Monographie stellt Hämmerle als einen Menschen heraus, der am gesellschaftlichen Leben seiner Zeit teilnahm, so indem er sich unter anderem an den Ausgrabungen am Limes beteiligte oder den Altertumsverein Backnang e.V. ins Leben rief.

Passen diese archäologischen wie kulturellen Regsamkeiten (S. 35 ff.) zum damaligen Zeitgeschehen und haben darüber hinaus auch noch ihren thematisch begründeten Stellenwert in der fast 100seitigen und reich bebilderten Schrift, so vermag man dies nicht von allen Kapiteln gleichermaßen zu behaupten. Der Exkurs „Gottlieb Daimlers Erfindung in Christian Hämmerles Hand“ (S. 39 ff.) scheint fast zwanghaft eingestreut und ist ohne Bindung zum Werk Hämmerles; auch die Beschreibung der Orientreise (S. 57 ff.) will nicht so recht ins Bild passen, denn der Leser wird in Hämmerles baulichem Erbe in Backnang vergebens eine Beziehung zu Jerusalem oder den ägyptischen Pyramiden herstellen können. Stattdessen hätte man sich eher einen etwas besseren Einblick zu den Wurzeln von Hämmerles Baukunst gewünscht. Das letzte Kapitel (S. 76 ff.) vermeidet dann völlig den Bezug zu Hämmerle, indem es im Plauderton ein beschönigendes Loblied auf Backnang anstimmt.

Den Schlußpunkt setzt – last not least – der Backnanger Architekturhistoriker Klaus J. Loderer mit einem Werksverzeichnis Hämmerles, welches mit exakten Baubeschreibungen sowie einem aussagefähigen Lageplan der Backnanger Hämmerle-Bauten den Leser wieder auf das eigentlich zu leistende Thema zurückführt.

Andreas Brunold

*

Gruß aus Backnang. Alte Ansichtskarten aus Backnang und Umgebung aus der Sammlung von Franz Skarpil. Zusammengestellt und erläutert von Helmut Bomm sen. Backnang: Fr. Stroh 1994, 84 S.

„Unsere Dörfer und Städte sind ständigen Wandlungen unterworfen. Sie wachsen im Laufe der Jahrhunderte und Jahrzehnte, sie dehnen sich aber nicht nur aus, auch der Kern verändert sich, oftmals nach dem jeweiligen Zeitgeschmack. Besonders stark sind die Veränderungen im 20. Jahrhundert. Die sprunghafte

Zunahme der Bevölkerung durch das Hereinströmen von Flüchtlingen und Heimatvertriebenen nach dem Zweiten Weltkrieg und die starke Industrialisierung veränderten auch das Gesicht der Stadt Backnang. Immer neue Wohngebiete sind in den vergangenen Jahrzehnten entstanden und auch das große Industriegebiet zwischen B14 und Weissacher Straße hat das Gesicht der Stadt für den aus Stuttgart anreisenden Besucher völlig gewandelt.“

Mit diesen Worten leitet Helmut Bomm seine „Erinnerungen an das ‚alte‘ Backnang“ ein. In Zusammenarbeit mit Franz Skarpil, aus dessen umfangreicher Postkartensammlung sämtliche im Buch wiedergegebenen Bilder stammen, ist hier ein bemerkenswerter Bildband entstanden, der dem Betrachter die am Rande des Schwäbischen Waldes gelegene Stadt Backnang zeigen möchte, wie sie früher war. Seit vielen Jahren sammelt Franz Skarpil Bildpostkarten von und über Backnang. Aus dieser umfangreichen Sammlung hat Helmut Bomm 145 Postkarten ausgewählt, in 13 Kapiteln zusammengestellt und mit beschreibenden und kommentierenden Randbemerkungen versehen. „Die ältesten Postkarten“ führen den Betrachter in die Zeit um die Jahrhundertwende. Farbenprächtige, grafisch teilweise recht anspruchsvoll gestaltete Postkarten stellen Backnang vor allem als Stadt der Lederindustrie dar.

Im Kapitel „Das Stadtzentrum“ befinden sich auf jeder Seite je zwei Bilder der gleichen Straßen, meist als Gegenüberstellung von Schwarzweiß- und Farbbild.

„Markante öffentliche Gebäude“ heißt das nächste Kapitel. Das erste Bild zeigt das bekannte Fachwerkrathaus, welches nach dem großen Stadtbrand des Jahres 1693 ab 1716 in der heutigen Form wiederaufgebaut wurde. Die weiteren Bilder in diesem Kapitel zeigen unter anderem das Bahnhofhotel (heute Backnanger Bürgerhaus Bahnhofhotel), die beiden Krankenhäuser, den 1973 abgebrochenen Bahnhof und das ehemalige Lehrerseminar.

„Kirchen“ und „Schulen“ bilden die beiden nächsten Kapitel des Bildbandes. Dabei kommt insbesondere die einzigartige Lage der Stiftskirche auf dem Burgberg zum Ausdruck, aber auch die schloßähnliche Architektur des ehemaligen Lehrerseminars. Die „Panorama-

Ansichtskarten“ sowie die Ansichten „Entlang der Murr“ zeigen die Lage Backnangs im Talkessel der Murr, welche sich in geradezu verwegen anmutenden Windungen durch die Stadt schlängelt. Das tief eingeschnittene Murr-tal prägt die Topographie Backnangs in wahrhaft einschneidender Weise, und die Murr stand auch wirtschaftlich jahrhundertlang im Zentrum Backnangs als der süddeutschen Gerberstadt.

Die „Weiteren Straßen“ gestatten Einblicke unter anderem in die Aspacher Straße, Weissacher Straße, Sulzbacher Straße und in die mit besonderen nostalgischen Vorstellungen verbundenen Grabenstraße, von der heute nur noch kümmerliche Reste vorhanden sind, die den früheren Zustand nicht mehr erkennen lassen.

„Wirtschaften“, „Geschäfte“ und „Industrie“ gewähren Ansichten vom täglichen Leben und Arbeiten in der Gerberstadt. Etliche der im Bildband zu sehenden Wirtschaften sind längst abgerissen, und so vermögen gerade diese Bilder die Veränderungen des Stadtbildes zu zeigen. Die Veränderungen der letzten drei Jahrzehnte haben das Erscheinungsbild Backnangs nachhaltiger verändert als die letzten drei Jahrhunderte (sieht man vom Abbrechen der Stadtmauer und der Stadttore im Zuge der Industrialisierung einmal ab). So vermitteln gerade diese Bilder, was unter „Alt-Backnang“ zu verstehen ist. Das Kapitel „Stadtteile“ ist leider etwas kurz geraten. Hier wäre mehr Umfang zu wünschen, gehören doch die Stadtteile längst (Steinbach seit 1941) untrennbar zu Backnang.

Den Schluß des Bildbandes bilden die Kapitel „Vereine und Gruppen“ sowie „Originelle und Juxkarten“. Zu „Vereine und Gruppen“ gehören nur vier Bilder, die daher auch nur einen sehr beschränkten Einblick in diese Seiten des städtischen Lebens geben. Die acht Postkarten des letzten Kapitels schließlich vermögen beim Betrachter ein gewisses Schmunzeln zu erzeugen und bilden einen humorvollen Ausklang der Postkartenreise durch „Alt-Backnang“.

Den Autoren des Bildbandes ist es gelungen, anhand einer sinnvollen Auswahl aus einer umfangreichen und wohl einzigartigen Sammlung von alten Postkarten einen Bildband zu erstellen, der dem Betrachter viele Einblicke in das Bild und das Leben der Stadt Backnang zu vermitteln, „wie es früher war“. Zum

Verständnis tragen auch die jeder einzelnen Karte beigefügten Informationen bei. So empfiehlt sich der Bildband „Gruß aus Backnang“ als eine Bereicherung für jeden an der Vergangenheit Backnangs Interessierten. Eine wünschenswerte Ergänzung wäre ein dem Werk vorangestellter kurzer Abriß der Geschichte Backnangs in den letzten 100 Jahren, damit dem Leser Gelegenheit gegeben wäre, die Postkarten und die darauf dargestellten Straßen und Gebäude auch historisch-chronologisch einzuordnen.

Ingolf Layher

*

20 Jahre Vereinigung der Schüler, Freunde und Förderer des Gymnasiums in der Taus e.V. Backnang 1973 bis 1993. Eine kleine Chronik.

Hrsg. v. d. Vereinigung ... 1993, 57 S.

Bei der „kleinen Chronik“ handelt es sich um eine im Schnelldruck gefertigte Broschüre im Format DIN A4. Zahlreiche Fotos und Reproduktionen alter Zeitungsberichte sind in den aus vielen Einzelartikeln bestehenden Text eingestreut und ermöglichen als zeitgenössische historische Quellen einen unmittelbaren Zugang zu den beiden Jahrzehnten der Schul- und Vereinsgeschichte. Dabei fällt auf, daß zwischen der Entstehungszeit des Tausgymnasiums und seines Fördervereins und heute doch schon eine erhebliche zeitliche Distanz liegt: Aussehen und Mode der 1973 fotografierten Personen wirken im wahrsten Sinne des Wortes vergangen und auch die Diktion der wiedergegebenen Zeitungsartikel zeigt, daß seit damals eine ganze Generation vergangen ist.

Gerhard Fritz

*

100 Jahre - 1894 bis 1994 - Gewerkschaft Leder, Ortsverwaltung Backnang. Ohne Ort, ohne Jahr (Backnang 1994), 18 S.

Das im Format DIN A4 erschienene, in lederähnliches Elefantenhautpapier gebundene Heft ist weit mehr als die üblichen Broschüren, die zum 100jährigen Jubiläum eines Vereins oder einer Gewerkschaftsorganisation zu erscheinen pflegen. Vorgelegt werden nicht die üblichen Grußworte aus der Feder aller möglichen wichtigen und weniger wichtigen Personen, vorgelegt wird vielmehr eine erstaunlich solide Aufarbeitung der 100 Jahre Leder-gewerkschaftsgeschichte in Backnang. Der gefällig zweispaltig gesetzte Text wird unterbrochen von zahlreichen faksimilierten Zeitungsartikeln

oder sonstigen Quellentexten, die das Geschriebene eindrucksvoll ergänzen. Leider fehlen jegliche redaktionelle Angaben, so daß man nirgends erfährt, wer der Autor des auf hohem Niveau geschriebenen Textes ist. Das Heft ist nicht nur eine Gewerkschaftsgeschichte, sondern mit seinen zahlreichen Detailinformationen über Streiks und politische Aktionen ein wichtiger Baustein zu Backnangs Wirtschaftsgeschichte schlechthin.

Gerhard Fritz

*

125 Jahre Städtisches Blasorchester Backnang. 1869 bis 1994. Festschrift und Jahresprogramm 1994. Backnang: Michel 1994, 68 S.

In jedem Vereinsleben gehört die Wiederkehr des Tages der Gründung zu den erfreulichsten Ereignissen, denn in jedem Jubiläum spiegelt sich zu Recht der Stolz wider, als Gemeinschaft die Wogen der Zeit überstanden zu haben. Doch mußten viele traditionsreiche Vereine bei Vorüberlegungen zu Feierlichkeiten zur leidigen Erkenntnis gelangen, daß ihr eigentliches Gründungsdatum gar nicht bekannt ist. Von diesem Problem ließ sich das Städtische Blasorchester Backnang nicht entmutigen, im Laufe des Jahres 1994 sein 125jähriges Bestehen zu feiern. Im zurückgerechneten Jahr 1869 fand zwar keine Vereinsgründung statt, denn damals trat nur Thomas Zink seinen Dienst als städtischer Turmbläser an, aber daraufhin sammelte er weitere Bläser um sich, aus denen schließlich das Blasorchester hervorging. So können sich die 125 Jahre zwar strenggenommen nicht auf das jetzige Blasorchester beziehen, aber es hat sich 1869 ein folgenreicher Einschnitt für die Backnanger Orchestergeschichte ereignet. Aus Anlaß dieses Jubiläums entstand eine Festschrift, die zwischen den obligatorischen Grußworten, Festprogrammen und Firmenanzeigen mit einem leider leicht übersehbaren kleinen Juwel aufwarten kann: Einen vom Backnanger Stadtarchivar Gerhard Fritz erstellten knapp zehnteiligen Beitrag mit dem Titel „Viele Jahrhunderte Backnanger Musikgeschichte“. Ausgehend von der Bedeutung der Musik im Backnanger Stift schildert Fritz mit vielen Details Vorkommnisse musikalischer Art in der Stadtgeschichte, nennt die bekannten Namen der Musikanten und Turmbläser und vergißt dabei nicht, das Jahr 1869 zu erwähnen. Die Geschichte des Blasorchesters wird dabei im historischen Zusam-

menhang mit der Entwicklung in Stadt und Land gesehen, ohne die Zeit zwischen 1933 bis 1945 auszusparen. Anschließend schildert Klaus Erlekamm unter dem Motto „In den letzten 25 Jahren von Erfolg zu Erfolg“ die Höhepunkte des Städtischen Blasorchesters in der jüngsten Vergangenheit. Vor allem durch den Beitrag zur Musikgeschichte Backnangs ist dem Verein eine Schrift gelungen, die Aufmerksamkeit über das Jubiläumsjahr hinaus verdient hat.

Andreas Kozlik

*

Gotthard Reinhold: Johann Michael Knapp (1791 bis 1861). Eine Studie über Leben, Werk und Nachlaß des Stuttgarter Hofbaumeisters. Backnang: Fr. Stroh 1994. 142 S., 48 Abb. (= Backnanger Forschungen 1).

Einen regelrechten Schatz hat Gotthard Reinhold vorgefunden, als er sich im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme daran machte, den im Backnanger Stadtarchiv bisher nahezu unbeachtet liegenden Nachlaß des Stuttgarter Hofbaumeisters Johann Michael Knapp zu bearbeiten. Der Nachlaß kam auf ungewöhnlichen Wegen ins Stadtarchiv, über den einzigen von Knapp entworfenen Bau in der Backnanger Umgegend, der Kunstmühle in Neuschöntal. Diesen Bau entwarf der Baumeister für seinen Bruder Johann Knapp um das Jahr 1840 und als das Gebäude 1935 von der Stadt Backnang gekauft wurde, gelangte diese mangels Erben auch in den Besitz des Nachlasses. Leider fehlte es der Stadt an der nötigen Sorgfalt, denn die Materialien wurden jahrzehntelang auf der offenen Bühne des Backnanger Rathauses aufbewahrt und waren dem Verlust und Verderb ausgesetzt, bis sie von Karl Bruder 1956 das erste Mal in ihrem Wert beachtet und daraus publiziert wurde. Auch das Bauwerk, die Kunstmühle in Neuschöntal, fiel dem mangelnden Kunst- und Geschichtsverständnis der Stadt Backnang zum Opfer und wurde nach anderweitiger Nutzung 1977 abgerissen, an dieser Stelle steht heute die Sammelkläranlage Neuschöntal. In den Jahren 1992 und 1993 studierte Reinhold den gesamten architektonischen Nachlaß und verzeichnete akribisch die vorhandenen Zeichnungen, Entwürfe, Manuskripte, Briefe und gedruckten Arbeiten. Das dabei gefundene Material unterstreicht die wohl bisher unterschätzte Bedeutung Knapps für die Architektur- und Kunstgeschichte. Denn während einige seiner Bauten wie die Stuttgar-

ter Jubiläumssäule und der Königsbau weithin bekannt sind, war über das Leben und Wirken von Johann Michael Knapp bisher nur sehr wenig zu erfahren. Selbst über seine Lebensdaten herrschte Unkenntnis. Als Geburtsjahr wurde seither das Jahr 1793 angenommen und der Tod Knapps ins Jahr 1862 datiert. Diese grundlegenden Fragen kann Reinhold nun anhand der Quellen mit 10. März 1791 und 22. Oktober 1861 eindeutig beantworten. Auch die Biographie Knapps erfährt durch die Nachlaßbearbeitung Klarheit; von der Genealogie über den Werdegang (Schule, Studium), den Aufenthalt in Italien bis zur Zeit ab 1840 als Hofbaumeister des württembergischen Königs Wilhelm I. ist die Lebens- und Schaffensgeschichte von Johann Michael Knapp im vorliegenden Werk durch Gotthard Reinhold umfassend und fundiert beschrieben worden, ohne späteren Autoren die Notwendigkeit der Bearbeitung einzelner Forschungsaspekte zu erlassen. Abgerundet wird der Band neben ausführlichem Register und Literaturverzeichnis von 48 Abbildungen aus dem Nachlaß, die aber leider nur in schwarz/weiß gedruckt sind. Mit diesem Band gelang dem Stadtarchiv Backnang ein guter Einstieg in die neue unregelmäßig erscheinende Publikationsreihe „Backnanger Forschungen“, die ein Forum für Forschungsbeiträge sein soll, deren Umfang die Möglichkeiten der Veröffentlichung innerhalb des „Backnanger Jahrbuches“ übersteigen würde. Andreas Kozlik

*

Wie die Wilden. Backnanger Jugend '92/93. Dokumentation einer ungewöhnlichen Aktion. Hrsg. vom Jugendhaus Backnang. Tübingen: TVT-Medienverlag – Theologischer Verlag o. J. (1993), 114 S.

Im Sommer 1992 entstand im Backnanger Jugendhaus der Entschluß, eine Aktion durchzuführen. Das für die Aktion verantwortliche Team bezeichnete sich als „die Wilden“. In mehreren Themenbereichen („Wie die Wilden Politik machen“, „...lernen“, „...lieben“, „...ihre Freizeit gestalten“, „...Musik machen“, „...das Leben sehen“, „...mit den Alten leben“, „...Kunst machen“) wird gezeichnet, wie „die Backnanger Jugend“ 1992/93 lebt. Das Buch besticht einerseits durch seine aufwendige Aufmachung. Mit Vierfarbdrucken wird nicht gespart. Durch die Sponsoren muß also eine ganz erhebliche Summe zur Finanzierung des

Buches zusammengekommen sein. Die formale Gestaltung des Buches kann mit der noblen äußeren Aufmachung indessen nicht Schritt halten. Daß das Autorenteam oft der orthographischen Regeln der deutschen Sprache unkundig ist („Max Eyth Realschule“, „Max Born Gymnasium“, „Max Meyer Kaufhaus“ etc.), ist heute wohl der Normalzustand unter Jugendlichen. Störender ist anderes: Jedes Kapitel ist jugendtypisch chaotisch aufgebaut. Bilder von Graffiti und anderen Kritzeleien wechseln mit locker eingestreuten Fotos ab, dazwischen mischen sich Interviewsätze oder -halbsätze (oft auch nur einzelne Worte: „Ja!“, „Nein!“, „Viel!“) zu allen möglichen Themen, ferner etwas ausführlichere Beiträge (der Aufsatz von Mario Groß über Politikverdrossenheit erreicht stolze zwei Seiten). Die Graffiti und Interviews – letzteres Wort ist für die in aller Regel aus dem Zusammenhang gerissenen Fragmente sowieso hochgestapelt – geben zu 90 Prozent Banalitäten wieder („Dem Bundesschulminister (!) sagen daß alle Schulen abgeschafft (!) werden!“), wie sie Jugendliche zweifellos zu allen Zeiten äußerten. Wenn zwischendurch mal ein interessantes Thema angetippt wird, bleibt es meist beim bloßen Antippen. Irgendeine intensivere Auseinandersetzung findet nicht statt. Ausnahmen bestätigen die Regel: Interessant sind verschiedene Äußerungen über Ausländerfeindlichkeit in Deutschland und – auch! – in Griechenland, oder über offenbar auch unter manchen Jugendlichen, die nicht rechtsextrem sind, vorhandene Umgangsprobleme mit Jugendlichen anderer Nationalität. Es fällt schwer, auch nur ein einziges Kapitel zusammenhängend zu lesen, wobei angesichts des alle Strukturen auflösenden Layouts sowieso fast nicht erkennbar ist, wo eigentlich ein Kapitel anfängt.

Fazit: Im Grunde handelt es sich um eine zum Buchformat angeschwollene Schülerzeitung, die sich dank stattlicher finanzieller Mittel eine äußere Aufmachung erlauben kann, von der andere öffentlich unterstützte Publikationsorgane zur träumen können. Dabei muß zur Ehrenrettung so mancher Schülerzeitung gesagt werden, daß sie qualitativ weit über dem steht, was „Wie die Wilden“ bietet. Kulturgeschichtlich ist „Wie die Wilden“ gleichwohl von Interesse: Die Schrift liefert immerhin einen nicht uncharakteristi-

schen Eindruck über die Denkstrukturen der Backnanger Jugendhausszene in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Ob ein Eindruck von der Backnanger Jugend insgesamt geliefert wird, erscheint dagegen eher zweifelhaft.

Gerhard Fritz

*

Paß gut auf alle Menschen auf. Gedichte zum Jahreswechsel. Anthologie der Klasse 7 Max-Born-Gymnasium Backnang. Eingeleitet von Rudolf Stirn. Mit einem Nachwort von Ernst Hövelborn. Weissach im Tal: Alkyon Verlag 1992, 80 S. (= Junge Alkyon Serie; Bd. 1).

Das Bändchen ist das Resultat einer fächerübergreifenden Zusammenarbeit der Schulfächer Deutsch und Kunst. Stirn hat als Deutschlehrer, Hövelborn als Kunstlehrer dazu beigetragen, das Thema „Jahreswechsel“ jeweils fachspezifisch mit der Klasse 7c des Max-Born-Gymnasiums zu behandeln. Gedichte und bildnerische Gestaltungen ergänzen sich. Natürlich wird man in einer 7. Klasse nicht zwanzig junge Goethes erwarten können. Etliche Gedichte haben formal ihre Ecken und Kanten. Aber es ist doch erstaunlich, was an Gedanken zusammenkommt. Allein schon 13jährige zu lyrischem Gestalten zu motivieren, ist verdienstvoll.

Gerhard Fritz

*

Ernst Hövelborn: Augenblick. Backnang, Fr. Stroh 1994 (Faltblatt in Ziehharmonika-Faltung, 14 S.).

Ernst Hövelborn, eigentlich nur als bildender Künstler bekannt, stellt mit seinen „Augenblicken“ nicht nur 14 kleinformatige Farbzeichnungen vor, sondern liefert zusätzlich auch Gedichte. Die „Augenblicks“-Gedichte sind Impressionen und Assoziationen, oft mit melancholischem Grundcharakter. In der Regel haben Natureindrücke den Autor zu seinen Zeichnungen und Gedichten inspiriert. Idyllisierende Naturlyrik entsteht gleichwohl nicht. Die Zeit und der Zustand der Natur sind nicht danach.

Gerhard Fritz

Großerlach

Walter Schäfer: Der Großerlacher Silberstollen. 220 Jahre Silberstollen „Gabe Gottes“. (Mit einem Anhang von Markus Schauer: Großerlachs Erdgeschichte) (= Heimatgeschichtliche Nachrichten des Heimatvereins Großer-

lach/Grab e.V., Sonderausgabe November 1993, 29 S.)

Daß der Silberbergbau die Großerlacher Ortsgeschichte des 18. Jahrhunderts nachhaltig geprägt (und durcheinandergebracht) hat, ist den Nichtfachleuten wenig bekannt. Walter Schäfer, der rührige Vorsitzende des Großerlacher Heimatvereins, hat dem mit einer fundierten Untersuchung über die Geschichte des dortigen Silberstollens abgeholfen. Man kann der gut recherchierten, wissenschaftlich soliden und dennoch gut lesbaren Arbeit nur allen Respekt zollen. Schade ist nur, daß die Heimatgeschichtlichen Nachrichten des Großerlacher Vereins über die Ortsgrenzen hinaus praktisch nicht wahrgenommen werden. Könnte man nicht den gesamten Aufsatz noch einmal in einem historischen Organ von etwas größerem Verbreitungsgebiet abdrucken? Schäfers Arbeit ist wirklich zu wertvoll, um nur – übertrieben gesagt – für die Schublade geschrieben zu sein. Auch dem gegenwärtigen Hauptziel des Großerlacher Vereins muß man allen Erfolg wünschen: Schäfer und seine Leute planen, das noch heute vorhandene Silberbergwerk wieder für Besucher zugänglich zu machen.

Gerhard Fritz

*

Hans-Dieter Bienert, Sveva Gai und Andreas Kozlik: Aus der Geschichte der frühneuzeitlichen Flammglashütte im Wald bei Schöntalhöfle (Großerlach-Grab). – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 269–309.

Der von Hans-Dieter Bienert initiierte „Arbeitskreis Glashüttenforschung“ erweist sich weiterhin als außerordentlich produktiv. Bienert und seine Co-Autoren legen in rascher Folge einen Beitrag nach dem anderen vor, die allesamt unsere Kenntnis über die Glashütten des Schwäbisch-Fränkischen Waldes in erheblicher Weise erweitern. Seit den viele Jahrzehnte zurückliegenden Forschungen Greiners hat sich die Erforschung der Glashütten kaum mehr bewegt. Das ist um so bedauerlicher, als die Glasproduktion in vergangenen Jahrhunderten einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren dieser Gegend überhaupt war. Die Frage, ob und in welchem Umfang präindustrielle oder gar schon industrielle Produktionsformen angewendet wurden, ist für die Landesgeschichte eine der interessantesten wirtschaftsgeschichtli-

chen Fragestellungen überhaupt. – Im Falle der Flammglashütte der Schöntalhöfle hat das Autorenteam echte Pionierarbeit geleistet: Zunächst einmal wird eine solide Auswertung der schriftlichen Quellen durchgeführt, dann darauf aufbauend eine Geländeprospektion und eine Analyse der Lesefunde. Alle eingeschlagenen Wege erweisen sich als ausgesprochen ergiebig: So liefern die schriftlichen Quellen aus dem Hauptstaatsarchiv Stuttgart nicht nur eine Arbeitsordnung und die Beschreibung eines „Schmelz-Glas-Spiegel-Streck und Kühl-Ofens“ (beide Quellen werden in vollem Umfang abgedruckt), sondern auch exakte Landkarten, eine bildliche Darstellung der Glashütte und Fotos von den Funden. Die behandelte Glashütte existierte – nach einem offenbar mißglückten ersten Gründungsversuch um 1627 – von 1740/53 bis zirka 1768. Sie ist in engem Zusammenhang mit den übrigen Glashütten der Gegend, insbesondere der in Spiegelberg zu sehen.

Gerhard Fritz

Murrhardt

Dieter B. Seegis: Alte und neue Funde fossiler Lungenfisch-Reste aus dem Keuper der Umgebung von Murrhardt. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 233–248.

Bei den in Australien, Afrika und Südamerika vorkommenden altertümlichen Lungenfischen ist die Innenwand der Schwimmblase wabenartig vergrößert und reichlich durchblutet. Mit dieser „Lunge“ können die afrikanischen und südamerikanischen Lungenfische Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und so das sommerliche Austrocknen der Gewässer im austrocknenden Schlamm überstehen. Durch Fossilfunde ist belegt, daß sich der Australische Lungenfisch (*Neoceratodus forsteri*) seit nahezu 200 Millionen Jahren kaum verändert hat. Er gilt deshalb als „lebendes Fossil“.

Lungenfische besitzen im Ober- und Unterkiefer jeweils zwei Zahnplatten (zahnähnliche Gebilde, zirka drei Zentimeter lang), deren Kauflächen genau ineinandergreifen und somit ein wirkungsvolles Quetschgebiß bilden. Bei der Fossilisation sind die mit Zahnschmelz überzogenen Zähne besonders widerstandsfähig gegenüber Zersetzungsprozessen. Deshalb sind bei Fossilfunden häufig nur die Zähne oder Kieferfragmente vorhanden.

Bereits 1880 wurde von Friedrich August von Quenstedt ein Fund einer Lungenfisch-Zahnplatte aus dem Tal des Seebachs nördlich von Murrhardt beschrieben. Nach dessen Angaben ist zu entnehmen, daß diese Funde aus den sogenannten Lehrbergschichten des Mittleren Keupers (Keuper: geologischer Zeitraum vor 205 bis 195 Millionen Jahren) stammen. Die Lehrbergschichten entstanden im festländischen Bereich in ausgedehnten Flachwasserseen als tonige Ablagerungen in einem tropisch warmen und relativ trockenen Klima.

Durch genauere Untersuchungen der Lehrbergschichten in den letzten zehn Jahren gelangen im Raum Murrhardt weitere bemerkenswerte Funde von Lungenfisch-Fossilien: Von Lungenfisch-Resten liegen neben einer kleinen Zahl weiterer Zahnplatten auch Schuppenreste, Teile der Wirbelsäule sowie einige der bis dahin äußerst seltenen Schädelplatten vor. Weitaus häufiger als Lungenfisch-Reste sind in den Lehrbergschichten jedoch Versteinerungen von Muscheln, Schnecken, Schuppen und Knochenresten anderer Fische zu finden, die wissenschaftlich nicht weniger bedeutsam sind.

Die neuen Murrhardter Funde werden der Lungenfischart *Ceratodus concinnus* zugeschrieben. Neben zehn vollständig gefundenen Lungenfisch-Zahnplatten kommen noch mehrere kleine Zahnplattenbruchstücke hinzu. Von den Knochen des Schädeldachs liegen fünf Exemplare vor. Die nur wenige Millimeter großen Schuppenfunde liegen aus den Lehrbergbänken des Murrhardter Raums in großer Anzahl vor. Aus der Anordnung und Größe der Zahnplatten ergibt sich für *Ceratodus concinnus* eine Schädelgröße von etwa 13 Zentimeter. Verglichen mit den Größenverhältnissen beim Australischen Lungenfisch (Körpergröße um 100 Zentimeter), dürften die Murrhardter Funde eine Körperlänge von etwa 80 Zentimeter erreicht haben.

Hermann Reinhardt

*

Ulrike Plate: Die ehemalige Benediktinerklosterkirche St. Januarius in Murrhardt. Die archäologischen Untersuchungen von 1973. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 185–231.

Ulrike Plate hat mit einer Arbeit gleichen Themas promoviert. Der hier zu besprechende Beitrag stellt also eine geraffte Zusammenfassung ihrer Dissertation dar. Die von ihr behan-

deltete Ausgrabung wurde im Jahr 1973 von Dr. Rolf Schweizer aus Murrhardt durchgeführt. Sein Grabungsmaterial war der Doktorandin komplett übergeben worden. Was sind Plates Ergebnisse? Sie identifiziert – in vereinfachter Wiedergabe – folgende große mittelalterliche Bauperioden: Die karolingische Phase I aus dem 9. Jahrhundert, die romanischen Phasen IIa aus dem 11., IIb aus dem 12. und III aus dem 13. Jahrhundert und die gotische Phase IV aus dem 14. Jahrhundert. Die karolingische Kirche zeigt deutliche Verwandtschaft mit der in Neustadt am Main, was nicht verwundert, war der Murrhardter Gründungsabt Waltherich doch zugleich auch Abt von Neustadt. Der romanische Bau war eine dreischiffige Anlage mit West- und Ostchor. In den späteren romanischen Phasen wurden erst zwei östliche Chor-seitentürme, dann ein Westturm und die berühmte Waltherichskapelle angebaut, im 14. Jahrhundert der Ostchor durch eine gotische Anlage ersetzt. Den eigentlichen gotischen Kirchenbau des 15. Jahrhunderts, der die Masse der heutigen Bausubstanz bildet, klammert Plate aus ihren Betrachtungen aus. Drei von Th. Schwarz gezeichnete Pläne mit den einzelnen Bauphasen illustrieren Plates Arbeit. Auf den Plänen fällt freilich auf, daß das zentral im romanischen Kirchenschiff und unzerstört entdeckte Abtsgrab nur fragmentarisch wiedergegeben ist. Wie Rückfragen beim Ausgräber Schweizer ergaben, ist dieser in einer Reihe von Fällen mit den Deutungen der Autorin nicht einverstanden. Schweizer kündigt eine Publikation mit seiner Sicht der Dinge an. Seine wichtigsten Kritikpunkte seien summarisch bereits hier stichwortartig aufgeführt: So ist die Annahme Plates, östlich der karolingischen Kirchenanlage habe eine Außenkrypta existiert, nach Schweizer nicht zutreffend. Die von Plate als Beleg für die Außenkrypta angenommene nordöstliche Wandinnenecke habe niemals existiert und sei auf eine Fehlinterpretation des Grabungsbefundes zurückzuführen. Vielmehr handle es sich bei den östlich der karolingischen Kirche aufgefundenen Mauerzügen um Teile eines von der Kirche völlig getrennten Gebäudes. Schweizer erwähnt in diesem Kontext karolingische (oder gar merowingische?) Außenbestattungen zwischen diesem Gebäude und der karolingischen Kirche. Außerdem paßt die Art der Fundamentierung nicht zusammen: Die karolingischen Kirchenfundamente beste-

hen aus großen Quadern, während die östlich der Kirche angeschnittene Mauerfundation aus kleinsten Steinen gefügt wurde. Auch die Plateische Deutung der gesamten romanischen und gotischen Ostchorbaugeschichte wird von Schweizer nicht geteilt. Nach Schweizer Ansicht ist im 13. Jahrhundert auch ein von Plate nicht erkannter romanischer Ostchor gebaut worden. Der gotische Chor nutze voll und ganz das romanische Chorfundament des 13. Jahrhunderts aus, das Plate als erst gotisch anspricht. Das hätte schwerwiegende Konsequenzen für die gesamte Baugeschichte des Ostteils der Kirche einschließlich der Interpretation der dort liegenden Bestattungen der Grafen Albrecht und Nikolaus von Löwenstein. Schweizer plädiert mit Nachdruck gegen Plates Meinung, das östliche der beiden Gräber sei das des jüngeren Grafen Nikolaus, das westliche das des älteren Grafen Albrecht. Nach Schweizer liegt Albrecht östlich, Nikolaus westlich. Das lasse sich durch die – von Plate nicht erwähnte – Verwendung von Gewölbesteinen des romanischen Tonnengewölbes zwischen den Türmen als Spolien im westlichen Grab belegen. Wie auch immer: Wissenschaft lebt von der Auseinandersetzung. Als Rezensent ist man dankbar für Plates Arbeit, und man wird gespannt sein können auf Schweizers Argumentation in seiner angekündigten Replik.

Gerhard Fritz

*

Mehr als 1200 Jahre Murrhardt im Schwäbischen Wald. Hrsg. von der Stadt Murrhardt. Horb am Neckar, Geiger 1993. 60 S. (= Murrhardt, Vergangenheit und Gegenwart 1).

Mit Buchpublikationen hat die Stadt Murrhardt schon beinahe traditionell ihre Probleme. Es sei nur kurz an das Jubiläumsjahr 1988 erinnert, als selbst kleine Gemeinden wie Oberrot herrliche Bände zur Ortsgeschichte vorlegen konnten, eine geschichtsreiche Stadt wie Murrhardt zur 1200-Jahr-Feier jedoch lediglich eine knapp 60 Seiten starke, kleinformatige Broschüre mit mehr als dürftigem Inhalt zustande brachte. Diese erinnerte mehr an eine Werbebroschüre mit Schwerpunkt auf Religionsgesellschaften und Vereinen, die einen populären Gang durch die Geschichte enthielt. Daß dabei nicht einer der Kenner der Materie, die es in Murrhardt unter anderem mit Gerhard Fritz und Rolf Schweizer sehr wohl gäbe, eine fundierte

Ortschronik erstellte, sondern der Bürgermeister Burr einen kurzen und oberflächlichen Beitrag zur Stadtgeschichte verfaßte, ist für den geschichtlichen Anspruch der Stadtverwaltung charakteristisch. Dieser Linie wurde gefolgt, als im Anschluß daran ein Bildband mit Rückblick auf das Jubiläumsjahr geplant wurde. Dazu wurde eigens vom Gemeinderat eine Buchkommission, vor allem aus Ratsmitgliedern bestehend, eingesetzt, die weniger von Kenntnis der Ortsgeschichte und der Buchherstellung als von Kostenbewußtsein (das heißt sparen) geprägt war. Zudem wurde durch die Stadtverwaltung schon deutlich vorgegeben, welche Gestalt die zukünftige Publikation haben sollte, bis hin in die inhaltliche Gliederung: schlechte Ausgangsbedingungen für die Kommission, mögliche Autoren und den Leiter der Redaktion Gotthard Reinhold. Das vorliegende Ergebnis spiegelt nun diese dilettantische Gesamtplanung wider: Die Stadt Murrhardt veröffentlicht unter dem Titel „Murrhardt, Vergangenheit und Gegenwart“ eine Schriftenreihe, deren erster Band (nur 60 Seiten) mit DM 32.– angesichts des Inhaltes definitiv übersteuert ist und entschied sich aus mangelnder Fachkenntnis für einen bezüglich dieses Vorhabens nicht geeigneten Verlag. Der erste Band mit dem Titel „Mehr als 1200 Jahre Murrhardt im Schwäbischen Wald“ enthält einen zentralen Beitrag von Rolf Schweizer zu den ersten 1000 Jahren der 1850jährigen Ortsgeschichte, der sich an einem 1988 gehaltenen Vortrag orientiert. Darin wird die Zeitspanne von den Römern bis ins 12. Jahrhundert interessant in populärwissenschaftlichem Stil abgehandelt. Umrahmt wird das Ganze von einer Zusammenstellung von Bildern, deren Betitelung zwar dreisprachig, aber völlig unzureichend ist. So sind „Reiterspiele im Stadtgarten Murrhardt“ erwähnt und „Historische Gruppen im Festzug“. Daß es sich dabei um Fotos von Veranstaltungen des Jahres 1988 handelt, kann im Jahre der Publikation 1993 ohne Benennung nicht mehr nachvollzogen werden. In der Zwischenzeit ist ein zweiter Band mit der Thematik der Kriegs- und Nachkriegszeit in Vorbereitung. Ersten Informationen zufolge soll an Konzept und Professionalität festgehalten werden, so daß der Schriftenreihe eigentlich keine überörtliche Verbreitung zu wünschen bleibt. Das Vorgehen der Stadtverwaltung erscheint um so unverständlicher, da Murrhardt mit einer der regesten Orts-

gruppen des Historischen Vereins für Württembergisch Franken ausgestattet ist und daher über ein reichliches Potential an in der Ortsgeschichte bewanderten Personen verfügt, ebenso wäre genug publikationsfähiges Material vorhanden. So werden die wissenschaftlich fundierten Arbeiten anderswo erscheinen, und in Murrhardt bleibt der Bürgermeister für die Geschichtsschreibung zuständig.

Andreas Kozlik

*

Gerhard Maile: Murrhardt '94. Das Jahr im Bild. Murrhardt: (Selbstverlag) 1994, 48 ungez. S., zahlr. Abb.

Gerhard Maile, allgemein eher als Leiter einer Ballettschule bekannt, legt mit dem hier zu besprechenden kleinen Buch einen ungewöhnlichen Bildband vor. Er verzichtet bewußt auf Farbaufnahmen. Das verleiht den Bildern eine gewisse, gewollte Spröde. Maile verzichtet auch darauf, Murrhardt nur von seinen „Schokoladenseiten“ zu zeigen. Zwar sind auch die unvermeidlichen Blicke auf die Kirchen, das Rathaus oder Fachwerkgebäude vorhanden, daneben findet sich aber auch die Gießkanne und die Leiter unter dem Gartentisch, die Baugrube vor der Volksbank, verbeulte Papierkörbe und die riesige Baustelle der neuen Bahnübergänge, Müll in der Murr bei der Ochsenbrücke oder das umleitungsbedingte Verkehrschaos an der Ochsenkreuzung. Wenn man auch lange diskutieren könnte, ob nicht noch andere Motive hätten hinzugenommen und andere besser hätten weggelassen werden sollen, eines ist sicher: Der Alltag des Jahres 1994 wird mit Mailes Bildauswahl in der Tat besser getroffen als mit der Darstellung spektakulärer Großveranstaltungen und Großkopfeter. Man macht in Murrhardt immer wieder die Feststellung: Das publizistisch Originelle kommt nicht von amtlicher Seite, sondern – Maile beweist es – von Privat.

Gerhard Fritz

*

Hans-Dieter Bienert und Sveva Gai: Hinweise auf frühneuzeitliche Glasproduktion bei Kirchenkirnberg, Stadt Murrhardt. – In: Jahrbuch des Historischen Vereins für Württembergisch Franken 77, 1993, S. 301–309.

Bei der hier behandelten Glashütte (vgl. auch die Rezensionen S. 196, 208) handelt es sich um eine Produktionsstätte, die nur auf-

grund der Aufmerksamkeit von zwei Kirchenkirnbergern entdeckt wurde. Schriftliche Quellen gibt es nicht, was darauf hinweist, daß es sich um eine eher alte Glashütte handeln muß (16. Jahrhundert?). Wie üblich belegen wieder exakte Landkarten und Fotos vom Gelände und von den Funden die Ausführungen von Bienert und Gai.

Gerhard Fritz

*

Gerhard Fritz und Irmgard Hein: Soziale Ursachen des Murrhardter Stadtbrandes von 1765. Untersuchungen zur Familie Pfizenmaier, in deren Haus 1765 der Murrhardter Stadtbrand ausbrach. – In: Württembergisch Franken 77, 1993, S. 351–359.

Bisher war man davon ausgegangen, daß der Brand von 1765, dem alle innerhalb der Stadtmauern von Murrhardt gelegenen Gebäude zum Opfer fielen, allein durch die zündelnden Kinder des Schuhmachers Pfizenmaier entstand. Neuere Forschungen erhellen jedoch, inwiefern die Umstände, die zum damaligen Unglück führten, Ausdruck der dekadenten Familienstruktur der Pfizenmaiers sind. Diese Familie wird schon vor dem Brand des öfteren in den Quellen erwähnt, und die Erwähnungen ergeben eine Geschichte sozialen Elends, in dem der Stadtbrand nur die herausragendste Episode darstellt. Dabei stehen diese familiären Probleme exemplarisch für damals weitverbreitete Zustände: Die erste Frau Pfizenmaiers stirbt nach der achten Geburt, und die Konflikte zwischen den überlebenden Kindern und der zweiten Ehefrau scheinen absehbar, zumal auch diese zehn Kinder auf die Welt bringt. Die weiteren Ereignisse wurden von Fritz und Hein genau recherchiert und sind nachzulesen: Der Vater war Alkoholiker, legte sich mit der Obrigkeit an, beging Ehebruch und wurde, nachdem er sich an seiner eigenen Tochter verging, schließlich enthauptet. Sein Sohn mißhandelte die Ehefrau, nach deren Tod kommt es zwischen der schon erwachsenen Tochter und der Stiefmutter zu Intrigen und Anschuldigungen, die mehrmals den Kirchenkonvent beschäftigen. Und als die Tochter mit den jüngeren Geschwistern aus zweiter Ehe allein ist, da Vater und Stiefmutter auf dem Bartholomäi-Markt in Ilsfeld sind, brennt das umstrittene Elternhaus nieder und die ungeliebten Stiefgeschwister kommen darin um. Zwar kann diese

These nach über 200 Jahren nicht mehr bewiesen werden, aber die Autoren haben einige Indizien zusammengetragen, die eine Brandstiftung nahelegen. Was heute die Boulevard-Zeitungen füllt, war auch im 18. Jahrhundert nichts Ungewöhnliches: Angesichts heutiger Zustände wird oft vergessen, daß auch die „gute alte Zeit“ ihre alltägliche Gewalt und Brutalität hatte.

Andreas Kozlik

*

Gerhard Fritz und Irmgard Hein: Inzest im späten 17. und 18. Jahrhundert. Beispiele aus dem Bereich der Pfarrei Murrhardt. – In: Württembergisch Franken 78. 1994, S. 301–311.

Mit dem heute leider sehr aktuellen Thema des Inzests beschäftigten sich unter dem Aspekt seiner Verbreitung in früheren Jahrhunderten Gerhard Fritz und Irmgard Hein. Der Beitrag, der zwar in Kürze, aber mit der gebotenen Sachlichkeit ein heikles Thema anschneidet, bedarf zur Bestätigung sicher noch weiterer Forschungen in anderen Orten. Dabei ist ein sorgfältiges Studium der dafür zur Verfügung stehenden Quellen notwendig. Die ausgewerteten Kirchenkonventsprotokolle überliefern uns eine Ahnung von einer damals nicht vorhandenen Privatsphäre, denn eng aneinander gebaute Häuser sowie Schlafstätten, die der ganzen Familie dienten, ließen kaum eine Tat unbeobachtet, und die kirchliche Instanz des Kirchenkonvents nahm sich jeden Vorwurfes der moralischen Verfehlung akribisch an. Daß der Kirchenkonvent in der frühen Neuzeit nicht nur ein Instrument der Zucht, sondern auch ein idealer Ort für gegenseitige Beschuldigungen und Verleumdungen war, wird anhand der ausgewählten sieben Fälle aus dem Murrhardter Raum deutlich, bei denen sich die Mehrzahl als haltlos erwies. Der Versuch, Feindseligkeiten und handfeste wirtschaftliche Interessen innerhalb der Familienbande mit härtesten Vorwürfen Nachdruck zu verleihen, um den Beschuldigten aus dem Weg und in den Tod zu befördern, steht oft den tatsächlich geschehenen Untaten gegenüber. Die Autoren versuchen, Licht in das Umfeld der Fälle zu bringen und geben so außerdem einen Einblick in die familiäre Realität des 17. und 18. Jahrhunderts. Daß dabei eine selbst heute erschreckende alltägliche Brutalität im Umgang mit Ehepartnern und Kindern mehr oder weniger gang und gäbe war, sollte bei der momentanen Gewaltdiskus-

sion im Bewußtsein bleiben und jegliche Nostalgie abwehren. Fritz und Hein begehen in ihrem Beitrag einen in der Regionalgeschichte eher unüblichen Weg der Quellenauswertung. Nicht die Dokumentation der einzelnen Tat und der davon betroffenen Biographie ist das Ziel der Forschung, sondern der Versuch, möglichst viele Einzeltatsachen zu einem Gesamtzusammenhang ergänzen zu können. Durch umfassende Auswertung aller zur Verfügung stehenden Quellen im Hinblick auf mögliche Motive und Charaktere der Personen, die mit den Anschuldigungen in Zusammenhang stehen sowie die reihenweise Dokumentation ähnlich gelagerter Fälle desselben Zeitraumes wird der Versuch unternommen, eine Tendenz nachzuzeichnen. Im Falle des vorliegenden Beitrages könnte das Resultat lauten, daß der Inzestvorwurf meist ein von den untersten sozialen Schichten angewandtes Mittel zur scheinbaren Konfliktlösung war. In den einzelnen Fallbeispielen ist unter anderem von Jacob Pfizenmaier die Rede, der den Inzest mit seiner Tochter gestand und in seinem Testament unmittelbar vor der Hinrichtung die Tat tief bereute und zumindest materiell wiedergutmachen wollte. Dabei handelt es sich um den Vater von Joseph Pfizenmaier, in dessen Haushalt 1765 der Murrhardter Stadtbrand ausbrach. Diese erst jüngst aufgefundene Akte bringt weiteres Licht in das tragische Schicksal jener Familie.

Andreas Kozlik

Sulzbach

Mathias Klink: Zur demographischen Entwicklung in Sulzbach/Murr während des Dreißigjährigen Krieges. Statistische Auswertung der Kirchenbücher. – In: Württembergisch Franken 77. 1993, S. 311–350.

Sulzbach/Murr ist im Vergleich zu den anderen Murraltgemeinden leider seltener Gegenstand lokalgeschichtlicher Untersuchungen. Und obwohl schon Postkarten mit alten Ortsansichten publiziert wurden und mehrere Broschüren zur Geschichte des Ortes im Selbstverlag der Gemeinde erschienen, harrt das durchaus vorhandene Quellenmaterial noch weitgehend einer Bearbeitung und Auswertung. Um so erfreulicher ist daher, daß sich Mathias Klink in einem mehrjährigen Quellenstudium der Kirchenbücher Sulzbachs angenommen hat und nun nach dem Beitrag von 1992 zu den

außergewöhnlichen Kirchenbucheinträgen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges den zweiten wissenschaftlichen Ertrag dieser Arbeit veröffentlichen kann. Zeitgleich zu den Untersuchungen, die in Backnang und Murrhardt durchgeführt werden, erfahren die evangelischen Kirchenbücher durch Klink eine statistische Auswertung. Nach der mühevollen Kleinarbeit, alle Einträge zwischen 1618 und 1650 bezüglich Geburt, Eheschließung und Tod, nach Alter und Geschlecht zu quantifizieren, steht schließlich ein Zahlenmaterial zur Verfügung, das die vielfältigsten Auswertungsmöglichkeiten zuläßt. Klink untersucht für die Zeit während und nach dem Dreißigjährigen Krieg unter anderem die Anzahl der Geburten (ebenso uneheliche und Mehrlingsgeburten) sowie deren saisonale Schwankungen, ebenso die Auswirkungen der Pestwellen darauf. Die genaue Verzeichnung der kirchlichen Amtshandlungen ermöglichen ebenso Aussagen zur durchschnittlichen Lebenserwartung und der Häufigkeit verschiedener Todesursachen, beispielsweise Pest, Kinderkrankhei-

ten und Selbstmorde. Durch die Einbeziehung der Communicanten-Register in die Auswertungen wurde erstmals bekannt, wie überraschend groß die Einwohnerzahl der Pfarrei Sulzbach in jener Zeit gewesen ist. Dies wiederum läßt Rückschlüsse auf die damalige Bedeutung Sulzbachs für das obere Murrtal zu. Ebenso läßt sich verfolgen, welche krassen Bevölkerungsverluste die einzelnen Teilorte durch die Auswirkungen des Krieges hinnehmen mußten, bis hin zu einzelnen Filialen, die ganz verwaist waren. Einen interessanten Einblick in die damalige Mobilität bietet ein Verzeichnis der Herkunftsorte von nach Sulzbach eingewanderten Personen, gleichsam ein Verzeichnis von Orten aus nah und fern. Weitere interessante Ergebnisse zur Demographie in früheren Zeiten sind zu erwarten, wenn die Zahlen der einzelnen Gemeinden im Murrtal untereinander und mit angrenzenden Gebieten in Verbindung gesetzt werden können. Doch dies ist leider ohne die mühsame Kleinarbeit der statistischen Erfassung nicht möglich.

Andreas Kozlik

Backnanger Stadtchronik 1992/93

Von Helmut Bomm

1992

9. Januar

Jahrelang waren die ehemaligen Hohloch-Häuser Uhlandstraße 37 und 39 ein Schandfleck. Nachdem Friedrich Mildenberger die Gebäude erworben hatte und grundlegend renovieren ließ, erstrahlen sie in neuem Glanz und präsentieren sich als neues Tor zur Innenstadt.



Die ehemaligen Hohloch- und heutigen Mildenberger-Häuser Uhlandstraße 37 und 39 nach der Renovierung.

19. Januar

Die Leonhard-Schmidt-Gedächtnisausstellung der Stadt wurde an dem Tag im Bürgerhaus Bahnhofhotel eröffnet, an dem er 100 Jahre alt geworden wäre. Die gezeigten 72 Arbeiten des Künstlers fanden in seiner Heimatstadt viel Beachtung. Schmidt erhielt 1974 den Ehrentitel Professor; gestorben ist er am 17. August 1978.

20. Januar

Oberstudiendirektor Günther Jakob, der Leiter der Gewerblichen Schulen Backnang, wurde nach 25 Jahren als Schulleiter in den Ruhestand verabschiedet.

24. Januar

Der Backnanger Wertstoffhof (Recyclinghof) in der Theodor-Körner-Straße, neben dem Gebäude des Technischen Hilfswerks, wird seiner Bestimmung übergeben.

29. Januar

Mit den Arbeiten zur Umgestaltung des Adenauerplatzes wird begonnen. Im Zuge der Neugestaltung wird zunächst ein Wohn- und Geschäftshaus und danach anstelle des Hauses Dr. Maier ein Parkhaus entstehen.

Februar

In der früheren Villa „Haus am Berg“ der Firma J. F. Adolff beginnen die Dreharbeiten für die dritte Staffel der Filmserie „Der König von Bärenbach“ mit Walter Schultheiß als Bürgermeister.

5. Februar

Der Kindergarten „Heimgarten“ im Blütengarten ist für rund 800 000 Mark um eine Gruppe erweitert worden.

15. Februar

Die Gebäude Schillerstraße 16 sowie Kesselgasse 3 und 5 fallen der Spitzhacke zum Opfer für einen Neubau der Volksbank.

16. Februar

Durch Hinweise aus der Bevölkerung nimmt die Kriminalpolizei einen 17jährigen jugoslawischen Lageristen aus Backnang fest, der am 6. Februar eine 84jährige Frau in der Röntgenstraße ermordet hatte.

21. Februar

Aus dem desolaten städtischen Gebäude Aspacher Straße 32 (ehemalige Metzgerei Sinzig) ist ein Schmuckstück geworden. Neben sechs neuen Wohnungen ist dort auch ein „Haus der Arbeiterwohlfahrt“ entstanden. Das aus dem 18. Jahrhundert stammende Gebäude besteht aus einem Wohnhaus, einem Hinterhaus mit Gewölbe und einer Scheune. An den Kosten von 1,8 Millionen Mark entfallen 940 000 Mark auf die Arbeiterwohlfahrt, die neben einer Reihe sozialer Aufgaben einen Mobilen Sozialen Dienst mit 15 Zivildienstleistenden betreibt.

28. Februar

Die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg für langjährige ehrenamtliche Tätigkeit erhalten Marianne Schmidt vom TTC Maubach und Manfred Bergmüller von der TSG Backnang Fußball.



18. März

Das Schuhhaus Boss, Uhlandstraße 11, wurde innen und außen neu gestaltet und präsentiert sich nun als ein ins Stadtbild bestens integriertes Geschäftshaus.

19. – 22. März

Im Rahmen der Backnanger Billard-Tage finden im Bürgerhaus Bahnhofshotel die German open 1992 mit der Weltelite des Billardsports statt.

28. März

Bundesforschungsminister Dr. Heinz Riesenhuber trägt sich bei einem Informationsbesuch bei der ANT in das Goldene Buch der Stadt ein.

April

Die Brücke über den Mühlkanal in der Talstraße wird saniert.

4. April

Ein Schmelzbrand in der Lederfabrik Fritz Häuser verursacht einen Schaden von etwa 300 000 Mark.



Aus dem Schandfleck im Stadtbild, dem Gebäude Aspacher Straße 32 (früher Metzgerei Sinzig) ist mit dem Haus der Arbeiterwohlfahrt ein Schmuckstück geworden.

29. Februar

Das Café Weller, Schillerstraße, präsentiert sich genau 21 Jahre nach der Eröffnung nach einem kompletten Umbau in neuem Glanz. Schmuckstück ist das Terrassencafé unter Glas.

März

Die ANT Nachrichtentechnik hat für neun Monate Kurzarbeit angemeldet. 160 Mitarbeiter in der Fertigung des Produktionsbereichs Raumfahrt müssen einen Tag in der Woche pausieren.

12. März

Grundsteinlegung für die im Gang befindliche Neugestaltung des Adenauerplatzes. Die eingemauerte kupferne Kassette enthält Urkunde, Bauzeichnungen, Stadtplan sowie Zeitdokumente mit einer Ausgabe der Backnanger Kreiszeitung.



Nach der Neugestaltung des Gebäudes Uhlandstraße 11, Schuhhaus Boss, ist es zu einem Schmuckstück in der Backnanger Innenstadt geworden.

5. April

Bei den Landtagswahlen wurde nach rund 20 Jahren die Alleinherrschaft der CDU gebrochen; ihr Stimmenanteil sinkt um 9,5%. Ergebnis - Baden-Württemberg: CDU 39,6% = 64 Mandate; SPD 29,4% = 46 Mandate; Grüne 9,5% = 13 Mandate; FDP 5,9% = 8 Mandate; REP 10,9% = 16 Mandate; NPD 0,9%, Sonstige 3,9%.

Im Wahlkreis Backnang erhält die Murrhardter Unternehmerin Rosely Schweizer (CDU) das Direktmandat.

Ergebnis Stadt Backnang: CDU 35,3%, SPD 29,7%, Grüne 9,5%, FDP/DVP 6,5%, REP 14,7%, NPD 1,4%, ÖDP 3%. Ministerpräsident Erwin Teufel (CDU) bildet nach langwierigen Verhandlungen am 11. Juni eine Große Koalition mit der SPD.

Die Evangelisch-methodistische Kirche Backnang begeht ihr 125-Jahr-Jubiläum mit Festgottesdienst in Anwesenheit von Bischof Dr. Klaiber.

13. – 24. April

Beim 3. Backnanger Jugendkunstseminar sind die angebotenen Kurse Malen, Zeichnen, Werken und Spiel, Bewegung, Rhythmus und Tanz ausgebucht.

14. April

Hochrangige Verantwortliche aus der Volksrepublik China, die im Schulwesen, in der Lehrerausbildung sowie in der Industrie tätig sind, informieren sich an der Gewerblichen Schule Backnang über das duale Schulsystem.

24. April

Manfred Strohäcker, seit 10 Jahren Vorsitzender der TSG 1846, Turn- und Sportabteilungen, erhält im Rahmen der Jahreshauptversammlung dieses Großvereins mit fast 4000 Mitgliedern in 16 Abteilungen für seine herausragenden Leistungen die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.

Die Bebauung des Biegel-Bereiches vergibt der Gemeinderat für den Entwurf des Stuttgarter Architekten Anton Ummenhofer.

25. April

Ein „Haus der Lebenshilfe“ wird im städtischen Kindergarten Waldheim eingeweiht. Nach umfassendem Umbau steht nun das erste Stockwerk des Gebäudes geistig Behinderten für Freizeiten zur Verfügung. Für seinen zwanzigjährigen Einsatz als Vorsitzender der Back-

nanger Lebenshilfe, wird das Haus „Wilhelm-Traub-Haus“ benannt.

2. Mai

Infolge Umstrukturierung im Produktionsbereich Raumfahrt der ANT muß die Zahl der Arbeitsplätze um rund 150 verringert werden. Das ist ein Fünftel der in der Raumfahrt-Abteilung Tätigen, die seit März kurzarbeiten.

4. Mai

Im ehemaligen Ruoff-Pavillon auf der Bleichwiese zieht ein Telekom-Laden und ein Zeitschriften- und Landkarten-Kiosk ein.

6. Mai

Bei der Brotprüfung der Bäcker-Innung Backnang erhält die Bäckerei Mildenerger KG in Backnang achtmal Gold.

7. Mai

In Backnang beteiligten sich fünf Schulen am Europäischen Wettbewerb „Europa rund um die Schule“. Einen Bundespreis, Landespreis und Auszeichnung der Stadt erhalten Katja Fix und Anke Stein, beide Schickhardt-Realschule sowie Anika Mareen Roth vom Max-Born-Gymnasium. Außerdem wurden 13 Landes- und 41 Stadtpreise verliehen.

10. Mai

Der Schauspieler und Schriftsteller Werner Veidt, der jahrelang in Backnang gelebt hat, ist im Alter von 88 Jahren in Ludwigsburg gestorben.

13. Mai

Die Firma Klemmfix GmbH, Sicherheits-Absperrsysteme, ist von der Hasenhälde 6 in den Neubau Beim Erlenwäldchen 20 in Heiningen umgezogen. Die Erfindungen und die damit einhergehenden Produkte von Wilhelm Junker sind weit über Europa hinaus geschätzt. Land, Bund und Kommunen sind Klemmfix-Kunden.

18. Mai

ANT Nachrichtentechnik stellt mit einer repräsentativen Ausstellung im Hotel Astoria in Leipzig ihr Leistungsangebot vor. ANT besitzt in Leipzig eine Vertriebsniederlassung.

19. Mai

Der 20jährige Schüleraustausch Annonay-Backnang, an dem sich die Backnanger Realschulen und Gymnasien beteiligen, wird auf

den Austausch von Grundschulern ausgedehnt. Im Schullandheim Mönchhof verbringen die Klassen 4a und 4b der Plaisirschule mit 20 Schülerinnen und Schülern aus Annonay eine Freizeit.

20. Mai

Das „Adressbuch Stadt Backnang 1992“, ein Gemeinschaftswerk der Buchdruckerei Fr. Stroh, Backnang, und des Bleicher Verlags, Gerlingen, mit 304 Seiten, wird vorgestellt.

22. Mai

Christian Ludwig Brücker, von 1967 bis 1980 Rektor der Mörikeschule und von 1968 bis 1989 ehrenamtlicher Stadtarchivar, stirbt im Alter von 76 Jahren in Winnenden.

22. – 24. Mai

Zusammen mit einer Delegation aus Backnang feiern die Bürgerinnen und Bürger der französischen Partnerstadt Annonay das 25jährige Bestehen der Städteverbindung Annonay/Backnang. Aus diesem Anlaß erhält Annonay die Europafahne.

23. – 31. Mai

Die Backnanger Ausstellung „Handel, Handwerk, Dienstleistung und Industrie“ findet zum zweiten Mal auf dem Gelände der Karl-Euerle-Sportanlage statt. 80 Backnanger Aussteller präsentieren sich den rund 50 000 Besuchern, Geschäftspartnern und Kunden aus Stadt und Region.

26. Mai

Beim Backnanger Bürgerheim ist der Bau von Altenpflegeplätzen und betreuten Altenwohnungen für 12,8 Millionen Mark geplant. Der Gemeinderat beschließt dazu die Gewährung eines Zuschusses von 1,3 Millionen Mark sowie im Notfall einen Zinszuschuß von 4% aus 1,5 Millionen Mark. Planung und Bau erfolgen unter der Regie der Stiftung Altenheime Backnang und Wildberg, zu dem auch der Staigacker gehört.

27. Mai

Gärtnermeister Fritz Grötzing, über 10 Jahre Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Backnang, stirbt im Alter von 74 Jahren.

4. Juni

Dorothee Ackermann, Abiturientin am Max-Born-Gymnasium, ist Preisträgerin am Landeswettbewerb Deutsche Sprache und Literatur.

6. Juni

Das griechische Gastwirtpaar Siasiakis, das 16 Jahre die Weinwirtschaft Kunberger betrieben hat, eröffnet die Pils- und Weinstube „zur Uhr“, Ölberg 16. Ersteröffnung am 2. August 1877.

8. Juni

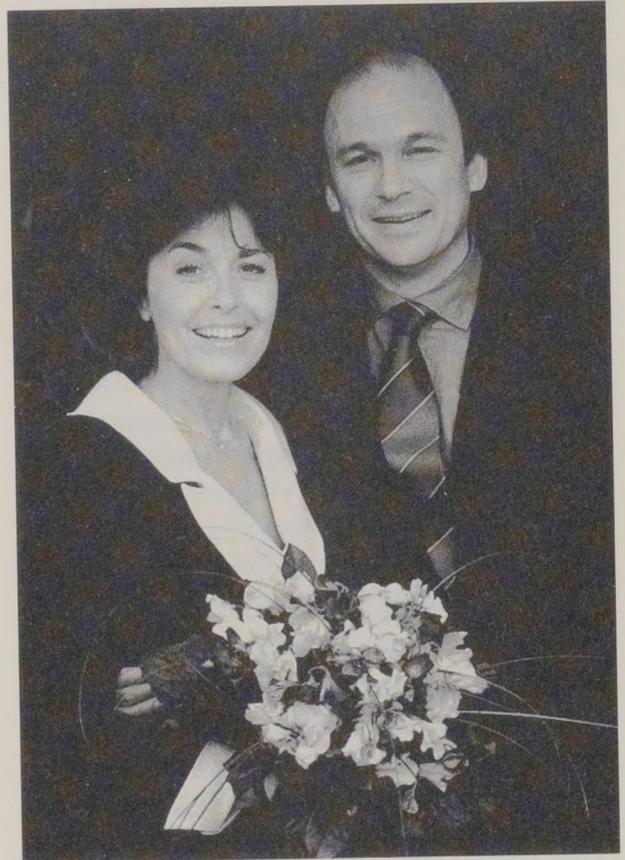
Ein 26jähriger Türke schießt in der Walksteige im Verlauf von Tötlichkeiten mehrmals auf einen 38jährigen Landsmann, der im Krankenhaus stirbt.

10. Juni

Robert Antretter, Backnanger SPD-Bundestagsabgeordneter, wird von den sozialdemokratischen Abgeordneten der 27 Länder der Parlamentarischen Versammlung des Europarats zum stellvertretenden Vorsitzenden der Fraktion gewählt.

13. Juni

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff und die bekannte und beliebte Schauspielerin Thekla Carola Wied geben ihre Heirat bekannt, ein großes Medienereignis in der ganzen Bundesrepublik.



Hochzeitsbild von Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff und Thekla Carola Wied.

Mit einem bunten Jubiläumsprogramm beginnt die Firma Uhren Schmuck Optik Stroh an den beiden Geschäftsstandorten Uhlandstraße 17 und Grabenstraße 7 ihre 125-Jahr-Feier.

13. Juni

Ein umfangreiches Sparprogramm erarbeitet der Gemeinderat bei einer nichtöffentlichen Klausurtagung in Vellberg.

13./14. Juni

Das Autohaus Buchfink, Plattenwaldallee, feiert die Inbetriebnahme vergrößerter Ausstellungs- und Werkstattflächen.

20. Juni

Der Skulpturenweg am Ölberg wird durch die Backnanger Künstlergruppe um zwei Objekte erweitert. Peter Haußmann schuf ein Wirtshauschild für die Gaststätte „zur Uhr“ und Yuri Sistiaga eine Steinskulptur.

21. Juni

Die Ausstellung des Heimat- und Kunstvereins „Die Römer in und um Backnang“ im Helferhaus findet ein großes Echo.

23. Juni

Bei den Weltmeisterschaften im Feldbogenschießen erringt Sven Giesa von der Schützengilde Backnang den sechsten Platz.

26. Juni

Régis Perbet, ehemaliger Bürgermeister der Partnerstadt Annonay und Inhaber der Backnanger Bürgermedaille, ist im Alter von 73 Jahren gestorben.

27. Juni

Ein 42köpfiges Gremium der evangelischen Kirchengemeinde Backnang bestimmt den 54jährigen Pfarrer Ulrich Warth aus Weinstadt-Endersbach zum neuen Dekan und damit zum Nachfolger von Gerhard Greiner, der zum 1. Oktober in den Ruhestand tritt.

27. Juni

Der Geschäftsbereich Öffentliche Kommunikationstechnik von Bosch Telecom konnte 1991 seinen Umsatz um 13 Prozent auf 1967 Millionen Mark steigern. Die ANT Nachrichtentechnik Backnang trug mit 1485 Millionen Mark Umsatz (plus 14%) den größten Anteil dazu bei. Diese gute Nachricht wird überschat-

tet von der Ankündigung, daß 270 Backnanger Arbeitsplätze verlagert oder eingespart werden sollen.

28. Juni

Grundsteinlegung des Kirchengebäudes am künftigen Gemeindezentrum der Markusgemeinde. Eingemauert werden eine Urkunde, Fotografien, eine Liste der Mitglieder des Gesamtkirchengemeinderats, Gemeindebriefe, Kopien der Baupläne und ein Exemplar der Backnanger Kreiszeitung.

1. Juli

Dr. Roland Idler wird zum Oberst der Reserve befördert; es ist dies der höchste Dienstgrad, den ein Reservist bei der Bundeswehr erreichen kann. Oberst d. R. Dr. Idler ist seit Jahren Landesvorsitzender des Verbands der Reservisten von Baden-Württemberg.

Die ANT Nachrichtentechnik Backnang hat in Barcelona zur Übertragung der XXV. Olympischen Sommerspiele mit anderen Firmen eine Eutelsat-Erdefunkstelle schlüsselfertig errichtet.

2. Juli

Das Modehaus Spinner, Marktstraße 27, feiert sein 100jähriges Bestehen.

Im Pausenhof des Max-Born-Gymnasiums ist ein geologischer Lehrpfad mit Gesteinen aus Süddeutschland entstanden. Die Finanzierung erfolgte durch den Förderverein der Schule und Gesteinsspenden der Firmen Benignus, Groß und Pahlke.

8. Juli

ANT-Mitarbeiter demonstrieren in einer großangelegten Protestaktion in der Innenstadt gegen die Verlagerung der Produktion nach Schwäbisch Hall und Offenburg.

15. Juli

Zum ersten Mal in der Backnanger Leichtathletikgeschichte nehmen vier TSG-Athleten an den deutschen Jugendmeisterschaften teil: Andreas Müller im Stabhochsprung und Attila Keller über 110 Meter und 400 Meter Hürden sowie Thorsten Ambratis über 300 Meter Hürden und Ulrike Leins über 400 Meter Hürden. Aufgrund ihrer guten Leistungen gehören sie nunmehr dem D- und C-Kader des Deutschen Leichtathletik-Verbandes an.

16. Juli

Der Leiter des Forschungsteams des Freiburger Instituts für angewandte Sozialwissenschaft

berichtet dem Gemeinderat über das Ergebnis eines Interviews mit älteren Backnangern. Ergebnis: Ein Drittel der Senioren lebt allein. In Notsituationen, in denen rasche Hilfe erforderlich ist, spielt die Familie, beziehungsweise die Verwandtschaft, eine zentrale Rolle. 350 bis 400 Menschen allerdings leben allein und haben keinen Ansprechpartner.

20. Juli

Das Rems-Murr-Hotel mit 40 Zimmern und 61 Betten eröffnet in der Talstraße 45.

Motorrad-Rennfahrer Jochen Schmid schafft beim Grand Prix im französischen Magny-Cours in der Klasse bis 250 Kubikzentimeter sein bisher bestes Ergebnis in einem Weltmeisterschaftsrennen: Platz vier.

Die Elite des deutschen Behindertensports trifft sich im Bürgerhaus Bahnhofhotel zur Einkleidung für die Paralimpics, die Olympiade der Behinderten. Rolf Hettich, Backnang, Nationaltrainer der Nordischen Behinderten-Nationalmannschaft, hatte mit Hilfe der Firma Sport-Mayer die Einkleidung organisiert.

Vor dem Verwaltungsgebäude der Stadtwerke in der Schlachthofstraße errichteten Mitarbeiter einen Brunnen aus einem Verteiler mit aufgesetztem Feuerlöschhydrant aus der Anfangszeit der Backnanger Wasserversorgung vom Jahr 1876.

21. Juli

Die Bundesbahn eröffnet im Bahnhof ein modernes Reisezentrum, das 280 000 Mark kostete. Allein in Backnang wurden 1991 rund 120 000 Fahrscheine verkauft für etwa 5 Millionen Mark und 70 000 Auskünfte erteilt.



Ein origineller Brunnen entstand in der Schlachthofstraße aus Teilen der Anfangszeit der Backnanger Wasserversorgung im Jahr 1876.

Die Reservistenkameradschaft eröffnet in der Aspacher Straße ein neues Kameradschaftsheim, das in Eigenarbeit erstellt worden ist.

Die Werkstatt für psychisch Kranke der Paulinenpflege ist wegen Platzmangels von Nellmersbach in einen angemieteten Bau im Gewerbegebiet umgezogen. Der Neubau einer Werkstatt im Gewerbegebiet soll in der Straße Beim Erlenwäldchen erfolgen, der Platz mit 30 Ar wurde bereits erworben.

4. August

97 Mitarbeiter von ANT meldeten in zwölf Monaten 86 Patente an.

6. August

Anstelle des Modehauses Backnang, Am Obstmarkt 5, gibt es dort nun die Firma Robin's Sportswear mit Jeans im Mittelpunkt.

17. August

Ulrich Schielke, bisher Leiter der Schillerschule, hat sein neues Amt als Rektor der Grund- und Hauptschule in der Taus als Nachfolger von Jörg Krämer aufgenommen.

Im Entwicklungsmaßnahmegebiet Wohnen I in Maubach ist ein städtischer Kinderspielplatz für 60 000 Mark entstanden. In der Nachbarschaft der neuen Schickhardt-Realschule entsteht im Rötlenweg ein neuer Spielplatz für 50 000 Mark.

20. August

Sven Giesa, Württembergischer Landesmeister, wurde bei der deutschen Meisterschaft im Fita-Feldbogenschießen in der höchsten Leistungsklasse – der Schützenklasse – Deutscher Vizemeister. Der 20jährige schießt für die Schützengilde Backnang.

21. August

Im Jahr 1987 kamen in Backnang auf 26358 Deutsche 3 937 Ausländer. Im Jahr 1992 stehen 27 444 Deutschen 5 246 Ausländer gegenüber. Nach wie vor am stärksten vertreten sind griechische Staatsangehörige, gefolgt von Türken, Jugoslawen und Portugiesen.

24. August

Das Forstamt Backnang hat im Plattenwald einen starken Borkenkäferbefall ausgemacht und die Waldarbeiter schwerpunktmäßig mit der Bekämpfung eingesetzt.

1. September

Der Fleischmarkt Idler in Waldrems, früher Metzgerei und Gastwirtschaft Gerberstraße 11, feiert sein 100jähriges Bestehen.

Die Firma Albus, Heizungs- und Sanitärfachhandel, nimmt in Waldrems, Isarstraße 3, den Geschäftsbetrieb auf. Die Firma mit dem Sitz in Ostfildern besitzt Filialen auch in Stuttgart, Althengstett und Göppingen sowie drei Niederlassungen in neuen Bundesländern in Bautzen, Königs Wusterhausen und Leipzig.

3. September

Das Modehaus Langbein, Schillerstraße 34, eröffnet ein Herren-Modegeschäft in der Uhlandstraße 26–28. Das Geschäft in der Schillerstraße ist für Damenmode zuständig.

4. September

Das Gasthaus „Krone“, Besitzer Eugen Marquardt, in Steinbach feiert sein 80jähriges Bestehen.

Die Metallbau- und Schmiedewerkstatt Hans Hayer nimmt ihr neues Betriebsgebäude im Gewerbegebiet Beim Erlenwäldchen 12 in Betrieb.

5. September

Die Firma Friedrich Munz, Innenausbau, Winnender Straße 14, feiert ihr 125jähriges Bestehen.

Das neue Gebäude der Schickhardt-Realschule auf dem Gelände der Mörikeschule wird seiner Bestimmung übergeben. Mit dem 17-Millionen-Mark-Bau ist die Schule erstmals unter einem Dach.

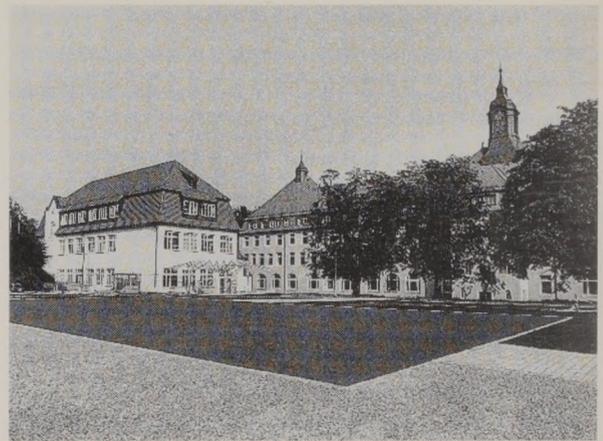
6. September

Das Billard-Stadt-Café in der Kesselgasse 15 wird nach einer Totalrenovierung des Gebäudes durch Theo Fotoglidis eröffnet.

9. September

Dr. Jürgen Sigwarth wurde bei den deutschen Senioren-Schwimmmeisterschaften Deutscher Vizemeister; ferner errang er zwei Bronzemedailien.

Nach einer mehrmonatigen Vorbereitungszeit fahren drei Frauen und 15 Männer des RSV Waldrems in zehn Tagen mit den Fahrrädern nach Südfrankreich. Auf der 1150 km langen Strecke mußten sieben Alpenpässe überwunden werden.



Die neue Schickhardt-Realschule (links) paßt sich harmonisch an die Mörikeschule (Seminar) an.

12. September

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff wird in Annonay zum Ritter der Bruderschaft Sankt Joseph von Rochevine zu einer hohen lokalen Persönlichkeit inthronisiert.

19. September

Dr. Roland Idler, Vorsitzender des Verbandes der Reservisten Baden-Württemberg, erhält für seine Verdienste um den Reservistenverband das Verdienstkreuz am Bande der Bundesrepublik.

22. September

Jochen Schmid wird in Spanien beim „Superprestigio“, der Weltmeisterschafts-Revanche, mit seiner Werks-Yamaha Zweiter. Dies war der größte Erfolg des Backnanger Motorrad-Rennfahrers.

Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz entdeckt im Stadtarchiv eine bisher unbekannt, wertvolle Pergamenturkunde aus dem Jahr 1632. Die Urkunde hat sogar den großen Stadtbrand von 1693 zufällig überstanden.

23. September

Mehrere Jugendliche feuern mit Leuchtmunition auf das Asylantenheim in der Winnender Straße. Menschen kamen nicht zu Schaden.

27. September

Der neue BK-Bus hat mit dem Fahrplanwechsel auf 16 Linien seine Fahrten aufgenommen. Die Stadt hat zusammen mit den Gemeinden der vereinbarten Verwaltungsgemeinschaft sowie der Stadt Murrhardt und von

Sulzbach/Murr ein völlig neues Konzept für den öffentlichen Personennahverkehr verwirklicht. Alle Haushalte erhalten eine Informationsbrochure.

BK-BUS

30. September

Bei Renovierungsarbeiten im sogenannten Turmschulhaus werden kulturgeschichtlich wertvolle Entdeckungen gemacht: Es kommen die Grabsteine des Stadtschreibers Lorenz Kurbin, gestorben im Jahr 1632, und seiner Ehefrau Anna Maria zutage.

2. Oktober

Die erweiterte Anlauf- und Beratungsstelle für Nichtseßhafte in der Friedrichstraße wird nach zweijähriger Umbauzeit eingeweiht.

8. Oktober

Die ANT Nachrichtentechnik hat rund 60 Millionen Mark aufgewandt, um in Backnang, Gerberstraße, ein Entwicklungszentrum zu errichten. Hier sollen künftige Technologien für moderne Kommunikationssysteme erforscht und entwickelt werden.

13. Oktober

Beim deutschen Maßschneider-Kongreß in Leipzig erhält Rolf Fischer eine Goldmedaille in der Gruppe Sportanzüge.

14. Oktober

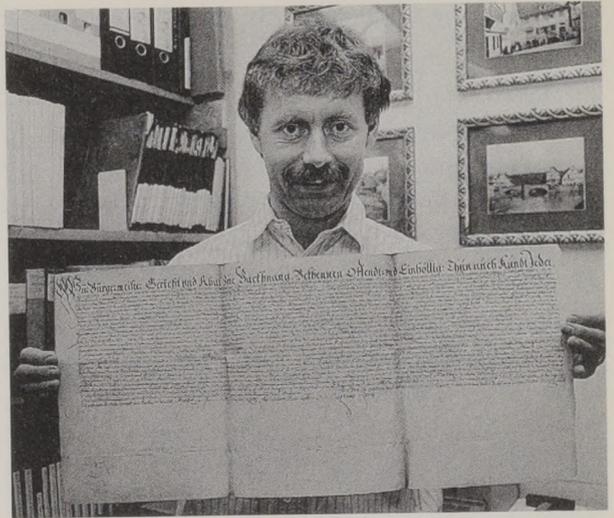
Der neue dreigruppige Kindergarten Walksteige für 70 Kinder, mit einem als Felsenhof gestalteten Freiraum, wird seiner Bestimmung übergeben. Baukosten rund 1,5 Millionen Mark.

21. Oktober

Der Aufsichtsrat der ANT beschließt die Reduzierung der Belegschaft um 800 Mitarbeiter, davon 590 in Backnang.

23. Oktober

Der Fachmarkt Burgel in der Sulzbacher Straße erweitert großzügig von bisher 650 auf 1200 Quadratmeter. Das Sortiment reicht von



Stadtarchivar Dr. Fritz mit der von ihm entdeckten wertvollen Pergamenturkunde aus dem Jahr 1632.



Kulturgeschichtlich wertvolle Entdeckungen wurden im Turmschulhaus gemacht: Die Grabsteine des Stadtschreibers Lorenz Kurbin, gest. 1632, und seiner Ehefrau Anna Maria.

Unterhaltungselektronik bis zu Küchenausstattungen.

28. Oktober

Die Aufstellung von Wohncontainern zur Unterbringung von 120 Asylbewerbern auf dem Gelände des ehemaligen Adolff-Sportplatzes wird von der Stadt beschlossen.

31. Oktober

Wilhelm Traub erhält aus der Hand der Bundesvorsitzenden Annemarie Griesinger die goldene Ehrennadel der Lebenshilfe. Der Backnanger Verein, seit 24 Jahren von Wilhelm Traub geleitet, sei der rühmlichste unter den 400 Kreisvereinigungen.

1. November

Pfarrer Karl Scherer, fast 10 Jahre Krankenhausseelsorger und Retter des Totenkirchles, wird mit Dank und Anerkennung verabschiedet.

5. November

Wiedereröffnung der Gaststätte „Alte Post“, Stuttgarter Straße 18, unter dem Namen „Dideldum“. In dem im Mai 1971 abgebrochenen alten Gebäude befand sich früher das Gasthaus „Zum wilden Mann“.

7. November

Ein größerer Brand wird der Feuerwehr beim Recyclinghof der Stadt in den Etwiesen gegen 23 Uhr gemeldet. Die Feuerwehr bemüht sich, das daneben befindliche Haus, das sich das Technische Hilfswerk und die Segelflieger teilen, zu schützen. Trotz aller Bemühungen von Technischem Hilfswerk und Feuerwehr werden zwei Mannschaftskraftwagen mit dem gesamten Gerät ein Raub der Flammen. In den städtischen Lagergebäuden wird das ganze Material fürs Straßenfest vernichtet. Gegen 3 Uhr ist das Feuer gelöscht. Der Sachschaden wird auf rund zwei Millionen Mark geschätzt.

9. November

Mit dem Umweltpreis der Stadt werden vier Initiativen bedacht: An G. Denninger für die Einrichtung einer Solaranlage für die Brauchwasserversorgung in einem Einfamilienhaus, an die Biologie-AG der Klasse 8a der Mörikeschule für die Einrichtung eines naturnahen Teichs auf dem Schulgelände, an Helmut Blessing für die Einrichtung einer Regennutzungsanlage sowie an die Arbeitsloseninitiative für ihre gute Arbeit.

13. November

In das ausgebaute Dachgeschoß des Kindergartens Waldrems zieht eine zweite Gruppe ein. Der Ausbau kostete rund 220 000 Mark.

14. November

Emma Eisenmann erhält aus der Hand von Bischof Dr. Walter Kasper neben 26 anderen Frauen und Männern der Diözese Rottenburg-Stuttgart die Martinusmedaille der Diözese für ihre vielfältigen Dienste in der Kirchengemeinde Sankt Johannes.

21. November

Peter Ebinger erhält für seine Schule, das Max-Born-Gymnasium, den Sonderpreis des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft im Bundeswettbewerb Mathematik.

Gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit demonstrieren rund 1000 Menschen in der Backnanger Innenstadt.

27. November

Die ANT Nachrichtentechnik erhält den Auftrag zur Ausrüstung des Experimentiersatelliten „Artemis“ der europäischen Raumfahrt-Agentur ESA für rund 32 Millionen Mark.

4. Dezember

Die auf dem Gelände der ehemaligen Spedition Ulmschneider befindlichen Gebäude zwischen Blumenstraße und Stuttgarter Straße werden abgerissen; neu entstehen sollen 20 Wohnungen mit Ladenpassage, Tiefgarage und autofreiem Innenpark.

Stationsleiter Kurt Fiechtner erhält für 21jährige Tätigkeit im Altenheim Staigacker das Kronenkreuz der Diakonie in Gold.

Der 17jährige Lagerist, der am 6. Februar eine 84jährige Frau im Keller ihres Hauses in der Röntgenstraße erwürgt hatte, erhält zehn Jahre Jugendstrafe, das Höchstmaß für einen jugendlichen Straftäter.

7. Dezember

Steuerberater August Neugebauer ist im Alter von 78 Jahren gestorben. Er war langjähriges Mitglied des Gemeinderats und des Kreistags, Kreisvorsitzender des Bundes der Vertriebenen und Kreisobmann der Sudetendeutschen Landsmannschaft und hob 1967 die für die dortige Region sehr fruchtbare Patenschaft mit der Südtiroler Bergbauerngemeinde St. Peter aus der Taufe.

8. Dezember

Aus dem Hermann-Krimmer-Nachlaß erhält die Stadt eine Schenkung, bestehend aus 20 Naturstudien, 21 abstrakten Bildern, einem Fries, 5 Kohlezeichnungen, 6 Stilleben, 18 Aktbilder, 30 Plastiken und 3 Reliefs. Der Bildhauer und Maler, geboren am 14. Oktober 1910 in Backnang, gestorben am 26. April 1988, ging am 20. April 1945 zusammen mit Fritz Munz den Amerikanern als Parlamentär entgegen, um die Stadt vor der Beschießung beziehungsweise Vernichtung zu bewahren.

17. Dezember

Die Firma ANT erhält von der Reichsbahn den Auftrag, in den neuen Bundesländern ein ISDN-Richtfunknetz für 20 Millionen Mark aufzubauen.

19. Dezember

Die Firma Radio Dittfurth, am Adenauerplatz, eröffnet in der Stuttgarter Straße 142 die Firma expert-Fachcenter Dittfurth.

Huf- und Wagenschmiedemeister Eugen Kübler, Eugen-Adolff-Straße 2, ist im Alter von 89 Jahren gestorben. Kübler hinterläßt eine rund 300 Jahre alte Schmiede mit kompletter Einrichtung. Der Heimat- und Kunstverein bemüht sich um den Erhalt der einmaligen Schmiedewerkstatt.

21. Dezember

Die Kreissparkassen-Filiale Sulzbacher Straße wird nach umfassender Renovierung und Neugestaltung wieder eröffnet.

28. Dezember

Die Weihnachtsaktion der Backnanger Kreiszeitung „Rollstuhl für Ilona“, einer Frau bei der Partnerstadt Bácsalmás, ist ein voller Erfolg: 500 Bürger haben mehr als 31 000 Mark gespendet.

31. Dezember

Zum Jahresende sind bei der Stadt 613 einheimische wohnungssuchende Haushalte mit insgesamt 1860 Personen vorgemerkt. Asylbewerber sind dabei nicht berücksichtigt.

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang leistete 1992 mit 272 Angehörigen 126 Einsätze, davon 37 Löscheinsätze und 89 sonstige Einsätze bei Verkehrsunfällen und Hilfeleistungen. Einwohnerzahl 33 020.

1993

Januar

Das zu Jahresbeginn bei der Stadt eingerichtete Kulturamt wird von Klaus Erlekamm, dem bisherigen Hauptamtsleiter, geleitet.

2. Januar

Die Fritz Häuser GmbH & Co gibt die Einstellung der seit 1958 in Lizenz betriebenen Plexiglasproduktion zum 31. März bekannt.

9. Januar

Durch die Änderung des Bebauungsplans Obere Hasenhälde gibt der Gemeinderat den Weg frei für den Bau eines Seniorenstifts beim „Haus am Berg“, der ehemaligen Villa Adolff. Erstellt werden sollen 75 Appartements von der Team-Bau Backnang in Zusammenarbeit mit dem Verband Schwäbischer Feierabendheime. Kosten rund 25 Millionen Mark.

15. Januar

Noch nie so gut besucht war der Neujahrsempfang des Oberbürgermeisters im Bahnhofshotel, nahm doch die prominente Gattin des OB, Thekla Carola Wied, daran teil.

Mit dem Abbruch des Hauses Dr. Karlmann Maier, Obere Bahnhofstraße 10, endet eine 100jährige Ärztetradition. Im Zuge des Umbaus des Adenauerplatzes entsteht hier ein Parkhaus.

16. Januar

Als eine Gruppe Asylbewerber aus Sri Lanka den Murrsteg bei der Theodor-Körner-Straße überquerte, fiel ein sechsjähriger Bub ins reißende, kalte Wasser. Beim Versuch, das Kind zu retten, starb der 29jährige Vater. Der Bub starb auf dem Weg ins Stuttgarter Olga-Krankenhaus.

21. Januar

Aus ihren Ehrenämtern verabschiedet werden im Gemeinderat die Teilortsanwälte Friedrich Kopp (Ungeheuerhof) und Imanuel Schwaderer (Stiftsgrundhof) nach 29jähriger Amtszeit. Nachfolger im Ungeheuerhof ist Ulrich Braun, für den Stiftsgrundhof Thomas Schwaderer.

21. Januar

Gegen Ausländerfeindlichkeit, Fremdenhaß und Gewalt demonstrieren rund 5 000 Menschen, darunter 1 000 Schüler, in der Innenstadt und bilden eine Lichterkette für ein friedliches Miteinander aller Nationen.



Das frühere Restaurant „Schiff“, Gerberstraße 20, von G. Holzwarth, Ecke Gerberstraße/Wilhelmstraße („Wilhelmseck“ genannt) wird wegen Baufälligkeit abgerissen.

31. Januar

Nach zwölfmonatigem Um- und Ausbau wird die Neuapostolische Kirche in der Sulzbacher Straße 76 mit einem Festgottesdienst wiederbezogen.

10. Februar

Das 1898 erbaute Haus Gerberstraße 20, das sogenannte „Wilhelmseck“ (Ecke Gerberstraße/Wilhelmstraße) wird wegen Baufälligkeit abgerissen. Hier entsteht wegen der teilweisen Umwidmung der Gerberstraße zugunsten der ANT eine neue Verkehrsführung.

24. Februar

Die über 80 Mann starke Mannschaft des Polizeireviers Backnang wird durch zwei Frauen im Alter von 19 und 22 Jahren verstärkt.

5. März

Horst Sachs, bekannt als „Strickle“ von den „Rondos“, erhält im Rahmen der Sportlerehrung der Stadt die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg für sein Engagement ums Vereinsleben der Schwerathleten.

Die Leser der Backnanger Kreiszeitung wählen zu Sportlern des Jahres 1992 – Damen: Elfie Simchen (Skiakrobatin), Herren: Jochen Schmid (Motorrad-As), Mannschaften: Backnanger Wolverines (Footballer). Ehrung bei der Sportparty.

12. März

Die Firma Aufzugbau Stricker, früher Stuttgart, eröffnet ihren Neubau im Kuchengrund 7 in Heiningen. Hier sind nun Konstruktion und Fertigung in dem 4,3-Millionen-Mark-Bau vereint.

17. – 21. März

Im Bürgerhaus finden die Backnanger Billard-Tage mit German Open statt, ein Welt-Cup-Turnier, bei dem die Großen des Billardsports in Backnang an den Start gehen.

17. März

Die im Januar begonnenen Abbrucharbeiten im Biegel-Gelände sind weit fortgeschritten. Abgebrochen wird auf dem 1,6 Hektar großen Gelände in einzelnen Abschnitten. Der Abbruch der ehemaligen Lederfabrik Kaess kostet die Stadt 1,4 Millionen Mark. Mit der Sprengung des Kamins werden die Arbeiten vorläufig abgeschlossen.

19. März

Stadtbrandmeister Werner Lutz und Manfred Braun erhalten das Feuerwehr-Ehrenzeichen in Silber.

20. März

Nach umfassender Renovierung innen und außen zeigt sich die frühere Layhersche Mühle in der Talstraße in neuem Glanz durch die Freilegung des Fachwerks. Die Renovierung des städtischen Gebäudes kostete rund 400 000 Mark.



Die Layhersche Mühle in der Talstraße wurde von Grund auf renoviert und das Fachwerk freigelegt.

29. März

Der Rems-Murr-Kreistag wählt den 37jährigen Dr. Jochen Feil zum Chefarzt der Unfallchirurgie beim Backnanger Krankenhaus. Nachdem die Trennung der bisherigen Chirur- gischen Klinik in eine Klinik für Allgemein- und für Unfallchirurgie beschlossen ist, soll Dr. Feil die Unfallchirurgie aufbauen und leiten.

1. April

Der Franck-Kosmos-Verlag Stuttgart stellt im Sitzungssaal des Rathauses das neue Buch „Guck mal! Unser Rathaus“ vor. Ein Teil des Buches beschäftigt sich mit dem Berufsalltag von Oberbürgermeister Rieckhoff.

Der mit der Aufstellung eines Stadtaltensplans beauftragte Altenforscher Dr. Andreas Kruse von der Uni Heidelberg stellt erste Ergebnisse seiner Untersuchungen im Sozialausschuß vor. Gelobt wird das soziale und kulturelle Angebot für Ältere, insbesondere auch der Seniorenclub als „Fels in der Brandung“. Das „familiäre Stützsystem“ ist in Backnang ausgesprochen groß. Bemängelt wird, daß die Familien unzu- reichend informiert sind über finanzielle Hil- fen. Vorgeschlagen wird die Einrichtung eines Seniorenbüros.

Nach zehnjähriger Wartezeit wird mit den Grabarbeiten zum Neubau eines Polizeirevierevi- ers neben dem bisherigen in der Aspacher Straße begonnen.

3. April

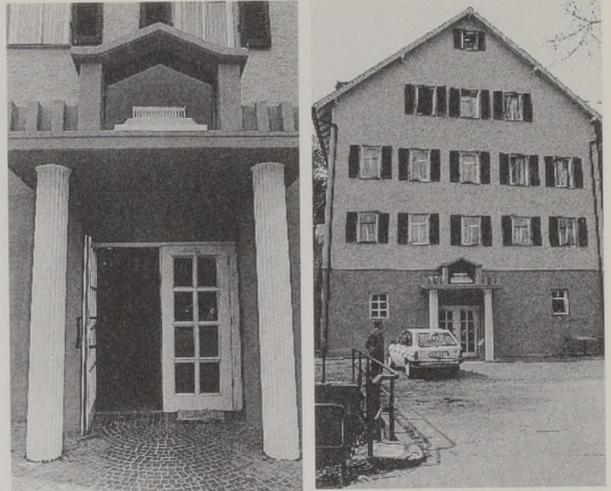
Architekt Helmut Erkert erhält bei der Mit- gliederversammlung des Schwäbischen Hei- matbundes in Heilbronn die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Erkert ist seit April 1969 Vorsitzender der Regionalgruppe Back- nang des Schwäbischen Heimatbundes und über zehn Jahre aktiv in den Gesamtgremien des Vereins.

17. April

Richard Schäfer erhält die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg. Er ist seit 25 Jah- ren Kassier und Vorstandsmitglied des Vereins Exotis – Verein der Zier- und Singvogelliebha- ber – Backnang.

18. April

Die Griechische Gemeinde Backnang weicht mit der Feier des Osterfestes das neue griechi- sche Gemeindezentrum in der Talstraße 7 ein:



Mit viel Liebe wurde in der Talstraße 7 ein Treffpunkt für die griechische Gemeinde ge- schaffen.

der 20 Jahre alte Verein zählt über 1100 Mit- glieder.

7. Mai

Der bisherige Konrektor Lothar Zipperer wird in sein Amt als neuer Rektor der Schiller- schule eingeführt.

15. Mai

Der Verein Kinder- und Jugendhilfe weicht sein neues Domizil in der Gerberstraße 7 ein. Der Verein bemüht sich seit über 20 Jahren um Kinder, Jugendliche und deren Familien, die in Not geraten sind und am Rande der Gesell- schaft leben.

22. Mai

Die Backnanger Naturfreunde feiern mit einer Hocketse die Renovierung und Wieder- eröffnung ihres Naturfreundehauses Sechsel- berg. Das Haus – vor 70 Jahren von Mitgliedern des Backnanger Vereins eigenhändig erbaut – zeigt sich nach halbjährigem Umbau in neuem Glanz.

27. Mai

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff gibt im Gemeinderat bekannt, daß er nach Ablauf sei- ner Amtsperiode am 31. März 1994, nicht mehr für eine zweite Amtsperiode kandidieren wird. Den OB zieht es in die Wirtschaft.

29. Mai

Dr. Roland Idler, baden-württembergischer Landesvorsitzender des Reservistenverbandes, und Norbert Schelleis, Präsident der Wehrbe-



Der Biegel nach dem fast völligen Abbruch der Bauten der ehemaligen Lederfabrik Kaess.

reichsleitung V, werden von den US-Streitkräften für langjährige Bemühungen um die Pflege der deutsch-amerikanischen Freundschaft ausgezeichnet. Die Backnanger erhalten die „Outstanding Civilian Service Medal“, den Orden für hervorragende Verdienste im zivilen Bereich der US-Streitkräfte.

Das Backnanger Autohaus Mulfinger gehört zu den ersten Preisträgern des neuen Umweltzertifikats der Kraftfahrzeuginnung Rems-Murr-Kreis für vorbildliches Verhalten in Sachen Umweltschutz.

2. Juni

Nach Angaben des Statistischen Landesamtes gibt es im Rems-Murr-Kreis 688 Vermögensmillionäre, davon 77 in Backnang.

5. Juni

Der „Skulpturenweg am Backnanger Ölberg“ wird mit einer Feier und anschließendem Ölbergfest um zwei Kunstwerke erweitert: Georg Staab hat den Aufgang von der Bleichwiese zum Ölberg mit einer Wandmalerei, den „Murr-Wassergeistern“, Valentin Spiegelberg mit der Wandgestaltung „Prudentia“ den Platz hinter der Gastwirtschaft „Zur Uhr“ gestaltet.

6. Juni

Die Diakonisse Lore Buck wird nach 25jährigem Dienst im Rahmen eines festlichen Gottesdienstes in den Ruhestand verabschiedet. Als

Nachfolgerin in der Einsatzleitung der Diakoniestation wird Heike Schmid vorgestellt.

Hannes Rieckhoff wird mit der Verdienstmedaille des Ungarndeutschen Sozial- und Kulturwerks ausgezeichnet.

9. Juni

Durch den Abbruch der alten Fabrikgebäude der früheren Lederfabrik Kaess ist im Biegel ein neues Stadtbild entstanden. Die Kosten für die Baureifmachung des 1986 von der Stadt erworbenen 1,6 Hektar großen Geländes belaufen sich auf rund 7 Millionen Mark.

12. Juni

Im Rahmen des Schlachtfestes der Heinger Feuerwehr wird auf dem neugestalteten Rathausplatz der Dorfbrunnen seiner Bestimmung übergeben. Der Dank geht dabei insbesondere an die Heinger Bürger für die Finanzierung des Brunnens.

Die Waldremser RSV-Schülermannschaft mit Tim Lindner und Thorsten Schneider wird Deutscher Meister in der Schülerklasse A.

14. Juni

Drei Triathlon-Athleten (Schwimmen - Radfahren - Lauf) der TC Backnang schaffen die Qualifikation für die Weltmeisterschaft auf Hawaii: Jürgen Kaufmann, Michael Weick und Christine Keil-Geibig.

17. Juni

Tim Lamsfuß von der TSG Judo wird Deutscher Vizemeister der B-Jugend bis 65 Kilogramm.

21. Juni

Das neue Hotel „Gerberhof“ in der Wilhelmstraße 16 öffnet seine Pforten; es verfügt über 42 Hotelapartements, ein Restaurant und eine Tiefgarage. Im dazugehörenden zweiten Gebäude in der Karlstraße entstehen zehn Eigentumswohnungen.

25. – 28. Juni

Im Rahmen des Straßenfestes findet erstmals ein ABC-Treffen (benannt nach den Anfangsbuchstaben der Partnerstädte Annonay, Bácsalmás und Chelmsford) statt. Mit über 300 Gästen aus den Partnerstädten wird das Treffen ein voller Erfolg.

26./27. Juni

Die Schützengilde Backnang ist Ausrichter eines Ranglistenturniers im Fita-Feldbogenschießen des Deutschen Schützenbundes zur Qualifikation für die World Games in Den Haag. Sven Giesa von der Schützengilde belegte den ersten Rang, seine Schwester Silke wird Dritte.

30. Juni

Der von der SPD unterstützte Bauingenieur Frank Distel wird vom Gemeinderat mit einer Stimme Mehrheit gegenüber dem von der CDU favorisierten Mitbewerber Baiker zum Baubürgermeister der Stadt als Nachfolger von Paul Biber gewählt.

1. Juli

Die Postleitzahl für Backnang lautet jetzt 71522 (bisher 7150), das Umland behält für die drei ersten Ziffern die bekannte Folge 715.

2. Juli

Mit dem „Backnanger Südtor“ wird nach zweijähriger Bauzeit eines der modernsten und schönsten Billard-Sport-Zentren in der Stuttgarter Straße 139 eröffnet, in dem auch die Dartsportler eine Heimat finden. Das komfortable neue „Hotel am Südtor“ verfügt über 70 Zimmer.

4. Juli

Nach dem Umbau hat der Adenauerplatz sein Gesicht grundlegend verändert. Der gelun-



Mit dem Backnanger „Südtor“ in der Stuttgarter Straße ist ein neuer Anziehungspunkt entstanden.



Der architektonisch gelungene Wohn- und Geschäftshauskomplex Adenauerplatz.

gene Wohn- und Geschäftshauskomplex, dem der Vorplatz mit Säulen, Pflasterbelag und Brunnen eine zusätzliche Attraktivität verleiht, ist nahezu fertiggestellt.

17. Juli

Nachdem die Fabrikstraße entlang dem Steilhang bei der Lohmühle verlegt worden ist, kann die neue Straße in Betrieb genommen werden. Am Steilhang soll jetzt ein Biotop entstehen. Die Kosten für die Verlegung der Straße aus Sicherheitsgründen belaufen sich auf rund 200 000 Mark.

27. Juli

Attila Keller sicherte sich bei den süddeutschen Meisterschaften in Alzenau über 100 Meter Hürden den Meistertitel.

August

Zur Vorbereitung und Teilnahme an der Leichtathletik-Weltmeisterschaft in Stuttgart vom 13. bis 22. August sind fünf Sportler aus dem mittelamerikanischen Honduras Gäste der Stadt; sie waren bei Familien in Backnang und Aspach untergebracht. Ein Vertreter des Auswärtigen Amtes dankte im Namen der Athleten und sagte, der Aufenthalt in Backnang sei für die jungen Menschen „ein Erlebnis fürs ganze Leben“.

22. August

Bundespräsident Richard von Weizsäcker übernimmt die Ehrenpatenschaft für Ruth Emma Zimmer.

27. August

Am Tag des 150. Geburtstags des einstigen Oberamtsbaumeisters Christian Hämmerle, stellen der Heimat- und Kunstverein, der Verlag Fr. Stroh und Iris Hoppe als Hämmerle-Enkelin das Buch von Bernd Lenzner „Christian Hämmerle – ein Backnanger, der in seinen Bauten weiterlebt“ vor.

1. September

Am 25. Juli 1693, vor 300 Jahren, fielen die Franzosen in Backnang ein, plünderten, mordeten und steckten die Stadt in Flammen, die innerhalb der Stadtmauern völlig zerstört wurde. Zum Auftakt der Gedenkveranstaltungen spricht Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz im Bahnhofshotel über Fakten, Folgen und Ursachen des Brandes.

4. September

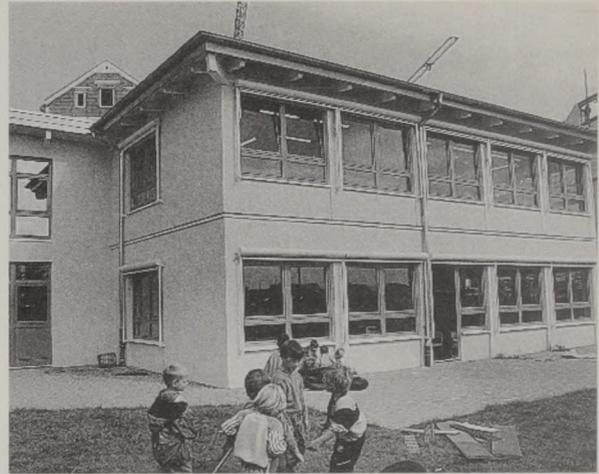
Der erste Selbsthilfetag im Rems-Murr-Kreis findet im Bürgerhaus Bahnhofshotel statt. Über 30 Selbsthilfegruppen stellen sich mit Broschüren und Ausstellungen vor.

5. September

Die Zentrale Schlauchwerkstatt beim Feuerwehrgerätehaus wird ihrer Bestimmung übergeben. Hier erfolgt die Reinigung und Ausbesserung der Feuerwehrschräume für Backnang und das Umland.

8. September

Der neue Kindergarten im Bereich der Entwicklungsmaßnahme II in Maubach wird nach sechsmonatiger Bauzeit seiner Bestimmung übergeben. Das harmonische Bauwerk kostet 1,2 Millionen Mark.



Der neue Kindergarten im Bereich der Entwicklungsmaßnahme II in Maubach in der Imster Straße.

9. September

Sven Giesa von der Schützengilde Backnang kehrt von den deutschen Meisterschaften im Feld- und Jagdbogenschießen in Trier als Deutscher Vizemeister zurück.

10. – 11. September

Das Stadtarchiv Backnang führt zusammen mit dem „Arbeitskreis 1693“ im Bürgerhaus Bahnhofshotel ein wissenschaftliches Symposium zum Thema „Der Franzoseneinfall 1693 in Südwestdeutschland – Ursachen, Folgen, Probleme“ durch.

12. September

Im Helferhaus wird die Ausstellung über die Franzoseneinfälle von 1693 eröffnet.

In der Backnanger Kreiszeitung erscheint auf Anregung von Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz in 27 Folgen der reale Stadtbrand-Comic „Feurio“ von Jochen und Hellmut G. Bomm, um auch der Jugend die damaligen Ereignisse nahezubringen. Die Serie wird am 12. November als 80 Seiten starkes Büchlein vom Verlag Fr. Stroh herausgegeben.

13. September

Beim Wertungsspiel des Blasmusik-Kreisverbands Rems-Murr in Waiblingen erhält das Städtische Blasorchester Backnang in der höchsten Stufe einen ersten Rang mit Auszeichnung und der Note sehr gut, die bestmögliche Beurteilung.

18. September

Nach dem Kauf des Straßenstücks von der Einmündung Wilhelmstraße/Gerberstraße und

der Bäckerei Michelfelder durch die ANT schafft sich das Unternehmen ein zusammenhängendes Firmengelände mit neuer Hauptpforte. Die Stadt baut einen Verkehrskreisel an der Ecke Wilhelmstraße/Gerberstraße.

24. September

Nach einer grundlegenden Innen- und Außenrenovierung erstrahlt das Hotel Bitzer Garni in der Eugen-Adolff-Straße 29–31 in neuem Glanz.

Der Fußgängersteg von der Talstraße über die Murr zur Firma Kaufhalle wird beseitigt. Dem Bau einer neuen Brücke von der Talstraße zum Biegelgelände steht nunmehr nichts mehr im Wege.

1. Oktober

Im Rahmen eines Schulfestes wird die neue Turnhalle bei der Schillerschule/Pestalozzischule ihrer Bestimmung übergeben. In neunmonatiger Bauzeit ist in der Oberen Bahnhofstraße ein Gebäude entstanden, das auf der geneigten Schulhoffläche so in den Hang abge- senkt worden ist, daß die Dachfläche der Turnhalle von der Oberen Bahnhofstraße aus als Parkfläche für 26 Personenwagen genutzt werden kann.

10. Oktober

Mit einem festlichen Gottesdienst und einer Festwoche wird das neue Markusgemeindezen-



Die neue Turnhalle für die Kinder der Schiller- und Pestalozzischule an der Oberen Bahnhofstraße. Die Dachfläche ist als Parkplatz für 26 Personenwagen ausgebildet.

trum, zwischen der Einsteinstraße und der Nansenstraße, seiner Bestimmung übergeben. Die seit 1970 bestehende Markusgemeinde, eine der fünf Teilkirchengemeinden der Evangelischen Gesamtkirchengemeinde, besitzt nun ein schmuckes Haus mit Kirche, Gemeindesaal, Club- und Jugendräumen sowie Kindergarten für zwei Gruppen. Die Grundsteinlegung war am 28. Juni 1992, das Richtfest am 13. November 1992. Die Gesamtkosten einschließlich Kindergarten belaufen sich auf rund 4,7 Millionen Mark.

12. Oktober

Im Rahmen der Neugestaltung des Lindenplatzes in Steinbach ist ein neuer Brunnen aus einem sechseckigen Granittrog und einer Säule mit Kugel errichtet worden; Gestaltung Firma Kronimus, Iffezheim. Das Wasser stammt aus dem Bodenbach und wird dorthin zurückgeleitet. Der Spender des Brunnens will nicht genannt werden.

13. Oktober

Oberbürgermeister Hannes Rieckhoff hatte sich schon vor Jahren für die Einrichtung eines Technikmuseums stark gemacht. Aus finanziellen Gründen blieb es bei der Idee. Jedoch fand die Stadt beim Heimat- und Kunstverein einen aktiven Partner. Gemeinsam lassen beide nichts unversucht, alte Gerätschaften aus Industriebetrieben in einer alten Kaelble-Halle zu sammeln. Kulturamtsleiter Klaus Erlekamm und Heinz Wollenhaupt vom Heimat- und Kunstverein sind die Triebfedern. Der gemeinderätliche Ausschuß für Kultur, Partnerschaften und Sport war bei seiner Besichtigung der Sammlung begeistert.

14. Oktober

Der Heimat- und Kunstverein übergibt den größten Teil seiner Bibliothek der Stadt zur Ver- wahrung, Erschließung und Katalogisierung. Einer entsprechenden Vereinbarung stimmt der gemeinderätliche Kulturausschuß zu. Der Stadtarchivar sagte in der Sitzung, da seien Kostbarkeiten dabei, die ins 16. Jahrhundert zurückgehen. Der Oberbürgermeister würdigte die bisherigen Leistungen von Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz vor dem Ausschuß.

20. Oktober

Mit dem Abbruch des ehemaligen Gasthau- ses „Rose“, Stuttgarter Straße 22, ist ein Stück Alt-Backnang verschwunden. Das aus der Zeit

um 1700 stammende Gebäude war infolge mangelnder Sanierungsmaßnahmen abbruchreif geworden. In dem Gebäude wurde nachweislich seit 1835 eine Gaststätte betrieben. Es soll dort ein Wohn- und Geschäftshaus entstehen.



Das Gebäude Stuttgarter Straße 22, Gasthaus zur „Rose“ fällt der Spitzhacke zum Opfer

21. Oktober

Die ANT Nachrichtentechnik will zum Jahresende ihr Werk in Schwäbisch Hall schließen. Betroffen sind rund 400 Beschäftigte, die teilweise von anderen ANT-Standorten übernommen beziehungsweise in den Vorruhestand gehen sollen. Die bisherige Haller Fertigung soll nach Offenburg und Radeberg (Sachsen) verlagert werden. Begründet wird die Entscheidung mit dem dramatischen Preisverfall in der Telekommunikationstechnik.

26. Oktober

In der ungarischen Partnerstadt Bácsalmás wird der Erweiterungsbau des Gymnasiums eingeweiht und dabei der Stadt Backnang für ihren Beitrag gedankt. Die Stadt hat das Holz für das Dach finanziert, es baufertig sägen las-

sen und mit drei Lastwagen zugefahren: Kosten rund 40 000 Mark. Bei der Feier wird die Schulpartnerschaft zwischen dem Wirtschaftsgymnasium Backnang und dem Gymnasium Bácsalmás beschlossen.

Beim 73. Altstadtstammtisch des Heimat- und Kunstvereins im Helferhaus wird das neue Buch von Dr. med. Karlmann Maier: „Vom Aderlaß zum Laserstrahl“ – Chronik der ärztlichen Versorgung im ländlichen Raum am Beispiel des Oberamts Backnang – vorgestellt.

27. Oktober

Der Rems-Murr-Kreistag wählt zum neuen Chefarzt der Allgemeinchirurgie am Kreiskrankenhaus Backnang Dr. Wolfram Gruner (44), bisher Erster Oberarzt am Kreiskrankenhaus Schorndorf. Er tritt sein Amt zum 1. Januar 1994 an. Zum neuen Leiter der Anästhesiologie wird Dr. Hans Winter (46) gewählt, bisher Oberarzt der Anästhesiologie an der Uniklinik Ulm. Er tritt die Nachfolge von Dr. Karl Schlarb an, der zum 30. September 1993 gekündigt hat.

30. Oktober

Das Café Bistro C 3 am Adenauerplatz 3, von Arthur Bross und Christos Siasiakis auf den Weg gebracht, wird eröffnet. Die Gäste werden von 8 Uhr früh bis 1 Uhr nachts bewirtet.

7. November

Der siebte Backnanger Gänsemarkt findet nach der Genehmigung des Regierungspräsidiums wieder an einem Sonntag statt. Zu Tausenden strömten die Besucher in die Innenstadt, in der sehr viel geboten wird.

9. November

Mit der Sanierung des Gebäudes Uhlandstraße 19 von Ute und Jörg Stroh wurde das Altstadtbild um einen weiteren Blickfang bereichert. Das Fachwerkgebäude an der Ecke Uhlandstraße/Kesselgasse, ein herausragendes, städtebaulich bedeutsames Gebäude, das etwa 1700 erbaut worden ist, erstrahlt nun in neuem Glanz.

16. November

Fast 200 ANT-Mitarbeiter aus Schwäbisch Hall protestierten vor dem Hauptgebäude der Firma in Backnang und besetzten die Hauptpforte. Sie wenden sich heftig dagegen, daß von den 400 Beschäftigten in Hall nur 170 in Radeberg oder Offenburg weiterbeschäftigt werden sollen.



Das Strohsche Gebäude Uhlandstraße 19 vor (oben) und nach der Sanierung. Es ist dies ein weiterer Baustein in dem Bemühen Backnangs, die Rückgewinnung von Stadt- und Lebensqualität in der Altstadt zu erreichen.



20. November

Ruth Csik und Gerhard Kunz, seit 25 Jahren ehrenamtlich im Verein Lebenshilfe Backnang tätig, erhalten für ihr Engagement für die geistig Behinderten die Ehrennadel des Landes Baden-Württemberg.

28. November

Bundespräsident Richard von Weizsäcker übernimmt die Ehrenpatenschaft für Philipp Bali.

2. Dezember

Dr. Karlmann Maier erhält einen Heimatpreis der Stiftung für Kultur, Natur und Heimatpflege der Kreissparkasse Waiblingen für sein Buch „Vom Aderlaß zum Laserstrahl“, eine Chronik der ärztlichen Versorgung im Bereich des alten Oberamts Backnang.

Das Backnanger Billard-Sport-Zentrum ist Austragungsort des ersten German Grand Prix 1993/94, einem Qualifikationsturnier zur deutschen Meisterschaft.

4. Dezember

Eröffnung der Ausstellung „Kulturbaustelle Turmschulhaus“ der Backnanger Künstlergruppe. Die Stadt zeigt dabei in einer Sonderausstellung die historische Entwicklung von Bandhaus und Turmschulhaus und die beabsichtigte künftige Nutzung.

Das neue Parkhaus Adenauerplatz mit 260 Stellplätzen und der neugestaltete Adenauerplatz mit Brunnenanlage werden gemeinsam ihrer Bestimmung übergeben. Die Schlußabrechnung für das Projekt Adenauerplatz weist einen städtischen Anteil von 1,5 Millionen Mark aus. Das Parkhaus erstellte die Parkhausgesellschaft Friedrich Hüfner.

7. Dezember

Die Firma Stoba – Kurt Stockburger GmbH & Co., Winnender Straße 12 –, meldet Konkurs an. Die Firma beschäftigt 270 Mitarbeiter.

15 Handwerksbetriebe aus dem Raum Backnang/Murrhardt schließen sich zur Hand-in-Hand-Werker GmbH zusammen. Die Firma hat ihren Sitz in Backnang, Aspacher Straße 70: Sie will ein altes Problem lösen: die Koordination der Handwerker untereinander.

9. Dezember

Der Textbildband mit farbigen Abbildungen „Unser Rems-Murr-Kreis“ wird vom Konrad-

Theiss-Verlag in Zusammenarbeit mit Landrat Horst Lässig und dem Backnanger Historiker Dr. Gerhard Fritz herausgegeben.

16. Dezember

Das Gebäude Schillerstraße 18, seit 57 Jahren Stammhaus der Volksbank Backnang, fällt der Spitzhacke für einen Neubau zum Opfer. Das frühere Gebäude brannte 1906 ab. 1907 wurde mit dem markanten Neubau (Weinrestaurant G. Kinzer) begonnen.



Das frühere Weinrestaurant G. Kinzer in der Schillerstraße 18 war seit 1936 Stammhaus der Volksbank Backnang. Jetzt mußte es einem Volksbank-Neubau Platz machen. Das Foto stammt aus dem Jahr 1911.

17. Dezember

Der Verlag Fr. Stroh gibt den Farbbildband „Landschaft in Bildern, Backnanger Bucht – Schwäbischer Wald“, fotografiert von Rudolf Kühn, heraus.

Der Band 2 des „Backnanger Jahrbuchs“, herausgegeben von der Stadt Backnang in Zusammenarbeit mit dem Heimat- und Kunstverein und dem Fr. Stroh Verlag, wird im Turmschulhaus vorgestellt. Der 212 Seiten starke Band enthält wertvolle Beiträge zur Stadtgeschichte. Das Jahrbuch erscheint in zweijährigem Turnus.

19. Dezember

Ritterkreuzträger Oberst a. D. Hans Kornmeyer stirbt im Alter von 86 Jahren. Sein vielseitiges Engagement im Vereinsleben zeigen seine Ehrenmitgliedschaften im VdK, dem Akkordeon-Orchester, dem Hundesportverein und der Reservistenkameradschaft. Am Grab legt eine Abordnung der Bundeswehr einen Kranz des Verteidigungsministers nieder.

20. Dezember

Starke Regenfälle haben aus der Murr ein reißendes Gewässer gemacht. Das Wasser tritt an mehreren Stellen über die Ufer, so am Freibad, unter der Annonaybrücke und zwischen Etwiesen und Neuschöntal. Der Pegel näherte sich bedrohlich der Drei-Meter-Marke, bleibt aber knapp darunter.

23. Dezember

Die „Backnanger Sterngucker“ nehmen nach einjähriger Bauzeit ein Superfernrohr in

Betrieb. Sie verfügen damit über das größte transportable Amateurteleskop in Europa.

28. Dezember

Ein Teil des Gebäudes Blumenstraße 2 (früheres Lagerhaus, zuletzt GM Getränkemarkt) wird abgebrochen, um einem neuen Wohn- und Geschäftshaus Platz zu machen.

30. Dezember

24 von über 500 Kinos in Baden-Württemberg erhalten für herausragende Filmreihen eine Auszeichnung des Kunstministeriums, darunter das Cadillac im Neuen Filmtheater.

31. Dezember

Die Freiwillige Feuerwehr Backnang leistete 1993 mit 286 Angehörigen 120 Einsätze, davon 28 Löscheinsätze und 92 sonstige Einsätze bei Verkehrsunfällen und Hilfeleistungen. Einwohnerzahl: 33 204.

Jubiläen, Feste, Jahrestage

Eiserne Konfirmation und 80er-Feier Backnanger Jahrgang 1914/15

Von Fridel Rost

„Am Sonntag, dem 27. März 1994, feierte der Jahrgang 1914/15 in Backnang die erste Eiserne Konfirmation in der Stiftskirche. Damit verbunden war gleichzeitig die 80er-Feier des Jahrgangs.

Insgesamt nahmen 81 Personen an der Feier teil. Zu den damaligen Konfirmanden wären vielleicht noch ein paar Zeilen angebracht: Im März 1929 wurden in Backnang konfirmiert: 76 Söhne – davon gefallen 21, gestorben 25; 90 Töchter – davon gestorben 23, zusammen 166

Konfirmanden; davon sind bis heute noch am Leben: 97 Personen.

Nach dem festlichen Gottesdienst, bei dem die Konfirmanden das bei ihrer damaligen Konfirmation gesungene Lied „Stärk uns Mittler“ wiederholten, waren die Teilnehmer noch ein paar besinnliche Stunden in der Vereinsgaststätte des Turnerheims Hagenbach zusammen. Dieser Eisernen Konfirmation ging im März 1979 die Goldene und im April 1989 die Diamantene Konfirmation voraus.



Untere Reihe, von links nach rechts: Therese Frey, Anna Bayerlein, Alfred Baumetz, Gertrud Schwaderer, Gerda Moser, Hedwig Pfeiderer, Berta Müller, Otilie Maier, Franz Walz; zweite Reihe: Fridel Rost, Willy Höfer, Frau Höfer, Hedwig Lutz, Klara Heinzmann, Maria Schwarz, Berta List, Berta Widmann, Frida Lang, Willi Wieland; dritte Reihe: Claire Johann, Lotte Schieber, Paula Kalmbach, Elisabeth Hirzel, Anne Germaier, Franz Germaier, Elsa Jeworutzki, Karl Lay, Lina Lang; vierte Reihe: Walter Rieger, Klara Grumann, Marie Rautenstrauss, Lina Holzwarth, Elsa Gunzenhauser, Else Hodecker, Frida Häberle, Hedwig Schmid, Wilhelm Traub, Anneliese Eckstein; fünfte Reihe: Walter Wahl, Maria Glasbrenner, Elsa Härle, Hedwig Fischer, Lisa Mattenklodt, Frida Winter, Klara Beerwarth, Erna Schaumann, Willy Schäfer, Maria Kiefer.

Diamantene Konfirmation des Backnanger Jahrgangs 1919/20

(Konfirmation 1934)



Diamantene Konfirmation des Jahrgangs 1919/20 in der Stiftskirche Backnang – 14. April 1994.

70er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1924/25

Von Else Aichholz

Am 20. Juli 1994 machten wir einen wunderschönen Ausflug in den Schwarzwald nach Wolfach und St. Roman. In diesem herrlichen Schwarzwälder Gasthof verbrachten wir eine gemütliche Kaffeestunde.

Vom 28. bis 30. September 1994 fuhren wir für drei Tage nach Bonn. Unvergesslich schöne Tage mit so vielen Sehenswürdigkeiten und Eindrücken, verbunden mit einer ganz tollen Schiffsfahrt auf dem Rhein mit dem „Moby Dick“, vorbei an Bad Godesberg,

Petersberg, Drachenfels, Rolandsbogen bis Königswinter.

Den absoluten Höhepunkt bildete aber unsere 70er-Feier am 8. Oktober 1994. 70 ehemalige Jahrgänger sahen sich wieder und tauschten Erinnerungen aus. Sogar von Amerika kam eine Schulkameradin angereist. Musikalische Beiträge der Liedertafel Backnang, der Familie Trapp und einer Schulkameradin am Flügel, umrahmten die Feier. Lustige Geschichten und Verse las ein Schulkamerad aus seinem Buch vor.



Der Jahrgang 1924/25 am 8. Oktober 1994.

60er-Feier des Backnanger Jahrgangs 1934/35

Von Helmut Bomm

Der Backnanger Jahrgang 1934/35 hatte am 26. November 1994 im Bürgerhaus Bahnhofshotel seine 60er-Feier. Es war ein fröhliches Wiedersehen im Walter-Baumgärtner-Saal, denn die Verbindung war seit der Schulzeit fast nie abgebrochen. Walter Schönhaar schreibt in seinem Vorwort der umfangreichen, bebilderten Festschrift:

„Im Laufe der Grundschulzeit bis 1945 wurde es immer unruhiger, ja sogar gefährlich. Ende 1945, nach dem Zweiten Weltkrieg, ging es dann mit der Schule wieder weiter, auf getrennten Wegen der Volksschule, Mittelschule und Oberschule. Aber auch mit neuen Schulkameradinnen und -kameraden. Die Kriegsfolgen mit ausgebombten Familien, Flüchtlingsfamilien aus Ostdeutschland und die vertriebenen deutschen Familien aus dem Osten und Südosten brachten auch die Schulen vor kaum lösbare Aufgaben. Viele Schülerinnen und Schüler und wenige Lehrerinnen und Lehrer.

Nach der Konfirmation 1949 begann auch schon für viele von uns der Ernst des Lebens. Die Berufsausbildung war in der damaligen Zeit sehr lehrreich, mußte doch vieles mit handwerklichem Geschick gemacht werden, da es kaum Maschinen gab und die vorhandenen überaltert waren. Improvisation war gefragt. 1951 war Mittelschulabschluß, 1953 war Abiturprüfung, 1955 fand in Erbstetten die 20er-Feier statt.

1976 hatten wir mit etwas Verspätung unsere 40er-Feier. Die Jahrgangsaktivitäten waren bis

dahin wahrscheinlich nicht wichtig, hatte doch fast jeder von uns eine eigene Familie und war damit voll ausgelastet. 1985 war dann die 50er-Feier in der Gaststätte „Alt Backnang“. Seit der 40er-Feier treffen wir uns jeden ersten Montag im Monat. Dies ist eine nette Einrichtung. Man verliert sich nicht aus den Augen, man hat Gelegenheit, ab und zu alte Zeiten wieder aufleben zu lassen. Bei diesen Zusammenkünften werden auch die regelmäßig zweimal im Jahr stattfindenden Wanderungen oder Ausflüge geplant.“

In der Festschrift werden dann die Veranstaltungen der vergangenen Jahrzehnte anschaulich mit Text und Bildern geschildert; Ausflüge, Wanderungen, Besenwirtschaftsbesuche, Dampferfahrten und Treffen bei der Jahrgängerin Margret in der „Moschde“ in Erbstetten. Besonders interessant aber auch der Bericht von Gertrud Klein, geborene Holzwarth.

Das Programm der 60er-Feier begann um 13 Uhr mit einem Sektempfang. Es folgte eine Stadtrundfahrt mit anschließendem Kaffee und Kuchen. Um 16 Uhr war dann der ökumenische Gottesdienst in der Stiftskirche. Es folgte ein Diavortrag von Dieter Kreuzmann über „Alt-Backnang“. Nach dem Essen gab es fröhliche Unterhaltung durch einige Jahrgänger, unter anderem von Werner Zehender, unterbrochen von Ehrungen. Bei fröhlicher Musik hatten sich dann die Jahrgänger noch viel zu erzählen.

Erinnerungen an den Adenauerplatz

Also neilich han i an „Treff“ ghet am „Adenauerplatz“. Wia i do so romgschdanda ben ond gwardet han, weil i wieder amol z' bald dro gwsa ben, do isch en mir s' Senniera losganga:

Mensch wia war denn des dahanna wo mir no Kender waret?

Des war doch für ons aus dr „Obera Vorstadt“ onser däglicher Schualweg: Onder dr Eisebahbrick durch, am Wägner-Knapp ond dr Sonna vorbei – d' Sonna, do isch doch dr Schdall an onserem Konfermationssonntag aighagelt – beim Frisör-Kübler (Puppaklinik) über

d' Kopfstoipflaschderschdroß niber no warsch uf em freia Platz vor em Feuerwehrhaus, doneba dr stolze Bau vom Rößle, drhender des Wohnhaus von dr Bah', vor em Tunnel dr Bronna ond später wisawi am Eck des Schdändle, wo mr sich au amol gern ebbas kauft het.

Au d' Firma Feucht mit ihrem Kohlalager ond Warahof, s' Kondor wo mr d' Rechnunga zahlt hat net zu vergessa! Des alles isch mr aigfalla.

Oi alds Haus oms andere isch verschwonda, bloß dort des vom Schmied-Kübler, des

schdoht no, s' soll jo vielleicht als Handwerker-museum erhalda werda.

Halt, s' Cafe Riekert, des schdoht au no. Do sen mir emmer Samsdagobends zom danza ganga ond hen mit de erschte Verehrer ebbas Klois dronka, damit's net so viel koschdet. Schbäter hot's dann „Cafe am Burgplatz“ ghoissa. Jetz kosch dort Hemader kaufa; Schbezial-grössa au – des isch net schlecht en onserem Alter.

So langsam isch no aus der alda Idylle a Kreizung mit Ambla gworda. Dr' Adenauerplatz hen ses ghoissa. Dr' Dr. Karlmann Maier hot Geld gschbendet ond no hat mr om dia baar Parkplätzla rom Büsch aipflanzt.

Ja ond jetzt – kosch's kaum fassa – em Zeicha dr' „Verkehrsberuhigung der Innenstadt“, jetz isch's noamol anders: „Das Tor zur Innenstadt“.

A Dor suachsch nadierlich umsonschd, s' gibt kois. Dia Bezeichnung isch blos „sinn-

bildlich“. A ganz moderne Häuserflucht schdoht dort jetzt mit Läda, Büros ond Wohnunga. Des kloine Kneiple isch au net schlecht, mr sot mal naiganga ond ebbes drenka, no könnt mir mitschwätza ob's au guat isch!

No gibt's no an große Blatz vor dera Häuserreihe: do kosch de mit Freind ond Bekannde treffa. A künschtlichs Bächle blätschert vor sich no en an Art Bronna nei. Dia Säula – i ko mi net festlega, erinnert dia mi an d' Akropolis oder an en römische Aquädukt? Treppa hot's au, do ko mr em Sommer nasitza ond Leit beobachta, aber vielleicht ben i dodr'fir doch scho z'ald.

S'isch a klois Breckeke von Backana, aber s'hat scho oheimlich viel Veränderung durchgmachd.

Wird sich's wohl en de nächschde 60 Jahr noamol verändera? Was moinet Ihr?

Gertrud Klein



Die Scheuer des Gasthauses zur Sonne, Stuttgarter Straße 25, brach am Sonntag, 3. April 1949, zusammen; Straße und Gehweg waren voll Trümmer. Die Konfirmanden des Jahrgangs 1934/35 befanden sich nach dem Nachmittagsgottesdienst auf dem Heimweg in die obere Vorstadt. Ein Teil war bereits an der „Sonne-Scheuer“ vorbei, ein Teil befand sich noch auf dem Weg zwischen Stiftskirche und „Sonne“. Welch ein Glück: Keiner der Jahrgängerinnen und Jahrgänger wurde verletzt.

Weissacherstraße mit
Gasthaus z. Rößle.

Backnang.



Die Stuttgarter Straße hieß früher Weissacher Straße. Das Gasthaus zum Rößle, das 1686 errichtet wurde und außerhalb der Stadtmauer den großen Stadtbrand von 1693 überstanden hatte, fiel 1971 der Spitzhacke zum Opfer.

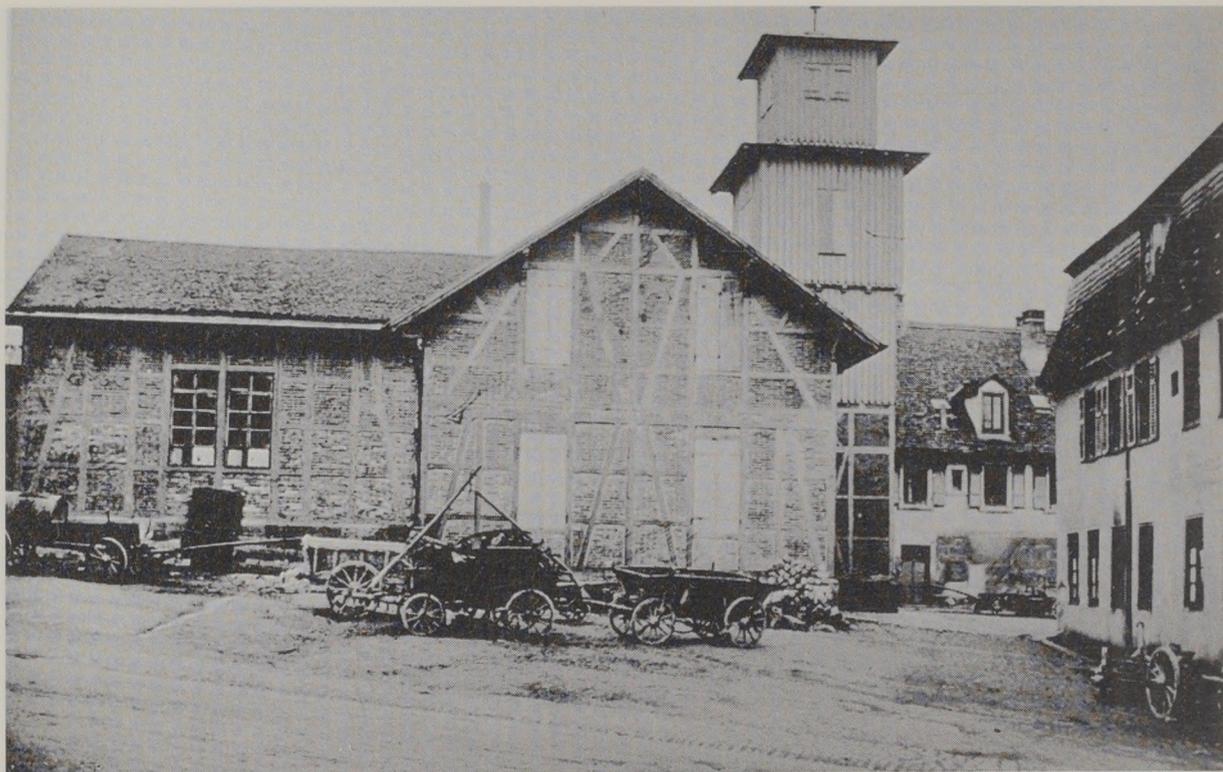
Backnang.

Karlsplatz.

Steinbacherstr.



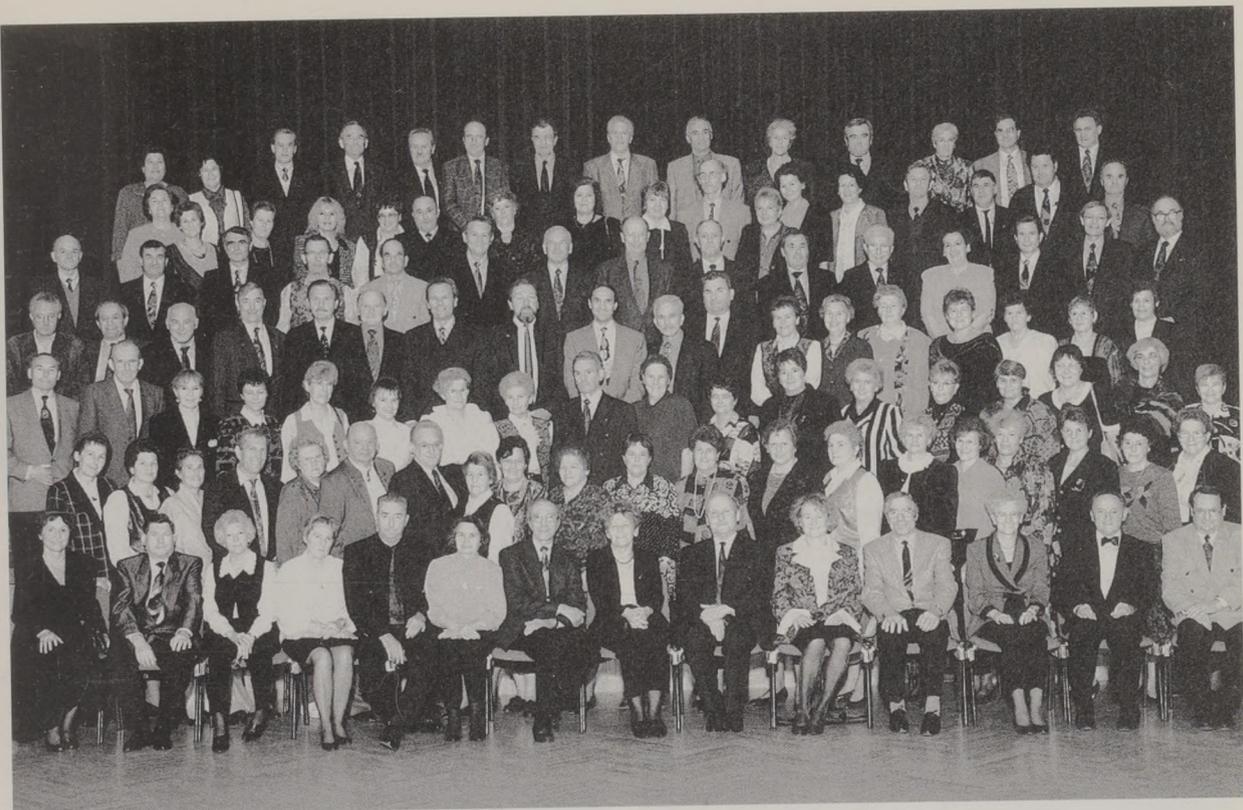
Im Gebäude der früheren Weinwirtschaft mit Bäckerei Karl Ackermann, Eugen-Adolff-Straße 1 (links), befindet sich heute das Geschäft Hemden-Schwarz. Vor 1929 hieß die Eugen-Adolff-Straße Steinbacher Straße. Der Name „Karlsplatz“ war kein offizieller Name, sondern wurde im Volksmund nach dem populären Wirt Karl Ackermann so benannt.



Die Turnhalle mit Feuerwehrrgerätehaus auf dem „Röbleplatz“ wurde 1882 eingeweiht, und nach dem Bezug des neuen Feuerwehrrgerätehauses Annonaystraße 10 im Jahr 1965 abgebrochen. Rechts auf dem Bild das frühere Gasthaus zum Röble.



Das einstige Areal der 1927 gegründeten Baustoffgroßhandlung Karl Feucht befand sich an der Einmündung in die Stuttgarter Straße, Obere Bahnhofstraße 2 – 8, gegenüber vom Gasthaus zum „Röble“ (links im Bild). Die Firma Feucht hat heute ihren Sitz in der Maubacher Straße 12 im Gebäude der ehemaligen Ziegelei Wieland, die am 22. Juli 1940 abgebrannt ist.



Gruppenfoto von der 60er-Feier

Unterste Reihe von links nach rechts: Gretl Oecker (Kemmler), Otto Spingler, Margarete Lopez (Blatter), Betty Ungerer (Adlung), Heiner Kretschmer, Maria Kurz (Ziegler), Werner Maier, Hilde Schiefer (Körner), Walter Schönhaar, Erika Liebendörfer (Feinauer), Ringwalt Weber, Lissi Grossgut, Sepp Grossgut, Robert Fritz; 2. Reihe: Lore Schindlmayr (Egner), Erika Belz (Sinn), Theresia Freier (Kattner), Gerhard Speckmaier, Marianne Kronmüller (Stein), Hans Bauer, Adolf Thaiss, Herta Rau (Ebenhoch), Inge Hinderer, Herta Heinze (Kübler), Inge Hauber (Hammer), Hannelore Fleig (Greiner), Agnes Rieg (Ehinger), Gisela Wieser (Otterbach), Rosemarie Raitchel (Langbein), Lisbeth Pfeil (Trommer), Rosemarie Klotz (Kummer), Erika Lang, Marianne Schaber (Ade), Margarete Henschel (Wilhelm); 3. Reihe: Dieter Kreuzmann, Claus Albrecht, Marianne Jührendt (Groß), Inge Seeger (Koch), Roswitha Gretz (Limbeck), Ursula Willeke (Freitag), Margot Thaiss, Gertrud Sicheneder, Heinz Sicheneder, Margarete Gerst (Deiss), Irmgard Ballreich (Ludwig), Selma Winkle (Zerweck), Rosa Partl (Roller), Helga Schäfer (Kern), Elfriede Balle (Hönig), Irmgard Gübler (Rees), Elfriede Häuser (Wenzler), Marianne Mandlik (Schlichenmaier); 4. Reihe: Werner Zehender, Hans Strecker, Heinz Frey, Willi Merkle, Otto Kutteroff, Konrad Fischer, Paul Fritz, Eugen Abele, Rolf Pfuderer, Gerhard Mayer, Dieter Bäuchle, Maria Reisch (Matschi), Else Peters (Lutz), Irma Bieder (Ottenbacher), Ruth Bieder (Lang), Doris Hahn (Wilms), Ingeborg Fritscher (Oelgray), Elisabeth Nickel (Schmeling); 5. Reihe: Alfred Bauer, Konrad Krüger, Bruno Könné, Adolf Pulvermüller, Horst List, Gerhard Schlichenmaier, Richard Hildebrand, Peter Umbreit, Heinz Layher, Kurt Kessler, Arno Karau, Anneliese Hussinger (Pulvermüller), Hans Hacker, Dieter Schübler, Herbert Fritscher; 6. Reihe: Marianne Rupp (Gruber), Dorothee Baier (Hack), Lieselotte Meister (Heugle), Ute Heimann-Miller (Ziegler), Hertha Nesper, Gerhard Rupp, Lore Schäfer (Krieg), Annemarie Pellizzari (Giesa), Helene Kille (Zwicker), Norbert Brolich, Gertrud Klein (Holzwarth), Sieglinde Löschel (Kruger), Ruth Steiner (Jetter), Heinz Trinkle, Ludwig Dobliar, Helmut Gengenbach, Albert Feucht; 7. Reihe (ganz oben): Doris Bigalke (Breuninger), Eugen Sammet, Helmut Scheib, Gabriele v. Mangold (Fritz); Gerhard Scheuber, Else Hemmrich (Dalacker), Eugen Scheib, Siegfried Glück, Heinz Nesper, Willi Wetzler, Manfred Leutwein, Gerhard Kühnle, Helmut Fleischmann, Marianne Rabsch (Hackenschuh).

100 Jahre katholische Kirche St. Johannes Baptist

100 Jahre alt – 100 Jahre jung!

Von Stefan Heeß

Wer dem Backnanger Stadtlehrpfad folgt, trifft, bei Nummer 20 angekommen, auf eine Kirche. Das braunlackierte Schild gibt Aufschluß über den Namenspatron, Johannes der Täufer und das Kirchweihdatum: 28. August 1894. Das Gotteshaus konnte also im August des abgelaufenen Jahres 1994 sein 100jähriges Bestehen feiern!

Der Bau war nötig geworden, weil durch das immense industrielle Wachstum im allgemeinen und durch den Bau der Eisenbahn im besonderen, die Einwohnerzahl Backnangs rapide anstieg und unter den Zugezogenen sich auch viele Katholiken befanden. Verständlicherweise konnte es der großen Masse nicht zugemutet werden, nach Oppenweiler oder zum Ebersberg zu laufen. Dem Baugesuch stimmte der städtische Gemeinderat grundsätzlich zu, wenn auch eine, „(...) Benutzung des Hofraums der neuen evangelischen Schule als Zugang zur katholischen Kirche nicht gestattet (...)“ wurde. Diese Einschränkung hatte ein bis heute einmaliges Kuriosum zur Folge: Die Kirche wurde um 180 Grad gedreht, der Altar steht im Westen (Richtung Schulhof), der Haupteingang im Osten. Normalerweise sind die Kirchen „geostet“, damit die Gemeinde der aufgehenden Sonne (= Christus) entgegensehen kann.

So eigentümlich die Entstehungsgeschichte, so eigentümlich waren denn auch die Jubiläumsfeierlichkeiten vom 26. bis 28. August 1994: Nach dem Motto „nicht ein Fest für alle, sondern für alle ein Fest“ gab es für alle Interessens- und Altersstufen eine eigene Feier. Den Anfang machte der fesselnde Vortrag von Stadtarchivar Dr. Fritz, der mit seiner lebendigen Schilderung der religiösen Geschichte Backnangs die Zuhörer in eine andere Zeit versetzte; in einer anderen Zeit glaubte sich auch, wer beim Seniorennachmittag so mancher Unterhaltung folgte. Musikfreunde wissen, welch gewaltige Klangfülle in der 1987 eingeweihten Orgel steckt, was einmal mehr von Herrn Lorenz, Organist der Kirchengemeinde,



eindrucksvoll bewiesen wurde – unter seiner Leitung gab auch der verstärkte Jugendchor sein Bestes.

Am eigentlichen Jubiläumssonntag gab sich schließlich die „Prominenz“ die Klinke in die Hand – der Festgottesdienst wurde von Bischof Dr. Walter Kasper und Dekan Saupp zelebriert; die Schwabacher Marionettenbühne hielt die Jüngsten bei Laune und abends machten zu guter Letzt auch noch das Sängerduo „Die Albträumer“ und der bekannte Kabarettist Uli Keuler ihre Aufwartung. Schade eigentlich nur, daß man als Organisator von all dem kaum etwas mitbekommen hat...

Vom Jubiläumsjahr profitiert haben im übrigen auch kolumbianische Straßenkinder: für das Jahr 1994 hatte sich die Kirchengemeinde vorgenommen, das Missionsprojekt „Die Kinder von Cali“ zu unterstützen. Für das von Pater Alfred Welker („Don Alfredo“) geleitete Projekt, bei dem kolumbianischen Straßenkindern aus Calis Elendsvierteln eine Chance gegeben wird (Ausbildung etc.), kamen im Laufe des Jahres über 45 000 Mark an Spenden zusammen!

Wer sich näher interessiert, für den hält das Pfarramt St. Johannes noch Festschriften zum Sonderpreis bereit!

10 Jahre Reit- und Fahrverein Backnanger Bucht e.V.

Von Inge Deuse



Im vergangenen Jahr feierte der „Reit- und Fahrverein Backnanger Bucht e. V.“ sein 10jähriges Jubiläum.

Gegründet 1984 auf Initiative von Herrn Eugen Bauer und einigen Pferdefreunden mit der Absicht, „Pferde-liebenden Jugendlichen eine Bleibe zu bieten“, ist er bis heute auf nahezu hundert Mitglieder angewachsen. Dieser Devise ist der Verein treu geblieben, denn ein großer Teil der Mädchen und jungen Damen mistet und füttert sein Pferd (ausnahmslos Pferde im Privatbesitz) selber, so daß Tierpflege und Tierliebe im Vordergrund stehen.

Eine Bleibe hat der Verein nach einigen Schwierigkeiten in Germannsweiler gefunden. Postadresse ist zur Zeit: Inge Deuse, Südstraße 132, 71522 Backnang. Das Vereinsleben wird, da der Vorstand fast ausnahmslos aus jungen Leuten unter 30 besteht, von der Jugend gestaltet.

Viele Mitglieder lieben das Freizeitreiten, das heißt Ausritte in die freie Natur. Eine zunehmende Zahl findet Gefallen am Turniersport. Vorbereitet werden sie darauf durch ständig angebotenen Dressur- und Springunterricht. Auch Longier- und Fahrkurse finden statt, im vergangenen Jahr haben zehn Mitglieder die Prüfung zum Kleinen Fahrabzeichen (für Ein- und Zweispänner) bestanden. Einige Mitglieder beherrschen das Westernreiten. Im vergangenen Jahr wurde gemeinsam mit dem Reitverein „Gerberlohe“ das „Backnanger Reitturnier“ abgehalten, das großen Anklang gefunden hat. Weitere gemeinsame Turniere werden folgen...



Mitteilungen des Heimat- und Kunstvereins Backnang

Von Ernst Hövelborn

Das Jahr 1993

Im Vereinsjahr 1993 stellte sich die Techniksammlung als Gemeinschaftsprojekt der Firma ANT Backnang, der Stadt Backnang und des Vereins in einer Ausstellung mit dem Titel „Arbeit im Wandel“ (28. März bis 25. April 1993) eindrucksvoll vor. In ihr konnte besonders die Veränderung und auch die Vernichtung von Arbeitsplätzen durch die technisch-wissenschaftliche Innovation im Bereich der Nachrichtentechnik anschaulich nachvollzogen werden. Der Stadtverwaltung und dem Kulturausschuß des Gemeinderates wurde die neu geordnete Sammlung durch ihren Initiator, den zweiten Vorsitzenden des Vereins Heinz Wollenhaupt, vorgestellt. Im Bereich der Nachrichtentechnik ermöglicht sie einen lückenlosen Überblick über die Entwicklung derselben in Backnang seit Ende des Zweiten Weltkriegs. Am 6. Oktober 1993 wurde eine Vereinbarung zwischen der Stadt Backnang und dem Heimat- und Kunstverein getroffen, die die Modalitäten des Bereichs der Verantwortung und Betreuung der Techniksammlung einvernehmlich festlegte.

Heimatabteilung

Die Heimatabteilung unter der Leitung von Heiner Kirschmer führte fünf informative und gut besuchte Altstadtstammtische durch:

69. Altstadtstammtisch, 23. März 1993

Heinz Wollenhaupt „Die industrielle Entwicklung der Stadt Backnang im 19. und 20. Jahrhundert“;

70. Altstadtstammtisch, 27. April 1993

Otto Braasch „Luftbildarchäologie“;

71. Altstadtstammtisch, 25. Mai 1993

Achim Frick „Das Schmiedehandwerk am Beispiel der Schmiede Kübler“;

72. Altstadtstammtisch, 26. Oktober 1993

Dr. Karlmann Maier stellte im Rahmen des 72. Altstadtstammtischs sein Buch „Vom Aderlaß zum Laserstrahl“ vor, das eine Zusammenfassung und Dokumentation der ärztlichen Versorgung im Oberamt Backnang beinhaltet und anschaulich darstellt. Ergänzt wurde diese Präsentation durch eine von Dr. Karlmann Maier gestaltete Kabinettausstellung, die die Entwicklung medizinischer Geräte zeigte. Einen Großteil dieser Geräte stiftete Dr. Karlmann Maier dem Heimatmuseum des Vereins.

73. Altstadtstammtisch Dr. Rüdiger Krause

„Vor- und Frühgeschichte der Backnanger Bucht“.

Archäologischer Arbeitskreis

Als besonderes Ereignis ist die Gründung des Archäologischen Arbeitskreises am 27. Januar 1993 zu bewerten, weil hier Heiner Kirschmer eine alte Tradition aufgenommen hat, die bis auf den Vereinsgründer Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle zurückgeht.

Am 27. August 1993 stellte der Verlag Fr. Stroh zusammen mit der Enkelin von Oberamtsbaumeister Christian Hämmerle, Iris Hoppe, ein Buch von Bernd Lenzner zu Leben und Werk des Vereinsgründers vor. Die Veröffentlichung eines Fotobildbandes von Rudolf Kühn mit seinen schönsten Aufnahmen aus Backnang, der Backnanger Bucht und des Schwäbischen Waldes durch den Verlag Fr. Stroh erfolgte am Ende des Jahres 1993.

In Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und Stadtarchivar Dr. Gerhard Fritz zeigte der Heimat- und Kunstverein eine große und historisch dokumentierte Ausstellung (5. bis 19. September 1993) zum Stadtbrand im Jahr 1693. Vom Stadtarchiv wurde die Bibliothek des Vereins erfaßt und in einem Vortrag mit der Stadt Backnang (7. Oktober 1993) deren Benutzung, Erhaltung und Versicherung vereinbart.

Kunstabteilung

Die Leiterin der Kunstabteilung, Hertha Ebert, brachte drei Künstlerpersönlichkeiten nach Backnang, die mit ihren Werken beeindrucken und überzeugen konnten. Matthias Wegehaupt, ein Künstler aus den neuen Bundesländern, zeigte Grafik und Malerei (31. Januar bis 28. Februar 1993). Der Grafiker Werner Zaiss aus Aalen stellte interessante Radierungen und Materialdrucke vor (16. Mai bis 20. Juni 1993). Gerd Mackensen aus Nordhausen im Harz bestach durch eine originelle grafisch-malerische, künstlerische Weltsicht (13. November bis 12. Dezember 1993).

Skulpturenweg am Ölberg

In Zusammenarbeit mit der Künstlergruppe Backnang und der Stadt Backnang wurde der „Weg der Besinnung“ am 5. Juni 1993 durch zwei weitere Kunstwerke bereichert. Georg Staab schuf für den Aufgang von der Bleichwiese her eine durchgehende Wandmalerei mit dem Titel „Wassergeister“, und Valentin Spiegelberg gab der Tugend „Prudentia“ (Klugheit) in einem Wandrelief Ausdruck und Gestalt.

Ölbergfest und Kunstmarkt

Das traditionelle Ölbergfest anlässlich der Einweihung neuer Kunstwerke am Ölberg (5. Juni 1993) fand im Jahr 1993 durch den 1. Backnanger Kunstmarkt, der von den Mitgliedern der Backnanger Künstlergruppe organisiert und mit Arbeiten beschickt wurde, seine Erweiterung und sinnvolle Ergänzung. Während des internationalen Kultursommers der Partnerschaften betreute der Heimat- und Kunstverein zusammen mit der Künstlergruppe die Maler und Bildhauer aus Albertville und Annonay (25. bis 27. Juni 1993).

Kleiner Maulwurf

Die Leiterin des Kleinen Maulwurfs, Elke Vetter, veranstaltete am 28. Mai 1993 einen gut besuchten Jazz-Abend und eine sehr schöne Kästner-Lesung von Staatsschauspieler Professor Wolfgang Höper mit dem Titel „Ich kam zur Welt und lebe trotzdem weiter“ (13. Juni 1993).

Kunstankäufe

Schatzmeister Gerd Eckhardt und Ausschußmitglied Friedrich Preuß, verantwortlich für die Grafiksammlung des Vereins, haben die Sammlung des Vereins durch weitere Ankäufe erwei-

tert und mittlerweile auf einen Bestand von 80 Originalradierungen von Reinhold Nägele, 85 Druckgrafiken von Manfred Henninger, 25 Radierungen von Felix Hollenberg und ein Dutzend Radierungen von Hans Peter Schober gebracht. Neu in die Sammlung aufgenommen wurden Radierungen von Willi Stahl, der im Raum des Schwäbischen Waldes in der Manier von Reinhold Nägele gearbeitet hat.

Straßenfest

Am Straßenfest war der Verein wie immer mit dem Flohmarkt und der Bewirtung seiner Mitglieder präsent.

Mitgliederversammlung

Die Mitgliederversammlung am 8. März 1993 diskutierte und bestätigte die Arbeit von Vorstand und Ausschuß des Vereins, wobei besonders die aktive Rolle des Vereins im Kulturleben der Stadt Backnang gewürdigt wurde, bedingt durch die gute Zusammenarbeit mit dem Kulturamt, dem Stadtarchiv, dem Verlag Fr. Stroh und Verleger Werner Stroh.

Die Neuwahlen bestätigten einstimmig Vorstand und Ausschuß im Amt: Erster Vorsitzender Ernst Hövelborn, zweiter Vorsitzender Heinz Wollenhaupt, Schatzmeister Gerd Eckhardt, Schriftführer Margarete Walter, Mitglieder im Ausschuß: Heiner Kirschmer, Abteilung Heimat; Hertha Ebert, Abteilung Kunst; Rudolf Kühn, Fotoarchiv und Fotodokumentation; Friedrich Preuß, Grafiksammlung; Hermann Lachenmaier, Ludwig Ringhof, Haus, Mitglieder und Ausstellungen; Elke Vetter, Kleiner Maulwurf.

Das Jahr 1994

Das wichtigste Vorhaben des Vereins im Jahr 1994, der Techniksammlung Format, Gestalt und Funktion zu geben, konnte realisiert werden. So gelang es im Rahmen des 76. Altstadtstammtischs, den Heinz Wollenhaupt und Klaus Erlekamm zum Thema „Aufgaben und Ziele der Techniksammlung“ hielten – Kulturamtsleiter K. Erlekamm sprach über den „Weredegang der Techniksammlung Backnang“ und der zweite Vorsitzende des Vereins H. Wollenhaupt über „Aufgaben und Zukunft der Techniksammlung“ – einen „Arbeitskreis Techniksammlung“ ins Leben zu rufen und wie es sich im Verlauf des Jahres zeigte, zu einer produktiven Einrichtung auszubauen.

Die monatlichen Sitzungen im Helferhaus unter der Leitung von Heinz Wollenhaupt, entwickelten sich schnell zu Treffpunkten interessierter Bürger an der Technikentwicklung und Industriegeschichte Backnangs. Erste Ergebnisse der Forschung und Sammlung wurden im Rahmen der Kulturmeile (15. bis 16. Oktober 1994) unter dem Titel „Made in Backnang 1910 bis 1990“ ausgestellt. Rudolf Kühn zeigte dazu in Dias „100 Jahre Industriegeschichte Backnang“ und Industriegeschichte im Film, hier insbesondere das Wirken der AEG-Telefunken in Backnang.

Heimatabteilung

Das Jahr 1994 begann mit der Ausstellung der Fotogruppe ANT (1. Januar bis 16. Januar 1994). Im Verlauf des Jahres wurden fünf Altstadtstammtische angeboten, die besonders technische, industriegeschichtliche und archäologische Aspekte behandelten:

74. Altstadtstammtisch (15. März 1994)

Heiner Kirschmer „Städtebauliche Entwicklung von Backnang“;

75. Altstadtstammtisch (12. April 1994)

Rudolf Kühn „Backnang im 19. Jahrhundert – Bilder aus dem Fotoarchiv des Heimat- und Kunstvereins“;

76. Altstadtstammtisch (26. April 1994)

Klaus Erlekamm/Heinz Wollenhaupt „Aufgaben und Ziele der Techniksammlung“;

77. Altstadtstammtisch (10. Mai 1994)

Fritz Conrad „75 Jahre Baugenossenschaft Backnang“ – dieser Altstadtstammtisch wurde durch eine Kabinettausstellung ergänzt, in der die Baugenossenschaft Backnang einen Überblick über ihr 75jähriges Bauen in Backnang gab;

78. Altstadtstammtisch (18. Oktober 1994)

Professor Dr. Karl Dietrich Adam „Bilder zur Geschichte des Murrtales in der Eiszeit“;

79. Altstadtstammtisch (8. November 1994)

Dr. Gerhard Fritz „Nationale und übernationale Strukturen in der europäischen Geschich-

te“ – diese Veranstaltung fand in Zusammenarbeit mit der Europa-Union Backnang statt.

Archäologischer Arbeitskreis

Im Rahmen der Sitzungsabende stellte Dr. Gotthard Reinhold „Archäologische Ausgrabungen im vorderen Orient“ vor (25. Mai 1994) und Heiner Kirschmer besprach am 29. Juni 1994 die Funde der Feldbegehung. Eine Kabinettausstellung während der Kulturmeile (15. bis 16. Oktober 1994) stellte Funde, Arbeitsresultate im Bereich der Römerforschung des Arbeitskreises vor.

Eine große und eindrucksvolle Fotoausstellung von Rudolf Kühn „Backnang gestern und heute“ dokumentierte den Bereich der Sulzbacher Brücke und ihre Umgebung von 1875 bis 1994. Die Fotografin Marion Reuter aus Schwäbisch Hall ergänzte die Arbeiten von R. Kühn durch fotografische Impressionen aus der Lederfabrik Kaess.

Der Verlag Fr. Stroh stellte am 27. Mai 1994 im Helferhaus zusammen mit den Autoren Helmut Bomm und Franz Skarpil die Postkartensammlung von Franz Skarpil in einem sehr ansprechenden Bildband mit dem Titel „Gruß aus Backnang“ vor.

Kunstabteilung

Am 22. Januar bis 13. Februar 1994 präsentierte die Leiterin der Kunstabteilung Hertha Ebert den Maler und Bildhauer Marcello Martinenz aus Ecuador. Vom 5. März bis 4. April 1994 zeigte die Backnanger Künstlerin Ursula Findling Grafik und Malerei. Im Herbst (3. September bis 2. Oktober 1994) wurde in Zusammenarbeit mit dem Kulturamt der Stadt Backnang der Foto-Designer Peter Wolf „Lichtbilder 1991 bis 1994“ im Turmschulhaus in der Reihe „Kultur unter dem Turm“ dem Publikum vorgestellt. Einen Einblick in sein malerisches Schaffen gab der junge Künstler Michael Keicher unter dem Motto „Ich Schelm“ vom 24. September bis 23. Oktober 1994 im Helferhaus. Eine Bildtextpublikation von Ernst Hövelborn, vorgestellt am 5. November 1994 in Verbindung mit einer Kabinettausstellung der Originale, erweiterte das Angebot. Die Bildtextpublikation wurde in einer Auflage von 500 Stück im Verlag Fr. Stroh gedruckt und auch dort verlegt. Die letzte Ausstellung im Jahr war Manfred Henninger zu seinem 100.

Geburtstag gewidmet (2. Dezember bis 18. Dezember 1994). Diese sehr konzentrierte Schau der malerischen und grafischen Arbeiten von Manfred Henninger wurde in Zusammenarbeit mit der Galerie der Stadt Kornwestheim und der Stadt Backnang veranstaltet.

Höhepunkt des Kunstjahres 1994 war die Henninger-Ausstellung, in der der Verein auch Teile seiner druckgrafischen Sammlung von Radierungen und Lithografien von Manfred Henninger der Öffentlichkeit vorstellen konnte.

Ölbergfest mit Kunstmarkt

Die Übergabe der neunten Skulptur für den Ölberg erfolgte wie gewohnt im Rahmen des Ölbergfestes am 4. Juni 1994. Die erste Vorsitzende der Backnanger Künstlergruppe, Elke Vetter, hatte dafür ein Holzrelief mit dem Titel „Zusammenhalt“ geschaffen. Der 2. Kunstmarkt lockte wieder sehr viele Besucher und Kunstinteressierte an.

Kleiner Maulwurf und „Literatur im Helferhaus“

Professor Haneiß aus Heidelberg las am 9. Oktober 1994 in der Eingangshalle des Helferhauses Thomas Bernhard „Alte Meister“. In Zusammenarbeit mit dem Buchladen am Schwanen fand am 24. Oktober 1994 eine Lesung mit Fr. Hattinger und am Gänsemarkt eine Lesestunde für Kinder statt.

Straßenfest

Am Backnanger Straßenfest (24. Juni bis 27. Juni 1994) stand der Keller mit Flohmarkt für Besucher und Vereinsmitglieder offen.

Mitgliederversammlung

In der Mitgliederversammlung am 8. März 1994 stand im Mittelpunkt die Diskussion der Aktivitäten des Vereins und deren Bestätigung durch die anwesenden Mitglieder, die durch die Techniksammlung eine Erweiterung gefunden haben und immer mehr in das gesamt-kulturelle Leben der Stadt hineinreichen.

Tätigkeitsbericht des Stadtarchivs

(Februar 1993 bis Februar 1995)

Von Gerhard Fritz

Der tiefste Einschnitt in der Tätigkeit des Archivs wurde in den beiden letzten Jahren durch die 1993 aufgetauchten Finanzprobleme der Stadt Backnang verursacht. War ursprünglich geplant, das Stadtarchiv ca. 1994/95 in seinen Neubau im Turmschulhaus umziehen zu lassen, so hat in der Realität die ungünstige Entwicklung der kommunalen Finanzen allen Projekten einen Strich durch die Rechnung gemacht. Alle Planungen waren bereits abgeschlossen, die Architekten hatten ihre Arbeit vollendet, das Landesdenkmalamt nach genauer Untersuchung von Stadtturm und Turmschulhaus grünes Licht gegeben, alles wartete 1993 auf den Baubeginn – da mußten von einem Tag auf den andern die Pläne bis auf weiteres auf Eis gelegt werden. Das Stadtarchiv befindet sich weiterhin in seinem völlig unzureichenden Provisorium in den Räumen P 13 – P 15 im Max-Born-Gymnasium und im Bandhaus. Wie sich die Raumfrage des Archivs weiterentwickeln wird, ist offener denn je: Wegen erhöhten Raumbedarfs des Gymnasiums wird das Archiv nicht mehr unbeschränkte Zeit in seinen bisherigen Räumen im MBG bleiben können.

Der wenig erfreulichen Entwicklung der Raumfrage entspricht die Entwicklung der Personalsituation des Archivs: Nachdem Dr. Gotthard Reinholds durch eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme finanzierte Stelle mit den Jahren 1992/93 ausgelaufen ist, müssen der Verfasser und Waltraud Kolle die Arbeit wieder alleine bewältigen. Durch den Weggang Dr. Reinholds verfügt das Archiv 1994/95 noch über 47% der Wochenarbeitsstunden, die 1992/93 vorhanden waren. Mit dem einhergingen die üblichen Haushaltskürzungen, von denen auch das Archiv nicht verschont blieb. Vergleicht man also die Situation von 1993 mit der der Jahre 1994/95, dann dürfte das Archiv eine der am härtesten getroffenen Dienststellen der gesamten Backnanger Stadtverwaltung sein. Das Archiv wurde von der negativen Finanzentwicklung gleich dreimal getroffen: In dem durchkreuzten Neubauvorhaben, im Personalbestand und im Haushaltsvolumen.

Dennoch konnte auch unter diesen erschwerten Rahmenbedingungen der Archivbetrieb aufrechterhalten werden. Besonders hervorzuheben ist, daß mittlerweile die umfangreiche Archivbibliothek komplett erschlossen und verzeichnet ist. Das Stadtarchiv verfügt mit ihr über die wohl größte und wertvollste historische Bibliothek im Gebiet des gesamten Rems-Murr-Kreises. Außerdem konnten bei der Erschließung des Bildarchivs entscheidende Fortschritte gemacht werden; auch das Bildarchiv innerhalb des Stadtarchivs ist komplett erschlossen. Die Erschließung der Archivbestände schritt durch Verzeichnen der großen Serien der Bände und Rechnungen weiter voran. Komplett abgeschlossen ist mittlerweile auch die Erschließung des Knapp-Nachlasses. Im Januar 1995 konnte mit der Anschaffung des EDV-Programms „Archivar“ überdies die Grundlage für eine künftige Archiverschließung per EDV geschaffen werden. Schließlich und endlich haben die Archivbestände durch die Übernahme einer ganzen Reihe privater Nachlässe, Stiftungen und Deposita eine erhebliche Ausweitung erfahren. Hier sei insbesondere die Bibliothek des Heimat- und Kunstvereins erwähnt, die 1993 größtenteils ins Stadtarchiv überführt wurde und dort als Dauerleihgabe aufbewahrt wird.

Ein Höhepunkt in den Aktivitäten des Stadtarchivs innerhalb des Berichtszeitraums war das große Symposium zum Thema „Der Franzoseneinfall von 1693 in Südwestdeutschland“, das unter internationaler Beteiligung am 10./11. September 1993 im Backnanger Bürgerhaus durchgeführt wurde. Das Symposium wurde begleitet von einer Wanderausstellung zum selben Thema im Helferhaus. Damit und mit einem gesonderten Vortrag des Stadtarchivars wurde der Zerstörung Backnangs vor 300 Jahren gedacht. Die Beiträge des Symposiums erschienen im März 1995 in einem Sammelband.

Weitere Veröffentlichungen des Stadtarchivs im Berichtszeitraum waren der Band 2 des Backnanger Jahrbuchs, der im Dezember 1993 der Öffentlichkeit übergeben werden konnte

und der Band 1 der neuen Reihe „Backnanger Forschungen“ von Dr. Gotthard Reinhold über den Hofbaumeister Johann Michael Knapp. Der Knapp-Band konnte im Dezember 1994 verbunden mit einer Ausstellung einiger Knapp-Werke im Bürgerhaus präsentiert werden.

An der Burgenausstellung des Arbeitskreises der Archivare und Museumsleiter des Rems-Murr-Kreises (AGAMUS) war das Stadtarchiv Backnang ebenso maßgeblich beteiligt wie an dem Begleitband „Burgen im Rems-Murr-

Kreis“. Die Ausstellung war im März 1995 im Backnanger Helferhaus zu sehen.

Die Benutzerbetreuung war auch in den beiden vergangenen Jahren ein Schwerpunkt der Archivarbeit. 1993 wurden 125, im Jahre 1994 sogar 185 Archivbenutzer gezählt. Unter den Benutzern waren wieder viele Backnanger Schüler sowie Studenten der unterschiedlichsten Universitäten.

Backnang, im März 1995

Er war einer der besten Kenner der Heimatgeschichte Robert Kreutzmann zum Gedächtnis

Von Helmut Bomm



Robert Kreutzmann wurde am 23. Juli 1907 in Backnang geboren. Schon in jungen Jahren wurde er in die Pflicht genommen, verlor er doch im Jahr 1918 den Vater, der am 1. Juli 1901 die von Jakob Rath 1894 gegründete Buchhandlung übernommen hatte. Bereits

Mitte der zwanziger Jahre trat Robert Kreutzmann in das Unternehmen ein.

Mit Umsicht und Tatkraft führte er die Buchhandlung, die er bald auf Büromaschinen erweiterte. Seit 1928 ist das Haus Marktstraße 40 Sitz des Unternehmens. Im Jahr 1954 kam das Haus Am Schillerplatz hinzu und später ein Neubau für den selbständigen Büromaschinenbetrieb in der Sulzbacher Straße 178.

In vielfältiger Weise stellte sich Robert Kreutzmann in den Dienst der Allgemeinheit. Schon bald nach dem Zweiten Weltkrieg gehörte er zu den Mitbegründern des wiedererstandenen Gewerbevereins und war dessen erster Vorsitzender. Von seiner Aktivität im Verein zeugen die Ehrenmitgliedschaft und die Ehrennadel des Bundes der Selbständigen.

Im Jahr 1950 bewarb er sich auf der Liste der FDP um einen Gemeinderatssitz, wurde mit großer Stimmenzahl gewählt und war in den folgenden 12 Jahren Vorsitzender der FDP-Fraktion. Sein Interesse galt stets dem Sport. So wurde er Ehrenmitglied der Schützengilde und die TSG 1846 verlieh ihm neben der goldenen Ehrennadel und dem Ehrenschild für besondere Verdienste auch die Ehrenmitgliedschaft.

Das spezielle Anliegen von Robert Kreutzmann aber war die Erforschung der Geschichte seiner Heimat. Aus seiner Feder stammen vielbeachtete Veröffentlichungen in der Heimatbeilage der Backnanger Kreiszeitung und in der Schriftenreihe des Heimat- und Kunstvereins. Sein besonderes Interesse galt dem Bemühen, Licht in das Dunkel des ersten Backnanger Rathauses zu bringen.

Über Jahre hinweg betreute Robert Kreutzmann die Heimatabteilung des Heimat- und Kunstvereins ehrenamtlich und trat durch Vorträge über heimatgeschichtliche Themen hervor. Er galt als einer der besten Kenner der Backnanger Heimatgeschichte und war als solcher eine wertvolle Informationsquelle. Er überließ viele Dias und Bilder von Alt-Backnang aus seiner Sammlung kostenlos dem Heimat- und Kunstverein, und auch die Stadt erhielt von ihm Aktenkopien aus dem Hauptstaatsarchiv über das Rathaus und die Bauordnung zum Wiederaufbau der Stadt von November 1693. So war es nur natürlich, daß er als einer der ersten die 1982 neu geschaffene Ehrengabe des Heimat- und Kunstvereins erhielt. Schon früher war er mit der Ehrenmitgliedschaft des Vereins ausgezeichnet worden.

Im Jahr des 100jährigen Bestehens des Heimat- und Kunstvereins, 1984, wurde Robert Kreutzmann im Beisein von Vorstand und Ausschuß des Vereins im Rathaussaal das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen. Der Oberbürgermeister würdigte dabei die vielfältigen Verdienste von Robert Kreutzmann und sagte, allein schon auf dem Gebiet der Heimatgeschichte habe er zur Förderung wichtiger staatlicher und gesellschaftlicher Belange beigetragen. Robert Kreutzmann starb nach einem erfüllten Leben am 31. August 1994 kurz nach Vollendung seines 87. Lebensjahres.

Register

(für die Seiten 9 bis 250)

Nennungen „Backnang allgemein“ sind nicht erfaßt; nicht aufgeführt sind auch diejenigen Personen, die im Beitrag Heinz als Zeitzeugen auftreten oder aus anderen Gründen nur mit den Initialen genannt sind; nicht aufgenommen sind die Personen- und Ortsnamen des Kapitels „Jubiläen, Feste, Jahrestage“ – S. 234 - 238 und 241)

Aalen	245	— Glockenhau	30
Adam, Prof. Dr. Karl Dietrich	246	— Hartweg (oberer und unterer)	30
Adenauer, Konrad	123	— Hohrot	30
Adria	75	— Kiesäcker	30
Ägäis	74	— Mühlhau	30
Affalterbach	19f, 33, 81	— Rietenauer Feld	30
- Einwohner		— Stegmühle	30
— Reinhardt, Alfred	s. unter Backnang	— Gebäude	
— Reinhardt, Amalie, geb. Mayer	81	— Konsum	91
— Reinhardt, Ferdinand, Oberlehrer	81	— Turnhalle	139
- Flurnamen		- Kleinaspach	9, 19-22, 177
— Birkach	20, 28, 33	— Einwohner	
— Ochsenstraße	31	— Kobler, Friedrich	73
- Ortsteile		— Flurnamen	
— Steinächle	20, 31f, 35	— Bergreisach	20ff, 23, 25, 33
Afrika	208	— Hochstraße	33
Ahlmann, Oberstleutnant a. D.	115	— Ortsteile	
Albertville	245	— Einöd	33
Allmersbach im Tal	73, 94	— Sinzenburg	21f
- Bauer, Erich	196	Auenwald	
- Schlichenmaier, Wilhelm	73	- Einwohner	
- Schreiber, Karl, Schmied	94	— Friedrich, Peter E.	196
Althengstett	220	— Pabst, Werner	196
Althütte	101	- Teilorte	
- Haag, Anna	101	— Lippoldsweiler	87, 180
- Kuntz, Regine	196	— Oberbrüden	196
- Hörschhof	31	— Unterbrüden	196
- Lutzenberg	196	Australien	208
- Sechselberg	31, 87, 89, 135, 179f, 183, 225	Backnang	
— Fautspach	87, 90	- Altertumssammlung	28
— Gallenhof	87	- Dekanat	121
— Naturfreundehaus	135, 225	- Einwohner	s. a. Firmen
— W., Christian	180, 183f	— Ackermann, Dorothee	217
— W., Maria	180, 185	— Ade, Samuel	88
Altpeter, Karin	199	— Adolff	27
Alzenau	227	— Adolff, Christian	56
Angerbauer, C. F., Lithograph	39, 42	— Adolff, Immanuel	42f, 56
Annonay	216f, 220, 227, 245	— Adolff, Johann Friedrich	42f, 54, 61
- Brüderschaft St. Joseph	220	— Adolff, Karl August Eugen	43, 45, 48, 52, 55, 61
- Perbet, Régis	218	— Adolff, Paul	72, 75f
Antoninus Pius (röm. Kaiser)	35, 38	— Adolff, Wilhelm	75
Arabien	86	— Ambratis, Thorsten	218
Aspach		— Antretter, Robert, MdB	217
- Großaspach	9, 19, 30, 91, 177	— Appenzeller, Eb.	61
— Flurnamen		— Apperger	138
— Erlenhau	30f	— Baiker	227
— Forstäcker	30	— Bali, Philipp	232
— Forstboden („feuriger Berg“, „Teufelsbruck“)	30	— Barth, Wilhelm	184
		— Bauer, Eugen	243
		— Beck, Kirchenpfleger	96f
		— Beck, Emil, Reichsbahnpräsident	85f
		— Beck, Wilhelm, aus Bitz	74
		— Belz, Jakob, Bäckermeister	42
		— Belz, Louise Friederike, vh. Adolff	42
		— Bergmüller, Manfred	214
		— Biber, Paul	227
		— Bihlmaier, Martin	34
		— Bihlmaier, Otto, Dekan	144, 147f, 150
		— Blessing, Helmut	222
		— Bock, Hans, aus Oberndorf/Neckar	74

— Böttinger, Gipsermeister	176	— Ficker, Verwalter	96f
— Bomm, Helmut	71f, 204, 246	— Fiechtner, Kurt	222
— Bomm, Hellmut	228	— Findling, Ursula	246
— Bomm, Jochen	229	— Fischer, Rolf	221
— Bräutigam, Otto	73	— Fix, Katja	216
— Braun, Manfred	224	— Fotoglidis, Theo	220
— Braun, Ulrich	223	— Frey, Hauptmann	79
— Brenner, Gerhard	74	— Friederich, Wilhelm, Tuchscherer	56
— Breuninger, Eduard	65	— Friedrich, Tuchscherer	56
— Breuninger, Eberhard	67	— Fritz, Dr. Gerhard	s. unter F
— Breuninger, Immanuel Christian	59	— Fritz, Oberstudienrat an der NPEA	141
— Breuninger, Jacob	62	— Fuchs, Elise, geb. Primozic	80
— Breuninger, Markus	67	— Fuchs, Paul	80
— Bross, Arthur	230	— Funk, Rektor	96f
— Bruder, Karl	34, 145, 206	— Gall, Gerichtsvollzieher	139, 177
— Brücker, Christian Ludwig	217	— Gauß, Otto, Pfarrer	147, 150
— Buck, Lore	226	— Giesa, Kunstmaler	79
— Bucke, Hermann, Polizeiwachtmeister	178f, 181-185	— Giesa, Silke	227
— Burchardt, Dr.	174	— Giesa, Sven	218f, 227f
— Car, Michael	88	— Glück, Gotthilf	37
— Caspary, Dora	186ff, 192	— Goes, Martin, Pfarrer	145, 147, 150, 190
— Collin, Martin	62	— Goes, Wwe.	150, 190
— Conrad, Fritz	246	— Gräter, Brigitte	141
— Cronenwett, Karl	137	— Gräter, Dr. Reinhold, Leiter der NPEA	141, 144
— Csik, Ruth	232	— Graf, Fritz	184
— Deininger, Hausmstr. u. Ortsgruppenleiter	176f	— Graser, Oberbahnmeister	96f
— Denninger, G.	222	— Grauf, Robert	69
— Deuse, Inge	243	— Greiner, Gerhard, Dekan	218
— Dickert, Gustav	s. Waiblingen	— Grötzing, Fritz	217
— Dirr, Alfred, NSDAP-Kreisleiter	115, 130f, 138f, 172, 174-177, 183, 192f	— Groß	192
— Dirr, Erwin	s. Calw-Stammheim	— Groß, Mario	207
— Dirr, Karl	131	— Gruner, Dr. Wolfram	230
— Distel, Frank	227	— Grunsky, Heinrich	42f
— Dittus, Karl	184	— Günther, Max	187, 192
— Dorn, Dr.	96f	— Gutbrod, Pfarrer	144, 147
— Dorn, Hermann	131	— Haas, Karl	88
— Drexel, Hans, aus Leonberg	74	— Häberle, Johann	88
— Ebert, Hertha	245f	— Häberlin, Eugen	170, 175, 185
— Ebinger, Peter	222	— Hämmerle, Christian	203, 228, 244
— Eckhardt, Gerd	245	— Häuser, Gebrüder	41
— Eckstein, Hermann, Stadtschultheiß	69, 96f	— Häuser, Fritz	64, 79, 154
— Ehret, Robert	184f	— Hahn, G.	94
— Eisenmann, Emma	222	— Hartmann, Oskar, NPEA-Lehrer	150
— Eitel, Friedrich	41	— Hattinger, Fr.	247
— Erkert, Helmut	225	— Haug, Amtsgerichtsdirektor	177
— Erlekamm, Klaus	206, 223, 229, 244ff	— Haußmann, Peter	218
— Erlenbusch	130	— Henninger, Manfred	245ff
— Erlenbusch, Hermann	48	— Hettich, Rolf	219
— Erlenbusch, Marie, geb. Reichmann	90ff	— Hildt	94
— Erlenbusch, Wilhelm	69, 87-101	— Hilke, Direktor	191
— Faber, Erich	73	— Himmelsbach, Direktor	191
— Fahrner, Christian	88	— Höchel, L., Rechtsanwalt	96, 97
— Feigenheimer, Berta	186, 190	— Hörger, NSDAP	168
— Feigenheimer, Emanuel	186f, 190-193	— Hövelborn, Ernst	207, 245f
— Feigenheimer, Julius	186, 191	— Hofer, Wilhelm	88
— Feigenheimer, Wolfgang	192	— Holzwarth, Erwin	157
— Feil, Dr. Jochen	225	— Holzwarth, G.	224
		— Holzwarth, Wilhelm, Schuhmachermeister	151

— Hopfensitz	130, 178	— Lachenmaier, Hermann jun.	87, 134, 148,
— Hopfensitz, Emilie	180, 181, 185		176, 178, 183, 188, 245
— Hopfensitz, Franz	108f, 184f	— Läßple, Hildegard, geb. Primozic	80
— Hoppe, Iris	228, 244	— Läßple, Richard	80
— Hummel, Lehrer	146	— Lamsfuß, Tim	227
— Idler	201	— Layer, Fritz	185
— Idler, Dr. Roland	218, 220, 224	— Lehmann, Herda	187
— Ihle, Wilhelm	61	— Lehmann, Willi	187, 189
— Jakob, Günther	214	— Leins, Ulrike	218
— Jetter, Eberhard, Pfarrer	148	— Lieb, Ernst	73
— Jonetz, Kptnlt. a. D., SA-Führer	176	— Lindner, Tim	226
— Kaess, Friedrich	62	— Loderer, Klaus J.	203
— Kaess, Daniel Friedrich	41, 61	— Lohß	94
— Kaess, Gustav	62	— Lohß, Alois	88
— Kaess, Karl Gottlieb	41, 61, 64	— Lohß, Martin	74
— Kaess, Karoline, vh. Schweizer	64	— Lorenz	242
— Kaess, Robert	153	— Lutz, Werner	224
— Kaess, Rudolf	41	— Maier, Eugen	185
— Kaufmann, Jürgen	226	— Maier, Karlmann, Dr.	132, 174, 214, 223,
— Kawälde, Paul	73		230, 232, 244
— Keicher, Michael	246	— Maier, Wilhelm	185
— Keil-Geibig, Christine	226	— Mangold, Wilhelm	88
— Keller, Attila	218, 227	— Marquard, Eugen	220
— Kercher, Fritz	74	— Meier jun.	109
— Keltisch, Else	159	— Metzler, Wilhelm	88
— Kirschmer, Heiner	244ff	— Mildenerger, Friedrich	214
— Klemm, Karl, Kaufmann, Stadtpfleger	42f	— Minnich, Eduard	s. unter M
— Klenk, Albrecht	185	— Müller, Andreas	218
— Klinger, Dekan	147	— Müller, Karl	153
— Klotz, Gottlob	185	— Munz, Fritz	223
— Knoll, Adolf und Paul	185	— Necker, Julius, Architekt	68
— Koch, Friedrich	42	— Nerz, Gerhard	200f
— Körner, Gottlieb	42	— Neugebauer, August	222
— Körner, Johannes	42	— Öffinger, Karl	88
— Kolle, Waltraud	248	— Oethinger, Karl	34
— Kopp, Friedrich	223	— Oppenheimer, Brüder	187, 192
— Korherr, Lehrerin	167	— Oppenheimer, Moses	187
— Kornmeyer, Hannelore	77	— Pffingstag, Karl	74
— Kornmeyer, Hans	72, 76f, 232	— Preuß, Friedrich	245
— Kottler, August	s. Berlin	— Primozic, Elise, geb. Winkler	79f
— Kozlik, Andreas	196	— Primozic, Johannes	78f
— Krämer, Jörg	219	— Primozic, Hugo	71f, 78-81
— Krautter, Wilhelm	74	— Pulvermüller, Carl	88, 94
— Kreibich, Oskar	64	— Räuchle, Christian	73
— Kreutzmann	188	— Rapp, Wilhelm, Werksbesitzer	56f
— Kreutzmann, Robert	188, 192, 250	— Reber, Johann	88
— Krimmer, Hermann	170, 179, 223	— Rath, Jakob	250
— Krimmer, Jakob	73	— Reinhardt, Alfred, Generalleutnant	78, 81f
— Kriche, Dr.	174	— Reinhardt, Wilhelm	61
— Kronmüller, Carl	88	— Reuß, Dr. August, Landrat	191, 194
— Kübler, Eugen, Schmied	223	— Rieckhoff, Hannes, OB	217, 220, 225f, 229
— Kühn, Rudolf	201, 232, 244, 245f	— Rienhardt, Dr. Albert, Bürgermeister	75, 78,
— Kunz, Gerhard	232		107ff, 137, 139, 149, 153, 159f, 164, 166,
— Kurbin, Anna Maria	221		172f, 177, 193
— Kurbin, Lorenz	221	— Riexinger, Willi	185
— Kurrle, Bernhard	201	— Ringhof, Ludwig	245
— Lachenmaier	124, 130, 164	— Robitschek, Carl	130, 132, 155, 172, 178,
— Lachenmaier, Frau	100, 130		186ff, 191, 194
— Lachenmaier, Hermann sen.	100f, 130, 178,	— Robitschek, Emilie	187, 192
	184	— Robitschek, Sofie	187, 192

— Robitschek, Werner	155, 188, 190	— Traub, Caroline	59
— Röhrle, Gottlieb	88	— Traub, Wilhelm	216, 222
— Röhrle, Harry	185	— Ulmer, Hermann	184
— Roth, Mareen	216	— Unkauf, Gottlieb	185
— Rothenhöfer, Carl	61	— Veidt, Werner	216
— Rummler, Polizeiwachtmeister	94	— Vetter, Elke	245, 247
— Sachs, Hans	225	— Vischer, Buchhalter	42f
— Saupp, Dekan	242	— Wahl, Adolf	185
— Schäfer, Richard	225	— Wahl, Albert	185
— Schaufler, Alfred, NSDAP-Kreisleiter	176	— Wahl, Robert	185
— Scheib, Hermann	161f	— Walter, Margarete	245
— Scherer, Karl, Pfarrer	222	— Walter, Hermann	145
— Schielke, Ulrich	219	— Warth, Ulrich, Dekan	218
— Schlaich, Claus	132	— Weidmann, Ernst	56
— Schlarb, Dr. Karl	230	— Weigle, Eugen	185
— Schlipf, Hermann	185	— Weigle, Gotthilf	184
— Schmid, Heike	226	— Weigle, Hermann	185
— Schmid, Jochen	219f, 224	— Welker, Alfred	242
— Schmidt, Adolf	73	— Weller, Friedrich	130f, 176, 183
— Schmidt, Leonhardt	214	— Weller, Fritz	130
— Schmidt, Manfred	214	— Wendelstein, Dr. Ludwig	144f, 150
— Schmückle, Willi, aus Heilbronn	74	— Weng, Edelgard, geb. Beck	86
— Schnaufer, Heinz-Wolfgang	s. unter S	— Weick, Michael	226
— Schneider, Thorsten	226	— Widmer, Christian	88
— Schnekenburger, Hauptmann	79	— Wiegand, Karl, aus Neckarsteinach	74
— Schnellinger, Georg	88	— Wilms, Eugen	184
— Schnepf, Heinrich	88	— Winter, F. A.	40
— Schwaderer, Imanuel	223	— Winter, Dr. Hans	230
— Schwaderer, Thomas	223	— Wölpert, Friedrich	185
— Schweizer, Fritz	62, 67	— Wörner, Eugen	185
— Schweizer, Louis	55, 64ff	— Wörner, Robert	185
— Schweizer, Karoline	66f	— Wolf, Peter	246
— Schweizer, Robert	67, 96f	— Wollenhaupt, Heinz	229, 244ff
— Seyffer, Hedwig	187, 192	— Wolf, Eugen	74
— Seitz, Vorsitzender des Konsumvereins	99	— Wolfarth, Eugen	161f, 170
— Siasiakis, Christos	217, 230	— Württ, Eberhard	88
— Sigwarth, Jürgen	220	— Wüst, Johann	88
— Simchen, Elfie	224	— Zerweck, geb. Primozic	80
— Sistiaga, Youri	218	— Zerweck, Ernst	80
— Skarpil, Franz	204, 246	— Zimmer, Ruth	228
— Sorg, Albert	187	— Zink, Thomas	205
— Speidel, stv. Landrat	79	— Zipperer, Lothar	225
— Spiegelberg, Valentin	226, 245	- Firmen	s. auch Einwohner, Gebäude
— Staab, Georg	226, 245	— Adolff, J. F., Spinnerei	26ff, 34, 39f, 42-50, 52ff, 56, 64, 66, 146, 152, 158f, 180, 183, 186, 214
— Stein, Anke	216	— AEG-Telefunken	246
— Steiner, Ernst	132	— Albus, Heizung u. Sanitär	220
— Stern	187f	— ANT Nachrichtentechnik	215f, 218f, 221 -224, 229f, 244, 246
— Stern, Martha	188	— Belz, Eugen, Lederfabrik	55, 57
— Stirn, Rudolf	207	— Belz, Friedrich, Gerberei	57
— Stoppel, Dr. Walter, Zahnarzt und stv. NSDAP-Kreisleiter	79, 172, 176, 192, 194	— Benignus	218
— Strähle, Christof, Werkmeister	56	— Billard-Stadt-Café	220
— Stroh, Friedrich, Verleger	59, 112	— Boss, Schuhhaus	215
— Stroh, Jürgen	230	— Breuninger, Ernst und Felix, Lederfabrik	55, 59f, 62f, 87
— Stroh, Ute	230	— Breuninger, Paul, Lederfabrik	151
— Stroh, Werner, Verleger	245	— Buchfink, Autohaus	218
— Strohhäcker, Manfred	216	— Burgel, Fachmarkt	221
— Thoma, Friedrich	56, 173		
— Tittel, Albert	132		

- Caspary, Dora, Textilgeschäft
s. unter Einwohner, C
- Dittfurth, Radio 223
- Ehmann, Wilhelm 55, 58f, 64
- Enkelmann, Karl, Gerberei 53, 55, 57f
- Feucht, Karl, Baustoffe 240
- Friedrich und Adolff 56
- GM Getränkemarkt 233
- Groß 218
- Grunsky, Koch und Cie. 42
- Häuser, Fritz, Lederfabrik, AG 40f, 53, 57,
59, 64, 67, 69, 98, 151, 174, 223
- Häuser, Robert, Lederfabrik 55, 57f
- Hand-in-Hand-Werker GmbH 232
- Hayer, Hans, Metallbau- und
Schmiedewerkstatt 220
- Henninger, Conditorei 59
- Idler, Fleischmarkt 219
- Kaelble, Carl, Maschinenfabrik 152, 158f, 186
- Kaess 186, 226, 246
- Kaess, Friedrich, Lederfabrik 59, 61ff
- Kaess, Gustav, Lederfabrik 61
- Kaess, Karl, Gerberei 41, 67, 77, 151, 191
- Kaess, Robert s. Personen
- Klemmfix GmbH Sicherheitssysteme 216
- Kreissparkasse 223
- Kreuzmann, Buchhandlung 139, 188
- Lachenmaier, Wäscherei 99, 130
- Langbein, Otto, Lederfabrik 58, 186, 188
- Langbein, Modehaus 220
- Lederfabrik Union GmbH 67
- Lederwerke Backnang 151, 153
- Meister, Ludwig, Gerberei 55, 59, 62
- Michelfelder, Bäckerei 229
- Mildenberger, Bäckerei KG 216
- Modehaus Backnang 219
- Mulfinger, Autohaus 226
- Munz, Friedrich, Innenausbau 220
- Nebinger, Louis, Lederwerke 55, 59f, 62-67
- Nußbaum, Otto, Architekt 153
- Pahlke 218
- Pfeil, Elektro-Geschäft 187
- Pommer, Carl, Lederfabrik 151
- Postgerberei 59, 67
- Räuchle, Wilhelm, Lederfabrik 55, 58, 60, 67
- Rieger, Gotthold, Lederfabrik 40, 59
- Robin's Sportswear 219
- Robitschek, Carl, Gerberei 151
- Rothenhöfer, Karl, Gerberei 55, 64
- Ruoff, Jakob, Lederfabrik 40, 53, 55, 57f
- Schneider, Ferdinand, Gerberei 55, 60, 65
- Schweizer, Fritz, Lederfabrik 215
- Schweizer, Louis, Lederfabrik 41, 55, 60, 62,
64, 66, 68, 151, 186
- Schweizer, Robert, Lederfabrik 40, 55, 67
- Sinzig, Metzgerei 214f
- Sorg, Möbelfabrik 181, 187
- Spinner, Modehaus 218
- Spinnerei s. Adolff
- Sport-Mayer 219
- Stadtwerke 219
- Stoba - Kurt Stockburger GmbH 232
- Stricker, Aufzugbau 224
- Stroh, Fr., Verlag 120, 203, 217, 228, 232,
245f
- Stroh, Uhren, Optik, Schmuck 218
- Team-Bau 223
- Thomä, Kunstlederfabrik 40, 53, 55ff
- Ulmschneider, Spedition 222
- Vereinigte Lederwerke L. Nebinger,
Graubner und Scholl GmbH 64
- Volksbank 232
- Weller, Café 215
- Wieland, Ziegelei 240
- Winter, F. A. 59, 158
- Flurnamen
- Am Mühlweg 129
- Am Rietenauer Weg 129
- Biegel 61, 67, 225f, 229
- Büttenenfeld 129
- Etzwiesen 222, 233
- Greut 129
- Größe 30ff, 34
- Grundbühl 129
- Heidenfeld 20, 28, 34
- Koppenberg 128
- Maubacher Höhe 154, 156, 183
- Plattenwald 219
- Raupenäcker 129
- Seelacher Feld 129
- Stiftswiesen 55
- Taus 129
- Untere Au 61, 67
- Winterhalde 20, 28, 34
- Gebäude, einzelne
- Amtsgericht 97, 121
- Apotheke, untere 59
- Asylantenheim 220f
- Bahnhof 182f, 219
- Bürgerhaus s. Gaststätten, Bahnhofhotel
- Bürgerheim 109, 217
- Cadillac im Neuen Fimtheater 233
- Eisenschmiede-Mühle 56
- Feuerwehrgerätehaus 228
- Forstamt 219
- Gaststätten, Hotels
- Ackermann, Weinwirtschaft 239
- Alte Post 222
- Bandhaus 248
- Bahnhofhotel 108, 110-115, 139, 204,
214f, 219, 228
- Bitzer Garni 229
- Café Bistro C 3 230
- Dideldum 222
- Eisenbahn 87
- Engel 114, 181, 183
- Holzwarth 87
- Germania 108, 131, 161, 180
- Gerberhof 227
- Hotel am Südtor 227

- Kinzer, Weinrestaurant 232
- Krone, Steinbach 220
- Kunberger 217
- Limpurg 90, 93f, 96
- Linde 131, 174
- Rößle 239f
- Rose 229
- Schiff 224
- Schwanen 87, 91, 95, 131
- Sonne 238
- Uhr 217f, 226
- Waldhorn 116, 131
- Wilder Mann 222
- Haus am Berg 214, 223
- Helferhaus 39, 201, 228, 230, 246, 248f
- Jugendhaus 206f
- Kaufhalle 229
- Kaufhaus Max Mayer 207
- Kindergärten
- Heimgarten 214
- Maubach 228
- Waldheim 216
- Waldrems 222
- Walksteige 221
- Knappsche Kunstmühle 39f
- Konsum 90f, 95, 99
- Kreiskrankenhaus 174, 180, 183, 225, 230
- Layersche Mühle 224
- Loh- und Sägmühle in der Taus 55-58
- Lohmühle an der Stelle der Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes 69
- Lohmühle in der Gerberstraße 90
- Marienheim 51, 146
- Neuapostolische Kirche 224
- Neuschöntaler Mühle 206
- Obdachlosenheim 137
- Ölmühle in der Taus 56
- Ölmühle an der Weissach 42
- Parkhaus Adenauerplatz 232
- Polizeirevier 224
- RAD-Lager 128
- Rathaus 78f, 89, 90f, 155f, 181, 183, 206, 225, 250
- Recyclinghof 214, 222
- Rems-Murr-Hotel 219
- Ruoff-Pavillon 216
- Schulen 140
- Deutsche Schule 80
- Gewerbeschule 189, 216
- GHS in der Taus 219
- Gymnasium, Oberschule für Jungen, Lateinschule 120, 144, 150, 157, 167, 182
- Gymnasium in der Taus 205
- Lehrerseminar 74, 134, 204
- Max-Born-Gymnasium 182, 207, 216ff, 222, 248
- Max-Eyth-Realschule 207, 216
- Mörikeschule 220, 222
- Nationalpolitische Bildungs- bzw. Erziehungsanstalt 72, 74f, 82f, 121, 135, 140-145 150, 195
- Pestalozzischule 229
- Plaisirschule 217
- Realschule mit Lateinabteilung 118, 144, 145, 154
- Schickhardt-Realschule 219f
- Schillerschule 219, 225, 229
- Turmschulhaus 97, 221, 232, 248
- Volksschule 154
- Wirtschaftsgymnasium 230
- Spinnerei, obere 39, 42f
- Spinnerei, untere 40, 43
- Stadthalle 153f, 177
- Stadtturm 108
- Staigacker, Altersheim 217, 222
- Südtor 227
- Totenkirche 222
- Turnhalle des Arbeiter-Turnerbundes 55, 69
- Villa Adolff 223
- Volksbank 214
- Waldheim 97, 110
- Walke 40f, 43f, 53, 55f, 58f
- Wilhelm-Traub-Haus 216
- Wilhelmseck 224
- Oberamt, Kreis 20, 88f, 95, 97, 158, 170, 176, 195, 230, 232, 244
- Gemeinderat 96, 97, 121, 195
- Stadtarchiv 120, 121, 206, 248f
- Straßen, Plätze, Tore, Brücken
- Adenauerplatz 214f, 223, 227, 230, 232
- Adolf-Hitler-Platz 138
- Adolff-Sportplatz 222
- Am Erlenwäldchen 216
- Am Espenrain 173
- Am kalten Wasser 64, 173
- Annonaybrücke 39, 68, 233
- Annonaystr. 240
- Albertstr. 37
- Aspacher Brücke 131
- Aspacher Str. 204, 214f, 219, 232
- Bahnhofstr. 223
- Bahnviadukt über die Weissach 45
- Beim Brenkele 173
- Beim Erlenwäldchen 219f
- Bleichwiese 107, 109, 115, 117f, 137, 216, 245
- Blumenstr. 222, 233
- Brücke über die Weissach 42, 43f
- Bundesstraße 14 155, 204
- Dilleniusstr. 173, 190
- Eduard-Breuninger-Steg 65
- Ernst-Weinstein-Str. 173
- Eugen-Adolff-Str. 26, 60, 187, 223, 229, 239
- Fabrikstr. 227
- Freithof 41, 97
- Friedhof 97
- Friedrichstr. 221
- Fritz-Zucker-Str. 173
- Gartenstr. 41, 53, 55, 57-69, 152

- Gerberstr. 90, 220f, 224, 228f
- Grabenstr. 204, 218
- Gregor-Schmid-Str. 173
- Größeweg 187
- Hasenhälde 99f, 216
- Hermann-Bucke-Str. 173
- Hindenburgplatz 173
- Hindenburgstr. 187
- Horst-Wessel-Str. 173
- Isarstr. 220
- Karlstr. 227
- Karl-Euerle-Sportanlage 217
- Kesselgasse 214, 220, 230
- Koppenberg 42f
- Kriegerdenkmal 96f
- Kuchengrund 224
- Ledergasse 99
- Lindenplatz 229
- Marktplatz 42, 95, 107, 109, 111, 117, 173
- Marktstr. 42, 59, 218, 250
- Maubacher Str. 115, 240
- Mühlstr. 187
- Murrsteg 223
- Obere Bahnhofstr. 229, 240
- Obere Hasenhälde 223
- Obstmarkt 173, 190, 219
- Ölberg 59, 182, 217f, 226, 245, 247
- Ostendstr. 173
- Panoramaweg 173
- Papenweg 173
- Paul-Schopp-Str. 173
- Plattenwaldallee 218
- Röntgenstr. 214, 222
- Rößleplatz 240
- Roßlauf 26, 45f
- Schillerplatz 97, 109, 250
- Schillerstr. 131, 215, 220, 232
- Schlachthofstr. 219
- Schöntaler Str. 147, 214
- Seehofweg 137
- Steinbacher Str. 26, 49f, 53, 55, 115
- Stiftshof 148
- Stadtfriedhof 77, 101
- Stuttgarter Str. 34, 181, 222f, 227, 229f, 238
- Sulzbacher Str. 59, 204, 221, 223f, 250
- Talstr. 173, 215, 219, 224f, 229
- Theodor-Körner-Str. 137, 214, 223
- Turnplatz 115
- Uhlandstr. 79f, 117, 186f, 214f, 218, 220, 230f
- Umgehungsstr. 154
- Viadukt 154f
- Waldstr. 173
- Walksteige 52, 55, 153, 217
- Weissacher Str. 204, 239
- Wilhelmstr. 59, 87, 187, 224, 227ff
- Wilhelm-Murr-Str. 173, 187
- Winnender Str. 220, 232
- Wochenmarktplatz 118
- Zum Schneckenbühl 173
- Zwischenackerle 55
- Teilorte
- Germannsweiler 243
- Heiningen 31, 35, 216, 226
- Maubach 19, 20, 33, 35, 183, 219, 228
- Flurnamen
- Steinländle 35
- Neuschöntal 233
- Robert-Kaess-Siedlung 153
- Sachsenweiler, -siedlung 106, 153f, 183
- Seehofsiedlung 153
- Steinbach 19f, 42, 44, 50, 52ff, 152, 159, 204, 220, 229
- Flurnamen
- Heidenfeld 20, 28
- Winterhalde 20, 28
- Stiftsgrundhof 223
- Strümpfelbach
- Flurnamen
- Eulenberg 30
- Hermannshäule 30
- Trinkhau 30
- Ungeheuerhof 182f, 223
- Waldrems 33, 220, 226
- Vereine, Parteien, Kirchen
- Akkordeon-Orchester 77, 232
- Arbeiter-Radfahrer-Verein 170
- Arbeiterrat 95
- Arbeiter-Turnerbund 55
- Arbeiter-Wohlfahrt 214f
- Altertumsverein 27, 203
- Backnanger Sterngucker 233
- Bauern- u. Weingärtnerbund 103, 104f, 111, 114, 161ff, 168
- Baugenossenschaft 97, 109, 152f, 171, 246
- Beamtenbund 171
- Blasorchester 205, 228
- Bund der Selbständigen 250
- CDU 216
- CVD 103f, 111, 113
- DDP 103-106, 111, 113, 144, 160, 162, 169, 186
- Deutsche Pfadfinder 98
- DNVP 103-106, 111ff, 161-165, 168
- DStP 103, 160
- DVP 103-106, 113, 160, 162, 167
- Evangelische Kirche 147-150, 218, 229
- Deutsche Christen 147-150
- Marksgemeinde 218, 229
- Evangelisch-methodistische Kirche 216
- FDP 216, 250
- Freier Sängerkhor Harmonie 107
- Freiwillige Feuerwehr 217, 223, 233
- Gewerbeverein 250
- Griechische Gemeinde 225
- Grüne 216
- Harmonie 170f
- Heimat- und Kunstverein 39, 201, 218, 223, 228f, 244-248, 250
- Holzarbeiterverband 131
- Hundesportverein Am Krähenbach 77, 232

— Jungschar	135	— Sudetendeutsche Landsmannschaft	222
— Kampfbund Schwarz-Weiß-Rot	112f	— Tannenbergbund	145
— Katholische Kirche	147, 151, 161, 241	— TC	226
— Johanneskirchen-Gemeinde	147, 222, 241	— Theatergemeinde	171
— KPD	98, 103-110, 115, 118, 130, 131, 162, 164f, 169, 170, 172, 178 180f, 184	— TSG	214, 216, 227, 250
— Kampfbund gegen Faschismus	108, 184	— TTC	214
— Kampfgemeinschaft für rote Sporteinheit	170	— Tuchmachermeisterschaft	56
— Rote Hilfe	108, 170	— Turnerbund	170f
— Rotfrontkämpferbund	164, 170, 185	— Ungarndeutsches Sozial- u. Kulturwerk	226
— Schalmeienkapelle	132, 170	— USPD	95f, 161
— Verband proletarischer Freidenker	107f	— Verein der Zier- und Singvogelliebhaber	225
— Konsumverein	90-95, 97f	— VdK	77
— Lebenshilfe	232	— Volkssturm	179
— Lederarbeitergewerkschaft	87, 93, 205	— Waldheimverein	98
— Liederkranz	132, 161, 171f, 186, 191	— Wolverines	224
— Mittelstandsbewegung	104	— Zentrum	160, 162, 169f
— Musikverein	132, 170	— Zinnoberclub	133, 174
— NPD	216	Bacsalmas	223, 227, 230
— NSDAP	98, 103-107, 110, 114f, 130, 131, 132, 135, 145f, 148, 150, 153, 161-165, 168, 171-176, 195	Baden	197f
— BDM	127, 135, 137f, 146	Baden-Württemberg	77, 113, 214, 216, 218, 220, 225, 232
— Geschäftsstelle	115	Bantel, Otto	202
— NS-Frauenschaft	79, 131	Barkhorn, Gerhard, Jagdflieger	83
— Hitlerjugend	79, 127, 133-137, 146, 148, 154, 170f, 190	Bautzen	220
— Bann 364	134	Bayerischer Wald	157
— Gefolgschaft 13	134	Bayern	80, 179
— Jungvolk	127, 130, 134, 136	Bazille, württ. Kultminister	161
— Kraft durch Freude	139, 156f, 171	Beethoven	116
— Kreisleitung	181	Benningen	9, 12, 28, 31, 34f
— NS-Kriegsopferverband	79	Berlin	71, 80, 83, 85f, 94f, 104, 112, 152, 169, 170, 185
— NS-Reichskriegerbund	79	- Kottler, August, Schwabenwirt	80
— NS-Volkswohlfahrt	131	Beutelsbach	64, 197
— SA	79, 118, 150, 156, 164, 172, 175, 181, 183f, 188	Biarritz	85
— SA-Kapelle	132, 178	Bienert, Hans-Dieter	200, 207, 209
— SA-Sturm 21/119	117	Bietigheim	192
— SS	79, 175	Bitz	74
— WHW	156	Bodensee	135
— ÖDP	216	Böblingen	81
— Reit- und Fahrverein	243	Böhmen	179
— Republikaner	216	Bordeaux	85
— Reservistenkameradschaft	77, 232	Bracher, Karl Dietrich	114
— Rotgerbermeisterschaft	56	Braasch, Otto	244
— RSV Waldrems	226	Bräutigam, Petra	195
— Schützengilde	132, 171f, 186, 218f, 227f, 250	Bremen	48
— Schwäb. Heimatbund	225	Bretagne	75
— SPD	87, 88f, 93-96, 98, 103-110, 115, 118, 130f, 160ff, 169, 170, 178 184	Burg bei Magdeburg	80
— Eiserne Front	110f, 167	Burgstetten	
— Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold	110, 167, 170, 184	- Burgstall	19ff, 32, 34
— Vereinigte Gewerkschaften	110	— Einwohner	
— Spar- u. Konsumverein	109	— Bollinger, Jakob	21
— Stadtkapelle	132f	— Flurnamen	
— Stahlhelm	172	— Kern	20
— Stiftung Altenhilfe Backnang und Wildberg	217	— Riedern	13, 21, 35
		- Erbsetten	13f, 19f, 22ff, 27ff, 32, 35
		— Einwohner	
		— Haug, M., Pfarrer	25
		— Sannwald, Adolf	185
		— Flurnamen	
		— Birkenwald	20, 31, 33, 35

— Brandwald	13, 27ff, 31, 33, 35	- Vuillemin	202
— Streitäcker	31	Frick, Achim	244
— Utzenäcker	32	Friedrich II., d. Gr., König v. Preußen	73
— Ortsteile		Friedrich, Großherzog v. Baden	73
— Kirschenhardthof	20, 28f, 31, 35	Fritz, Gerhard, Dr.	39, 119, 145, 159, 190, 195, 197f, 205, 210ff, 220f, 228f, 232, 241, 244, 246
Caesar	22	Fulda	80f
Calw	43, 83, 85, 117, 197, 199	Gaggenau	82
- Stammheim	117	Gai, Sveva	200, 211
— Dirr, Erwin, Bürgermeister	115, 117	Gallenhof	s. Althütte-Sechselberg
Caracalla	35, 37	Gardos	74
Catania	75	Gerlingen	217
Chelmsford	227	- Bleicher Verlag	217
Chemnitz	46	Geßler, Reichswehrminister	86
- Firma Wiede	46	Geta	34, 38
China	216	Göppingen	150, 220
Chleppen	78	- Rippmann, Pfarrer	150
Cholm	78	Göring, Hermann	74f, 167
Churchill	85	Goeßler, Peter	22
Crimmitschau	152	Goethe	146, 206
Dachau	137	Gredjakino	78
Daimler, Gottlieb	203	Greiner	208
Daimler-Benz	159	Griechenland	143, 207
Darmstadt	76	Griesinger, Annemarie	222
Detmold	180	Gronau	147
Deutsches Reich	45, 185	Großbottwar	20, 33
Deutschland	45, 84, 86, 95, 104, 107, 109, 118, 119, 120, 123, 140, 143, 146, 149, 158, 166, 171f, 174, 188, 197, 207	Großerlach	207f
Dillenius, Friedrich v.	62	- Schäfer, Walter	208
Domitian (röm. Kaiser)	34, 38	Gschwend	
Don	81	- Altersberg/Neumühle	73
Dreher, sozialdemokr. MdR	110	— Gottlieb Braun	73
Drös, Harald	197f	Gschwend, Wilhelm	140
Dürrenzimmern	148	Gülingen	42
- Weber, Pfarrer	148	- Koch, Friedrich, Kaufmann	42
Ebert, Friedrich	95, 126	Haag, MdL	113
Echterdingen	85	Hadrian (röm. Kaiser)	37f
Ecuador	246	Händel	116
Eisel	95	Halle	114
Elbe	80	Hardtwald	9, 12, 21, 30, 35ff
Ellwangen	181, 183	Harris, Luftmarschall	71
England	71, 83	Hartmann, Erich, Jagdflieger	83
Enzkreis	197	Harzburg	113, 166
Epona (kelt. Göttin)	22, 23	Haushofer	140
Erdmannhausen	19	Heidelberg	62, 247
- Flurnamen		- Prof. Haneiß	247
— Hardtwald	s. H	Heilbronn	35, 74, 77, 89
— Rauhau	30	- Historisches Museum	35
— Richtstatt	30	— Koch, Dr. R.	35
Essen	94	— Schmückle, Willi	74
Europa	216, 233	Heinz, Gérard	196
Fahrner-Fritz, Monika	119	Heß-Naudorf, Ursula	199f
Faustina II. (röm. Kaiserin)	35	Heuberg	81, 178, 181
Fellbach	108	Heuss, Theodor, MdR, Bundespräsident	89, 90, 112, 186
Fischer, kommunist. MdL	107	Hertlein, F.	12
Franken	75	Heuberg	170
Frankfurt	185, 187	Hilferding, Rudolf, Finanzminister	114
Frankreich	71, 83, 202, 220	Hindenburg, Paul v., Reichspräsident	102ff, 106, 126, 134, 139, 161, 167
— Magny-Court	219		
- Thoreé-les-Pins	202		

Hitler, Adolf	82, 103f, 106, 109ff, 113, 115-118, 123, 125ff, 130, 132ff, 135, 137-139, 145f, 149, 158, 162, 164, 165, 166, 167, 169, 172, 173, 174, 180, 185f, 203	Lindach	136
Höper, Prof. Wolfgang	245	Lippoldswweiler	s. Auenwald
Hollenberg, Felix	245	Löwenstein	210
Honduras	228	- Graf Albrecht v.	210
Hugenberg, Alfred	111f, 120, 126, 154, 161, 164	- Graf Nikolaus v.	210
Iffezheim	229	Löwensteiner Berge	33
- Firma Kronimus	229	London	85
Ilsfeld	211	Lubbe, Marinus van der	169
Italien	82, 206	Lucius Verus (röm. Kaiser)	34
Jagow, SA-Gruppenführer	114f	Ludendorff, Erich, General	126, 145
Jugoslawien	143	Ludwigsburg	42, 78, 83, 197, 216
Jupiter	23	- Einwohner	
Julia, Gens	38	— Vischer, Buchhalter	42f
Julia Domna (röm. Kaiserin)	37	- Staatsarchiv	120, 121
Kärnten	196	- Wasserbauamt	69
Kasper, Dr. Walter, Bischof	222	Lübeck	84, 179
Keller, Pfarrer Dr., NSDAP	116	Lutze, Viktor	132
Kiener, Färbearbeiter, NSDAP	117	Luxemburg, Rosa	94
Kiew	81	Mackensen, Gerd	245
Kirchberg/Murr	19, 30, 34f, 37, 73, 153	Magdeburg	81
- Einwohner		Maginotlinie	157
— Bollinger, Karl	73	Maier, Reinhold, lib. MdR, Ministerpräsident	
— Pfitzenmaier, Gottlieb	35	von Baden-Württemberg	113
- Flurnamen		Marbach	13, 24, 33, 133, 151
— Abstetter	35	- Einwohner	s. auch Studion
— Hagenbuchen	36	- Flurnamen	s. auch Erdmannhausen, Flurnamen,
— Halden	35	— verschiedene	31
— Haldenäcker	36	- Oberamt	20
— Lange Äcker	30, 35f	- Teilorte	
— Kalkofen	13	— Siegelhausen	31
— Streitwiesen	30, 36	Marcus Aurelius (röm. Kaiser)	34f, 38
— Untere Au	13	Mars (röm. Gott, auch Mars Cnabetius u. a. Beinamen)	22-25, 27
- Ortsteile		Martinez, Marcello	246
— Wüstenbachhof	30, 35f	Marx, Wilhelm, Zentrum	161
Klaiber, Bischof	216	Maubach (Bach)	19, s. auch Backnang, Teilort
Knapp, Johann Michael, Hofbaumeister	206, 249	Mecklenburg	179
Koblenz	74	Memminger	25
Königs Wusterhausen	220	Mergenthaler, Landtagspräsident	117f
Körner, Theodor, BuW-Vorsitzender	161	Merkur (röm. Gott)	21f
Kornwestheim	247	Meuer, Peter	140f
Krause, Dr. Rüdiger	244	Minich, Eduard	178-184
Kreta	75, 83	Minerva (röm. Göttin)	20ff
Krupp	94	Mönchhof, Schullandheim	217
Kuban	82	Mosel	74
Kugler, MdL	114	Moskau	76
Kupferschmidt, Gesa	179	Model, Generaloberst	78
Kurowski, Franz	76	Moskau	161
Lässing, Horst	232	Mühlacker	74
Langenlonsheim/Mosel	74	Müller, Hermann, Reichskanzler	102, 114
Lauter	200	Müller, Ludwig, Reichsbischof	135, 149
Lauterburg	136	München	156, 179, 187
Lehnin	81	Münchmeyer, Pfarrer, NSDAP, MdR	116
Leipzig	93, 216, 220	Murr (Fluß)	19, 27, 50, 53, 55, 59, 61, 65, 68f, 109, 153, 184, 204, 232
Lenzner, Bernd	203, 228, 244	Murr (Ort)	20, 22
Leonberg	74	- Einwohner	
Ley, Dr. Robert	174	— Hermann, Oberlehrer	22
Liebknecht, Karl	94	Murr, Wilhelm, NSDAP-Gauleiter	115f, 152, 173f

Murrchau	9, 19-22, 27f, 31, 33f, 37	— Grasiger Weg	30
Murrhardt	9, 12, 30f, 33, 35, 38, 45, 53, 73, 91, 120, 146, 148, 151, 153, 167, 170, 174, 188, 197ff, 201, 209, 216, 220, 232, 248	— Heerweg, -feld	30
- Einwohner		— Landgraben	30
— Hein, Irmgard	211f	— Rankäcker	30
— Lamprecht	167	— Sauacker	30
— Lang, Hermann	174	— Steinfeld	30
— Leuzenbronn, Abt Paul von	198	- Gebäude	
— Maile, Gerhard	211	— Turnhalle	139
— Pfitzenmaier, Karl	73	- Teilorte	
— Pfitzenmaier, Joseph	211f	— Reichenberg	30
— Reinhold, Gotthard	206, 209, 246, 249	Osterburken	25
— Samtner, Wolfgang	199	Ostfildern	220
— Scheytt, Gotthold, Präzeptor	148	Ostpreußen	143
— Schweizer, Dr. Rolf	188, 209f	Ottweiler	25
— Schweizer, Rosely, MdL	216	Papen, Franz v.	111, 117, 166
— Walterich, Abt	209	Paret, Oscar	9, 12, 15f, 28, 31, 33f
- Flurnamen		Passau	179
— Bühl	30	Paulus, Eduard	31, 33ff
— Prälatenweg	31	Pietas (röm. Göttin)	37
— Steinwegle	31	Plate, Ulrike	209, 210
— Über den sieben Knien	31	Polen	71
— Zollstock	31	Poppenweiler	31, 35
- Heinrich-von-Zügel-Gymnasium	120	- Flurnamen (verschiedene)	31
- Kloster	197, 209	Potsdam	83, 187
- Rathaus	149	Primasole-Brücke	76
- Schwanen	167	Primozic, Hugo	s. unter Backnang
- Stadtkirche	198	Quenstedt, Friedrich August	209
- Teilorte		Radeberg	230
— Harbach	30	Rall, Günther	71, 75, 82f
— Kirchenkirnberg	211	Rastatt	82
Murrthal	40f, 97, 154, 201, 213, 246	Ravensburg	148
Nägele, Reinhold	245	Reichert, Dieter	197
Neckar	28, 33, 74	Remshalden	197
Neckarsteinach	74	Rems-Murr-Kreis	197ff, 226, 228, 230, 248
Nellmersbach	14, 19, 32	Remstal	197
Nerva (röm. Kaiser)	38	Ribbentrop, Joachim v.	114
Neustadt/Main	209	Richthofen, Manfred v.	71
Niemöller, Martin	149	Rielingshausen	9, 19f
Nizza	119	- Einwohner	
- Universität Sophia Antipolis	119	— Elser, Bauer	9
Nordhausen/Harz	245	— Lauterwasser, Aussiedlerbauer	12
Nordsee	135	— Ringle, Gottlob	73
Norwegen	157	— Wildermuth, Emil	12
Nowoseliza	81	— Wildermuth, Karl	73
Nürnberg	150, 187f	- Flurnamen	
Oberndorf/Neckar	74	— Bei der Kelter	30
Oberrot	210	— Bildhäuslensäcker	30
Oberschlesien	180	— Birkenhäule	12f
Oberschwaben	181	— Bronnhau	12, 30
Octavian (= Augustus)	38	— Egelsee	30
Öhringen	43, 82, 189	— Egenäcker	13
Österreich	138, 139	— Eichbach	13, 19
Österreich-Ungarn	179	— Erlenbau	30, 32
Offenburg	218, 230	— Hüttäcker	30
Oppenweiler	19, 30, 139	— Lämmlesbühl	30
- Flurnamen		— Mühlbau	30ff
— Badäcker	30	— Osterfeld	29
— Götzenrain	30	— Reuterbau	9-12, 20, 30f
		— Rielingshäuser Hartspitze	9, 30
		— Schelmenäcker	30

— Zeiläcker	30	Streicher, Julius	191
- Ortsteile		Strölin, Amtmann Dr., NSDAP	116
— Birkenhof	13, 18	Strümpfelbach i. R.	201
Riehm, Waltraud	138	Studion, Simon, Präzeptor	24f, 27
Riesenhuber, Dr. Heinz	215	Stuttgart	14, 20ff, 34, 37, 42, 62, 75, 82, 84f, 101, 108, 110, 115f, 132, 152, 165, 167, 170, 172, 174, 176, 178, 180f, 183f, 185, 88f, 192-195, 206, 208, 216, 220, 224f, 228
Röhm, Ernst	132	- Bad Cannstatt	132, 191
Rom	34, 37	— Synagoge	191
Rot	200	— Wasen	132
Rottenburg	185	- Daimlerstr.	132
Rottenburg-Stuttgart, Diözese	222	- Einwohner	
Rottweil	141ff	— Borst, Dr.	189
- NPEA	141ff	— Grunsky, Heinrich, Kaufmann	42f
Rshew	78f	— Manz, P. J., Architekt	52, 57, 67
Rostow/Don	81f	— Strölin, Amtmann Dr., NSDAP, Oberbürgermeister	116
Rudel, Hans-Ulrich	74	— Ummenhofer, Anton, Architekt	216
Ruggaber, sozialdemokrat. MdR	110	— Franck-Kosmos-Verlag	225
Ruhrgebiet	179	- Gebäude	
Rußland	71, 75, 180	— Altes Schloß	20
Saale	114	— Büchenschmiere	185
Sachsen	152	— Gewerbehalle	62
St. Peter/Südtirol	222	— Hauptstaatsarchiv	120, 121, 208
Seibold-Völker, Renate	198	— Kunstgewerbeschule	170
Schelleis, Norbert	225	— Lapidarium	20, 22, 25
Schirach, Baldur von	135	— Württembergisches Landesmuseum	20ff
Schinkel, Karl Friedrich	74	- Hofbank	43
Schleicher, Kurt v., Reichskanzler	166	- Landeskirchliches Archiv	195
Schmidt, Helmut, Bundeskanzler a. D.	72	- Landeskriminalamt	108
Schnaufer, Heinz-Wolfgang	71f, 75, 83ff	- Olgakrankenhaus	223
Schneck, KPD		- Teilorte	
Schneck, kommunist. MdL	107	— Bad Cannstatt	23
Schneckenburger, sozialdemokr. MdL	111	— Zuffenhausen	56
Schober, Hans Peter	245	— Thomä, Friedrich	56
Schoor, Ralph, Prof. Dr.	119	Sudetengau	80
Schorndorf	197	Südamerika	151, 208
Schultheiß, Walter	214	Süddeutschland	52, 218
Schulz, NSDAP-Gaubetriebszellenleiter	116	Südwestdeutschland	22, 119, 195f, 228
Schulz, Landesbischof v. Mecklenburg	150	Sulzbach	33, 91, 143, 156, 167, 191, 212f, 220
Schumacher, Kurt, SPD-Politiker	110	- Einwohner	
Schwäbische Alb	124	— Klink, Mathias	212f
Schwäbisch Gmünd	136	— Mayer, Dr. Heinz	191
Schwäbisch Hall	194, 218, 230, 246	- Ochsen	167
- Reuter, Marion	246	- RAD-Lager	156
Schwäbischer Wald	200, 204	- Rathaus	167
Schwäbisch-Fränkischer Wald	206	Tacitus	22
Schwaikheim	93	Tarrasowka	81
Septimius Severus (röm. Kaiser)	37	Teufel, Erwin	216
Simeto	76	Teutates (kelt. Gott)	22
Sizilien	75	Thälmann, Ernst	104
Sowjetunion	71, 83, 108f, 155	Theresienstadt	191f
Söllbach	13	Thüringen	135
Spanien	220	Trier	25, 191, 228
Spiegelberg	91	- Romika, Schuhfabrik	191
- Jux	174	Tschutowka	81
Städele, Michael	198	Tübingen	81
Stalin	78, 161	Türkei	86
Steidle, Paula, BDM	146	Ulm	101, 178, 183, 185
Steinheim	19		
Steinschönau	179		
Straßburg	74		
Strasser, Gregor	164		

- KZ Oberer Kuhberg	101, 178, 183, 185	— Bretzger, Gottlob	73
Vaihingen	91	— Unterweissach	31, 35, 91, 139, 153, 156, 182, 196
Veeck, W.	28	— Einwohner	
Veigel, Frieder	196	— Bruckmann, Ernst Clemens, Pfarrer	196
Vellberg	218	— Dietz, Walter	196
Versailles	96, 121, 123, 139, 145	— Ebinger, Theodor	196
Waiblingen	62, 176, 197, 232	— Heller, Paul	196
- Dickert, Gustav, NSDAP-Kreisleiter	176	— Gebäude	
Wegehaupt, Matthias	245	— RAD-Lager	156
Weiler zum Stein	13f, 16, 20, 32, 37	— Schlehner	91
- Einwohner		— Rose	139
— Dürr, Georg	13	Weizsäcker, Richard v.	228, 232
— Heller, Eugen	13f	Welzheim	33
— Klöpfer, Christian	13f, 16	Welzheimer Wald	201
— Knödler, Amalie	13f	Wenck	81
— Knödler, Hermann	13	Westfalen	80
— Knödler, Karl	13	Wied, Thekla Carola	217, 223
— Schaal, Kurt, Pfarrer	37	Wien	62, 179
- Flurnamen		Wiernsheim	90f
— Brand	13, 15-18, 20, 27, 31, 33, 37	Wildberg	217
— Brandbächle	18	Winnenden	73, 91, 217
— Hinter dem Brand	15	- Schönleber, Wilhelm	73
— Hinter dem Erlach	15, 18	Württemberg	25, 40, 45, 73, 76, 88, 95, 104, 111, 113, 118f, 121, 146, 147, 149, 161, 169, 197f, 203
— Oberer Steinhau	15, 18	- Wilhelm I., König	206
— Schafhaus	15	- Wilhelm II., König v.	73
— Söllbach	s. unter S	Wüstenbach	19
— Unterer Steinhau	15, 18	Wurm, Theophil, Landesbischof	147, 149
- Ortsteile		Zaiss, Werner	244
— Heidenhof	13f, 20, 32, 37	Zentrum	104f
Weimar	95, 102ff, 107f, 110, 121, 123, 124, 126, 133, 145, 149, 157, 161	Zerbst	81
Weingarten	181	Zürn, Hartwig	16
Weinstadt-Endersbach	218		
Weissach (Fluß)	19, 26ff, 34, 39, 42, 44f, 49f, 55, 68, 92, 94, 125, 196		
Weissach im Tal			
- Teilorte			
— Aichholzhof	73		

Autorenliste

Erich Bauer, Schulamtsdirektor i. R.,
Fasanenweg 3, 71573 Allmersbach im Tal

Helmut Bomm, Redakteur i. R.,
Strümpfelbacher Weg 30, 71522 Backnang

Dr. Andreas Brunold, Studienrat,
Marienburger Str. 3, 71522 Backnang

Horst Denking, Realschulrektor i. R.,
Höchstestr. 8, 79350 Sexau

Inge Deuse, Südstraße 132, 71522 Backnang

Dr. Gerhard Fritz, Studienrat und wissenschaftlicher Mitarbeiter des Stadtarchivs Backnang,
Oberer Hofberg 9, 71540 Murrhardt

Brigitta Gebauer, Oberstudienrätin,
Jakob-Bleyer-Weg 19, 71522 Backnang

Florian Hartmann, Abiturient, Hohenzollernweg 12, 71573 Allmersbach im Tal

Stefan Heeß, Diplom-Verwaltungswirt,
Südstr. 19, 71522 Backnang

Gérard Heinz, 126, Avenue Cyrille Besset,
Les Gentianes, F-06100 Nice

Ernst Hövelborn, Oberstudienrat, Kantstr. 1,
71522 Backnang

Mathias Klink, Reiseleiter, Kirchhofweg 16,
71560 Sulzbach/Murr

Rolf Königstein, Studiendirektor, Meisenweg 2,
71549 Auenwald

Ingolf Layher, Oberstudienrat, Pflaster 29,
71522 Backnang

Andreas Kozlik, Diplom-Bibliothekar,
Ölberg 7, 71522 Backnang

Rudolf Kühn, Bauingenieur i. R., Dürerweg 6,
71522 Backnang

Hermann Reinhardt, Studiendirektor,
Narzissenweg 2, 71546 Aspach

Fridel Rost,
Rietenauer Weg 13, 71522 Backnang

Despina Zoi, Büroassistentin, Breslauer Str. 16,
71522 Backnang

Bildnachweise

Ilse Aichholz S. 236

Stadt Backnang S. 75, 214, 215, 219, 220,
221, 224 unten, 225, 226, 227, 228, 229

- Bauamt S. 57 unten, 128f

- Stadtarchiv

— Gefallene (060-05), S. 148

— Sammlung 3. Reich S. 151

— Bildarchiv S. 122, 124 (beide Bilder
zugleich Strähle KG Schorndorf, Abt. Luftbild
Schorndorf Nr. 9275 und 17733), S. 178

— Nachlaß Dirr Titelbild

— Nachlaß Feigenheimer S. 186

Heimat- und Kunstverein Backnang, Dia-
Archiv S. 40-43, 44 unten, 45, 47-52, 54, 56,
58, 60, 63-69

Helmut Bomm S. 73, 76, 77, 239, 240, 250

Bundesarchiv-Militärarchiv S. 81, 82

Stadtarchiv Calw S. 84

Horst Denking S. 9-38

Inge Deuse S. 243

Robert Fritz S. 238

Florian Hartmann S. 105, 106

Stefan Heeß S. 242

Erwin Heugle S. 154

Jahrgang 1919/20 S. 235

Jahrgang 1934/35 S. 241

Rudolf Kühn S. 44 oben, 46, 53, 55

Hermann Lachenmaier S. 87, 88 links, 91ff,
99f

Hilde Latschar S. 224 oben, 230, 232

Willy Lehmann S. 189

Staatsarchiv Ludwigsburg S. 88 rechts,
E 173/B 818 (Vorlage und Aufnahme)

Murrthal-Bote S. 79, 80 unten, 89, 90, 94f, 97,
107, 109-112, 114, 115, 116, 134, 136-139,
142f, 146, 150, 155, 156, 158, 165, 168, 171,
175 rechts, 177, 182

Hugo Primožic S. 78

Hannes Rieckhoff S. 217

Werner Robitschek S. 194

Fridel Rost S. 234

Ursula Schwenk S. 175 links

Staatliches Vermessungsamt, Außenstelle
Backnang, S. 57 oben, 59, 61, 62

Jörg und Ute Stroh S. 231 oben

Stuttgarter NS-Kurier S. 193

Edelgard Weng S. 85

Hans Winkler S. 80 oben

